UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

Digitized by the Internet Archive
in 2009 with funding from
Ontario Council of University Libraries

http://www.archive.org/details/werkeuntermitwir20goet

Goethes Werke

Goethes Werke

Unter Mitwirkung mehrerer Fachgelehrter

herausgegeben von

Prof. Dr. Karl Heinemann

Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe

Zwanzigster Band

Bearbeitet von Prof. Dr. Theodor Matthias

170032.
20. 3. 22.

Bibliographisches Institut · Leipzig und Wien

PT
1891
C00
Bd. 20

Alle Rechte vom Verleger vorbehalten

Dramatische Fragmente und Einzelheiten.

Prometheus.

Dramatisches Fragment.

1773.

Einleitung des Herausgebers.

Unter den großen Gestalten der Geschichte und Sage, die sich Goethe seit Straßburg und der einflußreichen Berührung seines Genies mit Herder als Gefäße erkoren hatte, seine stürmenden Gedanken darein zu ergießen, Mahomet und Cäsar, Prometheus, Ahasver und Faust, hat neben dem letzten nur „Prometheus" eine verhältnismäßig abgeschlossene Gestaltung erfahren. Bei der Veröffentlichung in der Ausgabe letzter Hand hat Goethe auf dem Titelblatt für diese Dichtung das Jahr 1773 als Jahr der Entstehung bezeichnet, und ein Bericht des dänischen Konsularagenten Schönborn vom 12. Oktober desselben Jahres, wonach dieser vor seiner Abreise nach Algier den Dichter das Werk vorlesen hörte, bestätigt diese nachträgliche Datierung.

Goethe selbst spricht ausführlich von dem Drama im 15. Buche von „Dichtung und Wahrheit", freilich aus bloßer, nicht durchweg stichhaltiger Erinnerung. Obwohl der später als dritter Akt angehängte, auch unter die „Gedichte" aufgenommene Monolog „Prometheus", als ihn Fritz Jacobi 1785 eigenmächtig veröffentlichte, den bekannten Streit über Spinozas und Lessings Atheismus veranlaßte, ist das Drama, so dürfen wir Goethe sicher glauben, nicht als eine religiöse Tendenzschrift, als Bekenntnis zu Spinoza, sondern „ganz eigentlich poetisch" gemeint gewesen. Ist doch auch der ganze erste Akt nichts als ein männlicheres, gehaltreicheres Seitenstück zu „Pygmalions bildendem Traum" von Rousseau, das von stolzestem Selbstgefühl durchwehte Bekenntnis eines *Künstlers*, ohne Rücksicht und Weisung

selbstherrlich nur zu gestalten, was freud- oder leidvoll das eigene Herz bewegt, und wäre es die Erinnerung an eine Liebesnacht.

Aber die Goethe vertrauten Schriften Rousseaus enthielten mehr als den anregenden Versuch, Sprache und Dichtung auf die natürlichen Laute der Empfindung zu gründen; ihr Grundgedanke war die Staat und Sitte umstürzende Behauptung von dem im Naturzustande des Halbtiers glücklich gewesenen Menschen, der durch die Kultur und ihr schlimmstes Erzeugnis, den Staat, entartet sei und nur durch gewaltsame Rückkehr zur Natur gesunden könne. Den Grundfehler dieses Naturevangeliums, das Glück zeitlich vor der Kultur zu suchen, die doch der Stolz des mündigen Menschengeistes ist, hatte Herder damals sogleich erkannt, sich aber trotzdem durch Rousseau anregen lassen, in der „Abhandlung über den Ursprung der Sprache" den empfindenden Urmenschen der Natur wie einen Erdengott gegenüberzustellen, der die Werke und Taten des Schöpfers noch einmal in Worten nachschafft. Goethe, den gestaltungsreicheren Schüler Herders, mochte es vielmehr reizen, die Menschheitsentwickelung nicht nur in ihren Wortbildern zu verfolgen, sondern ihre Anfänge und ersten Fortschritte selbst in leibhaftigen Gestalten zu verkörpern und Rousseaus verneinendem Räsonnement gegen die Kultur in einem großzügigen symbolischen Bilde ein bejahendes Bekenntnis zu deren Segnungen gegenüberzustellen.

So erhalten denn Prometheus' des Künstlers Phantasiegestalten, die als solche dem freien Reich der Kunst gehörten, am Ende des ersten Aktes aus dem Born der Zeiten leibhaftiges Leben, und im zweiten stehen sie als die Urmenschen neben Prometheus dem Menschenschöpfer, unter dessen väterlicher Leitung sie den Weg zur Gesittung beschreiten und die Rätsel der Welt begreifen lernen: sie bauen die erste Hütte, gewinnen den Begriff des Eigentums und hören die Botschaft von der gegen dessen Bedrohung gegründeten Schutzgenossenschaft des Urstaates; sie lernen die Gaben der Natur zu Werkzeugen und als Heilmittel brauchen, und Prometheus' Lieblingstochter, die kunstsinnige Pandora, hat vom Vater nicht nur die Gabe erhalten, des Menschenlebens Wonnen und Leiden alle zu empfinden und in Spiel und Sang ausklingen zu lassen, sondern vernimmt auch als erste seine Deutung des Mysteriums der mit dem Leben zugleich den Todesschauer weckenden Liebe.

Sicher ist die Dichtung ursprünglich auf mehr als zwei Akte berechnet gewesen, aber ebenso sicher ist, daß der jetzt angehängte dritte Akt ursprünglich nichts damit zu tun gehabt hat. Wie die Fortsetzung

gedacht war, das läßt sich höchstens leise ahnen, wenn man erwägt, daß Epimetheus der ganz untergeordneten Rolle wegen, die er jetzt spielt, kaum eingeführt worden wäre, und daß V. 416 f. deutlich auf ein späteres Scheiden Pandoras und wohl auch des Prometheus hindeutet. Dies mit Jupiters bestimmter Voraussage zusammengenommen, daß die eigenstolzen Menschen nach den Erfahrungen des Lebens doch seine Macht freiwillig anerkennen würden, läßt vermuten, daß zum Schluß, wenn etwa Prometheus und Pandora in ein anderes Leben entschweben, Epimetheus, die Verkörperung des bedenksameren Menschen, die Anerkennung aussprechen sollte, alles in irdischen Formen gebundene Streben in Leben wie Kunst sei doch nur ein Abglanz göttlichen Waltens.

Es ist auch bedeutsam, daß der Dichter, als er statt eines dritten Aktes willkürlich den Monolog des Prometheus anhängte, dahinter als Einleiterin einer neuen Vermittelung Minerva einführte. Indem Minerva, die Jupiters Haupte entsprungene Tochter, des Göttervaters lebendig gewordener Gedanke, Prometheus' Bildnisse beseelt und die Vermittelung zwischen der dadurch geborenen freien Menschheit — glücklicher als der bedientenhafte Götterbote — übernimmt, ist der Kreis zwischen der in ruhiger Sicherheit thronenden göttlichen Vernunft und ihrem Abbild im Menschen, dem Gott der Erde, geschlossen, und so noch einmal der Ausgang angedeutet, dessen in den Versen 220 bis 242 auch Jupiters erfolgsichere Langmut gewiß ist.

So dem „Faust" verwandt, dessen intimeres Interesse ihr vielleicht des Dichters Neigung entzogen hat, ist die Dichtung in der markigen Sprache ihrer freien Rhythmen und der Tiefe ihrer Gedanken ein würdiges Denkmal der geistesgewaltigen siebziger Jahre des 18. Jahrhunderts.

Goethes Vertrautheit mit der griechischen Mythe, worein der Gedankengehalt geprägt ist, wird noch bei Gelegenheit der soviel jüngeren „Pandora" zur Sprache kommen. Im „Prometheus" dürfte es außerdem auf Bekanntschaft mit Lucians gegen den Afterglauben gerichteter Satire „Prometheus" beruhen, wenn als die Beseelerin der Bildnisse des Titanen Minerva erscheint, und nicht minder ist dem jungen Dichter wohl auch die Ballettoper „Pandore" des französischen Spötters Voltaire bekannt gewesen.

Auf vorurteilslose Leser hat das Werk trotz seiner oft nur sprunghaft andeutenden Darstellungsweise und einiger fast burschikoser Wen-

dungen, die den Übermut des Originalgenies verraten, von je eine hinreißende Wirkung ausgeübt. Fritz Jacobi vermochte gar nicht zu sagen, „wie sehr dies Drama ihn gefreut" habe; Heinrich Leopold Wagner erklärt 1776 „den Torso eines ‚Prometheus'" von Goethe, den er gelesen, als „vielleicht das Größte, was er schrieb", und gerade hundert Jahre später, als Turgenjew den drei Franzosen Flaubert, Daudet und Goncourt zugleich Goethes „Satyros" und „Prometheus" vorlas, waren alle „vom höchsten Schwung der Einbildungskraft dieser zwei Jugendwerke" und „von der Traulichkeit und der Kühnheit des Ausdrucks gleich betroffen". Der siebzigjährige Dichter fand freilich schon den Monolog „so modern, sansculottisch", daß er sich kaum getraut habe, ihn drucken zu lassen, und damit hat er wohl der ängstlichen Mehrheit mehr aus der Seele gesprochen, als da er in gärender Jugend die kühne Skizze selber aufs Papier warf. Denn wenige nur vermögen sich zu dem hohen Standpunkte eines protestantischen Theologen wie O. Pfleiderer zu erheben, der Goethes Polemik auch hier nur „gegen zu kleine Begriffe von Gott und eine zu selbstische, engherzige Vorstellung von der Vorsehung gerichtet" findet.

Erster Akt.

Prometheus. Merkur.

Prometheus.

Ich will nicht, sag' es ihnen!
Und kurz und gut, ich will nicht!
Ihr Wille gegen meinen!
Eins gegen eins,
Mich dünkt, es hebt sich!

Merkur.

Deinem Vater Zeus das bringen?
Deiner Mutter?

Prometheus.

Was Vater! Mutter!
Weißt du, woher du kommst?
Ich stand, als ich zum erstenmal bemerkte,
Die Füße stehn,
Und reichte, da ich
Diese Hände reichen fühlte,
Und fand die achtend meiner Tritte,
Die du nennst Vater, Mutter.

Merkur.

Und reichend dir
Der Kindheit nöt'ge Hülfe.

Prometheus.

Und dafür hatten sie Gehorsam meiner Kindheit,
Den armen Sprößling zu bilden
Dahin, dorthin, nach dem Wind ihrer Grillen.

Merkur.

Und schützten dich.

Prometheus.

Wovor? Vor Gefahren,
Die sie fürchteten.
Haben sie das Herz bewahrt
Vor Schlangen, die es heimlich neidichten[1]?
Diesen Busen gestählt,
Zu trotzen den Titanen?[2]
Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit,
Mein Herr und eurer?

Merkur.

Elender! Deinen Göttern das,
Den Unendlichen?

Prometheus.

Göttern? Ich bin kein Gott
Und bilde mir so viel ein als einer.
Unendlich? — Allmächtig? - -
Was könnt ihr?
Könnt ihr den weiten Raum
Des Himmels und der Erde
Mir ballen in meine Faust?
Vermögt ihr zu scheiden
Mich von mir selbst?
Vermögt ihr mich auszudehnen,
Zu erweitern zu einer Welt?

Merkur.

Das Schicksal!

Prometheus.

Anerkennst du seine Macht?
Ich auch! —
Und geh, ich diene nicht Vasallen!

(Merkur ab.)

Prometheus

(zu seinen Statuen sich kehrend, die durch den ganzen Hain zerstreut stehen).

Unersetzlicher Augenblick!

[1] Peinigen; eine Bildung Goethes. – [2] Den riesenhaften (titanischen) Leidenschaften.

Aus euerer Gesellschaft
Gerissen von dem Toren,
Meine Kinder!
Was es auch ist, das meinen Busen regt —
(Sich einem Mädchen nahend.)
Der Busen sollte mir entgegenwallen!
Das Auge spricht schon jetzt!
Sprich, rede, liebe Lippe, mir!
O, könnt' ich euch das Fühlen geben,
Was ihr seid!

Epimetheus kommt.

Epimetheus.

Merkur beklagte sich bitter.

Prometheus.

Hättest du kein Ohr für seine Klagen,
Er wär' auch ungeklagt zurückgekehrt.

Epimetheus.

Mein Bruder! Alles was recht ist,
Der Götter Vorschlag
War diesmal billig.
Sie wollen dir Olympus' Spitze räumen,
Dort sollst du wohnen,
Sollst der Erde herrschen!

Prometheus.

Ihr Burggraf sein
Und ihren Himmel schützen? —
Mein Vorschlag ist viel billiger:
Sie wollen mit mir teilen, und ich meine,
Daß ich mit ihnen nichts zu teilen habe.
Das, was ich habe, können sie nicht rauben,
Und was sie haben, mögen sie beschützen.
Hier Mein und Dein,
Und so sind wir geschieden.

Epimetheus.

Wie vieles ist denn dein?

Prometheus.

Der Kreis, den meine Wirksamkeit erfüllt!
Nichts drunter und nichts drüber! —
Was haben diese Sterne droben
Für ein Recht an mich,
Daß sie mich begaffen?

Epimetheus.

Du stehst allein!
Dein Eigensinn verkennt die Wonne,
Wenn die Götter, du,
Die Deinigen und Welt und Himmel, all
Sich ein innig Ganzes fühlten.

Prometheus.

Ich kenne das!
Ich bitte, lieber Bruder,
Treib's, wie du magst, und laß mich!

(Epimetheus ab.)

Prometheus.

Hier meine Welt, mein All!
Hier fühl' ich mich;
Hier alle meine Wünsche
In körperlichen Gestalten.
Meinen Geist so tausendfach
Geteilt und ganz in meinen teuren Kindern.

Minerva kommt.

Prometheus.

Du wagst es, meine Göttin?
Wagest zu deines Vaters Feind zu treten?

Minerva.

Ich ehre meinen Vater,
Und liebe dich, Prometheus!

Prometheus.

Und du bist meinem Geist,
Was er sich selbst ist;
Sind von Anbeginn

Mir deine Worte Himmelslicht gewesen!
Immer als wenn meine Seele spräche zu sich selbst,
Sie sich eröffnete
Und mitgeborne Harmonien
In ihr erklängen aus sich selbst:
Das waren deine Worte.
So war ich selbst nicht selbst,
Und eine Gottheit sprach,
Wenn ich zu reden wähnte,
Und wähnt' ich, eine Gottheit spreche,
Sprach ich selbst.
Und so mit dir und mir
So ein, so innig
Ewig meine Liebe dir!

Minerva.

Und ich dir ewig gegenwärtig!

Prometheus.

Wie der süße Dämmerschein
Der weggeschiednen Sonne
Dort heraufschwimmt
Vom finstern Kaukasus[1]
Und meine Seel' umgibt mit Wonneruh,
Abwesend auch mir immer gegenwärtig,
So haben meine Kräfte sich entwickelt
Mit jedem Atemzug aus deiner Himmelsluft.
Und welch ein Recht
Ergeizen sich die stolzen
Bewohner des Olympus
Auf meine Kräfte?
Sie sind mein, und mein ist ihr Gebrauch.
Nicht einen Fußtritt
Für den obersten der Götter mehr!
Für sie? bin ich für sie?

[1] Eine durch die Sage von dem (an den Kaukasus) gefesselten Prometheus veranlaßte Ortsangabe, die zu der (auch für den ersten Akt gültigen) szenarischen Bemerkung vor V. 243 nicht paßt, insofern vom Olymp in Thessalien der Kaukasus östlich, also nicht nach dem Sonnenuntergange liegt.

Minerva.

So wähnt die Macht.

Prometheus.

Ich wähne, Göttin, auch
Und bin auch mächtig. —
Sonst! — Hast du mich nicht oft gesehn
In selbst erwählter Knechtschaft
Die Bürde tragen, die sie
In feierlichem Ernst auf meine Schultern legten?[1]
Hab' ich die Arbeit nicht vollendet,
Jedes Tagwerk, auf ihr Geheiß,
Weil ich glaubte,
Sie sähen das Vergangene, das Zukünftige
Im Gegenwärtigen,
Und ihre Leitung, ihr Gebot
Sei uranfängliche,
Uneigennützige Weisheit?

Minerva.

Du dientest, um der Freiheit wert zu sein.

Prometheus.

Und möcht' um alles nicht
Mit dem Donnervogel[2] tauschen
Und meines Herren Blitze stolz
In Sklavenklauen packen.
Was sind sie? Was ich?

Minerva.

Dein Haß ist ungerecht!
Den Göttern fiel zum Lose Dauer
Und Macht und Weisheit und Liebe.

Prometheus.

Haben sie das all
Doch nicht allein!
Ich daure so, wie sie.

[1] Nach der alten Mythe stand Prometheus im Kampfe der Titanen gegen die Götter auf der letzteren Seite. — [2] Der Adler.

Wir alle sind ewig! —
Meines Anfangs erinnr' ich mich nicht,
Zu enden hab' ich keinen Beruf
Und seh' das Ende nicht.
So bin ich ewig, denn ich bin! —
Und Weisheit —

(Minerva an den Bildnissen herumführend.)

Sieh diese Stirn an!
Hat mein Finger nicht
Sie ausgeprägt?
Und dieses Busens Macht
Drängt sich entgegen
Der allanfallenden Gefahr umher.

(Bleibt bei einer weiblichen Bildsäule stehen.)

Und du, Pandora,
Heiliges Gefäß der Gaben alle[1],
Die ergötzlich sind
Unter dem weiten Himmel,
Auf der unendlichen Erde,
Alles was mich je erquickt von Wonnegefühl,
Was in des Schattens Kühle
Mir Labsal ergossen,
Der Sonne Liebe jemals Frühlingswonne,
Des Meeres laue Welle
Jemals Zärtlichkeit an meinen Busen angeschmiegt,
Und was ich je für reinen Himmelsglanz
Und Seelenruhgenuß geschmeckt —
Das all all — — Meine Pandora!

Minerva.

Jupiter hat dir entboten,
Ihnen allen das Leben zu erteilen,
Wenn du seinem Antrag
Gehör gäbst.

[1] Vgl. S. 8 dieses Bandes. In der „Pandora" ist sie die Gestalt, unter der alle Schönheit in Sittlichkeit, Kunst und Wissenschaft lebendige Erscheinung wird.

Prometheus.

Das war das einzige, was mich bedenken machte.
Allein — ich sollte Knecht sein
Und — wie alle —
Anerkennen droben die Macht des Donnerers?
Nein!
Sie mögen hier gebunden sein
Von ihrer Leblosigkeit,
Sie sind doch frei,
Und ich fühl' ihre Freiheit!

Minerva.

Und sie sollen leben!
Dem Schicksal ist es, nicht den Göttern,
Zu schenken das Leben und zu nehmen;
Komm, ich leite dich zum Quell des Lebens all,
Den Jupiter uns nicht verschließt:
Sie sollen leben, und durch dich!

Prometheus.

Durch dich, o meine Göttin,
Leben, frei sich fühlen,
Leben! — Ihre Freude wird dein Dank sein!

Zweiter Akt.

Auf Olympus.

Jupiter. Merkur.

Merkur.

Greuel — Vater Jupiter — Hochverrat!
Minerva, deine Tochter,
Steht dem Rebellen bei,
Hat ihm den Lebensquell eröffnet
Und seinen lettenen Hof,
Seine Welt von Ton
Um ihn belebt.
Gleich uns bewegen sie sich all

Und weben, jauchzen um ihn her,
Wie wir um dich.
O, deine Donner, Zeus!

Jupiter.

Sie sind! und werden sein!
Und sollen sein!
Über alles, was ist
Unter dem weiten Himmel,
Auf der unendlichen Erde,
Ist mein die Herrschaft.
Das Wurmgeschlecht vermehrt
Die Anzahl meiner Knechte.
Wohl ihnen, wenn sie meiner Vaterleitung folgen;
Weh ihnen, wenn sie meinem Fürstenarm
Sich widersetzen.

Merkur.

Allvater! Du Allgütiger,
Der du die Missetat vergibst Verbrechern,
Sei Liebe dir und Preis
Von aller Erd' und Himmel!
O, sende mich, daß ich verkünde
Dem armen, erdgebornen Volk
Dich, Vater, deine Güte, deine Macht!

Jupiter.

Noch nicht! In neugeborner Jugendwonne
Wähnt ihre Seele sich göttergleich.
Sie werden dich nicht hören, bis sie dein
Bedürfen. Überlaß sie ihrem Leben!

Merkur.

So weis' als gütig!

Tal am Fuße des Olympus.

Prometheus.

Sieh nieder, Zeus,
Auf meine Welt: sie lebt!
Ich habe sie geformt nach meinem Bilde,

Ein Geschlecht, das mir gleich sei,
Zu leiden, weinen, zu genießen und zu freuen sich
Und dein nicht zu achten
Wie ich!

(Man sieht das Menschengeschlecht durchs ganze Tal verbreitet. Sie sind auf Bäume geklettert, Früchte zu brechen, sie baden sich im Wasser, sie laufen um die Wette auf der Wiese; Mädchen pflücken Blumen und flechten Kränze.)

Ein **Mann** mit abgehauenen jungen Bäumen tritt zu Prometheus.

Mann.

Sieh hier die Bäume,
Wie du sie verlangtest.

Prometheus.

Wie brachtest du
Sie von dem Boden?

Mann

Mit diesem scharfen Steine hab' ich sie
Glatt an der Wurzel weggerissen.

Prometheus.

Erst ab die Äste! —
Dann ramme diesen
Schräg in den Boden hier
Und diesen hier, so gegenüber;
Und oben verbinde sie! —
Dann wieder zwei hier hinten hin
Und oben einen quer darüber.
Nun die Äste herab von oben
Bis zur Erde,
Verbunden und verschlungen die,
Und Rasen ringsumher,
Die Äste drüber, mehr,
Bis daß kein Sonnenlicht
Kein Regen, Wind durchdringe.
Hier, lieber Sohn, ein Schutz und eine Hütte!

Mann.

Dank, teurer Vater, tausend Dank!
Sag', dürfen alle meine Brüder wohnen
In meiner Hütte?

Prometheus.

Nein!
Du hast sie dir gebaut und sie ist dein.
Du kannst sie teilen,
Mit wem du willt.
Wer wohnen will, der bau' sich selber eine.

(Prometheus ab.)

Zwei Männer.

Erster.

Du sollst kein Stück
Von meinen Ziegen nehmen,
Sie sind mir, mein!

Zweiter.

Woher?

Erster.

Ich habe gestern Tag und Nacht
Auf dem Gebirg herumgeklettert,
Mit saurem Schweiß
Lebendig sie gefangen,
Diese Nacht bewacht,
Sie eingeschlossen hier
Mit Stein und Ästen.

Zweiter.

Nun gib mir eins!
Ich habe gestern auch eine erlegt,
Am Feuer sie gezeitigt
Und gessen mit meinen Brüdern.
Brauchst heut nur eine:
Wir fangen morgen wieder.

Erster.

Bleib' mir von meinen Ziegen!

Zweiter.

Doch!

(Erster will ihn abwehren, Zweiter gibt ihm einen Stoß, daß er umstürzt, nimmt eine Ziege und fort.)

Erster.

Gewalt! Weh! Weh!

Prometheus (kommt).

Was gibt's?

Mann.

Er raubt mir meine Ziege! —
Blut rieselt sich von meinem Haupt —
Er schmetterte
Mich wider diesen Stein.

Prometheus.

Reiß da vom Baume diesen Schwamm
Und leg' ihn auf die Wunde!

Mann.

So — teurer Vater!
Schon ist es gestillt.

Prometheus.

Geh, wasch dein Angesicht.

Mann.

Und meine Ziege?

Prometheus.

Laß ihn!
Ist seine Hand wider jedermann,
Wird jedermanns Hand sein wider ihn.

(Mann ab.)

Prometheus.

Ihr seid nicht ausgeartet, meine Kinder,
Seid arbeitsam und faul,
Und grausam, mild,
Freigebig, geizig,
Gleichet all euren Schicksalsbrüdern,
Gleichet den Tieren und den Göttern.

Pandora kommt.

Prometheus.

Was hast du, meine Tochter,
Wie so bewegt?

Pandora.

Mein Vater!

Ach, was ich sah, mein Vater,
Was ich fühlte!

Prometheus.

Nun?

Pandora.

O, meine arme Mira[1]! —

Prometheus.

Was ist ihr?

Pandora.

Namenlose Gefühle!
Ich sah sie zu dem Waldgebüsche gehn,
Wo wir so oft uns Blumenkränze pflücken;
Ich folgt' ihr nach,
Und, ach, wie ich vom Hügel komme, seh'
Ich sie, im Tal
Auf einen Rasen hingesunken.
Zum Glück war Arbar ungefähr im Wald.
Er hielt sie fest in seinen Armen,
Wollte sie nicht sinken lassen,
Und, ach, sank mit ihr hin.
Ihr schönes Haupt entsank,
Er küßte sie tausendmal
Und hing an ihrem Munde,
Um seinen Geist ihr einzuhauchen.
Mir ward bang,
Ich sprang hinzu und schrie,
Mein Schrei eröffnet ihr die Sinnen.
Arbar ließ sie; sie sprang auf,
Und, ach, mit halb gebrochnen Augen
Fiel sie mir um den Hals.
Ihr Busen schlug,
Als wollt' er reißen,
Ihre Wangen glühten,
Es lechzt' ihr Mund,
Und tausend Tränen stürzten.

[1] Ein Name, der in der Schreibung Myra in der Schäferdichtung üblich ist.

Ich fühlte wieder ihre Kniee wanken
Und hielt sie, teurer Vater,
Und ihre Küsse, ihre Glut
Hat solch ein neues unbekanntes
Gefühl durch meine Adern hingegossen,
Daß ich verwirrt, bewegt und weinend
Endlich sie ließ und Wald und Feld. —
Zu dir, mein Vater! Sag',
Was ist das alles, was sie erschüttert
Und mich?

Prometheus.

Der Tod!

Pandora.

Was ist das?

Prometheus.

Meine Tochter,
Du hast der Freuden viel genossen.

Pandora.

Tausendfach! Dir dank' ich's all.

Prometheus.

Pandora, dein Busen schlug
Der kommenden Sonne,
Dem wandelnden Mond entgegen,
Und in den Küssen deiner Gespielen
Genossest du die reinste Seligkeit.

Pandora.

Unaussprechlich!

Prometheus.

Was hub im Tanze deinen Körper
Leicht auf vom Boden?

Pandora.

Freude!
Wie jedes Glied gerührt vom Sang und Spiel
Bewegte, regte sich,
Ich ganz in Melodie verschwamm.

Prometheus.

Und alles löst sich endlich auf in Schlaf,
So Freud' als Schmerz.
Du hast gefühlt der Sonne Glut,
Des Durstes Lechzen,
Deiner Kniee Müdigkeit,
Hast über dein verlornes Schaf geweint,
Und wie geächzt, gezittert,
Als du im Wald den Dorn dir in die Ferse tratst,
Eh' ich dich heilte.

Pandora.

Mancherlei, mein Vater, ist des Lebens Wonn'
Und Weh!

Prometheus.

Und fühlst an deinem Herzen,
Daß noch der Freuden viele sind,
Der Schmerzen viele,
Die du nicht kennst.

Pandora.

Wohl, wohl! — Dies Herze sehnt sich oft
Ach nirgend hin und überall doch hin!

Prometheus.

Da ist ein Augenblick, der alles erfüllt,
Alles, was wir gesehnt, geträumt, gehofft,
Gefürchtet, Pandora, —
Das ist der Tod!

Pandora.

Der Tod?

Prometheus.

Wenn aus dem innerst tiefsten Grunde
Du ganz erschüttert alles fühlst,
Was Freud' und Schmerzen jemals dir ergossen,
Im Sturm dein Herz erschwillt,
In Tränen sich erleichtern will
Und seine Glut vermehrt,
Und alles klingt an dir und bebt und zittert,

Und all die Sinne dir vergehn,
Und du dir zu vergehen scheinst
Und sinkst,
Und alles um dich her versinkt in Nacht
Und du, in inner eigenstem Gefühl,
Umfassest eine Welt:
Dann stirbt der Mensch.

Pandora (ihn umhalsend).

O, Vater, laß uns sterben!

Prometheus.

Noch nicht.

Pandora.

Und nach dem Tod?

Prometheus.

Wenn alles — Begier und Freud' und Schmerz —
Im stürmenden Genuß sich aufgelöst,
Dann sich erquickt in Wonneschlaf, —
Dann lebst du auf, aufs jüngste[1] wieder auf,
Von neuem zu fürchten, zu hoffen, zu begehren!

Dritter Akt.

Prometheus (in seiner Werkstatt).

Bedecke deinen Himmel, Zeus,
Mit Wolkendunst,
Und übe, dem Knaben gleich,
Der Disteln köpft,
An Eichen dich und Bergeshöhn;
Mußt mir meine Erde
Doch lassen stehn,
Und meine Hütte, die du nicht gebaut,
Und meinen Herd,
Um dessen Glut
Du mich beneidest.

[1] Ganz verjüngt.

Ich kenne nichts Ärmeres
Unter der Sonn' als euch, Götter!
Ihr nähret kümmerlich
Von Opfersteuern
Und Gebetshauch
Eure Majestät,
Und darbtet, wären
Nicht Kinder und Bettler
Hoffnungsvolle Toren.

Da ich ein Kind war,
Nicht wußte, wo aus noch ein,
Kehrt' ich mein verirrtes Auge
Zur Sonne, als wenn drüber wär'
Ein Ohr, zu hören meine Klage,
Ein Herz wie meins,
Sich des Bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir
Wider der Titanen Übermut?
Wer rettete vom Tode mich,
Von Sklaverei?
Hast du nicht alles selbst vollendet,
Heilig glühend Herz?
Und glühtest jung und gut,
Betrogen, Rettungsdank
Dem Schlafenden da droben?

Ich dich ehren? Wofür?
Hast du die Schmerzen gelindert
Je des Beladenen?
Hast du die Tränen gestillet
Je des Geängsteten?
Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schicksal,
Meine Herren und deine?

Wähntest du etwa,
Ich sollte das Leben hassen,

In Wüsten fliehen,
Weil nicht alle
Blütenträume reiften?

Hier sitz' ich, forme Menschen
Nach meinem Bilde,
Ein Geschlecht, das mir gleich sei,
Zu leiden, zu weinen,
Zu genießen und zu freuen sich
Und dein nicht zu achten
Wie ich!

Minerva tritt auf, nochmals eine Vermittelung einleitend.

Elpenor.

Ein Trauerspiel. Fragment.

Personen:

Antiope.	Evadne.
Lykus.	Polymetis.
Elpenor.	Jünglinge.

Jungfrauen.

Einleitung des Herausgebers.

Das Bruchstück „Elpenor", wie es unter dem Titel „Elpenor. Ein Trauerspiel" seit 1806 in den Ausgaben der Goethischen Werke steht, hat diese letzte Gestalt wesentlich durch Riemer erhalten. Im Auftrage und zur Zufriedenheit des Dichters teilte dieser nämlich damals in Verse ab, was Goethe 23 Jahre früher fortlaufend in freigebauten Versen — trochäischen wie iambischen — niedergeschrieben hatte. In der allgemeinen Freude, daß dem Lande nach mehrmals enttäuschten Hoffnungen am 2. Februar 1783 ein Erbprinz, der nachmalige Großherzog Karl Friedrich, geschenkt worden war, wollte Goethe zu dem auch von Herder und Wieland in Kantaten gefeierten Kirchgang der hohen Frau am 9. März ebenfalls eine besonders würdige Festgabe überreichen. Am 1. und 2. dieses Monats meldet er der geliebten Frau von Stein von der Arbeit „an seinem Stücke", unter dem 2. freilich schon mit dem Zusatze: „Es zieht sich ins weite und kriegt mehr Körper. Ich werde aber auf keine Weise fertig." Auch an Knebel schreibt er den 3. März zwar: „Ich hatte gehofft, das Stück noch bis zum Ausgange der Herzogin fertig zu schreiben, es ist aber unmöglich. Der alte Plan war fehlerhaft, und ich muß es von vornan neu umarbeiten"; immerhin fügt er da noch hinzu: „Ich fahre sachte dran fort, und ich denke, es wird ja nicht zu spät kommen." Schließlich sind aber die ersten zwei Aufzüge, deren Abschluß er Frau von Stein „mit

Freude" und dem Verlangen, „sie ihr zu lesen", am 5. März meldet, alles geblieben, was von dem Stücke fertig geworden ist.

Der frühere Plan, auf den sich Goethe gegen Knebel bezieht, gehört dem Jahre 1781 an, wo er bei der gleichen Erwartung des Landes schon denselben Stoff zu gestalten gedacht und auch bereits zwei Auftritte ausgearbeitet hatte. Ja, in dem Verzeichnis seiner Werke, das er für den Grafen St. Leu am 19. August 1823 abgeschlossen hat, datiert er „Elpenor, Tragédie" gar „de 1775 jusque 1780".

Was dieser früheren Zeit der Beschäftigung mit dem Stoffe angehört, dürfte freilich so viel nicht sein: die Namen und das Motiv, daß ein Kind und eine Wiedererkennung im Mittelpunkte der Entwickelung stehen sollte. In Hygins Fabeln fand Goethe die Geschichte von Antiope und ihrem grausamen Oheim Lykos, den jener Söhne mit Absetzung bestraften. An die Odyssee erinnert Antiopes Bedrängnis durch Freier sowie der gewaltige Bogen, den sie — wie zu künftiger Rachetat — verwahrt hat, desgleichen der von Odysseus' leichtsinnigem Gefährten entlehnte Name für den leichtmütig munteren Knaben der Titelrolle. Endlich mochte dem Dichter aus seinen Pindarstudien der Name Euadne haften, deren Sohn anfechtbarer Herkunft, der veilchenüberschüttete, sonnenglänzige Iamos, auch kaum „in des goldbekränzten Jünglingsalters liebliche Blüte" getreten war, so rief er „nachts unter freiem Himmel" seinen Ahnen Poseidon um die ehrende Stellung eines Völkerhirten an. Der für Euadnes Gatten von Pindar gegebene Name Aipytos konnte Goethe überdies zu der von Pausanias erzählten Sage von einem anderen Aipytos führen, zu Aipytos, dem Sohn des Messenierkönigs Kresphontes und der Merope, der in einem Aufstand Vater und Brüder verlor, aber, bei seinem Großvater geborgen, nachher das väterliche Erbe wiedergewann. Wenigstens durch Gotters „Merope. Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach Voltaire" (Gotha 1774) muß dem Dichter diese Sage vertraut gewesen sein.

Aber dem zur milden Humanität, zu entsagender Weltversöhnung fortschreitenden Dichter mußte die Grausigkeit der Fabel im Munde des gleich Voltaire aufklärungsbeflissenen Gotter doppelt mißfallen. Da gewann der Stoff mit dem Kinde im Mittelpunkt, eben als Goethe Anfang des Jahres 1781 in seinem Verhältnis zu Frau von Stein das ruhige Glück entsagender Seelengemeinschaft gefunden hatte, die engste Berührung mit seinem innigsten Empfinden. Was er am 22. September 1781 an die geliebte Frau schrieb, „Christus hat recht,

uns auf die Kinder zu weisen, von ihnen kann man leben lernen und selig werden", das betätigte er in der Sorge um Bildung und Erziehung ihres jüngsten Sohnes, des am 27. Oktober 1772 geborenen Fritz von Stein, schon über Jahr und Tag, ehe er ihn (1782) ganz in sein Haus nahm. Als Goethe acht Tage nach dem Beginn der Elpenordichtung, der im Tagebuch unter dem 11. August 1781 verzeichnet ist, dessen Mutter die Vollendung der zweiten Szene meldet, erfreut er sich denn auch schon ihres zustimmenden Urteils über seinen Plan, indem er hinzufügt: „Adieu, ich bleibe und wohne in deiner Liebe, und es ist nur schön, daß deine Phantasie mich mit dem Onkel zusammenschmilzt."

Der „Onkel" ist Lykus, der Antiopes Sohn als den seinigen erzieht, und so ist die Stelle, die merkwürdigerweise zumeist übersehen wurde, zugleich die sicherste Bestätigung der von Zarncke auf allgemein menschliche Erwägungen gegründeten Annahme, daß schon der 1781 geplante „Elpenor" mit versöhnendem Ausgang gedacht war. So war denn der „Elpenor" des Jahres 1783 in der ursprünglichen Prosahandschrift auch als Schauspiel bezeichnet; und auch über den Plan, nach welchem er zu Ende geführt werden sollte, gestattet eine sorgfältige Auslegung der fertigen zwei Aufzüge und eine gleichzeitige Berücksichtigung der ganzen damaligen Denk- und Schaffensweise des Dichters immerhin Vermutungen von einiger Wahrscheinlichkeit.

Der dritte Aufzug mußte gemäß Polymetis' Entschluß zur Rache dem Knaben die Enthüllung seiner Abstammung bringen. Im vierten würde zwischen die Mutter, die sich des wiedergefundenen Sohnes freuen wollte, und Elpenor das diesem auferlegte Rachegelübde getreten sein, das sich nun gegen den bisher als Vater verehrten eigenen Oheim kehrte. In ratloser Verzweiflung ergriffe der erregbare Knabe vielleicht das ihm vom Vater vorausgeschickte Schwert, um es gegen sich selbst zu kehren, und nur die durch der Mutter Angstschrei herbeigerufene Euadne verhinderte das Schlimmste, dem Kinde Hoffnung auf einen schuldlosen Ausweg aus dem Kampf der Pflichten zusprechend, die Mutter zur Versöhnung mit Lykus mahnend. Der fünfte Aufzug mochte dann Lykus, nachdem er von Polymetis in böser, von Euadne in guter Absicht über den Stand der Dinge aufgeklärt war, allein der Königin gegenüberstellen, und die über den Kinderräuber in ihm Entsetzte würde sich noch mehr über ihn entsetzt haben, wenn er weiter bekannte: auch daß einst das Los ihren Gatten in den Krieg über See

geschickt, sei seine Machenschaft und der Tod des Fernen seine still erhoffte Freude gewesen. Aber aus dem Entsetzen mußte erschütterndes Mitgefühl werden, wenn er weiter gestand, wie sein ganzes Leben seitdem nur eine unerträgliche Kette von Bußen für jenen frevlen Wunsch seines auf die Einheit des Reiches gerichteten Ehrgeizes und von irrenden Versuchen stiller Tilgung seiner Schuld gewesen sei: erst der Tod der Gattin, dann der jetzt zum ersten Male eingestandene Verlust des eigenen Sohnes, an dessen Stelle er den geraubten Neffen setzte, so zugleich bedacht, was er an Vater und Mutter gefrevelt, am Sohne gut zu machen. Und wundersam, was bisher als Ahnung oder Bewußtsein böser Taten zwischen Schwager und Schwägerin gestanden, sinkt mit dem Geständnis des Reuigen wie in nichts zusammen, und Antiope reicht dem Schwager erschüttert die Hand zur Versöhnung. Auch Polymetis erhält Verzeihung, da er bekennt, daß er es zwar böse zu machen gedachte, sich aber freut, daß ein Höherer gerade dadurch alles gut gemacht hat. Den Knaben aber überhebt die Mutter der Entscheidung, zwischen ihr und dem Pflegevater zu wählen, indem sie ihn von dem grausigen Gelübde entbindet; denn „es erbt der Eltern Segen, nicht ihr Fluch". Antiope und Lykus würden sich dann zum Schluß rückhaltlos zu einträchtiger Regierung für das Kind ihrer gemeinsamen Hoffnung vereinigt und es schon jetzt zum Könige haben ausrufen lassen, und glückwünschend wären Antiopes Jungfrauen und Lykus' jugendliche Begleiter genaht, dem gemeinsamen Herrn der Zukunft zu huldigen.

Etwa so verlaufend, wäre das Stück gewiß ein passender Glückwunsch zur Geburt eines lange vergebens erhofften Erbprinzen gewesen, und seine Ausführung würde eine der „Iphigenie" ebenbürtige Offenbarung jener milden, still in Gottes Fügungen ergebenen Humanitätsreligion geworden sein, aus welcher heraus der Dichter am 26. Juli 1782 an Plessing schrieb: „So viel kann ich Sie versichern, daß ich mitten im Glück in einem anhaltenden Entsagen lebe und täglich bei aller Mühe und Arbeit sehe, daß nicht mein Wille, sondern der Wille einer höheren Macht geschieht, deren Gedanken nicht meine Gedanken sind."

In solchem Urteil braucht man sich dadurch nicht beirren zu lassen, daß Goethe anderthalb Jahrzehnte später dem ohne Angabe des Verfassers eingeholten Urteile Schillers zustimmte, der zwar fand, das Bruchstück „zeuge von einer sittlich gebildeten Seele, einem schönen und gemäßigten Sinn und Vertrautheit mit guten Mustern", aber außer

einigen Längen und Unfertigkeiten vor allem Dilettantismus der Ausführung und Weiblichkeit der Empfindung rügte. Stimmung und Anlaß, woraus die Dichtung seinerzeit geboren worden war, mochten Goethe jetzt kaum noch gegenwärtig sein. Ebendaraus erklärt es sich auch, daß er 1806 Riemers Bezeichnung als Trauerspiel guthieß.

Die Forschung teilt jedenfalls die „Aversion" nicht, die nach seiner Rückäußerung auf Schillers Urteil der Dichter selbst gegen das Bruchstück empfunden haben will, sondern sie freut sich desselben als eines bedeutsamen Marksteins auf dem Wege der Entwickelung Goethes. Den Menschen Goethe zeigt dieser in stetigem Fortschritt zur Höhe jener christlich milden Beurteilung, deren Grundsatz sein Wort vom 1. Juni 1781 blieb: „Beurteile niemand, bis du an seiner Stelle gestanden hast." Für den Dichter Goethe ist sie ein Bindeglied zwischen der „Iphigenie" in freien Rhythmen aus dem Jahre 1779 und ihrer hohen Stilform aus dem Jahre 1786. Neuerdings ist von einem unermüdlichen Goetheforscher sogar der Versuch wiederholt worden, die Dichtung der Bühne zu gewinnen durch eine Fortsetzung: „Elpenor. Trauerspiel-Fragment von Goethe. Fortsetzung. 3.—5. Aufzug von Woldemar Freiherr von Biedermann" (Leipzig 1901).

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Evadne. Jungfrauen.

Evadne.

Verdoppelt eure Schritte, kommt herab!
Verweilet nicht zu lange, gute Mädchen,
Kommt herein!
Gewand und Haaren gebt nicht zu viel Sorgfalt!
Ist das Geschäft vollbracht, kommt Zeit zum Schmuck.
Zur Arbeit heißt der Morgen rege sein.

Jungfrau.

Hier sind wir, und die andern folgen gleich.
Wir haben selbst uns diesem Fest geweckt;
Du siehest uns bereit, was du befiehlst, zu tun.

Evadne.

Wohlan, beeifert euch mit mir!
Zwar halb nur freudig, halb mit Widerwillen
Ruf' ich euch auf zum Dienste dieses Tags;
Denn er bringt unsrer hochgeliebten Frauen
In Fröhlichkeit gekleidet stillen Schmerz.

Jungfrau.

Ja, und uns allen; denn es scheidet heute
Der werte Knabe, den so lange schon
Die glücklichste Gewohnheit uns verbindet.
Sag', wie erträgt's die Königin? Gibt sie gelassen
Den teuern Pflegling seinem Vater wieder?

Evadne.

Schon wird mir bange für die künft'gen Tage.
Noch ruht der alte Schmerz in ihrer Seele;
Der doppelte Verlust des Sohns und des Gemahls
Ist noch nicht ausgeheilt. Und wenn des Knaben
Erheiternde Gesellschaft sie verläßt,
Wird sie dem alten Kummer widerstehn?
Wie Larven aus der Unterwelt vor andern
Dem Einsamen erscheinen, rührt Verlass'ne
Ängstlich der Trauer kalte Schattenhand.
Und wem gibt sie den lieben Zögling wieder!

Jungfrau.

Ich hab' es auch bedacht.
Nie war der Bruder des Gemahls ihr lieb;
Sein rauh Betragen hielt sie weit entfernt.
Nie hätten wir geglaubt, daß sie in seinem Sohn
Der süßten Liebe Gegenstand umarmte.

Evadne.

Wär' es ihr eigner, wie belohnte sie
Der heut'ge Tag für alle Muttersorgen!
Der schöne Knabe schreitet feierlich,
Vor alles Volkes sehnsuchtsvollen Augen,
Aus der beschränkten Kindheit niedrem Kreis

Auf der beglückten Jugend erste Stufe;
Doch sie erfreut es kaum. Ein ganzes Reich
Dankt ihr die Sorg' und ach! in ihrem Busen
Gewinnt der Gram nur neue Lust und Nahrung.
Denn für das schwerste edelste Bemühn
Wird so viel Freude nicht dem Menschen, als Natur
Mit einem einzigen Geschenke leicht gewährt.

Jungfrau.

Ach, welche schönen Tage lebte sie,
Eh' noch das Glück von ihrer Schwelle wich,
Ihr den Gemahl, den Sohn entführend floh
Und unerwartet sie verwaist zurückeließ!

Evadne.

Laß uns das Angedenken jener Zeiten
So heftig klagend nicht erneuen,
Das Gute schätzen, das ihr übrigblieb,
Im nahverwandten Knaben großen Reichtum.

Jungfrau.

Den nennst du reich, der fremde Kinder nährt?

Evadne.

Wenn sie geraten, ist auch das vergnüglich.
Jawohl! Ihr ward ein herrlicher Ersatz
In Lykus' Sohne. Hier am einsamen Gestad',
An ihrer Seite wuchs er schnell hervor,
Und er gehört nun ihr durch Lieb' und Bildung.
Dem Vielverwandten gönnt sie herzlich nun
Den Teil des Reichs, der ihrem Sohn
Vom Vater her gebührte,
Ja, gönnt ihm einst, was sie an Land und Schätzen
Von ihren Eltern sich ererbt.
Sie stattet ihn mit allem Segen aus
Und sucht sich still den Trost im Guten.
Dem Volk ist's besser, wenn nur einer herrscht,
Hört' ich sie sagen, und noch manches Wort,
Womit sie lindernd gern das Übel priese,
Das sie befiel.

Jungfrau.

Mich dünkt, ich sah sie heute froh, das Auge hell.

Evadne.

Mir schien es auch. O mögen ihr die Götter
Ein frisches Herz erhalten!
Denn leichter dient sich einem Glücklichen.

Jungfrau.

Der edel ist, nicht hart im Übermut.

Evadne.

Wie wir sie billig preisen, unsre Frau.

Jungfrau.

Ich sah sie fröhlich, fröhlicher den Knaben,
Der Morgensonne Gold auf ihrem Antlitz.
Da schwang sich eine Freude mir durchs Herz,
Die Nacht der alten Tage zu erhellen.

Evadne.

Laß uns nicht weiblich vieles reden,
Wo viel zu tun ist.
Die Freude soll dem Dienst nicht schaden, der
Heut mehr gefordert wird als andern Tages.
Laßt eure Lust in eurem Eifer sehen,
Mit dem ein jedes eilt, sein Werk zu tun.

Jungfrau.

Verordne du! wir andern säumen nicht.

Evadne.

Daß unsrer Fürstin Herz geöffnet ist,
Hab' ich gesehn. Sie will, daß ihre Schätze,
Die still verwahrt dem künftigen Geschlecht
Entgegen ruhten, heut sich zeigen
Und diesem Tag gewidmet glänzen;
Daß diese Feier sich auf Reinlichkeit
Und Ordnung, wie auf zwei Gefährten, würdig lehne.
Was mir vertraut ist, hab' ich aufgeschlossen;
Nun sorget für den Schmuck der Säle selbst,

Entfaltet die gestickten Teppiche und deckt
Damit den Boden, Sitze, Tafeln;
Gering- und Köstliches verteilt mit kluger Wahl!
Bereitet Platz genug für viele Gäste
Und setzt die kunstgetriebenen Geschirre
Zur Augenlust auf ihre rechten Stellen!
An Speis' und Trank soll's auch nicht fehlen, denn
So will's die Fürstin, und ich sorgte so.
Und was den Fremden dargeboten wird,
Soll Anmut und Gefälligkeit begleiten.
Die Männer, seh' ich, haben auch Befehl;
Denn Pferde, Waffen, Wagen
Sind, diese Feier zu verherrlichen, bewegt.

Jungfrau.

Wir gehen!

Evadne.

Wohl! Ich folge gleich.
Nur hält mich noch der Anblick meines Prinzen.
Dem Morgenstern vergleichbar naht er, funkelnd, schnell,
Laßt mich ihn segnen, ihn, der Tausenden
Ein neues Licht des Glücks aufgehend scheint.

Zweiter Auftritt.

Elpenor und Evadne.

Elpenor.

Du, meine Gute, Treue, bist du hier,
Die immer teil an meiner Freude nimmt?
Sieh, was der Aufgang dieses Tags mir brachte!
Die ich so gerne Mutter nenne, will mich heut
Mit vielen Zeichen ihrer Lieb' entlassen.
Den Bogen und den reichbeladnen Köcher
Gab sie mir; von Barbaren
Gewann ihr Vater ihn. Seit meiner ersten Jugend
Gefiel er mir vor allen Waffen wohl,
Die an den hohen Pfeilern hangen.
Ich forderte ihn oft; mit Worten nicht,

Ich nahm ihn von den Pfosten
Und klirrte an der starken Sehne;
Dann blickt' ich die Geliebte freundlich an
Und ging um sie herum und zauderte,
Den Bogen wieder aufzuhängen.
Heut wurde mir der alte Wunsch gewährt.
Er ist nun mein, ich führ' ihn mit mir fort,
Wenn ich den Vater nach der Stadt begleite.

Evadne.

Ein würdiges Geschenk! es sagt dir viel.

Elpenor.

Was denn?

Evadne.

Groß ist der Bogen, schwer zu beugen;
Wenn ich nicht irre, du vermagst es nicht.

Elpenor.

Das werd' ich schon.

Evadne.

So denkt die teure Pflegemutter auch.
Vertraut sie dir, daß du mit Manneskraft
Dereinst die straffe Sehne spannen wirst;
So winkt sie dir zugleich und hofft, daß du
Nach würd'gem Ziel die Pfeile senden wirst.

Elpenor.

O laß mich nur! Noch hab' ich auf der Jagd
Das leichte Reh,
Geringe Vögel nur der niedern Luft erlegt;
Doch wenn ich dich einst bändige,
Ihr Götter, gebt es bald!
Dann hol' ich ihr aus seinen hohen Wolken
Den sichern Adler herunter.

Evadne.

Wirst du entfernt von deinen Bergen, deinen Wäldern,
In denen du bisher mit uns gelebt,

Auch deiner ersten Jugendfreuden
Und unser auch gedenken?

Elpenor.

Und du bist unerbittlich? willst nicht mit mir ziehn?
Willst deine Sorgfalt mir nicht ferner gönnen?

Evadne.

Du gehst, wohin ich dir nicht folgen kann,
Und deine nächsten Jahre schon
Vertragen eines Weibes Sorge kaum.
Der Frauen Liebe nährt das Kind;
Den Knaben ziehn am besten Männer.

Elpenor.

Sag' mir, wann kommt mein Vater, der mich heut
Nach seiner Stadt zurückführt?

Evadne.

Eher nicht,
Als bis die Sonne hoch am Himmel wandelt.
Dich hat der frühste Morgen aufgeweckt.

Elpenor.

Geschlafen hab' ich nicht, geschlummert nur.
In der bewegten Seele ging mir auf und ab,
Was alles ich heut zu erwarten habe.

Evadne.

Wie du verlangst, so wirst auch du verlangt;
Denn aller Bürger Augen warten dein.

Elpenor.

Sag' an, ich weiß, Geschenke sind bereitet,
Die heute noch vor meinem Vater kommen;
Ist dir's bekannt, was bringen wohl die Boten?

Evadne.

Zuvörderst reiche Kleider, das vermut' ich wohl,
Wie einer haben soll,
Auf den die Augen vieler sind gerichtet,

Damit ihr Blick, der nicht ins Innre dringt,
Sich an dem Äußern weide.

Elpenor.

Auf etwas andres hoff' ich, meine Liebe!

Evadne.

Mit Schmuck und reicher Zierde
Wird auch dein Vater heut nicht karg sein.

Elpenor.

Das will ich nicht verachten, wenn es kommt;
Doch rätest du, als wär' ich eine Tochter.
Ein Pferd wird kommen, groß, mutig und schnell;
Was ich so lang entbehrt, das werd' ich haben
Und eigen haben. Denn was half es mir?
Bald ritt ich dies, bald das, es war nicht mein,
Und nebenher voll Angst ein alter Diener.
Ich wollte reiten, und er wollte mich gesund
Nach Hause haben.
Am liebsten war ich auf der Jagd
Der Königin zur Seite! doch ich merkt' es wohl,
Wär' sie allein gewesen,
Sie hätte schärfer geritten
Und ich wohl auch, wär' ich allein gewesen.
Nein, dieses Pferd, es wird mein eigen bleiben,
Und ich will reiten, es soll eine Lust sein.
Ich hoffe, das Tier ist jung und wild und roh;
Es selber zuzureiten wär' mir größte Freude.

Evadne.

Auf dein Vergnügen, hoff' ich, und zugleich
Auf deine Sicherheit ist man bedacht.

Elpenor.

Vergnügen sucht der Mann sich in Gefahren,
Und ich will bald ein Mann sein.
Auch wird mir noch gebracht, errat' es schnell, ein Schwert,
Ein größres, als ich auf der Jagd geführt,
Ein Schlachtschwert.

Es biegt sich wie ein Rohr und spaltet
Auf einen Hieb den starken Ast.
Ja, Eisen haut es durch, und keine Spur
Bleibt auf der Schärfe schartig sitzen.
Sein Griff mit goldnem Drachenhals geziert,
Und Ketten hängen um den Rachen,
Als hätt' ein Held in finstrer Höhle
Ihn überwältiget, gebunden,
Dienstbar ans Tageslicht geriffen.
Im nahen Wald versuch' ich schnell die Klinge;
Dort will ich Bäume spaltend niederhauen.

Evadne.

Mit diesem Mut wirst du den Feind besiegen.
Für Freunde Freund zu sein, verleihe dir
Die Grazie des Feuers einen Funken
In deine Brust, das auf dem himmlischen Altar,
Durch ihre ewig reine Hand genährt,
Zu Jovis Füßen brennt.

Elpenor.

Ich will ein treuer Freund sein,
Will teilen, was mir von den Göttern wird;
Und wenn ich alles habe, was mich freut,
Will ich gern allen andern alles geben.

Evadne.

Nun fahre wohl! Sehr schnell sind diese Tage
Mir hingeflohn; wie eine Flamme, die
Nun erst den Holzstoß recht ergriffen,
Verzehrt die Zeit das Alter schneller als die Jugend.

Elpenor.

So will ich eilen, Rühmliches zu tun.

Evadne.

Die Götter geben dir Gelegenheit
Und hohen Sinn, das Rühmliche
Von dem Gerühmten rein zu unterscheiden.

Elpenor.

Was sagst du mir? Ich kann es nicht verstehn.

Evadne.

Mit Worten, wären's ihrer noch so viel,
Wird dieser Segen nicht erklärt:
Denn es ist Wunsch und Segen mehr als Lehre.
Die geb' ich dir an diesem Tage zum Geleit.
Die ersten Pfade liefst du spielend durch,
Und nun beschreitest du den breitern Weg;
Da folge stets Erfahrenen.
Nicht nützen würd' es, würde nur verwirren,
Beschrieb' ich dir beim Austritt zu genau
Die fernen Gegenden, durch die du wandern wirst.
Der beste Rat ist, folge gutem Rat
Und laß das Alter dir ehrwürdig sein.

Elpenor.

Das will ich tun.

Evadne.

Erbitte von den Göttern dir Verständige
Und Wohlgesinnte zu Gefährten.
Beleidige nicht das Glück durch Torheit, Übermut;
Der Jugend Fehler wohl begünstigt es,
Doch mit den Jahren fordert's mehr.

Elpenor.

Ja, viel vertrau' ich dir, und deine Frau,
So klug sie ist, weiß ich, vertraut dir viel.
Sie fragte dich gar oft um dies und jenes,
Wenn du auch nicht bereit antwortetest.

Evadne.

Wer alt mit Fürsten wird, lernt vieles, lernt
Zu vielem schweigen.

Elpenor.

Wie gern blieb' ich bei dir, bis ich so weise,
Als nötig ist, um nicht zu fehlen.

Evadne.

Wenn du dich so bedünktest, wäre mehr Gefahr.
Ein Fürst soll einzeln nicht erzogen werden.
Einsam lernt niemand je, sich selbst,
Noch wen'ger anderen gebieten.

Elpenor.

Entziehe künftig mir nicht deinen Rat!

Evadne.

Du sollst ihn haben, wenn du ihn verlangst;
Auch unverlangt, wenn du ihn hören kannst.

Elpenor.

Wenn ich vor dir am Feuer saß und du erzähltest
Von Taten alter Zeit, du einen Guten rühmtest,
Des Edlen Wert erhobst, da glüht' es mir
Durch Mark und Adern.
Ich rief in meinem Innersten:
O wär' ich der, von dem sie spricht!

Evadne.

O möchtest du mit immer gleichem Triebe
Zur Höhe wachsen, die erreichbar ist!
Laß es den besten Wunsch sein,
Den ich mit diesem Abschiedskuß dir weihe!
Teures Kind, leb' wohl!
Ich seh' die Königin sich nahn.

Dritter Auftritt.

Antiope. Elpenor. Evadne.

Antiope.

Ich find' euch hier in freundlichem Gespräch.

Evadne.

Die Trennung heißt der Liebe Bund erneuen.

Elpenor.

Sie ist mir wert, mir wird das Scheiden schwer.

Antiope.

Dem schönsten Willkomm gehst du heut entgegen,
Erfährest erst, was du bisher entbehrt.

Evadne.

Hast du noch irgend einen Auftrag, Königin?
Ich geh hinein, wo vieles zu besorgen ist.

Antiope.

Ich sage nichts, Evadne, heute nicht;
Denn du tust immer, was ich loben muß.

Vierter Auftritt.

Antiope. Elpenor.

Antiope.

Und du, mein Sohn, leb' in das Leben wohl!
So sehr als ich dich liebe, scheid' ich doch
Von dir gesetzt und freudig.
Ich war bereit, auch so den eignen zu entbehren,
Mit zarten Mutterhänden ihn
Der strengen Pflicht zu überliefern.
Du hast bisher der Liebenden gefolgt;
Geh, lerne nun gehorchen, daß du herrschen lernst.

Elpenor.

Dank! tausend Dank, o meine beste Mutter!

Antiope.

Vergelt' es deinem Vater, daß er mir geneigt,
Mir deiner ersten Jahre schönen Anblick,
Der holden Jugend süßen Mitgenuß gegönnt,
Den einz'gen Trost, als mich das Glück so hart verletzte.

Elpenor.

Oft hab' ich dich bedauert, dir den Sohn
Und mir den Vetter heiß zurückgewünscht.
Welch ein Gespiele wäre das geworden!

Antiope.

Um wenig älter nur als du. Wir beiden Mütter
Versprachen zugleich den Brüdern einen Erben.

Ihr sproßtet auf; ein neuer Glanz der Hoffnung
Durchleuchtete der Väter altes Haus
Und überschien das weite gemeinsame Reich,
In beiden Königen entbrannte neue Lust
Zu leben, mit Verstand zu herrschen und mit Macht
Zu kriegen.

Elpenor.

Sonst zogen sie so oft ins Feld,
Warum denn jetzt nicht mehr?
Die Waffen meines Vaters ruhen lange.

Antiope.

Der Jüngling kämpft, damit der Greis genieße.
Damals traf meinen Gemahl das Los,
Den Feind jenseit des Meers zu bändigen.
Er trug gewaltsames Verderben
In ihre Städte. Tückisch lauerte ihm
Und allen Schätzen meines Lebens
Ein feindseliger Gott auf.
Er zog mit froher Kraft vor seinem Heer;
Den teuern Sohn verließ er an der Mutter Brust;
Wo schien der Knabe sicherer als da,
Wo ihn die Götter selber hingelegt?
Da ließ er scheidend ihn und sagte: „Wachse wohl!
Und richte deiner ersten Worte Stammeln,
Das Straucheln deiner ersten Tritte
Entgegen auf der Schwelle deinem Vater,
Der glücklich, siegreich, balde wiederkehrt".
Es war ein eitler Segen!

Elpenor.

Dein Kummer greift mich an, wie mich der Mut
Aus deinen Augen glänzend kann entzünden.

Antiope.

Er fiel, von einem tück'schen Hinterhalte
Im Laufe seines Sieges überwältigt.
Da war von Tränen meine Brust des Tags,
Zu Nacht mein einsam Lager heiß.

Den Sohn an mich zu drücken, über ihm
Zu weinen, war des Jammers Labsal.
O den, auch den vom Herzen zu verlieren,
Ertrug ich nicht, und noch ertrag' ich's nicht!

Elpenor.

Ergib dich nicht dem Schmerz und laß auch mich
Dir etwas sein.

Antiope.

O unvorsichtig Weib, die du dich selbst
Und alle deine Hoffnung so zerstört!

Elpenor.

Klagst du dich an, die du nicht schuldig bist?

Antiope.

Zu schwer bezahlt man oft ein leicht Versehn.
Von meiner Mutter kamen Boten über Boten;
Sie riefen mich und hießen meinen Schmerz
An ihrer Seite mich erleichtern.
Sie wollte meinen Knaben sehen,
Auch ihres Alters Trost.
Erzählung und Gespräch und Wiederholung,
Erinnrung alter Zeiten sollte dann
Den tiefen Eindruck meiner Qualen lindern.
Ich ließ mich überreden und ich ging.

Elpenor.

Nenn' mir den Ort! Sag', wo geschah die Tat?

Antiope.

Du kennest das Gebirg, das von der See hinein
Das Land zur rechten Seite schließt;
Dorthin nahm ich den Weg. Von allen Feinden schien
Die Gegend und von Räubern sicher.
Nur wenig Knechte waren zum Geleit des Wagens
Und eine Frau war bei mir.
Dort ragt ein Fels beim Eintritt ins Gebirg hervor,
Ein alter Eichbaum faßt ihn mit den starken Ästen,
Und aus der Seite fließt ein klarer Quell.
Dort hielten sie im Schatten, tränkten

Die abgespannten Rosse, wie man pflegt,
Und es zerstreuten sich die Knechte.
Der eine suchte Honig, der im Walde träuft,
Uns zu erquicken;
Der andre hielt die Pferde bei dem Brunnen;
Der dritte hieb der Zweige kühlenden Wedel.
Auf einmal hören sie den fernsten schreien,
Der nahe eilt hinzu, und es entsteht
Ein Kampf der Unbewaffneten
Mit kühnen wohlbewehrten Männern,
Die sich hervor aus dem Gebüsche drängen.
Sich heftig wehrend fallen die Getreuen,
Der Fuhrmann auch, der im Entsetzen
Die Pferde fahren läßt und sich mit Steinen
Hartnäckig der Gewalt entgegensetzt.
Wir fliehn und stehn. Die Räuber glauben leicht
Sich meines Knaben zu bemächtigen;
Doch nun erneuert sich der Streit.
Wir ringen voller Wut, den Schatz verteidigend.
Mit unauflösbarn Banden mütterlicher Arme
Umschling' ich meinen Sohn. Die andre hält
Entsetzlich schreiend mit geschwinden Händen
Die eindringende Gewalt ab,
Bis ich zuletzt, vom Schwert getroffen,
Durch Vorsatz oder Zufall weiß ich nicht,
Ohnmächtig niedersinke,
Den Knaben mit dem Leben zugleich
Von meinem Busen lasse
Und die Gefährtin schwergeschlagen fällt.

Elpenor.

O warum ist man Kind! warum entfernt
Zur Zeit, wo solche Hilfe nötig ist!
Es ballt die Faust sich mir vor der Erzählung,
Ich hör' die Frauen rufen: „Rette! Räche!"
Nicht wahr, o Mutter, wen die Götter lieben,
Den führen sie zur Stelle, wo man sein bedarf?

Antiope.

So leiteten sie Herkules und Theseus,
So Jason und der alten Helden Chor.
Wer edel ist, den suchet die Gefahr
Und er sucht sie, so müssen sie sich treffen.
Ach, sie erschleicht auch Schwache, denen nichts
Als knirschende Verzweiflung übrigbleibt:
So fanden uns die Hirten des Gebirgs,
Verbanden meine Wunden, führten sorgsam
Die Sterbende zurück; ich kam und lebte.
Mit welchem Gram betrat ich meine Wohnung,
Wo Schmerz und Sorge sich am Herd gelagert.
Wie verbrannt, vom Feind zerstört
Schien mir das wohlbestellte königliche Haus;
Und noch verstummt mein Jammer.

Elpenor.

Erfuhrst du nie, ob ein Verräter,
Ein Feind, wer diese Tat verübt?

Antiope.

Nach allen Seiten sandte schnell dein Vater Boten,
Ließ von Gewappneten die Küsten
Scharf untersuchen samt den Bergen; doch umsonst.
Und nach und nach, wie ich genas,
Kam grimmiger der Schmerz zurück,
Und die unbänd'ge Wut ergriff mein Haupt.
Mit Waffen der Ohnmächtigen
Verfolgt' ich den Verräter.
Ich rief den Donner, rief die Flut,
Rief die Gefahren an, die leis',
Um schwer zu schaden, auf der Erde schleichen.
„Ihr Götter", rief ich aus, „ergreift die Not,
Die über Erd' und Meer blind und gesetzlos schweift!
Ergreift sie mit gerechten Händen,
Und stoßt sie ihm entgegen, wo er kommt.
Wenn er bekränzt mit Fröhlichen
Von einem Fest zurückekehrt;

Wenn er mit Beute schwer beladen seine Schwelle tritt,
Da starr' sie ihm entgegen und ergreif' ihn!"
Verwünschung war die Stimme meiner Seele,
Die Sprache meiner Lippe Fluch.

Elpenor.

O glücklich wäre der, dem die Unsterblichen
Die heißen Wünsche deines Grimmes
Zu vollführen gäben!

Antiope.

Wohl! mein Sohn,
Vernimm mit wenig Worten noch mein Schicksal:
Denn es wird das deine.
Dein Vater begegnete mir gut, doch fühlt' ich bald,
Daß ich nun in dem Seinen lebte, seiner Gnade,
Was er mir gönnen wollte, danken mußte.
Bald wandt' ich mich hieher zu meiner Mutter
Und lebte still bei ihr, bis sie die Götter riefen.
Da ward ich Meisterin von allem, was mein Vater,
Was sie mir hinterließ. Vergebens forscht' ich
Um Nachricht von meinem Verlornen.
Wie mancher Fremde kam und täuschte mich mit Hoffnung!
Ich war geneigt, dem letzten stets zu glauben;
Er ward gekleidet und genährt und endlich doch,
So wie die ersten, lügenhaft erfunden.
Mein Reichtum lockte Freier; viele kamen
Von nah und fern, sich um mich her zu lagern.
Die Neigung hieß mich einsam leben,
Um dem Verlangen nach den Schatten
Der Unterwelt voll Sehnsucht nachzuhängen;
Allein die Not befahl, den Mächtigsten
Zu wählen: denn ein Weib vermag allein nicht viel.
Mit deinem Vater mich zu beraten,
Kam ich in seine Stadt.
Denn ich gesteh' es dir, geliebt hab' ich ihn nie;
Doch seiner Klugheit konnt' ich stets vertrauen.
Da fand ich dich, und mit dem ersten Blicke
War meine Seele ganz dir zugewandt.

Elpenor.

Ich kann mich noch erinnern, wie du kamst.
Ich warf den Ballen weg, womit ich spielte,
Und lief, den Gürtel deines Kleids zu schaun,
Und wollte nicht von dir, als du die Tiere,
Die um ihn her sich schlingend jagen,
Mir wiederholend zeigtest und benanntest.
Es war ein schönes Stück, ich lieb' es noch zu sehn.

Antiope.

Da sprach ich zu mir selbst, als ich betrachtend
Dich zwischen meinen Knien hielt:
„So war das Bild, das mir die Wünsche vorbedeutend
Durch meine Wohnungen geführt.
Solch einen Knaben sah ich oft im Geist
Auf meiner Väter altem Stuhl am Herd sich lagern.
So hofft' ich ihn zu führen, ihn zu leiten,
Den lebhaft Fragenden zu unterrichten."

Elpenor.

Das hast du mir gegönnt und mir getan.

Antiope.

„Hier ist er!" sagte mir mein Geist, als ich dein Haupt
In meinen Händen spielend wandte
Und eifrig dir die lieben Augen küßte;
„Hier ist er! Nicht dein eigen, doch deines Stammes.
Und hätt' ein Gott ihn, dein Gebet erhörend,
Aus den zerstreuten Steinen des Gebirgs gebildet,
So wär' er dein und deines Herzens Kind;
Er ist der Sohn nach deinem Herzen."

Elpenor.

Von jener Zeit an blieb ich fest an dir.

Antiope.

Du kanntest bald und liebtest bald die liebende.
Die Wärt'rin kam, dich zur gewohnten Zeit
Dem Schlaf zu widmen.
Unwillig, ihr zu folgen, faßtest du

Mit beiden Armen meinen Hals
Und wurzeltest dich tief in meine Brust.

Elpenor.

Noch wohl erinnr' ich mich der Freude,
Als du mich scheidend mit dir führtest.

Antiope.

Schwer war dein Vater zu bereden. Viel
Versucht' ich lange, ich versprach ihm, dein
Als meines Eigensten zu wahren.
„Laß mir den Knaben!" sprach ich, „bis die Jugend ihn
Zum ernsten Leben ruft.
Er sei das Ziel von allen meinen Wünschen,
Dem Fremden, wer es sei, versag' ich meine Hand,
Als Witwe will ich leben, will ich sterben.
Ihm sei das Meinige ein schöner Teil
Zu dem, was er besitzt."
Da schwieg dein Vater, sann dem Vorteil nach.
Ich rief: „Nimm gleich die Inseln! nimm sie hin zum Pfand!
Befestige dein Reich, beschütze meins,
Erhalt' es deinem Sohne!" Dies bewegt' ihn endlich;
Denn Ehrgeiz hat ihn stets beherrscht
Und die Begierde, zu befehlen.

Elpenor.

O tadl' ihn nicht!
Den Göttern gleich zu sein, ist Edler Wunsch.

Antiope.

Du warst nun mein. Oft hab' ich mich gescholten,
Daß ich in dir, durch dich
Des schrecklichen Verlustes Lindrung fühlen konnte.
Ich nährte dich; fest hat die Liebe mich
An dich, doch auch die Hoffnung festgebunden.

Elpenor.

O möcht' ich dir doch alles leisten!

Antiope.

Nicht jene Hoffnung, die im strengen Winter

Mit Frühlingsblumen uns das Haupt umwindet,
Vom Blütenbaum aus reichen Früchten lächelt;
Nein! umgewendet hatte mir
Das Unglück in der Brust die Wünsche
Und des Verderbens ungemessene Begier
In mir entzündet.

Elpenor.

Verhehle nichts! Sprich, laß mich alles wissen!

Antiope.

Es ist nun Zeit, du kannst vernehmen; höre!
Ich sah dich wachsen und erspähte still
Der offnen Neigung Trieb und schöne Kraft.
Da rief ich aus: „Ja, er ward mir geboren!
In ihm der Rächer jener Missetat,
Die mir das Leben zerstückte."

Elpenor.

Gewiß! gewiß!
Ich will nicht ruhen, bis ich ihn entdeckt,
Und grimmig soll die Rache, ungezähmt,
Auf sein verschuldet Haupt nachsinnend wüten.

Antiope.

Versprich und schwöre mir! Ich führe dich
An den Altar der Götter dieses Hauses.
Ein freudig Wachstum gönnten dir die traurigen;
Sie ruhn gebeugt an dem verwaisten Herde
Und hören uns.

Elpenor.

Ich ehre sie und brächte gern
Der Dankbarkeit bereite Gaben.

Antiope.

Ein Jammer dringt durch der Unsterblichen
Wohltätig Wesen,
Wenn ihres lang bewahrten Herdes
Letzte Glut verlischt.
Von keinem neuen Geschlechte leuchtet

Frisch genährte Flamme durchs Haus.
Vergebens fachen sie den glimmenden Rest
Mit himmlischem Odem von neuem empor.
Die Asche zerstiebt in Luft,
Die Kohle versinkt.
Teilnehmend an der Irdischen Schmerzen
Blicken sie dich
Mit halbgesenkten Häuptern an
Und widerstreben nicht mißbilligend,
Wenn ich dir zurufe:
„Hier am friedlichen, unblutigen Altar
Gelobe, schwöre Rache!"

Elpenor.

Hier bin ich! Was du forderst, leist' ich gern.

Antiope.

Rastlos streicht die Rache hin und wieder,
Sie zerstreuet ihr Gefolge
An die Enden der bewohnten Erde
Über der Verbrecher schweres Haupt.
Auch in Wüsten treibt sie sich, zu suchen,
Ob nicht da und dort in letzten Höhlen
Ein Verruchter sich verberge,
Schweift sie hin und her und schwebt vorüber,
Eh' sie trifft.
Leise sinken Schauer von ihr nieder,
Und der Böse wechselt ängstlich
Aus Palästen in die Tempel,
Aus den Tempeln unter freien Himmel,
Wie ein Kranker bang sein Lager wechselt.
Süßer Morgenlüfte Kinderstammeln
In den Zweigen scheint ihm drohend;
Oft in schweren Wolken
Senkt sie nahe sich aufs Haupt ihm, schlägt nicht,
Wendet ihren Rücken
Oft dem wohlbewußten schüchternen Verbrecher.
Ungewiß im Fluche kehrt sie wieder

Und begegnet seinen starren Blicken.
Vor dem Herrschen ihres großen Auges
Ziehet sich, von bösem Krampfe zuckend,
In der Brust das feige Herz zusammen,
Und das warme Blut kehrt aus den Gliedern
Nach dem Busen, dort zu Eis gerinnend.
So begegne du, wenn einst die Götter
Mich erhören,
Mit dem scharfen Finger dir ihn zeigen,
Finster deine Stirn gefaltet, jenem Frevler.
Zähl' ihm langsam meiner Jahre Schmerzen
Auf den kahlen Scheitel.
Das Erbarmen, die Verschonung
Und das Mitgefühl der Menschenqualen,
Guter Könige Begleiterinnen,
Mögen weit zurücketretend
Sich verbergen,
Daß du ihre Hand auch wollend
Nicht ergreifen könnest.
Fasse den geweihten Stein und schwöre,
Aller meiner Wünsche Umfang zu erfüllen!

Elpenor.

Gern! Ich schwöre!

Antiope.

Doch nicht er allein sei zum Verderben
Dir empfohlen; auch die Seinen,
Die um ihn und nach ihm seines
Erdenglückes Kraft beseel'gen,
Zehre du zu Schatten auf!
Wär' er lang ins Grab gestiegen:
Führe du die Enkel und die Kinder
Zu dem aufgeworfnen durst'gen Hügel,
Gieße dort ihr Blut aus,
Daß es fließend seinen Geist umwittre,
Er im Dunkeln dran sich labe,
Bis die Schar unwillig Abgeschiedner

Ihn im Sturme weckt!
Grausen komm' auf Erden über alle,
Die sich im Verborgnen sicher dünken,
Heimliche Verräter!
Keiner blicke mehr aus Angst und Sorgen
Nach dem Friedensdach der stillen Wohnung,
Keiner schaue mehr zur Grabespforte
Hoffend, die sich einmal willig
Jedem auftut und dann unbeweglich,
Strenger als gegoss'nes Erz und Riegel,
Freud' und Schmerzen ewig von ihm scheidet.
Wenn er seine Kinder sterbend segnet,
Starr' ihm in der Hand das letzte Leben,
Und er schaudre, die beweglichen Locken
Der geliebten Häupter zu berühren.
Bei dem kalten, festen, heil'gen Stein,
Berühr' ihn, schwöre,
Aller meiner Wünsche Umfang zu erfüllen!

Elpenor.

Frei war noch mein Herz von Rach' und Grimme;
Denn mir ist kein Unrecht widerfahren.
Wenn wir uns im Spiele leicht entzweiten,
Folgte leichter Friede noch am Abend.
Du entzündest mich mit einem Feuer,
Das ich nie empfunden; meinem Busen
Hast du einen schweren Schatz vertraut.
Hast zu einer hohen Heldenwürde
Mich erhoben, daß ich nun gewisser
Mit bewußtem Schritt ins Leben eile.
Ja, den ersten schärfsten Grimm des Herzens
Mit dem ersten treusten Schwur der Lippe
Schwör' ich dir an dieser heil'gen Stätte,
Ewig dir und deinem Dienst zu eigen!

Antiope.

Laß mich mit diesem Herzenskuß, mein Eigenster,
Dir aller Wünsche Siegel auf die Stirne drücken.

Und nun tret' ich vor die hohe Pforte
Zu der heil'gen Quelle,
Die aus dem geheimen Felsen sprudelnd
Meiner Mauern alten Fuß benetzet,
Und nach wenig Augenblicken kehr' ich wieder.

Fünfter Auftritt.

Elpenor.

Ich bin begierig, zu sehen, was sie vorhat.
In sich gekehrt bleibt sie vorm hellen Strahl
Des Wassers stehn und scheint zu sinnen.
Sorgfältig wäscht sie nun die Hände, dann die Arme,
Besprengt die Stirn, den Busen.
Sie schaut gen Himmel,
Empfängt mit hohler Hand das frische Naß
Und gießt es feierlich zur Erde, dreimal.
Welch eine Weihung mag sie da begehn?
Sie richtet ihren Tritt der Schwelle zu. Sie kommt.

Sechster Auftritt.

Antiope. Elpenor.

Antiope.

Laß mich mit frohem, freud'gem Mute dir
Noch einmal danken.

Elpenor.

Und wofür?

Antiope.

Daß du des Lebens Last von mir genommen.

Elpenor.

Ich dir?

Antiope.

Der Haß ist eine läst'ge Bürde.
Er senkt das Herz tief in die Brust hinab,
Und legt sich wie ein Grabstein schwer auf alle Freuden.
Nicht im Elend allein ist fröhlicher Liebe

Reiner willkommner Strahl die einzige Tröstung.
Hüllt er in Wolken sich ein,
Ach! dann leuchtet des Glückes,
Der Freude flatternd Gewand
Nicht mit erquickenden Farben.
Wie in die Hände der Götter
Hab' ich in deine meinen Schmerz gelegt
Und steh', wie vom Gebete, ruhig auf.
Weggewaschen hab' ich von mir
Der Rachegöttinnen
Fleckenhinterlassende Berührung.
Weithin führt sie
Allreinigend nun die Welle.
Und ein stiller Keim friedlicher Hoffnung
Hebt, wie durch aufgelockerte Erde, sich empor
Und blickt bescheiden nach dem grünfärbenden Lichte.

Elpenor.

Vertraue mir! Du darfst mir nichts verhehlen.

Antiope.

Ob er noch wandelt unter den Lebendigen,
Den ich als abgeschieden lang betraure?

Elpenor.

Dreifach willkommen, wenn er uns erschiene.

Antiope.

Sag an, gesteh'! Kannst du versprechen,
Lebt er und zeigt er kommend sein Antlitz,
Gibst du die Hälfte gern, die ihm gebührt, zurück?

Elpenor.

Von allem gern.

Antiope.

Auch hat dein Vater mir's geschworen.

Elpenor.

Und ich versprech' es, schwör's zu deinen
Geweihten heil'gen Händen.

Antiope.

Und ich empfange
Für den Entfernten dein Versprechen, deinen Schwur.

Elpenor.

Doch zeige mir nun an, wie soll ich ihn erkennen?

Antiope.

Wie ihn die Götter führen werden,
Welch Zeugnis sie ihm geben, weiß ich nicht.
Doch merke dir: in jener Stunde,
Als ihn die Räuber mir entrissen, hing
An seinem Hals ein goldnes Kettchen,
Dreifach schön gewunden,
Und an der Kette hing ein Bild der Sonne
Wohlgegraben.

Elpenor.

Ich verwahre das Gedächtnis.

Antiope.

Ein andres Zeichen noch kann ich dir geben,
Das schwerer nachzuahmen, der Verwandtschaft
Ganz unumstößlich Zeugnis.

Elpenor.

Sage mir's vernehmlich.

Antiope.

Am Nacken trägt er einen braunen Flecken,
Wie ich ihn auch an dir
Mit freudiger Verwundrung schaute.
Von eurem Ahnherrn pflanzte sich dies Mal
Auf beide Enkel fort,
In beiden Vätern unsichtbar verborgen.
Darauf gib acht und prüfe scharfen Sinnes
Der angebornen Tugend sichres Zeichen.

Elpenor.

Es soll sich keiner unterschieben, mich betriegen.

Antiope.

Schöner als das Ziel der Rache
Sei dir dieser Blick in alle Fernen
Deines Wandels. Lebe, lebe wohl!
Ich wiederhole hundertmal,
Was ungern ich zum letzten Male sage,
Und doch muß ich dich lassen, teures Kind!
Die stille, hohe Betrachtung
Deines künftigen Geschickes
Schwebt wie eine Gottheit
Zwischen Freud' und Schmerzen.
Niemand tritt auf diese Welt,
Dem nicht von beiden mancherlei bereitet wäre,
Und den Großen mit großem Maße;
Doch überwiegt das Leben alles,
Wenn die Liebe in seiner Schale liegt.
Solang ich weiß, du wandelst auf der Erde,
Dein Auge schaut der Sonne teures Licht
Und deine Stimme schallt dem Freunde zu,
Bist du mir gleich entfernt, so fehlt mir nichts zum Glück.
Bleib mir, daß ich, zu meinen lieben Schatten einst
Gesellt, mich deiner lang erwartend freue,
Und geben dir die Götter jemand
Zu lieben, so wie ich dich liebe!
Komm! Viele Worte frommen nicht den Scheidenden.
Laß uns der Zukunft Schmerzen künftig leiden,
Und fröhlich sei dir eines neuen Lebens Tag.
Die Boten, die der König sendet, säumen nicht;
Sie nahen bald, und ihn erwart' ich auch.
Komm! Laß uns gehn, sie zu empfangen,
Den Gaben und dem Sinn gleich, die sie bringen.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Polymetis.

Aus einer Stadt voll sehnlicher Erwartung
Komm' ich, der Diener eines Glücklichen,
Nicht glücklich.
Es sendet mich mein Herr mit viel Geschenken
An seinen Sohn voraus
Und folgt in wenig Stunden meinem Schritt.
Bald werd' ich eines frohen Knaben Angesicht
Erblicken, doch zur allgemeinen Freude
Verstellt nur meine Stimm' erheben,
Geheimnisvolle Schmerzen
Mit frohen Zügen überkleiden.
Denn hier, hier stockt von altem Hochverrat
Ein ungeheilt Geschwür,
Das sich vom blüh'nden Leben,
Von jeder Kraft in meinem Busen nährt.
Ein König sollte seiner kühnen Taten
Mitschuldig niemand machen.
Was er, um Kron' und Reich sich zu gewinnen
Und zu befestigen, tut,
Was sich um Kron' und Reich zu tun wohl ziemen mag,
Ist in dem Werkzeug niedriger Verrat.
Doch ja, den lieben sie und hassen den Verräter.
Weh ihm!
In einen Taumel treibt uns ihre Gunst,
Und wir gewöhnen uns leicht zu vergessen,
Was wir der eignen Würde schuldig sind.
Die Gnade scheinet ein so hoher Preis,
Daß wir den Wert von unsrem Selbst
Zur Gegengabe viel zu wenig achten.
Wir fühlen uns Gesellen einer Tat,
Die unsrer Seele fremd war;
Wir dünken uns Gesellen und sind Knechte.
Von unsrem Rücken schwingt er sich aufs Roß,

Und rasch hinweg ist der Reiter
Zu seinem Ziel,
Eh' wir das sorgenvolle Angesicht
Vom Boden heben.
Nach meinen Lippen dringt das schreckliche Geheimnis.
Entdeck' ich es, bin ich ein doppelter Verräter;
Entdeck' ich's nicht, so siegt der schändlichste Verrat.
Gesellin meines ganzen Lebens,
Verschwiegene Verstellung,
Willst du den sanften, den gewalt'gen Finger
Im Augenblicke mir vom Munde heben?
Soll ein Geheimnis, das ich nun so lange,
Wie Philoktet den alten Schaden,
Als einen schmerzbeladnen Freund ernähre,
Soll es ein Fremdling meinem Herzen werden?
Und wie ein anderes gleichgültig's Wort
In Luft zerfließen?
Du bist mir schwer und lieb, du schwarzes Bewußtsein,
Du stärkst mich quälend;
Doch deine Reifezeit erscheinet bald.
Noch zweifl' ich, und wie bang ist da der Zweifel,
Wenn unser Schicksal am Entschlusse hängt!
O gebt ein Zeichen mir, ihr Götter!
Löst meinen Mund, verschließt ihn, wie ihr wollt!

Zweiter Auftritt.

Elpenor. Polymetis.

Elpenor.

Willkommen, Polymetis, der du mir von alters her
Durch Freundlichkeit und guten Willen schon
Genug bekannt bist, hochwillkommen heute!
O sage mir, was bringst du? Kommt es bald?
Wo sind die Deinen? wo des Königs Diener?
Darfst du entdecken, was mir dieser Tag bereitet?

Polymetis.

Mein teurer Prinz!
Wie? Du erkennst den alten Freund sogleich!

Und ich nach eines kurzen Jahrs Entfernung
Muß fragen: „Ist er's? ist er's wirklich?"
Das Alter stockt wie ein bejahrter Baum,
Und wenn er nicht verdorrt, scheint er derselbe.
Aus deiner lieblichen Gestalt, du süßer Knabe,
Entwickelt jeder Frühling neue Reize.
Man möchte dich stets halten, wie du bist,
Und immer, was du werden sollst, genießen.
Die Boten kommen bald, die du mit Recht erwartest;
Sie bringen dir Geschenke deines Vaters,
Und die sind deiner und des Tages wert.

Elpenor.

Verzeih der Ungeduld! Schon viele Nächte
Kann ich nicht schlafen. Manchen Morgen schon
Lauf' ich den Fels hervor und seh' mich um
Und schaue nach der Ebene,
Als wollt' ich sie, die Kommenden, erblicken,
Und weiß, sie kommen nicht.
Jetzt, da sie nah sind, halt' ich es nicht aus
Und komme, ihnen zu begegnen.
Hörst du der Rosse Stampfen? Hörst du ein Geschrei?

Polymetis.

Noch nicht, mein Prinz; ich ließ sie weit zurück.

Elpenor.

Sag', ist's ein schönes Pferd, das heut mich tragen soll?

Polymetis.

Ein Schimmel, lebhaft, fromm und glänzend wie das Licht.

Elpenor.

Ein Schimmel, sagst du mir! Soll ich mich dir vertraun?
Soll ich's gestehn? Ein Rappe wär' mir lieber.

Polymetis.

Du kannst sie haben, wie du sie begehrst.

Elpenor.

Ein Pferd von dunkler Farbe greift viel feuriger

Den Boden an. Denn soll es je mir wert sein,
Muß es mit Not nur hinter andern
Gehalten werden, keinen Vormann leiden,
Muß setzen, klettern, vor rauschenden Fahnen,
Vor gefällten Speeren sich nicht scheuen
Und der Trompete rasch entgegen wiehern.

Polymetis.

Ich sehe wohl, mein Prinz, ich hatte recht
Und kannte dich genau.
Unschlüssig war dein Vater, was er senden sollte.
„Sei nicht besorgt, o Herr", so sagt' ich ihm,
„Der Feierkleider und des Schmuckes ist genug;
Nur Waffen send' ihm viel und alte Schwerter.
Kann er sie jetzt nicht führen,
So wird die Hoffnung ihm die Seele heben
Und künft'ge Kraft ihm in der jungen Faust
Vorahnend zucken."

Elpenor.

O schönes Glück! O lang erwarteter,
O Freudentag! Und du, mein alter Freund,
Wie dank' ich dir, wie soll ich dir's vergelten,
Daß du für mich nach meinem Wunsch gesorgt!

Polymetis.

Mir wohl zu tun und vielen, liegt in deiner Hand.

Elpenor.

Sag', ist's gewiß? Das alles soll ich haben?
Und bringen sie das alles?

Polymetis.

Ja, und mehr!

Elpenor.

Und mehr?

Polymetis.

Und vieles mehr!
Sie bringen dir, was Gold nicht kaufen kann

Und was das stärkste Schwert dir nicht erwirbt,
Was niemand gern entbehrt, an dessen Schatten
Der Stolze, der Tyrann sich weiden mag.

Elpenor.

O nenne mir den Schatz und laß mich nicht
Vor diesem Rätsel stutzen.

Polymetis.

Die edlen Jünglinge,
Die Knaben, die dir heut entgegengehen,
Sie tragen in der Brust ein dir ergebnes Herz,
Voll Hoffnung und voll Zutraun,
Und ihre fröhlichen Gesichter sind
Ein Vorbild vieler Tausende,
Die dich erwarten.

Elpenor.

Drängt sich das Volk schon auf den Straßen früh?

Polymetis.

Ein jeglicher vergißt der Not, der Arbeit,
Und der Bequemste rafft sich auf.
Sein dringendes Bedürfnis ist, nur dich zu sehn,
Und harrend fühlt ein jeder
Zum zweitenmal die Freude des Tages,
Der dich gebar.

Elpenor.

Wie fröhlich will ich Fröhlichen begegnen!

Polymetis.

O daß ihr Blick dir tief die Seele durchdringe!
Denn solch ein Blick
Begegnet keinem, selbst dem König nicht.
Was gern der Greis von guter alter Zeit erzählt,
Was von der Zukunft sich der Jüngling träumt,
Knüpft Hoffnung in den schönsten Kranz zusammen
Und hält versprechend ihn ob jenem Ziel,
Das deinen Tagen aufgesteckt ist.

Elpenor.

Wie meinen Vater sollen sie mich lieben
Und ehren.

Polymetis.

Gern versprechen sie dir mehr.
Ein alter König drängt die Hoffnungen der Menschen
In ihre Herzen tief zurück
Und fesselt dort sie ein.
Der Anblick aber eines neuen Fürsten
Befreit die lang gebundnen Wünsche.
Im Taumel dringen sie hervor,
Genießen übermäßig, töricht oder klug,
Des schwer entbehrten Atems.

Elpenor.

Ich will den Vater bitten, daß er Wein und Brot
Und von den Herden, was er leicht entbehrt,
Dem Volk verteilt.

Polymetis.

Er wird es gern. Den Tag,
Den uns die Götter einmal nur im Leben
Gewähren können, sei're jeder hoch.
Wie selten öffnet sich der Menschen Herz zusammen!
Ein jeder ist für sich besorgt. Unsinn und Wut
Durchflammt ein Volk weit eh'r als Lieb' und Freude.
Du wirst die Väter sehn, die Hände
Auf ihrer Söhne Haupt gelegt,
Mit Eifer deuten: „Sieh, dort kommt er!"
Der Hohe blickt den Niedern an wie seinesgleichen.
Zu seinem Herrn erhebt der Knecht
Ein offnes, frohes Aug', und der Beleidigte
Begegnet sanft des Widersachers Blick
Und läd't ihn ein zur milden Reue,
Zum offnen, weichen Mitgenuß des Glücks.
So mischt der Freud' unschuld'ge Kinderhand
Die will'gen Herzen, schafft ein Fest,
Ein ungekünsteltes, den goldnen Tagen gleich,

Da noch Saturn[1] der jungen Erde
Gelind als ein geliebter Vater vorstand.

Elpenor.

Wie viel Gespielen hat man mir bestimmt?
Hier hatt' ich drei, wir waren gute Freunde,
Oft uneins und bald wieder eins.
Wenn ich erst eine Menge haben werde,
Dann wollen wir in Freund und Feind uns teilen
Und Wachen, Lager, Überfall und Schlachten
Recht ernstlich spielen. Kennst du sie?
Sind's will'ge gute Knaben?

Polymetis.

Du hättest sollen das Gedränge sehn,
Wie jeder seinen Sohn und wie die Jünglinge
Sich selbst mit Eifer boten! Von den Edelsten,
Den Besten sind dir zwölfe zugewählt,
Die immer dienstlich deiner warten sollen.

Elpenor.

Doch kann ich wohl noch mehr zum Spiele fordern?

Polymetis.

Du hast sie alle gleich auf einen Wink.

Elpenor.

Ich will sie sondern, und die besten sollen
Auf meiner Seite sein.
Ich will sie führen ungebahnte Wege;
Sie werden kletternd schnell den sichern Feind
In seiner Felsenburg zugrunde richten.

Polymetis.

Mit diesem Geiste wirst du, teurer Prinz,
Zum Jugendspiel die Knaben, bald das ganze Volk
Zum ernsten Spiele führen.

---

[1] Nach späterer, römisch-griechischer Sage war Saturn der König eines älteren Göttergeschlechtes im goldenen Zeitalter, während dessen sich die Menschen mühelosen Genusses erfreuten.

Ein jeder fühlt sich hinter dir,
Ein jeder von dir nachgezogen.
Der Jüngling hält die rasche Glut zurück
Und wartet auf dein Auge,
Wohin es Leben oder Tod gebietet.
Gern irrt auch der erfahrne Mann mit dir,
Und selbst der Greis entsagt der schwererworbnen Weisheit
Und kehrt noch einmal in das Leben
Zu dir teilnehmend rasch zurück.
Ja, dieses graue Haupt wirst du an deiner Seite
Dem Sturm entgegen sehn, und diese Brust
Vergießt ihr letztes Blut, vielleicht, weil du dich irrtest.

Elpenor.

Wie meinst du? O es soll euch nicht gereuen.
Ich will gewiß der erste sein, wo's not hat,
Und euer aller Zutraun muß mir werden.

Polymetis.

Das flößten reichlich schon die Götter
Dem Volke für den jungen Fürsten ein.
Es ist ihm leicht und schwer, es zu erhalten.

Elpenor.

Es soll mir keiner es entziehen;
Wer brav ist, soll es mit mir sein.

Polymetis.

Du wirst nicht Glückliche allein beherrschen.
In stillen Winkeln liegt der Druck des Elends,
Der Schmerzen auf so vielen Menschen;
Verworfen scheinen sie, weil sie das Glück verwarf,
Doch folgen sie dem Mutigen auf seinen Wegen
Unsichtbar nach, und ihre Bitte dringt
Bis zu der Götter Ohr. Geheimnisvolle Hülfe
Kommt von dem Schwachen oft dem Stärkeren zugute.

Elpenor.

Ich hör', ich hör' den Freudenruf
Und der Trompete Klang vom Tal herauf.

O laß mich schnell! Ich will den steilen Pfad
Hinab den Kommenden entgegen;
Du folge, lieber Freund, den großen Weg,
Und willst du, bleibe hier!

Dritter Auftritt.

Polymetis.

Wie Schmeichelei dem Knaben schon so lieblich klingt!
Und doch unschuldig ist der Hoffnung Schmeichelei.
Wenn wir dereinst zu dem, was wir mißbilligen,
Dich loben müssen, härter fühlen wir's.
Der preise glücklich sich, der von
Den Göttern dieser Welt entfernt lebt.
Verehr' und fürcht' er sie und danke still,
Wenn ihre Hand gelind das Volk regiert.
Ihr Schmerz berührt ihn kaum, und ihre Freude
Kann er unmäßig teilen.
O weh mir! doppelt weh mir heute!
Du schöner, muntrer Knabe, sollst du leben?
Soll ich das Ungeheu'r[1], das dich zerreißen kann,
In seinen Klüften angeschlossen halten?
Die Königin, soll sie erfahren,
Welch schwarze Tat dein Vater gegen sie verübt?
Wirst du mir's lohnen, wenn ich schweige?
Wird eine Treue, die nicht rauscht, empfunden?
Was hab' ich Alter noch von dir zu hoffen?
Ich werde dir zur Last sein.
Du wirst vorübergehend mit einem Händedruck
Mich sehr befriedigt halten.
Vom Strome Gleichgesinnter wirst du fortgerissen,
Indes dein Vater uns mit schwerem Zepter beherrscht.
Nein! soll mir je noch eine Sonne scheinen,
So muß ein ungeheurer Zwist das Haus zerrütten,
Und wann die Not mit tausend Armen eingreift,

[1] Das Geheimnis von seiner Herkunft, dessen Enthüllung ihn mit seinem — vermeintlichen — Vater Lykus verfeinden muß.

Dann wird man wieder unsern Wert
Wie in den ersten, den verworrnen Zeiten, fühlen;
Dann wird man uns wie ein veraltet Schwert
Vom Pfeiler eifrig nehmen,
Den Rost von seiner Klinge tilgen.
Hervor aus euren Grüften,
Ihr alten Larven verborgner schwarzer Taten,
Wo ihr gefangen lebt! Die schwere Schuld erstirbt nicht!
Auf! Umgebt mit dumpfem Nebel
Den Thron, der über Gräbern aufgebaut ist,
Daß Entsetzen wie ein Donnerschlag
Durch alle Busen fahre!
Freude verwandelt in Knirschen!
Und vor den ausgestreckten Armen
Scheitre die Hoffnung!

Nausikaa.

Ein Trauerspiel.

Fragment.

Einleitung des Herausgebers.

Die erste Erwähnung einer Dichtung von Ulysses (Odysseus) bei den Phäaken enthält die unter dem 22. Oktober 1786 aus Giredo an Frau von Stein gerichtete Frage: „Sagt' ich dir schon, daß ich einen Plan zu einem Trauerspiel ‚Ulysses auf Phäa' gemacht habe?" Denn Phäa ist unverkennbar ein willkürlich gebildeter Name für die Phäakeninsel Scheria, auf die Homer seinen Helden in Buch 6—13 der „Odyssee" geführt hat. In die Tage vorher wird also die erste Konzeption der Dichtung fallen, und es ist merkwürdig, in wie künstlichen, freilich durch den alten Goethe in der „Italienischen Reise" von 1816 genährten Vergleichen und Beziehungen man den Anstoß dazu gesucht hat: der von Karlsbad in die Ferne gezogene Faust-Goethe soll sich und die Gefährlichkeit seiner Erscheinung für entzündliche Frauenherzen, zur Abwechselung einmal klassisch drapiert, in dem Verhältnis des Odysseus zu Nausikaa-Gretchen haben spiegeln wollen! Am nächsten liegt es aber doch, daß in der damals in der Umgestaltung begriffenen „Iphigenie in Tauris", der ja gleichzeitig auch der Plan einer „Iphigenie in Delphi" entsproßte, ein anderes Motiv selbständige Triebkraft gewann, das Motiv, das dort in die Worte zusammengedrängt ist: „Ich hör' Ulyssen reden". Wenn dort Odysseus-Pylades mit seiner unwählerischen Erfindungs- und Überredungsgabe beinahe Iphigeniens Seelenfrieden gestört und eine menschlich schöne Lösung vereitelt hätte, so sollte hier Odysseus selbst in menschlich entschuldbarerm Spiel mit dem Geheimnis seiner Person eine noch blumenhaftere Mädchengestalt knicken, und das Ganze sollte ein wahrhaft „rührender, herzergreifender" Gesang werden von der Vergänglichkeit des Menschenglücks in unentrinnbarer Verstrickung mit menschlich entschuldbarem

Irren. Es ist ein schöner Gedanke Scherers, daß auf die Gestaltung des Grundmotivs auch Goethes Bekanntschaft mit Herders geistvollem Aufsatz „Nemesis" aus dem Jahre 1786 eingewirkt habe, der die in diesem Sinnbild zusammengefaßte „Lebensweisheit der griechischen Tragiker und Gnomologen, den Homer selbst nicht ausgenommen", in „ein weises Maß, Ordnung und Umriß in allen Begierden und Bestrebungen, ja selbst in Urteilen und Wünschen der Menschen" setzte.

Mit der Ausführung der Konzeption aus dem Oktober 1786 hatte es übrigens gute Weile, und fast ein halbes Jahr hören wir nichts mehr von diesem Stoffe. Erst in den letzten Märztagen 1787, also auf der stürmischen Überfahrt nach Sizilien, scheint das Odysseus-Stück das Übergewicht über den „von allen Papieren allein mit über See genommenen" „Tasso" erhalten zu haben; wenigstens hat die Erzählung von dem Sturme und den Delphinen in der „Italienischen Reise", Sonntag, den 1. April [1787], ihren Niederschlag in den Worten der Inhaltsskizze zum zweiten Akt erhalten: „Geschichte — Beschreibung des Sturms — Abfahrt — Delphinen ꝛc.", und an Fritz von Stein schrieb Goethe gleich nach der Landung in Palermo am 2. April: „Ich wünschte dir, daß du die Blumen und Bäume säheſt und wäreſt mit uns überrascht worden, als wir nach einer beschwerlichen Überfahrt am Ufer des Meeres die Gärten des Alkinous fanden."

Ein dritter wichtiger Punkt in der Entstehungsgeschichte der Dichtung, die sich in der „Italienischen Reise", freilich nicht ganz urkundlich, bis zum 7. Mai 1787 verfolgen läßt, war der 15. April, wo Goethe in Palermo erst einen Homer kaufte. Offenbar sind Szenarium und Inhaltsskizze zu allen fünf Aufzügen vor diesem Tage entstanden, da sie Alkinous' Tochter und ihre Wärterin unter den willkürlichen Namen Arete, wie in der Odyssee Alkinous' Gattin heißt, und Xanthe aufführen. Was Goethe, mit dem Homer zur Hand, auszuführen begonnen hat, gehört fast alles den Tagen vom 15.—17. April an, während nachher nur noch einzelne Verse und Motive hinzugefügt worden sind. Am 7. Mai erscheint im Tageregister in dem Vermerk von Taormina: „Ich blieb in einem Orangegarten am Ufer des Meers. Nausikaa" zum ersten Male der neue Name für die Dichtung, die seitdem zwei Jahrzehnte namentlich nicht mehr erwähnt wird. Nach den letzten Maiwochen 1787, wo wenigstens die meisten entworfenen Stellen zu Neapel eine erste vorläufige Reinschrift erfahren zu haben

scheinen, finden sich überhaupt keine Spuren wirklicher Arbeit Goethes an dem Stoffe mehr.

Erst 1814, als es galt, die Aufzeichnungen und Briefe aus Italien für die „Italienische Reise" zu redigieren, hat Goethe den Plan zu „Nausikaa" niedergeschrieben, der — nach dem genannten Notizheft-eintrag von Taormina unterm 7. Mai [1787] — unter demselben Datum in der „Italienischen Reise" eingefügt ist, „aus der Erinnerung", wie darüber steht, und mit willkürlichen Veränderungen und Schlimmbesserungen, wie wir urteilen müssen.

Für uns kommt nur in Frage, was 1787 wirklich aufgezeichnet worden war. Welche Freude Goethe selbst an dem Werdenden hatte, verraten Anspielungen in der „Italienischen Reise", wie unterm 3. April: er bereite allen, die ihn lieben, ein Denkmal dieser seiner glücklichen Stunden, oder die Urteile gegenüber Frau von Stein am 18. April: „Was ich euch bereite, gerät mir glücklich, ich habe schon Freudentränen vergossen, daß ich euch Freude machen werde", und gegenüber Philipp Seidel am 15. Mai: „Was ich machen kann, wird man vielleicht aus einem Stück sehen, das ich auf dieser Reise erfunden und angefangen habe." Noch 1817 versicherte er Sulpiz Boisserée: „Es betrübt mich aufs neue, daß ich die Arbeit damals nicht verfolgt. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, welche rührende, herzergreifende Motive in dem Stoff liegen, die, wenn ich sie, wie ich in ‚Iphigenie', besonders aber in ‚Tasso' tat, bis in die feinsten Gefäße verfolgt hätte, gewiß wirksam geblieben wären."

Unser Bedauern, nur ein Bruchstück in Händen zu haben, ist nicht geringer als das des Meisters war. Denn das Motiv, das dem Dichter aus dem eigenen Leben bitter vertraut und als echt menschliches doch schon in der Odyssee zwischen den Zeilen zu lesen war, daß eine hochgestimmte Mädchenseele sich in Berührung mit einem überragenden Manne hoffend erschließt und ihn dann enttäuscht muß zu höherer Verpflichtung von dannen ziehen sehen, das wäre hier in tragischer Steigerung dargestellt worden, und doch in Homers, von Goethe in der „Italienischen Reise" unterm 17. Mai 1787 so trefflich charakterisiertem Stile, in edler Einfalt und stiller Größe, und auf dem Hintergrunde einer zauberischen Inselwelt, die ein berückendes Abbild des gleißenden Lebens geworden wäre.

Diesen Stil hat von den Versuchen, den von Goethe fallen gelassenen Stoff zu gestalten, am wenigsten der neueste von Bungert zu

wahren vermocht, der mit den Mitteln Wagnerscher Instrumentation arbeitet; doch auch die beiden älteren, von H. Viehoff: „Odysseus und Nausikaa. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Ein Ergänzungsversuch" (Düsseldorf 1842), und H. Schreyer: „Nausikaa. Trauerspiel in fünf Aufzügen, in freier Ausführung des Goethischen Entwurfs" (Halle 1884), vermögen die Stimmung Goethes nicht wiedererklingen zu lassen, der sich „so glücklich fand, den großen, schönen, unvergleichbaren Gedanken von Sizilien so klar, ganz und lauter in der Seele zu haben", und auch in der Auswahl und Gestaltung des Stoffes ist Schreyer vom Entwurf von 1787 abgewichen und dem Plane von — 1816, gelegentlich auch Homer gefolgt. Geibel hat den Stoff in einer Ballade „Nausikaa" gestaltet.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Aretens[1] Jungfrauen,
eine schnell nach der andern.

Erste (suchend).

Nach dieser Seite flog der Ball! — Er liegt
Hier an der Erde. Schnell faß' ich ihn auf
Und stecke mich in das Gebüsche! Still!
(Sie verbirgt sich.)

Zweite.

Du hast ihn fallen sehn?

Dritte.

Gewiß, er fiel
Gleich hinter dies Gesträuch im Bogen nieder.

Zweite.

Ich seh' ihn nicht!

Dritte.

Noch ich.

Zweite.

Mir schien, es lief
Uns Tyche schon, die schnelle, leicht voraus.

[1] Dieser Name statt Nausikaa ist aus Flüchtigkeit von der ersten Niederschrift her stehen geblieben.

Erste
(aus dem Gebüsche zugleich rufend und werfend).
Er kommt! er trifft!

Zweite.
Ai!

Dritte.
Ai!

Erste (hervortretend).
Erschreckt ihr so
Vor einer Freundin? Nehmt vor Amors Pfeilen
Euch in acht, sie treffen unversehener
Als dieser Ball.

Zweite (den Ball auffangend).
Er soll! er soll zur Strafe
Dir um die Schultern fliegen.

Erste (laufend).
Werft! ich bin schon weit!

Dritte.
Nach ihr! nach ihr!

Zweite (wirft).
Er reicht[1] sie kaum, er springt
Ihr von der Erde nur vergebens nach.
Komm mit! Geschwind! daß wir des Spiels so lang,
Als möglich ist, genießen, frei für uns
Nach allem Willen scherzen. Denn ich fürchte,
Bald eilt die Fürstin nach der Stadt zurück.
Sie ist seit diesem heitern Frühlingsabend
Nachdenklicher als sonst und freut sich nicht,
Mit uns zu lachen und zu spielen, wie
Sie stets gewohnt war. Komm! sie rufen schon.

Zweiter Auftritt.

Ulysses (aus der Höhle tretend).
Was rufen mich für Stimmen aus dem Schlaf?
Wie ein Geschrei, ein laut Gespräch der Frauen
Erklang mir durch die Dämmrung des Erwachens.

[1] Erreicht.

Hier seh' ich niemand! Scherzen durchs Gebüsch
Die Nymphen? oder ahmt der frische Wind,
Durchs hohe Rohr des Flusses sich bewegend,
Zu meiner Qual die Menschenstimmen nach?
Wo bin ich hingekommen? welchem Lande
Trug mich der Zorn des Wellengottes zu?
Ist's leer von Menschen, wehe mir Verlass'nem!
Wo will ich Speise finden, Kleid und Waffe?
Ist es bewohnt von rohen, ungezähmten:
Dann wehe doppelt mir! dann übt aufs neue
Gefahr und Sorge dringend Geist und Hände.
O Not! Bedürfnis o! Ihr strengen Schwestern,
Ihr haltet, eng begleitend, mich gefangen!
So kehr' ich von der zehenjähr'gen Mühe
Des wohlvollbrachten Krieges wieder heim,
Der Städtebändiger, der Sinnbezwinger!
Der Bettgenoß unsterblich schöner Frauen![1]
Ins Meer versanken die erworbnen Schätze,
Und ach, die besten Schätze, die Gefährten,
Erprobte Männer, in Gefahr und Mühe
An meiner Seite lebenslang gebildet,
Verschlungen hat der tausendfache Rachen
Des Meeres die Geliebten und allein,
Nackt und bedürftig jeder kleinen Hülfe,
Erheb' ich mich auf unbekanntem Boden
Von ungemess'nem Schlaf. Ich irrte nicht!
Ich höre das Geschwätz vergnügter Mädchen.
O daß sie freundlich mir und zarten Herzens,
Dem Vielgeplagten, doch begegnen möchten,
Wie sie mich einst, den Glücklichen, empfingen!
Ich sehe recht! die schönste Heldentochter
Kommt hier, begleitet von bejahrtem Weibe,
Den Sand des Ufers meidend, nach dem Haine.
Verberg' ich mich so lange, bis die Zeit,
Die schickliche, dem klugen Sinn erscheint.

[1] Der Göttin Kalypso („Odyssee", Gesang 5) und der Zauberin Circe („Odyssee", Gesang 10).

Pandora.

Ein Festspiel. Erster Aufzug.

Personen.

Prometheus, Epimetheus } Japetiden.
Phileros, Prometheus' Sohn.
Elpore, Epimeleia } Epimetheus' Töchter.
Eos.
Pandora, Epimetheus' Gattin.
Dämonen.
Helios.
Schmiede.
Hirten.
Feldbauende.
Krieger.
Gewerbsleute.
Winzer.
Fischer.

Einleitung des Herausgebers.

„Pandorens Wiederkunft", wie Goethe die leider Fragment gebliebene Dichtung in den „Tagebüchern" bezeichnet hat, wurde in ihrer ersten Szenenreihe, V. 1—565, vom 19. November bis 11. Dezember 1807 in der Stille Jenas niedergeschrieben; das folgende große Zwiegespräch zwischen Prometheus und Epimetheus, V. 566—832, an dem er am 24. April 1808 zu arbeiten begann, konnte er am 12. Mai auf der Reise nach Karlsbad vorlesen, und die letzten dritthalbhundert Verse wurden nach der Ankunft daselbst vom 16.—27 dieses Monats ausgearbeitet. Vom zweiten Teile, der die im ersten von Elpore verkündigte Wiederkunft Pandorens, der irdischen Verkörperung himmlischer Schönheit, bringen sollte, liegt zwar ein schon vom 18. Mai 1808 datierter Plan vor; aber als Zelter 1811 das Fertige zu komponieren begann und zur Vollendung drängte, antwortete Goethe, „die Gestalten seien ihm etwas in die Ferne getreten". Und sie blieben es.

Wenn dieser Plan einerseits erst das rechte Verständnis für das köstliche Fragment erschließt, läßt er anderseits auch wenigstens ahnen, in welcher Tiefe und weltumspannenden Weite das ganze, ursprünglich persönlichstem Empfinden entquollene Werk gedacht gewesen war. Im Bilde eines Festtages, auf dessen Morgen noch ein zu Ende gehen-

des Zeitalter des Krieges aller gegen alle blutrote Brandstrahlen wirft, sollte dargestellt werden, wie diese — im fertigen Teile allein dargestellte — niedere Stufe der Menschheitsentwickelung, dieses Prometheus-Reich leidenschaftlich begehrender, nüchtern nutzsüchtiger Menschen abgelöst wird durch ein geistigeres Reich, worin eine andere titanische Mitgift des Menschengeschlechtes, der unter Prometheus' Obherrschaft nur kümmerlich genährte Epimetheusgeist frommen Himmelsglaubens, sinnenden Forschens und Bildens, in verjüngender Kraft erwacht und in den Massen, die ihn sinnenfreudiger, geistgebundener empfangen, doch ebenso beglückte Anhänger findet, wie in den tieferen Geistern, die als neue, Prometheus' Kraft mit Epimetheus' Gemüt vereinende Menschen seine ernster begeisterten Priester werden.

Der Plan für den zweiten Teil läßt erkennen, daß die Gaben der Kunst und Wissenschaft in einer Himmelslade, Kypsele, herniederschweben sollten, die Prometheus mit seinen Scharen vernichten, zerstücken, verderben möchte. Aber als Pandora, Epimetheus' ehemalige, nie vergessene Geliebte, die Verkörperung der ersten — religiösen — Offenbarung der Himmelsschönheit an die jugendlichen Menschen, unter die erregte Menge tritt, fallen ihr auch Prometheus' Anhänger zu, Glücks und der Bequemlichkeit die Fülle von ihr erhoffend. Frömmigkeit und Ruhe eines Feiertages ziehen ein nach so viel Sturm, und mit diesem Sabbat leuchtet den Staunenden wieder ein Moria (Morija), dieser Abglanz des himmlischen Jerusalems. Ob auch Prometheus noch abwehrt, seine Winzer, Schmiede und Handelsleute freuen sich schon des äußern Dienstes um das wiedergewonnene Heiligtum, und als dieses, sich öffnend, ein Tempelinnerstes zeigt, dessen zurückgeschlagener Vorhang ahnungsvolle Blicke auf die darin thronenden Gottheiten der Kunst und Wissenschaft freigibt, übernehmen Prometheus' Sohn Phileros und Epimetheus' Tochter Epimeleia darin die Priesterschaft dieser jüngeren Himmelsverehrung, während die Träger der älteren, Pandora und der wieder verjüngte Epimetheus, himmelwärts entschweben.

Den äußeren Anstoß, die Dichtung niederzuschreiben, erhielt Goethe nach seinem eigenen Zeugnis durch die Bitte der Herausgeber der Wiener Zeitschrift „Prometheus", Leo von Seckendorff und Joseph Ludwig Stoll, ihr neues Unternehmen, das „menschliche Schönheit auf Erden gedeihen machen" sollte, durch einen programmatischen Beitrag mit einzuführen. Tatsächlich wurden hier im Jahrgang 1808 wenigstens die ersten 492 Verse veröffentlicht, während das ganze Fragment erst

zwei Jahre später unter dem Titel: „Pandora von Goethe. Ein Taschenbuch für das Jahr 1810", zugleich in Wien und Triest erschien. Innerlich mochten Stimmungen der Sehnsucht nach dem entschwundenen Jugendglück, auch romantische Bilder der Weltentwickelung, wie etwa Novalis' „Heinrich von Ofterdingen", und klassizistische, wie Herders „Szenen: Der entfesselte Prometheus" vom Jahre 1803 oder Johann Daniel Falks dramatisches Gedicht „Prometheus" vom gleichen Jahre dazu reizen, ihnen diese verwandten Bilder in prachtvollstem klassisch-romantischem Gewand zur Seite zu stellen.

Die Quellen zu dem Stoffe, der das äußere Gewand lieferte, waren jedenfalls längst angeschlagen; denn das wohl werkwürdigste Motiv des Planes: „Kypsele schlägt sich auf. Tempel. Sitzende Dämonen. Wissenschaft, Kunst, Vorhang", fügte sich dem Goethe vertrauten Vorstellungskreise der Japetidenfabel schon in der Zeit zwischen dem 6. Juni 1801 bis 31. März 1802 ein, während deren er eine Heynesche Schrift „Über den Kasten des Cypselus, ein altes Kunstwerk zu Olympia mit erhobnen Figuren. Nach dem Pausanias" (Göttingen 1770) von der Weimarer Bibliothek entliehen hatte, von dessen Kupferstich dieses Motiv die getreue Widerspiegelung ist. Zu schweigen von der schon dem Knaben aus Ovid vertrauten und in früheren Prometheusdarstellungen gestalteten Vorstellung von Prometheus, dem Vater der Menschen, kannte Goethe aus Hesiods „Werken und Tagen" längst auch die Fabel, wonach zur Strafe von Prometheus' Feuerraub Pandora von Zeus dessen Menschenkindern zum Fluche geschaffen und von Epimetheus trotz des Bruders Warnung aufgenommen wurde. In anderer Fassung trat die Fabel dem Dichter wieder 1806 nahe, als er für den historischen Teil der „Farbenlehre" Plato behandelte. In dessen „Protagoras" findet sie sich nämlich in der Goethes gütigem Herzen gewiß genehmeren Weiterbildung, daß die Menschen von Prometheus zugleich mit dem Feuer alle nützlichen Hand- und Kunstfertigkeiten erhielten und so zwar lebensfähig wurden, aber doch noch der Gesittung und der staatlichen Ordnung entbehrten, bis Zeus auch die beiden Göttinnen der Scham und der Gerechtigkeit unter sie sandte. Die Worte: „Poetische Reue. Gerechtigkeit" im Plan erinnern unverkennbar an diesen letzten Zug. Auch auf die Geschichte der platonischen Akademie mußte Goethe bei diesen Studien geführt werden, und daß unweit von deren Stätte, bei einem Tempel des Eros, übende Jünglinge ebenso wie alle Schüler Platos sich so als Phileroten, Liebhaber sehnsüch-

tigen Strebens nach ewiger Schönheit und Wahrheit, betätigten, mag ihm den Namen für den Sohn des Prometheus eingegeben haben. Auf den Namen der Epimeleia dürfte er durch den Artikel „Epimetheus" in Hederichs „Mythologischem Lexikon" hingelenkt worden sein, wo er die Angabe fand, Epimetheus habe außer Pyrrha auch noch die Töchter Prophasis und Metameleia gehabt.

Auf eine erneute Anregung, diesen Stoff zu gestalten, führt es, wenn Goethe „Pandorens Wiederkunft" im „Tagebuch" gleich der bekannten Dichtung von 1807 ein „Vorspiel" nennt. Nach der Schlacht von Jena und Auerstädt im Oktober 1806 hatten bekanntlich die Schrecken des Krieges den weimarischen Hof fast für ein Jahr in die Ferne gescheucht und auch den Dichter persönlich bedroht. Als er Mitte September 1808 für die Rückkehr der fürstlichen Herrschaften das „Vorspiel" schnell aufs Papier warf, mag ihm also der Gedanke einer umfassenderen Friedensfeier gekommen sein, die die beim Kampf um äußere Macht unterlegenen Deutschen tröstend an die Pflege der edleren geistigen Güter mahnen sollte, deren Pflege sie ja auch bisher allein zur Nation geeint hatte. So deutlich in Epimetheus Goethes Mißmut über die alles Schöne entstellende Zeit wiederzuerkennen ist, so sicher weisen denn auch manche realistische Züge zumal an Prometheus und seinen Kriegerscharen auf Napoleon und seine Franzosen hin.

Endlich fiel Goethes Beschäftigung mit der Dichtung zeitlich mit seiner Neigung zu Minna Herzlieb, der liebreizenden Pflegetochter des Jenaer Buchhändlers Frommann, zusammen, und sie verlieh ihr ebenso die Stimmung, der wir in dem fertigen Teile einige köstliche Klänge Goethischer Lyrik verdanken, wie die beide Teile der Dichtung verbindende Grundidee, daß das im Genuß des Augenblicks nicht haftende Glück nur in seinem künstlerischen Abglanze zu dauernd beseligendem Besitze werden kann. Eben diese Idee bestimmte den Dichter, „Pandora" in der Ausgabe seiner Werke letzter Hand wie einen Epilog an das Ende des Schlußbandes zu stellen.

Aufnahme und Auffassung der Dichtung sind immer sehr geteilt gewesen, und höchstens die eingestreuten Perlen Goethischer Lieder wurden allgemein bewundert. Die meisten stoßen sich überhaupt an dieser Art klassizistisch-symbolischer Kunst. Wohl mag auch die Aufgabe nicht gelöst sein, vielleicht überhaupt unlösbar scheinen, in Prometheus und Epimetheus für die Anschauung leibhaftig vollsaftige Titanen und zugleich für den Geist in ihnen wie in Elpore, Epimeleia und Phileros

auch bloße symbolische Spiegelungen der in Persönlichkeiten und Zeitaltern ewig um Ablösung wie Ausgleichung ringenden beiden Richtungen des Menschengeistes zu bilden, die wir als Realismus und Idealismus zu bezeichnen pflegen und sonst gerade bei Goethe immer wieder so viel greifbarer gestaltet finden. Auch gegen Sprach- und Versform richtet sich der Widerspruch, gegen diese in ihren reichen Reimen romantischen, in ihren Rhythmen griechischen Versformen, in denen die heimische Sprache freilich manchen Zwang erfährt und das fremde Vorbild doch nicht ganz erreicht wird. Doch war solche Nachahmung auch nicht Zweck, sondern nur Mittel, zu einer Opernform höchsten Stiles zu gelangen, und wenn z. B. der Gräzist an solchen vierfüßigen Versen wie 833 ff. manches auszusetzen findet, so erscheinen sie dem Musikverständigen dafür wenigstens von V. 875 an als der untadlige Marschrhythmus im Munde singend anrückender Krieger. Überhaupt verdienen Goethes mit „Pandora" einsetzende Versuche, für ein geschichtsphilosophisches Drama aus Bestandteilen der griechischen Tragödie und der modernen Oper eine neue hohe Form zu gewinnen, eine ernste Würdigung, zumal heute beim Suchen nach einem neuen großen Stile, und wenn etwas zu bedauern ist, sind es nicht diese Versuche, sondern das Unglück, daß Goethe kein musikalisches Genie befreundet zur Seite hatte, das die Kraft besaß, ihn zugleich zu verstehen und zu treiben. Das Fragment hat bei einer Goethe-Feier 1886 eine feinsinnige Vertonung gefunden durch Eduard Lassen. Mit dem späteren vollendeten Werke der Gattung, des „Epimenides Erwachen", verglichen, verdiente auch Pandora hinsichtlich Tiefe der Gedanken und Schönheit der Sprache sicherlich den Vorzug, und nicht umsonst zählt ein so ideologisches Formtalent wie Hamerling unter den Werken Goethes, zu denen er immer wieder zurückgekehrt sei, neben „Faust", „Iphigenie" und den Gedichten auch „Pandora" auf.

Der Schauplatz

wird im großen Stil nach Pouſſiniſcher[1] Weiſe gedacht.

Seite des Prometheus.

Zu der Linken des Zuſchauers Fels und Gebirg, aus deſſen mächtigen Bänken und Maſſen natürliche und künſtliche Höhlen neben- und übereinander gebildet ſind, mit mannigfaltigen Pfaden und Steigen, welche ſie verbinden. Einige dieſer Höhlen ſind wieder mit Felsſtücken zugeſetzt, andere mit Toren und Gattern verſchloſſen, alles roh und derb. Hier und da ſieht man etwas regelmäßig Gemauertes, vorzüglich Unterſtützung und künſtliche Verbindung der Maſſen bezweckend, auch ſchon bequemere Wohnungen andeutend, doch ohne alle Symmetrie. Rankengewächſe hangen herab; einzelne Büſche zeigen ſich auf den Abſätzen; höher hinauf verdichtet ſich das Geſträuch, bis ſich das Ganze in einen waldigen Gipfel endigt.

Seite des Epimetheus.

Gegenüber zur Rechten ein ernſtes Holzgebäude nach älteſter Art und Konſtruktion, mit Säulen von Baumſtämmen und kaum gekanteten Gebälken und Geſimſen. In der Vorhalle ſieht man eine Ruheſtätte mit Fellen und Teppichen. Neben dem Hauptgebäude, gegen den Hintergrund, kleinere ähnliche Wohnungen mit vielfachen Anſtalten von trockenen Mauern, Planken und Hecken, welche auf Befriedigung verſchiedener Beſitztümer deuten, dahinter die Gipfel von Fruchtbäumen, Anzeichen wohlbeſtellter Gärten. Weiterhin mehrere Gebäude im gleichen Sinne.

Im Hintergrunde mannigfaltige Flächen, Hügel, Büſche und Haine; ein Fluß, der mit Fällen und Krümmungen nach einer Seebucht fließt, die zunächſt von ſteilen Felſen begrenzt wird. Der Meereshorizont, über den ſich Inſeln erheben, ſchließt das Ganze.

Nacht.

Epimetheus

(aus der Mitte der Landſchaft hervortretend).

Kindheit und Jugend, allzuglücklich preiſ' ich ſie!
Daß nach durchſtürmter durchgenoſſ'ner Tagesluſt
Behender Schlummer allgewaltig ſie ergreift
Und, jede Spur vertilgend kräft'ger Gegenwart,
Vergangnes, Träume bildend, miſcht Zukünftigem.
Ein ſolch Behagen, ferne bleibt's dem Alten, mir.
Nicht ſondert mir entſchieden Tag und Nacht ſich ab,

[1] Nicolas Pouſſin (1594—1665) liebt es, Geſtalten der griechiſchen Sage und der Geſchichte in einem beſtimmten wohlberechneten heroiſchen Stile in einen Rahmen von Waldplätzen und Baumgruppen zu komponieren.

Und meines Namens altes Unheil trag' ich fort:
Denn Epimetheus nannten mich die Zeugenden,
Vergangnem nachzusinnen, Raschgeschehenes
Zurückzuführen mühsamen Gedankenspiels
Zum trüben Reich gestalten-mischender Möglichkeit.
So bittre Mühe war dem Jüngling auferlegt,
Daß ungeduldig in das Leben hingewandt
Ich unbedachtsam Gegenwärtiges ergriff
Und neuer Sorge neubelastende Qual erwarb.
So flohst du, kräft'ge Zeit der Jugend, mir dahin,
Abwechselnd immer, immer wechselnd mir zum Trost,
Von Fülle zum Entbehren, von Entzücken zu Verdruß.
Verzweiflung floh vor wonniglichem Gaukelwahn,
Ein tiefer Schlaf erquickte mich von Glück und Not;
Nun aber, nächtig immer schleichend wach umher,
Bedaur' ich meiner Schlafenden zu kurzes Glück,
Des Hahnes Krähen fürchtend wie des Morgensterns
Voreilig Blinken. Besser blieb' es immer Nacht!
Gewaltsam schüttle Helios die Lockenglut;
Doch Menschenpfade, zu erhellen sind sie nicht.
Was aber hör' ich? Knarrend öffnen sich so früh
Des Bruders Tore. Wacht er schon, der Tätige?
Voll Ungeduld zu wirken, zündet er schon die Glut
Auf hohlem Herdraum werkaufregend wieder an?
Und ruft zu mächt'ger Arbeitslust die rußige,
Mit Guß und Schlag Erz auszubilden kräft'ge Schar?
Nicht so! Ein eilend leiser Tritt bewegt sich her,
Mit frohem Tonmaß herzerhebenden Gesangs.

Phileros.

(Von der Seite des Prometheus her.)

Zu freieren Lüften hinaus, nur hinaus!
Wie drängen mich Mauern! wie ängstet das Haus!
Wie sollen mir Felle des Lagers genügen?
Geläng' es, ein Feuer in Träume zu wiegen?
Nicht Ruhe, nicht Rast
Den Liebenden faßt.
Was hilft es, und neiget das Haupt auch sich nieder,

Und sinken ohnmächtig ermüdete Glieder;
Das Herz, es ist munter, es regt sich, es wacht,
Es lebt den lebendigsten Tag in der Nacht!
Alle blinken die Sterne mit zitterndem Schein,
Alle laden zu Freuden der Liebe mich ein,
Zu suchen, zu wandeln den duftigen Gang,
Wo gestern die Liebste mir wandelt' und sang,
Wo sie stand, wo sie saß, wo mit blühenden Bogen
Beblümete Himmel sich über uns zogen
Und um uns und an uns so drängend und voll
Die Erde von nickenden Blumen erquoll.
O dort nur, o dort!
Ist zum Ruhen der Ort!

Epimetheus.

Wie tönet mir ein mächt'ger Hymnus durch die Nacht!

Phileros.

Wen treff' ich schon, wen treff' ich noch den Wachenden?

Epimetheus.

Phileros, bist du es? Deine Stimme scheint es mir.

Phileros.

Ich bin es, Oheim! aber halte mich nicht auf.

Epimetheus.

Wo eilst du hin, du morgendlicher Jüngling du?

Phileros.

Wohin mich nicht dem Alten zu begleiten ziemt.

Epimetheus.

Des Jünglings Pfade, zu erraten sind sie leicht.

Phileros.

So laß mich los und frage mir nicht weiter nach.

Epimetheus.

Vertraue mir! Der Liebende bedarf des Rats.

Phileros.

Zum Rate bleibt nicht, zum Vertrauen bleibt nicht Raum.

Epimetheus.

So nenne mir den Namen deines holden Glücks.

Phileros.

Verborgen ist ihr Name wie der Eltern mir.

Epimetheus.

Auch Unbekannte zu beschädigen bringet Weh.

Phileros.

Des Ganges heitre Schritte, Guter, trübe nicht.

Epimetheus.

Daß du ins Unglück rennest, fürcht' ich nur zu sehr.

Phileros.

Phileros, nur dahin zum bedufteten Garten!
Da magst du die Fülle der Liebe dir erwarten,
Wenn Eos, die Blöde, mit glühendem Schein
Die Teppiche rötet am heiligen Schrein,
Und hinter dem Teppich das Liebchen hervor,
Mit röteren Wangen, nach Helios' Tor,
Nach Gärten und Feldern mit Sehnsucht hinaus
Die Blicke versendet und spähet mich aus.
So wie ich zu dir,
So strebst du zu mir!

(Ab nach der rechten Seite des Zuschauers.)

Epimetheus.

Fahr hin, Beglückter, Hochgesegneter! dahin!
Und wärst du nur den kurzen Weg zu ihr beglückt,
Doch zu beneiden! Schlägt dir nicht des Menschenheils
Erwünschte Stunde? zöge sie auch schnell vorbei.

So war auch mir! So freudig hüpfte mir das Herz,
Als mir Pandora nieder vom Olympos kam.
Allschönst und allbegabtest regte sie sich hehr
Dem Staunenden entgegen, forschend holden Blicks,
Ob ich, dem strengen Bruder gleich, wegwiese sie.
Doch nur zu mächtig war mir schon das Herz erregt,
Die holde Braut empfing ich mit berauschtem Sinn.

Sodann geheimnisreicher Mitgift naht' ich mich,
Des irdenen Gefäßes hoher Wohlgestalt.
Verschlossen stand's. Die Schöne freundlich trat hinzu,
Zerbrach das Götterſiegel, hub den Deckel ab.
Da schwoll gedrängt ein leichter Dampf aus ihm hervor,
Als wollt' ein Weihrauch danken den Uraniern,
Und fröhlich fuhr ein Sternblitz aus dem Dampf heraus,
Sogleich ein andrer; andre folgten heftig nach.
Da blickt' ich auf, und auf der Wolke schwebten schon,
Im Gaukeln lieblich, Götterbilder buntgedrängt;
Pandora zeigt' und nannte mir die Schwebenden:
„Dort, siehst du", sprach sie, „glänzet Liebesglück empor!"
„Wie?" rief ich, „droben schwebt es? Hab ich's doch in dir!"
„Daneben zieht", so sprach sie fort, „Schmuckluſtiges
Des Vollgewandes wellenhafte Schleppe nach.
Doch höher steigt, bedächtig ernsten Herrscherblicks,
Ein immer vorwärts dringendes Gewaltgebild.
Dagegen, gunsterregend strebt, mit Freundlichkeit
Sich selbst gefallend, süß zudringlich, regen Blicks
Ein artig Bild, dein Auge suchend, emsig her.
Noch andre schmelzen kreisend ineinander hin,
Dem Rauch gehorchend, wie er hin und wieder wogt,
Doch alle pflichtig, deiner Tage Luſt zu sein."

Da rief ich aus: „Vergebens glänzt ein Sternenheer
Vergebens rauch-gebildet wünschenswerter Trug!
Du trügst mich nicht, Pandora, mir die Einzige!
Kein andres Glück verlang' ich, weder wirkliches
Noch vorgespiegeltes im Luftwahn. Bleibe mein!"
Indessen hatte sich das frische Menschenchor,
Das Chor der Neulinge, versammelt mir zum Fest.
Sie starrten froh die muntern Luftgeburten an
Und drangen zu und haschten. Aber flüchtiger
Und irdisch ausgestreckten Händen unerreich-
bar jene, steigend jetzt empor und jetzt gesenkt,
Die Menge täuschten stets sie, die verfolgende.
Ich aber zuversichtlich trat zur Gattin schnell

Und eignete das gottgesandte Wonnebild
Mit starken Armen meiner lieberfüllten Brust.
Auf ewig schuf da holde Liebesfülle mir
Zur süßen Lebensfabel jenen Augenblick.
(Er begibt sich nach dem Lager in der Vorhalle und besteigt es.)

Jener Kranz, Pandorens Locken
Eingedrückt von Götterhänden,
Wie er ihre Stirn umschattet,
Ihrer Augen Glut gedämpfet,
Schwebt, mir noch vor Seel' und Sinnen,
Schwebt, da sie sich längst entzogen,
Wie ein Sternbild über mir.

Doch er hält nicht mehr zusammen;
Er zerfließt, zerfällt und streuet
Über alle frischen Fluren
Reichlich seine Gaben aus.
(Schlummernd.)
O wie gerne bänd' ich wieder
Diesen Kranz! Wie gern verknüpft' ich,
Wär's zum Kranze, wär's zum Strauße,
Flora-Cypris, deine Gaben!

Doch mir bleiben Kranz und Sträuße
Nicht beisammen. Alles löst sich.
Einzeln schafft sich Blum' und Blume
Durch das Grüne Raum und Platz.
Pflückend geh ich und verliere
Das Gepflückte. Schnell entschwindet's.
Rose, brech' ich deine Schöne,
Lilie, du bist schon dahin!
(Er entschläft.)

Prometheus

(eine Fackel in der Hand).

Der Fackel Flamme, morgendlich dem Stern voran
In Vaterhänden aufgeschwungen, kündest du
Tag vor dem Tage! Göttlich werde du verehrt.
Denn aller Fleiß, der männlich schätzenswerteste,

Ist morgendlich; nur er gewährt dem ganzen Tag
Nahrung, Behagen, müder Stunden Vollgenuß.
Deswegen ich der Abendasche heil'gen Schatz
Entblößend früh zu neuem Gluttrieb aufgefacht,
Vorleuchtend meinem wackern arbeitsfreuen Volk.
So ruf' ich laut euch Erzgewält'ger nun hervor.
Erhebt die starken Arme leicht, daß taktbewegt
Ein kräft'ger Hämmerchortanz, laut erschallend, rasch
Uns das Geschmolzne vielfach strecke zum Gebrauch.

(Mehrere Höhlen eröffnen sich, mehrere Feuer fangen an zu brennen.)

Schmiede.

Zündet das Feuer an!
Feuer ist oben an.
Höchstes, er hat's getan,
Der es geraubt.
Wer es entzündete,
Sich es verbündete,
Schmiedete, ründete
Kronen dem Haupt.

Wasser, es fließe nur!
Fließet es von Natur
Felsenab durch die Flur,
Zieht es auf seine Spur
Menschen und Vieh.
Fische, sie wimmeln da,
Vögel, sie himmeln da,
Ihr' ist die Flut.
Die unbeständige,
Stürmisch lebendige,
Daß der Verständige
Manchmal sie bändige,
Finden wir gut.

Erde, sie steht so fest!
Wie sie sich quälen läßt!
Wie man sie scharrt und plackt!
Wie man sie ritzt und hackt!

Da soll's heraus.
Furchen und Striemen ziehn
Ihr auf den Rücken hin
Knechte mit Schweißbemühn;
Und wo nicht Blumen blühn,
Schilt man sie aus.

Ströme du, Luft und Licht,
Weg mir vom Angesicht!
Schürst du das Feuer nicht,
Bist du nichts wert.
Strömst du zum Herd herein,
Sollst du willkommen sein,
Wie sich's gehört.
Dring' nur herein ins Haus;
Willst du hernach hinaus,
Bist du verzehrt.

Rasch nur zum Werk getan!
Feuer, nun flammt's heran,
Feuer schlägt oben an;
Sieht's doch der Vater an,
Der es geraubt.
Der es entzündete,
Sich es verbündete,
Schmiedete, ründete
Kronen dem Haupt.

Prometheus.

Des tät'gen Manns Behagen sei Parteilichkeit.
Drum freut es mich, daß, andrer Elemente Wert
Verkennend, ihr das Feuer über alles preist.
Die ihr hereinwärts auf den Amboß blickend wirkt
Und hartes Erz nach eurem Sinne zwingend formt,
Euch rettet' ich, als mein verlorenes Geschlecht
Bewegtem Rauchgebilde nach mit trunknem Blick,
Mit offnem Arm sich stürzte, zu erreichen das,
Was unerreichbar ist und, wär's erreichbar auch,
Nicht nützt noch frommt; ihr aber seid die Nützenden.

Wildstarre Felsen widerstehn euch keineswegs;
Dort stürzt von euren Hebeln Erzgebirg herab,
Geschmolzen fließt's, zum Werkzeug umgebildet nun,
Zur Doppelfaust. Verhundertfältigt ist die Kraft.
Geschwungne Hämmer dichten, Zange fasset klug;
So eigne Kraft und Bruderkräfte mehret ihr
Werktätig, weisekräftig, ins Unendliche.
Was Macht entworfen, Feinheit ausgesonnen, sei's
Durch euer Wirken über sich hinausgeführt.
Drum bleibt am Tagwerk vollbewußt und freigemut:
Denn eurer Nachgebornen Schar, sie nahet schon,
Gefertigtes begehrend, Seltnem huldigend.

Hirten.

Ziehet den Berg hinauf,
Folget der Flüsse Lauf!
Wie sich der Fels beblüht,
Wie sich die Weide zieht,
Treibet gemach!

Überall findet's was,
Kräuter und tauig Naß;
Wandelt und sieht sich um,
Trippelt, genießet stumm,
Was es bedarf.

Erster Hirt (zu den Schmieden).

Mächtige Brüder hier,
Stattet uns aus!
Reichet der Klingen mir
Schärfste heraus.
Syrinx[1] muß leiden!
Rohr einzuschneiden,
Gebt mir die feinsten gleich!
Zart sei der Ton.
Preisend und lobend euch
Ziehn wir davon.

[1] Nach der griechischen Sage war eine von dem Hirtengott Pan verfolgte Baumnymphe Syrinx in das Schilfrohr verwandelt worden, woraus jener seine Hirtenpfeife schnitt.

Zweiter Hirt (zum Schmiede).

Hast du wohl Weichlinge
Freundlich versorgt,
Haben noch obendrein
Sie dir es abgeborgt.
Reich' uns des Erzes Kraft,
Spitzig, nach hinten breit,
Daß wir es schnüren fest
An unsrer Stäbe Schaft.

Dem Wolf begegnen wir,
Menschen, mißwilligen;
Denn selbst die Billigen
Sehn es nicht gern,
Wenn man sich was vermißt;
Doch nah und fern
Läßt man sich ein,
Und wer kein Krieger ist.
Soll auch kein Hirte sein.

Dritter Hirt (zum Schmiede).

Wer will ein Hirte sein,
Lange Zeit er hat;
Zähl' er die Stern' im Schein,
Blas' er auf dem Blatt.
Blätter gibt uns der Baum,
Rohre gibt uns das Moor;
Künstlicher Schmiedgesell,
Reich' uns was anders vor!
Reich' uns ein ehern Rohr,
Zierlich zum Mund gespitzt,
Blätterzart angeschlitzt:
Lauter als Menschensang
Schallet es weit;
Mädchen im Lande breit
Hören den Klang.

(Die Hirten verteilen sich unter Musik und Gesang in der Gegend.)

Prometheus.

Entwandelt friedlich! Friede findend geht ihr nicht.
Denn solches Los dem Menschen wie den Tieren ward,
Nach deren Urbild ich mir bess'res bildete,
Daß eins dem andern, einzeln oder auch geschart,
Sich widersetzt, sich hassend aneinander drängt,
Bis eins dem andern Übermacht betätigte.
Drum faßt euch wacker! Eines Vaters Kinder ihr
Wer falle? stehe? kann ihm wenig Sorge sein.

Ihm ruht zu Hause vielgewaltiger ein Stamm,
Der stets fernaus- und weit und breit umhergesinnt.
Zu enge wohnt er aufeinander dichtgedrängt.
Nun ziehn sie aus und alle Welt verdrängen sie.
Gesegnet sei des wilden Abschieds Augenblick!

Drum, Schmiede! Freunde! Nur zu Waffen legt mir's an,
Das andre lassend, was der sinnig Ackernde,
Was sonst der Fischer von euch fordern möchte heut.
Nur Waffen schafft! Geschaffen habt ihr alles dann,
Auch derbster Söhne übermäß'gen Vollgenuß.
Jetzt erst, ihr mühsam finsterstündig Strebenden,
Für euch ein Ruhmahl! Denn wer nachts arbeitete,
Genieße, wenn die andern früh zur Mühe gehn.

(Dem schlafenden Epimetheus sich nähernd.)

Du aber, einz'ger Mitgeborner, ruhst du hier?
Nachtwandler, Sorgenvoller, Schwerbedenklicher.
Du dauerst mich, und doch belob' ich dein Geschick.
Zu dulden ist! Sei's tätig oder leidend auch.

(Ab.)

Schmiede.

Der es entzündete,
Sich es verbündete,
Schmiedete, ründete
Kronen dem Haupt.

(Sie verlieren sich in den Gewölben, die sich schließen.)

Epimetheus (in offner Halle schlafend).

Elpore

(den Morgenstern auf dem Haupte, in luftigem Gewand steigt hinter dem Hügel herauf).

Epimetheus (träumend).

Ich seh' Gestirne kommen dichtgedrängt!
Ein Stern für viele, herrlich glänzet er!
Was steiget hinter ihm so hold empor?
Welch liebes Haupt bekrönt, beleuchtet er?
Nicht unbekannt bewegt sie sich herauf,
Die schlanke, holde, niedliche Gestalt.
Bist du's, Elpore?

Elpore (von fern).

Teurer Vater, ja!
Die Stirne dir zu kühlen weh' ich her!

Epimetheus.

Tritt näher, komm!

Elpore.

Das ist mir nicht erlaubt.

Epimetheus.

Nur näher!

Elpore (nahend).

So denn?

Epimetheus.

So! noch näher!

Elpore (ganz nah).

So?

Epimetheus.

Ich kenne dich nicht mehr.

Elpore.

Das dacht' ich wohl.
(Wegtretend.)
Nun aber?

Epimetheus.

Ja du bist's, geliebtes Mädchen!
Das deine Mutter scheidend mir entriß.
Wo bliebst du? Komm zu deinem alten Vater.

Elpore (herzutretend).

Ich komme, Vater; doch es fruchtet nicht.

Epimetheus.

Welch lieblich Kind besucht mich in der Nähe?

Elpore.

Die du verkennst und kennst, die Tochter ist's.

Epimetheus.

So komm in meinen Arm!

Elpore.

Bin nicht zu fassen.

Epimetheus.

So küsse mich!

Elpore (zu seinen Haupten).

Ich küsse deine Stirn
Mit leichter Lippe.

(Sich entfernend.)

Fort schon bin ich, fort!

Epimetheus.

Wohin? wohin?

Elpore.

Nach Liebenden zu blicken.

Epimetheus.

Warum nach denen? Die bedürfen's nicht.

Elpore.

Ach, wohl bedürfen sie's und niemand mehr.

Epimetheus.

So sage mir denn zu!

Elpore.

Und was denn? was?

Epimetheus.

Der Liebe Glück, Pandorens Wiederkehr.

Elpore.

Unmöglichs zu versprechen ziemt mir wohl.

Epimetheus.

Und sie wird wiederkommen?

Elpore.

Ja doch! ja!

(Zu den Zuschauern.)

Gute Menschen! so ein zartes,
Ein mitfühlend Herz, die Götter
Legten's in den jungen Busen;
Was ihr wollet, was ihr wünschet,
Nimmer kann ich's euch versagen,
Und von mir, dem guten Mädchen,
Hört ihr weiter nichts als Ja.

Ach! die anderen Dämonen,
Ungemütlich, ungefällig,
Kreischen immerfort dazwischen
Schadenfroh ein hartes Nein.

Doch der Morgenlüfte Wehen
Mit dem Krähn des Hahns vernehm' ich!
Eilen muß die Morgendliche,
Eilen zu Erwachenden.
Doch so kann ich euch nicht lassen.
Wer will noch was Liebes hören?
Wer von euch bedarf ein Ja?

Welch ein Tosen! welch ein Wühlen!
Ist's der Morgenwelle Brausen?
Schnaubst du hinter goldnen Toren,
Roßgespann des Helios?
Nein! mir wogt die Menge murmelnd,
Wildbewegte Wünsche stürzen
Aus den überdrängten Herzen,
Wälzen sich zu mir empor.

Ach! was wollt ihr von der Zarten?
Ihr Unruh'gen, Übermüt'gen!
Reichtum wollt ihr, Macht und Ehre,
Glanz und Herrlichkeit? Das Mädchen

Kann euch solches nicht verleihen;
Ihre Gaben, ihre Töne,
Alle sind sie mädchenhaft.

Wollt ihr Macht? Der Mächt'ge hat sie.
Wollt ihr Reichtum? Zugegriffen!
Glanz? Behängt euch! Einfluß? Schleicht nur!
Hoffe niemand solche Güter;
Wer sie will, ergreife sie.

Stille wird's! Doch hör' ich deutlich,
Leis' ist mein Gehör, ein seufzend
Lispeln! Still! ein lispelnd Seufzen,
O! das ist der Liebe Ton.
Wende dich zu mir, Geliebter!
Schau' in mir der Süßen, Treuen
Wonnevolles Ebenbild.
Frage mich, wie du sie fragest,
Wenn sie vor dir steht und lächelt,
Und die sonst geschloss'ne Lippe
Dir bekennen mag und darf.

„Wird sie lieben?" Ja! „Und mich?" Ja!
„Mein sein?" Ja! „Und bleiben?" Ja doch!
„Werden wir uns wiederfinden?"
Ja gewiß! „Treu wiederfinden?
Nimmer scheiden?" Ja doch! ja!
(Sie verhüllt sich und verschwindet; als Echo wiederholend:)
Ja doch! ja!

Epimetheus (erwachend).

Wie süß, o Traumwelt, schöne! lösest du dich ab!
(Durchdringendes Angstgeschrei eines Weibes vom Garten her.)

Epimetheus (aufspringend).

Entsetzlich stürzt Erwachenden sich Jammer zu!
(Wiederholtes Geschrei.)
Weiblich Geschrei! Sie flüchtet! Näher! Nahe schon.

Epimeleia
(innerhalb des Gartens, unmittelbar am Zaun).

Ai! Ai! Weh! Weh mir! Weh! Weh! Weh! Ai! Ai mir! Weh!

Epimetheus.

Epimeleias Töne! hart am Gartenrand.

Epimeleia (den Zaun hastig übersteigend).

Weh! Mord und Tod! Weh! Mörder! Ai! Ai! Hülfe mir!

Phileros (nachspringend).

Vergebens! Gleich ergreif' ich dein geflochtnes Haar.

Epimeleia.

Im Nacken, weh! den Hauch des Mörders fühl' ich schon.

Phileros.

Verruchte! Fühl' im Nacken gleich das scharfe Beil!

Epimetheus.

Her! Schuldig, Tochter, oder schuldlos rett' ich dich.

Epimeleia

(an seiner linken Seite niedersinkend).

O, Vater du! Ist doch ein Vater stets ein Gott!

Epimetheus.

Und wer, verwegen, stürmt aus dem Bezirk dich her?

Phileros (zu Epimetheus Rechten).

Beschütze nicht des frechsten Weibs verworfnes Haupt!

Epimetheus (sie mit dem Mantel bedeckend).

Sie schütz' ich, Mörder, gegen dich und jeglichen.

Phileros

(nach Epimetheus' Linken um ihn herumtretend).

Ich treffe sie auch unter dieses Mantels Nacht.

Epimeleia

(sich vor dem Vater her nach der rechten Seite zu werfend).

Verloren, Vater, bin ich! O! Gewalt! Gewalt!

Phileros

(hinter Epimetheus sich zur Rechten wendend).

Irrt auch die Schärfe, irrend aber trifft sie doch!

(Er verwundet Epimeleia im Nacken.)

Epimeleia.

Ai, ai! Weh, weh mir!

Epimetheus (abwehrend).
Weh uns! Weh! Gewalt!

Phileros.
Geritzt nur! Weitre Seelenpforten öffn' ich gleich.

Epimeleia.
O Jammer! Jammer!

Epimetheus (abwehrend).
Weh uns! Hülfe! Weh uns! Weh!

Prometheus (eilig hereintretend).
Welch Mordgeschrei! Im friedlichen Bezirke tönt's?

Epimetheus.
Zu Hülfe, Bruder! Armgewalt'ger, eile her!

Epimeleia.
Beflügle deine Schritte! Rettender, heran!

Phileros.
Vollende, Faust! und Rettung schmählich hinke nach.

Prometheus (dazwischentretend).
Zurück, Unsel'ger! töricht Rasender, zurück!
Phileros, bist du's? Unbänd'ger, diesmal halt' ich dich.
(Er faßt ihn an.)

Phileros.
Laß, Vater, los! ich ehre deine Gegenwart.

Prometheus.
Abwesenheit des Vaters ehrt ein guter Sohn.
Ich halte dich! — An diesem Griff der starken Faust
Empfinde, wie erst Übeltat den Menschen faßt
Und Übeltäter weise Macht sogleich ergreift.
Hier morden? Unbewehrte? Geh zu Raub und Krieg!
Hin, wo Gewalt Gesetz macht! Denn wo sich Gesetz,
Wo Vaterwille sich Gewalt schuf, taugst du nicht.
Hast jene Ketten nicht gesehn, die ehernen?
Geschmiedet für des wilden Stieres Hörnerpaar,
Mehr für den Ungebändigten des Männervolks.

Sie sollen dir die Glieder lasten, klirrend hin
Und wieder schlagen, deinem Gang Begleitungstakt.
Doch was bedarf's der Ketten? Überwiesener!
Gerichteter! Dort ragen Felsen weit hinaus,
Nach Land und See, dort stürzen billig wir hinab
Den Tobenden, der, wie das Tier, das Element,
Zum Grenzenlosen übermütig rennend stürzt.

(Er läßt ihn fahren.)

Jetzt lös' ich dich. Hinaus mit dir ins Weite fort!
Bereuen magst du oder dich bestrafen selbst.

Phileros.

So glaubest du, Vater, nun sei es getan?
Mit starrer Gesetzlichkeit stürmst du mich an,
Und achtest für nichts die unendliche Macht,
Die mich, den Glückselgen, ins Elend gebracht.

Was liegt hier am Boden in blutender Qual?
Es ist die Gebieterin, die mir befahl.
Die Hände, sie ringen, die Arme, sie bangen,
Die Arme, die Hände sind's, die mich umfangen.
Was zitterst du, Lippe? Was dröhnest du, Brust?
Verschwiegene Zeugen verrät'rischer Lust.
Verräterisch ja! Was sie innig gereicht,
Gewährt sie dem zweiten — dem dritten vielleicht.

Nun sage mir, Vater, wer gab der Gestalt
Die einzige furchtbar entschiedne Gewalt?
Wer führte sie still die verborgene Bahn
Herab vom Olymp? Aus dem Hades heran?
Weit eher entflöhst du dem ehrnen Geschick
Als diesem durchbohrend verschlingenden Blick;
Weit eher eindringender Keren[1] Gefahr
Als diesem geflochtnen geringelten Haar;
Weit eher der Wüste beweglichem Sand
Als diesem umflatternden regen Gewand.

(Epimetheus hat Epimeleian aufgehoben, führt sie tröstend umher, daß ihre Stellungen zu Phileros Worten passen.)

[1] Griechische Seelenverderberinnen, die den Tod in der Schlacht veranlassen.

Sag', ist es Pandora? Du sahst sie einmal,
Den Vätern verderblich, den Söhnen zur Qual.
Sie bildet' Hephaistos mit prunkendem Schein,
Da webten die Götter Verderben hinein.
Wie glänzt das Gefäß! O, wie faßt es sich schlank!
So bieten die Himmel berauschenden Trank.
Was birgt wohl das Zaudern? Verwegene Tat;
Das Lächeln, das Neigen, was birgt es? Verrat;
Die heiligen Blicke? Vernichtenden Scherz;
Der göttliche Busen? Ein hündisches Herz.

O! sag' mir, ich lüge! O sag', sie ist rein!
Willkommner als Sinn soll der Wahnsinn mir sein.
Vom Wahnsinn zum Sinne welch glücklicher Schritt!
Vom Sinne zum Wahnsinn! wer litt, was ich litt?
Nun ist mir's bequem, dein gestrenges Gebot,
Ich eile zu scheiden, ich suche den Tod.
Sie zog mir mein Leben ins ihre hinein,
Ich habe nichts mehr, um lebendig zu sein.

(Ab.)

Prometheus (zu Epimeleia).

Bist du beschämt? Gestehst du, wessen er dich zeiht?

Epimetheus.

Bestürzt gewahr' ich seltsam uns Begegnendes.

Epimeleia (zwischen beide tretend).

Einig, unverrückt, zusammenwandernd
Leuchten ewig sie herab, die Sterne,
Mondlicht überglänzet alle Höhen,
Und im Laube rauschet Windesfächeln
Und im Fächeln atmet Philomele,
Atmet froh mit ihr der junge Busen
Aufgeweckt vom holden Frühlingstraume,
Ach! warum, ihr Götter, ist unendlich
Alles, alles, endlich unser Glück nur!
Sternenglanz und Mondes Überschimmer,
Schattentiefe, Wassersturz und Rauschen
Sind unendlich, endlich unser Glück nur.

Lieblich, horch! zur feinen Doppellippe
Hat der Hirte sich ein Blatt geschaffen
Und verbreitet früh schon durch die Auen
Heitern Vorgesang mittäg'ger Heimchen.
Doch der saitenreichen Leier Töne,
Anders fassen sie das Herz, man horchet,
Und wer draußen wandle schon so frühe?
Und wer draußen singe goldnen Saiten?
Mädchen möcht' es wissen, Mädchen öffnet
Leis' den Schalter, lauscht am Klaff des Schalters[1].
Und der Knabe merkt: da regt sich eines!
Wer? das möcht' er wissen, lauert, spähet,
So erspähen beide sich einander,
Beide sehen sich in halber Helle.
Und, was man gesehn, genau zu kennen
Und, was man nun kennt, sich zuzueignen
Sehnt sich gleich das Herz, und Arme strecken,
Arme schließen sich; ein heil'ger Bund ist,
Jubelt nun das Herz, er ist geschlossen.

Ach! warum, ihr Götter, ist unendlich
Alles, alles, endlich unser Glück nur!
Sternenglanz und liebereich Beteuern,
Mondenschimmer, liebevoll Vertrauen,
Schattentiefe, Sehnsucht wahrer Liebe
Sind unendlich, endlich unser Glück nur.

Bluten laß den Nacken! laß ihn, Vater!
Blut, gerinnend, stillet leicht sich selber,
Überlassen sich verharscht die Wunde;
Aber Herzensblut, im Busen stockend,
Wird es je sich wieder fließend regen?
Wirst, erstarrtes Herz, du wieder schlagen?

Er entfloh! — Ihr Grausamen vertriebt ihn.
Ich Verstoßne konnt' ihn, ach, nicht halten,

[1] Schiebeladen.

Wie er schalt, mir fluchte, lästernd raste.
Doch willkommen sei des Fluches Rasen:
Denn so liebt' er mich, wie er mich schmähte,
So durchglüht' ich ihn, wie er verwünschte.
Ach! warum verkannt' er die Geliebte?
Wird er leben, wieder sie zu kennen?

Angelehnt war ihm die Gartenpforte,
Das gesteh' ich, warum sollt' ich's leugnen? —
Unheil überwältigt Scham. — Ein Hirte
Stößt die Tür an, stößt sie auf und forschend,
Still verwegen, tritt er in den Garten,
Findet mich, die Harrende, ergreift mich,
Und im Augenblick ergreift ihn jener,
Auf dem Fuß ihm folgend. Dieser läßt mich,
Wehrt sich erst und flüchtet, bald verfolgt nun,
Ob getroffen oder nicht? was weiß ich!
Dann auf mich gewandt mit Schäumen, Schelten
Dringt nun Phileros; ich stürze flüchtend
Über Blumen und Gesträuch, der Zaun hält
Mich zuletzt, doch hebet mich befittigt
Angst empor, ich bin im Freien, gleich drauf
Stürzt auch er heran; das andre wißt ihr.

Teurer Vater! hat Epimeleia
Sorg' um dich getragen manche Tage;
Sorge trägt sie leider um sich selbst nun,
Und zur Sorge schleicht sich ein die Reue.
Eos wohl wird meine Wange röten,
Nicht an seiner; Helios beleuchten
Schöne Pfade, die er nicht zurückkehrt.
Laßt mich gehn, ihr Väter, mich verbergen,
Zürnet nicht der Armen, laßt sie weinen!
Ach wie fühl' ich's! Ach! das schmerzt unendlich,
Wohlerworbne Liebe zu vermissen.

(Ab.)

Prometheus.

Das Götterkind, die herrliche Gestalt, wer ist's?

Pandoren gleicht sie, schmeichelhafter scheint sie nur
Und lieblicher; die Schönheit jener schreckte fast.

Epimetheus.

Pandorens Tochter, meine Tochter rühm' ich sie.
Epimeleia nennen wir die Sinnende.

Prometheus.

Dein Vaterglück, warum verbargst du, Bruder, mir's?

Epimetheus.

Entfremdet war dir mein Gemüt, o Trefflicher!

Prometheus.

Um jener willen, die ich nicht empfing mit Gunst?

Epimetheus.

Die du hinweggewiesen, eignet' ich mir zu.

Prometheus.

In deinen Hort verbargst du jene Gefährliche?

Epimetheus.

Die Himmlische! vermeidend herben Bruderzwist.

Prometheus.

Nicht lange wohl blieb wankelmütig sie dir getreu?

Epimetheus.

Treu blieb ihr Bild; noch immer steht es gegen mir.

Prometheus.

Und peiniget in der Tochter dich zum zweitenmal.

Epimetheus.

Die Schmerzen selbst um solch ein Kleinod sind Genuß.

Prometheus.

Kleinode schafft dem Manne täglich seine Faust.

Epimetheus.

Unwürd'ge, schafft er nicht das höchste Gut dafür.

Prometheus.

Das höchste Gut? Mich dünken alle Güter gleich.

Epimetheus.

Mit nichten! Eines übertrifft. Besaß ich's doch!

Prometheus.

Ich rate fast, auf welchem Weg du irrend gehst.

Epimetheus.

Ich irre nicht! Die Schönheit führt auf rechte Bahn.

Prometheus.

In Fraungestalt nur allzuleicht verführet sie.

Epimetheus.

Du formtest Frauen, keineswegs verführerisch.

Prometheus.

Doch formt' ich sie aus zärt'rem Ton, die rohen selbst.

Epimetheus.

Den Mann vorausgedenkend, sie zur Dienerin.

Prometheus.

So werde Knecht, verschmähest du die treue Magd.

Epimetheus.

Zu widersprechen meid' ich. Was in Herz und Sinn
Sich eingeprägt, ich wiederhol's im stillen gern.
O göttliches Vermögen mir, Erinnerung!
Du bringst das hehre frische Bild ganz wieder her.

Prometheus.

Die Hochgestalt aus altem Dunkel tritt auch mir;
Hephaisten selbst gelingt sie nicht zum zweitenmal.

Epimetheus.

Auch du erwähnest solches Ursprungs Fabelwahn?
Aus göttlich altem Kraftgeschlechte stammt sie her:
Uranione[1], Heren gleich, und Schwester Zeus.

Prometheus.

Doch schmückt' Hephaistos wohlbedenkend reich sie aus;
Ein goldnes Hauptnetz flechtend erst mit kluger Hand,
Die feinsten Drähte wirkend, strickend mannigfach.

---

[1] Uranionen heißen überhaupt die oberen Gottheiten der Griechen.

Epimetheus.

Dies göttliche Gehäge, nicht das Haar bezwang's,
Das übervolle, strotzend braune krause Haar;
Ein Büschel flammend warf sich von dem Scheitel auf.

Prometheus.

Drum schlang er Ketten neben an, gediegene.

Epimetheus.

In Flechten glänzend schmiegte sich der Wunderwuchs,
Der, freigegeben, schlangengleich die Ferse schlug.

Prometheus.

Das Diadem, nur Aphroditen glänzt es so!
Pyropisch[1], unbeschreiblich, seltsam leuchtet' es

Epimetheus.

Mir blickt' es nur gesellig aus dem Kranz hervor
Aufblüh'nder Blumen; Stirn und Braue hüllten sie,
Die neidischen! Wie Kriegsgefährte den Schützen deckt
Mit dem Schild, so sie der Augen treffende Pfeilgewalt.

Prometheus.

Geknüpft mit Kettenbändern schaut' ich jenen Kranz,
Der Schulter schmiegten sie zwitzernd, glimmernd gern sich an.

Epimetheus.

Des Ohres Perle schwankt mir vor dem Auge noch,
Wie sich frei das Haupt anmutiglich bewegete.

Prometheus.

Gereihte Gaben Amphitritens[2] trug der Hals.
Dann vielgeblümten Kleides Feld, wie es wunderbar
Mit frühlingsreichem bunten Schmuck die Brust umgab.

Epimetheus.

An diese Brust mich Glücklichen hat sie gedrückt!

Prometheus.

Des Gürtels Kunst war über alles lobenswert.

---

[1] Wie Goldbronze, feurig glänzend. — [2] D. h. des Meeres, dessen Göttin Amphitrite ist; also Perlen.

Epimetheus.

Und diesen Gürtel hab' ich liebend aufgelöst!

Prometheus.

Dem Drachen, um den Arm geringelt, lernt' ich ab,
Wie starr Metall im Schlangenkreise sich dehnt und schließt

Epimetheus.

Mit diesen Armen liebevoll umfing sie mich!

Prometheus.

Die Ringe schmückend verbreiterten die schlanke Hand.

Epimetheus.

Die mir so oft sich, herzerfreuend, hingestreckt!

Prometheus.

Und glich sie wohl Athenens Hand an Kunstgeschick?

Epimetheus.

Ich weiß es nicht; nur liebekosend kannt' ich sie.

Prometheus.

Athenens Webstuhl offenbart' ihr Oberkleid.

Epimetheus.

Wie's wellenschimmernd, wogenhaft ihr wallte nach

Prometheus.

Der Saum verwirrte fesselnd auch den schärfsten Blick.

Epimetheus.

Sie zog die Welt auf ihren Pfaden nach sich her.

Prometheus.

Gewundne Riesenblumen, Füllhorn jegliche.

Epimetheus.

Den reichen Kelchen mutiges Gewild entquoll.

Prometheus.

Das Reh, zu fliehen, es zu verfolgen, sprang der Leu.

Epimetheus.

Wer sah' den Saum an, zeigte sich der Fuß im Schritt,
Beweglich wie die Hand erwidernd Liebesdruck.

Prometheus.

Auch hier nicht müde schmückte nur der Künstler mehr:
Biegsame Sohlen, goldne, schrittbefördernde.

Epimetheus.

Beflügelte! Sie rührte kaum den Boden an.

Prometheus.

Gegliedert schnürten goldne Riemen schleifenhaft.

Epimetheus.

O! rufe mir nicht jene Hüllepracht hervor!
Der Allbegabten wußt' ich nichts zu geben mehr,
Die Schönste, die Geschmückteste, die Meine war's!
Ich gab mich selbst ihr, gab mich mir zum erstenmal.

Prometheus.

Und leider so auf ewig dir entriß sie dich!

Epimetheus.

Und sie gehört auf ewig mir, die Herrliche!

Der Seligkeit Fülle, die hab' ich empfunden!
Die Schönheit besaß ich, sie hat mich gebunden;
Im Frühlingsgefolge trat herrlich sie an.
Sie erkannt' ich, sie ergriff ich, da war es getan!
Wie Nebel zerstiebte trübsinniger Wahn,
Sie zog mich zur Erd' ab, zum Himmel hinan.

Du suchest nach Worten, sie würdig zu loben,
Du willst sie erhöhen; sie wandelt schon oben.
Vergleich' ihr das Beste; du hältst es für schlecht.
Sie spricht, du besinnst dich; doch hat sie schon recht.
Du stemmst dich entgegen; sie gewinnt das Gefecht.
Du schwankst ihr zu dienen und bist schon ihr Knecht.

Das Gute, das Liebe, das mag sie erwidern.
Was hilft hohes Ansehn? Sie wird es erniedern.
Sie stellt sich ans Ziel hin, beflügelt den Lauf;
Vertritt sie den Weg dir, gleich hält sie dich auf.
Du willst ein Gebot tun, sie treibt dich hinauf,
Gibst Reichtum und Weisheit und alles in den Kauf.

Sie steiget hernieder in tausend Gebilden,
Sie schwebet auf Wassern, sie schreitet auf Gefilden,
Nach heiligen Maßen erglänzt sie und schallt,
Und einzig veredelt die Form den Gehalt,
Verleiht ihm, verleiht sich die höchste Gewalt,
Mir erschien sie in Jugend-, in Frauengestalt,

Prometheus.

Dem Glück der Jugend heiß' ich Schönheit nah verwandt
Auf Gipfeln weilt so eines wie das andre nicht.

Epimetheus.

Und auch im Wechsel beide nun und immer schön:
Denn ewig bleibt Erkornen anerkanntes Glück.
So neu verherrlicht leuchtete das Angesicht
Pandorens mir aus buntem Schleier, den sie jetzt
Sich umgeworfen, hüllend göttlichen Gliederbau.
Ihr Antlitz, angeschaut allein, höchst schöner war's,
Dem sonst des Körpers Wohlgestalt wetteiferte;
Auch ward es rein der Seele klar gespiegelt Bild,
Und sie, die Liebste, Holde, leicht-gesprächiger,
Zutraulich mehr, geheimnisvoll gefälliger.

Prometheus.

Auf neue Freuden deutet solche Verwandelung.

Epimetheus.

Und neue Freuden, leidenschaffende, gab sie mir.

Prometheus.

Laß hören! Leid aus Freude tritt so leicht hervor.

Epimetheus.

Am schönsten Tage — blühend regte sich die Welt —
Entgegnete[1] sie im Garten mir, verschleiert noch,
Nicht mehr allein: auf jedem Arme wiegte sie
Ein lieblich Kind, beschattet, Töchterzwillinge.
Sie trat heran, daß, hoch erstaunt, erfreut, ich die
Beschauen möchte, herzen auch nach Herzenslust.

[1] D. h. trat entgegen.

Prometheus.

Verschieden waren beide, sag' mir, oder gleich?

Epimetheus.

Gleich und verschieden, ähnlich nenntest beide wohl.

Prometheus.

Dem Vater eins, der Mutter eines, denk' ich doch.

Epimetheus.

Das Wahre triffst du, wie es ziemt Erfahrenem.
Da sprach sie: „Wähle! Das eine sei dir anvertraut,
Eins meiner Pflege vorbehalten! Wähle schnell!
Epimeleia nennst du dies, Elpore dies."
Ich sah sie an. Die eine schalkisch äugelte
Vom Schleiersaum her; wie sie meinen Blick gehascht,
Zurück sie fuhr und barg sich an der Mutter Brust.
Die andre ruhig gegenteils und schmerzlich fast,
Als jener Blick den meinigen zuerst erwarb,
Sah stät herüber, hielt mein Auge fest und fest
In ihrem innig, ließ nicht los, gewann mein Herz.
Nach mir sich neigend, händereichend strebte sie
Als liebedürftig, hülfsbedürftig, tiefen Blicks.
Wie hätt' ich widerstanden! Diese nahm ich auf;
Mich Vater fühlend, schloß an meine Brust ich sie,
Ihr wegzuscheuchen von der Stirn frühzeit'gen Ernst.
Nicht achtend stand ich, daß Pandora weiter schritt,
Der Ferngewichnen folgt' ich fröhlich rufend nach;
Sie aber, halb gewendet nach dem Eilenden,
Warf mit der Hand ein deutlich Lebewohl mir zu.
Ich stand versteinert, schaute hin, ich seh' sie noch!

Vollwüchsig streben drei Zypressen himmelwärts,
Wo dort der Weg sich wendet. Sie, gewandt im Gehn,
Darzeigte vorgehoben nochmals mir das Kind,
Das unerreichbar seine Händchen reichend wies;
Und jetzt, hinum die Stämme schreitend, augenblicks
Weg war sie! Niemals hab' ich wieder sie gesehn.

Prometheus.

Nicht sonderbar soll jedem scheinen, was geschieht,
Vereint er sich Dämonen, gottgesendeten.
Nicht tadl' ich deiner Schmerzen Glut, Verwitweter!
Wer glücklich war, der wiederholt sein Glück im Schmerz

Epimetheus.

Wohl wiederhol' ich's! Immer jenen Zypressen zu,
Mein einz'ger Gang blieb's. Blickt' ich doch am liebsten hin,
Allwo zuletzt sie schwindend mir im Auge blieb.
Sie kommt vielleicht, so dacht' ich, dorther mir zurück,
Und weinte quellweis', an mich drückend jenes Kind
An Mutter Statt. Es sah mich an und weinte mit,
Bewegt von Mitgefühlen, staunend, unbewußt. —
So leb' ich fort, entgegen ewig verwaister Zeit,
Gestärkt an meiner Tochter zart besorgtem Sinn,
Die nun bedürftig meiner Vatersorge wird,
Von Liebesjammer unerträglich aufgequält.

Prometheus.

Vernahmst du nichts von deiner zweiten diese Zeit?

Epimetheus.

Grausam gefällig steigt sie oft als Morgentraum,
Geschmückt, mit Phosphoros[1] herüber; schmeichelnd fließt
Versprechen ihr vom Munde; kosend naht sie mir
Und schwankt und flieht. Mit ewigem Verwandlen täuscht
Sie meinen Kummer, täuscht zuletzt auf Ja und Ja
Den Flehnden mit Pandorens Wiederkehr sogar.

Prometheus.

Elpenoren kenn' ich, Bruder, darum bin ich mild
Zu deinen Schmerzen, dankbar für mein Erdenvolk.
Du mit der Göttin zeugtest ihm ein holdes Bild,
Zwar auch verwandt mit jenen Rauchgeborenen;
Doch stets gefällig täuschet sie unschuldiger,
Entbehrlich keinem Erdensohn. Kurzsichtigen

[1] Dem Lichtbringer, d. i. dem Morgenstern.

Zum zweiten Auge wird sie; jedem sei's gegönnt! —
Du stärkend aber deine Tochter stärke dich ...
Wie! hörst du nicht? versinkest zur Vergangenheit?

Epimetheus.

Wer von der Schönen zu scheiden verdammt ist,
Fliehe mit abgewendetem Blick!
Wie er, sie schauend, im Tiefsten entflammt ist,
Zieht sie, ach! reißt sie ihn ewig zurück.

Frage dich nicht in der Nähe der Süßen:
Scheidet sie? scheid' ich? Ein grimmiger Schmerz
Fasset im Krampf dich, du liegst ihr zu Füßen
Und die Verzweiflung zerreißt dir das Herz.

Kannst du dann weinen und siehst sie durch Tränen,
Fernende Tränen, als wäre sie fern:
Bleib'! Noch ist's möglich! Der Liebe, dem Sehnen
Neigt sich der Nacht unbeweglichster Stern.

Fasse sie wieder! Empfindet selbander
Euer Besitzen und euren Verlust!
Schlägt nicht ein Wetterstrahl euch auseinander:
Inniger dränget sich Brust nur an Brust.

Wer von der Schönen zu scheiden verdammt ist,
Fliehe mit abgewendetem Blick!
Wie er, sie schauend, im Tiefsten entflammt ist,
Zieht sie, ach! reißt sie ihn ewig zurück.

Prometheus.

Ist's wohl ein Glück zu nennen, was in Gegenwart
Ausschließend wegweist alles, was ergötzlich lockt,
Abwesend aber, jeden Trost verneinend, quält?

Epimetheus.

Trostlos zu sein ist Liebenden der schönste Trost;
Verlornem nachzustreben selbst schon mehr Gewinn,
Als Neues aufzuhaschen. Weh doch! Eitles Mühn,
Sich zu vergegenwärt'gen Ferngeschiedenes,
Unwiederherstellbares! hohle, leid'ge Qual!

Mühend versenkt ängstlich der Sinn
Sich in die Nacht, suchet umsonst
Nach der Gestalt. Ach! wie so klar
Stand sie am Tag sonst vor dem Blick!

Schwankend erscheint kaum noch das Bild;
Etwa nur so schritt sie heran!
Naht sie mir denn? Faßt sie mich wohl? —
Nebelgestalt schwebt sie vorbei;

Kehret zurück herzlich ersehnt;
Aber noch schwankt's immer und wogt's,
Ähnlich zugleich andern und sich;
Schärferem Blick schwindet's zuletzt.

Endlich nun doch tritt sie hervor!
Steht mir so scharf gegen dem Blick!
Herrlich! So schafft Pinsel und Stahl! —
Blinzen des Augs scheuchet sie fort!

Ist ein Bemühn eitler? Gewiß
Schmerzlicher keins, ängstlicher keins!
Wie es auch streng Minos verfügt,
Schatten ist nun ewiger Wert.[1]

Wieder versucht sei's, dich heran,
Gattin, zu ziehn! Hasch' ich sie? Bleibt's
Wieder, mein Glück? — Bild nur und Schein!
Flüchtig entschwebt's, fließt und zerrinnt.

Prometheus.

Zerrinne nicht, o Bruder, schmerzlich aufgelöst!
Erhabnen Stammes, hoher Jahre sei gedenk!
Im Jünglingsauge mag ich wohl die Träne sehn;
Des Greisen Aug' entstellt sie. Guter, weine nicht!

Epimetheus.

Der Tränen Gabe, sie versöhnt den grimmsten Schmerz;
Sie fließen glücklich, wenn's im Innern heilend schmilzt.

[1] So streng auch Minos, einer der Totenrichter der griechischen Unterwelt richtet, ist doch das Schattenreich, der Tod, ewiger Gewinn.

Prometheus.

Blick' auf aus deinem Jammer! Schau' die Röte dort!
Verfehlet Eos wohlgewohnten Pfades heut?
Vom Mittag dorther leuchtet rote Glut empor.
Ein Brand in deinen Wäldern, deinen Wohnungen
Scheint aufzuflammen. Eile! Gegenwart des Herrn
Mehrt jedes Gute, steuert möglichem Verlust.

Epimetheus.

Was hab' ich zu verlieren, da Pandora floh?
Das brenne dort! Viel schöner baut sich's wieder auf.

Prometheus.

Gebautes einzureißen rat' ich, g'nügt's nicht mehr;
Mit Willen tät' ich's! Zufall aber bleibt verhaßt.
Drum eilig! Sammle, was von Männern im Bezirk
Dir tätig reg' ist, widersteh der Flammen Wut!
Mich aber hört gleich jene schwarmgedrängte Schar,
Die zum Verderben sich bereit hält wie zum Schutz.

Epimeleia.

Meinen Angstruf,
Um mich selbst nicht:
Ich bedarf's nicht;
Aber hört ihn!
Jenen dort helft,
Die zugrund gehn:
Denn zugrund ging
Ich vorlängst schon.

Als er tot lag,
Jener Hirt, stürzt'
Auch mein Glück hin;
Nun die Rach' rast,
Zum Verderb strömt
Sein Geschlecht her.

Das Gehäg' stürzt,
Und ein Wald schlägt
Mächt'ge Flamm' auf.

Durch die Rauchglut
Siedet Balsam
Aus dem Harzbaum.

An das Dach greift's,
Das entflammt schon.
Das Gesparr kracht!
Ach! es bricht mir
Übers Haupt ein!
Es erschlägt mich
In der Fern' auch!
Jene Schuld ragt!
Auge droht mir,
Braue winkt mir
Ins Gericht hin!

Nicht dahin trägt
Mich der Fuß, wo
Phileros wild
Sich hinab stürzt
In den Meerschwall.
Die er liebt, soll
Seiner wert sein!
Lieb' und Reu' treibt
Mich zur Flamm' hin,
Die aus Liebsglut
Rasend aufquoll.

(Ab.)

Epimetheus.

Diese rett' ich,
Sie, die Einz'ge!
Jenen wehr' ich
Mit der Hauskraft,
Bis Prometheus
Mir das Heer schickt.
Dann erneun wir
Zorn'gen Wettkampf.
Wir befrein uns;

Jene fliehn dann,
Und die Flamm' lischt.
(Ab.)

Prometheus.

Nun heran ihr!
Die im Schwarm schon
Um die Felskluft,
Eure Nachtburg,
Aus dem Busch auf,
Eurem Schirmdach,
Strebend aufsummt.

Eh' ihr auszieht
In das Fernland,
Diesem Nachbar
Werdet hülfreich
Und befreit ihn
Vom Gewaltschlag
Wilder Rachlust!

Krieger.

Der Ruf des Herrn,
Des Vaters, tönt!
Wir folgen gern,
Wir sind's gewöhnt.
Geboren sind
Wir all' zum Streit,
Wie Schall und Wind
Zum Weg bereit.

Wir ziehn, wir ziehn
Und sagen's nicht,
Wohin? wohin?
Wir fragen's nicht;
Und Schwert und Spieß,
Wir tragen's fern,
Und jen's und dies,
Wir wagen's gern.

So geht es kühn
Zur Welt hinein,
Was wir beziehn,
Wird unser sein.
Will einer das,
Verwehren wir's;
Hat einer was,
Verzehren wir's.

Hat einer g'nug
Und will noch mehr;
Der wilde Zug
Macht alles leer.
Da sackt man auf;
Und brennt das Haus,
Da packt man auf
Und rennt heraus.

So zieht vom Ort,
Mit festem Schritt,
Der erste fort
Den zweiten mit.
Wenn Wahn und Bahn
Der Beste brach,
Kommt an und an
Der letzte nach.

Prometheus.

Verleihet gleich
So Schad' als Nutz!
Hier weih' ich euch
Zu Schutz und Trutz.
Auf, rasch! Vergnügte,
Schnellen Strichs!
Der barsch Besiegte
Habe sich's!

Hier leistet frisch und weislich dringende Hochgewalt
Erwünschten Dienst. Das Feuerzeichen schwindet schon,
Und brüderlich bringt würd'ge Hülfe mein Geschlecht.

Nun aber Eos, unaufhaltsam strebt sie an,
Sprungweise, mädchenartig; streut aus voller Hand
Purpurne Blumen! Wie an jedem Wolkensaum
Sich reich entfaltend sie blühen, wechseln, mannigfach!
So tritt sie lieblich hervor, erfreulich immerfort;
Gewöhnet Erdgeborner schwaches Auge sanft,
Daß nicht vor Helios' Pfeil erblinde mein Geschlecht,
Bestimmt, Erleuchtetes zu sehen, nicht das Licht!

Eos (von dem Meere heraufsteigend).

Jugendröte, Tagesblüte
Bring' ich schöner heut als jemals
Aus den unerforschten Tiefen
Des Okeanos herüber.
Hurtiger entschüttelt heute
Mir den Schlaf, die ihr des Meeres
Felsumsteilte Bucht bewohnet!
Ernste Fischer, frisch vom Lager!
Euer Werkzeug nehmt zur Hand!

Schnell entwickelt eure Netze,
Die bekannte Flut umzinglend:
Eines schönen Fangs Gewißheit
Ruf' ich euch ermunternd zu.
Schwimmet, Schwimmer! taucht, ihr Taucher!
Spähet, Späher, auf dem Felsen!
Ufer wimmle wie die Fluten,
Wimmle schnell von Tätigkeit!

Prometheus.

Was hältst du deinen Fuß zurück, du Flüchtige?
Was fesselt an dies Buchtgestade deinen Blick?
Wen rufst du an, du Stumme sonst, gebietest wem?
Die niemand Rede stehet, diesmal sprich zu mir!

Eos.

Jenen Jüngling rettet, rettet!
Der verzweiflend, liebetrunken,
Rachetrunken, schwergescholten,

In die nachtumhüllten Fluten
Sich vom Felsen stürzete.

Prometheus.

Was hör' ich! hat Phileros dem Strafedräun gehorcht?
Sich selbst gerichtet, kalten Wellentod gesucht?
Auf, eilen wir! Dem Leben geb' ich ihn zurück.

Eos.

Weile, Vater! Hat dein Schelten
Ihn dem Tode zugetrieben;
Deine Klugheit, dein Bestreben
Bringt ihn diesmal nicht zurück.
Diesmal bringt der Götter Wille,
Bringt des Lebens eignes, reines,
Unverwüstliches Bestreben
Neugeboren ihn zurück.

Prometheus.

Gerettet ist er? Sage mir, und schaust du ihn?

Eos.

Dort! er taucht in Flutenmitte
Schon hervor, der starke Schwimmer:
Denn ihn läßt die Lust zu leben
Nicht, den Jüngling, untergehn.

Spielen rings um ihn die Wogen
Morgendlich und kurz beweget:
Spielt er selbst nur mit den Wogen
Tragend ihn, die schöne Last.
Alle Fischer, alle Schwimmer,
Sie versammeln sich lebendig
Um ihn her, nicht ihn zu retten;
Gaukelnd baden sie mit ihm.
Ja Delphine drängen gleitend
Zu der Schar sich, der bewegten,
Tauchen auf und heben tragend
Ihn, den schönen, aufgefrischten.

Alles wimmelnde Gedränge
Eilet nun dem Lande zu.

Und an Leben und an Frische
Will das Land der Flut nicht weichen;
Alle Hügel, alle Klippen
Von Lebend'gen ausgeziert!

Alle Winzer, aus den Keltern,
Felsenkellern tretend, reichen
Schal' um Schale, Krug um Krüge
Den beseelten Wellen zu.
Nun entsteigt der Göttergleiche,
Von dem ringsumschäumten Rücken
Freundlicher Meerwunder schreitend,
Reich umblüht von meinen Rosen,
Er ein Anadyomen[1],
Auf zum Felsen. — Die geschmückte
Schönste Schale reicht ein Alter,
Bärtig, lächelnd, wohlbehaglich,
Ihm, dem Bacchusähnlichen.

Klirret, Becken! Erz, ertöne!
Sie umdrängen ihn, beneidend
Mich um seiner schönen Glieder
Wonnevollen Überblick.
Pantherfelle von den Schultern
Schlagen schon um seine Hüften,
Und den Thyrsus in den Händen,
Schreitet er heran ein Gott.
Hörst du jubeln? Erz ertönen?
Ja, des Tages hohe Feier,
Allgemeines Fest beginnt.

Prometheus.

Was kündest du für Feste mir? Sie lieb' ich nicht:
Erholung reichet Müden jede Nacht genug.
Des echten Mannes wahre Feier ist die Tat!

[1] So schön wie Aphrodite, die Anadyomene, „die aus dem Schaum geborene", hieß.

Eos.

Manches Gute ward gemein den Stunden;
Doch die gottgewählte, festlich werde diese!
Eos blicket auf in Himmelsräume,
Ihr enthüllt sich das Geschick des Tages.
Nieder senkt sich Würdiges und Schönes,
Erst verborgen, offenbar zu werden,
Offenbar, um wieder sich zu bergen.
Aus den Fluten schreitet Phileros her,
Aus den Flammen tritt Epimeleia;
Sie begegnen sich, und eins im andern
Fühlt sich ganz und fühlet ganz das andre.
So, vereint in Liebe, doppelt herrlich,
Nehmen sie die Welt auf. Gleich vom Himmel
Senket Wort und Tat sich segnend nieder,
Gabe senkt sich, ungeahnet vormals.

Prometheus.

Neues freut mich nicht, und ausgestattet
Ist genugsam dies Geschlecht zur Erde.
Freilich frönt es nur dem heut'gen Tage,
Gestrigen Ereignens denkt's nur selten;
Was es litt, genoß, ihm ist's verloren.
Selbst im Augenblicke greift es roh zu;
Faßt, was ihm begegnet, eignet's an sich,
Wirft es weg, nicht sinnend, nicht bedenkend,
Wie man's bilden möge höhrem Nutzen.
Dieses tadl' ich; aber Lehr' und Rede,
Selbst ein Beispiel, wenig will es frommen.
Also schreiten sie mit Kinderleichtsinn
Und mit rohem Tasten in den Tag hin.
Möchten sie Vergangnes mehr beherz'gen,
Gegenwärt'ges, formend, mehr sich eignen,
Wär' es gut für alle; solches wünscht' ich.

Eos.

Länger weil' ich nicht, mich treibet fürder
Strahlend Helios unwiderstehlich.

Weg vor seinem Blick zu schwinden zittert
Schon der Tau, der meinen Kranz beperlet.
Fahre wohl, du Menschenvater! — Merke:
Was zu wünschen ist, ihr unten fühlt es;
Was zu geben sei, die wissen's droben.
Groß beginnet ihr Titanen, aber leiten
Zu dem ewig Guten, ewig Schönen,
Ist der Götter Werk; die laßt gewähren!

Die Befreiung des Prometheus.

Bruchstücke. Aus dem Nachlaß.

Einleitung des Herausgebers.

Der gewaltigen Titanengestalt, die Goethe als jugendlicher Stürmer im „Prometheus" zur Verkörperung selbstherrlichen Künstler- und Menschentums machte und die der bald Sechzigjährige in die tiefsinnige Symbolik seiner „Pandora", dieses Hochgesanges auf der Kunst und Wissenschaft friedliche Segnungen, verwob, ist der Dichter auch mitten zwischen diesen beiden Gestaltungen einmal näher getreten. Und diesmal war die Behandlung noch mehr rein künstlerisch gedacht. Die Anregung dazu kam aus jenem Kreise, der sich seit 1794 oft in Jena vereinigte und sich vor allem gern über die Pflege griechischer Kunst und Dichtung unterhielt; denn von allen, auch von Wilhelm von Humboldt, Goethe und Schiller galt, was der letzte in dem Distichon „Der griechische Genius" (1796) von dem vierten Genossen, Heinrich Meyer, rühmt:

Tausend andern verstummt, die mit taubem Herzen ihn fragen,
Dir, dem Verwandten und Freund, redet vertraulich der Geist.

Schillers Bemühungen um die Einbürgerung griechischer Kunst von den Übersetzungen des Euripides bis zur „Braut von Messina" sind bekannt. Am 21. März 1797 las Goethe bei Schiller die eben fertig gewordenen letzten Gesänge von „Hermann und Dorothea" vor, worin deutsches Bürgertum in homerischer Stilform dargestellt ist. Humboldt hatte schon 1795 eine Übersetzung von Äschylos' „Agamemnon" vorgehabt und Goethe so angeregt, daß Schiller am 10. April desselben Jahres an Körner melden konnte: „Goethe ... ist jetzt mit einem Trauerspiel im altgriechischen Geschmack beschäftigt; der Inhalt ist die Befreiung des Prometheus." Doch erst nach einer anderthalbjährigen Abwesenheit Humboldts, unmittelbar nach dem Abschluß von „Hermann und Dorothea", vom 23. März 1797 bis 9. April, an welchem

Tage Humboldt Goethes Gast war, finden sich in Goethes Tagebüchern häufigere Einträge von Beschäftigungen mit Äschylos und Besprechungen über den Dichter mit Humboldt oder mit dem Herausgeber des griechischen Dichters, dem Jenaer Philologen Hofrat Schütz; und zu Weihnachten dieses Jahres meldet Novalis von einem Besuche bei Körners in Dresden: „Goethe soll einen ‚Prometheus' auf dem Amboß haben. Einen herrlichen Gesang der Okeaniden haben sie [Körners] gehört."

Dies dürfte der Chorgesang sein, den Humboldt eben am 9. April 1797 beim Abschied von Weimar erhielt, um ihn für Schiller mit nach Jena zu nehmen, und über dessen Verbleib am 14. April, 18. und 21. Juni und 21. Juli noch in Briefen zwischen Goethe und Schiller die Rede ist. Er blieb damals verschwunden und ist es noch heute. Ein um so glücklicherer Zufall muß es heißen, daß sich für jene Reinschrift ein Entwurf gefunden hat, den Friedrich Zarncke 1888 im Goethe-Jahrbuch veröffentlichen konnte und der außer einem Chor der Nereiden, wie Körners genauer hätten sagen sollen, auch je eine angefangene Rede zweier anderer Personen, wohl des Prometheus und des Hermes, enthält. Es ist bezeichnend, daß Goethe in seiner letzten Berührung des Gegenstandes gegenüber Schiller, am 21. Juni, sagte: „ich ... glaubte, das Gedicht sei schon in Ihren Händen". Als er aus dem wenigen Niedergeschriebenen den Nereidenchor heraushob und als ein Gedicht für die „Horen" abschreiben ließ, mochte er die Ausführung des Ganzen als Drama schon aufgegeben haben.

Was er über dessen Plan gedacht, ist, wie immer bei Goethe, nicht ganz verloren gegangen, sondern als Voraussetzung in die Dichtung übergegangen, in der er nach „Hermann und Dorothea", der Gestaltung deutschen Stoffes im Stile Homers, es mit diesem auch in der Gestaltung seines eigensten Stoffes, der Sage von Achill, aufnehmen wollte. Das ist das Lied vom Tode Achills, den er noch im selben Jahre als Drama plante, 1798 aber als Epos begann. Eben dieser erste Gesang aber, der von der „Achilleis" allein fertig wurde und die Exposition darstellt, enthält in den Versen 173—187, 210—217, 281 bis 286 und 587—598 geradezu die Umrisse des „Prometheus" von dem — im Nereidenchor eben angekündigten — Augenblick an, wo Zeus zur Erde niedersteigt, um sich mit Thetis zu vermählen, bis zu deren von allen Göttern mitgefeierten Vermählung mit Peleus; den Höhepunkt würde die Szene gebildet haben, wo Prometheus, in Mit-

gefühl mit den Göttern, an deren Seite er schon ehedem gegen die Titanen gekämpft hat, gegen die Befreiung von seinen Fesseln Zeus das Verderben kündigt, das von der Ehe mit Thetis dem Bestande seiner Herrschaft drohte.

Wir können bedauern, daß dieser grandiose Plan unausgeführt blieb, da die erhaltenen Proben erraten lassen, in welch frei-kongenialer Weise der Stil des erhabensten griechischen Tragikers nachgebildet werden sollte. Anderseits ist das Liegenbleiben der Dichtung ein Zeugnis für die Wahrhaftigkeit des Goethischen Genius, der trotz seiner Fähigkeit, sich der mannigfachsten Stilformen Meister zu machen, diesen Dienst versagte, als er ohne Berührung mit persönlichem Erleben und Empfinden lediglich Formstudie bleiben mußte.

[Chor der Nereiden.]

Auf mächtigen Pfeilern,
unten von Wogen des Meeres umflossen,
ruhen kühne Gewölbe.
Da dringen die Strahlen der Sonne
treffend herein und spielen mit
immer lebendigen Schatten.
Tief innen wohnet heiliger Dämmer
Dort erwartet, von allen
Schätzen des Meeres umgeben,
Thetis den Gatten.

Ades, der Erderschütterer[1],
Und Poseidon bauten sie auf
mit Kräften der Götter.
Berge stürzten zusammen, und
andere stiegen aufgerichtet
Empor, ewige Zeichen
Ihrer Herrschaft.

---

[1] Hades, der Gott der griechischen Unterwelt, erhält das bei Homer Poseidon beigelegte Beiwort durch eine Willkür Goethes, der ihn hier als Verkörperung des in der Unterwelt gedachten inneren Erdfeuers setzt, wie in Poseidon die Kraft des Wassers personifiziert ist.

[**Prometheus.**]

Auch meiner Seele nimmt hinweg dein Licht den Gram
des tiefen langen Sinnens über meinen Schmerz,
den unverdienten.

[**Hermes.**]

Höret an, die ihr tief in der Nacht
in den Höhlen geworfene Brut,
auf den Thronen euch setzend, dahin

Mahomet.

Dramatisches Fragment.

Einleitung des Herausgebers.

Auch über den „Mahomet" gibt Goethe in „Dichtung und Wahrheit" (Bd. 13, S. 200 ff. dieser Ausgabe) Auskunft, und wie über den „Prometheus" nur aus der Erinnerung. Aber nach dem Vergleich zwischen dem seither wieder aufgefundenen Eingangsliede und dem, was der Dichter aus der Erinnerung darüber sagt, können wir diesmal der Skizze, die er dort über den Verlauf des geplanten Stückes gibt, vollen Glauben schenken. Auch das ist diesmal richtig, daß der unter der Überschrift „Mahomet's Gesang" unter die Gedichte aufgenommene Gesang wirklich für das Drama bestimmt war. Er sollte im vierten Aufzuge, ehe mit der Vergiftung der Umschwung einsetzt, von Mahomets Schwiegersohn Ali „zu Ehren des Meisters vorgetragen werden", während das Gedicht bei der ersten Veröffentlichung als Zwiegesang zwischen Ali und seiner Gemahlin Fatema gedruckt wurde. Dies geschah 1773 im „Göttinger Musenalmanach auf das Jahr 1774".

Nur einen Irrtum enthält danach Goethes Bericht: der Plan zur Dramatisierung soll ihm im Sommer 1774 während der gemeinsamen Rheinreise mit Lavater und Basedow gekommen sein, als er an diesen beobachtete, daß „das Himmlische, Ewige ... in den Körper irdischer Absichten eingesenkt und zu vergänglichen Schicksalen mit fortgerissen" werde. Vielmehr muß er den Plan, diesen Gedanken an Mahomet zu exponieren, schon vorher, schon 1773, gefaßt haben, und die Beobachtungen an den Reisegefährten mochten nachträglich seine Richtigkeit bestätigen.

Wenn das Drama nach Goethes eigenen Angaben einen echten Vorwurf der Sturm- und Drangzeit, das Wesen und Wirken des Genies, im besonderen des religionsstiftenden, behandeln sollte, so hätte es anderseits, wie schon das wenige Niedergeschriebene erkennen läßt,

auch dem Geschichtssinn der Zeit sicher mehr Rechnung getragen als etwa „Prometheus"; denn Goethes noch vorhandene Auszüge aus dem Koran, selbständige Übersetzungen daraus wie eigene gelegentliche Anwendung des Arabischen, und die von ihm bezeugte Lektüre des 1773 eben erschienenen ersten Bandes von Turpins „La vie de Mahomet" lassen ebenso wie der Satz-Parallelismus in den ausgeführten Stellen, vor allem dem einleitenden Gesange erkennen, daß Goethe in Sprache und Anschauungsweise dem geschichtlichen Stoffe auch ein möglichst zeitgetreues Gewand geben wollte.

Goethes dauerndes Interesse für die Gestalt des großen Religionsstifters verrät sich ebenso in seiner Übersetzung von Voltaires „Mahomet" aus dem Jahre 1799 wie in den dem Propheten und seinem Koran gewidmeten Abschnitten in den „Noten und Abhandlungen zu besserem Verständnis des West-östlichen Diwans" aus dem Jahre 1819.

Feld. Gestirnter Himmel.

Mahomet (allein).

Teilen kann ich euch nicht dieser Seele Gefühl.
Fühlen kann ich euch nicht allen ganzes Gefühl.
Wer, wer wendet dem Flehen sein Ohr?
Dem bittenden Auge den Blick?

Sieh, er blinket herauf, Gad[1], der freundliche Stern,
Sei mein Herr du! Mein Gott. Gnädig winkt er mir zu!
Bleib! Bleib! Wendst du dein Auge weg?
Wie? Liebt' ich ihn, der sich verbirgt?

Sei gesegnet o Mond! Führer du des Gestirns,
Sei mein Herr du, mein Gott! Du beleuchtest den Weg.
Laß, laß nicht in der Finsternis
Mich irren mit irrendem Volk!

Sonn', dir glühenden, weiht sich das glühende Herz.
Sei mein Herr du, mein Gott! Leit', allsehende, mich.
Steigst auch du hinab, herrliche?
Tief hüllet mich Finsternis ein.

---

[1] Bei den Arabern der Name für den Planeten Jupiter.

Hebe, liebendes Herz, dem Erschaffenden dich!
Sei mein Herr du, mein Gott! Du, alliebender, du,
Der die Sonne, den Mond und die Stern'
Schuf, Erde und Himmel und mich.

Halima (seine Pflegemutter zu ihm). Mahomet.

Mahomet. Halima! O daß sie mich in diesen glückseligen Empfindungen stören muß. Was willst du mit mir, Halima?

Halima. Ängstige mich nicht, lieber Sohn, ich suche dich von Sonnen Untergang. Setze deine zarte Jugend nicht den Gefahren der Nacht aus.

Mahomet. Der Tag ist über dem Gottlosen verflucht wie die Nacht. Das Laster zieht das Unglück an sich, wie die Kröte den Gift, wenn Tugend unter eben dem Himmel gleich einem heilsamen Amulet die gesundeste Atmosphäre um uns erhält.

Halima. So allein auf dem Felde, das keine Nacht für Räubern sicher ist?

Mahomet. Ich war nicht allein. Der Herr, mein Gott, hat sich freundlichst zu mir genaht.

Halima. Sahst du ihn?

Mahomet. Siehst du ihn nicht? an jeder stillen Quelle, unter jedem blühenden Baum begegnet er mir in der Wärme seiner Liebe. Wie dank' ich ihm, er hat meine Brust geöffnet, die harte Hülle meines Herzens weggenommen, daß ich sein Nahen empfinden kann.

Halima. Du träumst! Könnte deine Brust eröffnet worden sein und du leben?

Mahomet. Ich will für dich zu meinem Herren flehen, daß du mich verstehen lernst.

Halima. Wer ist dein Gott, Hobal[1] oder Al Fatas?

Mahomet. Armes unglückliches Volk, das zum Steine ruft, ich liebe dich, und zum Ton, sei du mein Beschützer! Haben sie ein Ohr fürs Gebet, haben sie einen Arm zur Hülfe?

Halima. Der in dem Stein wohnt, der um den Ton schwebt, vernimmt mich, seine Macht ist groß.

---

[1] Der arabische Sonnengott, dessen Bild zu Mekka einen weitberühmten Tempel hatte.

Mahomet. Wie groß kann sie sein? es stehn dreihundert neben ihm, jedem raucht ein flehender Altar. Wenn ihr wider eure Nachbarn betet und eure Nachbarn wider euch, müssen nicht eure Götter wie kleine Fürsten, deren Grenzen verwirrt sind, mit unauflöslicher Zwietracht sich wechselsweise die Wege versperren?

Halima. Hat dein Gott denn keine Gesellen?

Mahomet. Wenn er sie hätte, könnt' er Gott sein?

Halima. Wo ist seine Wohnung?

Mahomet. Überall.

Halima. Das ist nirgends. Hast du Arme, den ausgebreiteten zu fassen?

Mahomet. Stärkere, brennendere als diese, die für deine Liebe dir danken. Noch nicht lange, daß mir ihr Gebrauch verstattet ist. Halima, mir war's wie dem Kinde, das ihr in enge Windlein schränkt, ich fühlte in dunkler Entwickelung Arme und Füße, doch es lag nicht an mir, mich zu befreien. Erlöse du, mein Herr, das Menschengeschlecht von seinen Banden; ihre innerste Empfindung sehnt sich nach dir!

Halima (vor sich). Er ist verändert. Seine Natur ist umgekehrt, sein Verstand hat gelitten. Es ist besser, ich bring' ihn seinen Verwandten jetzo zurück, als daß ich die Verantwortung schlimmer Folgen auf mich lade.

Bruchstücke einer Tragödie

[aus der Zeit Karls des Großen].

Aus dem Nachlaß.

Einleitung des Herausgebers.

Das Bruchstück, das die folgenden Blätter enthalten, geht in seinen Anfängen auf das letzte Drittel des Augusts und das erste des Septembers 1807 zurück. Denn am 20. August steht zu Goethes Aufenthalt in Karlsbad im Tagebuch eingetragen: „Nachmittag Einfall und Vorsatz, an einem dramatischen Stücke zu arbeiten", und am Abend des 8. Septembers auf der Rückreise in Hof: „Schema zu einem Trauerspiel weiter ausgeführt." Die Beziehung des letzten Eintrages aber auf unser Bruchstück ist damit gegeben, daß das älteste Schema dazu auf demselben Blatte steht, das den dem Tagebucheintrage vom 8. September zugrunde liegenden Vermerk enthält.

Die in den Karlsbader Aufenthalt fallende Lektüre von Adam Müllers „Vorlesungen über deutsche Literatur und Wissenschaft" und mannigfache durch die dortige Gesellschaft und Umgebung angeregte Gedanken über das Christentum und seine Erscheinungsformen, die unter dem 7. September ebenfalls einen breiten Niederschlag im Tagebuche gefunden haben, mochten Goethe damals einem Plane nähertreten lassen, der durch andere Einwirkungen schon lange vorbereitet worden war. Seitdem August Wilhelm Schlegel im Frühjahr 1800 für die spanische Literatur seine Teilnahme gewonnen hatte, blieb sie auch diesem Gebiete der romantischen Bestrebungen dauernd zugewandt, am lebhaftesten während der zwei Jahrzehnte von 1802 bis 1821. Namentlich trat ihm das glänzendste Talent der ganzen katholischen Dichterwelt, Calderon (1600—1681), näher: Schlegel übersandte ihm seine Übersetzungen von dessen Stücken mehrfach schon vor dem Druck zur Einsicht. Im Jahre 1807 las er mit viel Wärme dessen „Stand-

haften Prinzen" im Hause und 1808 dasselbe Stück sowie „Die Schärpe und die Blume" bei Hofe vor. Er munterte durch den befreundeten von Einsiedel, der unter den Weimarern gleich Seckendorf und Bertuch schon längst die spanische Sprache und Literatur pflegte, den Calderonübersetzer Johann Dietrich Gries auf; ein anderer Calderonübersetzer, den er 1817 kennen lernte und 1824 wieder bei sich sah, Freiherr von Malsburg, gab ihm und empfing von ihm Förderung auf diesem Gebiete, und die von Keil 1817 in Leipzig begonnene Ausgabe der Komödien Calderons war ihm sogar gewidmet. Hatte doch Goethe ein Hauptverdienst darum, daß Calderon der deutschen Bühne zugeführt wurde, indem er nach mühevollen Vorbereitungen am 30. Januar 1811 zum ersten Male den „Standhaften Prinzen" und am 30. März 1812 „Das Leben ein Traum" in Weimar aufführen ließ und „Die große Zenobia" für die Aufführung vom 30. Januar 1815 sogar selbst mit einrichtete.

Ehe sich aber Goethe damit begnügte, den Spanier in fremder Übersetzung und bloßer Bearbeitung vor sein weimarisches Publikum zu bringen, hat er sich offenbar in den Jahren 1807—10 mit dem Versuche getragen, ihn seiner Bühne in eigener freier Nachbildung zu gewinnen. Wenn die schon berührte handschriftliche Überlieferung jenen Anfangspunkt ergibt, so führt auf das Jahr 1810 als Schlußjahr der Beschäftigung mit dem Stoffe die Mitteilung Riemers, wonach Goethe damals für das Drama Einhards „Leben Karls des Großen" und Turpins „Geschichte Karls des Großen", auch Turpins „Chronik" genannt, gelesen hat. Diese Angabe wird überdies durch Tagebucheinträge über diese Lektüre unterm 14.—16. und 18.—20. April 1810 bestätigt. Aber am 27. Juni schrieb Goethe an Kirms: „Mehrere Plane und Halbausarbeitungen bedeutender Stücke liegen da und werden wohl immer liegen, wie die zwei letzten Teile der ‚Natürlichen Tochter' und eine Tragödie aus der Zeit Karls des Großen." Und so ist es geworden.

Was Goethe plante, ist aus dem Bruchstück und seinem Szenar immerhin ziemlich ersichtlich.

Die Tochter eines heidnischen, von dem christlichen Kaiser (Karl) bedrohten Herrschers, die wegen ihrer Neigung zu einem fremden christlichen Mann, des Kaisers vertrautem Freunde Eginhard, eingekerkert war, sollte danach befreit werden, wie sie meint, weil ihr der Geliebte und der gleich ihr dem Christentum gewonnene Bruder die Versöhnung

des Vaters mit ihrer Neigung und dem neuen Glauben bringt. Aber der als Leiche statt ihrer in den Kerker getragene Fürst erwacht noch einmal, das Heidentum ist noch nicht tot. Seine Getreuen, „der Treue" und „der Knabe", die zur Totenwacht kamen, bereiten im zweiten Aufzuge noch einmal des Fürsten Behauptung gegen des Kaisers heranziehendes Heer vor. Der Bischof hat daher kaum Sohn und Tochter des Fürsten getauft, die Pflicht der Neugetauften zum Marterzeugnis gekennzeichnet und Eginhard die Tochter angetraut, so bemächtigt sich „der Treue" des Fürsten des Sohnes wie der vom Tod erstandene Fürst selbst der Tochter, und die christlichen Fremden müssen entweichen. In der Tat noch einmal siegreich, wäre freilich geistig das Heidentum gleich darauf im vierten Aufzug zusammengebrochen, indem der zur Selbstbehauptung in heidnischer Einöde entschlossene Vater in zwei Szenen großer Wechselreden Sohn wie Tochter vergeblich zur Rückkehr zur alten Sache beschwor. Verzweifelte Vorkehrungen auch für den Fall, daß das Entweichen überhaupt unmöglich würde, deuteten dann an, daß bald auch der physische Zusammenbruch folgen würde. Diesen in all seiner Ohnmacht zu veranschaulichen, war der fünfte Aufzug gedacht: die im Geist nicht zu überwindenden Kinder müssen in Fesseln auf der Seite des Alten festgehalten werden; statt sie zu beschützen, kann ihnen der Vater, um sie vor dem Tode unter den Trümmern der Burg zu bewahren, nur Dolche in die Hand drücken lassen; als das Christenheer anrückt und der Alte sich zu einer Verzweiflungstat aufraffen will, bricht er tot zusammen, und sein „Knabe" wirft, ehe er sich an seiner Seite erdolcht, die Schlüssel zum Turm hinunter, damit wenigstens die Kinder seines Herrn nicht auch zum Dolche zu greifen brauchen, sondern der Belagerer ohne Sturm einziehen und das Christentum dem jungen Geschlecht Erlösung und Befreiung bringen kann.

Unverkennbar wollte Goethe durch einen solchen, von Überraschung zu Überraschung stürzenden Verlauf alles das zur Anschauung bringen, was er nach seiner eigenen Charakteristik Calderons für diesen kennzeichnend fand: Mangel an eigentlicher Naturanschauung und an Rührung, plane Berechnung für den Verstand, auf die komische Oper hindeutender Ballettschritt, Wiederholung der Hauptmotive, „Widerstreit der Pflichten, Leidenschaften, Bedingnisse, aus dem Gegensatz der Charaktere, aus den jedesmaligen Verhältnissen abgeleitet", und dies alles auf dem Hintergrunde des katholischen Christentums,

nur daß Goethe die starre Auffassung des Spaniers für das eigene wie überhaupt für das protestantisch-deutsche Empfinden sichtlich zu mildern bedacht war.

Auch im sprachlichen Gewande, das verraten die ausgeführten Stellen, hat der Dichter die nach seinem eigenen Urteil bis zur Gemütlosigkeit getriebene, geistreich schillernde Bilderjagd Calderons nachbilden wollen, und die gereimten iambischen Elfsilber (Endekasillaben) und die trochäischen Vierfüßler wollen ebenso gewiß die spanische Versform nachbilden, als sie sich in dem fast vollständigen Verzicht, die spanische Assonanz oder kunstvolle Reimstellung festzuhalten, die von der Eigenart der heimischen Sprache geforderte Bequemlichkeit gönnen.

Der Goethische Genius in seiner Wahrhaftigkeit hat schließlich das Spiel mit der fremden Form fallen lassen, und wir werden das so sehr nicht bedauern, zumal er sich bemüht hat, statt eines goethisierten, soweit möglich, den echten Calderon auf der deutschen Bühne zur Anschauung zu bringen.

Erster Aufzug.

Erste Szene.

Tochter sitzend, halb träumend; die Gegenwart ihres Geliebten, seine Tugenden, ihre Verhältnisse mit Vergnüglichkeit aussprechend.

Sodann gewahr werdend der beschränkten Gegenwart, gedenkend und exponierend den Zustand, das Verhältnis zum Vater u. s. w.

Eine Art von besonderem Aufmerken, daß das Gewöhnliche außenbleibt: Speise, Trank, Öl u. s. w.

Zweite Szene.

Bewegung im Hintergrund.

Eginhard mit Fackeln. Enthusiastisches Erkennen. Unbegreifliches, da sie um seinetwegen eingekerkert ist. Freude, daß der Vater nachgegeben, mehr noch, daß der Vater dem Kaiser nachgibt. Exposition mit schicklicher Verlegenheit Eginhards.

Dritte Szene.

Von ferne kommt ein Zug (S. Dekoration).

Der Bruder tritt ein. Sie erfährt den Tod des Vaters

mit den nächsten und allgemeinsten Umständen. Die Leiche kommt näher und wird niedergesetzt. Sie wirft sich bei ihr nieder. Exposition früherer Verhältnisse.

Der Knabe wirft sich zugleich nieder, wird weggestoßen. Das ganze Verhältnis und der ganze Sinn der Sache wird exponiert. Alle gehen ab; es bleiben

Vierte Szene.

Der Treue, Wache haltend, stumm;

Der Knabe sich erholend, gegen die Leiche. Der Treue läßt ihn gewähren, offenbart ihm aber, daß noch ein Weg sei, die Leiche zu retten, wie sie vorher zusammen sich hätten lebendig retten wollen. Er überläßt dem Knaben die Wache bei der Leiche.

Fünfte Szene.

Der Knabe allein, der zuletzt entschläft.

Zweiter Aufzug.

Erste Szene.

Der Alte erwacht, weckt den Knaben und alles ist zwischen beiden, als wenn er gewöhnlich aufwacht.

Gewahrwerden, daß sie unter der Erde sind. Der Knabe exponiert umständlich, wie es zugegangen.

Der Treue tritt ein mit andern, um den Leichnam zu holen. Sie finden den Alten lebendig und verbünden sich gleich mit ihm. Mit wenigem ist die Anstalt gemacht und sie verteilen sich froh, als ob nichts gewesen wäre.

Dritter Aufzug.

Erste Szene.

Vollendeter Taufakt.

Bischof, Tochter, Sohn; geistliche, weltliche Zeugen. Rede des Bischofs, das Erfreuliche der Neophyten[1] darstellend. Heitere Anerkennung der Tochter, derbe Anerkennung des Sohns. Übergang der bischöflichen Rede aus dem Weichen

[1] Der Neugetauften.

ins Gefährliche und Furchtbare. Begriff vom Märtyrertum. Abermals einzulenken ins Gefällige.

Zweite Szene.

Eginhard als Werber. Geringer Widerstand des Bischofs, Affens des Bruders, Trauung der Tochter und Eginhards.

Dritte Szene.

Der Treue kommt, dem Sohne eine Art von Nachricht zu geben, die aber eigentlich nur simuliert ist; dadurch trennt er und sein Gefolge den Sohn von den übrigen.

Vierte Szene.

Der Alte tritt ein und schneidet Eginharden von der Tochter ab, so daß die Fremden in der Mitte sind. Die Fremden werden entlassen.

Vierter Aufzug.

Erste Szene.

Der Alte, von der Möglichkeit seines Rückzugs überzeugt, will die Kinder mit ihrem Willen mitnehmen.

Zweite Szene.

Vater und Sohn, im Konflikt des Alten und Neuen, kriegerischer und politischer Weise. Sie werden nicht einig.

Dritte Szene.

Vater allein.

Vierte Szene.

Vater und Tochter, im Konflikt des Alten und Neuen, religiöser und herzlicher Weise. Sie werden nicht einig.

Fünfte Szene.

Vater mit dem Treuen. Die Möglichkeit, zu entkommen, zieht sich enger zusammen. Entschlüsse und Vorkehrungen auf jeden Fall.

Fünfter Aufzug.

Erste Szene.

Sohn und Tochter werden heraufgebracht und gefesselt.

Zweite Szene.

Der Knabe steckt die Fackeln auf, exponiert den ganzen Zustand und übergibt ihnen die Dolche.

Dritte Szene.

Der Vater kommt. Das vorher Angelegte entwickelt sich; er stirbt.

Der Knabe wirft die Schlüssel hinunter und ersticht sich.

Vierte Szene.

Die Vorigen, Eginhard, Gefolge.

Resumé und Schluß.

Dekoration.

Erster Aufzug. Unterirdisches, mehr im Sinne der Latomien[1], als (eigentliches) Gewölbe, unterbrochen mit rohen Gattern, anderm Holzwerk, um Unterschiede des Gefangenhaltens oder Aufhaltens auf die wunderlichste Weise darzustellen. Troglodytisch.[2]

Nach der Größe des Theaters kann über einer beschränkten Nähe eine weite und in diesem Sinne wieder beschränkte und praktikable Ferne errichtet werden, wie man sehen wird.

Zweiter Aufzug, wo das Vorgesagte bedeutend wird, bleibt die Szene.

Dritter Aufzug. Saal, in keinem Sinne gotisch oder altdeutsch. Was von Stein, muß ganz massiv, was von Holz, ganz tüchtig sein. Dem Geschmack des Dekorateurs bleibt überlassen, das zugleich recht und gefällig anzugeben.

Vierter Aufzug. Ganz dieselbe Dekoration.

Fünfter Aufzug. Ist nur durch eine skizzierte Zeichnung anzugeben, weil man der Worte zu viel gebrauchen müßte und sich doch niemand herausfinden würde.

---

[1] Der Steinbrüche, die z. B. den Syrakusanern statt Kerkers für die 413 v. Chr. am Assinaros gefangen genommenen Athener dienten. — [2] Höhlenartig.

[Aus dem ersten Aufzug.]

[Tochter.]

Will der holde Schlaf nicht säumen?
Ach! aus himmelsüßen Träumen,
Von den seligsten Gebilden,
Aus umleuchteten Gefilden
Kehr' ich wieder zu den wilden
Um mich aufgetürmten Steinen;
Finde mich immer in denselben
Ungeheuren Burggewölben,
Wo Natur und Menschenhände
Sich vereinen,
Schroffe Wände,
Felsenkerker aufzubauen.
Unerbittlich, wie sie stehen,
Taub und stumm bei allem Flehen —
Könnt' es auch sein Ohr erreichen —
Ist des Vaters groß Gemüte,
Dessen Weisheit, dessen Güte
Sich in starren Haß verwandelt,
Wie er an der Tochter handelt.

[Tochter.]

Hier sah ich nur die Nacht in Nacht versinken
Und sehe nun des Bruders Augen blinken,
An diesem schweigsam klangberaubten Orte
Vernehm' ich nun die Trost- und Liebesworte,
Wo ich mich fühlte tot schon und begraben.

Br[uder]

Vernimm!

Schw[ester]

O schweig, und laß mich in der Fülle
Des neuen Lebens aus mir selbst entfalten,
Was ich oft kühn genug in öder Stille
Gewagt als Hoffnungsbilder zu gestalten.
Wenn mich ein freundlich Walten

Des Gottes, dem wir beten, hell umflossen
Und ich zu Nacht des Tages Glück genossen;
Da war es schon voraus was jetzt erfüllt wird,
So hold ein Sehnen, wie es jetzt gestillt wird.
Den Vater sah ich mild versöhnt, die Kinder
Zu seinen Füßen, den Segnungen sich beugende, nicht minder
Den treusten Freund, den du und ich nur hatten.
Den edlen Mann, nun endlich meinen Gatten,
So wird's auch sein! o führe mich behende,
Daß ich zum Vater wende
Dies aufgefrischte Herz, in meinen Armen
Erfreu' er sich am endlichen Erbarmen.
Und da ich hochentzückt dies Heil nun schaue,
So fühl' ich, daß ich Gott mit Recht vertraue.
Wie sonst in Sorgen immer neue Sorgen,
So liegt im Glück jetzt neues Glück verborgen.
Ein Wunder nur hat mich vom Tod gerettet
Und Wunder sind mit Wundern stets verkettet;
Und wenn er dich mich zu befrein gesendet,
So hat er auch zum Glauben sich gewendet.
Wir werden uns nun stets vereinigt kennen,
Nichts wird ihn mehr von seinen Kindern trennen.
Nun komm! Im Fluge fort zum hohen Saale,
Wo wir der Kindheit freien Scherz verübten:
Du bringst nun, Bruder, mich mit einem Male
Dem Licht des Tags, dem Vater, dem Geliebten.

[Sohn.]

Sie will nicht hören, nun so wird sie sehn.
Vorzubereiten dacht' ich sie. Umsonst!

Der Schlag, der treffen soll, der trifft.

[Tochter.]

Welch ein neues Flammenleuchten
Breitet aus sich in den Höhlen!
Seh' ich recht, es schwanken Träger
Neben der verhüllten Bahre,

Schreiten langsam, schleichen leise,
Als ob sie nicht wecken möchten
Jenen Toten, den sie tragen.
Bruder, sag', wer ist der Tote,
Warum steigt er zu uns nieder?
Sollen diese Kerkerhallen
Künftig Grabgemächer werden?
Steig' ich nun empor zum Licht,
Sag', wer kommt, mich abzulösen?

[Sohn.]

Wolltest du's von mir nicht hören,
Hör' es nun von diesem andern,
Unwillkommne Botschaft immer,
Selber aus dem liebsten Munde.

[Tochter.]

Bist du's, Eginhard?

[Eginhard.]

Ich bin es!
Zaudre nicht, an meinem Herzen
Längst erprobter Liebe Dauer
Dich aufs neue zu versichern.
Ja, ich bin's (Kniend.) zu deinen Füßen!
Ja, ich bin's (Sich nähernd.) in deinen Armen!
Bin der Redliche, der Treue,
Der, und wenn du staunend zauderst,
Der, und wenn du fürchtend zweifelst,
Immer wiederholt und schwöret:
Ewig ist er dein und bleibt es!
Und so sag' ich, wenn du schweigest,
Wenn du sinnend niederblickst:
„Dieses Herz, es ist das meine!
Ja, sie hat es mehr erprobet,
Daß sie mein ist unverbrüchlich,
Mehr durch ein unendlich Dulden,
Als du je erwidern könntest."

Glaube doch, mir ist das Leben
Wünschenswerter jetzt als jemals;
Aber gerne wollt' ich's lassen
Und zum Aufenthalt der Sel'gen
Gleich mit dir hinübereilen,
Daß ich gleich mit Geistesaugen
Ewigkeiten vor mir schaute,
Glänzend wie der Sommer Sonnen,
Tief wie klare Sternennächte,
Und ich immer unaufhaltsam,
Ungehindert, ungestöret
Neben dir, den Herren preisend
Und dir dankend, wandlen könnte.

[Tochter.]

Du warst ein sanfter Mann,
Wenn trauliches Gespräch dich letzte,
Ein stiller Bach, der auf dem Sande rann,
Doch brausend, wenn ein Fels sich widersetzte;
Und wenn dein großes Herz von Unmut schwoll,
Daß alle Plane dir mißlingen sollten,
Zerriß der Strom das Ufer übervoll,
Der Berg erbebte, Fels und Bäume rollten.

Nun liegst du hier in unbewegter Nacht,
Von all den Deinigen geschieden,
Vom armen Knechte sorglich treu bewacht.
Doch gegen wen? Du ruhst im letzten Frieden,
Dein feurig Auge schloß sich zu,
Dein stolzer Mund, der Sanftmut hingegeben,
Verkündet deines Wesens tiefste Ruh.
Wie anders, ach! wie anders war dein Leben.

Du rufst nicht mehr, gleich wenn du früh erwacht
Und wenn das grimme Feuer um uns lodert,
Das Märtyrtum, es wird von uns gefodert.
Denn dort bekämpft man sich und haßt sich nicht.

Anekdote
zu den Freuden des jungen Werthers.

Einleitung des Herausgebers.

Das folgende Gespräch ist die launige Antwort, die Goethe im Jahre 1775 unter dem frischen Eindrucke von Nicolais Werther-Parodie: „Freuden des jungen Werthers. Leiden und Freuden Werthers des Mannes. Voran und zuletzt ein Gespräch. Mit Titelkupfer von Chodowiecki“ (Berlin 1775) niederschrieb, aber Zeit seines Lebens unveröffentlicht ließ. Nicolai hatte Werther, als er sterben wollte, eine mit Hühnerblut geladene Pistole untergeschoben, und die Geschichte, indem der Schuß so einen schmutzigen Spektakel, aber weiter kein Unheil anrichtet, mit der Vereinigung Lottes und Werthers endigen lassen.

Die tragikomische Wendung, die Goethe dem Schlusse Nicolais gab, und die Absicht, die er mit dem Scherze verfolgte, sind von ihm selbst in „Dichtung und Wahrheit“, Buch 13[1], so ausführlich besprochen, daß es hier keines weiteren Wortes bedarf. Nur das dort ebenfalls mitgeteilte gereimte Geleitwort, durch das er die Szene sich selber einführen lassen wollte, sei hier wiedergegeben:

Mag jener dünkelhafte Mann
Mich als gefährlich preisen;
Der Plumpe, der nicht schwimmen kann,
Er will's dem Wasser verweisen!
Was schiert mich der Berliner Bann,
Geschmäcklerpfaffenwesen!
Und wer mich nicht verstehen kann,
Der lerne besser lesen!

[1] Bd. 13, S. 156—158 dieser Ausgabe.

Anekdote zu den Freuden des jungen Werthers.

Lotte im Negligee, **Werther** im Hausfrack sitzend, sie verbind't ihm die Augen.

Lotte. Nein, Werther, das verzeih ich Alberten mein Tage nicht: ich hab ihn lieb und wert und bin ihm alles schuldig; aber mich dünkt doch, wenn einer einen klugen Streich machen will, soll er ihn nicht halb tun[1], soll nicht durch einen grillenhaften, läppischen Einfall alles verderben, was er etwa noch gut machen könnte. Wo ist da nur Menschenverstand, Gefühl, Delikatesse in seiner Aufführung? Der verfluchte Schuß! Es war ein Hanswurften-Einfall. Er sollte dich von deiner Verzweifelung kurieren und bringt dich fast um deine Augen. Deine lieben Augen, Werther! Du hast seit der Zeit noch nicht hell draus gesehn.

Werther. Sie brennen mich heut wieder sehr. Es wird besser werden. Albert hat's gut gemeint. Was kann man dafür, daß es die Leute gut meinen.

Lotte. Ich begreif' nicht, wie du nicht gar ein Auge drüber verloren hast. Und deine Augenbraunen sind hin. (Sie küßt ihm die Stirne.)

Werther. Liebe Lotte!

Lotte. So schön gezeichnet, wie sie waren, werden sie nimmer wieder. Meint er doch wunder was er getan hätte; wenn er zu uns kommt, sieht er immer so freundlich drein, als wenn er uns glücklich gemacht hätte.

Werther. Hat er's nicht? Hat er mich nicht dir gegeben? dich mir! Bist du nicht mein, Lotte?

Lotte. Wenn er denn Gelassenheit, Gleichgültigkeit genug hatte, das zu tun, konnt er's mit weit wenigerm Aufwand. Wäre er statt seiner Pistolen selbst zu dir gegangen, hätte gesagt: „Werther halt ein bißchen! Lotte ist dein! Du kannst nicht leben ohne sie! Ich wohl! Also seh ich als ein rechtschaffener Mann" — du lächelst, Werther!

Werther. Setze dich zu mir, Lotte, und gib mir deine Hand. Ein blinder Mann, ein armer Mann! (Er küßt ihre Hand.) Ja, es ist deine Hand, Lotte, die ich seit der ersten Berührung immer

[1] D. h. er hätte Lotte, die Alberten auch bei Nicolai nur erst verlobt ist, nicht bloß Werthern abtreten, sondern diesem auch nicht die Pistolen mit dem Hühnerblut schicken sollen.

mit verbundenen Augen aus hunderten mit meinen Lippen hätte herausfinden wollen. Du bist wohl?

Lotte. Ganz wohl. Freilich geht's ein bißchen drunter und drüber mit uns! Aber weil's uns immer wunderlich ging —

Werther. Und die Leute, die unsere Sachen zurechtlegen wollten, ihr Handwerk nicht verstunden.

Lotte. Es mag gut sein, nur sollten sie mit ihrer hochweisen Nase nicht so obendrein sehen. Das gesteh ich dir gern, ich kannte Alberten immer als einen edlen, ruhigen und doch warmen Mann, aber seit, pag. 23[1], der ganz fatalen Szene, wo er mir mit der unleidlichsten Kälte aufkündigt, mir die niedrigsten Vorwürfe macht, die ich denn in der Beklemmung meines Herzens so mußte hingehen lassen, ist er mir ganz unerträglich. Ich liebte ihn wahrlich, ich hoffte ihn glücklich zu machen, ich wünschte dich fern von mir — und so, Werther! ich weiß noch nicht, ob ich dich habe.

Werther. Ich dachte, du wüßtest's! Und behalten mußt du mich nun einmal.

Lotte (scherzend). Nun, du bist mir so gut als ein anderer.

Werther. Aber der andere hat dich noch nicht, Weibchen!

Lotte. Nimm mir's nicht übel: wenn, ich weiß nicht welcher Teufel ihm auf dem Ritt, pag. 23[1], den Kopf verrückt hätte, ich wäre nicht hier.

Werther. Und ich?

Lotte. Wo du könntest.

Werther. Lotte!

Lotte. Du lebst und ich bin zufrieden.

Werther. Das ist doch nun Albertens Werk, hab' ihm Dank!

Lotte. Nicht gar. Kann einer nicht etwas für uns tun, ohne Dank zu verdienen. Hättest du die Relation gelesen, die er davon an Madame Mendelsohn schrieb, du wärst rasend geworden. pag. 22 — 36 incl.[2]

---

[1] Als Albert, wie bei Goethe, Bd. 8, S. 137 unserer Ausgabe, von dem Geschäftsritt zurückkommt, fragt er bei Nicolai vorwurfsvoll: „Und was wollte Werther? Sie wußten ja so gewiß, daß er vor Weihnachtsabends nicht wiederkommen würde." — [2] Die Beziehung der Stelle auf Madame Mendelsohn, die Gattin des Nicolai befreundeten Moses Mendelsohn, will wohl nur sagen, daß der in der Nicolaischen Schrift waltende Geist für die ganze weiberhaft zimperliche, nüchterne

Werther. Wieso? Was meine Liebe?

Lotte. Erst mußt ich lachen, daß er von der ganzen Sache gar nichts begriffen, nicht die mindeste Ahndung von dem gehabt hatte, was in deinem und meinem Herzen vorging. Hernach verdroß mich's, was er sich den Bauch streicht und tut, als wenn er im März vorausgesehen hätte, daß es Sommer werden würde. Und was du für eine Figur drinne spielst mit dem Sauschuß vorm Kopf! Du meinst immer, du wärst tot, pag. 29[1], und sprichst immer so vernünftig ibidem[1]. — Was machen deine Augen, mein Bester?

Werther. Sie sehn dich nicht.

Lotte. Sieh doch, wie artig!

Werther. Freilich nicht wie, pag. 42[2], ehemals.

Lotte. Nein, von der Relation zu reden! Sieh, wie er die besten wärmsten Stellen deiner Briefe parodiert und sie wie ein Zahnarzt die ausgerissene Zähne um seinen stattlichen Hals hängt, mit viel Gründlichkeit zeigt, wie unrecht man gehabt habe, mit solchen Maschinen von Jugend auf zu kauen. Ich wär' ihm Feind geworden, wenn ich das könnte. Es ist so garstig!

Werther. Was geht das mich an!

Lotte. Ich sagte dir immer, du solltest mit deinen Papieren vorsichtiger umgehn. Wie wenig Menschen fühlen solche Verhältnisse, und von den kalten Kerls nimmt jeder draus, nicht was ihn freut, sondern was ihn ärgert, und macht seine eigene Sauce dazu. Videatur totum opus.[3]

Werther. Du bist doch immer die liebe Lotte, find'st das alles sehr dumm und bist im Grund doch nicht bös. Küß mich, Weibchen, und mach, daß wir zu Nacht essen. Ich möchte zu Bette, ob ich gleich spüre, daß mich meine Augen werden wenig ruhen lassen.

Lotte. Die verfluchte Kur!

Berliner Aufklärung charakteristisch ist. — [1] Hier spricht der Schwerverwundete bei Nicolai laut und viel mit Albert. — [2] Hier werden die ersten Zwistigkeiten zwischen Werther und Lotte geschildert, infolge deren diese einen Dritten lieb gewinnt und zunächst wieder zu ihrem Vater zieht. — [3] „Man sehe das ganze Werk!" Nicolai hatte — ohne Zusammenhang — viele Stellen aus Goethes „Werther" in seinen Text aufgenommen und durch den Druck als goethisch hervorgehoben.

Belsazar. Der Tugendspiegel.

Zwei angefangene Jugendarbeiten aus dem Nachlaß.

Einleitung des Herausgebers.

Die folgenden beiden Bruchstücke dramatischer Jugendarbeiten verdanken wir Briefen der Leipziger Zeit. In dem am 6. Dezember 1765 angefangenen Briefe an die Schwester berichtet Goethe unter dem 7. von seinem „Belsazar“:

> Fast ist der letzte Aufzug auch so weit,
> Als wie die andern sind. Doch wiss' Du das:
> In Versen, wie hier die, verfertigt' ich
> Die fünfte Handlung. Dieses, Schwester, ist
> Das Versmaß, das der Brite braucht, wenn er
> Auf dem Kothurn im Trauerspiele geht.
> Jetzt steh' ich still und denk' den Fehlern nach,
> Den Fehlern, die so häufig sind, wie hier
> Studenten sind. Da denk' ich nach, und die
> Verbess're ich. Dir schick' ich vielleicht einmal
> Etwas davon.

Wenige Zeilen darauf steht dann tatsächlich der im folgenden mitgeteilte „Versuch einer poetischen Ausarbeitung Belsazars“, dieser in *Alexandrinern*! Es ist also wirklich ein *Versuch* im eigentlichsten Sinne des Wortes. Vielleicht durch eine Aufführung von Händels Oratorium „Belsazar“ angeregt, hat Goethe zuerst begonnen, den Stoff im Stile der französischen Alexandrinertragödien zu gestalten, von denen er eben damals z. B. „Cenie“ und Voltaires „Zaïre“ gesehen hatte. Dann trat Shakespeare überwältigend in seinen Gesichtskreis, und sogleich muß er dessen Versmaß, wie in der Gelegenheitsepistel, so auch im fünften Aufzuge eines in anderem Maße begonnenen Trauerspiels anwenden!

Es ist selbstverständlich, daß ein solches Versuchsungeheuer der Verurteilung durch Behrisch zuerst anheimfiel und bis auf die im Briefe gerettete Probe vernichtet worden sein wird.

Ein Brief an Behrisch vom 27. November 1767 enthält die andere Probe, den ersten Auftritt zu einem einaktigen Lustspiel „Der Tugendspiegel", der in Stil wie Stoff gleich lehrreich ist. In Bildern wie in Gesprächführung hört man manchmal den Genius der Wahrhaftigkeit durch den wort- und empfindungsseligen Ton der Zeit und wohl auch einer — noch nicht nachgewiesenen — Quelle hindurchbrechen; im Stoff ist die Parallele zu den späteren „Geschwistern" unverkennbar, nur daß in diesen alles edle und doch glühende Empfindung, hier alles noch wortreiche Rokokotändelei ist.

Versuch einer poetischen Ausarbeitung Belsazars[1].

Erster Aufzug. Erster Auftritt.

Pherat.

Wie? da das Glück sich selbst auf unsre Seite wendet,
Und den zu sichern Feind in unsre Netze sendet,
Wie, Herr, da zweifelst du, daß uns der Streich gelingt,
Der Belsazern den Tod und dir die Krone bringt?
Nein, heute muß es sein, es sterb' der König heute,
Es sei ein Tag voll Tod, der große Tag der Freude.
Heut ist des Sesachs[2] Fest, ich weih' ihm meine Wut,
Statt Wein, der sonst ihm floß, fließt heut ihm rauchend Blut.
Den König und den Hof mag erst der Wein erfüllen,
Dann wollen wir den Durst in seinem Blute stillen.
Wann erst die Mitternacht um den Tyrannen liegt
Und seinen müden Geist in süße Träume wiegt;
Ja dann soll unser Schwert im Finstern gehn und schlagen
Und durch die Finsternis den Tod zum König tragen.
Dann soll das Tor der Stadt dem Cyrus offen stehn
Und du durch unsre Faust zu Babels Throne gehn.
Dann wird der Untertan, der den Tyrannen scheuet,

[1] Der 538 v. Chr. gestorbene König von Babylon. (Vgl. Daniel, Kap. 5.) — [2] Der babylonische Gott des Weines.

Durch dich, den er verehrt, vom harten Joch befreiet.
Sei kühn und fürchte nichts, sein Untergang ist nah.
Dich zu verteidigen, sind tausend Fäuste da.

Der Tugendspiegel.

Erster Auftritt.

Melly, Dodo am Fuße eines Baums sitzend. Nacht.

Melly. Schweig von ihr!

Dodo. Dir einen rechten Possen zu spielen, möcht' ich fast. Topp, laß es uns versuchen, und wenn wir nicht gleich schlafen, wenn wir von ihr schweigen, so will ich in meinem Leben kein Auge wieder zutun.

Melly. Eben als wenn in der Welt sonst nichts zu reden wäre.

Dodo. Zu reden wohl, nur nicht für uns. Nelly ist seit einem Jahre deine Hauptleidenschaft und unser Hauptgespräch, alles andre, was uns in Sinn kommen konnte, war wie kleine Bächelchen, die am Ende doch in den großen Fluß liefen. Als Kaufleute redeten wir zwar oft von unserm Handel, das war wohl eins.

Melly. Und von unsern Waren, zwei.

Dodo. In meinem Lande gehören die Waren zum Handel. Du schienst sie nicht dazu zu rechnen, man sah's aus deinem Verschenken aus deiner Wirtschaft.

Melly. Leider.

Dodo. Aber Wahrheit behauptet ihr Recht. Es ist kein Handel ohne Waren, dein Unglück —

Melly. Freund, rede von deinem! Meins wäre mir erträglich, hätte ich nicht deins dazugehäuft, deine Edelmut für mich gutzusagen —

Dodo. Reut mich nicht.

Melly. Da sie dich doch ins Verderben riß, da sie dich mit mir zu fliehen zwang, dich nötigte, mein Elend zu teilen.

Dodo. Und mich auf diese Art glücklich machte.

Melly. Edler Freund.

Dodo. Nicht so edel, wie du denkst. Was brauchte es Überwindung, mich mit dir zu verbannen, da ich entfernt von dir mitten in meiner Vaterstadt verbannt gewesen wäre.

Nelly. Du suchst mich zu entschuldigen, um mir verzeihen zu können. Du kannst's, aber nie werde ich der vergeben, die Schuld an unserm Elende war.

Dodo. Meinst du, Nelly? Da ist sie wieder, sagt ich's nicht, und Nelly war an deinem Unglücke nicht schuld. Diese Feste, die du gabst, diese Bälle, die du anstelltest —

Nelly. Stellte ich sie nicht für sie an, gab ich sie nicht für sie? Ich erschöpfte mich, weil ich sie liebte.

Dodo. Sage närrisch liebte, und du wirst recht haben. Nelly liebte das Vergnügen und dich. Diese letzte Neigung stets zu unterhalten, glaubtest du es notwendig, der ersten beständige Nahrung zu geben. Darinne war's versehn, du ruiniertest dich ohne Nutzen. Wie oft habe ich sie beobachtet, wenn du, von Liebe trunken, sie nicht beobachten konntest. Sie hatte ein gutes Herz. Der Gedanke, dich zu verderben, vergiftete ihr oft den Genuß des Aufwands, den du machtest.

Nelly. Warum litt sie ihn?

Dodo. Anfangs aus Leichtsinn, Wollust und Stolz, hernach aus Gefälligkeit und zuletzt aus Gewohnheit. Weniger glänzende Vergnügen würden länger gedauert, sie zufriedner und dich glücklicher gemacht haben.

Nelly. Du irrst, lärmende Freude war ihr unentbehrlich.

Dodo. Nachdem du sie unentbehrlich gemacht hattest. Ein Liebhaber sollte gegen seine Geliebte so sparsam mit Geschenken sein, als sie gegen ihn mit Gunstbezeugungen sein soll. Man erweitert sich den Magen vom vielen Essen.

Cäsar.

Einleitung des Herausgebers.

Das Bruchstück zu einem Drama „Cäsar", das in Goethes Straßburger Studienheft „Ephemerides" auf Blatt 33 und 34 steht, verrät selber über des Dichters ursprünglichen Plan immerhin so viel, daß er die ganze Geschichte des Gewaltigen wenigstens von dem Augenblick an darstellen wollte, wo Sulla im Jahre 82 den jungen Marianer, in dem mehr als ein Marius stecke, nur widerstrebend begnadigte; und die Schreibung Sylla läßt vielleicht auf Plutarchs „Leben Cäsars" als eine Quelle Goethes schließen. Eine weitere Ausführung ist damals unterblieben, und erst unterm 1. Juni 1774 hören wir von neuer Arbeit an dem Plan, indem Goethe seinem Freunde Schönborn unter anderem meldet: „Mein ‚Cäsar', der euch nicht wenig freuen wird, scheint sich auch zu bilden." Desgleichen nennt Lavater, dem Goethe beim Beginn der Rheinreise am 28. und 29. Juni 1774 davon Mitteilung machte, den „Julius Cäsar" noch ein „weitläufiges Drama", so daß man also auch jetzt, wie bei „Götz" und „Egmont", Goethes Absicht noch auf die dramatische Geschichte eines großen Mannes gerichtet denken muß. Indes gerade damals scheint der Dichter diese Auffassung aufgegeben zu haben, vielleicht unter dem Einfluß Lavaters, der die Weitläufigkeit tadelt, und Voltaires, aus dessen „Mort de César" Goethe nach Lavaters weiterem Berichte ganze Stellen rezitierte. Wenigstens meldet am 5. Februar 1775 Prinz Karl August von Meiningen, der mit seinem Bruder ein oder zwei Tage vorher Goethe in Straßburg bei sich zu Tisch gehabt hatte, an seine Schwester aus der dabei geführten Unterhaltung: „Er sagte mir, daß er jetzt an zwei Stücken arbeite: der Tod Cäsars, ein Trauerspiel, und eine Oper."

Auch in dieser Fassung blieb der Plan unausgeführt, wenn auch Reichardts Theaterkalender in den drei Jahren von 1775—77 noch von einer Beschäftigung Goethes mit dem Stoffe zu berichten weiß.

Jedenfalls gewann dem Dichter der „Egmont" immer mehr alle Neigung ab, der sich ja auch im Motiv der Eifersucht Albas auf das Glück des jungen Egmont mit dem Bruchstück berührt und noch in mancher Einzelheit verrät, daß dem Dichter bei seiner Ausarbeitung Motive aus Shakespeares „Cäsar" durch den Kopf gingen. Im Jahre 1803 hat sich dann Goethe bekanntlich begnügt, den „Julius Cäsar" des Briten selbst mit nur geringen Änderungen dem Spielplan des Weimarer Theaters einzufügen, auf dem das Stück zum ersten Male am 1. Oktober dieses Jahres gegeben wurde. Selbst Napoleons Aufforderung, Voltaires „Mort de César" eine eigene Gestaltung desselben Stoffes gegenüberzustellen, blieb unbeachtet, obwohl Goethe mit dem Kaiser in dem Urteile übereinstimmte, daß die Ermordung Cäsars die abgeschmackteste Tat sei, die jemals begangen wurde.

Pompejus.

Sie hassen dich von Herzen.

Sylla.

Wenn sie nur erkennen, was ich bin, das übrige steht bei ihnen, Lieb' und Haß.

*

Sylla.

Es ist was Verfluchtes, wenn so ein Junge neben einem aufwachst, von dem man in allen Gliedern spürt, daß er einem übern Kopf wachsen wird.

*

Es ist ein Sakermentskerl. Er kann so zur rechten Zeit respektuos und stillschweigend dastehn und horchen, und zur rechten Zeit die Augen niederschlagen und bedeutend mit dem Kopf nicken.

*

Cäsar.

Du weißt, ich bin alles gleich müd, und das Lob am ersten und die Nachgiebigkeit. Ja, Servius, ein braver Mann zu werden und zu bleiben, wünsch ich mir bis ans Ende große Ehren — werte Feinde.

(Servius niest.)

Cäsar.

Glück zu, Augur! Ich danke dir.

So lang ich lebe, sollen die Nichtswürdigen zittern, und sie sollen das Herz nicht haben, auf meinem Grabe sich zu freuen.

*

Wenn mein Nebenbuhler über mich kommen sollte, so laß ich mich hängen, um über ihm zu sein.

*

Ich versichre euch, manchen großen Mann, den ihr nur in tiefer Ehrfurcht anschaut, wird's oft weh ums Herz, wenn bei stiller Betrachtung das Gefühl seiner Niedrigkeit über ihn kommt. Nur manchmal vermögen eure Bücklinge und eure Bewunderungen ihn aufzurichten; aber dann ist's ihm mehr komische Freude als Zufriedenheit.

Hanswurſts Hochzeit.

Einleitung des Herausgebers.

Das „mikrokosmiſche" Drama „Hanswurſts Hochzeit", d. h. die Hanswurſtiade aus der niederen Welt, wovon eine Eingangsſzene und reiche Perſonenverzeichniſſe nebſt einigen Entwürfen erhalten ſind, bezeichnet das Tollſte an genialiſch ausgelaſſener Offenherzigkeit, was ſich Goethe in den letzten Frankfurter Jahren im Puppenſpieltone erlaubt hat. Goethe ſelbſt hat die Arbeit daran ſowohl in dem Berichte, den er in „Dichtung und Wahrheit", Buch 18, davon gibt, als bei der Vorleſung daraus gegen Eckermann in das Jahr 1775 geſetzt, und wenn die Datierung in Riemers und Eckermanns zweibändiger Ausgabe auf 1774 mehr als bloße Kombination zum Grunde haben ſollte, würde ſie doch lediglich beſagen, daß damals oder noch früher ſchon Sammlungen und Vorarbeiten erfolgt ſein können.

Ton und Einkleidung für die kecke Satire auf die niederen Inſtinkte, die im Weltlauf überhaupt wie in ſeinem würdigen Spiegelbilde, der literariſchen Welt, bald keck unverhüllt, wie bei Bruſtfleck-Goethe, öfter hinter prüdem Schein verſteckt, die Handlungen der Menſchenkinder beſtimmen, hatte eine derbe Harlekinade geliefert, die zuerſt 1693 in Hamburg gedruckt wurde: „Harlekins Hochzeit oder Harlekins Hochzeitſchmaus", worin der prologierende Hochzeitbitter Scherwenzel wirklich die von Goethe in „Dichtung und Wahrheit" verzeichneten Verſe ſpricht:

„Bei dem Wirt zur goldnen Laus,
Da wird ſein der Hochzeitſchmaus."

Auch in den Unflätereien des Tones würde Goethe, nach dem Fertigen zu ſchließen, wahrlich hinter der Vorlage nicht zurückgeblieben ſein.

Trotzdem war für Goethe weder die bloße Nachbildung einer alten Literaturgattung, noch gar das Waten im Schmutze der Zweck des Experimentes, die alte, volkstümliche Figur des Kilian Bruſtfleck wieder

zu beleben. Vielmehr tritt diese Gestalt in eine Reihe mit dem Ewigen Juden, Faust und Prometheus. Wie er in seinem damaligen Streben nach volkstümlicher Kunst in Faust einen allgemein bekannten Typus zum Träger des Strebens und Ringens seiner Person und seiner Zeit gemacht und im Ewigen Juden einen ebenso volkstümlichen Träger für seine religionsgeschichtlichen Ideen gefunden zu haben meinte, so sah er in diesem Kilian Brustfleck, dem Vormund und Zuchtmeister der Narretei, und in seinem Mündel gleichbeliebte Typen, um beim Hochzeitsschmaus in ausgelassen überlegener Laune alle Vertreter sinnlicher und sittlicher Niedrigkeit des Narren im Menschen um sich, Brustfleck-Goethe, zu versammeln. Wie das freilich im einzelnen geschehen sollte, davon gibt der Bericht, den Goethe in „Dichtung und Wahrheit" über die Einführung des Vetters Schuft und der Herren Schurke und Macklot bietet, sicher nur ein geschickt verhülltes Quidproquo. Nur so viel verrät die Nennung Macklots und Goethes Beziehung auf Béranger in der unten angeführten Stelle, daß die Farce — gleich dem ersten Akt des „Prometheus" — stark literarischen Charakter haben sollte als Absage an Warner, wie den Vater, Merck, vor allem Klopstock, aus Rücksicht auf seinen Schriftstellerruf sich sittsam, wenn nicht aufzuführen, doch zu geben. Getreuer als in dem „zum Zweck" redigierten Bericht der Lebensbeschreibung spiegelt sich daher der Geist des beabsichtigten Stückes in dem, was Eckermann aus Anlaß seiner Einweihung in die handschriftlichen Geheimnisse am 6. März 1831 zu melden weiß und zu hören bekam. Nachdem er den Inhalt des hier abgedruckten Auftrittes angegeben, fährt er fort:

„Die Szene sowie alles übrige war ganz im Tone des ‚Faust' geschrieben. Eine gewaltige produktive Kraft bis zum Übermut sprach sich in jeder Zeile aus, und ich bedauerte bloß, daß es so über alle Grenzen hinausgehe, daß selbst die Fragmente sich nicht mitteilen lassen. Goethe las mir darauf den Zettel der im Stück spielenden Personen, die fast drei Seiten füllten und sich gegen hundert belaufen mochten. Es waren alle erdenklichen Schimpfnamen, mitunter von der derbsten, lustigsten Sorte, so daß man nicht aus dem Lachen kam. Manche gingen auf körperliche Fehler und zeichneten eine Figur dermaßen, daß sie lebendig vor die Augen trat, andere deuteten auf die mannigfaltigsten Unarten und Laster und ließen einen tiefen Blick in die Breite der unsittlichen Welt voraussetzen. Wäre das Stück zustande gekommen, so hätte man die Erfindung bewundern müssen, der es geglückt, so man-

nigfaltige ſymboliſche Figuren in eine einzige lebendige Handlung zu verknüpfen.

„‚Es war nicht zu denken, daß ich das Stück hätte fertig machen können', ſagte Goethe, ‚indem es einen Gipfel von Mutwillen voraus-ſetzte, der mich wohl augenblicklich anwandelte, aber im Grunde nicht in dem Ernſt meiner Natur lag, und auf dem ich mich alſo nicht halten konnte. Und dann ſind in Deutſchland unſere Kreiſe zu beſchränkt, als daß man mit ſo etwas hätte hervortreten können. Auf einem breiten Terrain wie Paris mag dergleichen ſich herumtummeln, ſo wie man auch dort wohl ein Béranger ſein kann, welches in Frankfurt oder Weimar gleichfalls nicht zu denken wäre.'"

Hanswurſts Hochzeit oder Der Lauf der Welt.

Ein mikrokosmiſches Drama.

Kilian Bruſtfleck tritt auf.

Hab' ich endlich mit vielem Fleiß,
Manchem moraliſch politiſchem Schweiß
Meinen Mündel Hanswurſt erzogen
Und ihn ziemlich zurechtgebogen.
Zwar ſeine tölpiſch ſchlüpfliche Art
So wenig als ſeinen kohlſchwarzen Bart,
Seine Luſt, in den Weg zu —
Hab' nicht können aus der Wurzel reißen.
Was ich nun nicht all kunt bemeiſtern,
Das wußt' ich weiſe zu überkleiſtern,
Hab' ihn gelehrt nach Pflichtgrundſätzen
Ein paar Stunden hintereinander ſchwätzen,
Indes er ſich am A— reibt
Und Wurſtel immer Wurſtel bleibt.
Hab' aber auch die Kunſt verſtanden,
Auszupoſaunen in allen Landen,
Ohne juſt die Backen aufzupauſen,
Wie ich tät meinen Telemach[1] laufen,

[1] D. h. meinen Zögling, ſo genannt mit komiſcher Beziehung auf des Erzbiſchofs von Cambrai de Lamotte Fénélon „Aventures de Télémaque", die zuerſt für den Unterricht von Ludwigs XVI. Enkel, dem jungen Herzog von Burgund, beſtimmt geweſen waren.

Daß in ihm werde dargestellt
Das Muster aller künft'gen Welt.
Hab' dazu Weiber wohl gebraucht,
Die's Alter hätt' wie Schinken geraucht,
Denen aber von speckigen Jugendtrieben
Nur zähes Leder überblieben.
Zu ihnen tät auf die Bank mich setzen
Und ließ sie volle Stunden schwätzen.
Dadurch wurden sie mir wohl geneigt,
Von meinem großen Verstand überzeugt,
Im Wochen- und Kunkelstuben-Geschnatter
Rühmen sie mich ihren Herrn Gevatter,
Und ich tu's ziementlich erwidern.
Doch eins liegt mir in allen Gliedern,
Daß ich, es ist ein altes Weh,
Nicht gar fest auf meinen Füßen steh,
Immer besorgt, der möge mich prellen,
Der habe Lust, mir ein Bein zu stellen,
Und so mit all dem politischen Sinn
Doch immer Kilian Brustfleck bin.

Kilian Brustfleck.

Es ist ein großes, wichtigs Werk,
Der ganzen Welt ein Augenmerk,
Daß Hanswurst seine Hochzeit hält
Und sich eine Hanswurstin zugesellt.
Schon bei gemeinen schlechten Leuten
Hat's viel im Leben zu bedeuten,
Ob er mit einer gleichgesinnten
Sich tut bei Tisch und Bette finden;
Aber ein Jüngling, der Welt bekannt,
Von Salz- bis Petersburg genannt,
Von so vorzüglich edlen Gaben,
Was muß der eine Gattin haben!
Auch meine Sorge für deine Jugend,
Recht geschnürt und gequetschte Tugend
Erreicht nur hier das höchste Ziel.

Vor war nur alles Kinderſpiel,
Und jetzt die Stunde Nacht geſchwind
Wird, ach, will's Gott, dein Spiel ein Kind.
O höre meine letzten Worte!
Wir ſind hier ruhig an dem Orte,
Ein kleines Stündchen nur Gehör —
Wie aber, was, ihr horcht nicht mehr?
Ihr ſcheinet hier zu langeweilen?
Ihr ſteht und rollt mit eurem Kopfe,
Streckt euren Bauch ſo ungeſchickt.
Was tut die Hand am Latz, was blickt
Ihr abwärts nach dem roten Knopfe?

Hanswurſt.

So viel mir eigentlich bekannt,
Ward das Stück Hanswurſts Hochzeit genannt.
So laß mich denn auch ſchalten und walten,
Ich will nun hin und Hochzeit halten.

Kilian Bruſtfleck.

Ich bitt' Euch, nur Geduld genommen!
Als wenn das ſo von Hand zu Munde ging'!
Wie könnte da ein Stück draus kommen,
Und wär' der Schade nicht gering.
Nein, was der Wohlſtand[1] will und lehrt,
Es ehre der Menſch, ſo wird er geehrt.
Die Welt nimmt an Euch unendlich teil,
Nun ſeid nicht grob, wie die Genies ſonſt pflegen,
Und ſagt nicht etwa: „Ah meintwegen!"
Es hat doch nicht ſo mächtig Eil'.
Was ſind nicht alles für Leute geladen,
Was iſt nicht noch zu ſieden und zu braten!
Es iſt gar nichts an einem Feſte
Ohne wohlgeputzte, vornehme Gäſte.

Hanswurſt.

Mich deucht, das größt' bei einem Feſt

[1] Der Anſtand, die Wohlanſtändigkeit.

Ist, wenn man sich's wohl schmecken läßt.
Und ich hab' keinen Appetit,
Als ich nähm' gern Ursel auf'n Boden mit,
Und auf'm Heu und auf'm Stroh
Jauchzten wir in dulci jubilo.

Kilian Brustfleck.

Ich sag' Euch, was die deutsche Welt
An großen Namen nur enthält,
Kommt alles heut in Euer Haus,
Formiert den schönsten Hochzeitschmaus.

Hanswurst.

Ich möcht gleich meine Pritsche schmieren
Und sie zur Tür hinaus formieren.
Indes was hab' ich mit den Flegeln?
Sie mögen fressen, und ich will —

Kilian Brustfleck.

Ach, an den Worten und Manieren
Muß man den ew'gen Wurstel spüren!
Ich hab's, dem Himmel sei's geklagt,
Euch doch so öfter schon gesagt,
Daß Ihr Euch sittlich stellen sollt
Und tut dann alles, was Ihr wollt.
Kein leicht unfertig Wort wird von der Welt verteidigt,
Doch tut das Niedrigste, und sie wird nie beleidigt.
Der Weise sagt — der Weise war nicht klein —:
„Nichts scheinen, aber alles sein."
Doch ach, wie viel geht nicht an Euch verloren,
Zu wieviel Großem wart Ihr nicht geboren,
Was hofft man nicht, was Ihr noch leisten sollt!

Hanswurst.

Mir ist ja alles recht, nur laßt mich ungeschoren,
Ich bin ja gern berühmt, soviel Ihr immer wollt.
Red't man von mir, ich will's nicht wehren,
Nur muß mich's nicht in meinem Wesen stören.
Was hilft's, daß ich ein dummes Leben führe?

Da hört die Welt was Rechts von mir,
Wenn man ihr ſagt, daß, um von ihr
Gelobt zu ſein, ich mich geniere.

Kilian Bruſtfleck.

Mein Sohn, ach, das verſtehſt du nicht.
Der größte Mann, ſch— er dir ins Geſicht,
So kennteſt du ihn nur von ſeiner ſtink'gen Seite.
Und ſo ſind eben alle Leute.
Der größte Matz kocht oft den beſten Brei;
Weiß er den gut zu präſentieren
Und jedem lind ins Maul zu ſchmieren,
Fährt er ganz ſicher wohl dabei.
Soll je das Publikum dir ſeine Gnade ſchenken,
So muß es dich vorher als einen Matzen denken.

Hanswurſt.

Das müßt Ihr freilich beſſer wiſſen,
Denn Ihr habt Euch gar viel des Ruhms befliſſen
Und drum den Wohlſtand nie verletzt,
Viel lieber in die Hoſen geſch—
Als Euch an einen Zaun geſetzt.

Falstaff.

Bruchstücke aus dem Nachlaß.

Einleitung des Herausgebers.

Die beiden Bruchstücke zu einem Lustspiel „Falstaff", die hier folgen, sind zu verschiedener Zeit und unter verschiedenen Papieren des Goethischen Nachlasses gefunden worden, das zweite 1894 unter naturwissenschaftlichen, das erste 1898 unter Privatakten. Trotzdem gehören sie nach Entstehungszeit und Inhalt unmittelbar zusammen. Sie sind auf das gleiche Papier und von demselben Schreiber Götze geschrieben und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach im Jahre 1792; denn Goethe hat diesen Schreiber nur in der ersten Hälfte der neunziger Jahre beschäftigt, und zwischen dem 14. April 1792 und 2. März 1793 wurde auf den weimarischen Bühnen unter Goethes Leitung fünfmal der erste und zweimal der zweite Teil von Shakespeares „König Heinrich dem Vierten" gegeben; dessen Schluß aber, wo Falstaff beim jungen König in Ungnade fällt, ist die Voraussetzung, auf der Goethe sein Stück aufbauen wollte.

Offenbar versetzt uns der Dichter in dem ersten Bruchstück, das wohl der erste Auftritt geworden wäre, in Falstaffs gewohnte Kneipe, wo der Gefallene mit seinen Kumpanen Trost bei den lieben Kannen gesucht und selber wenigstens einen süßen Schlaf gefunden hat. Als er — im zweiten Bruchstücke, vor dem nicht viel einzufügen gewesen wäre, damit es sich als zweiter Auftritt an das erste anschloß — aufwacht, beschäftigen ihn — eine schöne Parallele mit dem Bilde des Traumes, unter dem ihm König Heinrich bei Shakespeare abgesagt hat — noch die ersten Worte, die jener an den abgeschüttelten Traum geknüpft hat:

Wie schlecht steht einem Schalksnarrn weißes Haar!
Ich träumte lang' von einem solchen Mann,
So aufgeschwellt vom Schlemmen, alt und ruchlos:
Doch, nun erwacht, veracht' ich meinen Traum.
Den Leib vermindre, mehre deine Gnade,
Laß ab vom Schwelgen!

Goethes selbständige Weiterführung der von Shakespeare übernommenen Gestalt und Idee beginnt mit der lallenden Philosophie über das Verhältnis von Leib und Seele, durch die Falstaff verrät, wie unfähig er ist, jener Mahnung nachzuleben.

Eben diese Verneinung, die in der Voraussetzung lag, ist wohl auch der Grund, daß der Einfall einer launigen Stunde — Einfall bleiben mußte. In Shakespeares beiden Dramen bleibt Falstaffs unverwüstliche Sinnlichkeit, so üppig sie sich um die historischen Gestalten rankt, doch gefällig, weil sie nur die Begleiterscheinung eines die Sinnlichkeit durchwachsenden Großen ist; die Periode des Lebens, wo sich solche Unverwüstlichkeit als nicht unverwüstlich zeigt und doch sich noch so aufspielen möchte, müßte Widerwillen erregen. Immerhin sind die beiden Szenen auch als Bruchstücke von hohem Interesse, sowohl als Äußerung für die meist von der Würde verdunkelte komische Seite des Goethischen Genius wie als Zeugnis für Goethes bewundernde und doch freie Stellung zu Shakespeare innerhalb der ersten weimarischen Jahrzehnte, wo er nicht mehr sein Nachahmer wider Willen und noch nicht sein voreingenommener Bekrittler war.

I.

P[oins].

Der arme Sir John.

B[ardolf].

Jawohl, der arme Sir John! und ich möchte sagen: der arme Poins! der arme Bardolf!

P[oins].

Jawohl! Arm sind wir, aber er ist noch ärmer, und wir sind ärmer, als wir wären, wenn er uns nicht ärmer machte, als wir sind.

B[ardolf].

Es ist eine verdrüßliche Lage.

P[oins].

Ich wüßte nicht, was uns fehlte, oder vielmehr, was uns fehlen könnte, wenn uns nicht dieser ungeheure Überfluß zur Last wäre; ich wüßte nichts, was uns, wie wir sind, hinderte, in der Welt fortzukommen. Wir haben kein schweres Gepäck durchzuschleppen, wenn wir nicht diesen alten Mantelsack mit uns

führten, der um desto schwerer geworden ist, je leichter ihn seine Hoffnungen gelassen haben.[1]

B[ardolf].

Lieber Poins, es ist eine hübsche Sache, die Gewohnheit. Du sprichst wahrhaftig noch immer in eben dem Stil als damals, da wir keine Zeit zu verlieren hatten und sie alsdann nur zu gewinnen glaubten, wenn wir sie verloren. Laß uns vernünftig überlegen, was zu tun ist. Der König mag nicht mehr daran denken, wie er als Prinz gelebt hat, und am wenigsten mag er sich erinnern, was er denen versprochen hat, ohne die er als Prinz nicht leben konnte.

P[oins].

Ich vermute, er will sich nur erst ein Ansehen geben; er hat uns verbannt, um uns wieder zurückzurufen.

B[ardolf].

Und indessen darben und hungern wir.

P[oins].

Nicht eben.

B[ardolf].

Aber wir fasten doch?

P[oins].

Ich habe unsern Zustand überlegt, ich weiß noch nicht, wozu ich mich entschließen soll.

B[ardolf].

Es kam gar zu unerwartet.

P[oins].

Mir doch nicht. Ich habe dem Prinzen Harry doch niemals recht getraut, oder ich hatte ihm vielmehr zugetraut, daß er König sein würde, sobald er König wäre. Wie konnten wir Dankbarkeit von ihm erwarten, da wir ihm bloß zum Spiele hafen und zum Spiele dienten? — Stille! Faunen-Silen erwacht.

* * * * * *

[1] Auf die Kunde von Heinrichs V. Thronbesteigung hatte Falstaff sich und den Seinen die Erfüllung aller Wünsche und eine Stellung über den Gesetzen Englands versprochen.

II.

[Falstaff.]

Denn es scheint, der Mensch besteht, wie bekannt, aus zwei Teilen. — Ich sage, wie bekannt; denn es weiß jedermann, daß wir aus Leib und Seele bestehen. Ich sage aber, wie es scheint, weil ein Edelmann nicht behaupten muß, wofür er nicht mit Leib und Ehre, Gut und Blut stehen möchte, und daß ich das nicht gerad an Leib und Seele, nämlich meinen Leib an meine Seele und meine Seele an meinen Leib wagen möchte, das kann mir niemand verargen.

[Bardolf.]

Vollkom[men], voll[kommen!].

[Falstaff.]

Nun also sage ich, der Mensch besteht aus zwei Teilen, einem vernünftigen Leib und einer unvernünftigen Seele, sag' ich und bitte, daß man mich wohl verstehe. Der Leib ist vernünftig; denn er verlangt Speise, Trunk, Ruhe u. s. w., und solang ich Sir John, Sir Fa[lstaff] heiße, wollt' ich sagen, habe ich nicht gefunden, daß mein Leib irgend eine unvernünftige Anforderung gemacht hat. Z. B. ein Glas Sekt ꝛc. Was aber die Seele betraf —

[Bardolf.]

Fahrt fort, guter Sir Fal[1], fahrt fort! Was die Seele betrifft, so — —

Fahrt fort!

[Falstaff.]

Was die Seele betrifft! Lieber Bardolf, wenn du etwas mehr davon zu sagen weißt als ich, so fahre fort, diese werten Freunde zu unterhalten; denn ich gestehe —

Und hoffe, daß man deshalb nicht übler von mir denken wird. Denn ich gestehe, daß ich wenig, sehr wenig, nichts, ja gar nichts weiß. Eben deswegen aber hoff' ich, daß man —

[1] Auch bei Shakespeare vorkommende Abkürzung für Falstaff.

Schillers Totenfeier.

Einleitung des Herausgebers.

Daß Goethe am 10. August 1805 in Lauchstädt nach der Aufführung einzelner Szenen aus Dramen Schillers auch dessen „Glocke" dramatisch darstellen und dazu den berühmten „Epilog" sprechen ließ, ist bekannt. Aber was Goethe zu solch ernster dramatischer Gedächtnisfeier für den unersetzlichen Freund ursprünglich plante, war viel mehr; das beweisen die weniger bekannten Zeugnisse, wie sie in Briefen und in Planskizzen und Entwürfen vorliegen.

Schon am 1. Juni 1805 sprach Goethe gegen Cotta seine Bereitwilligkeit aus, dem Heimgegangenen auf dem Theater ein Denkmal zu errichten. Vor allem aber verhandelte er in Briefen vom 1. und 19. Juni, 22. Juli, 4. August und 12. Oktober sowie persönlich am 10. August dieses Jahres mit seinem musikalischen Freund Zelter, der zu dem für Schillers Geburtstag, den 10. November 1805, geplanten poetisch-musikalischen Kunstwerke die Eingangs-, Chor- und Schlußmusik setzen sollte. Ja auch in das nächste Jahr nahm Goethe den Plan mit hinüber, und nach einem Briefe an Zelter vom 5. Januar 1806 scheint zunächst immer noch nur dessen Krankheit schuld, daß „das [von ihm] Zugesagte außenblieb"; wenigstens äußert Goethe am gleichen Tag auch gegen Friedrich August Wolf hoffnungsvoll: „Ich habe die ‚Glocke' hier [Weimar] noch nicht einmal aufgeführt, geschweige jenes Besprochene. Vielleicht gelingt es für Lauchstädt; denn es ist wohl billig, das Andenken eines solchen Freundes mehr als einmal zu feiern." Es ist nicht gelungen, und so müssen wir uns mit dem Versuche begnügen, die folgenden Blätter für die edle Absicht zeugen zu machen.

Nach einem Eröffnungssatz sollten, zu Chören gruppiert, Gestalten Schillerscher Dichtungen nahen, als wollten sie ihrem Schöpfer an seinem Geburtstage in leibhaftiger Verkörperung huldigen.

Die Tatsache, daß der Schöpfer all dieses Lebens gestorben, und ihre schmerzliche unmittelbare Wirkung sollte die zweite Stufe veranschaulichen. Trotz der Fürbitte aller Geschlechter und Lebensalter gibt Thanatos, der Todesgott der Griechen, den Dahingegangenen nicht zurück, sondern, indem er in bedeutsamer Symbolik seinen Bruder Hypnos (den Schlaf) von seiner Seite weist, vertritt er unerbittlich sein unabänderliches Walten. Er hat dabei milde Trostesworte für die, die dem Dichter im Wechseltausch Leben dankten und gaben und eben darum von dem Verluste am bittersten getroffen wurden: die Gattin mit den Kindern und den Freund (Goethe). Harter Tadel trifft dagegen zum Teil das Vaterland, in welchem der Lebende nur zwei Stätten dankbarer Förderung gefunden habe, unter dem Radwappen (von Mainz: d. h. durch Dalberg) und unter dem Rautenkranz (Sachsens: d. h. durch Karl August von Sachsen-Weimar). Zuletzt sollten die Weisheit und die Poesie beklagen, was ihnen geraubt worden.

Aber endlich tut sich über dieser Stufe des Bedürfnisses und des vielbeengten politischen Deutschlands eine höhere dritte Stufe auf: Allein zurückbleibend, führt die Poesie, deren Wort nur wenigen noch vertraut ist, in das Land des Guten, Schönen und Wahren hinüber. Hier im Vaterlande, im Reiche des deutschen Geistes lebt das Schöne, das Vollkommene, das die „Nänie" zugleich preist, indem sie es beklagt, dauernd fort, und da der Tod dem Edlen zwar nicht drunten, wo deshalb der Schlaf von seiner Seite gewiesen wurde, wohl aber für das Reich der Geister doch nur ein Hinüberschlummern ist, geht schließlich der Geist, der schon im Gebundensein an das Irdische so Herrliches schuf, zur Verklärung ein, und aus der vierten Region, dem ewigen Jenseits, tönt dem Verklärten ein Gloria in excelsis entgegen.

Diesen in der edeln Aufwallung der ersten Trauermonate entworfenen intimen Plan, wonach an ein Auftreten Charlotte Schillers und Goethes gedacht war, für die Bretter auszuführen, dem versagte sich, von anderen Hindernissen zu schweigen, schließlich Goethes persönliches und künstlerisches Empfinden. Woran er dann zunächst dachte, das verrät die unter Nr. III. angeführte szenarische Skizze aus Zelters Besitz. Nach einem dem oben beschriebenen ähnlichen Eingange sollte

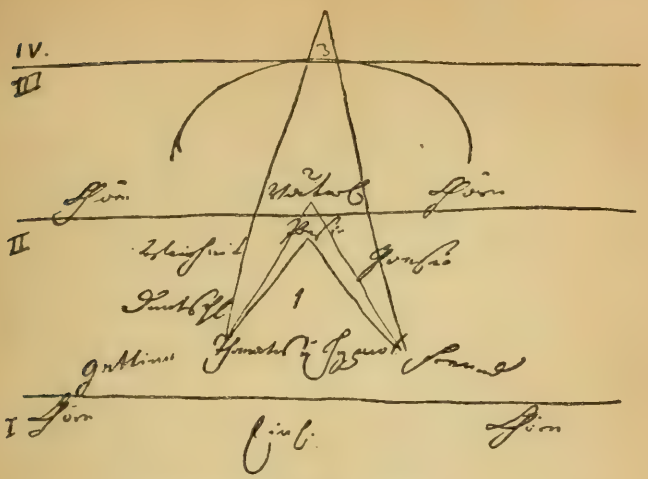
wohl die Muse einen rühmenden Hinweis auf den Reichtum der vorgeführten Schillerschen Gestalten geben, dann hätte ein Donnerschlag die jähe Vernichtung aller noch auf den Dichter gesetzten Hoffnungen verkündet, gleichzeitig aber ein Lichteffekt, etwa Schillers Namenszug in einem Strahlenkranze, auf die Verklärung des Verstorbenen hingedeutet. Dann folgte zu seinem Gedächtnis eine dramatische Aufführung der „Glocke", und nachdem sich die dabei verwendete Szene in einen ernsten Raum mit Schillers Katafalk verwandelt, wäre an diesem ein Trauergesang angestimmt worden und darauf der „Epilog" (zur „Glocke") gefolgt und nach einer Verwandlung ins Heitere auch das Gloria in excelsis erklungen.

Als Zelter ganz versagte, blieb es auch bei den Gedächtnisfeiern vom 9. Mai 1810 und 10. Mai 1815 bei dem eingangs erwähnten Notbehelf, daß ohne allen musikalischen Rahmen Szenen Schillerscher Dramen, eine Aufführung der „Glocke" und der Epilog dazu aneinander gerückt wurden. Es ist eine ansprechende Vermutung, daß dieser Epilog, abgesehen von der durch die jeweilige Aufführung veranlaßten Änderung des Einganges und Schlusses, das einzige Stück der geplanten Dichtung ist, das wirklich ausgeführt worden war: die Rede, die auf der dritten Stufe das Vaterland des deutschen Geistes sprechen sollte. Ein in so hohem Geiste durchgeführtes musikalisch-dramatisches Kunstwerk zu komponieren, war freilich Zelter nicht der Mann, und so unterblieb auch die Ausführung der Dichtung zum Teil wohl deshalb, weil der geistesverwandte Vertoner für solch ein Werk überhaupt noch nicht erstanden war.

Ia.

1 Chöre	I	Poesie allein
		8 Chöre } III
2 Thanatos		9 Vaterl[and] }
3 Gattin		10 Chöre IV
4 Freund	II	
5 Deutschland		
6 Weish[eit]		
7 Poesie		

I[b].



II[a].

Jünglinge	Gattin
Jungfrauen	Freund
Männer	Deutschland
Greise	Weisheit
Tod	Dichtung
Schlaf	Vaterland

II[b].

[1]

Eingangschöre.

Jünglinge, zur Idee erhoben
Mädchen, ihrer Würde bewußt
Krieger, zum höchsten Punkte des Muts erhoben
Haide[1] Sylbenmaß „Wohlauf Kameraden"
Greise, die freudig in das kommende Jahrhundert hineinschauen (Attinghausen)

[1] Haide, Name des Schauspielers, der bei der ersten Aufführung von „Wallensteins Lager" als (wallonischer) Kürassier das Reiterlied angestimmt hatte.

Jünglinge
Bergbewohner aus „Tell“ Ackerleute
Handwerker aus der „Glocke“
Studierende { Seine durchgewachten Nächte / Haben unsern Tag gehellt,
Soldaten, die jüngern aus „W[allensteins] Lager“
Frauen
Thekla Bertha
Frau des Stauffachers. Tells
Männer
Handwerker
Krieger
Greise
Gesetzgeber
Attinghausen

---

[2]

[Thanatos u. Hüpnos]
Tod u. Schlaf
Spricht Tod
— Jüngling
— Mädchen
— Mann
— Greis
— Tod
antwortet ihm
sendet den Schlaf weg

[3]

Gattin und junges Chor
Sich und die Kinder darstellend
Ist genug gesagt.

Alles ist das Werk des Gatten,
Was von Leben uns umgibt

Hülflosigkeit

Soll ich ihm nicht mehr das leisten

Θ[1]

Belohnung in dem Augenblick
Das Gute, was man Liebenden erzeigt
Belehnet sich in [diesem Augenblick]
dieser ernsten Stunde

[4]

Freund und älteres Chor

Wer reicht [uns] mir die Hand beim Versinken ins Reale
Wer gibt so hohe Gabe
Wer nimmt so freundlich an, was ich zu geben habe.

Der traure, der den Lebenstag versäumt
[Than.] Tod
Hast du versäumt
verträumt
Launisch gemieden
Kamst du aber dem regen
Tätig entgegen
Widerstrebtest du nicht seinem Zug
Lähmtest du nicht seinen Flug
Durch Willkür und Laune
So danke dir selbst für dein Glück
Es ist vorüber, es kommt nicht zurück
Klagen.
im abwechselnden Chor.

[5]

Deutschland
Vaterland
Dünkt sich höher als die einzelnen
Lob des Emporstrebens
Wert vieler
Wert der einzelnen
Vorsprache
Th[anatos].
Ungleichheit des Geschicks nicht ungerecht
wegen Gleichheit des Notwendigen

---

[1] Θ = Thanatos.

Von deinen Schildern darf das Rad[1] allein,
Es darf allein der Rautenkranz sich zeigen
Zwei Sterne
Indes der ganze Himmel sich
Teilnahmlos
Den Pfauenschweif von allen deinen Bildern
Soll ich deshalb die strengen Schlüsse mildern
es kann von deinen Schildern
Das Rad allein, allein der Rautenkranz

[6]
Weisheit

[7]
[Poesie.] Dichtung
Von tausend Lippen fließt die Weisheit hier
Mein Wort kann ich nur wenigen vertrauen
Dichtung allein

[8]
Nänie

[9]
Vaterland

[10]
Magnificat.[2]

III.
Symphonie
Mimische Entréen
Exposition
Donnerschlag
Erscheinung
Das Stück
Verwandlung zum Katafalk
Trauergesang
Epilog des Vaterlands
Verwandlung ins Heitere
Gloria in excelsis.

[1] Vgl. oben, S. 163, Z. 15. — [2] Dasselbe wie „Gloria in excelsis" in III.

Opern-Fragmente.

Der Zauberflöte

Zweiter Teil.

Fragment.

Einleitung des Herausgebers.

Als am 16. Januar 1794 zu Mozarts „Entführung aus dem Serail" und „Don Juan" auch noch seine „Zauberflöte" dem weimarischen Spielplan eingefügt wurde, scheint es die freimaurerische Grundidee, die symbolische Darstellung vom Siege des Lichtes über die Finsternis, die man auch in Weimar darin fand, gewesen zu sein, die bei Goethe eine besondere Vorliebe für diese komische Oper wachrief. Wenigstens äußerte er noch später zu Eckermann aus Anlaß seiner „Helena": „Dem Eingeweihten wird zugleich [mit der Freude an der ‚Erscheinung'] der höhere Sinn nicht entgehen, wie es ja auch bei der ‚Zauberflöte' der Fall ist." Ja, als im Jahre 1795 auch dieser Stoff eine Beziehung zu seinem Leben gewann, kam ihm der Gedanke einer Fortsetzung, bei der „die Erinnerung an die erste ‚Zauberflöte' immer angefesselt bliebe". „Die Personen [der Mozartschen ‚Zauberflöte']", schrieb er weiter schon am 24. Januar 1796 an den als Komponist in Aussicht genommenen Wiener Musiker Paul Wranitzky, „sind alle bekannt, die Schauspieler auf diese Charaktere geübt, und man kann ohne Übertreibung, da man das erste Stück schon vor sich hat, die Situationen und Verhältnisse steigern und einem solchen Stücke viel Leben und Interesse geben." Auf die persönlichen Beziehungen des Stückes geht unverkennbar eine Äußerung Knebels gegen Böttiger: „Goethe hat in seinem zweiten Teil der ‚Zauberflöte' feine und *stechende* Hieroglyphen gemalt", und Morris deutet sicher richtig, wenn er diese Hieroglyphen in der Zeichnung der Königin der Nacht nach dem Modell der Goethe damals noch bitter zürnenden Charlotte v. Stein findet.

Noch immer gönnte diese dem Dichter sein Glück an der Seite Christianens nicht, das freilich menschlicher war als seine ehemaligen Beziehungen zu ihr. Eben im Jahre 1795 ging in Weimar ihre Dichtung „Dido" von Hand zu Hand, in der sie Goethe unter dem Zerrbild eines Dichters Ogon auftreten ließ, an dem Elissa (= Charlotte) Bockshörnchen, Hüfchen und andere Kennzeichen des Waldbewohners sieht. Selbst als im November 1795 Goethen und Christianen ein Kind kurz nach der Geburt wieder starb, hatte sie nur Spott für das „Faulconbridgen", das von ihm „wieder getauft worden und bald gestorben sei". Goethe konnte sich keinem humorvolleren Gedankenspiel überlassen, als wenn er dem finsteren Bilde der Zürnenden, der haßerfüllten Königin der Nacht mit dem nach ihrem Besitz gierenden Monostatos, sich als munteren Waldvogel Papageno gegenüber dachte, der alle Lebensgüter, die Kinder nicht ausgeschlossen, doch dem guten Prinzip des Lichtes und seinem Priester Sarastro verdankt, und er konnte nicht hochsinniger denken, als wenn er in dem Verhältnis Taminos zu Pamina, der Stärke zur Schönheit und Weisheit, sein — ehemaliges — Verhältnis zu Frau v. Stein sah, dessen Frucht, schöne, edle Menschlichkeit, durch deren Schuld für sie beide eingesargt und versunken ist und doch, weil es derselbe Priester des Lichtes so gebeut, immer in Bewegung, in Tätigkeit bleibt und schließlich auch wieder sichtbar als Genius einherziehen wird.

So ungefähr mag die Stimmung gewesen sein, die dem Stoffe aus dem Leben entgegenklang; das Stück zu dessen naturalistischer Widerspiegelung zu machen, lag dem Dichter natürlich fern. Vielmehr wollte er in märchenhaft phantastischer Mischung erhabenen Ernstes und komischer Lustbarkeit das Libretto zu einer echten komischen Oper schaffen, die erst veranschaulichen sollte, was die Schlußverse des Schikanederschen Textes nur behaupteten:

„Heil sei euch Gerechten! Ihr dranget durch Nacht,
— — — — — — — — — — — — — — — —
Es siegte die Stärke und krönet zum Lohn
Die Schönheit und Weisheit mit ewiger Kron'!"

Für die Veranschaulichung der Dauer dieser Vereinigung ergab sich mit der Anknüpfung an die „Zauberflöte" von selbst der Kampf um die Frucht dieser Vereinigung, ein Kind, dessen Genius die Eltern mit Hilfe dienender Liebe und mitfühlender Untertanen, eine ganze sonnige Welt der Liebe, noch einmal gegen die Welt des Hasses verteidigen mußten, und ein Bund, der, still das Gute tuend und zum

Rechten leitend, demselben Menschentum dient, dessen Genius in jenem geboren war.

Leider ist die Ausführung dieses Planes nicht zu Ende gediehen, im wesentlichen wohl, weil so wenig wie 1796 Wranitzky, 1798, als Iffland das Stück für Berlin gewinnen wollte, oder 1802, als die ersten 346 Verse in Friedrich Wilmans' Bremischem „Taschenbuch" erschienen, ein anderer Komponist mit Mozart in die Schranken treten mochte.

Immerhin läßt sich aus dem, was vorliegt, im wesentlichen dem, was schon 1795 fertig geworden war, erkennen, wie sehr Goethes Libretto das Schikanedersche an Tiefe und Geschlossenheit übertrifft, und was er mit der „Steigerung der Situationen und Verhältnisse" meinte. Viel deutlicher ist das Wirken des Bundes mit Sarastro an seiner Spitze herausgearbeitet. Schon als Monostatos das Kind im Auftrage der Königin der Nacht zu ewiger Todesstarre in einen Sarg gebannt und den Eltern für den Fall einer Wiedervereinigung wahnsinnige Verzweiflung, für den Augenblick, wo sie das Kind zum ersten Male sehen, dessen Entschwinden geweissagt hatte (V. 1—140), hat das Fürstenhaus bei Sarastro Rat gesucht, und dieser hat seinen endgültigen Sieg verkündigt (V. 159f.). Auf *seinen* Rat auch wird der Sarg zur Abwendung der ersten Gefahr unablässig von dienender Liebe, der er die Last federleicht macht, umhergetragen (V. 141—213). Ja, als der zweite Fluch wahnsinniger Verzweiflung in Erfüllung zu gehen droht, weil der Sarg, als er der Sonne geweiht werden sollte, in grausige Tiefe versank (Z. 447—452), beginnt Sarastro gar selbst das Jahr des Wanderns, in welchem je ein Priester des Tempels „die Töne der bedürftigen Menschheit kennen lernen muß". Sein erster Schritt ist zur Waldhütte Papagenos und Papagenas, die sich einst in *bloßer Hoffnung* reichen Kindersegens beglückt zusammengefunden hatten und diesen nun in aller märchenhaften Lebensfülle noch immer vermissen (V. 214—346). Indem er ihnen aus Wundereiern, die in ihre Hütte gezaubert worden sind, Kinder erweckt, gibt er ihnen den alten Humor wieder und sendet Papageno als nun wieder „unwiderstehlichen Spaßmacher" an den trauernden Hof (Z. 453—475), wo die neckische Nachricht von dem „größten Schatze", den er gefunden, Neugier und gleiches Verlangen erregt (V. 476—657) und sein Flötenspiel endgültig den zweiten Fluch bricht und das Fürstenpaar aus dem Wahn der Verzweiflung zu neuem Lebensmute erweckt (V. 658—689).

Der Chor der Saraſtro-Prieſter iſt es wieder, der in dieſem Augenblick den Tatenmutigen den Verbleib des Sarges aufzeigt (V. 690—711), alſo daß dieſe, von Paminas Mutterliebe ungefährdet durch alle Schrecknisse des Abgrundes geführt, das Kind als Genius dem Sarge entſteigen und ihnen voran zur Oberwelt ſchweben ſehen (V. 712—810).

Wie der unausgeführte Teil etwa verlaufen ſollte, läßt ſich aus dem auch dafür vorhandenen Szenar immerhin erkennen. Liebliche Kinderſzenen ſollten folgen, erſt Saraſtro wohl zwiſchen Papagenos Kindern, dann der Genius mit den Eltern, zuletzt beide Familien in dem gemeinſamen Glücke vereinigt, bis Monoſtatos, der durch Papagenos Unvorſichtigkeit in die Geſellſchaft geraten iſt, den Genius gefangen davonführt und Pamina und Tamino noch einmal um ihr Kind klagen und Monoſtatos triumphieren hören müſſen, daß dieſes nun doch noch dem Reiche der Nacht anheimgefallen ſei. Dort dringt diesmal, Saraſtro zur Seite, Tamino ein, und in heißer, unter zauberiſchen Lichteffekten verlaufender Schlacht beſiegt er ſelber die Feindin, auch Papageno iſt in Rüſtung, wenngleich er durch vorſichtiges Ausweichen mehr Lebensluſt als Tapferkeit verrät. Als der Fürſtenpalaſt zu Taminos ſiegreichem Einzuge geſchmückt iſt und die Frauen mit ſpielenden Kindern des befreiten Prinzen gewärtig ſind, ſucht Monoſtatos noch durch die letzte Verzweiflungstat einer Minenlegung den Palaſt zu zertrümmern, aber der angerichtete Brand iſt bald gelöſcht, und der letzte Auftritt zeigt den Monoſtatos ſamt ſeinen ſchwarzen Genoſſen gebändigt im Zeughauſe des Fürſten, während die Prieſter (Saraſtros) ein Dank- und Preislied auf die endgültige Rettung des Thronerben anſtimmen.

Für die Bühne war die Märchendichtung, weil ſie weder vollendet noch vertont wurde, verloren, und verloren blieb damit auch die reiche Anregung, die ſie mit ihrer feinen Charakteriſtik der Perſonen und Situationen durch Vers- wie Sprachform und mit ihrem reichen Stimmungswechſel „von der höchſten Empfindung bis zum leichteſten Scherz“ einem Komponiſten, mit ihren vielen Chorpartien auch der Entwickelung der Oper geboten hätte. Bei Goethe ſelbſt lebten wenigſtens drei Motive der Dichtung fort: das Geborgenſein der ſymboliſchen Geſtalt des Genius in einem Käſtchen in der Kypſela der „Pandora“ vom Jahre 1807, die Geheime Geſellſchaft der „Wanderer“ in „Wilhelm Meiſters Wanderjahren oder die Entſagenden“ und das Aufſchweben des Kindes als Genius im Entſchweben

Euphorions im zweiten Teil des „Faust", wie denn überhaupt die Arbeit an der phantastischen Zauberoper ihm vom Hellenismus des vorhergehenden Jahrzehntes die Rückkehr zur nordischen Barbarei des „Faust" erleichtert und er die „Zauberflöte" auch nach der eingangs angeführten Äußerung zu Eckermann dauernd in Parallele zu jenem Lebenswerke gesehen hat.

Tag, Wald, Felsengrotte, zu einem ernsthaften Portal zugehauen. Aus dem Walde kommen

Monostatos. Mohren.

Monostatos.

Erhebet und preiset,
Gefährten, unser Glück!
Wir kommen im Triumphe
Zur Göttin zurück.

Chor.

Es ist uns gelungen,
Es half uns das Glück!
Wir kommen im Triumphe
Zur Göttin zurück.

Monostatos.

Wir wirkten verstohlen,
Wir schlichen hinan;
Doch was sie uns befohlen,
Halb ist es getan.

Chor.

Wir wirkten verstohlen,
Wir schlichen hinan;
Doch was sie uns befohlen,
Bald ist es getan.

Monostatos.

O Göttin! die du, in den Grüften
Verschlossen, mit dir selber wohnest,
Bald in den höchsten Himmelslüften
Zum Trutz der stolzen Lichter thronest,

O höre deinen Freund! höre deinen künftigen Gatten!
Was hindert dich, allgegenwärtige Macht,
Was hält dich ab, o Königin der Nacht!
In diesem Augenblick uns hier zu überschatten.

(Donnerschlag. Monostatos und die Mohren stürzen zu Boden. Finsternis. Aus dem Portal entwickeln sich Wolken und verschlingen es zuletzt.)

Die Königin (in den Wolken).

Wer ruft mich an?
Wer wagt's, mit mir zu sprechen?
Wer, diese Stille kühn zu unterbrechen?
Ich höre nichts — so bin ich denn allein!
Die Welt verstummt um mich, so soll es sein.

(Die Wolken dehnen sich über das Theater aus und ziehen über Monostatos und die Mohren hin, die man jedoch noch sehen kann.)

Woget, ihr Wolken, hin,
Decket die Erde,
Daß es noch düsterer,
Finsterer werde!
Schrecken und Schauer,
Klagen und Trauer
Leise verhalle, bang
Ende den Nachtgesang
Schweigen und Tod.

Monostatos und das **Chor**
(in voriger Stellung, ganz leise).

Vor deinem Throne hier
Liegen und dienen —

Königin.

Seid ihr Getreuen mir
Wieder erschienen?

Monostatos.

Ja, dein Getreuer,
Geliebter, er ist's.

Königin.

Bin ich gerochen?

Chor.

Göttin, du bist's!

Königin.

Schlängelt, ihr Blitze,
Mit wütendem Eilen,
Rastlos, die lastenden
Nächte zu teilen!
Strömet, Kometen,
Am Himmel hernieder!
Wandelnde Flammen,
Begegnet euch wieder,
Leuchtet der hohen
Befriedigten Wut!

Monostatos und das **Chor.**

Siehe! Kometen,
Sie steigen hernieder,
Wandelnde Flammen
Begegnen sich wieder,
Und von den Polen
Erhebt sich die Glut.

(Indem ein Nordlicht sich aus der Mitte verbreitet, steht die Königin wie in einer Glorie. In den Wolken kreuzen sich Kometen, Elmsfeuer und Lichtballen. Das Ganze muß durch Form und Farbe und geheime Symmetrie einen zwar grausenhaften, doch angenehmen Effekt machen.)

Monostatos.

In solcher feierlichen Pracht
Wirst du nun bald der ganzen Welt erscheinen;
Ins Reich der Sonne wirket deine Macht.
Pamina und Tamino weinen;
Ihr höchstes Glück ruht in des Grabes Nacht.

Königin.

Ihr neugeborner Sohn, ist er in meinen Händen?

Monostatos.

Noch nicht; doch werden wir's vollenden,
Ich les' es in der Sterne wilder Schlacht.

Königin.

Noch nicht in meiner Hand? was habt ihr denn getan?

Monostatos.

O Göttin, sieh uns gnädig an!
In Jammer haben wir das Königshaus verlassen.
Nun kannst du sie mit Freude hassen.
Vernimm! — Der schönste Tag bestieg schon seinen Thron,
Die süße Hoffnung nahte schon,
Versprach, der Gattentreue Lohn,
Den lang erflehten ersten Sohn.
Die Mädchen wanden schon die blumenreichsten Kränze,
Sie freuten sich auf Opferzug und Tänze,
Und neue Kleider freuten sie noch mehr.
Indes die Fraun mit klugem Eifer wachten
Und mütterlich die Königin bedachten —
Unsichtbar schlichen wir durch den Palast umher —
Da rief's: „Ein Sohn! ein Sohn!" Wir öffnen ungesäumt
Den goldnen Sarg, den du uns übergeben,
Die Finsternis entströmt, umhüllet alles Leben,
Ein jeder tappt und schwankt und träumt.
Die Mutter hat des Anblicks nicht genossen,
Der Vater sah noch nicht das holde Kind,
Mit Feuerhand ergreif' ich es geschwind,
In jenen goldnen Sarg wird es sogleich verschlossen —
Und immer finstrer wird die Nacht,
In der wir ganz allein mit Tigeraugen sehen;
Doch ach! da muß, ich weiß nicht, welche Macht,
Mit strenger Kraft uns widerstehen.
Der goldne Sarg wird schwer —

Chor.

Wird schwerer uns in Händen.

Monostatos.

Wird schwerer, immer mehr und mehr!
Wir können nicht das Werk vollenden.

Chor.

Er zieht uns an den Boden hin.

Monostatos.

Dort bleibt er fest und läßt sich nicht bewegen.
Gewiß! es wirkt Sarastros Zaubersegen.

Chor.

Wir fürchten selbst den Bann und fliehn.

Königin.

Ihr Feigen, das sind eure Taten?
Mein Zorn —

Chor.

Halt ein den Zorn, o Königin!

Monostatos.

Mit unverwandtem, klugem Sinn
Drück' ich dein Siegel schnell, das niemand lösen kann,
Aufs goldne Grab und sperre so den Knaben
Auf ewig ein.
So mögen sie den starren Liebling haben!
Da mag er ihre Sorge sein!
Dort steht die tote Last, der Tag erscheinet bange,
Wir ziehen fort mit drohendem Gesange.

Chor.

Sähe die Mutter je,
Säh' sie den Sohn:
Risse die Parze gleich
Schnell ihn davon.

Sähe der Vater je,
Säh' er den Sohn:
Risse die Parze gleich
Schnell ihn davon.

Monostatos.

Zwar weiß ich, als wir uns entfernt,
Ist federleicht der Sarkophag geworden.
Sie bringen ihn dem brüderlichen Orden,
Der, still in sich gekehrt, die Weisheit lehrt und lernt.
Nun muß, mit List und Kraft, dein Knecht aufs neue wirken!
Selbst in den heiligen Bezirken

Hat noch dein Haß, dein Fluch hat seine Kraft.
Wenn sich die Gatten sehn, soll Wahnsinn sie berücken;
Wird sie der Anblick ihres Kinds entzücken,
So sei es gleich auf ewig weggerafft.

Königin, Monostatos und Chor.

Sehen die Eltern je,
Sehn sie sich an:
Fasse die Seele gleich
Schauder und Wahn!

Sehen die Eltern je,
Sehn sie den Sohn:
Reiße die Parze gleich
Schnell ihn davon!

(Das Theater geht in ein Chaos über, daraus entwickelt sich

Ein königlicher Saal.

(Frauen tragen auf einem goldnen Gestelle, von welchem ein prächtiger Teppich herabhängt, einen goldnen Sarkophag. Andere tragen einen reichen Baldachin darüber. Chor.)

Chor der Frauen.

In stiller Sorge wallen wir
Und trauern bei der Luft;
Ein Kind ist da, ein Sohn ist hier,
Und Kummer drückt die Brust.

Eine Dame.

So wandelt fort und stehet niemals stille,
Das ist der weisen Männer Wille,
Vertraut auf sie, gehorchet blind;
Solang ihr wandelt, lebt das Kind.

Chor.

Ach armes, eingeschloss'nes Kind,
Wie wird es dir ergehen.
Dich darf die gute Mutter nicht,
Der Vater dich nicht sehen.

Eine Dame.

Und schmerzlich sind die Gatten selbst geschieden,
Nicht Herz an Herz ist ihnen Trost gegönnt.

Dort wandelt er, dort weinet sie getrennt;
Sarastro nur verschafft dem Hause Frieden.

Chor.

O schlafe sanft, o schlafe süß,
Du längst erwünschter Sohn!
Aus diesem frühen Grabe steigst
Du auf des Vaters Thron.

Eine Dame.

Der König kommt, laßt uns von dannen wallen.
Im öden Raum läßt er die Klage schallen,
Schon ahnet er die Öde seines Throns;
Er sehe nicht den Sarg des teuern Sohns.

(Sie ziehen vorüber.)

Tamino.

Wenn dem Vater aus der Wiege
Zart und frisch der Knabe lächelt,
Und die vielgeliebten Züge
Holde Morgenluft umfächelt,
Ja! dem Schicksal dieser Gabe
Dankt er mehr als alle Habe:
Ach, es lebt, es wird geliebt,
Bis es Liebe wiedergibt.

Die Frauen (in der Ferne).

Ach, es lebt, es wird geliebt,
Bis es Liebe wiedergibt.

Tamino.

Dämmernd nahte schon der Tag
In Aurorens Purpur-Schöne.
Ach! ein grauser Donnerschlag
Hüllt in Nacht die Freudenszene.
Und was mir das Schicksal gab,
Deckt so früh ein goldnes Grab.

Die Frauen (in der Ferne).

Ach, was uns das Schicksal gab,
Deckt so früh ein goldnes Grab.

Tamino.

Ich höre sie, die meinen Liebling tragen.
O kommt heran! Laßt uns zusammen klagen!
O sagt! wie trägt Pamina das Geschick?

Eine Dame.

Es fehlen ihr der Götter schönste Gaben,
Sie seufzt nach dir, sie jammert um den Knaben.

Tamino.

O sagt mir, lebt noch mein verschloss'nes Glück?
Bewegt sich's noch an seinem Zauberplatze?
O gebt mir Hoffnung zu dem Schatze!
O gebt mir bald ihn selbst zurück!

Damen.

Wenn mit betrübten Sinnen
Wir wallen und wir lauschen,
So hören wir da drinnen
Gar wunderlich es rauschen.
Wir fühlen was sich regen,
Wir sehn den Sarg sich bewegen,
Wir horchen und wir schweigen
Auf diese guten Zeichen.
Und nachts, wenn jeder Ton verhallt,
So hören wir ein Kind, das lallt.

Tamino.

Ihr Götter! schützet es auf wunderbare Weise!
Erquickt's mit eurem Trank! nährt es mit eurer Speise,
Und ihr beweist mir eure Treue.
Bewegt euch immer fort und fort!
Bald rettet uns mit heil'ger Weihe
Sarastros lösend Götterwort.

Lauschet auf die kleinste Regung,
Meldet jegliche Bewegung
Dem besorgten Vater ja.

Tamino und Chor.

Und befreiet und gerettet,

An der Mutter Brust gebettet,
Lieg' er bald ein Engel da.

(Wald und Fels, im Hintergrund eine Hütte, an der einen Seite derselben ein goldner Wasserfall, an der andern ein Vogelherd.)

Papageno, Papagena sitzen auf beiden Seiten des Theaters voneinander abgewendet.

Sie (steht auf und geht zu ihm).

Was hast du denn, mein liebes Männchen?

Er (sitzend).

Ich bin verdrießlich, laß mich gehn!

Sie.

Bin ich denn nicht dein liebes Hennchen?
Magst du denn mich nicht länger sehn?

Er.

Ich bin verdrießlich! bin verdrießlich!

Sie.

Er ist verdrießlich! ist verdrießlich!

Beide.

Die ganze Welt ist nicht mehr schön.

Sie (setzt sich auf ihre Seite).

Er (steht auf und geht zu ihr).

Was hast du denn, mein liebes Weibchen?

Sie.

Ich bin verdrießlich! laß mich gehn!

Er.

Bist du denn nicht mein süßes Täubchen?
Will unsre Liebe schon vergehn?

Sie.

Ich bin verdrießlich! bin verdrießlich!

Er (sich entfernend).

Ich bin verdrießlich, bin verdrießlich!

Beide.

Was ist uns beiden nur geschehn?

Er. Mein Kind! Mein Kind! laß uns nur ein bißchen zur Vernunft kommen. Sind wir nicht recht undankbar gegen unsre Wohltäter, daß wir uns so unartig gebärden?

Sie. Ja wohl! ich sag' es auch, und doch ist es nicht anders.

Er. Warum sind wir denn nicht vergnügt?

Sie. Weil wir nicht lustig sind.

Er. Hat uns nicht der Prinz zum Hochzeitgeschenk die kostbare Flöte gegeben, mit der wir alle Tiere herbeilocken, hernach die schmackhaften aussuchen und uns die beste Mahlzeit bereiten?

Sie. Hast du mir nicht gleich am zweiten Hochzeittag das herrliche Glockenspiel geschenkt? Ich darf nur darauf schlagen, sogleich stürzen sich alle Vögel ins Netz. Die Tauben fliegen uns gebraten ins Maul.

Er. Die Hasen laufen gespickt auf unsern Tisch! und Sarastro hat uns die ergiebige Weinquelle an unsre Hütte herangezaubert — und doch sind wir nicht vergnügt.

Sie (seufzend). Ja! es ist kein Wunder.

Er (seufzend). Freilich! kein Wunder.

Sie. Es fehlt uns —

Er. Leider, es fehlen uns —

Sie (weinend). Wir sind doch recht unglücklich!

Er (weinend). Ja wohl, recht unglücklich!

Sie (immer mit zunehmendem Weinen und Schluchzen). Die schönen,

Er (gleichfalls). Artigen,

Sie. Kleinen,

Er. Scharmanten,

Sie. Pa —

Er. Pa —

Sie. Papa —

Er. Papa —

Sie. Ach, der Schmerz wird mich noch umbringen.

Er. Ich mag gar nicht mehr leben!

Sie. Mich deuchte, sie wären schon da.

Er. Sie hüpften schon herum.

Sie. Wie war das so artig.

Er. Erst einen kleinen Papageno.

Sie. Dann wieder eine kleine Papagena.

Er. Papageno.
Sie. Papagena.
Er. Wo sind sie nun geblieben?
Sie. Sie sind eben nicht gekommen.
Er. Das ist ein rechtes Unglück! Hätte ich mich nur beizeiten gehangen!
Sie. Wär' ich nur eine alte Frau geblieben!
Beide. Ach wir Armen!

Chor (hinter der Szene).

Ihr guten Geschöpfe,
Was trauert ihr so?
Ihr lustigen Vögel,
Seid munter und froh!

Er.

Aha!

Sie.

Aha!

Beide.

Es klingen die Felsen,
Sie singen einmal.
So klangen,
So sangen
Der Wald sonst und der Saal.

Chor.

Besorgt das Gewerbe,
Genießet in Ruh,
Euch schenken die Götter —
(Pause.)

Er.

Die Pa?

Chor (als Echo).

Die Pa, Pa, Pa.

Sie.

Die Pa? Pa? Pa?

Chor (als Echo).

Pa, Pa, Pa, Pa.

Er.

Die Papagenos?

(Pause.)

Sie.

Die Papagenas?

(Pause.)

Chor.

Euch geben[1] die Götter
Die Kinder dazu.

Er.

Komm, laß uns geschäftig sein,
Da vergehn die Grillen.
Erstlich noch ein Gläschen Wein —

(Sie gehn nach der Quelle und trinken.)

Beide.

Nun laß uns geschäftig sein,
Schon vergehn die Grillen.

(Er nimmt die Flöte und sieht sich um, als wenn er nach dem Wilde sähe. Sie setzt sich in die kleine Laube an den Vogelherd und nimmt das Glockenspiel vor sich.)

Er (bläst).

Sie (singt).

Laß, o großer Geist des Lichts!
Unsre Jagd gelingen.

Sie (spielt). **Beide** (singen).

Laß der Vögel bunte Schar
Nach dem Herde dringen.

Er (bläst).

Sie (singt).

Sieh! die Löwen machen schon
Frisch sich auf die Reise.

Sie (spielt).

Er (singt).

Gar zu mächtig sind sie mir.
Sie sind zähe Speise.

[1] D. h. mögen geben!

Er (bläst).

Sie (singt).

Hör', die Vöglein flattern schon,
Flattern auf den Ästen.

Sie (spielt).

Er (singt).

Spiele fort! Das kleine Volk
Schmeckt am allerbesten.
Auf dem Felde hüpfen schon
Schöne fette Hühnchen.

Er (bläst).

Sie (spielt und singt).

Blase fort! da kommen schon
Hasen und Kaninchen.

(Es erscheinen auf dem Felsen Hasen und Kaninchen. Indessen sind auch die Löwen, Bären und Affen angekommen und treten dem Papageno in Weg.)

Sie (spielt).

Er (singt).

Wär' ich nur die Bären los!
Die verwünschten Affen!
Jene sind so breit und dumm,
Das sind schmale Laffen.

(Auf den Bäumen lassen sich Papageien sehen.)

Sie (spielt und singt).

Auch die Papageienschar
Kommt von weiten Reisen.
Glänzend farbig sind sie zwar;
Aber schlecht zu speisen.

Er

(hat indessen den Hasen nachgestellt und einen erwischt und bringt ihn an den Löffeln hervor).

Sieh, den Hasen hascht' ich mir
Aus der großen Menge.

Sie

(hat indessen das Garn zugeschlagen, in welchem man Vögel flattern sieht).

Sieh, die fetten Vögel hier
Garstig im Gedränge.

(Sie nimmt einen Vogel heraus und bringt ihn an den Flügeln hervor.)

Beide.

Wohl, mein Kind, wir leben so
Einer von dem andern.
Laß uns heiter, laß uns froh
Nach der Hütte wandern.

Chor (unsichtbar).

Ihr lustigen Vögel,
Seid munter und froh.
Verdoppelt die Schritte,
Schon seid ihr erhört;
Euch ist in der Hütte
Das Beste beschert.

(Bei der Wiederholung fallen **Er** und **Sie** mit ein.)

Verdopple die Schritte,
Schon sind wir erhört;
Uns ist in der Hütte
Das Beste beschert.

Tempel.

Versammlung der Priester.

Chor.

Schauen kann der Mann und wählen!
Doch was hilft ihm oft die Wahl.
Kluge schwanken, Weise fehlen,
Doppelt ist dann ihre Qual.
Recht zu handeln,
Grad zu wandeln,
Sei des edlen Mannes Wahl.
Soll er leiden,
Nicht entscheiden,
Spreche Zufall auch einmal.

Sarastro tritt vor dem Schlusse des Gesanges unter sie. Sobald der Gesang verklungen hat, kommt der **Sprecher** herein und tritt zu Sarastro.

Der Sprecher. Vor der nördlichen Pforte unserer heiligen Wohnung stehet unser Bruder, der die Pilgrimschaft unseres Jahres zurückgelegt hat, und wünscht wieder eingelassen zu werden. Er übersendet hier das gewisse Zeichen, an dem du er-

kennen kannst, daß er noch wert ist, in unsere Mitte wieder aufgenommen zu werden.

(Er überreicht Sarastro einen runden Krystall an einem Bande.)

Sarastro. Dieser geheimnisvolle Stein ist noch hell und klar. Er würde trüb erscheinen, wenn unser Bruder gefehlt hätte. Führe den Wiederkehrenden heran!

(Der Sprecher geht ab.)

Sarastro. In diesen stillen Mauern lernt der Mensch sich selbst und sein Innerstes erforschen. Er bereitet sich vor, die Stimme der Götter zu vernehmen; aber die erhabene Sprache der Natur, die Töne der bedürftigen Menschheit lernt nur der Wandrer kennen, der auf den weiten Gefilden der Erde umherschweift. In diesem Sinne verbindet uns das Gesetz, jährlich einen von uns als Pilger hinaus in die rauhe Welt zu schicken. Das Los entscheidet, und der Fromme gehorcht. Auch ich, nachdem ich mein Diadem dem würdigen Tamino übergeben habe, nachdem er mit junger Kraft und frühzeitiger Weisheit an meiner Stelle regiert, bin heute zum erstenmal auch in dem Falle, so wie jeder von euch, in das heilige Gefäß zu greifen und mich dem Ausspruche des Schicksals zu unterwerfen.

(Der Sprecher mit dem Pilger tritt ein.)

Pilger. Heil dir, Vater! Heil euch, Brüder!

Alle. Heil dir!

Sarastro. Der Krystall zeigt mir an, daß du reines Herzens zurücke kehrst, daß keine Schuld auf dir ruht. Nun aber teile deinen Brüdern mit, was du gelernt, was du erfahren hast, und vermehre die Weisheit, indem du sie bestätigst. Vor allen aber warte noch ab, wem du deine Kleider, wem du dieses Zeichen übergeben sollst, wen der Wille der Götter für diesmal aus der glücklichen Gesellschaft entfernen wird.

(Er gibt dem Pilger die Kugel zurück. Zwei Priester bringen einen tragbaren Altar, auf welchem ein flaches goldnes Gefäß steht. Der Altar muß so hoch sein, daß man nicht in das Gefäß hineinsehen kann, sondern in die Höhe reichen muß, um hineinzugreifen.)

Chorgesang.

Sarastro (der seine Rolle auseinander wickelt). Mich traf das Los, und ich zaudere keinen Augenblick, mich seinem Gebote zu unterwerfen. Ja, die Ahnung ist erfüllt. Mich entfernen die Götter

aus eurer Mitte, um euch und mich zu prüfen. Im wichtigen Augenblicke werde ich abgerufen, da die Kräfte feindseliger Mächte wirksamer werden. Durch meine Trennung von euch wird die Schale des Guten leichter. Haltet fest zusammen, dauert aus, lenkt nicht vom rechten Wege, und wir werden uns fröhlich wiedersehen.

Die Krone gab ich meinem lieben,
Ich gab sie schon dem werten Mann.
Die Herrschaft ist mir noch geblieben,
Daß ich euch allen dienen kann.
Doch wird auch das mir nun entrissen;
Ich werd' euch heute lassen müssen
Und von dem heilig lieben Ort —
Ich gehe schon.
Leb' wohl, mein Sohn!
Lebt wohl, ihr Söhne!
Bewahret der Weisheit hohe Schöne.
Ich gehe schon
Vom heilig lieben Ort,
Als Pilger aus der Halle fort.

(Während dieser Arie gibt Sarastro sein Oberkleid und die hohenpriesterlichen Abzeichen hinweg, die nebst dem goldnen Gefäße weggetragen werden. Er empfängt dagegen die Pilgerkleider, das Band mit der Krystallkugel wird ihm umgehangen, und er nimmt den Stab in die Hand. Hiezu wird der Komponist zwischen den verschiedenen Teilen der Arie, jedoch nur soviel als nötig, Raum zu lassen wissen.)

Chor.

Wer herrschet nun
Am heilig lieben Ort?
Er geht von uns als Pilger fort.

(Die Priester bleiben zu beiden Seiten stehen, der Altar in der Mitte.)

Sarastro.

Mir ward bei euch, ihr Brüder,
Das Leben nur ein Tag.
Drum singet Freudenlieder,
Werft euch in Demut nieder
Und gleich erhebt euch wieder,
Was auch der Gott gebieten mag.

Von euch zu scheiden,
Von euch zu lassen,
Welch tiefes Leiden!
Ich muß mich fassen!
O harter Schlag!

(Ab.)

Chor.

Ihr heiligen Hallen,
Vernehmet die Klagen;
Nicht mehr erschallen
An heitern Tagen
Sarastros Worte,
Am ernsten Orte
In edlen Pflichten
Zu unterrichten.
Es soll die Wahrheit
Nicht mehr auf Erden
In schöner Klarheit
Verbreitet werden.
Dein hoher Gang
Wird nun vollbracht;
Doch uns umgibt
Die tiefe Nacht.

Ein feierlicher Zug.

(Pamina mit ihrem Gefolge. Das Kästchen wird gebracht. Sie will es, einer Vorbedeutung zufolge, der Sonne widmen, und das Kästchen wird auf den Altar gesetzt. Gebet, Erdbeben. Der Altar versinkt und das Kästchen mit. Verzweiflung der Pamina. Diese Szene ist dergestalt angelegt, daß die Schauspielerin durch Beihülfe der Musik eine bedeutende Folge von Leidenschaften ausdrücken kann.)

Wald und Fels.

Papagenos Wohnung.

(Sie haben große, schöne Eier in der Hütte gefunden. Sie vermuten, daß besondre Vögel drinnen stecken mögen. Der Dichter muß sorgen, daß die bei dieser Gelegenheit vorfallenden Späße innerhalb der Grenzen der Schicklichkeit bleiben. Sarastro kommt zu ihnen. Nach einigen mystischen Äußerungen über die Naturkräfte steigt ein niedriger Felsen aus der Erde, in dessen Innern sich ein Feuer bewegt. Auf Sarastros Anweisung wird auf demselbigen ein artiges Nest zurecht gemacht, die Eier hineingelegt und mit Blumen bedeckt. Sarastro entfernt sich. Die Eier fangen an zu schwellen, eins nach dem andern bricht auf, und drei Kinder kommen heraus, zwei Jungen und ein Mädchen. Ihr erstes Betragen untereinander sowie gegen die Alten gibt zu dichterischen und musikalischen Scherzen

Gelegenheit. Saraſtro kommt zu ihnen. Einige Worte über Erziehung. Dann erzählt er ihm den traurigen Zuſtand, in dem ſich Pamina und Tamino befinden. Nach dem Verſinken des Käſtchens ſucht Pamina ihren Gatten auf. Indem ſie ſich erblicken, fallen ſie in einen periodiſchen Schlaf, wie ihnen angedroht war, aus dem ſie nur kurze Zeit erwachen, um ſich der Verzweiflung zu überlaſſen. Saraſtro heißt die muntere Familie nach Hofe gehen, um die Betrübnis durch ihre Scherze aufzuheitern. Beſonders ſoll Papageno die Flöte mitnehmen, um deren heilende Kraft zu verſuchen. Saraſtro bleibt allein zurück und erſteigt unter einer bedeutenden Arie den heiter liegenden Berg.)

Vorſaal im Palaſt.

Zwei Damen und **zwei Herren** (gehen auf und ab).

Tutti.

Stille, daß niemand ſich rühre, ſich rege,
Daß der Geſang nur ſich ſchläfernd bewege!
Wachend und ſorgend bekümmert euch hier;
Kranket der König, ſo kranken auch wir.

Dritte Dame (ſchnell kommend).

Wollet ihr das Neuſte hören,
Kann ich euch das Neuſte ſagen;
Lange werden wir nicht klagen,
Denn die Mutter iſt verſöhnt.

Dritter Herr
(ſchnell kommend und einfallend.)

Und man ſaget, Papageno
Hat den größten Schatz gefunden,
Große Gold- und Silberklumpen,
Wie die Straußeneier groß.

Erſtes Tutti.

Stille, wie mögt ihr das Neue nur bringen,
Da wir die Schmerzen der Könige ſingen?
(Pauſe.)
Aber ſo redet denn, macht es nur kund.

Dritte Dame.

Wollet ihr das Neueſte hören? —

Dritter Herr.

Und man ſaget, Papageno —

Dritte Dame.

Laſſet euch das Neuſte ſagen —

Dritter Herr.

Hat den größten Schatz gefunden —

Vierte Dame

(schnell kommend und einfallend).

War Sarastro doch verschwunden;
Doch man weiß, wo er gewesen,
Kräuter hat er nur gelesen,
Und er kommt und macht gesund.

Vierter Herr

(geschwind kommend und einfallend).

Ich verkünde frohe Stunden,
Alle Schmerzen sind vorüber;
Denn es ist der Prinz gefunden,
Und man trägt ihn eben her.

Tutti

(der letzten viere, in welchem sie ihre Nachrichten verschränkt wiederholen).

Tutti (der ersten viere).

Stille, wie mögt ihr die Märchen uns bringen.
Helfet die Schmerzen der Herrscher besingen.
Wär' es doch wahr und sie wären gesund.

(Die letzten viere fallen ein, indem sie ihre Nachrichten immer verschränkt wiederholen.)

Papageno und **Papagena**, die mit der Wache streitend hereindringen.

Papageno. Es soll mich niemand abhalten.

Papagena. Mich auch nicht.

Papageno. Ich habe dem König eher Dienste geleistet[1], als eure Bärte zu wachsen anfingen, mit denen ihr jetzo grimmig tut.

Papagena. Und ich habe der Königin manchen Gefallen getan, als der böse Mohr sie noch in seinen Klauen hatte. Freilich würde sie mich nicht mehr kennen; denn damals war ich alt und häßlich, jetzo bin ich jung und hübsch.

Papageno. Also will ich nicht wieder hinaus, da ich einmal herein bin.

Papagena. Und ich will bleiben, weil ich hier bin.

[1] Neckischer Hinweis auf Papagenos Verhältnis zum Prinzen schon in Mozarts „Zauberflöte".

Herr. Sieh da, das gefiederte Paar! recht wie gerufen. (Zur Wache.) Laßt sie nur! sie werden dem König und der Königin willkommen sein.

Papageno. Tausend Dank, ihr Herren! Wir hören, es sieht hier sehr übel aus.

Herr. Und wir hören, es sieht bei euch sehr gut aus.

Papageno. Bis es besser wird, mag es hingehen.

Dame. Ist's denn wahr, daß ihr die herrlichen Eier gefunden habt?

Papageno. Gewiß.

Herr. Goldne Straußeneier?

Papageno. Nicht anders.

Dame. Kennt ihr denn auch den Vogel, der sie legt?

Papageno. Bis jetzt noch nicht.

Dame. Es müssen herrliche Eier sein.

Papageno. Ganz unschätzbar.

Herr. Wieviel habt ihr denn bis jetzt gefunden?

Papageno. Ungefähr zwei bis dritthalb Schock.

Dame. Und alle massiv?

Papageno. Bis auf einige, die lauter[1] waren.

Herr. Allerliebster Papageno, ihr ließt mir wohl eine Mandel zukommen?

Papageno. Von Herzen gern.

Dame. Ich wollte mir nur ein paar in mein Naturalienkabinett ausbitten.

Papageno. Sie stehen zu Diensten.

Dame. Dann habe ich noch ein Dutzend Freunde, alles Naturforscher, die sich besonders auf die edeln Metalle vortrefflich verstehen.

Papageno. Alle sollen befriedigt werden.

Herr. Ihr seid ein vortrefflicher Mensch.

Papageno. Das wird mir leicht. Die Eier sind das Wenigste. Ich bin ein Handelsmann und zwar im großen, wie ich sonst im kleinen war.

Dame. Wo sind denn eure Waren?

---

[1] D. h. durchsichtig hell.

Papageno. Draußen vor dem äußersten Schloßhofe. Ich mußte sie stehen lassen.

Dame. Gewiß wegen des Zolls.

Papageno. Sie wußten gar nicht, was sie fordern sollten.

Herr. Sie sind wohl sehr kostbar.

Papageno. Unschätzbar.

Dame. Man kann es nach den Eiern berechnen.

Papageno. Freilich! sie schreiben sich von den Eiern her.

Herr (zur Dame). Wir müssen ihn zum Freunde haben, wir müssen ihnen durchhelfen.

(Mit Papageno und Papagena ab, sodann mit beiden zurück. Sie tragen goldne Käfige mit beflügelten Kindern.)

Papageno und **Papagena.**

Von allen schönen Waren,
Zum Markte hergefahren,
Wird keine mehr behagen,
Als die wir euch getragen
Aus fremden Ländern bringen.
O höret, was wir singen,
Und seht die schönen Vögel!
Sie stehen zum Verkauf.

Papagena (einen herauslassend).

Zuerst beseht den großen,
Den lustigen, den losen.
Er hüpfet leicht und munter
Vom Baum und Busch herunter;
Gleich ist er wieder droben.
Wir wollen ihn nicht loben.
O seht den muntern Vogel!
Er steht hier zum Verkauf.

Papageno (den andern vorweisend).

Betrachtet nun den kleinen,
Er will bedächtig scheinen,
Und doch ist er der lose
So gut als wie der große.
Er zeiget meist im stillen
Den allerbesten Willen.

Der lose, kleine Vogel,
Er steht hier zum Verkauf.

Papagena (das dritte zeigend).
O seht das kleine Täubchen!
Das liebe Turtelweibchen.
Die Mädchen sind so zierlich,
Verständig und manierlich.
Sie mag sich gerne putzen
Und eure Liebe nutzen.
Der kleine, zarte Vogel,
Er steht hier zum Verkauf.

Beide.
Wir wollen sie nicht loben,
Sie stehn zu allen Proben.
Sie lieben sich das Neue;
Doch über ihre Treue
Verlangt nicht Brief und Siegel:
Sie haben alle Flügel.
Wie artig sind die Vögel!
Wie reizend ist der Kauf!

(Es hängt von dem Komponisten ab, die letzten Zeilen eines jeden Verses teils durch die Kinder, teils durch die Alten und zuletzt vielleicht durch das ganze Chor der gegenwärtigen Personen wiederholen zu lassen.)

Dame. Sie sind wohl artig genug; aber ist das alles?

Papagena. Alles, und ich dächte, genug.

Herr. Habt ihr nicht einige von den Eiern im Korbe? Sie wären mir lieber als die Vögel.

Papageno. Ich glaub's. Sollte man übrigens in dieser wahrheitsliebenden Gesellschaft die Wahrheit sagen dürfen, so würde man bekennen, daß man ein wenig aufgeschnitten hat.

Herr. Nur ohne Umstände.

Papageno. So würde ich sagen, daß dieses unser ganzer Reichtum sei.

Dame. Da wärt ihr weit.

Herr. Und die Eier?

Papageno. Davon sind nur die Schalen noch übrig. Denn eben diese sind herausgekrochen.

Herr. Und die übrigen dritthalb Schock ungefähr?

Papageno. Das war nur eine Redensart.

Dame. Da bleibt euch wenig übrig.

Papageno. Ein hübsches Weibchen, lustige Kinder und guter Humor. Wer hat mehr?

Herr. Du bist also noch immer weiter nichts als ein Lustigmacher.

Papageno. Und deshalb unentbehrlich.

Herr. Vielleicht könnte dieser Spaß den König und die Königin erheitern?

Dame. Keineswegs. Es würde vielleicht ihnen nur traurige Erinnerungen geben.

Papageno. Und doch hat mich Sarastro deswegen hergeschickt.

Herr. Sarastro? Wo habt ihr Sarastro gesehn?

Papageno. In unsern Gebirgen.

Herr. Er suchte Kräuter?

Papageno. Nicht daß ich wüßte.

Herr. Ihr saht doch, daß er sich manchmal bückte.

Papageno. Ja, besonders wenn er stolperte.

Herr. So ein heiliger Mann stolpert nicht; er bückte sich vorsätzlich.

Papageno. Ich bin es zufrieden.

Herr. Er suchte Kräuter und vielleicht Steine und kommt hieher, König und Königin zu heilen.

Papageno. Wenigstens heute nicht; denn er befahl mir ausdrücklich, nach dem Palaste zu gehen, die berühmte Zauberflöte mitzunehmen und beim Erwachen von Ihro Majestäten gleich die sanfteste Melodie anzustimmen und dadurch ihren Schmerz wenigstens eine Zeitlang auszulöschen.

Dame. Man muß alles versuchen.

Herr. Es ist eben die Stunde des Erwachens. Versucht euer möglichstes. An Dank und Belohnung soll es nicht fehlen.

Pamina und **Tamino**

(unter einem Thronhimmel auf zwei Sesseln schlafend).

(Man wird, um den pathetischen Eindruck nicht zu stören, wohl die Papagena mit den Kindern abtreten lassen, auch Papageno, der die Flöte bläst, kann sich hinter die Kulisse wenigstens halb verbergen und nur von Zeit zu Zeit sich sehen lassen.)

Pamina
(auf den Ton der Flöte erwachend).

An der Seite des Geliebten
Süß entschlafen, sanft erwachen,
Gleich zu sehn den holden Blick.
(Papageno hört auf zu blasen und horcht.)

Tamino (erwachend).

Ach, das könnte den Betrübten
Gleich zum frohen Gatten machen;
Aber ach, was stört mein Glück!

Chor.

Papageno, blase, blase!
Denn es kehrt der Schmerz zurück.

Pamina
(aufstehend und herunter kommend).

Aufgemuntert von dem Gatten
Sich zur Tätigkeit erheben,
Nach der Ruhe sanftem Schatten
Wieder in das rasche Leben
Und zur Pflicht, o welche Lust!

Tamino
(aufstehend und herunter kommend).

Immerfort bei guten Taten
Sich der Gattin Blick erfreuen,
Von der milden wohlberaten
Sich der heitern Tugend weihen,
O wie hebt es meine Brust!
(Sie umarmen sich. Pause, besonders der Flöte.)

Chor.

Papageno, laß die Flöte
Nicht von deinem Munde kommen!
Halte nur noch diesmal aus!

Papageno.

Laßt mich nur zu Atem kommen!
Denn er bleibt mir wahrlich aus.

Tamino und **Pamina**
(sich voneinander entfernend).

Ach, was hat man uns genommen!
O wie leer ist dieses Haus!

Chor.

Blase, Papageno, blase,
Halte nur noch diesmal aus!
(Papageno bläst.)

Tamino und **Pamina**
(sich einander freundlich nähernd).

Nein, man hat uns nichts genommen,
Groß und reich ist unser Haus.

Papageno.

Ach, mir bleibt der Atem aus!

Chor.

Halte nur noch diesmal aus!

Pamina und **Tamino.**

O wie leer ist dieses Haus!

(Es ist wohl überflüssig zu bemerken, daß es ganz von dem Komponisten abhängt, den Übergang von Zufriedenheit und Freude zu Schmerz und Verzweiflung nach Anlaß vorstehender Verse zu verschränken und zu wiederholen.)

(Es kommen Priester. Es wird von dem Komponisten abhängen, ob derselbe nur zwei oder das ganze Chor einführen will. Ich nehme das letzte an. Sie geben Nachricht, wo sich das Kind befinde.)

Priester.

In den tiefen Erdgewölben
Hier das Wasser, hier das Feuer,
Unerbittlich dann die Wächter,
Dann die wilden Ungeheuer
Zwischen Leben, zwischen Tod.
Halb entseelet,
Von Durst gequälet
Liegt der Knabe.
Hört sein Flehen!
Weh! ach, er verschmachtet schon.
Rettet! rettet euern Sohn.

Alle.

Welche Stille, welches Grausen
Liegt auf einmal um uns her!
Welch ein dumpfes fernes Sausen!
Welch ein tiefbewegtes Brausen!
Wie der Sturm im fernen Meer.
Immer lauter aus der Ferne
Hör' ich alle Wetter drohen.
Welche Nacht bedeckt den goldnen
Heitern Himmel,
Und die Sterne
Schwinden schon vor meinem Blick.

(Unterirdisches Gewölbe. In der Mitte der Altar mit dem Kästchen, wie er versank. An zwei Pfeilern stehen gewaffnete Männer gelehnt und scheinen zu schlafen. Von ihnen gehen Ketten herab, woran die Löwen gefesselt sind, die am Altare liegen. Alles ist dunkel, das Kästchen ist transparent und beleuchtet die Szene.)

Chor (unsichtbar).

Wir richten und bestrafen:
Der Wächter soll nicht schlafen;
Der Himmel glüht so rot.
Der Löwe soll nicht rasten,
Und öffnet sich der Kasten,
So sei der Knabe tot.

(Die Löwen richten sich auf und gehen an der Kette hin und her.)

Erster Wächter (ohne sich zu bewegen).

Bruder, wachst du?

Zweiter (ohne sich zu bewegen).

Ich höre.

Erster.

Sind wir allein?

Zweiter.

Wer weiß?

Erster.

Wird es Tag?

Zweiter.

Vielleicht, ja.

Erster.

Kommt die Nacht?

Zweiter.

Sie ist da.

Erster.

Die Zeit vergeht.

Zweiter.

Aber wie?

Erster.

Schlägt die Stunde wohl?

Zweiter.

Uns nie.

Zu Zweien.

Vergebens bemühet
Ihr euch da droben so viel.
Es rennt der Mensch, es fliehet
Vor ihm das bewegliche Ziel.
Er zieht und zerrt vergebens
Am Vorhang, der schwer auf des Lebens
Geheimnis, auf Tagen und Nächten ruht.
Vergebens strebt er in die Luft,
Vergebens dringt er in die tiefe Gruft.
Die Luft bleibt ihm finster,
Die Gruft wird ihm helle.
Doch wechselt das Helle
Mit Dunkel so schnelle.
Er steige herunter,
Er dringe hinan;
Er irret und irret
Von Wahne zu Wahn.

(Der hintre Vorhang öffnet sich. Dekoration des Wassers und Feuers wie in der „Zauberflöte". Links das Feuer, eine kleine freie Erhöhung, wenn man da durchgegangen ist, alsdann das Wasser, oben drüber ein gangbarer Felsen, aber ohne Tempel. Die ganze Dekoration muß so eingerichtet sein, daß es aussieht, als wenn man von dem Felsen nur durch das Feuer und das Wasser in die Gruft kommen könnte.)

Tamino und **Pamina**

(kommen mit Fackeln den Felsen herunter. Im Herabsteigen singen sie).

Tamino.

Meine Gattin, meine Teure,
O wie ist der Sohn zu retten;
Zwischen Wasser, zwischen Feuer,
Zwischen Graus und Ungeheuer
Ruhet unser höchster Schatz.

(Sie gehen durchs Feuer.)

Pamina.

Einer Gattin, einer Mutter,
Die den Sohn zu retten eilet,
Macht das Wasser, macht das Feuer
In der Gruft das Ungeheuer,
Macht der strenge Wächter Platz.

(Indessen hat sich eine Wolke herabgezogen, so daß sie in der Mitte zwischen Wasser und Feuer schwebt. Die Wolke tut sich auf.)

Die Königin der Nacht.

Was ist geschehen!
Durch das Wasser, durch das Feuer,
Drangen sie glücklich und verwegen.
Auf, ihr Wächter! ihr Ungeheuer!
Stellet mächtig euch entgegen
Und bewahret mir den Schatz.

Die Wächter

(richten ihre Speere gegen das Kästchen, doch so, daß sie davon entfernt bleiben. Die Löwen schließen sich aufmerksam an sie an. Die Stellungen sollten auf beiden Seiten symmetrisch sein).

Wir bewahren, wir bewachen
Mit Speer und Löwenrachen,
O Göttin, deinen Schatz.

Tamino und **Pamina** (hervorkommend).

O mein Gatte, mein Geliebter,
Meine Gattin, meine Teure,
Sieh, das Wasser, sieh, das Feuer
Macht der Mutterliebe Platz.
Ihr Wächter habt Erbarmen.

Königin.

Ihr Wächter, kein Erbarmen!
Behauptet euren Platz!

Tamino und **Pamina.**

O weh! o weh uns Armen!
Wer rettet unsern Schatz?

Königin.

Sie dringen durch die Wachen,
Der grimmige Löwenrachen
Verschlinge gleich den Schatz!
(Die Wolke zieht weg. Stille.)

Das Kind (im Kästchen).

Die Stimme des Vaters,
Des Mütterchens Ton,
Es hört sie der Knabe
Und wachet auch schon.

Pamina und **Tamino.**

O Seligkeit, den ersten Ton,
Das Lallen seines Sohns zu hören!
O laßt nicht Zauber uns betören.
Ihr Götter! welche Seligkeit
Beglückt uns schon!
O laßt uns ihn noch einmal hören,
Den süßen Ton.

Chor (unsichtbar).

Nur ruhig! es schläfet
Der Knabe nicht mehr.
Er fürchtet die Löwen
Und Speere nicht sehr.
Ihn halten die Grüfte
Nicht lange mehr auf;
Er dringt in die Lüfte
Mit geistigem Lauf.

(Der Deckel des Kastens springt auf. Es steigt ein Genius hervor, der durch die Lichter, welche den Kasten transparent machten, ganz erleuchtet ist, wenn die Lichter so disponiert sind, daß die obere Hälfte der übrigen Figuren gleichfalls mit erleuchtet ist. In dem Augenblick treten die Wächter mit den Löwen dem Kasten näher und entfernen Tamino und Pamina.)

Genius.

Hier bin ich, ihr Lieben!
Und bin ich nicht schön?
Wer wird sich betrüben,
Sein Söhnchen zu sehn.
In Nächten geboren,
Im herrlichen Haus,
Und wieder verloren
In Nächten und Graus.
Es drohen die Speere,
Die grimmigen Rachen,
Und drohten mir Heere,
Und drohten mir Drachen:
Sie haben doch alle
Dem Knaben nichts an.

(In dem Augenblick, als die Wächter nach dem Genius mit den Spießen stoßen, fliegt er davon.)

Die ungleichen Hausgenossen.

Einleitung des Herausgebers.

Noch während Goethe im Winter 1785 und Frühjahr 1786 mit seinem Züricher Freunde, dem Komponisten Johann Matthäus Kayser, dessen Musik zu seinem Singspiel „Scherz, List und Rache" erörterte, arbeitete er unter vielen Erwägungen über das Wesen des „deutschen Singspiels" mit sichtlicher Laune an einer neuen Operette, für deren Aufführung er München in Aussicht nahm. Nach den Worten vom 23. Dezember 1785: „Ich habe schon wieder eine neue zu sieben Personen angefangen", kann es kaum eine andere sein als „Die ungleichen Hausgenossen"; denn über diese macht er an anderem Orte selbst folgende Angaben: „Sieben handelnde Personen, die aus Familienverhältnis, Wahl, Zufall, Gewohnheit auf einem Schloß zusammen verweilten oder von Zeit zu Zeit sich daselbst versammelten, waren deshalb dem Ganzen vorteilhaft, weil sie die verschiedensten Charaktere bildeten, in Wollen und Können, Tun und Lassen völlig einander entgegenstanden, entgegenwirkten und doch einander nicht loswerden konnten." Diese Charakteristik steht in den „Tag- und Jahresheften" freilich unter dem Jahre 1789, aber sicherlich nur wegen der sachlichen Zusammengehörigkeit mit dem dort besprochenen „Groß-Kophta". Das Zeugnis der Briefe wird auch durch den Befund der Handschrift bestätigt, und selbst die Form der ersten Erwähnung des Singspiels gegenüber Frau von Stein vom 7. November 1785: er habe „auch eine alte Operette wieder vorgenommen", findet wohl darin ihre Erklärung, daß Goethe wenigstens zu einem Motiv des vierten Aufzuges, einem Fragespiel der Hausgenossen, durch Gotters Übersetzung von Gozzis Lustspiel „Das offenbare Geheimnis", Aufzug 1, angeregt worden ist; diese erschien aber schon 1781.

Das, was in den „Nachgelassenen Werken" oder in handschriftlichen Entwürfen vorliegt, gibt von dem geplanten Singspiele, das

gegenüber „Scherz, List und Rache“ „in allem Sinne sedater“, d. h. ruhig gemütlicher werden sollte, etwa folgende Vorstellung.

Ein freiherrliches Ehepaar versteht einander nicht, weil der Baron eine auf das Äußerliche gerichtete Natur ist, die an allerhand lautem Treiben, Jagd und Schmauserei, Gefallen findet, während die Baronesse ein in sich gekehrtes, schwärmerisches Wesen ist. Sich zusammenzufinden ist beiden um so schwerer gemacht, als jedes eine Person an seiner Seite hat, die es in seiner Eigenart bestärkt: die Baronesse einen Poeten namens Immersüß, der für Natur, Mondschein und seine Herrin schwärmt, der Baron den Jäger Pumper, der auf der Jagd und an der Tafel, wie bei jeder tollen Mummerei des Herrn eifrigster Gehilfe ist. Nur in einem scheinen die beiden dienenden Gegenfüßler sich zu berühren, in dem Wahn, daß solch schmachtendes Schwärmen für Natur- und Frauenschönheit und solch ruhmrediges Brüsten mit derber Offenheit die echte Verkörperung deutschen Wesens sei. Das Eintreffen der Gräfin aus Paris, der Baronesse geistreicher Schwester, das ihr galanter Reisebegleiter Flavio meldet, wird, so viel läßt schon der fertige erste Akt erkennen, allen Schloßbewohnern noch einmal Gelegenheit geben, ihre Absonderlichkeit in hellstem Lichte zu zeigen und dabei der Herrschaft die Befreiung von dem Einfluß ihrer abgeschmackten Diener verschaffen.

Den zweiten Akt sollte ein empfindsames Solo der Baronesse eröffnen; ein folgendes empfindsames Duett zwischen ihr und dem Poeten wird dann durch laute Vorbereitungen Pumpers und des Barons, der sich im Ausdruck der Freude über die bevorstehenden Empfangsfeierlichkeiten gar nicht genug tun kann, und durch die Ankunft der Gräfin unterbrochen. Dieser wird von ihrer Schwester alsbald der Poet wie vom Baron Pumper vorgestellt, und alle geloben einander im neckischen Finale, während des Besuches einen fröhlichen Bund einträchtiger Hausgenossen bilden zu wollen.

Die Gräfin, die den leidenden Zustand ihrer Schwester wie seinen Grund alsbald durchschaut hat, sieht — am Anfang des dritten Aktes — in der Bitte des Barons um Überlassung Flavios ein Mittel, durch diesen veredelnd auf den platten Schwager zu wirken. Auch in Rosette, die ihr des Poeten und Pumpers Eifersüchteleien auf ihren alten Freund Flavio verrät, erkennt sie eine Helferin. Sie beobachtet vom Fenster des Schlosses Flavios und Rosettens Liebesglück, und als sie — in einem „interessanten Terzett“ — durch deren Beruhigung

wegen baldiger Trennung beider Zustimmung zu einer Fopperei des Schmetterlings „von einem Poeten und des Narren Pumper gewonnen" hat, ergeht sie sich hoffend und bangend in Gedanken über den Erfolg des Scherzes.

Dem vierten Aufzug waren drei inhaltsreiche Szenengruppen zugedacht, zuerst das höchst komische Neben- und Durcheinander des Poeten, der in seiner Herrin Auftrage für die Gräfin eine schmachtende Serenade, und Pumpers, der für sie zum Wecken ein tolles Stück mit Janitscharenmusik einübt. So weit reicht das Stück des Aktes, das Goethe durch Reinschrift als abgeschlossen bezeichnet hat. Die zweite Gruppe sollte in launigster Weise alle Personen zu einer doppelten Persiflage auf deutschen bildungsfeindlichen Adelsdünkel und auf Pumpers Prahlen mit schlichter Wahrhaftigkeit vereinigen. Indem der Poet wie Pumper zu einem Loblied auf den Baron veranlaßt werden, wird schon dessen Umstimmung vorbereitet, und so ist in der Art, wie er Pumpers Erhebung in den Adelsstand — natürlich mit derben Schlägen — vollzieht, schon reichlich Ironie. Doch die Fopperei geht weiter. Als Flavio, als durchreisender Prinz eingeführt, für einige Artigkeiten gegen Rosette von Pumper grob zur Rede gestellt wird, erhält dessen neubackene Ritterlichkeit durch seine Ungebühr den ersten Bruch, und der schlimmere zweite erfolgt bald, als der Prinz sich erst als der über Pumpers Wiederfinden glückliche vermeintliche Vetter und dieser wieder als — Flavio entpuppt und so mit dem Zeugnis für Pumpers Ritterbürtigkeit auch seine junge Ritterwürde und die Echtheit von Stern und Ordensband (V. 289 f.) gar windig wird. Endlich sollte unter der Leitung der Gräfin beim Springen des Champagners ein Frage- und Antwortspiel folgen und dabei — in entsprechend zarterer Weise — der Baronesse, die an die Treue des Poeten glaubt, der Blick auch für dessen Paris-Natur geöffnet und so die gemeinsame Entlarvung beider vorbereitet werden, die sich im fünften Akt etwa folgendermaßen vollzogen hätte. Rosette entfesselt durch den Schein, als ob sie noch in später Nachtstunde in der Laube des Parkes ein Stelldichein mit Flavio habe, gegen diesen nacheinander Immersüß' und Pumpers Eifersucht. Als aber beide nach des Mädchens Weggang von verschiedenen Seiten in die Laube stürzen, erwischen sie statt des Gesuchten jeder den andern, und durch den Lärm ihrer Prügelei gelockt, versammelt sich lachend die übrige Gesellschaft um die Laube. Dem Poeten tönt auf seine jämmerliche Bitte um Hilfe die Antwort entgegen: „Ihr habt den Bund ge-

brochen", und als Pumper prahlerisch von Flavio Satisfaktion fordert, hält die Gräfin Schlußabrechnung. Sie beginnt mit dem Poeten, der nicht der unschuldige Schwärmer gewesen sei, als den er sich gab, und Baronesse und Baron reichen einander zu künftig einträchtiglicherm Leben die Hände. Rosette bittet indes noch vergebens, daß Pumper seine Forderung gegen Flavio zurücknehme, aber die Gräfin legt auch ihre und Flavios Hände ineinander, und Pumper, der gleichfalls nicht der Ehrliche war, den er spielte, muß zu der Verbindung deutscher Treue und Innigkeit mit französischer Anmut versöhnt und belehrt seinen Segen geben.

Schon wegen der Geschlossenheit der Komposition, der noch über den Trümmern wehenden guten Laune der Ausführung und des Reichtums an Motiven, die aus der Gewöhnlichkeit des Singspiels und der Alltäglichkeit in das Allgemeine, in die Gegensätze zwischen Schwermut und Lebensfreude, in die Verschiedenheit und Vereinbarkeit deutschen und französischen Wesens hinausführen, muß man das Liegenbleiben des Singspiels bedauern, ganz zu schweigen von dem Verluste, den es für die deutsche Musik bildete, daß Goethe keinen geistesverwandten Komponisten fand, als er, von Bellomos Aufführungen italienischer Operetten seit Januar 1784 über die deutschen Singspiele „Lila" bis „Fischerin" hinaus mit „Scherz, List und Rache" (Sommer 1784) und den „Unglücklichen Hausgenossen" wohlgelaunt zu einer bewegteren und graziöseren Gattung fortschreiten wollte. Auch ein Zeitbild aus den weimarischen Hofkreisen wäre es geworden, das namentlich deshalb lehrreich wäre, weil es über den Adel einmal Urteile fällt, wie laut und oft wohl Herder, der Verfasser selbst aber sonst nur in Briefen der siebziger Jahre. Schließlich sind wohl gerade die Beziehungen des Stückes zum Hofe der Grund gewesen, daß es unvollendet geblieben. Denn unverkennbar ist das Verhältnis zwischen Baronesse und Baron eine Widerspiegelung desjenigen zwischen Herzogin Luise und Karl August, und in Pumper sind, wenn auch für ihn kein einzelnes Original anzugeben ist, so gewiß des Herzogs mittollende Genossen bei Jagd und Mummenschanz konterfeit, als der Dichter die Freiheit zu solcher Mahnung dadurch gewinnen wollte, daß er im Poeten sich selbst karikierte. Hinter der Gräfin wird man dann die Herzogin-Mutter, die feinsinnige Liebhaberin der Franzosen, und in Flavio wohl Knebel sehen dürfen, den ja nach Goethes eigenem Urteil „die Mittlerschaft gar gut kleidet".

Goethe selbst gibt in der schon erwähnten Stelle der „Tag- und Jahreshefte" freilich einen anderen Grund für die Nichtvollendung an: „Arien, Lieder, mehrstimmige Partien daraus verteilte ich nachher in meine lyrischen Sammlungen und machte dadurch jede Wiederaufnahme der Arbeit ganz unmöglich." Es bedarf keines Wortes, daß umgekehrt der Verzicht auf die Vollendung des Singspiels Anlaß wurde, einige Lieder, wie Vers 1—10, 37—46, 192—201, 270—279 und Fragment Nr. 2 und Nr. 18, Vers 5—12 und 18—45, unter den Überschriften „Verschiedene Empfindungen an einem Platze", „Erster Verlust" und „Antworten bei einem gesellschaftlichen Fragespiel" in den Gedichten unterzubringen.

Erster Akt.

Park.

Rosette.

Ich hab' ihn gesehen!
Wie ist mir geschehen?
O himmlischer Blick!
Er kommt mir entgegen,
Ich weiche verlegen,
Ich schwanke zurück.
Ich irre, ich träume!
Ihr Felsen, ihr Bäume!
Verbergt meine Freude,
Verberget mein Glück.

Er kommt! Er kommt!
Ich sah ihn von dem Pferde steigen.
Wie frisch! wie flink!
Er bringt gewiß die gute Nachricht,
Daß die Gräfin,
Seine Gebieterin,
Noch heute unser Haus
Mit ihrer Gegenwart
Beglücken wird.
Welche Freude ihrer Schwester,

Der Baroneſſe, meiner gnäd'gen Frau,
Welch Vergnügen ihrem Schwager,
Dem Baron.
Und welche Wonne mir!
Und mir! Warum?
Geſtehe, zartes Herzchen,
Der Bote freut dich mehr,
Mehr als die Botſchaft, die er bringt.
Er kommt mir nach!
Er iſt nicht weit!
Ich muß, um mich zu faſſen,
Noch einen Augenblick
In dieſe Büſche gehn.
Ja Flavio, du haſt in meinem Herzen
Zu viel gewonnen,
Ich darf es mir, dir darf ich's nicht geſtehn.

(Sie geht ab.)

Flavio.

Hier muß ich ſie finden,
Ich ſah ſie verſchwinden,
Ihr folgte mein Blick.
Sie kam mir entgegen,
Dann trat ſie verlegen
Und ſchamrot zurück.
Iſt's Hoffnung? ſind's Träume?
Ihr Felſen, ihr Bäume!
Entdeckt mir die Liebſte,
Entdeckt mir mein Glück.

Wo biſt du? Fliehe nicht vor mir!
Wo biſt du, ſchönes, ſüßes Kind?
So hab' ich nie geritten,
Nie ſo toll gejagt,
Als ſeit ich dieſes Schloß
Von fern erblickte.
Ja, es iſt wahr,
Mehr als ich ſelber glaubte,

Ich liebe sie.
Und die Entfernung,
Das Geräusch der Welt,
Die Lust des Lebens
Hat jenen sanften, starken ersten Eindruck
Nicht geschwächt.
In deiner Nähe
Bin ich der leichte Mensch nicht mehr.
Ja ja, ich liebe dich.
O komm, o komm
Und laß ein zärtliches Geständnis
Dir nicht zuwider sein.
Ich höre Rauschen! Gehen!
Ja, sie ist's.

Rosette tritt auf.

Flavio.

Willkommen, schönes Kind!

Rosette.

Mein Herr! Willkommen,
Es freut mich, Sie zu sehn.

Flavio.

Und mich entzückt es.

Flavio.

Wie wohl mir geschehen,
Sie wieder zu sehen,
Bekennet mein Blick.

Rosette.

Uns ist, Sie zu sehen,
Viel Freude geschehen,
Ich schätze das Glück.

Flavio.

Es eilet mit Schlägen
Mein Herz dir entgegen,
O tritt nicht zurück.

Rosette.

Ich werde verlegen,
Sie kommen verwegen
Aus Frankreich zurück.

Flavio (beiseite).

O himmlische Träume,
Ihr Felsen, ihr Bäume!
Gewährt mir die Hoffnung,
Die Liebste, das Glück.

Rosette (beiseite).

Ich irre, ich träume,
Ihr Felsen, ihr Bäume!
Verbergt meine Liebe,
Verberget mein Glück.

Rosette.

Wird Ihre gnädige Gräfin
Bald hier sein?

Flavio.

Binnen wenig Stunden.
Zwar ich ließ sie weit zurück
Und eilte, wie sie befahl, voraus,
Die Nachricht ihrer Ankunft hierher zu bringen;
Doch brauchte sie die Eile mir
Nicht zu befehlen.

Rosette.

Wo kommen Sie jetzt her?

Flavio.

Gerade von Paris.

Rosette.

Nach diesem deutschen Rittersitze!
Gewiß um des Kontrastes willen.

Flavio.

O nein, die Gräfin liebet ihre Schwester
So sehr und sehnt sich so nach ihr,
Daß selbst die Hauptstadt ohne sie
Ihr einsam scheint.

Rosette.

Doch Ihnen, die Sie keine Schwester haben?

Flavio.

Ach mir! — Sie wissen nicht, Sie glauben nicht —

Rosette.

Nur eins gestehen Sie:
Hat nicht Baronesse
In Briefen oft geklagt?

Flavio.

Worüber?

Rosette.

Verstellen Sie sich nicht.
Ich weiß, die Gräfin hat
Vertraun auf Sie.

Flavio.

Nun ja, ich weiß es wohl,
Die Baronesse ist nicht ganz
Mit dem Gemahl zufrieden,
Noch der Gemahl mit ihr.
Es ist recht lustig oder traurig,
Wie man's nimmt, zu lesen,
Wie sie beide sich verklagen.
Und doch, sie scheinen sich
Einander herzlich gut.

Rosette.

Das sind sie auch und sind
Recht herzlich gute Leute.

Flavio.

Allein warum verträgt
Sich ihre Güte nicht?
Das ist mir einmal unbegreiflich.

Rosette.

Und doch sehr einfach.

Flavio.

Nun?

Rosette.

Wie soll ich sagen,
Was leicht zu sagen ist?
Sie sind nicht gleichgestimmt,
Sie finden nichts, was sie vereinigt,
Und da sie keine Kinder haben,
So hat · gesteh' ich's gerade zu
Und sage frei den rechten Namen —
So hat ein jedes seinen eignen Narren.

Flavio.

Schon gut, sie werden wohl verschiedner Art,
An Schellenkapp' und Jacke
Sich nicht ähnlich sein.

Rosette.

Erinnern Sie sich nicht vom vor'gen Male,
Da Ihre Gräfin wenig Tage nur
Bei uns blieb?

Flavio.

Nicht einer einzigen Gestalt als Ihrer
Erinnr' ich mich von jener Zeit.
Ich war noch viel zu flüchtig,
Viel zu jung
Und kümmerte in keinem Hause mich
Um etwas anders als um meine Freude.
Und wo ich Wein und schöne Augen fand,
War übrigens[1] die innere Verfassung
Und Herr und Frau und Knecht
Für meinen Blicken sicher.

Rosette.

Der Baronesse Günstling
Ist ein Poete, Immersüß genannt,
Der sonst nicht übel ist.
Ich leugne nicht, daß er zuweilen
Recht gute Verse macht

[1] D. h. im übrigen.

Und artig singt.
Allein an ihm ist unerträglich,
Daß alles auf ihn wirkt, wie er es nennt,
Daß er zu jeder Zeit empfindet.
Er fühlet rechts und links
Die Schönheit der Natur.
Kein Baum darf unbewundert grünen oder blühn,
Kein Stern am Horizont herauf,
Die Sonne sich nicht zeigen,
Und der Mond beschäftigt ihn nun gar
Vom ersten Viertel bis zum letzten.

Flavio.

Und dann das Schönste der Natur,
Die reizende Gestalt Rosettens.

Rosette.

Sie beschämen mich.
Ja wohl empfindet er, wenn er mich sieht,
Wie er versichert, gar
Unnennbare Empfindungen.
Doch leider macht es mich nicht stolz:
Ein jedes Frauenbild
Wirkt auf sein zartes Herz
Wie jeder Stern.
Still, still, er kommt.
Ich stecke mich hier hinter diese Büsche,
Daß er uns nicht zusammen trifft.

Flavio.

Ich gehe mit.

Rosette.

Nein, nein, erlauben Sie,
In jenem Busche gegenüber
Ist auch ein guter Anstand für den Jäger.
Bemerken Sie ihn wohl, er kommt, er singt.

(Sie verstecken sich auf zwei verschiedene Seiten.)

Poet.

Hier klag' ich verborgen
Dem tauenden Morgen

Mein einsam Geschick.
Verkannt von der Menge,
Ich ziehe, ich enge
Mich stille zurück.
O zärtliche Seele!
O schweige, verhehle
Die ewigen Leiden,
Verhehle dein Glück!

Was seh' ich hier! o weh!
Ein armes Tier so grausam hintergangen!
Wie? ist dies Elysium,
Der schönsten Seele reiner Himmelssitz,
Für euren mörderischen Schlingen
Nicht sicher?
O zarte Gebieterin, so achtet man dein.

Rosette.

Nun sehen Sie den Herren Immersüß,
Da haben Sie ein Beispiel:
Die Drossel, die hier an der Schlinge hängt,
Macht ihm Entsetzen.
Es ist wahr, dies ist der Platz,
An dem die Baronesse sich
Gar oft gefällt,
Den sie sich angepflanzt, den sie geheiligt,
Sie liebt die Jagd nicht,
Liebt nicht, daß vor ihren Augen
Man töte, Droßlen würge.
Und doch wird hier geschossen,
Schlingen stellt man aus,
Man sucht mit Hunden durch.
Das alles tut der Baron
Gar nicht, um sie zu kränken;
Er denkt sich nichts dabei.
Allein nun geht er hin
Und schreit von Greuel,
Von Barbarei der Baronesse vor

Und malet einen Vogel, der erstickt,
So ganz erbärmlich aus.
Dann gibt es Lärm und Tränen.

Flavio.

Das kann nichts Gutes werden.

Rosette.

Wenn nun gerade der Baron
Den Widerpart von diesem Dichter
In seinem Dienste hegt.

Flavio.

Nun ja, da mag es gute Szenen geben.
Wer ist denn der?

Rosette.

Ein sonderbarer Kerl, ein alter treuer Diener.
Schon bei dem sel'gen Herrn stand er in Gunst,
Mit dem Baron hat er in drei Kampagnen
Tapfer sich gehalten.
Das Maul ist ihm der Quere gehauen, daß er nicht ganz vernehmlich spricht.
Er ist ein ganzer Jäger,
Zuverlässig wie Gold
Und plump, wie jener zart ist.
Kurzgebunden, langdenkend,
Er kann nie sich über seinen Freund erzürnen,
Seinen Feinden nie verzeihn.
Gefällig und wieder stockig[1] ohnegleichen.
Er unterscheidet sich in einem einz'gen Punkte
Von einem Menschen, der bei Sinnen ist.

Flavio.

Ich bin begierig, diesen Punkt zu wissen.

Rosette.

Er sagt es grade, wie er's denkt.
So spricht er nun auch grade von sich selbst,
Von seiner Treue, seiner Tapferkeit,

[1] Stöckisch, halsstarrig.

Von seinen Taten, seiner Klugheit.
Und was sein größtes Unglück ist,
Er glaubt von einem großen Hause herzustammen,
Das ich denn auch nicht ganz unmöglich halte.
Das alles gibt Gelegenheit, ihn hundertmal zum besten zu haben,
Ihn zu mystifizieren, ihn zu mißhandeln.
Denn so innerlich ist seine Natur in Redlichkeit beschränkt,
Daß er nach tausend tollen, groben Streichen
Noch immer traut und immer alles glaubt.
Wer hustet? Ja, er kommt, er ist es selbst.
Geschwind an unsre Plätze.
Sonst überrascht er uns.

Flavio (geht ihr nach).

Entfernen Sie mich nicht von Ihrer Seite.

Rosette.

Nein nein, mein Herr! dort, dorten ist Ihr Platz.

Pumper
(mit einer Flinte, Hasen und Feldhühnern).

Es lohnet mir heute
Mit doppelter Beute
Ein gutes Geschick,
Der redliche Diener
Bringt Hasen und Hühner
Zur Küche zurück.
Hier find' ich gefangen
Auch Vögel noch hangen,
Es lebe der Jäger,
Es lebe sein Glück.

Rosette.

Nun, wie gefällt der Freund?

Flavio.

Das heiß' ich mehr Original sein, als erlaubt ist.

Rosette.

Den kennen Sie nun auch, derb, eigen, steif und krumm.
Ein bißchen toll, nichts weniger als dumm.

Wie oft versündigt sich der gnäd'ge Herr an ihm:
Man läßt ihn lang als Kavalier behandlen,
Gibt aus des sel'gen alten Herrn Garderobe
Ihm reiche Kleider,
Frisiert ihm die tollsten Perücken auf den Kopf.
Und treibt es so, daß er sich selbst gefällt.
Sie haben ihm sogar, als käm' es von dem durchlaucht'gen Vetter, den er zu haben wähnt,
Mit vielen Zeremonien ein Ordensband und einen Stern geschickt.
So muß er sich denn der Gesellschaft präsentieren,
Sich mit zu Tische setzen.
Und wie's ihm wohl in seinem Sinne wird,
Dann geht es Glas auf Glas,
Man füttert ihn mit leckern Speisen fast zu Tode,
Der arme Kerl erträgt's nicht und fällt um.
Man zieht ihn aus, legt einen schlechten Kittel ihm an,
Bemalt ihm das Gesicht mit Ruß,
Schießt ihm Pistolen vor den Ohren los,
Zündet Schwamm ihm in der Tasche an.
Mich wundert, daß er noch nicht völlig rasend oder tot ist.

Flavio.

Ich kann mir denken, wie die Baronesse leidet.

Rosette.

Unglücklicher kann niemand werden,
Als sie's bei diesen Scherzen ist,
Oft halbe Tage lang hat sie geweint.
Sie dauert mich, und ich weiß nicht zu helfen.

Flavio.

Ich höre sie von ferne wiederkommen.

Rosette.

Sie sind im Streit, geschwind uns zu verbergen.
Ich komme dann von dieser Seite,
Sie von jener, begrüßen sie und uns,
Als fänden wir sie erst,
Als hätten wir uns nicht gesehn.

(Sie verstecken sich wie oben.)

Pumper läuft dem **Poeten** nach und hält ihm die Drosseln vors Gesicht.

Pumper.

Teilen Sie doch mein Vergnügen,
O der zarte Herr von Butter,
Alle Vögel kann er fliegen,
Keinen Vogel hangen sehn.

Poet.

Welch ein grausames Vergnügen!
Mit dem schönen eignen Futter
Diese Tierchen zu betrügen[1],
Gräßlicher kann nichts geschehn.

Pumper.

Euch erwartet mehr Vergnügen;
Wenn sie mit der braunen Butter
Zierlich in der Schüssel liegen,
Werdet Ihr sie lieber sehn.

Rosette.

Pfui, ihr Herren, welch Vergnügen!
Immerfort die alten Tücken,
Stets sich in den Haaren liegen,
Wie zwei Hähne dazustehn.

Poet.

Und ich soll hier mit Entzücken
Seine toten Vögel sehn?

Pumper.

Er kann nur mit feuchten Blicken
Einen toten Vogel sehn.

Rosette.

Unser Koch wird mit Entzücken
Seine fetten Vögel sehn.

Flavio (von ferne kommend).

Wenn nicht Ohr und Auge trügen,
Soll mich dieser Wald beglücken.

[1] Bezieht sich auf eine Jagd, bei der die Alten, um abgeschossen zu werden, durch angebundene Junge angelockt werden.

(Herbeitretend.)
Welch ein köstliches Vergnügen,
Allerseits Sie hier zu sehn!

Rosette.

Unerwartetes Vergnügen,
Daß Sie wieder uns beglücken.
Werden wir uns nicht betrügen?
Ist es unserthalb geschehn?

Poet.

Diese Freude, dies Vergnügen
Kann ich meinem Herrn erwidern.
(Beiseite, doch so, daß es allenfalls Pumper hören kann.)
Leider! Leider muß ich lügen,
Mich verdrießt's, ihn hier zu sehn.

Pumper.

Nein, ein Deutscher soll nicht lügen,
Nein, mir frißt's in allen Gliedern,
Nicht das mindeste Vergnügen
Macht es mir, Sie hier zu sehn.

Flavio.

Läßt sich treu und grob nicht scheiden?
Soll ein Fremder das nicht rügen?
Ihn muß wundern, soll er leiden,
So empfangen sich zu sehn.

Rosette (beiseite).

Wie verberg' ich mein Vergnügen,
Diese Regung, diese Freude?
Ach ich fürcht' an meinen Zügen,
An den Augen wird er's sehn.

Flavio (beiseite).

Ihre Freude, ihr Vergnügen
Zeigt sich sittsam und bescheiden;
Wenn nicht ihre Blicke lügen,
Freut sie's herzlich, mich zu sehn.

Rosette (beiseite).
Wie gebiet' ich meinen Zügen?
Ach ich fürcht', er wird es sehn.

Flavio (beiseite).
Wenn nicht ihre Blicke lügen,
Freut sie's herzlich, mich zu sehn.

Poet (beiseite).
Sicher wird er sie betrügen,
Mich verdrießt ihn hier zu sehn.

Pumper (allein, laut).
Nein, ein Deutscher soll nicht lügen,
Mich verdrießt's, ihn hier zu sehn.

Rosette (laut).
Gern bekenn' ich das Vergnügen,
Sie, mein Herr, bei uns zu sehn.

Flavio (laut).
Welch ein himmlisches Vergnügen,
Meine Schöne hier zu sehn.

Poet.
Wem verdankt man das Vergnügen,
Sie aus Frankreich hier zu sehn?

Pumper (laut und vor sich herumgehend).
Nein, ein Deutscher soll nicht lügen,
Mich verdrießt ihn hier zu sehn.

Flavio.
Soll ein Fremder das nicht rügen,
So empfangen sich zu sehn?

Rosette.
Wer wird eine Tollheit rügen?
Lassen Sie den Narren gehn.

Flavio (gegeneinander und zusammen).
Welch ein himmlisches Vergnügen,
Meine Schöne hier zu sehn.

Rosette.

Ja, viel Freude, viel Vergnügen,
Wieder Sie bei uns zu sehn.

Poet.

Ihm mißgönn' ich das Vergnügen,
So empfangen sich zu sehn.

Pumper.

Ja, ein höchlich Mißvergnügen
Macht es mir, ihn hier zu sehn.

Flavio.

Der Freude kann nichts gleichen,
In Freundschaft und Vertrauen
Die Gegend anzuschauen,
Den Garten anzusehn.

Rosette.

Ich muß zur gnäd'gen Frauen;
Doch wird die Sonne weichen,
Der Abend stille grauen,
Ist erst der Garten schön.

Poet.

Sie wird ihn mir vergleichen,
Dies ist noch mein Vertrauen.
Wie wird der Flüchtling weichen!
Sie hat Augen, das zu sehn.

Pumper.

Der Bosheit kann nichts gleichen,
Das soll ich ruhig schauen?
Dem Schmetterling ich weichen,
Dem Pärchen nachzugehn?

Vierter Akt.

Poet mit **Musici**, **Pumper** hernach mit dem **Regimentstambour** horchend.

Poet.

Auf dem grünen Rasenplatze,
Unter diesen hohen Linden,
Werdet ihr ein Echo finden,
Das nicht seinesgleichen hat.
Übet da die Serenade,
Die der Gräfin
Heut am Abend
Sanft die Augen schließen soll.

Welch schöner Gedanke
Der zarten Baronesse.
Die göttliche Lina!
Sie ist wie ein Engel
Gefälligkeitsvoll.

(Geht mit den Musici beiseite.)

Pumper (hervortretend).

Auf dem großen Platz mit Sande
In der Läng' und in der Breite
Habt ihr Raum für eure Leute
Und da schlagt und lärmt euch satt.
Übet mir das tolle Stückchen,
Das die Gräfin
Morgen frühe
Aus dem Schlafe wecken soll.

(Er geht mit dem Regimentstambour ab. Serenade von blasenden Instrumenten mit Echo, die dem folgenden Auftritt zur Begleitung dient.)

Poet.

Es säuselt der Abend,
Es sinket die Sonne.
Erquickend und labend,
In Tau und in Wonne,
In Nebel und Flor
Schwankt Luna hervor.

O herrliche Sonne,
Du gleichest der Gräfin,
Die blendend gefällt,
Und Luna, du mildrer Stern,
Du gleichst der holden Baronesse!

O Luna, ich vergesse
Der Sonne gar gerne,
O Luna, ich vergesse
In deinen sanften Strahlen,
In deinem süßen Lichte,
Vor deinem Angesichte
Der Sonne, der Welt.

Nur sachte, nur leise,
Ihr Flöten, ihr Hörner,
Damit man das Rauschen
Der Wellen des Baches,
Damit man das Lispeln
Des Lüftchens im Laube
Vernehme!

Ihr hellen Klarinetten,
Nur leise, nur sachte.
Ihr Hoboen! Fagotte,
Bescheiden! Bescheiden!
Sachte! Leise!
So! So!

Damit man das Rauschen
Der Wellen des Baches,
Damit man das Lispeln
Des Lüftchens im Laube,
Die leisesten Schritte
Der wandlenden Göttin
Vernehme!

Ja, ich vernehme
Die Schritte der Göttin.
O näher und näher,

Du himmlische Schöne,
Hier ruht Endymion!

Welch höllischer Lärmen
Zerreißt mir die Ohren?
O weh mir, ich sterbe,
Ich seh' mich verloren.
Die göttliche Stimmung,
Zum Teufel ist sie.

Abscheuliche Töne!

So knirschen, so grinsen
Tyrannische Söhne
Tyrannischer Prinzen
Im ewigen Kerker
Zu Höllenmusiken,
Zum teuflischen Ton.

Pumper.

Nur lauter, nur stärker,
Damit man es höre,
Nur laut, es erwachet
Kein Schläfer davon.

Fünfter Akt.

Nacht.

Rosette (allein).

Ach ihr schönen, süßen Blumen,
Habt ihr drum so spat geblühet,
Um an meinem bangen Herzen
Zu verblühen, meiner Schmerzen
Stille Zeugen, ach, zu sein?

Ja, für mich hat er sie gepflückt,
Diesen Morgen wie frisch gebracht
Und an dieser Brust
Rasch mit einem Kuß zerdrückt!
Und nun welken sie zu Nacht.

Im Gemisch von Schmerz und Lust
Beglückt,
Ach wohin soll ich mich wenden?
Begleitet mich.
Lieb mir frisch aus seinen Händen
Und weit lieber nun zerknickt.

Poet.

Rosette! Rosette!
Sie hört nicht! Sie ist weiter,
Sie hat sich versteckt.
Ich sah wohl zum Garten
Verstohlen sie schleichen,
Ich wette, ich wette,
Sie hat ihn bestellt.
Rosette! Rosette!

Sanftes Herz!
Welche Regungen bewegen
Deinen Gleichmut, deine Ruhe.
Wie ein Sturm in fernen Wogen
Kündet sich in meinem Busen
Ein gewaltig Wetter an.

Schon rollen des Zornes
Lautbrausende Wellen,
Und Blitze der Eifersucht
Erhellen
Schäumende Felsen,
Die tobende Flut.

Rosette! Rosette!
Ich fasse mich nicht!
Ich sterbe für Wut.

Wie? In diesen tiefen Schatten,
Wo nur Götter sich begegnen sollten,
Ladet sie ihn! Sie! Die unbescholten
Den besten Gatten,
Die das treuste Herz verdient!

Sie ladet ihn! den Franzosen.
O Schande, o Schmach.
O Schmach dem Vaterlande,
O allen Deutschen Schande!
Für diesen Franzosen
Seid ihr, ihr schönen Rosen,
So lieblich aufgeblüht.

Rache!
Ja, Rache glühet selbst in Götter Busen auf.
Weh ihm, wenn ich ihn finde.
Diese Hand —

Schon rollen des Zornes
Lautbrausende Wellen,
Und Blitze der Eifersucht
Erhellen
Schäumende Felsen,
Die tobende Flut.

Pumper.

Einen von ihren Purschen
Hat sie hierher bestellt,
Ich sah sie leise schleichen,
Ich weiß schon, wer ihr gefällt;
Doch will mir's nicht gefallen,
Ich gebe mein Ja nicht dazu.
Du ärgerst mich vor allen,
O du Franzose du.
Ein guter deutscher Stock
Soll dir die Rippen waschen,
Ich lehre dich
In unserm Garten naschen.

Rosette.

O glücklich der zweite,
Er kommt mir zurecht,
Betrüg' ich sie beide!
Das alberne Geschlecht!

(Laut.)
O mein Geliebter! Bester, bist du nah?
(Als Flavio.)
Mein süßes Kind, hier bin ich, ich bin da.

Poet.

Hör' ich doch in jenen Lauben
Ihre Stimmen ganz gewiß.

Pumper.

Allerliebste Turteltauben,
Girrt ihr in der Finsternis?

Rosette.

O du mein Teurer,
Du meine Seele.
Des Lebens Freuden,
Des Lebens Schmerzen
Kenn' ich durch dich,
Fühl' ich um dich.

Pumper. Poet (beiseite).

Wart, ich will es dir gesegnen,
Ihm kann sie so schön begegnen,
Aber mir kein gutes Wort.

Rosette (als Flavio).

O meine Teure!
Wenn ich mich quäle,
Wenn sich die Freude
Mir drängt zum Herzen,
Ist es um dich,
Ist es durch dich.

Poet, Pumper.

Wart, ich will es dir gesegnen,
Wart, es sollen Schläge regnen,
Ist nur erst das Mädchen fort.

Gesänge aus der Oper:
Die vereitelten Ränke.

Personen.

Marchese Artabano.	Dorinde, als Gärtnermädchen.
Olimpia, seine Nichte.	Mengo, Gärtner.
Graf Clicerio.	Bediente.
Hortensia, eine Schauspielerin.	Vermummte
Nardo, ihr Begleiter, ein Spieler.	Häscher.

Die Szene ist zu Neapel.

Einleitung des Herausgebers.

Als der ebenso fruchtbare wie anerkannte neapolitanische Komponist Domenico Cimarosa (1755—1801) im Jahre 1787 nach Petersburg berufen wurde, brachte er als eine Neuheit dorthin unter anderm seine Oper „Le Trame deluse" mit, die eben in Mailand mit außerordentlichem Erfolge gegeben worden war, und schon 1788 erschien auch in Dresden ein italienisch-deutscher Doppeltext davon. Diesen hat Goethe der Gestaltung des Textes zugrunde gelegt, in der er die Oper 1794 der Weimarer Bühne zuführte.

In dieser Gestalt erschien die Oper 1794 in Weimar in dem Einzeldruck „Gesänge aus der Oper: Die vereitelten Ränke. Nach dem Italienischen frei bearbeitet in zwei Aufzügen. Die Musik ist von Cimarosa, Weimar, gedruckt mit Glüsings Schriften." In dem in Goethes Nachlaß erhaltenen Exemplar berichtet Goethes Enkel Wolfgang auf der Innenseite des Umschlages, als der Großvater ihm eine Sammlung Operntexte geschenkt und dabei bemerkt habe, „daß viele der italienischen Opern für das Weimarische Theater [zum Teil?] von ihm übersetzt worden seien" und z. B. die Übertragung der „Vereitelten Ränke" ganz von ihm herrühre, habe er ihn um einen ausdrücklichen Vermerk dieser Tatsache in dem geschenkten Exemplar gebeten; und wirklich ist von Goethes Hand auf dem Titelblatt hinter „in zwei Aufzügen" eingefügt: „von J. W. v. Goethe".

Dieser Vermerk bleibt auch zu Recht bestehen, obwohl die deutsche Übersetzung des Dresdener Textes manchmal einfach übernommen, manchmal nur in einzelnen Ausdrücken geändert ist, denn der „große Nehmer" Goethe hat anderseits zwei Auftritte eingefügt, die dort ganz fehlen, V. 394—436 und V. 752—823, und ein dritter, V. 485—511, hat mit dem Dresdner Text einzig und allein die Anfangszeile gemein.

Erster Aufzug.

Nr. I.

Quartett.

Marchese. Dorinde. Graf. Olimpia.

Marchese. Franzesko! — Bartoluccio! — Fabrizio! — Menichino!
Wird endlich einer kommen?
He! habt ihr's nicht vernommen?
Ihr seid wohl alle taub?
(Ein Bedienter bringt einen Brief.)
Ei, Ihr Diener! welche Gnade!
Welche Gnade, Sie zu sehen! —
Wo steckt ihr denn, ihr Schlingel?
He! habt ihr keine Ohren?
Ich schrei' mich fast noch heisch[1].
(Nimmt den Brief.)
Ein Brief von Rom! Laß sehen,
Was man mir Neues schreibt. —
(Lesend.)
„Mein wertgeschätzter Eidam!
Viel hunderttausend Grüße
Von meiner lieben Tochter,
Sie eilt in Ihren Arm."
O Himmel! welche Freude!
Bald kömmt sie, meine Braut. —
Geschwinde mein Halstuch!

[1] In Nord- und Ostmitteldeutschland noch volkstümliche einfachere Form statt heiser.

Dorinde (kömmt). Hier bring' ich Ihnen Blumen.
Sie können sich nun wählen;
Sie dürfen nur befehlen,
Verlangen Sie noch mehr.
Marchese. Sei lustig, Mädchen! lustig!
Bald kömmt mein Liebchen an. —
Geschwinde, die Perücke! —
Graf (kömmt). Ihr Diener, Herr Marchese!
Was macht denn meine Schöne?
Wo ist sie, Ihre Nichte?
Man trifft sie nirgends an.
Marchese. Fein lustig, Freund! fein lustig!
Bald kömmt mein Liebchen an. —
Bringt mir doch meinen Degen!
Olimpia (kömmt). Ei, ei! mein lieber Onkel!
Sie sind ganz ungeduldig.
Man trifft sie nie gelassen
Auf ihrem Zimmer an.
Marchese. Frisch! helft mir in die Kleider
Und putzet mich aufs beste
Zu meinem Hochzeitfeste,
Heut kömmt mein Liebchen an!
Die andern. Der Alte wird zum Kinde!
Er spricht vom Hochzeitsfeste.
O! kleidet ihn aufs beste,
Heut kömmt sein Liebchen an.

Nr. II.

Olimpia.

O, seht den lieben Onkel!
Wahrhaftig! lieblich ist er!
Wie schmachtend steht er da!
Wie ist er so galant!

Die Augen ein wenig schmachtender!
Die Blicke ein wenig zärtlicher,
Den Mund ganz sanft verzogen;
Ach! herrlich! das ist scharmant!

Bescheiden und gelassen!
Nur munter und voll Laune,
Beredsam, fein und witzig!
Ach! das entzückt die Braut.
(Vor sich.)
Kein alter Geck ist kindischer,
Und keiner ziert sich närrischer
Wie dieser Bräutigam!

Nr. III.

Duett.

Hortensia. Nardo.

Hortensia. Ach! in deinen Schelmenaugen
Sucht mein Herz der Liebe Wohnung,
Sucht sie Nahrung und Belohnung,
Wenn das Herz um Liebe fleht.
Nardo. Ach! von dir geliebt zu werden!
Kann ein Glück dem meinen gleichen?
(Vor sich.)
Und des Alten große Taler
Sind ein Leitstern, ein Magnet.
Hortensia. Die Bescheidne will ich spielen.
Nardo. Die Bescheidne? Gut mein Liebchen!
Hortensia. Voller Einfalt werd' ich scheinen.
Nardo. Voller Einfalt? Das ist herrlich!
Hortensia. Doch — den Alten zu betrügen, —
Nein! das ist doch gar nicht recht.
Nardo. Ei! was sagst du? Welch Bedenken!
Einen alten reichen Gecken
Zu betrügen und zu necken,
Das ist wahre Menschenliebe,
Nach dem weisen Seneca.[1]
Hortensia. Nun, so sei's!
Nardo. Es sei!

[1] Der Philosoph Lucius Annäus Seneca (5 vor bis 65 n. Chr.) behandelt in § 16 und 17 seines 13. „Moralischen Briefes" das Übel der Dummheit, das darin bestehe, daß sie „immer anfängt zu leben", und führt als „schmählichstes Beispiel" dafür den „zu leben anfangenden Greis" an.

Hortensia. Nur mutig!
Beide. Unsre Freude seh' ich schon.
Hortensia. Geh voraus! Ich werde folgen.
Stille! stille! — Eilig, eilig
Muß er in der Falle sein.
Nardo. Nun, ich gehe! Du magst folgen.
Stille! stille! — Eilig! eilig!
Beide. Soll er ausgebeutelt sein.
Hortensia. Ach, du lieber, süßer Taschenspieler!
Nardo. Du Schönste aller Räuberinnen!
Beide. O! wie sind wir zu beneiden,
Wenn uns Glück und Liebe lacht.

Nr. IV.

Marchese.

Nicht an Rappen, nicht an Schimmeln
Soll es meiner Gattin fehlen.
Von Bedienten soll es wimmeln.
Was sie winkt, erscheint sogleich.

Ganze Kisten reiche Kleider,
Spitzen und gestickte Touren,
Perlen, Ringe, goldne Uhren,
Reiger-Federn[1] und Juwelen;
Denn dein Bräutigam ist reich.

Und was hätt' ich Angenehmers,
Bess'res finden können?
Aus dem vollen Beutel,
Aus dem Kasten nimm das Geld.

Geh' ich dann an deiner Seite,
Dann erstaunen alle Leute,
Wie es wandelt, das beglückte Paar.
Und mit trübem Blicke schleichen
Uns vorbei die jungen Herren.
Und der ält'ste Mann erinnert
Sich an seine Jugend gern.

[1] Ältere Form statt Reiher (-Federn).

Alles nähret das Verlangen,
Deine Blicke aufzufangen.
Aber alles ist vergebens,
Denn allein beglückst du mich. —
Die herrlichen Rappen!
Die trefflichen Schimmel!
Die köstlichen Stoffe!
Die blinkenden Ringe!
Die strahlenden Steine!
Die schwankenden Federn!
Die goldenen Uhren!
Die zierlichen Ketten!
Alles dies, mein teures Liebchen!
Hab' ich angeschafft für dich.
Welche Reize, welche Schönheit zum Entzücken!
Welche Hoheit! welch ein Feuer in den Blicken!
Selig, wem sie Liebe lacht.

Nr. V.

Duett.

Graf. Nardo.

Graf. Ja, diese schlauen Blicke
Verraten manche Tücke;
Doch sagen der Herr: Nein!
Mag es wohl auch so sein.

Es sprechen deine Züge
Von viel Betrug und Lüge;
Doch sagen der Herr: Nein!
Mag es wohl auch so sein.

Ich glaube klar zu lesen
Im unverschämten Wesen,
In deinen frechen Reden,
Du seist ein Bösewicht.
Doch sagen der Herr: Nein!
Mag es wohl auch so sein.

Es will mir dein Betragen
Auf keine Art behagen.
Ich kann nichts anders sagen:
Du bist ein schlechter Mann!

Nardo. Doch sage ich immer Nein!
Graf. Mag es wohl auch so sein.
Nardo. Hol' der Henker sein Geschwätze,
Das niemand dulden kann!
Hör' es ein andrer an.
Das Schmähen, das Schelten,
Soll mir das gelten?
Hör' es ein andrer an!

Nr. VI.

Quintett.

Hortensia. Graf. Marchese. Nardo. Dorinde.

Hortensia. Diese Schmach jetzt zu erleben!
Welch ein Unglück trifft mich hier!
Nardo. Alle meine Glieder beben.
Und die Füße wanken mir.
Graf. Welche Qualen! welche Leiden!
Weh mir, daß die Falsche lebt!
Marchese. Ach! mein Liebchen will verscheiden!
Seht nur! wie sie zuckt und bebt!
Dorinde. Der Verräter!
Nardo. Ja! sie ist es!
Hortensia. Ach! Clicerio?
Graf. Hortensia hier?
Alle. Sonderbare Überraschung!
Die kaum ihresgleichen hat!
Marchese. Sagt nur, was ist hier geschehen?
Sagt, was das bedeuten soll?
Dorinde. Ich zittre und bebe, kaum kann ich noch sprechen.
Es klopft mir im Busen so ängstlich das Herz.

Hortensia. O, Scham und Verwirrung! wie soll ich mich rächen?
Wie klopft mir so ängstlich im Busen das Herz.
Nardo. O, Händel! und Weiber!
Hier gilt es nicht Scherz!
Der Handel wird ernstlich!
Wie klopft mir so ängstlich im Busen das Herz.
Graf (zu Hortensia). Unverschämte!
Marchese. Sachte! sachte! — Gelassen! —
Dorinde (zu Nardo). Ungetreuer!
Nardo. Ja! sie kennt mich.
Graf. Du mußt sterben!
Dorinde. Du Betrüger!
Marchese. Sagt, was soll denn das bedeuten?
Sagt, wozu der Lärm?
Wer gibt euch die Macht zu drohen?
Wer erlaubt euch das?
Sagt mir nur, was geht hier vor?
Alle. Welch ein wunderbarer Zufall!
Alles, wie so sonderbar!
Welch ein Zanken! welch ein Hadern!
Ha! wie rollt das Blut in Adern!
Und der Atem wird mir schwer.

Nr. VII.

Hortensia.

Alles was mir sonst gewogen,
War mit Liebe nur erzogen,
Aller Ehre, aller Pracht.
Welche glänzende Versammlung
Sah ich nicht in unserm Hause!
Diese sangen, diese tanzten,
Und gar mancher schöne Jüngling
Sprach zu mir mit süßem Ausdruck:
„Liebes Leben, habt Erbarmen,
Sehet meine Schmerzen an!“

(Beiseite.)

Ist es möglich, daß den Alten
Man so leicht betrügen kann!

(Laut.)

Doch, sie ehrten mein Betragen.
Freundlich wußt' ich oft zu sagen:
„Gute Herrchen, laßt mich ferner ungeplagt!"
Und man sollte sich erkühnen,
Mich verächtlich zu behandeln?
Nein! man soll mich kennen lernen,
Wenn man es noch einmal wagt.

(Beiseite.)

So geht es vortrefflich!
Es glaubt mir der Alte.
Vergnügen und Freude
Erwarten mich nun.

(Laut.)

Nein! ich gehe! nein, ich fliehe!
Nein, mich hält nichts länger auf.
Flehend lag man mir zu Füßen,
Und hier werd' ich so behandelt?
Dort entzückte meine Liebe,
Und hier will man mich ermorden?
Zärtlich hat man mich besungen,
Und hier will man mich beschimpfen?
Nein, man soll mich kennen lernen.
Nichts hält mich hier länger auf.

Nr. VIII.

Finale.

Marchese. Olimpia. Dorinde.

Marchese. Aus dem Hause! wie ich sage.
Keine Bitte, keine Klage.
Alles das kann dir nichts helfen;
Was ich sage, muß geschehen.
Gehe nur, so ist es gut!

Dorinde. Wenn Sie es so haben wollen,
Will ich gehen und gehorchen.

Bleiben will ich nur bis morgen.
Nicht verweilen will ich länger;
Geh ich fort, so ist es gut.

Olimpia. Sagt doch, hat sie denn etwas verbrochen?
Kann man das wohl endlich noch erfahren?

Marchese. Still! nur still! kein Wort gesprochen.
Sie geht fort! und damit gut.

Dorinde. Doch ich bitte! lieber Herr Marchese —

Marchese. Geh mir, sag' ich, aus den Augen!

Olimpia. Nur ein Wörtchen, lieber Onkel!

Marchese. Was ich sage, muß geschehen!
Auch der Graf kann eilig gehen,
Länger leid' ich ihn nicht hier.

Olimpia. Himmel! wie? der Graf soll auch nun gehen?

Dorinde. Sagen Sie, was ist denn nur geschehen?

Marchese. Ich mag ihn nicht länger um mich sehen;
Aus dem Hause muß er fort.

Alle. (**Olimpia. Dor.**) Unvermutet hüllt der Himmel
Sich in wolkenfinstre Nacht.
(**Marchese.**) Endlich werd' ich Ruh' erhalten;
Alles hab' ich wohl gemacht!

Nardo. Hortensia. Graf.

Nardo. Sachte, sachte und ganz stille
Nah' ich mich nun schon dem Hafen.
Unser Alter wird jetzt schlafen,
Und wir machen uns davon.

Hortensia. Steh mir bei, du Freund der Diebe,
Und du loser Gott der Liebe!
Laßt mir meinen Streich gelingen,
Helft mir glücklich dann davon.

Graf. Schon seit einer halben Stunde
Mach' ich harrend hier die Runde.
Doch bald muß er nun wohl kommen.
Dann erhält er seinen Lohn.

Nardo. War mir's doch, als hört' ich reden!
Sicher ist sie's! Hm! hm! hm!

Hortensia. Wie? das Zeichen ist gegeben.
Nardo ist schon da. — Hetzi!
Graf. Jetzt sind sie ja endlich da!
Nardo. Ist das Päcktchen schon gepackt?
Hortensia. Ja! das Päcktchen ist gepackt.
Nardo. Heda, lustig! gib's herunter.
Hortensia. O, entsetzlich! lieber Nardo! ach! die Leine
Hat sich um den Fuß geschlungen.
Nardo. Nun, was hast du? Alle Wetter! mach' sie locker.
Nur behutsam! sacht' und still.
Graf. Ha! schon schlägt sie, ihre Stunde,
Ihrem Unglück sind sie nah.
Hortensia. Wie mein Herz so ängstlich bebet!
Ach, der Ohnmacht bin ich nah.
Nardo. Ach! du bist auch gar zu furchtsam!
Wir sind ja dem Ziele nah.
Graf. Heda! Diebe! (Schießt.)
Nardo. Alle Teufel! Blitz und Wetter!
Hortensia. Fliehe, Nardo! fliehe eilends!
Graf. Sterben mußt du! du Betrüger!
Heda, Diebe! haltet auf! (Schießt.)

Graf. Dorinde. Olimpia. Marchese.

Marchese. Wer hat geschossen in meinem Garten?
Wer hat geschossen? Was gibt es hier?
Olimpia. Ach, lieber Onkel! was ist geschehen?
Dorinde. Wer hat geschossen? Ach, Herr Marchese!
Marchese. Hier gibt es Mörder! hier gibt es Diebe.
In der Gegend fiel der Schuß.
Nardo (von innen). Lauft nach der Wache!
Hortensia (von innen). Ihr Leute, Hülfe!
Marchese. Die Braut ruft Hülfe.
Marchese. Olimpia. Fort, nach der Wache!
Drei. Ruft nur die Wache! wir müssen sehen,
Wer hier im Garten Feuer gab.

Graf. Nardo. Hortensia.

Nardo. Er ist gefunden!
Hortensia. Hier steht der Mörder!

Graf. Ihr seid die Diebe!
Nardo. Die Verwegenheit!
Hortensia. Welche Bosheit! Welche Tücke!
Graf. Still! man kennt euch, ihr seid Diebe.
Alle. Lauft doch eilig nach der Wache,
Haltet den Verräter fest.

Vorige. Marchese. Olimpia. Bediente.

Marchese. Da gilt kein Bitten und kein Erbarmen!
Ich lasse mich jetzt nicht erweichen.
Viere. Wo ist der Räuber?
Alle. Halt, Bube! halt!
Drei. Was muß ich sehn!
Marchese. Wach' ich? träum' ich?
Nardo. Ein schöner Graf, so wahr ich bin!
Sechs. Ich traue meinen Augen kaum!
Marchese. Nun! so rede, Unverschämter!
Seht! wie zitternd steht er da.
Nardo. Nun! mein feiner Herr! gesprochen!
Sonst — die Wache ist hier nah
Graf. So vernehmet —
Alle. Was vernehmen?
Graf. Laßt euch sagen —
Alle. Welch Gerede!
Graf. Die Intrige —
Alle. O! so schweige!
Marchese. Stille! stille! nicht gesprochen.
Das befehl' ich einem jeden.
Liebes Bräutchen, du sollst reden.
Sage uns, was dir geschah.
Denn von dir nur will ich's hören,
Und ihr andern schweiget still.
Hortensia. Erst nur will ich Atem schöpfen,
Dann erzählen, was geschah.
Fünfe. Still! und laßt sie Atem schöpfen,
Dann erzählt sie, was geschah.
Hortensia. Lesend saß ich auf dem Zimmer,
Da erschien ein großer Riese —

Fahr du fort, (zu Nardo) ich kann es nimmer
Sagen, was noch mehr geschah.

Nardo. Wie er eintrat, zog er drohend
Ein Pistol, erbrach die Schränke —
Welch Entsetzen! Wenn ich's denke,
Klopft mir ängstlich noch das Herz.

Hortensia. Nahm verschiedne Silberware —

Nardo. Machte ein Paket zusammen —

Hortensia. Schlich sich ganz behutsam weiter —

Nardo. Warf es vom Balkon herab.

Marchese. Doch, wie kam er in das Zimmer?

Hortensia. **Nardo.** Fragen Sie den Ehrenmann.

Graf. Wie verwegen! — welche Lügen!
Ihr Verräter! Ihr müßt sterben!
Wenn ihr mir noch länger droht.

Marchese. Sachte, sachte! — Nicht zu hitzig!
Weh euch, wenn ihr weiter droht.

Nardo. Mit dir fort auf die Galere!
Solch ein Dieb verdient den Tod.

Hortensia. Ach, von dieser Schreckensszene
Hab' ich wirklich noch den Tod!

Olimpia. **Dorinde.** Wird sich dieser Zank nicht enden,
Gibt es wohl noch Mord und Tod.

Alle (außer Nardo). Schon verhieß mir sanfter Friede
Endlich wieder Ruh und Glück;
Doch nun weicht der stille Friede,
Es verschwinden Ruh und Glück.

Nardo (ganz vor sich allein). Leider wähnt ich mich im Hafen,
Schon entronnen mit der Beute.
Nun sitz' ich auf dem Sand.

Die Andern. Wer kann den Sinn erraten,
Der in den Worten liegt?

Nardo. Dieser Ehrenmann spricht Nein.
Aber ich — ich sage Ja.
Die Pistole hört' ich, puff!
Und er leugnet immerfort.

Ich behaupte, was ich sah.
Sagt er Nein, so sag' ich Ja.

Alle. Welch ein Schreckenstag! o Himmel!
Welch ein sonderbarer Fall!
Bleib' ich? — geh' ich? — Ach! wohin?

Die Damen. Welche schreckliche Verwirrung!
Wie geht alles durcheinander!

Die Herren. Wie ein Schiff auf Meereswellen
Wank' ich ängstlich hin und wieder.

Alle. Schon erhoben zu den Sternen,
Sink' ich in den Grund hinab. —
Bleib' ich? geh' ich? Ach! wohin?

Zweiter Aufzug.

Graf. Olimpia. Dorinde.

Nr. I.

Chor.

Nacht und Dunkelheit verschwinden,
Ausgetobt hat Sturm und Wetter.
Bebend eil' ich in den Hafen,
Und bald verschwindet alle Furcht, Gefahr und Not.

Nr. II.

Duett.

Hortensia. Dorinde.

Hortensia. Verwegne! schon zu lange hab' ich dich angehört.
Hinweg! von hinnen!
Bei deinesgleichen magst du dein Glück versuchen.
Hier ist kein Ort für dich.
Du gehst zur rechten Zeit.
Lebe wohl! — Nur ferne! —
Gehe, Liebchen! in die Wälder,
Locke zärtlich Schäferknaben.

Edle Männer so leicht zu haben,
Liebes Mädchen, laß dir vergehn!

Dorinde. Ja, ich gehe vergnügt zum Walde,
Wähle mir den Schäferknaben.
Einen großen Mann zu haben,
Geht nun wohl für mich nicht an.

Hortensia. Meine Hochzeit sollst du sehen
Und beneiden mein Geschick.

Dorinde. Einen alten Bräut'gam sehen,
Ist doch wohl kein großes Glück!

Hortensia. Welch ein grobes Bauermädchen!
Das verwegen vor mir steht.

Dorinde. O! die große, große Dame.
Wie sie sich gewaltig bläht!

Beide (vor sich). Die treib' ich weiter,
Ja, diese Närrin!
Ganz leise, leise,
Zur Raserei!

Hortensia. Das dachte wahrlich,
Mit seinen Blicken, mit seinem Lächeln,
Mit seinen Späßen
Das Herz des Liebsten
Mir zu entreißen!
Und dieses Pröbchen
Ist nicht geglückt.

Dorinde. O, die Gelehrte,
Die Hochgeprieſ'ne, die Tugendsame,
Die Kunsterfahrne!
Die kann sich zeigen!
Da muß man schweigen.
Man wird am Ende sehn,
Ob alles glückt.

Hortensia. Das Bauermädchen!

Dorinde. Die große Dame!

Beide. Die treib' ich weiter u. s. w. u. s. w.

Nr. III.

Graf.

Ein sanftes Bächlein wallet
Klar und rein im schmalen Bette.
Doch fängt es an zu schwellen,
Zerstört die Flut das Land.

Wenn es euch nicht begreiflich scheint,
Nächstens erfahret ihr alles.
Denn wahrlich! will ich nicht umsonst
Mich hier beleidigt sehn.

Nr. IV.

Marchese. Nardo.

[Marchese.] Höre nur, mein liebes Bräutchen!
Was ich dir zu sagen habe;
Denn die schönste Hochzeitgabe
Sei bei uns Vertraulichkeit.
Schon als Knabe war ich klüger
Als die meisten meines Alters,
Und kein Weibchen und kein Mädchen
Ging ganz ungeneckt vorbei.

(Zu Nardo.)

Wie? was war das? kömmt denn jemand?
Ich verstehe! — Laß mich nur!

(Zu Hortensia.)

Denn auf Ball- und Promenaden
War ich emsig, einzuladen
Alle schöne junge Damen,
Die denn auch sehr gerne kamen,
Sich es herrlich schmecken ließen,
Den galanten Jüngling priesen,
Zärtlich mir die Hände drückten —

(Zu Nardo.)

Aber, was soll das bedeuten?
Laß uns hier in Ruhe stehn.

(Zu Hortensia.)

Aber wehre, liebes Mädchen,
Deinen unverschämten Vetter.

Werd' ich böse, soll das Wetter! —
Es soll ihm wahrlich übel gehn.
Das Gespräch zu unterbrechen,
Da wir so vertraulich beide
Uns zum erstenmal hier sprechen!
Glaube nicht, daß ich es leide.
Er ist boshaft oder toll.

Nardo (vor sich). Und ich soll im Winkel stehen,
Soll ihn karessieren sehen,
Soll das Allerschlimmste leiden
Wie ein Hahnrei mit Geduld?

(Zum Marchese.)

Enden Sie, mein Herr Marchese!
Denn fürwahr, das Maß ist voll.

Marchese. Und nun kürzlich, das bedenke:
Dein Geliebter, er ist reich.
Frage nicht nach meinem Alter,
Nicht nach Worten oder Taten,
Denn die Taler, die Dukaten
Machen mich dem Jüngsten gleich.

Nr. V.

Dorinde.

Soll ich, mein Herr! denn gehen?
Zuletzt erlaubt mir noch zu sagen:
Mein Herr! bedenkt, ich gehe!
Bedenkt und hört:
Laßt diese Hand mich küssen,
Und dann, ein einzig Wort.
Und hätt' ich gefehlet,
Und hätt' ich Euch beleidigt,
Ihr solltet vergeben;
Denn sehet meinen Schmerz,
Mein Seufzen, meine Tränen,
Mein schwergebeugtes Herz.
Doch, alles ist vergebens!
Ich sehe mich verlassen.

Ich werd' ihn ewig hassen.
Ich schweige, mein Gebieter,
Ihr seid und bleibt es doch.
Soll ich vergebens hier bitten und flehn?
Werd' ich verstoßen, ins Elend zu gehn?
Verdien' ich die Strafe? was hab' ich verbrochen?
Ich diente so redlich. — Ich werde gerochen. —
So hat mich die Liebe verführt und geleitet!
Hätte doch die Klugheit mich immer begleitet!
Mädchen! o merket, gebt der Liebe so leicht nicht Gehör.
O! laßt euch mein Beispiel, ihr Mädchen! belehren.
Ach, ich leide gar zu sehr!
Gebt der Liebe nicht Gehör.

Nr. VI.

Nardo.

Was soll das? Nicht geschossen!
Das sind mir verwünschte Possen!
Sie wollen, und — ich schreibe.
Doch, die Pistole weg.

(Schreibt.)

„Den edlen Graf Clicerio
Versetzt' ich in Verlegenheit
Mit schelmischer Verwegenheit,
Das zeig' ich redlich an."

(Vor sich.)

O! wenn ich doch den Herrn
So recht betrügen könnte!
Versuchen wir es listig,
Vielleicht entkommen wir.

(Schreibt.)

„Dann war ich frisch dahinterher,
Versuchte manchen Schelmenstreich.
Das gute Gärtnermädchen
Sollt' aus dem Hause fort.

Doch findet sich kein besseres Kind,
Wahrhaftig! weit und breit.
Don Nardo, Vagabundo."
Herr Graf! ich siegle nun.
(Vor sich.)
Der dumme Teufel sieht hinweg,
Und ich verwechsle gleich den Brief.
(Er wechselt die Briefe.)
Wie werden sie verwundert stehn,
Wenn etwas andres in dem Blatt,
Als was er denkt, gefunden wird.
Ich lache schon voraus.
(Gibt dem Graf den falschen Brief.)
(Laut.)
Ihr Wille ist geschehn!
Befehlen Sie was weiter?
Ihr untertän'ger Diener
Empfiehlt zu Gnaden sich!

Nr. VII.

Terzett.

Marchese. Hortensia. Nardo (in der Höhle).

Marchese. Sachte, Liebchen! nur behutsam!
Diese Stufen sind zerbrochen. —
Hier muß unser Nardo stecken,
Und wir finden ihn gewiß.

Hortensia. Armer Nardo! — Ach! Ort des Schreckens!
Welch ein Aufenthalt voll Grausen!
Himmel! ach! — wo soll ich suchen?
Armer Nardo, bist du da?

Nardo. Ach! ich Armer! das sind Schlangen!
Wie die Nattern um mich zischen.
Ach! schon fühl' ich ihre Stiche,
Ihre Bisse in die Brust.

Hortensia. Still! was war das?

Marchese. Eine Stimme!
So ein dumpfes, düstres Winseln —

Hortensia. Ja! es war wohl Nardos Stimme.
Ja! sie war es ganz gewiß.
Nardo. Große Schlangen, große Kröten!
Ach! sie werden mich noch töten.
Marchese. **Hortensia.** Heda! Nardo!
Nardo. Ach! wer ruft mich?
Marchese. **Hortensia.** Sag', wo bist du denn zu finden?
Nardo. Zieht mich aus dem Schlangenneste!
Länger halt ich's hier nicht aus.
Marchese. **Hortensia.** Schrei doch nicht und sei doch ruhig!
Dich zu retten, sind wir da.
Nardo. Schon seit einer halben Stunde
Bin ich der Verzweiflung nah.
Hortensia. Armer Vetter! dich zu retten,
Scheu' ich selber nicht den Tod.
Marchese. Sei nur ruhig und gelassen,
Deinen Kerker spreng' ich bald.
(Schneidet an dem Stricke.)
Hortensia. Ist der Strick nun durchgeschnitten?
Marchese. Nein! er will noch nicht entzwei.
Hortensia. Es ist schändlich und entsetzlich,
Wie man hier mit uns verfährt!
Marchese. Dieser Strick ist fest wie Eisen,
Und das Messer ist nichts wert.
Nardo. Helft doch! helft! ich bin verloren!
Schlangen zischen um die Ohren,
Nattern nagen mir am Busen,
Und ihr säumt und hört mich nicht!
Marchese. **Hortensia.** Ha! nun ist der Strick zerrissen.
Komm, mein Bester! komm heraus! —
Himmel! fahl als wie die Erde,
Ach! wie schrecklich siehst du aus!
Nardo. Ach, ich falle! — O, weh mir! o, weh mir!
Laßt mir Ader! — Ich sterbe schon.
Hortensia. **Marchese.** Aber sprich nur, was ist dir geschehn?
Nardo. Graf Clicerio — und seine Banditen
Ganz bewaffnet — mit Degen und Pistolen,

Und da — und ach! da kamen sie daher und brr! —
Ach, so kommt nur! ich falle sonst um.

Alle. Rache, Rache verlangt dies Betragen!
Ach! es beben mir zitternd die Glieder.
Welch Entsetzen betäubt mir die Sinne!
O wie weit hat's die Bosheit gebracht.

Nr. VIII.

Hortensia.

Haltet! ihr prahlt nicht mehr.
Wir kennen eure Lügen,
Eure Ränke, eure Schwänke.
Ihr sucht uns zu betrügen.
Man kennt euch schon.

(Zum Graf.)

Herr Graf! wie so verlegen!
Will sich Ihr Blut nicht regen?
Jetzt sind Sie in der Falle;
Und Sie entkommen nicht.

(Zu Dorinde.)

Seht doch die kleine Schlange!
Sie weiß sich schön zu winden!
Geduld! es wird sich finden!
Man kennt die Büberei.

(Zum Marchese.)

Du sollst allein, mein Lieber,
Die süße Neigung haben.
Schon fühlt' ich an der Tiber
Für dich mein Herz entbrannt.

(Zu Dorinde.)

Dich, Schlange, zu erdrücken,
Sei meine süße Rache.
Ich schwör' dir meine Rache!
Wie tobt's in meinem Busen,
O welche Pein und Qual!

Nr. IX.

Finale.

Marchese. Graf. Dorinde.

Graf. So beschimpft von hier zu gehen,
Wie? ich litt' es mit Geduld?

Marchese. Es ist besser, wenn Sie gehen.
Länger leid' ich Sie hier nicht.

Dorinde. Lieber Herr! Sie werden sehen.
Sie betrogen hab' ich nicht.

Marchese. Ihr wollt euch noch widersetzen?'
Geht nur fort, ich brauch' euch nicht!

Graf. Herr Marchese!

Marchese. Ei! Ihr Diener!

Dorinde. Herr Marchese!

Marchese. Wirst du gehen?

Graf. Dorinde. Gut! Sie sollen von uns hören,
Unser Entschluß ist gefaßt.

Marchese. Nun schon gut! ich will's erwarten.
Wie ihr wollt, ich bin gefaßt.

Dorinde. Hier ist die Grube, tut die Augen auf!

Marchese. Macht ein Ende!

Graf. Ihr werdet's wahrlich zu spät bereun!
Die besten Freunde verkennt nicht so.

(Graf und Dorinde ab.)

Marchese. Olimpia.

Olimpia. Hören Sie doch, lieber Onkel,
Eine große Neuigkeit.

Marchese. Nun? was gibt es denn zu hören?
Sag' mir doch die Neuigkeit.

Olimpia. Nardo und Ihr feines Liebchen
Haben Ihren Schrank erbrochen.
Haben Ihre vollen Kisten
Ganz behende ausgeleert.

Marchese. Ist es möglich?

Olimpia. Es ist Wahrheit.

Marchese. Ich erstaune, ich erstarre!

Olimpia. Ich und Mengo sahen alles,
Ganz genau durchs Schlüsselloch.
Marchese. Solltest du mich hintergehen,
Fürchte meinen Grimm und Zorn.
Olimpia. Ach! wer will Sie hintergehen,
Glauben Sie das nicht von mir.
Beide. Still! dort kommen sie gegangen.
Sie belauschen wollen wir.

Vorige. Hortensia. Nardo.

Nardo. O, vortrefflich ist's gegangen!
Meine Wünsche, mein Verlangen
Ruhen hier in dieser Börse
Bei dem angenehmen Gold.
Hortensia. Schöne Schnallen, schöne Ringe,
Perlen, ach! und Diamanten —
O! du allerliebstes Kästchen.
Wie ist uns Fortuna hold!
Nardo. Ach! die süßen Zaubertöne!
Ach! wie herrlich klingt das Gold!
Hortensia. Laß uns nun von dannen eilen,
Länger gilt hier kein Verzug.
Beide. Alter Geck! Du bist betrogen!
Merke das, so geht es zu.
Marchese. Teurer Freund! Mein holdes Liebchen!
Sagt mir doch, wo geht es zu?
Hortensia (vor sich). Himmel, ach! wir sind verloren!
Nardo (vor sich). Gute Nacht, Herr Urian![1]
Marchese. Gratuliere!
Nardo. Ei, wozu?
Marchese. Hier zu dieser vollen Börse.
Olimpia. Gratuliere!
Hortensia. Ei, wozu?
Olimpia. Zu dem allerliebsten Kästchen.
Marchese. **Olimpia** (sie parodierend). Alter Geck! du bist betrogen!
Merke das, so geht es zu.

[1] Bezeichnung für den Teufel.

Hortenſia (vor ſich). Ach, ich ſterbe noch vor Schrecken!
Nardo (vor ſich). O, nun brennt's in allen Ecken.
Beide. Wie entrinnen wir der Flamme,
Die uns zu verzehren droht?
Marcheſe. Olimpia. Ha! jetzt ſind ſie in der Falle,
Wo nun Schimpf und Schande droht.
Marcheſe. Franzesko! Sorbartolo!
Geſchwinde zum Grafen!
Ich laſſe ihn bitten,
Gleich zu mir zu kommen.
Auch ſagt es Dorinden:
Sie komme hierher.
Nardo. Hortenſia (vor ſich). O Himmel! welch Schrecken!
Welches Entſetzen!
Schon iſt mir's, als ſtünden
Die Häſcher umher.
(Laut.)
Verzeihung! Erbarmen!
Marcheſe. Ihr bittet vergebens.
Nardo. Hortenſia. Erbarmen! Verzeihung!
Marcheſe. Ich höre nichts mehr.
Nardo. Hortenſia. Mein Teurer! mein Beſter!
Marcheſe. 's iſt alles umſonſt!
Für ſolche Betrüger
Sind Kerker und Ketten.
Nichts kann euch mehr retten,
Wir haben Juſtiz.

Vorige. Graf. Dorinde.

Graf. Was beliebt, mein Herr Marcheſe?
Dorinde. Was befehlen Sie, mein Herr Marcheſe?
Marcheſe. Komm, du gutes, braves Mädchen!
Lieber Freund! Sie ſind willkommen!
Alles hat ſich aufgeklärt,
Und ich weiß, woran ich bin.
Hier, dies feine Diebsgeſindel
Hat ſich endlich ſelbſt verraten. —
Alle. Still! ich hör' ein Poſthorn blaſen,

Und der Schall kommt immer näher.
Welch ein Zufall? was ist das?

(Ein Bedienter kömmt und spricht heimlich mit dem Marchese.)

Marchese. Welche Nachricht! — Ein Kurier?
Immer näher, guter Freund!

(Der Kurier kömmt und spricht heimlich mit dem Marchese.)

So? — wie? seht doch! — ei! — was hör' ich!
O, vortefflich! ganz vortrefflich!
Meine Damen, meine Herren!
Welche große Neuigkeit!

Alle. Welche große Neuigkeit?

Marchese. Der Kurier bringt mir die Nachricht,
Daß mein liebes, süßes Bräutchen,
Hergestellt von ihrer Krankheit,
Auf dem Weg mit ihrem Vater
Und nun höchstens übermorgen
Würde wirklich bei mir sein.

Graf. Eine andre Braut? Das wäre!

Olimpia. Dorinde. Ist denn diese nicht die Braut?

Nardo. Schleudre, Himmel! deine Blitze
Auf den armen Nardo nieder
Und vernichte schnell mit Schrecken
Meine ganze Existenz.

Hortensia. Ach, wie wird es uns ergehen!

Fünfe. Du wirst deinen Lohn bekommen.
Hier ist Recht und Obrigkeit.

Alle. Welche sonderbare Wendung,
Endlich hebt sich die Verblendung,
Und das Laster wird entlarvt.
So irrt eine stille Herde,
Aufgeschreckt von Sturm und Wetter,
Über Felder, über Wiesen,
Durcheinander hin und her.

(Marchese, Olimpia, Graf und Dorinde ab.)

Duett.

Hortensia. Nardo.

Hortensia. Herrlich! schön! mein lieber Nardo!
Ei! wie prächtig ausgesonnen!

Schön vollendet und begonnen!
Welch ein großes Meisterstück!

Nardo. In das Spinnhaus, feines Liebchen!
Schöner Herr, auf die Galeere!
Das war fein, bei meiner Ehre!
Ja! das war ein Meisterstück.

Hortensia. Aber ernstlich, lieber Nardo!

Nardo. Allzu ernstlich, schöne Dido!

Hortensia. Sag', was fangen wir nun an?

Nardo. Sag', was fangen wir nun an?

Hortensia. Nardo!
Hast du Mut, mit mir zu sterben?
Wirst du auch den Tod nicht fürchten?
Fürchtest du nicht diesen Stahl?
Nun?

Nardo. Wie? du fragst?
Dein ist mein Leben.
Ich bin ganz in deinen Händen.
Meine Antwort weißt du schon.
Ja!

Hortensia. Aber, den Geliebten morden?
Nein! ach! nein! das kann ich nicht.

Nardo. Her den Stahl! ich will's versuchen;
Bist du tot, dann sterb' ich auch.
Teure! hast du Mut, mit mir zu sterben? —
O, vor deinen Zauberblicken
Bebt der blanke Stahl zurück.

Hortensia. Lieber Freund! du zauderst noch?

Nardo. Ach! wie könnt' ich dich ermorden,
Meine Wonne, dich, mein Leben!
Sieh dies Zittern, dieses Beben;
Meiner Hand entsinkt der Stahl.

Hortensia. So laß uns denn leben!
Und, ohne zu klagen,
Das Unglück ertragen,
Was geht es uns an!

Nardo. Die freundliche Hoffnung

Wird nie uns verlassen;
Noch haben wir Hoffnung,
Noch haben wir Mut.

Hortensia. Sich selbst zu erstechen,
Ist keine Bravour.

Nardo. Sich nicht zu erstechen,
Verlangt die Natur.

Hortensia. Es kann uns der Himmel
Schon endlich noch retten.
Es löst uns die Hoffnung
Die Banden noch ab.

Beide. Den Mut nicht verloren,
Es wird sich schon geben.
Wir hoffen und leben,
Die Freiheit ist da.

Hortensia. Mein lieber Getreuer!
Mein zärtlicher Vetter!
Wir können uns fassen,
Wir sterben noch nicht.
Nein!

Nardo. Mein zärtliches Täubchen!
Mein schönes Cousinchen!
Es geht zur Galeere,
Ich sterbe noch nicht.
Nein!

(Die Häscher treten auf.)

Hortensia. Es kann uns der Himmel
Schon endlich noch retten.
Es löst uns die Hoffnung
Die Banden noch ab.

Nardo. Den Mut nicht verloren,
Es wird sich schon geben.
Wir hoffen und leben,
Die Freiheit ist da!

(Die Häscher führen sie ab.)

Circe.[1]

Oper aus dem Italienischen von Goethe.

Musik von Anfossi.

I.

1.

Felsen. Wald.

Marina. Pulcinell.

Die hat ein böser Geist bereitet.
Was schmeckt und sättigt, kommt vom guten Geiste.

2.

Marina.

3.

Baron. Marquis.

4.

Die Vorigen. Marina.

Ach, ich fühle, mit diesen Blicken
Wird sie Euch und Euch berücken,
Ach, ich sehe, sehe das Elend schon!

[1] In Neapel und Rom hatte Goethe auch mehrere Opern des beliebten italienischen Komponisten Pasquale Anfossi (1729—95) gehört, den er sich gewiß auch zum Muster nahm, wenn er in seinen eigenen Singspielen immer lebhafte Finales herauszuarbeiten suchte. In einer sicher von Goethe angeregten Bearbeitung seines Schwagers Vulpius war dann zwischen dem 22. November 1794 und dem 10. Dezember 1795 auch Anfossis „Circe" („La Maga Circe") in Weimar viermal und in Erfurt einmal gegeben worden. Nicht viel später begann, wie Riemer meldet, Goethe selbst die Oper „ganz neu zu bearbeiten"; denn schon in Heft 20 der „Annalen des Theaters" vom Jahre 1797 wird „Circe, Oper aus dem Italienischen von Goethe, Musik von Anfossi", aufgeführt. Das hier abgedruckte, einige ausgeführte Stellen enthaltende Szenar, das sich zusammen mit schwer leserlichen weiteren Entwürfen im Nachlaß gefunden hat, bestätigt nicht nur diese Angabe, sondern läßt auch erkennen, daß die neue Bearbeitung burlesker werden sollte.

Laßt euch, lieben Freunde, warnen,
Klug entgeht den Zaubergarnen,
Gebt der Falschen Falschheit zum Lohn.

Bietet sie den goldnen Schlüssel,
Herr Marquis, bedenkt den Rüssel
Und den Beißkorb, Herr Baron.

5.

Garten. Verwandlung.

Circe.

6.

Circe. Marina.

7.

Die Vorigen. Der Baron. Der Marquis.

Es ist kein leeres Ehrenzeichen,
Das an der Hüfte glänzen soll.
Ich biete dem Verdienst nicht bloß den eitlen Schimmer.
Der Schlüssel schließet meine Zimmer.

Mehr kann ich nicht sagen.
Ihr wollet nicht wagen,
Den Schlüssel zu nehmen!
Ihr solltet euch schämen.
Man spielet zum Tanze,
Der Deutsche, der Franze,
Wie stehen sie da?
Nichts mehr und nichts minder,
Verlegene Kinder,
Geht, fragt die Mama.
Das wären die Siege,
Der kommt aus dem Kriege,
Der kommt aus der Welt
In dieses Gewässer.
O lernet erst besser,
Was Damen gefällt.

8.

Marina. Baron. Marquis.

9.

Circe (einschlafend).

Ach, wir sind zur Qual geboren!
Seid ihr unsre Tränen wert,
Männer!
Unsre Tränen?
Erst um den, den man verloren,
Dann um den, den man begehrt.

Chor.

Du bist nicht zur Qual geboren.
Habe, was dein Herz begehrt,
Und den Mann, den du verloren,
Ist der zweite doppelt wert.

10.

Finale.

II.

1.

Baron. Marquis. Marina.

2.

Marina.

3.

Circe. Marina.

4.

Circe. Marquis.

5.

Die Vorigen. Marina.

6.

Finale.

Der Löwenstuhl.

Einleitung des Herausgebers.

Das Liegenbleiben der Oper, deren Fragmente auf S. 262 folgen, erklärt Goethe selbst damit, daß er keinen Musiker zur Seite und kein großes Publikum vor sich hatte, deren Fähigkeiten und Forderungen ihm ein Anreiz zur Vollendung geworden sein würden. Die Erklärung gilt allgemeiner dafür, daß fast alle dramatischen Arbeiten der späteren Jahre nicht über Entwürfe hinausgekommen sind. Bei keinem Werke wird man dies mehr bedauern als bei den hier folgenden beiden Bruchstücken des „Löwenstuhls". Nicht nur sind es Ansätze zu inhaltlich bedeutender Gestaltung in der Form der romantischen Oper und des romantischen Schauspiels, sondern das heiße Ringen gerade mit diesem Stoffe ist auch ein besonders gewichtiges Zeugnis gegen die Anschuldigung, Goethe habe den Ereignissen der Jahre 1813 bis 1815 kalt gegenübergestanden. Meldete er doch das Gelingen der ersten neun Strophen der epischen Gestaltung des nämlichen Stoffes, der „Ballade" (vom vertriebenen und zurückkehrenden Grafen), Knebeln am 4. November 1813 mit den Worten: „Es scheint, daß das Fieber dieser Tage solchen Produktionen günstig ist."

Die wichtigste Quelle des Stoffes, den Goethe unter denen aufzählt, die er 40—50 Jahre mit sich herumgetragen habe, und an dem er nach einer Bemerkung gegen Eckermann jahrelang gestaltet hat, ist die Ballade „The Beggars Daughter of Bednall-Green" in Percys „Reliques of English Ancient Poetry", die er gewiß einst durch den Jugendfreund Herder kennen gelernt hatte. Obwohl er sich Eckermann gegenüber nur dieser Quelle erinnert, dürfte tatsächlich aber schon früh und spätestens wieder 1808 mit jener Erinnerung eine Geschichte aus Boccaccios „Decamerone" zusammengeflossen sein, die dort am zweiten Tage als achte Novelle erzählte Geschichte vom vertriebenen

Grafen von Angers und seinen Kindern. Lieh jene das Motiv von dem zum Fahrenden gewordenen Grafen und seiner vermeintlich über ihren Stand vermählten Tochter, so bot diese das andere von dem Überdruß des Gatten an der Unebenbürtigen und seiner Beschämung durch den milden Alten, der sich durch die Erschließung seiner Schätze als den alten Burgherrn ausweist. Erst als „die großen Bewegungen des Welttheaters" auch diese Stoffe in Beziehung zur Gegenwart rückten, verschmolzen sie in des Dichters lebhafter Empfindung für die schweren Forderungen der Zeit zu dem Bilde der zur Notwendigkeit, wenn auch harten Notwendigkeit gewordenen Versöhnung des Alten mit dem inzwischen gewordenen Neuen.

Das erste bestimmte Zeugnis von Goethes Beschäftigung mit dem Stoffe ist der Tagebuchvermerk „Löwenstuhl" unter dem 28. Oktober 1813; aber die andere Form der Einträge an den folgenden drei Tagen und am 20. November, die im Kehrreime der „Ballade" bestehen, beweisen zusammen mit dem schon S. 260 erwähnten Briefe an Knebel, daß damals in der Hauptsache nur die epische Gestaltung des Stoffes gelang. Erst unterm 28. Juli 1814 ist wieder vermerkt: „Plan des Löwenstuhls" und ähnlich unterm 29.: „Löwenstuhl" und unterm 1. August: „Schema Löwenstuhl", und der dort vermerkte Brief an die Gattin vom Ende Juli 1814 bestätigt dies mit den Worten: „Der Plan zur Oper ‚Der Löwenstuhl' ist gestern zustande gekommen und heute abgeschrieben." Der Wortlaut hier wie gegenüber dem Berliner Musiker B. A. Weber unterm 2. Februar 1815 zwingt, diese Angaben auf das als Oper ausgeführte, unter II abgedruckte Löwenstuhl-Fragment zu beziehen, zumal der ausdrücklich von Goethe erwähnte Plan eben nur zu diesem vorliegt.

Es fragt sich, in welchem zeitlichen Verhältnis zu dem Opernfragment der andere unter I veröffentlichte Entwurf zum „Löwenstuhl" steht. Um diese Frage zu entscheiden, muß man sich die durchaus verschiedene Stilgebung vergegenwärtigen. Die Trimeter des Dialogs erinnern an sich wie in ihrem gedrungenen Gehalt an den dritten Akt des zweiten Teils von „Faust" oder an „Pandora", und selbst die abwechslungsreichen lyrischen Partien sind fast durchweg reimlos. Das setzt einen zeitlichen Abstand zwischen den beiden Fragmenten voraus, und die Berührung des ersten Entwurfes mit der 1811 gedichteten Strophe 1—9 der „Ballade" im Grafentitel wie in

manchen Einzelheiten der Z. 135—158 lassen vermuten, daß der erste Entwurf der ersten Beschäftigung angehört, von der nach Andeutungen über eine von Iffland angeregte Oper unterm 14. Mai 1812 der Vermerk am 28. Oktober 1813 die letzte Spur ist. Das phantastische Element, durch das sich der opernhafte zweite Entwurf sowohl vom ersten als von der „Ballade" unterscheidet, läßt vielleicht darauf schließen, daß inzwischen erst eine dritte Quelle aufgeschlossen worden war: Horace Walpoles „Castle of Otranto", wo sich auch die Vernichtung des Gewalthabers und die Wiedereinsetzung des alten Erben an eine mit übernatürlichen Kräften begabte Rüstung knüpfen; auch die launigere, leichtere Form der Oper läßt eher an spätere Zeit als an die „fieberhaften" Oktobertage 1813 denken, in die Harnack das zweite Fragment setzt.

Als Goethe endgültig einsah, daß sich der spröde, echt epische Stoff der dramatischen Gestaltung in beiden Formen versagte, schloß er in den letzten Dezembertagen 1816 seine Arbeit daran mit der mehr oder minder gewaltsamen Anfügung der zwei Schlußstrophen der „Ballade" ab. Auch reizten die Schwierigkeiten, die die Berliner Intendanz machte, während auf sie vor allem in diesen Versuchen gerechnet war, hier wie bei der gleichzeitig ins Auge gefaßten Oper „Feradeddin und Kolaila" wahrlich nicht zur Vollendung.

I.

Der Löwenstuhl.

Bruchstück.

Erster Akt.

(1.)

Abgeordneter. Burgvogt.

Abgeordneter.

Der großen Riegelschlösser mächtige Bändiger,
Die ehrnen Schlüssel, händiget sogleich mir ein,
Nachdem ihr dieser Pforten krachendes Gewicht
Auf seinen rostenden Angeln kräftig umgewandt.
Laßt mich den lang verschloss'nen Heldenraum zuerst
Ernsthaft begrüßen, dessen Glanz ich nie gesehn.

Siegprangend sendet königliche Macht mich her,
Besitz zu nehmen dieser seit geraumer Zeit
Verlass'nen Burg und wieder alsbald den Besitz
Zu verleihn dem würdigen Führer seiner Heereskraft,
Der seines Dieners graugelocktes Haupt gesandt,
Die königliche Gnade dankbar zu empfahn.

Burgvogt.

Vom edlen Grafen, meinem Herrn, hierher gesandt,
Verehr' ich dich, des Königs Abgeordneten.

(2.)

Burgvogt (allein).

Nicht lange wirst du, altes, unbewohntes Schloß,
Entbehren deines jahrelang vermißten Schmucks;
Denn neuer Herrschaft bist du durch des Königs Gunst
Nun untergeben, die dich köstlich schmücken wird.
Maultier und Saumroß treten schon mit schwerem Tritt
Den Berg heran, und viel Gepäcke bringen sie.

(3.)

Burgvogt. Hausgesinde.

(4.)

Burgvogt. Ritter.

Hebe, Ruhender, dich vom Stuhl auf!
Deines Herrn Wort bring' ich schnell.
Auf! und säume nicht allen Hausrat
Aufzustellen nach Gebühr,
Denn der Herr kommt, und die Frau auch.

(5.)

Ritter. Gefolge.

(6.)

Graf. Gräfin. Nachher **Burgvogt.**

Burgvogt.

Schon ist dein Wille, mein Gebieter, ausgeführt,
Im weiten Schloßraum deiner Schätze Herrlichkeit
Besitzergreifend ausgebreitet aufgestellt.

Der bunte Teppich kündet von den Wänden schon
Der Väter Taten, alter Fürsten Gnadenblick,
Und von dem Schenktisch blinket goldener Pokal,
Vergangner Lust Erinnerung, Erneuerung.

Fürs andre sorgen gleichen Fleißes andre schon;
Was mir zu leisten oblag, Herr, es ist getan.

Graf.

Gebührend Lob entgehe nicht dem Tätigen,
Besonders wenn das Alter ihn zur Ruhe schon
Und stiller Feier später Zeit berechtigte.
Doch unerträglich bleibt es dem Gebietenden,
Wenn kühn sich stützend auf ein früheres Verdienst
Ein alter Diener Widersetzlichkeiten wagt,
In seines Herren Burgbezirk den Herren spielt
Und wiederholt Verbotnes ungebührlich treibt.
Dies nicht zu dulden, ist des Herren Recht und Pflicht,
Der ganz allein gebieten und verbieten soll.

(7.)

Gräfin. Burgvogt.

Burgvogt.

So geht er hin und läßt mich hier beschämt zurück,
Gleich einem Knaben überrascht, verloren stehn,
Hier an den Boden angefesselt. Jene ziehn,
Die Jagdgenossen, schadenfroh an mir vorbei.
So wenig Schonung kann der alte Diener sich
Getrösten, der sein Leben seinem Herrn geweiht!
Der Obre klagt, daß er sich keinen Dank erwirbt
Für manche Wohltat; eben dieses klag' ich auch,
Der Untern einer. Wüßte der Befehlende,
Wie manchen Schritt, wie mannigfachen Händegriff
Ein einzig Wort, das seinen Lippen leicht entfliegt,
Den Diener kostet, der den Willen leisten soll
Und leistend jeglichen Genuß des Tags entbehrt,
Fürwahr, ein so durchbrachtes Leben machte doch
Des Danks der Schonung wert ein graues Haupt.

Gräfin.

Dergleichen Rede wage nicht vor meinem Ohr!
Sie ziemt der Diener keinen, dich am wenigsten,
Dich alt und grau gewordnen unterm Schutz des Herrn,
Der heute dich gescholten im Vorübergehn.
Wer bist du denn? daß du mit ihm zu rechten wagst,
Ihm, der euch alle nähret, aufrechthält und schützt,
Und wenn ihr in den Burgen den bequemen Tag
Aus wohldurchruhter Nächte Hand empfangt,
Im Felde sich Gefahren kühnlich bloßgestellt
Und so im Rate sorgenvolle Zeit vollbracht,
Was ihr verzehrtet, erst erwarb und immer mehr,
Damit ihr immer zehren könnt, erworben hat!
Bedenke dies, und in bescheidner Niedrigkeit
Laß diese Zornflut brausend über dich ergehn.
Sie ebbet wieder und befruchtet nach und nach
Des stillen, erst mit Macht bespülten Landes Grund.
Drum geh und sende jenes Mannes greises Haupt,
Das den Gemahl zum Zorn gereizt, nicht leer, doch bald
Aus dem Bezirk, wo nun der Graf allein befiehlt,
Seit ihm der König diesen Burgpalast verliehn,
Und leiste weiter, was wir sonst von dir gewohnt.

(8.)

Gräfin (allein).

Der Schönheit wie der Neigung Wert verliert sich bald,
Allein der Wert des Goldes bleibt.
Die Neigung treibt den jungen Mann zur Schönheit hin,
Doch Habe freut den älteren.

(9.)

Gräfin. Sohn.

Sohn.

Liebe Mutter! In dem neuen,
Erst betretenen Palaste
Deinen vielgeliebten Kindern,
O! gewähr' ein großes Fest.

Gräfin.

Schaffet euch die Feste, Kinder!
Selbst nach Herzenslust und Willkür.
In des Schlosses weiten Hallen
Spielt und freuet euch des Raums.

Sohn.

Solcher Freuden, die vergönnt sind
Ohne Fragen, ohne Bitten,
Wissen wir wohl zu genießen;
Doch ein andres wünschen wir.

Gräfin.

Sage, Kleiner, was verlangst du?
Aber schnell! Denn viel zu schaffen
Gibt mir unsres Königs Ankunft,
Seiner Gnaden Ungeduld.

Sohn.

Draußen harret auf dem Schloßplatz
Eines hochbetagten Mannes
Hülfsbedürft'ge, kummergraue,
Schlechtbekleidete Gestalt.

Gräfin.

Schon bedacht ist sein Bedürfnis,
Schon versorget ihn der Burgvogt.
Speis' und Trank und milde Gaben
Trägt er gleich mit sich davon.

Sohn.

Andre Wünsche noch im Herzen,
Leichtbefriedigte, bewegt er.
Schöne Märchen erst erzählt' er,
Brachte dann die Bitten an.

Gräfin.

Rede denn; doch rede schleunig!

Sohn.

„Eh' ich" — so begann der Alte —
„Berg hinab durch Wald und Felsen

Und der Täler Grausen wandle,
O, verschafft mir des Palastes
Innern Anblick, daß ich Bilder
Edlen Menschenwerks, im Geiste
Still erbaut, von hinnen trage."
Also sprach er, wie ich spreche,
Und so bat er, wie ich bitte.
Mutter! gönn' ihm diese Gabe,
Diesen Trost des einz'gen Blicks.

(10.)

Greis. Kinder.

Kinder.

Einführung.

Greis.

Anrede ans Haus. Preis dem Bauenden. Glückes Gefühl. Daurender Zustand ꝛc. (Monostrophisch.)

Kinder.

Ob er schon hier gewesen. Den alten Besitzer gekannt.

Greis.

Bejaht es.

Kinder.

Soll ihnen erzählen! sich setzen auf den Löwenstuhl.

Greis.

Beugt sein Knie davor.

Kinder.

Bringen einen Feldstuhl.

Greis.

Setzt sich und erzählt die Geschichte des Löwensessels. (Eddas Rhythmen.)

Kinder.

Freuen sich der Gerechtigkeit. Wo er hingekommen.

Greis.

Vorige Zeit. Wichtige, eh' ihr geboren wart. Tiefe des Zustandes vorher. Entstehung des Kriegs. Usurpator.

Verjagung der Treuen. Widerstand. Flucht mit einer Tochter.

Kinder.

Mehr zu hören!

Greis.

Abschied.

Dich mildgebornes junges Paar
Segn' ich, segn' ich, lege die Hände euch auf,
Daß ihr solcher edlen Wohnung festlichen Anblick
Gönnen möget dem trüberen Blick.
Welch Gefühl ergreift den lange Schweifenden,
Diesen Ort erblickend!

(11.)

Vorige. Burgvogt.

Eilig, eilig weg von hinnen!
Nur kein Zaudern, kein Besinnen!
Ja, er hat es uns geschworen,
Alle sind wir nun verloren.

Greis.

Nein, ich will [mich] nicht verbergen!
Laßt sie kommen, seine Schergen!
Laßt ihn toben, laßt ihn wüten.

(12.)

Vorige. Graf. Gefolge.

Tretet her, folget all dem Gebote des Herrn!
Ergreift mir des Manns unfestliches Bild!
Fasset an! Hier walte Befehl und Gewalt!
Kein Schwächlicher soll sich dem Dienst entziehn!

II.

Der Löwenstuhl.

(Oper.)

Massives weitläufiges Erdgeschoß eines großen Palastes.

Prolog.

Tanz von Dämonen, leise, fledermausartig.

Pauken- und Trompetenschall außen.

Dämon erwacht, tritt hervor und prologisiert.

Erster Akt.

(1.)

Abgeordneter. Schaffner. Chor.

Eintritt mit Chor. Erstaunen über die Leere. Übergabe der Schlüssel. Exposition. Neues Chor beim Einbringen der Meubles, Teppiche ꝛc. Exposition des Löwenstuhls.

Denn die Treue
Legt der Ehre
Noch der Güter
Fülle zu.

(2.)

Schaffner.

Exposition der Großheit, doch Gewaltsamkeit des Herrn.

(3.)

Schaffner. Dazu Herzogin. Tochter, nachher **Söhne.**

Weitere Exposition. Herzogin empfiehlt dem Schaffner Mildtätigkeit gegen die Armen. Arie, übergehend ins Duett mit der Tochter, ins Terzett mit dem Schaffner. Die zwei Söhne treten ein. Neugierde nach dem Löwensaal. Ab mit dem Schaffner.

[4.]

Herzogin. Tochter.

Exposition der Abneigung gegen den Ehstand. Projekt zur Heirat mit dem König.

(5.)

Die Vorigen. Der Herzog.

(6.)

Die Vorigen. Der König. Alle Chöre.

[Zweiter Akt.]

(1.)

Burgplatz und Garten,
das letztere mehr als das erstere.

Tochter allein.

Allgemeiner Ausdruck eines geheimen schmerzlichen Verhältnisses.

Sollt nach Tagen und nach Jahren
Das Geheimnis zu erfahren
. . . . . .
Ach, der König! Unter Großen
Er der Größte, wird verstoßen
Seine Gattin, seinen Sohn.

(2.)

Tochter. König.

Sie entdeckt die Abkunft der Mutter.

Ja, du sollst die Meine werden,
Ja, die Meine bist du schon.
Teile den Genuß der Erden,
Meine Länder, meinen Thron.
Ja, es wird entschieden werden,
Die Entdeckung naht sich schon.
Deine Wälder, deine Herden,
Deine Güter, deinen Thron.
Und man erzählt sich,
Sie sei die Tochter
Des größten Fürsten,
Des Überwundnen,
In wildem Kriege
Geraubt, erbeutet,
Zu neuem Kriege,
Zu wildem Siege
Anlaß bereitet.
Es ist ein Märchen.
Sie war des Armen,
Des Bettlers Kind.

König.

Es ist nicht möglich.
Gestalten
Von hoher Würde,
Ja, sie entfalten
Erhabner Ahnen
Erneutes Bild.

Tochter.

Nur allzu wahr ist's.
Am Scheidewege
Fand er den Alten,
Der ihm die Tochter
Bedenklich traute.

König.

Nur ein verstellter . . . .

(3.)

Die Vorigen. Herzog.

(4.)

Alle. Jagdchöre.

(5.)

Der Herzog entrüstet zurück.

Herzog. Herzogin. Tochter. Kinder. Schaffner. Jagdchöre.

Mit dem Alten kann der Alte
Ganz allein barmherzig sein.
Und wir werden immer lachen,
Wenn du uns befehlen willst.
Sieh nur, sieh an diesen Sachen,
Was du bist und was du giltst.

[Dritter Akt.]

(1.)

Löwensaal.

Chor der Frauen. Schaffner.

Bewunderung, fernere Exposition des Löwenstuhls.

(2.)

Herzogin. Tochter.

Ermutigung.

(3.)

Herzogin. Kinder.

(4.)

Kinder. Alte.

(5.)

Die Vorigen. Schaffner.

Der Alte soll sich verstecken; widersetzt sich.

(6.)

Die Vorigen. Der Herzog.

(7.)

Die Vorigen. Herzogin. Tochter.

(8.)

Die Vorigen. Der König.

(9.)

Die Vorigen außer dem **Herzog.**

(10.)

Schatz- und Rüstkammer.

Chor der Männer die Waffen bewundernd. **Chor der Frauen** die Schätze bewundernd. **Der Schaffner.**

(11.)

Die Vorigen. König. Herzog. Herzogin. Tochter. Kinder.

Schaffner übergibt's dem Könige. König schenkt's dem Herzog. Eine Rüstung steigt empor und redet ein. Tritt herunter. Entdeckung und Entwicklung. Die Rüstungen werden lebendig.

Chöre

Königlicher Bedienten
Herzoglicher Bedienten
Gerüstete
Frauen.

Und er baute den Palast,
Ach, ein Gott so schien er fast
Rede weiter
Und die Schale war zerbrochen,
Und da lag der Knabe tot.
O des jammervollen Zornes!
Und zwei goldne Löwen waren
Zeichen der Gerechtigkeit.

Feradeddin und Kolaila.[1]

[Eine orientalische Oper.]

Personen.

Behram, Kaiser.	Feradeddin, Handelsmann.
Abdalla, Maler.	Envari, Soldat.
Kolaila, dessen Pflegetochter.	Demna, seine Geliebte.

Wächter. Mobede.[2] Volk. Erdgeister. Feuergeister. Luftgeister. Wassergeister.
Szene in Ispahan. — Zeit der Götzendiener.

Erster Akt.

1.

Atelier.

Erdgeister, aufräumend. **Abdalla.** Szene. Einleitung. Zu ihm **Feradeddin.**

2.

Säle.

Kolaila. Sklavinnen. Exposition. Arie. Chor. **Kolaila. Mobede.**

Kolaila und **Behram. Mobede. Chor.**

Glanzreich nahet und erfreut
Die ersehnte Tagesfeier,
Denn gestickt ist nun der Schleier,
Und der Schleier ist geweiht.

[1] Die Veranlassung zu dem Versuche gibt Goethe selbst in den „Tages- und Jahresheften" unter dem Jahre 1816 also an: „Soll ich meiner eigenen Arbeiten gedenken, so hab' ich wohl zuerst des ‚Diwans' zu erwähnen. . . . Für den historischen und erklärenden Teil sammelte ich immer mehr Vorarbeit . . . . . besonders wert erschien mir Hyde, ‚Persische Religion', und wie dann, sobald ein bedeutender Stoff mir vor die Seele trat, ich denselben unwillkürlich zu gestalten aufgefordert wurde, so entwarf ich eine orientalische Oper und fing an, sie zu bearbeiten." Der von Goethe selbst hier noch angeführte Grund, aus dem es beim Anfange blieb, ist schon S. 262, Z. 18—21 erwähnt. — [2] Priester [des zweiten Grades].

3.

Straße.

Envari und **Feuergeister.** Zu ihm **Abdalla** und **Feradeddin.**
Exposition. Teilnahme. Autodafé-Zug. **Demna** verurteilt.
Großes Quartett und Chor.

4.

Vorhalle des Brunnen.

Wächter. Zu ihm **Envari, Abdalla, Feradeddin.**
Quartett.

Und wenn du weich und menschlich bist,
Die Geister werden freundlich sein.

Feradeddin.

Soll ich wagen?

Undene.

Wage! Wage!

Feradeddin.

Selbst das Kühnste?

Undene.

Wage! Wage!
Kühnes bleibt des Wagens wert.

Zweiter Akt.

1.

Schlafzimmer. Nacht.

Sylphiden. Kolaila träumend. **Feradeddin.** Zu zwei.

2.

Säle.

Feradeddin. Wache. Zu ihm **Mobede.**
Zu ihnen **Sultan.** Zu ihnen **Kolaila.** Verdammung.

3.

Synderuths Grüfte.

Demna. Wassergeist. Zu ihr **Envari.** Zu ihr **Kolaila.**
Zu ihnen die drei. **Der Wächter.** Kahn. Abfahrt.

Da draußen ich darf nicht
Die Straßen verheeren.

Nicht soll mir im Busen
Der Jammer sich mehren,
Mag immer Unordnung,
Die alberne, sein.
Was rechtlich und ordentlich,
Ist mir verhaßt.
Ja, so alles will ich zerschlagen,
Nur im Wüten ist es zu ertragen.
Dieses Leidens unendliche Last.

Was findest du?
So reinlich
Du hast das alles
Selbst geordnet
Nach alter glücklicher Weise.
Da saß die Gute
Vom höchsten Preise
Da! Da! Da!

Daß ich es geordnet,
Das hab' ich vergessen.
O Armer, vermessen,
Du bist es im Schmerze,
Du warst es im Glück.

Ist sie schuldig, ist sie's nicht?

Armenier.

Nein, das Mädchen ist nicht schuldig,
Schuldig ist der Aberglaube,
Aber Liebe, rein wie Taube,
Sieht dem Richter ins Gesicht.

Wächter.

Und ich will das Mädchen retten.

Soldat.

Rette sie, wir selbst, wir retten
Sie, sofern du grausam bist.

Armenier.

Und die Gaben, die Gefäße,
Die Juwelen!

Weg, ihr Verruchten!
Schätze! Verfluchten!
Höret die Töne,
Geistiger Schöne
Lieblichen Hauch;
Retten Undenen, so rett' ich sie auch.
Sagen die reinlichen soll ich

Bringet ins Feuchte,
Bringet die Leuchte
Reiner Gedanken! —
Fürchtende Schwangen [?],
Selige Lieben,
Kommet, getrieben
Von irdischer Qual,
In den erwässerten
Herrlichen Saal!

Rettet und haltet,
Bringt die Geliebte ....

Die Mystifizierten.

[Paralipomena zum „Groß-Kophta".]

Personen.

Der Abbé.	Gesellschaft von Herren und Damen.
Der Graf.	Zwei Hofjuweliere.
Der Ritter.	Kinder und Männer (in der ägyptischen Loge).
Courville.	
Ihre Nichte.	

Einleitung des Herausgebers.

Über Goethes Beschäftigung mit der Halsbandgeschichte in der Gestaltung, die dieser Stoff 1791 in dem Lustspiele „Der Groß-Kophta" erhielt, ist schon in Band 7 dieser Ausgabe alles Nötige gesagt worden. Die Versuche, den Stoff in jovialerer Laune als komische Oper auszuführen, denen wir die folgenden Bruchstücke aus dem Goethischen Nachlaß verdanken, fallen in die Zeit vom August 1787 bis August 1790 und zwar im wesentlichen in den Sommer und Herbst des ersten Jahres, als Goethe in Rom der Ankunft seines als Komponist in Aussicht genommenen Züricher Freundes Kayser entgegensah. Der Brief an diesen vom 14. August 1787, worin die Oper überhaupt zuerst erwähnt wird, enthält zugleich so deutliche Aufschlüsse über Stimmung und Plan, wie sie bei Beginn der Arbeit obwalteten, daß die darauf bezüglichen Stellen daraus hier stehen müssen:

„Ich habe nichts weniger vor, als die famose Halsbandsgeschichte des Kardinals Rohan zur Opera Buffa zu machen, zu welchem Zweck sie eigentlich geschehen zu sein scheint. Es sind fünf Personen. Der Abbé stellt den Kardinal vor. M. de Courville die M. la Motte. Ihre Nichte die Oliva. Der Ritter einen jungen Menschen, der sein Glück machen will, und der Conte di Rostro impudente den unverschämtesten aller Scharlatane. Dabei kommt in verschiedenen Szenen ein

Chor und manchmal einzelne ein wenig mehr charakterisierte Personen des Chors vor, um zur rechten Zeit den Gesang vollstimmiger, aus einem Duett ein Quartett ꝛc. machen zu können. — — — Einige Pezzi-Musik werden gewiß reüssieren. Der Anfang, wo die Gesellschaft bei einem niedlichen Abendessen versammelt ist, ob ihr gleich der Graf geboten hat sich zu kasteien, weil er ihr die Geister zeigen will. Ihre Freude wird durch die Ankunft des Grafen gestört, der sie auf das tyrannischte traktiert, sie heruntermacht, fortzugehen droht und sich nur durch allgemeines fußfälliges Bitten besänftigen läßt. Ferner die Szene, wo die Nichte als eine innocente in einer gläsernen Kugel die Liebesschicksale des Abbés sehen muß. Dann die Schlußszene, wo das nächtliche Rendezvous vorgestellt wird und sie alle drüber in Verhaft genommen werden." Der nächste Brief, der des Werkes gedenkt, der an Bertuch vom 27. Oktober 1787, verrät die Absicht, zugleich italienische Worte unter die vornehmsten Stücke von Kayserś Partitur zu setzen, und es stimmt dazu, daß sich im Nachlaß auch ein italienisches Szenar gefunden. Weiter scheint die Ausführung dieser Absicht also nicht gediehen zu sein, und soweit nach der Rückkehr aus Italien an die Oper überhaupt noch gedacht wird, so ist dafür der Berliner Kapellmeister Johann Friedrich Reichardt als Komponist in Aussicht genommen, zuerst in Briefen an ihn vom 2. November und 10. Dezember 1789. Auch nach einem Briefe Goethes an seinen jungen Freund Fritz von Stein vom 31. August 1790 scheint der Gedanke an die Ausführung noch vorhanden; im Herbst dieses Jahres dagegen war er aufgegeben; denn Goethe schreibt am 25. Oktober an Reichardt: „An den Conte hab ich nicht wieder gedacht. Es können die Geschöpfe sich nur in ihren Elementen gehörig organisieren. Es ist jetzt kein Sang und Klang um mich her", und verrät damit zugleich, warum die launigere musikalische Gestaltung des Stoffes unterblieb und auch die Bearbeitung als Lustspiel so humorlos ausfiel.

Die schon in Band 7 ausgesprochene Vermutung, daß die opernhafte Gestaltung bei rechtzeitiger Ausführung genußreicher ausgefallen sein würde, gründet sich außer auf den Artunterschied zwischen einem charakterologisch lehrhaften Lustspiel und einer heitergefälligen Opera Buffa auf die schon am Szenar zu machende Beobachtung der größeren Knappheit und Geschlossenheit der ursprünglichen Konzeption: das Juwelenkästchen, dessen Überbringung durch die Mittelsperson Jäcks

jetzt umständlich dargestellt ist, kam unmittelbar in die Hände der Diebin, der Ritter durchlief hintereinander die verschiedenen Grade der Weihen, und vor allem fehlt ganz der Marquis des Lustspiels, der Mann der Courville; es ist daher anzunehmen, daß uns gewiß auch die im „Groß-Kophta" geradezu brutale Ausführung des Verhältnisses zwischen ihm und der Nichte erspart geblieben wäre.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

[Szenar: Soupé fin. — Lied. Tutti. Arie. Abbé.]

Nr. 1.

Ein wohldekorierter und erleuchteter Saal. Eine Gesellschaft an der Abendtafel. Sie scheinen am Dessert zu sein. Keine Bediente sind im Zimmer.

An dem rechten Ende des Tisches der **Abbé**, neben ihm zur Rechten M. **Courville**, gegen dem Abbé über der **Chevalier**, neben ihm ein Frauenzimmer und noch einige Herren und Damen bis auf neune an der Tafel.

Chor.

O steiget hernieder,
Ihr lieblichen Götter,
O Venus! O Bacchus!
Und höret die Lieder
Der fröhlichen Schar!
Es wandlen die Grazien
Mit offenem Busen,
Es stehen die Musen
Um euren Altar.

(Der Abbate steht auf und geht bald auf dem vordern Teil des Theaters hin und wieder, bald bleibt er an der Seite stehen.)

Courville.

Es bringe noch Comus[1]
Die leuchtende Kerze
Des Leichtsinns, der Scherze
Zu eurem Altar!

Chor.

O steiget hernieder

---

[1] Griechisch-römischer Gott des Scherzes.

Und höret die Lieder
Der fröhlichen Schar.

Der Ritter.

O gebt mir im Unglück
Ein selig Vergessen,
Ein kühnes Vermessen
Mir in der Gefahr.

Chor.

Ihr steiget hernieder
Und höret die Lieder
Um euren Altar.

Der Abbate (an der vordern Seite).

Voll Hoffnung und Sorgen
Bewegt sich die Seele,
O wäre doch morgen
Der Tag schon vorbei!

(Die Gesellschaft hat auf ihn acht gehabt und sich über ihn besprochen.)

Chor.

— — — — —

Abbé.

Und eben diese Hoffnung, diese Nähe
Des höchsten Glücks treibt meinen Geist
In schmerzlicher Bewegung. Ach, zu warten,
Zu warten ist so schwer.
Am schwersten, wenn der Augenblick
Der lang ersehnten Freude naht.

Sieh, ein Chor von Amoretten!
Sie bereiten Rosenbetten.
Schlingen sanfte Blumenketten
Tändlend mir um Arm und Brust.

Alle kommen mir entgegen
. . . . . das Herz sich regen
Und es machen mich die dreie [?]
Zum Meister der Weisen, zum Herrn der Welt.

Und in diesem Chor von Göttern [?]
Werd' ich Sterblicher ein Gott [?].

Nr. 2.

Der Graf von Rostro
Kann entweder die Geister bannen
Oder nicht.
Kann er's, so werden sie
Von einem Glase Wein,
Von einem Kuß sich nicht verscheuchen lassen;
Und kann er's nicht, so sind wir
Grade so klug als wie zuvor.
Drum

[Zweiter Auftritt.]

[Szenar: Dazu der Graf. — Arie. Graf. Tutti.]

[Chor.]

Nr. 3.

Vergib dem Frevel,
Verzeihe! Verzeihe!
Sieh unsre Tränen,
Sieh unsre Reue!
Wir liegen hier.

Der Graf.

Verwegne! Verdientet,
Daß ich euch knien ließe
Bis an den Jüngsten Tag,
Und daß ich aus der Tiefe
Die schlimmsten Geister riefe,
bände,
behende
Vor eurem Blick verschwände
Mit einem Donnerschlag!

[Courville.]

Ich weiß es, daß der Kerl ein Jauner ist,
Und dennoch kann er mich zu fürchten machen.

[Szenar: Die Frauen werden weggeschickt. Geisterszene pr .... Courville. Arie.]

[Dritter Auftritt.]

[Szenar: Der Graf. Der Abbé. Ankündigung [?] des Groß-Kophta. Arie. Abbé.]

[Vierter Auftritt.]

[Szenar: Der Gr[af]. Der Ritter 1. 2. Grab.]

Nr. 4.

Der wahre Stein der Weisen ist,
Den Großen sich gefällig (zu) machen.

Nr. 5.

[Der Graf.]

Ja, gehorche meinen Winken:
Nütze deine jungen Tage,
Lerne zeitig klüger sein.
An des Glückes großer Wage
Steht die Zunge niemals ein;
Du muß[t] steigen oder sinken,
Du muß[t] herrschen und gewinnen
Oder dienen und verlieren,
Leiden oder triumphieren,
Ambos oder Hammer sein.

Nr. 6.

Das Geld dem Menschen weg zu . . .,
Der es nicht festzuhalten weiß.

[Szenar: Ritter. Arie.]

[Fünfter Auftritt.]

Der Graf.

[Szenar: Der Graf. Lasset Gelehrte. Arie. Graf.]

Nr. 7.

Lasset Gelehrte sich zanken und streiten,
Streng und bedenklich die Lehrer nur sein.
Alle die weisesten aller der Zeiten
Lächlen und winken und stimmen mit ein,
Und auf den Höhen der indischen Lüfte
Wie in den Tiefen ägyptischer Grüfte
Hab' ich die heiligen Worte gehört.
Merlin[1] der Alte im leuchtenden Grabe,
Wo ich als Jüngling gesprochen ihn habe,

[1] Zauberer der altbritischen Sage.

Hat mich mit ähnlicher Antwort belehrt.
Törig! auf Beff'rung der Toren zu harren!
Kinder der Klugheit, o habet die Narren
Eben zum [Narren] auch, wie sich's gehört.

[Zweiter Aufzug.]

[Erster Auftritt.]

[Wohnung der Courville.]

[Szenar: Courville. Romanze.]

[Zweiter Auftritt.]

[Szenar: Darnach der Ritter.]

[Der Ritter.]

Nr. 8.

Die Wunderwerke sind nur gar bequem,
Um sich und andre zu betrügen.

[Dritter Auftritt.]

[Szenar: Darnach die Niece. Ariette.]

Nr. 9.

[Courville.]

Ich diene mir selber.
Ich helfe dir spielen [?]
Und traue dir nicht.

Nr. 10.

[Nichte.]

Im Beichtstuhl hat es mir der Pater oft gesagt,
Mit einem Kuß sei auch die Unschuld hin.

Ich werde, ich Arme,
Mit Schanden bestehn,
Ich werd', ach ich werde
Die Geister nicht sehn.

O schrecklich! O Schande,
Ohnmögliche Pflicht!
O wenn ihr mich liebet,
So fordert es nicht.

Nr. 11.

[Nichte.]

Ja, ich gehorche,
Zitternd gehorch' ich.
Stille! — Was hör' ich.
Nein! — Es war nichts.
Ist das die große Welt?
Heute zum erstenmal
Tret' ich hinein,
Und es begegnen mir
Sorgen [?] und Pein.

[Vierter Auftritt.]

[Szenar: Die Niece. Der Ritter. Courville. Terzett.]

[Fünfter Auftritt.]

[Szenar: Abbé mit den Bildern. Arioso. Rezit.]

Nr. 12.

Zimmer des Abbé.

(In der Mitte ein Kamin, zu beiden Seiten das Porträt des Fürsten und der Prinzessin, ganze Figuren in Lebensgröße.)

Der Abbé

(gegen das Bild der Prinzessin gekehrt).

Wenn ich mit heißen Tränen,
Wenn ich mit tausend Schmerzen
Den Fehler büßen kann,
So sieh! o, sieh mein Sehnen,
So hör' aus meinem Herzen
Die tiefen Seufzer an.

[Sechster Auftritt.]

[Szenar: Abbé. Juweliere.]

[Siebenter Auftritt.]

[Szenar: Abbé. Courville. Die Nichte. Arie.]

Nr. 13.

[Courville.]

Ihr seht, es ist in meinen Händen
Die Handschrift der Prinzessin!
Ihr seid nun völlig überzeugt,
Die Fürstin will das Halsband haben.

Nr. 14.

[Abbé.]

Bring' ihr, Freundin, die Juwelen,
Sage! Sag' ihr, wie ich liebe.
Und verlangt sie stärkre Proben,
Dieses Leben wag' ich dran.

Ich entsage meinem Stande,
Und in weit entferntem Lande,
Auf dem sturmbewegten Meere,
Greif' ich Schiffe, greif' ich Heere,
Greif' ich Türk' und Heiden an.

Geh! o geh!
Geh und sag' ihr, wie ich liebe,
Geh und bring ihr die Juwelen,
Und verlangt sie stärkre Proben,
Biet' ihr Leib und Leben an.

Sie wird mich beglücken!
Welch himmlisch Entzücken!
Schon seh' ich im Geiste
Den Garten, die Wege,
Die nächtliche Laube, den ... Ort.
Es faßt mich die Freude,
Sie reißt mich mit fort.

[Achter Auftritt.]

[Szenar: Ägyptische Loge.]

Nr. 15.

Der Graf

(begleitet von sechs Kindern mit fliegenden blonden Haaren und Kränzen auf dem Haupte, mit langen, weißen Kleidern und Rauchfässern).

Ich eröffne diesen Tempel,
Diese Hallen, diese Grüfte!
Weihrauch reinige die Lüfte,
Die um diese Säulen wehn.
Holde Kinder! Zarte Sprossen,
Bleibet in dem Vorhof stehn.

Hier! hie! hier! hie!
Bl[eibet in dem Vorhof stehn].

(Er rangiert sie zu beiden Seiten des Theaters, dann singt er für sich:)

Und gewöhnet euch, die Possen
Mit Verehrung anzusehn.

Nr. 16.

Kein Mann, der ehrlich ist, brav und ....
Und kein gescheiter geht hinein.

Das Paar (mit mäßiger Stimme).

Klein und ärmlich wie die Zwerge,
Trüb umhüllt von Dunst und Wahn,
Stehn wir vor dem heil'gen Berge,
Geister! Dürfen wir hinan?

Inwendig. (Leise.)

Bringet Ernst zur ernsten Sache,
Kommt zum Licht aus Dunst und Wahn.

(Leiser.)

Daß der Kophta nicht erwache,
Leise, leise tretet an.

(Dieses wird so oft wiederholt, als man **Männer**-Paare zum Chor hat; endlich treten auf der **Abbé** und der **Ritter** und gehen mit gleichen Zerimonien und gleichem Gesang hinein.)

[Neunter Auftritt.]

[Szenar: Geister sehen. Nachher Finale.]

Nr. 17.

Die Nichte.

In einem Zimmer,
Herrlich gezieret,
Prächtig möblieret,
Seh' ich, ich sehe —

Graf.

Was siehst du da?

Alle.

Rede, verhehle nichts!

Nichte.

Hell! Helle Kerzen!
Und eine Dame
Sitzet im Schimmer,
Schreibet und lieſt.

Graf.

Was ſiehſt du weiter?

Nichte.

Zwar will ſie leſen,
Zwar will ſie ſchreiben,
Doch will ihr keines
Von ſtatten gehn.

Courville.

Scheint ſie bedenklich.

Nichte.

Gar ſehr bedenklich.
Faſt möcht' ich ſagen,
Der Engel ſcheint mir
Traurig zu ſein.

Ritter.

Wie iſt ihr Anzug?

Nichte.

Von blauer Seide
Mit Silbermuſchen,
Oder mit Sternen
Iſt es beſät.

Abbé.

Und ihr Geſichte?

Nichte.

Iſt mir unkenntlich,
Schwebt wie gedoppelt
Als wie im Waſſer
Ein zitternd Bild.

Courville, Graf, Ritter, Abbé zu vier.

O weh, was soll ich sagen?
Mir schaudert, ach! mir schaudert!
Ich fürchte mehr zu hören,
Doch sprich, o sprich nur fort!

Richte.

Welche Gestalten!
Himmel! Zwei Geister,
Einer zur Rechten,
Einer zur Linken,
Stehen bei ihr.

Graf.

Ich erkenne meine Geister,
(zum Abbé)
Und sie wachen und sie wirken,
Vielgeliebter Freund, für dich.

Richte.

Einer, der hindert
Jetzt sie zu lesen;
Einer, der hindert
Jetzt sie zu schreiben.
O wie die Gute
Zweifelt und schwankt.

Abbé.

Sage, sage mir, was tut sie?
Ach, ich bin in schweren Ängsten,
So begleitet sie zu sehn.

Richte.

Sie steht! Sie stehet!
Und nach dem Spiegel
Seh' ich sie gehn.

Graf.

Und in dem Spiegel?

Richte.

Ahi!

Courville.

Was schreist du?

Nichte.

Ahi!

Ritter.

So rede!

Nichte.

Ahi!

Abbé.

Geschwinde.

Nichte.

Steht der Abbé!

Abbé.

Wie glücklich! ach wie glücklich!
(Zum Grafen.)
Was muß ich dir verdanken!
(Zur Nichte.)
O sag', was tut die Schöne?
Was zeigt ihr Wesen an?

Nichte.

Ach! — Erschrocken!
Ach! — Betroffen!
Tritt sie zurück.

Zu vier, wie oben.

Hier ist, hier ist der Knoten,
Er liegt zu fest geschlungen.
Ich fürcht', er wird, ich fürchte,
Nicht wohl zu lösen sein.

Nichte.

Ja, sie schauet in den Spiegel
Mit den holden Zauberblicken.
Aber ach! im hellen Spiegel
Sieht sie nur ihr eigen Bild.
Ja, ich erkenn' es,
Sie ist, sie ist es.

Zu vier.

Wer?

Nichte.

Darf ich's sagen?

Zu vier.

Sprich!

Nichte.

— die Prinzessin!

Zu vier.

Die Prinzessin!

Nichte.

Ja, ich erkenne
Das herrliche Wesen! —
Und mit trüber, süßer Miene
Stehet denkend am Kamine
Still gelehnt das Götterbild.
Und im Kamine,
Was muß ich sehen!
Ein glühend Herze
Schwebt in der Flamme.
Es zischt und sprudelt
Und zehrt sich auf.

Abbé (für sich).

Ach dies Herz! Es ist das meine,
Glühend rot von eignem Feuer.

Graf.

O, an dem gebratnen Herzen
Gleich erkennet sich der Tor.

Ritter.

Nein, ich kann es nicht begreifen.
Ist es Wahrheit, ist es Lüge?

Courville.

Ganz fürtrefflich lügt die Kleine
Ihre Lektion uns vor.

Zu vier, wie oben.

Was soll, was soll ich sagen?
Mich schaudert, ach mich schaudert!

Ich fürchte mehr zu hören.
Doch sprich, o sprich nur fort.

Nichte.

Sie eilt, sie schaudert.
Nach der Terrasse,
Um Luft zu schöpfen,
Scheint sie zu gehn. —

Zu vier.

Siehst du nichts weiter?

Nichte.

Die beiden Geister
Eröffnen eilend
Die beiden Flügel
Der Gläsertüre —
Nun laßt mich los.

Courville.

Siehst du ihr draußen
Niemand begegnen?

Nichte.

Wehe, mir schaudert,
Wehe, mir schwindelt!
Ich fall' in Ohnmacht.
Und trübe Wolken
Ziehn sich um mich.

Dritter Aufzug.

[Erster Auftritt.]

[Szenar: Graf und Ritter. Entdecken 3 Grab.]

Nr. 18.

Der Graf.

Hohe Nacht, die ich verehre,
Höre, höre
Deinen edlen, treuen Sohn.
Ganz vergebens prahl[t] die Sonne
Auf dem hohen Mittagsthron.

Licht dringt in der Menschen Auge,
Nicht in das Gehirn hinein.
— — — — — — — — —
Halte den Verstand in Ruh,
Daß der Kluge mit dem Dummen
Immer spiele Blindekuh.

[Zweiter Auftritt.]

[Szenar: Courville schreibt den Brief.]

[Dritter Auftritt.]

[Szenar: Courville. Der Ritter.]

[Vierter Auftritt.]

[Szenar: Der Ritter all[ein]. Arie.]

[Fünfter Auftritt.]

[Szenar: Der Ritter. Die Niece. Arie der Niece.]

Nr. 19.

Ja gewiß, du bist der erste
— — — — — — — — —

[Sechster Auftritt.]

[Szenar: Der Ritter. Nachsatz.]

[Letzter Auftritt.]

[Szenar: Der Graf. Der Riter. Courville. Die Niece. Der Abbé. — Duett.]

Nr. 20.

[Der Ritter.]

Jetzt, da ich Abschied nehme,
Empfind' ich erst das Schmerzliche,
Und fühlst du nicht das Herzliche
Von diesem letzten Blick?

Zwar mag uns die Entfernung
Die treusten Freunde rauben,
Doch jetzt schon — soll ich's glauben?
O trauriges Geschick.

Nr. 21.

[Die Nichte.]
War ich der Zeit,
War ich der Tage,
Nur mir der lieblichen
Tage bewußt.

[Der Ritter.]
War't ihr der Zeit,
War't ihr der Tage,
Aller der lieblichen
Tage bewußt.

Übersetzungen.

Szene aus Corneilles „Lügner“.[1]

Erster Auftritt.

Dorant. Cliton.

Dorant.

Gehab dich wohl, o Jus! Wir sind nunmehr geschieden;
Dem Himmel sei's gedankt, mein Vater ist's zufrieden.
Der Übergang ist schnell, unglaublich scheint er mir,
Noch gestern ein Student und heut ein Kavalier.
Doch wird mir bange, daß ich mich verraten könnte,
Betrachte mich einmal, seh ich wie ein Studente?
Denn, Cliton, zeigt' ich mich hier in der Tuilerie[2],
Dem Land der großen Welt und der Galanterie,
Nur einmal schülerhaft, beleidigt' ich die Mode
Mit einer Kleinigkeit, ich grämte mich zu Tode,
Drum fürcht' ich mich —

Cliton.

Wovor? Mein Herr? das seh' ich nicht.

---

[1] Die Überlieferung der Goethischen Übersetzung von Corneilles „Lügner“, Akt 1, Szene 1, bietet für die Datierung dieser Arbeit keinen äußeren Anhalt. Nach inneren Gründen ist sie aber einstimmig als eine Übung der Leipziger Studentenjahre angesprochen worden, und zwar geht die ansprechendste Vermutung dahin, daß Goethe, der eben in unmodischer Tracht und mit einer hier verpönten mundartlichen Färbung der Rede in Leipzig eingetroffen war, in dem aus der Provinz nach Paris gekommenen, sich dort noch unsicher fühlenden Dorant sein Spiegelbild gesehen habe und dadurch zu der Übersetzung veranlaßt worden sei. Danach fiele diese noch in das Jahr 1765 oder Anfang 1766. Das dauernde Verhältnis hoher Würdigung, das Goethe, vom Überschwang der Shakespearebegeisterung um 1771 abgesehen, mit den Franzosen verband, und das später auf der Freude am französischen Stilgefühl (vgl. S. 299) oder auf dem praktischen Bedürfnis des Bühnenleiters beruhte, hätte dann ganz naturgemäß mit mehr stofflichem Interesse begonnen. — [2] Die Einzahl bedeutet ursprünglich die Ziegelei, hier das Pariser Schloß der Könige von Frankreich, gewöhnlich Les Tuileries genannt, das, an der Stelle einer alten Ziegelei erbaut, davon seinen Namen erhielt.

Ein Mensch, gemacht wie Sie, ein offenes Gesicht,
Die Festigkeit im Gang, die Anmut im Behagen,
Der darf sich ohne Furcht auf unsre Plätze wagen.
Er ist für jeden Mann ein schrecklich Phänomen,
Die Weiber schützen ihn. Doch ist Paris nicht schön?

Dorant.

Unendlich schön. Ich kann dem Vater nicht vergeben,
Daß er mich zwang, bisher in Poitiers zu leben.
Du hast das Glück gehabt, beständig hier zu sein,
Drum sage mir einmal, wie richtet man sich ein?
Wird man in dieser Stadt leicht eines Herzens Meister?

Cliton.

O schöner Zeitvertreib für alle schöne Geister!
Bei meiner Treu! Er regt sich früh, Ihr Appetit.
Sie kommen gestern an, kaum heut den ersten Schritt
Aus Ihres Vaters Haus an diese Luft, so rauchen
Sie schon, die edle Zeit mit Nutzen zu gebrauchen.
Es kömmt kein Ebenteur[1], die Zeit wird Ihnen lang.
Recht wohl! Wer fleißig ist, haßt allen Müßiggang.
Eh nun, wir wollen sehn, uns immer einzurichten.
Ich kenne die und die, weiß die und die Geschichten.
Das lernt sich bald, mein Herr, wie man's mit Mädchen macht,
Am Tage sind sie streng, geschmeidig bei der Nacht;
Da werden Sie sich leicht —

Dorant.

Du wirst dich sehr betrügen,
Bekanntschaft wünsch' ich nur, mich manchmal zu vergnügen.
Wenn man ein bißchen liebt, wird man gesellschaftlich,
Wird andern angenehm und unterhält auch sich.
Das andre, Cliton, ist nicht meine schwache Seite.

Cliton.

Ich merk's. Sie sind noch nicht wie unsre jungen Leute.
Sie hassen jene Art, die, wenn der Beutel klingt,

---

[1] Eine seit Luther bis an den Anfang des 19. Jahrhunderts häufige Form für Abenteuer.

Was sie dem Christen gab, auch wohl dem Juden bringt
Der Ekel ist recht hübsch. Bei jenen Buhlerinnen,
Wo jeder kömmt und liebt und alle nichts gewinnen:
Ein wohlgewandtes Aug', ein wohlgewähltes Wort,
So nehmen sie ihn an, so schicken sie ihn fort:
Da, denk ich, ist für Sie auch kein bequemer Posten,
Er ist nicht ohne Müh' und trägt nicht seine Kosten.
Am besten wählen Sie zu einem solchen Scherz
Ein Herz voll Ehrbarkeit und doch ein zärtlich Herz,
Ein Frauenzimmer, das die Tugend zwar verehret,
Allein dem Liebsten auch nicht alle Freude wehret.
Herr, darauf gehn Sie aus, nur frisch, es find't sich schon.
Doch brauchen Sie von mir nicht erst viel Lektion;
Ihr Auge sieht mir aus, als ob es lange wüßte,
Wie man auf dieser Jagd die Netze stellen müßte.
Sie sind zwar noch nicht lang von hohen Schulen da,
Doch dort studiert man auch dergleichen Studia.

Dorant.

In diesen hab' ich wohl nie vielen nachgegeben,
Ich lebte zu Poitiers, wie junge Leute leben.
Ich liebte da und dort, und stets gelang es mir,
Doch Poitiers, guter Freund, liegt immer weit von hier.
Man lebt nicht hier und dort nach einerlei Methode,
Was dort bewundert wird, ist hier schon aus der Mode,
Man denkt, man handelt hier, man redet nicht wie dort,
Und einen Neuling stürzt ein unbesonn'nes Wort.
Man pflegt in der Provinz zu nehmen, nicht zu wählen,
Man nimmt die Toren auch, wenn ja die Klugen fehlen.
Allein hier in Paris muß man ganz anders sein.
Es trügt die Leute hier nicht leicht der falsche Schein.
Ein jeder ist galant, und unter solchen Leuten,
Wenn man nicht ist wie sie, kann man nicht viel bedeuten.

Cliton.

Man sieht, Sie kennen noch Paris nicht lange Zeit.
Es ist nichts weniger als ganz Vollkommenheit,
Und man betrügt sich hier so gut als andrer Orten.

Man findet hier ein Volk gemischt von allen Sorten.
Ganz Frankreich kömmt hierher. Uns sendet jede Stadt
So gut die Narren als die Klugen, die sie hat.
Man muß nur herzhaft sein, um sich in Ruf zu setzen,
Und um geschätzt zu sein, braucht man sich nur zu schätzen.
Es hat es mancher, der nicht war wie Sie, gewagt.
Doch apropos, von dem, was Sie vorhin gefragt,
Freigebig sind Sie doch?

Dorant.

Ich gebe, wenn ich habe.

Cliton.

Zur Liebe, gnäd'ger Herr, ist das die größte Gabe.
Doch wer bei dem Gebrauch nicht Kunst genug besitzt,
Dem schadet ein Geschenk, anstatt daß es ihm nützt.
Der schenkt mit voller Hand und wird doch nicht geliebet.
Die Art zu geben gilt mehr als das, was man giebet.
Und ein versteckt Geschenk, das man im Spiel verlor,
Ein wohlgetroffner Tausch macht ein geneigtes Ohr.
Die grobe Zärtlichkeit sich brüstender Amanten
Beschenkt ein Mädchen oft wie einen Abgebrannten,
Verstehet keinen Wink, versieht die rechte Zeit,
Und zur Beleidigung wird die Gefälligkeit.

Dorant.

Ich kenne dieses Volk, allein sie nachzuahmen,
Ist mein Charakter nicht. Hör! kennst du jene Damen?

Cliton.

Dergleichen Wildbret kömmt vor meinesgleichen nie,
Doch allem Anschein nach ist es so was für Sie.
Nur frisch gehandelt, Herr, es sind noch frische Waren
Vom Diener will ich leicht das übrige erfahren.

Dorant.

Glaubst du, er sagt dir was?

Cliton.

Ich frag' ihn um ihr Haus,
Und kein Bedienter schlägt so ein Diskurschen aus.

Mahomet.

Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach Voltaire.

Personen.

Mahomet.	Palmire, Mahomets Sklavin.
Sopir, Scherif[1] von Mekka.	Phanor, Senator von Mekka.
Omar, Heerführer unter Mahomet.	Bürger von Mekka.
Seide, Mahomets Sklave.	Muselmänner.

Der Schauplatz ist in Mekka.

Einleitung des Herausgebers.

Es sind mannigfache Umstände und Anlässe, denen wir Goethes Bearbeitung des Voltaireschen „Mahomet" und gleich darauf auch seines „Tankred" verdanken. Sein am 9. Dezember 1797 gegen Schiller geäußertes Geständnis, daß er sich nicht selbst genug kenne, um zu wissen, ob er „eine wahre Tragödie schreiben" könne, aber „bloß vor dem Unternehmen erschrecke und beinahe überzeugt sei, daß er sich durch den bloßen Versuch zerstören könne", schien sich zu bestätigen, als ihm drei Jahre später die Vollendung einer Revolutionstrilogie unmöglich und davon nur die „Natürliche Tochter" fertig wurde. Und doch wollte er in dem Streben, die von ihm mit so großer Sorgfalt geleitete Weimarer Bühne zu einer Pflanz- und Pflegestätte auch des hohen Stiles zu machen, die Versorgung dieser Bühne nicht allein Schiller überlassen, der soeben mit dem „Wallenstein" einen beispiellosen Erfolg errungen hatte und bereits an einem neuen Drama, der „Maria Stuart", arbeitete. Da lief am 13. September 1799 von Wilhelm von Humboldt aus Paris ein Brief ein, der den zugleich auf Wahrheit und Schönheit gerichteten Bühnenstil der französischen Tragödie bewundernd rühmte. Beiden Freunden ein Ansporn in ihrem

[1] D. h. Fürst.

Streben nach „einem tragischen Theater der Deutschen", schien er Goethe mittelbar auch ein Fingerzeig betreffs des Weges, auf dem er Schiller zur Seite treten könnte: durch die Bearbeitung französischer Dramen. Zugleich wußte er, daß er damit den Wünschen des Hofes, zumal des Herzogs entgegenkam, und so ging er trotz Schillers kühler Aufnahme des Gedankens, französische und gar Voltairesche Stücke als Muster einzuführen, bald mit Eifer ans Werk. Die Übersetzung des „Mahomet", die am 29. September in der Muße von Jena mit dem zweiten Auftritt des ersten Aufzuges begonnen wurde, war am 11. Oktober fertig bis auf die Eingangsszene, die am 17. und 18. hinzugefügt wurde, und am 17. November wurde nach mancher Beratung mit Schiller die nachbessernde Durchsicht und Reinschrift vollendet. Am 17. Dezember las der Dichter die Übersetzung bei Hofe vor, und im Jahre 1800, am 30. Januar, dem Geburtstage der Herzogin, ging sie zum ersten Male über die Bühne, ohne rechte Wirkung und für niemand zu größerer Enttäuschung als für den Herzog, der am 4. Januar an Knebel geschrieben hatte: „Die Übersetzung ‚Mahomets' von Goethe soll hoffentlich eine Epoche in der Verbesserung des deutschen Geschmacks machen."

Die sorgfältiger vorbereitete Wiederholung am 1. Februar gefiel zwar etwas besser, und das Drama wurde unter Goethes Theaterleitung in demselben Jahr noch ein drittes und viertes Mal in Weimar, je einmal in Lauchstädt und in Rudolstadt und dann 1801, 1802, 1805, 1806, 1808 und 1817 je einmal in Weimar wiederholt; auch in Berlin ist es in den sechs Jahren von 1810 bis 1815 viermal gespielt und in Goethe-Zyklen sogar 1883 in Leipzig und 1893 in Dresden einmal wieder aufgeführt worden. Gewirkt hat die Bearbeitung nie recht, nicht einmal, wie Schiller noch am ehesten erwartet hatte, stofflich. Denn für diese Auffassung des französischen Spötters von einem Religionsstifter war man in Deutschland zu ernst, und wo man, wie in Wien, schon bei der Bekanntgabe einzelner Auftritte in den „Propyläen" von 1800, eine Beziehung auf Napoleon witterte, blieben deshalb dem Werke die Tore verschlossen. Napoleon selbst hat es bekanntlich in Erfurt bei seinem Gespräch mit Goethe nicht unterlassen, dessen Vorbild ganz entschieden zu tadeln. Auch der Gedanke, daß damals die Franzosen noch als Wegweiser zu einem deutschen Trauerspiel hohen Stiles werden sollten, ging niemand recht ein; sprach ihn doch Schiller,

der in den feinsinnigen Stanzen „An Goethe, als er den ‚Mahomet' des Voltaire auf die Bühne brachte", auf Goethes Wunsch einen Prolog zu der Aufführung geliefert hatte, nur so bedingt und zweifelnd aus, daß Goethe diese — Empfehlung lieber nicht vorausschickte. Auch er selbst hätte bald ähnlich geurteilt, wenn die Art, wie er dem Tadel über das fruchtlose Bemühen mit dem Hinweis auf des Herzogs Drängen begegnete, nur nicht bloß Bequemlichkeits- oder Verlegenheitsausflucht gewesen wäre. Tatsächlich glaubte er wohl an die Möglichkeit solcher Wirkung; sonst hätte er kaum noch dem „Maskenzug zum 18. Dezember 1818" den „Mahomet" als ein Musterbild dramatischer Beschränkung in Ansehung der Handlung, der Zeit und des Ortes eingereiht. Er war sich ja auch bewußt, das Gefüge des Stückes trotz Schillers Drängen zu größeren Änderungen erhalten und nur einige Male mit deutlicheren Bindegliedern versehen, dafür aber von Anfang bis zu Ende alle Unwahrheiten einer überhitzten Leidenschaft und übertriebenen Rhetorik nach Möglichkeit zu wirklicher, schlichterer Empfindung abgedämpft oder veredelt zu haben. Es war eine Verbindung getreuer Übersetzung mit freier Bearbeitung, wie denn auch auf dem Titelblatt und unter Goethes Theaterleitung auf dem Theaterzettel stand: von Goethe nach Voltaire.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Sopir. Phanor.

Sopir.

Was? Ich! Vor falschen Wundern niederknieen?
Dem Gaukelspiele des Betriegers opfern?
In Mekka den verehren, den ich einst verbannt?
Nein, straft, gerechte Götter! straft Sopiren,
Wenn ich mit diesen freien, reinen Händen
Dem Aufruhr schmeichle, den Betrug begrüße!

Phanor.

Wir ehren deinen väterlichen Eifer,
Des heiligen Senats erhabner Scherif!
Doch dieser Eifer, dieser Widerstand

Reizt nur den Sieger, statt ihn zu ermüden.
Wenn du denselben Mahomet vorzeiten
Durch der Gesetze Kraft darnieder hieltest
Und eines Bürgerkrieges furchtbarn Brand
In seinen ersten Funken weise tilgtest,
Da war er noch ein Bürger und erschien
Als Schwärmer, Ordnungsstörer, Aufruhrstifter;
Heut ist er Fürst, er triumphiert, er herrscht.
Aus Mekka mußt' er als Betrieger flüchten,
Medina nahm ihn als Propheten auf,
Ja, dreißig Nationen beten ihn
Und die Verbrechen an, die wir verwünschen.
Was sag' ich! Selbst in diesen Mauern schleicht
Der Gift des Wahnes. Ein verirrtes Volk,
Berauscht von trübem Feuereifer, gibt
Gewicht den falschen Wundern, breitet
Parteigeist aus und reget innern Sturm.
Man fürchtet und man wünscht sein Heer, man glaubt,
Ein Schreckensgott begeistre, treibe, führe
Unwiderstehlich ihn von Sieg zu Sieg.
Zwar sind mit dir die echten Bürger eins;
Doch ihre Zahl ist kleiner, als du denkst.
Wo schmeichelt sich die Heuchelei nicht ein?
Und Schwärmerei, die ihren Vorteil kennt?
Zu Neuerungen Lust, ein falscher Eifer, Furcht
Zerstören Mekkas aufgeregten Kreis,
Und dieses Volk, das du so lange Zeit beglückt,
Ruft seinen Vater an und fordert Frieden.

Sopir.

Mit dem Verräter Frieden! o du feiges Volk!
Von ihm erwarte nur der Knechtschaft Jammer.
Tragt feierlich ihn her, bedient ihn knieend,
Den Götzen, dessen Last euch bald erdrückt;
Doch ich bewahr' ihm einen ew'gen Haß,
Mein tief verwundet Herz, nie kann es heilen.
Und er nährt gleiche Rache gegen mich.

Mein Weib und meine Kinder mordet' er,
Bis in sein Lager trug ich Schwert und Tod,
Sein eigner Sohn fiel, Opfer meiner Wut.
Nein! nein! Der Haß glüht ewig zwischen uns,
Und keine Zeit kann dieses Feuer löschen.

Phanor.

Verbirg die Glut, sie brenne heimlich fort;
Dem Ganzen opfre deiner Seele Schmerzen.
Rächst du die Deinen, wenn er diese Stadt
Mit Feuer und mit Schwert verheerend straft?
Verlorst du Sohn und Tochter, Gattin, Bruder:
Den Staat bedenke, der gehört dir an.

Sopir.

Dem Staate bringt die Furchtsamkeit Verderben.

Phanor.

Auch Starrsinn bringt ihn seinem Falle nah'.

Sopir.

So fallen wir! wenn's sein muß.

Phanor.

Diese Kühnheit
Setzt uns dem Schiffbruch aus, so nah dem Hafen.
Du siehst, der Himmel gab in deine Hand
Ein Mittel, den Tyrannen zu bezähmen.
Palmire, seines Lagers holder Zögling,
Die in den letzten Schlachten du geraubt,
Ist als ein Friedensengel uns erschienen,
Der seine Siegerwut besänft'gen soll.
Schon forderte sein Herold sie zurück.

Sopir.

Und diese gäb' ich dem Barbaren wieder?
Du wolltest, daß mit solchem edlen Schatz
Die Räuberhände sich bereicherten?
Wie? Da er uns mit Schwert und Trug bekämpft,
Soll Unschuld sich um seine Gunst bewerben?
Und Schönheit seine tolle Wut belohnen?

Mein graues Haar trifft der Verdacht wohl nicht,
Daß ich in ihr das holde Weib begehre;
Denn jugendliche Glut erregt nicht mehr
Mein traurig Herz, erdrückt von Zeit und Jammer.
Doch sei es, daß vom Alter selbst die Schönheit
Ein unwillkürlich stilles Opfer fordre!
Mag ich vielleicht, dem eigne Kinder fehlen,
In ihr das längst Verlorne wieder sehen!
Ich weiß nicht, welcher Hang zu ihr mich zieht,
Die Öde mancher Jahre wieder füllt.
Sei's Schwäche, sei's Vernunft, nicht ohne Schaudern
Säh' ich sie in des Lügenkünstlers Hand.
O möchte sie sich meinen Wünschen fügen
Und heimlich diesen Schutzort liebgewinnen!
O daß ihr Herz, für meine Wohltat fühlbar,
Ihn, den ich hassen muß, verwünschen möchte!
Sie kommt, in diesen Hallen mich zu sprechen,
Im Angesicht der Götter dieses Hauses.
Sie kommt! Ihr Antlitz, edler Unschuld Bild,
Läßt alle Reinheit ihres Herzens sehen.

(Phanor ab.)

Zweiter Auftritt.

Sopir. Palmire.

Sopir.

Wie segn' ich, edles Kind, das Glück des Kriegs,
Das dich durch meinen Arm zu uns geführt!
Nicht in Barbarenhand bist du gefallen.
Ein jeder, so wie ich, ehrt dein Geschick,
Dein Alter, deiner Schönheit, deiner Jugend Reiz.
O sprich! und blieb mir in dem Sturm der Zeit
Bei meinem Volke noch so viel Gewalt,
Um deine stillen Wünsche zu befried'gen,
So will ich meine letzten Tage segnen.

Palmire.

Zwei Monden schon genieß' ich deinen Schutz,
Erhabner Mann, und dulde mein Geschick,

Das du erleichterst und die Tränen stillest,
Die eine harte Prüfung mir entlockt.
Wohltät'ger Mann! Du öffnest mir den Mund;
Von dir erwart' ich meines Lebens Glück.
Wie Mahomet begehrt, von meinen Banden mich
Befreit zu sehn, so wünsch' ich's auch. Entlass'
Ein Mädchen, die des Krieges schwere Hand
Nicht fühlen sollte. Sei nach dem Propheten
Mein zweiter Vater, dem ich alles danke.

Sopir.

Du sehnst dich nach den Fesseln Mahomets,
Dem Lärm des Lagers, nach der Wüste Schrecknis!
Ein wandelnd Vaterland, reizt es so sehr?

Palmire.

Dort ist mein Herz, dort ist mein Vaterland;
Mein erst Gefühl hat Mahomet gebildet,
Von seinen Frauen ward ich auferzogen
In ihrer Wohnung, einem Heiligtum,
Wo diese Schar, verehret und geliebt
Von ihrem Herrn, in ruhigen Gebeten
Und still beschäftigt sel'ge Zeiten lebt.
Der einz'ge Tag war mir ein Tag des Grauens,
An dem der Krieg in unsre Wohnung drang
Und unsrer Helden Kraft nur kurze Zeit
Den Streichen eines raschen Feindes wich.
O Herr! verzeihe meinen Schmerzgefühlen!
Du hältst mich hier; doch bin ich immer dort.

Sopir.

Wohl, ich versteh! die Hoffnung nährest du,
Des stolzen Mannes Herz und Hand zu teilen.

Palmire.

Herr, ich verehr' ihn, ja ich glaube bebend,
In Mahomet den Schreckensgott zu sehen.
Zu solchem Bunde strebt mein Herz nicht auf,
Aus solcher Niedrigkeit zu solchem Glanz.

Sopir.

Wer du auch seist, ist denn wohl er geboren,
Dich als Gemahl, als Herr dich zu besitzen?
Das Blut, aus dem du stammst, scheint mir bestimmt,
Dem frechen Araber Gesetz zu geben,
Der über Könige sich nun erhebt.

Palmire.

Ich weiß von keinem Stolze der Geburt;
Nicht Vaterland, nicht Eltern kannt' ich je;
Mein Los von Jugend auf war Sklaverei.
Die Knechtschaft macht mich vielen andern gleich,
Und alles ist mir fremd, nur nicht mein Gott.

Sopir.

Wie? dir ist alles fremd und dir gefällt
Ein solcher Zustand? Wie? du dienest einem Herrn
Und fühlst nach einem Vater keine Sehnsucht!
In meinem traurigen Palast allein
Und kinderlos, o fänd' ich solche Stütze!
Und wenn ich dir ein heiteres Geschick
Bereitet, wollt' ich in den letzten Stunden
Die Ungerechtigkeit des meinigen vergessen.
Doch ach! verhaßt bin ich, mein Vaterland
Und mein Gesetz dem eingenomm'nen Herzen.

Palmire.

Wie kann ich dein sein, bin ich doch nicht mein!
Ungern, o güt'ger Mann, verlass' ich dich;
Doch Mahomet, er ist und bleibt mein Vater.

Sopir.

Ein Vater, solch ein trieg'risch Ungeheuer!

Palmire.

Welch unerhörte Reden gegen den,
Der, als Prophet auf Erden angebetet,
Vom Himmel uns die heil'ge Botschaft bringt!

Sopir.

O wie verblendet sind die Sterblichen,

Wenn sie ein falscher Heuchelwahn betäubt!
Auch mich verläßt hier alles, ihm Altäre,
Dem Frevler, zu errichten, den ich, einst
Sein Richter, schonte, der, ein Missetäter,
Von hier entfloh und Kronen sich erlog.

Palmire.

Mich schaudert! Gott! Sollt' ich in meinem Leben
So freche Reden hören! und von dir!
Die Dankbarkeit, die Neigung räumte schon
Gewalt auf dieses Herz dir ein. Von dir
Vernehm' ich diese Lästrung auf den Mann,
Der mich beschützt, mit Schrecken und mit Abscheu.

Sopir.

Ach! in des Aberglaubens festen Banden
Verliert dein schönes Herz die Menschlichkeit.
Wie jede Knechtschaft, raubt auch diese dir
Den freien Blick, das Würdige zu schätzen.
Du jammerst mich, Palmire! deinen Irrtum,
Der dich umstrickt, bewein' ich wider Willen.

Palmire.

Und meine Bitte willst du nicht gestatten?

Sopir.

Nein! dem Tyrannen, der dein Herz betrog,
Das, zart und biegsam, sich ihm öffnete,
Geb' ich dich nicht zurück. Du bist ein Gut,
Durch das mir Mahomet verhaßter wird.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Phanor.

Sopir.

Was bringst du, Phanor?

Phanor.

An dem Tor der Stadt,

Das gegen Moabs[1] reiche Felder weist,
Ist Omar angelangt.

Sopir.

Wie? Omar? Dieser wilde,
Verwegne Mann, den auch der Irrtum faßte
Und an den Wagen des Tyrannen fesselte?
Als Bote kommt er des Verführers nun,
Den er zuerst als guter Bürger selbst
Verabscheut und bekämpft und so vor vielen
Sich um sein Vaterland verdient gemacht.

Phanor.

Er liebt es noch vielleicht; denn diesmal kommt er
Nicht schrecklich als ein Krieger; seine Hand
Trägt einen Ölzweig über seinem Schwert
Und bietet uns ein Pfand des Friedens an.
Man spricht mit ihm, man tauschet Geiseln aus,
Er bringt Seiden mit, den jungen Krieger,
Den Liebling des Propheten und des Heers
Erfreulich schöne Hoffnung —

Palmire.

Gott! welch Glück!
Seide kommt!

Phanor.

Und Omar nahet schon.

Sopir.

Ich muß ihn hören. Lebe wohl, Palmire!

(Palmire geht.)

Und Omar wagt's, vor meinen Blick zu treten!
Was kann er sagen! Götter meines Landes!
Dreitausend Jahre schützt ihr Ismaels[2]
Großmüt'ge Kinder. Sonne! heil'ge Lichter!
Der Götter Bilder, deren Licht ihr bringt,

---

[1] Östlich vom Toten Meere gelegenes Gebiet der Moabiter. Doch vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes. — [2] Als Abraham seine ägyptische Frau Hagar mit ihrem Sohn Ismael verstieß, fanden sie nach der mohammedanischen Überlieferung (Koran, Sure 14) in der Nähe Mekkas Aufnahme, und Ismael wurde der Stammvater der Araber.

Blickt auf mich nieder, stärket meine Brust,
Die ich dem Unrecht stets entgegensetzte!

Vierter Auftritt.

Sopir. Omar. Phanor.

Sopir.

Nun also kommst du nach sechs Jahren wieder,
Betrittst dein Vaterland, das einst dein Arm
Verteidigte, das nun dein Herz verrät?
Noch sind von deinen Taten diese Mauern
Erfüllt, und du, Abtrünniger, erscheinst
Im heiligen Bezirk, verwegen, wo
Die Götter, die Gesetze herrschen, die du flohst.
Was bringst du, Werkzeug eines Räubers, der
Den Tod verdient? Was willst du?

Omar.

Dir vergeben!
Der göttliche Prophet sieht deine Jahre,
Dein frühes Unglück mit Bedauern an.
Er ehret deinen Mut und reichet dir
Die Hand, die dich erdrücken könnte. Nimm
Den Frieden an, den er euch bieten mag!

Sopir.

Und er, der Aufruhrstifter, der um Gnade
Zu flehen hätte, will uns Friede schenken!
Erlaubt ihr, große Götter, daß der Frevler
Uns Frieden geben oder nehmen könne?
Und du, der des Verräters Willen bringt,
Errötest nicht, solch einem Herrn zu dienen?
Hast du ihn nicht gesehn, verworfen, arm,
Am letzten Platz der letzten Bürger kriechen?
Wie war er weit von solchem Ruhm entfernt,
Der sich um ihn gewaltsam nun verbreitet.

Omar.

Nichtswürd'ge Hoheit fesselt deinen Sinn.

So wägst du das Verdienst? und schätzest Menschen
Nach dem Gewicht des Glücks in deiner Hand?
Und weißt du nicht, du schwacher, stolzer Mann,
Daß das Insekt, das sich im Halm verbarg,
So wie der Adler, der die Wolken teilt,
Dem Ewigen belebter Staub erscheine?
Die Sterblichen sind gleich! Nicht die Geburt,
Die Tugend nur macht allen Unterschied.
Doch Geister gibt's, begünstiget vom Himmel,
Die durch sich selbst sind, alles sind und nichts
Dem Ahnherrn schuldig, nichts der Welt. So ist
Der Mann, den ich zum Herren mir erwählte.
Er in der Welt allein verdient's zu sein;
Und allen Sterblichen, die ihm gehorchen sollen,
Gab ich ein Beispiel, das mich ehren wird.

Sopir.

Omar, ich kenne dich. Du scheinest hier
Als Schwärmer dieses Wunderbild zu zeichnen;
Doch seh' ich nur den klugen Redner durch.
Du glaubst umsonst, wie andre, mich zu täuschen;
Ihr betet an, wo ich verachten muß.
Verbanne jeden Trug! Mit weisem Blick
Sieh den Propheten an, den du verehrst.
Den Menschen sieh in Mahomet! Gesteh!
Du hobst ihn, du, zu dieser Himmelshöhe.
Des Schwärmens, der Verstellung sei genug!
Laß mit Vernunft uns deinen Meister richten.
Wie zeigt er sich? Er treibt, ein roher Knecht,
Kamele vor sich her, betriegt, durch Heucheldienst
Und Schwärmerei, ein Weib, das ihm vertraut.
So wird Fatime[1] sein. Von Traum in Traum
Führt er ein leicht gewonnen Volk und macht Partei,
Erregt die Stadt. Man fängt ihn, führet ihn
Zu meinen Füßen. Vierzig Älteste
Verdammen, sie verbannen ihn, und so

[1] So hieß die vierte seiner vier Stieftöchter von Chadidja.

Zu leicht bestraft, wächst nur sein kühner Unsinn.
Von Höhle flüchtet er zu Höhle mit Fatimen,
Und seine Jünger zwischen Stadt und Wüste,
Verbannt, verfolgt, geächtet, eingekerkert,
Verbreiten ihre Wut als Götterlehre.
Medina wird von ihrem Gift entzündet.
Da standest du, du selbst, du standest auf,
Mit Weisheit diesem Übel abzuwehren.
Da warst du glücklich, brav, gerecht und stelltest
Als freier Mann dich gegen Tyrannei.
Ist er Prophet, wie durftest du ihn strafen?
Ist er Betrieger, und du dienest ihm?

Omar.

Ich wollt' ihn strafen, als ich sie verkannte,
Die ersten Schritte dieses großen Mannes.
Doch nun erkenn' ich's, ja, er ist geboren,
Die Welt zu seinen Füßen zu verwandeln.
Sein Geist erleuchtete den meinen, und ich sah ihn
Zum unbegrenzten Laufe sich erheben.
Beredt und unerschüttert, immer wunderbar,
Sprach, handelt', straft', vergab er wie ein Gott.
Da schloß ich diesen ungeheuern Taten
Mein Leben an, und Thronen und Altäre
Erwarben wir; ich teile sie mit ihm.
Ich war, laß mich's gestehn, so blind wie du.
Ermanne dich, Sopir, verlasse, schnell
Bekehrt wie ich, den alten Eigensinn!
Hör' auf, die Wut des falschen Eifers mir
Verworren eitel vorzurühmen, daß
Du grausam unser Volk verfolgest, unsre Brüder
Mit Freuden quälst und lästerst unsern Gott.
Dem Helden fall zu Füßen, den du einst
Zu unterdrücken dachtest! Küsse diese Hand,
Die nun den Donner trägt! Ja, sieh mich an,
Der Erste bin ich nach ihm auf der Erde.
Die Stelle, die dir bleibt, ist schön genug

Und wert, daß du dem neuen Herren huldigst.
Sieh, was wir waren, siehe, was wir sind.
Für große Menschen ist das schwache Volk
Geboren. Glauben soll's, bewundern und gehorchen.
Komm, herrsche nun mit uns, erhebe dich,
Teil' unsre Größe, der sich nichts entzieht,
Und schrecke so das Volk, das dich beherrschte!

Sopir.

Nur Mahomet und dich, und deinesgleichen,
Wünsch' ich durch meine Redlichkeit zu schrecken,
Du willst, der Scherif des Senates soll
Abtrünnig dem Betrieger huld'gen, den Verführer
Bestät'gen, den Rebellen krönen? Zwar
Ich leugne nicht, daß dieser kühne Geist
Viel Klugheit zeigt und Kraft und hohen Mut;
Wie du erkenn' ich deines Herrn Talente,
Und wär' er tugendhaft, er wär' ein Held.
Doch dieser Held ist grausam, ein Verräter;
So schuldig war noch niemals ein Tyrann.
Mir kündigst du die triegerische Huld
Vergebens an; der Rache tiefe Künste
Versteht er meisterlich, mir drohen sie.
Im Laufe dieses Krieges fiel sein Sohn
Durch meine Hand. Ja! dieser Arm erlegt' ihn,
Und meine Stimme sprach des Vaters Bann;
Mein Haß ist unbezwinglich wie sein Zorn.
Will er nach Mekka, muß er mich verderben,
Und der Gerechte schont Verräter nicht.

Omar.

Daß Mahomet verzeihend schonen kann,
Sollst du erfahren. Folge seinem Beispiel!
Er trägt dir an zu teilen, deine Stämme
Vom Raub der überwundnen Kön'ge zu bereichern.
Um welchen Preis willst du den Frieden geben?
Um welchen Preis Palmiren? Unsre Schätze
Sind dein.

Sopir.

Und so glaubst du mich anzulocken!
Mir meine Schande zu verkaufen! Mir
Den Frieden abzumarkten, weil du Schätze
Zu bieten hast, die ihr mit Missetaten
Errangt! Palmiren will er wieder? Nein!
So viele Tugenden sind nicht geschaffen,
Ihm untertan zu sein. Er soll sie nicht besitzen,
Der Trieger, der Tyrann, der die Gesetze
Zu stürzen kommt, die Sitten zu vergiften.

Omar.

Du sprichst unbiegsam noch als hoher Richter,
Der von dem Tribunal den Schuld'gen schreckt.
Du willst ein Staatsmann sein; so denke, handle,
Wie's einem Staatsmann ziemt. Betrachte mich
Als den Gesandten eines großen Manns
Und Königs!

Sopir.

Wer hat ihn gekrönt?

Omar.

Der Sieg!
Bedenke seine Macht und seinen Ruhm!
Man nennt ihn Überwinder, Held, Erobrer;
Doch heute will er Friedensstifter heißen.
Noch ist sein Heer von dieser Stadt entfernt;
Doch es umschließt euch bald, und diese Mauern,
Die mich gezeugt, soll ich belagern helfen.
O höre mich! Laß uns das Blut ersparen;
Er will dich sehn, er will dich sprechen!

Sopir.

Wer?

Omar.

Er wünscht es.

Sopir.

Mahomet?

Omar.

Er selbst!

Sopir.

Verräter!
Herrscht' ich allein in diesen heil'gen Mauern,
So würde Strafe statt der Antwort folgen!

Omar.

Sopir, mich jammert deine falsche Tugend!
Doch da, wie du gestehst, ein abgewürdigter[1]
Senat das schwache Reich mit dir zu teilen
Sich anmaßt: wohl, er soll mich hören.
Nicht alle Herzen, weiß ich, sind für dich.

Sopir.

Ich folge dir, und zeigen wird sich bald,
Wen man zu hören hat. Gesetz und Götter
Und Vaterland verteidigt meine Stimme;
Erhebe dann die deine! Leihe sie
Dem Gotte der Verfolgung, dem Entsetzen
Des menschlichen Geschlechts, den ein Betrieger,
Die Waffen in der Hand, verkünden darf.

(Zu Phanor, nachdem Omar abgegangen.)

Und du! hilf den Verräter mir verdrängen.
Ihn dulden heißt ihn schonen, heißt es sein.
Komm, laß uns seinen Plan vereiteln! seinen Stolz
Beschämen! Komm! und wenn ich nicht vermag
Dem Richtplatz ihn zu weihen, steig' ich willig
Ins Grab hinunter. Hört mich der Senat:
Befreit sind wir, die Welt ist's vom Tyrannen.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Seide. Palmire.

Palmire.

Führt dich ein Gott in mein Gefängnis? soll
Mein Jammer enden? seh' ich dich, Seide!

[1] Vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes.

Seide.

O süßer Anblick! Freude meines Lebens!
Palmire, meiner Schmerzen einz'ger Trost!
Wie viele Tränen hast du mich gekostet
Seit jenem Tag des Schreckens, da der Feind
Dich meinem blutgefärbten Arm entriß.
Vergebens widerstand ich seiner Macht,
Die in das Heiligste des Lagers drang;
Vergebens stürzt' ich mich den Räubern nach;
Nur einen Augenblick errang ich dich.
Bald lag ich, unter Toten hingestreckt
Am Saibar[1], verzweifelnd; mein Geschrei,
Das dich nicht mehr erreichte, rief den Tod.
Er hörte nicht. In welchen Abgrund stürzte,
Geliebteste Palmire, dein Verlust
Mein armes Herz. Mit jammervollen Sorgen
Bedacht' ich die Gefahren um dich her.
Entbrannt von Wut, irrt' ich und schalt, verwegen,
Der Rache Zaudern, stürzte mich im Geist
Auf diese Mauern. Ich beschleunigte
Den Tag des Bluts, des Mordes, und schon flammte,
Von meinen Händen angezündet, der Bezirk,
Der deinen Jammer eingekerkert hält.
Vergebens! Meine rege Phantasie
Verschwand in Finsternis. Ich war allein.
Nun aber handelt Mahomet. Wer darf
In seiner Plane Göttertiefe spähen?
Er sendet Omar fort, nach Mekka, hör' ich,
Um einen heil'gen Stillstand einzugehen;
Ich eil' ihm nach, am Tor erreich' ich ihn,
Man fordert Geiseln, und ich bin bereit.
Man nimmt mich an, man läßt mich ein, und hier
Bleib' ich bei dir, gefangen oder tot.

Palmire.

Du kommst, mich von Verzweiflung zu erretten!

[1] Derselbe Fluß, an dem Mekka liegt.

In dieser Stunde warf ich mich, bewegt,
Zu meines Räubers Füßen flehend hin.
„O kenne", rief ich aus, „mein ganzes Herz!
Mein Leben ist im Lager. Wie du mich von dort
Entführtest, sende mich zurück und gib
Das einz'ge Gut, das du geraubt, mir wieder!"
Vergebens flossen meine Tränen, hart
Versagt' er meine Bitten, mir verschwand
Des Tages Licht; mein Herz, beklemmt und kalt,
Von keiner Hoffnung mehr belebt, es schien
Auf ewig nun zu stocken; alles war
Für mich verloren, und Seide kommt.

Seide.

Und wer kann deinen Tränen widerstehn?

Palmire.

Sopir. Er schien gerührt von meinem Jammer;
Doch bald, verhärtet und verstockt, erklärt er,
Es sei umsonst, er gebe mich nicht los. —

Seide.

Du irrst, Barbar! dir drohet Mahomet
Und Omar; auch Seide darf sich nennen
Nach diesen großen Namen. Liebe,
Vertrauen, Hoffnung, Glaube, Mut befeuern
Den Jüngling, der nach Heldenruhm sich sehnte,
Und dem nur hier die schönste Palme winkt.
Wir brechen deine Ketten, trocknen deine Tränen!
Gott Mahomets! Beschützer unsrer Waffen!
Du, dessen heiliges Panier ich trug,
Der du Medinens Mauern niederrissest;
Auch Mekka stürze nieder, uns zu Füßen!
Omar ist in der Stadt. Geruhig sieht
Das Volk ihn an, nicht mit Entsetzen,
Wie Feinde feindlich den Besieger sehn.
Ihn sendet Mahomet zu großen Zwecken.

Palmire.

Uns liebet Mahomet, befreiet mich,

Verbindet uns, zwei Herzen, die ihm ganz
Gehören; aber ach! er ist entfernt,
Wir sind in Ketten.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Omar.

Omar.

Nur getrost, es springen
Die Ketten bald entzwei. Der Himmel ist
Euch günstig. Mahomet ist nah.

Seide.

Wer?

Palmire.

Unser hoher Vater?

Omar.

Zu dem Rat
Von Mekkas Ältesten sprach eben jetzt
Sein Geist durch meinen Mund.
„Der Freund des Gottes, der die Schlachten lenkt,
Der große Mann, der, einst bei euch geboren,
Nun Könige beherrschet und beschützt,
Den wollt ihr nicht als Bürger anerkennen?
Kommt er, um euch zu fesseln? zu verderben?
Er kommt, euch zu beschützen! und noch mehr,
Er kommt, euch zu belehren und sein Reich
Allein in euren Herzen aufzurichten."
So sprach ich; mancher Richter war bewegt,
Die Geister schwankten. Doch Sopir steht auf,
Er, der sich vor dem Himmelslichte fürchtet,
Das allen alten Wahn zerstreuen soll,
Beruft das Volk, für sich es zu bestimmen;
Es läuft zusammen, und ich dringe zu.
Nun red' ich auch und weiß die Bürger bald
Zu schrecken, bald zu überreden. Endlich
Erhalt' ich einen Stillstand, und das Tor
Für Mahomet ist offen, endlich naht er,

Nach funfzehnjähriger Verbannung[1], seinem Herde.
Die Tapfersten umgeben ihn, er kommt
Mit Ali, Pharan, Ammon; alles Volk
Stürzt, ihn zu sehn, an seinen Weg. Die Blicke
Sind, wie der Bürger Sinn, verschieden. Dieser sieht
In ihm den Helden, dieser den Tyrannen.
Der eine flucht und droht, der andre stürzt
Zu seinen Füßen, küßt sie, betet an.
Wir rufen dem bewegten Volk entgegen
Die heil'gen Namen: Friede! Freiheit! Gott!
Und die Partei Sopirs, verzweifelnd, haucht
Der Raserei ohnmächt'ge Flammen aus.
Durch den Tumult, mit ruhig freier Stirn,
Tritt Mahomet heran, als Herrscher; doch er führt
Den Ölzweig, und der Stillstand ist geschlossen.
Groß ist der Augenblick. Hier kommt er selbst.

Dritter Auftritt.

Mahomet. Omar. Gefolge. Seide. Palmire.

Mahomet.

Unüberwindliche Gefährten meiner Macht,
Mein edler Ali, Morat, Pharan, Ammon,
Begebt euch zu dem Volk zurück, belehrt's
In meinem Namen, droht, versprecht. Die Wahrheit
Allein soll sie regieren wie mein Gott.
Anbeten soll man ihn, man soll ihn fürchten.
Wie? Auch Seide hier?

Seide.

Mein Vater! mein Gebieter!
Der Gott, der dich begeistert, trieb mich an.
Bereit, für dich Unmögliches zu wagen,
Zu sterben, eilt ich vor, eh' du befahlst.

Mahomet.

Du hättest warten sollen! Mir zu dienen

[1] 622—637 n. Chr.; doch vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes.

Versteht nur der, der meinen Wink befolgt.
Gehorch' ich meinem Gott, gehorchet mir!

Palmire.

O Herr! vergib ihm, seiner Ungeduld!
Du ließest uns zusammen auferziehn;
Ein Geist belebt uns, ein Gefühl durchdringt uns.
Ach! meine Tage waren trüb genug.
Entfernt von dir, von ihm, gefangen, schmachtend,
Eröffnet sich mein mattes Aug' dem Licht
Nach langer Zeit zum ersten Male wieder.
Ach! diesen Augenblick, vergäll' ihn nicht.

Mahomet.

Genug, Palmire! Deines Herzens Tiefen
Durchschau' ich. Bleibe still und unbesorgt.
Leb' wohl! Die Sorge für Altar und Thron
Hält mich nicht ab, dein Schicksal zu bedenken.
Ich bin für dich besorgt wie für die Welt;
Drum warn' ich dich vor einem Manne, vor
Sopiren.

(Zu Seiden.)

Du suchst meine Krieger auf.

Vierter Auftritt.

Mahomet. Omar.

Mahomet.

Du, wackrer Omar, bleibest und vernimmst,
Was ich in meinem Sinn und Herzen wälze.
Soll ich die Stadt belagern, die vielleicht
Hartnäckig widersteht und meinen Sieg
Im raschen Laufe hemmet, ja wohl gar
Die Bahn begrenzt, die ich durchlaufen kann?
Die Völker müssen keine Zeit gewinnen,
Von meiner Taten Glanz sich zu erholen.
Das Vorurteil beherrscht den Pöbel. Alt
Ist das Orakel, die gemeine Sage,
Die einen gottgesandten Mann der Welt

Versprechen. Überall soll ihn der Sieg
Erst krönen, und er soll nach Mekka dann
Mit einem Ölzweig kommen, wohlempfangen,
Den Krieg von dieser heil'gen Stätte wenden.
Laß uns der Erde Wahn getrost benutzen;
Ich fühle mich zu ihrem Herrn bestimmt.
Die Meinen dringen schon mit neuem Eifer
Und Geisteskraft aufs unbeständ'ge Volk.
Du aber, sage mir, wie fandest du
Palmiren und Seiden?

Omar.

Immer gleich.
Von allen Kindern, welche Hammon dir
Erzogen, sie zu deinem Dienst, zu deinem
Gesetz genähret und gebildet, die
Vor deinem Gott sich beugen, dich als Vater
Verehren, keins von allen hat ein Herz
So bildsam, keins von allen einen Geist
Zum Glauben so geneigt als dieses Paar.
Ergeben sind sie dir wie keine sind.

Mahomet.

Und dennoch sind sie meine größten Feinde.
Sie lieben sich! Das ist genug.

Omar.

Und schiltst
Du ihre Zärtlichkeit?

Mahomet.

O, lerne mich
Und meine Wut und meine Schwachheit kennen!

Omar.

Was sagst du?

Mahomet.

Omar, dir ist nicht verborgen,
Wie eine Leidenschaft die übrigen,
Die in mir glühen, mit Gewalt beherrscht
Von Sorge für die Welt belastet, rings umgeben

Vom Sturm des Krieges, der Parteien Woge,
Schwing' ich das Rauchfaß, führ' ich Szepter, Waffen;
Mein Leben ist ein Streit, und mäßig, nüchtern,
Bezwing' ich die Natur mit Ernst und Strenge.
Verbannt ist der verräterische Trank[1],
Der Sterbliche zu heben scheint und schwächt.
Im glüh'nden Sand, auf rauhen Felsenflächen
Trag' ich mit dir der strengen Lüfte Pein,
Und keiner unsrer Krieger duldet besser
Der Heereszüge tausendfält'ge Not.
Für alles tröstet mich die Liebe. Sie allein,
Sie ist mein Lohn, der Arbeit einz'ger Zweck,
Der Götze, dem ich räuchre, ja! mein Gott!
Und diese Leidenschaft, sie gleicht der Raserei
Der Ehrsucht, die mich über alles hebt.
Gesteh' ich's! Heimlich glüh' ich für Palmiren! sie
Ist mir vor allen meinen Frauen wert.
Begreifst du nun die höchste Raserei
Der Eifersucht, wenn sich Palmire mir
Zu Füßen wirft, ihr ganzes Herz mir zeigt,
Das einem andern schon gehört? Entrüstet
Steh' ich vor ihr und fühle mich beschämt.

Omar.

Und du bist nicht gerochen?

Mahomet.

Hör' erst alles
Und lern' ihn kennen, um ihn zu verwünschen.
Die beiden, meine Feinde, die Verbrecher, sind —
Sind Kinder des Tyrannen, den ich hasse!

Omar.

Sopir?

Mahomet.

Ist Vater dieser beiden! Hammon brächte

[1] Der Wein, von dem es in der fünften Sure des Korans heißt: „Der Wein, das Spiel, Bilder und Loswerfen ist verabscheuungswürdig und ein Werk des Satans; vermeidet sie, auf daß es euch wohl ergehe."

Vor funfzehn Jahren sie in meine Hand.
An meinem Busen nährt' ich diese Schlangen,
Und ihre Triebe feindeten mich an.
Sie glühten für einander, und ich fachte
Selbst Odem ihren Leidenschaften zu.
Vielleicht versammelt hier der Himmel alle
Verbrechen! Ja, ich will — er kommt, er blickt
Uns grimmig hassend an, und seinen Zorn
Verbirgt er nicht. Du gehst, bemerkest[1] alles.
Mit meinen Tapfern soll sich Ali fest
Am Tore halten! Bringe mir Bericht,
Zu überlegen, ob mit meinen Streichen
Auf ihn ich zaudern oder eilen soll.

Fünfter Auftritt.

Mahomet. Sopir.

Sopir.

O, welche Last zu meinen tiefen Schmerzen!
Empfangen soll ich hier den Feind der Welt.

Mahomet.

Da uns der Himmel hier zusammenbringt, so komm!
Sieh ohne Furcht mich an und ohn' Erröten.

Sopir.

Erröten sollt' ich nur für dich, der nicht
Geruht, bis mit Gewalt und List er endlich
Sein Vaterland dem Abgrund zugeführt;
Für dich, der hier nur Missetaten sät
Und mitten in dem Frieden Krieg erzeugt.
Dein Name schon zerrüttet unsre Häuser,
Und Gatten, Eltern, Mütter, Kinder feinden
Sich, Weltverwirrer, deinetwegen an.
Der Stillstand ist für dich nur Mittel, uns
Zu untergraben; wo du schreitest, drängt
Der Bürgerkrieg sich deinem Pfade nach.

[1] D. h. beobachtest.

Du Inbegriff von Lügen und von Kühnheit!
Tyrann der Deinen! und du wolltest hier
Mir Friede geben und mir Gott verkünden?

Mahomet.

Spräch' ich mit einem andern als mit dir,
So sollte nur der Gott, der mich begeistert, reden.
Das Schwert, der Koran in der blut'gen Hand,
Sollt' einem jeden Schweigen auferlegen.
Wie Donnerschläge wirkte meine Stimme,
Und ihre Stirnen säh' ich tief im Staub.
Doch dich behandl' ich anders, und mit dir
Sprech' ich als Mensch und ohne Hinterhalt.
Ich fühle mich so groß, daß ich dir nicht
Zu heucheln brauche. Wir sind hier allein!
Du sollst mich kennen lernen; höre mich.
Mich treibt die Ehrsucht; jeden Menschen treibt sie;
Doch niemals hat ein König, nie ein Priester,
Ein Feldherr oder Bürger solchen Plan
Wie ich empfangen oder ausgebildet.
Von mir geht eine rasche Wirkung aus,
Die auch den Meinen hohes Glück verspricht.
Wie manches Volk hat auf der Erde schon
Geglänzt an seiner Stelle durch Gesetz,
Durch Künste, doch besonders durch den Krieg.
Nun endlich tritt Arabien hervor.
Ein edles Volk, in Wüsten, unbekannt,
Vergräbt es lange seinen hohen Wert.
Blick' auf und sieh die neuen Siegestage
Herannahn! Sieh von Norden gegen Süden
Die Welt versunken, Persien in Blut,
Schwach Indien, in Sklaverei Ägypten
Erniedrigt und den Glanz der Mauern Konstantins[1]
Verfinstert; sieh das Reich, dem Rom gebot,
Nach allen Seiten auseinander brechen,

[1] Konstantinopel, das alte Byzanz, das Konstantin d. Gr. 330 n. Chr. zur Hauptstadt des römischen Reiches machte.

Zerstückt den großen Körper, seine Glieder
Zerstreut und ohne Hoffnung traurig zucken.
Auf diese Trümmern einer Welt laß uns
Arabien erheben. Neuen Gottesdienst
Bedürfen sie, bedürfen neue Hülfe,
Die Tiefgesunknen, einen neuen Gott.
Einst gab Osiris den Ägyptern, einst
Den Asiaten Zoroaster, Moses
Den Juden, in Italien gab Numa[1]
Halbwilden Völkern unzulängliche
Gesetze; nun, nach tausend Jahren, komm' ich,
Die gröberen Gebote zu verändern.
Ein edler Joch biet' ich den Völkern an.
Die falschen Götter stürz' ich; neuer Gottesdienst,
Die erste Stufe meiner Größe, lockt
Die Herzen an. Mit Unrecht tadelst du,
Daß ich mein Vaterland betriege. Nein,
Ich raub' ihm seines Götzendienstes Schwäche,
Und unter einem König, einem Gott,
Vereint es mein Gesetz. Wie es mir dient,
So soll es herrlich werden auf der Erde.

Sopir.

Das sind nun deine Plane! Kühn gedenkest du
In andere Gestalt nach deinem Willen
Die Welt zu modeln, willst mit Mord und Schrecken
Dem Menschen deine Denkart anbefehlen;
Und du, Verheerer, sprichst von Unterricht!
Ach! wenn ein Irrtum uns verführte, wenn
Ein Lügengeist im Dunkeln uns bezwang,
Mit welcher Schreckensfackel dringst du ein,
Uns zu erleuchten! Wer erteilte dir

[1] Zoroaster (Zerbuscht) gab den Baktrern um 1000 v. Chr. seine auf dem Gegensatz eines guten und eines bösen Urwesens beruhende Lehre. Auf Numa Pompilius, ihren zweiten König (715—672 v. Chr.), führten die Römer namentlich ihre gottesdienstlichen Einrichtungen zurück. Aber Osiris ist von Voltaire aus dem von den alten Ägyptern verehrten Gott der wohltätig schaffenden Samenkraft willkürlich zum Religionsstifter gemacht worden.

Das Recht zu lehren, uns die Zukunft zu
Verkündigen, das Rauchfaß zu ergreifen und
Das Reich dir anzumaßen?

Mahomet.

Dieses Recht
Gibt sich der hohe Geist, der große Plane
Zu fassen und beharrlich zu verfolgen
Verstehet, selbst und fühlet sich geboren,
Das dunkle, das gemeine Menschenvolk zu leiten.

Sopir.

Und jeder mutige Betrieger dürfte
Den Menschen eine Kette geben? Er
Hat zu betriegen recht, wenn er mit Größe
Betriegt?

Mahomet.

Wer sie und ihr Bedürfnis kennt
Und dies befriedigt, der betriegt sie nicht.
Sie sehnen sich nach neuem Gottesdienst;
Der meine wird ihr Herz erheben. Das
Bedürfen sie. Was brachten deine Götter
Hervor? wann haben sie wohltätig sich gezeigt?
Entspringt der Lorbeer zu den Füßen ihres
Altares? Nein! dein niedrig dunkler Sinn
Entwürdiget die Menschen und entnervt sie,
Macht sie beschränkt und stumpf. Doch meine Lehre
Erhebt den Geist, entwickelt Kraft und Mut,
Macht unerschütterlich, und mein Gesetz
Erschafft sich Helden!

Sopir.

Räuber, magst du sagen!
Bei mir kann deine Lehre nicht gedeihn.
Rühm' in Medina deines Truges dich,
Wo deine Meister unter deinen Fahnen,
Verführt, sich sammeln, wo sich deinesgleichen
Zu deinen Füßen werfen.

Mahomet.

Seinesgleichen

Hat Mahomet schon lange nicht gesehen.
Bezwungen ist Medina, Mekka zittert;
Dein Sturz ist unvermeidlich. Nimm den Frieden an!

Sopir.

Auf deinen Lippen schallt der Friede, doch
Dein Herz weiß nichts davon. Mich wirst du nicht
Betriegen.

Mahomet.

Brauch' ich das? Der Schwache nur
Bedarf des Trugs, der Mächtige befiehlt.
Befehlen werd' ich morgen das, worum
Ich heute dich ersuche. Morgen kann ich
Mein Joch auf deinem Nacken sehen; heute
Will Mahomet dein Freund sein.

Sopir.

Freunde? Wir?
Auf welch ein neues Blendwerk rechnest du?
Wo ist der Gott, der solch ein Wunder leistet?

Mahomet.

Er ist nicht fern, ist mächtig! sein Gebot
Wird stets befolgt, er spricht zu dir durch mich.

Sopir.

Wer?

Mahomet.

Die Notwendigkeit, dein Vorteil!

Sopir.

Nein!
Eh' uns ein solches Band vereinen soll,
Eh' mag die Hölle sich dem Himmel paaren.
Der Vorteil ist dein Gott, der meine bleibt
Gerechtigkeit, und solche Feinde schließen
Kein sicher Bündnis. Welch ein Pfand vermagst du
Zur Sicherheit der unnatürlichen
Verbindung vorzuschlagen? Ist's vielleicht
Dein Sohn, den dir mein Arm geraubt? Vielleicht

Willst du das Blut mir zeigen meiner Kinder,
Das du vergossest?

Mahomet.

Deine Kinder! ja!
Vernimm denn ein Geheimnis, das allein
Ich auf der Welt bewahre! Du beweinest
So lange deine Kinder, und sie leben.

Sopir.

Sie leben! sagst du? Himmel! Tag des Glücks!
Sie leben! und durch dich soll ich's erfahren?

Mahomet.

In meinem Lager, unter meinen Sklaven.

Sopir.

Sie dienen dir? sie, meine Kinder, dir?

Mahomet.

Wohltätig nährt' ich sie und zog sie auf.

Sopir.

Und du erstrecktest nicht den Haß auf sie?

Mahomet.

An Kindern straf' ich nicht der Väter Schuld.

Sopir.

Vollende! sprich! enthüll' ihr ganz Geschick!

Mahomet.

Ihr Leben ist, ihr Tod in meiner Hand.
Du sprichst ein einzig Wort, und sie sind dein.

Sopir.

Ich kann sie retten? Nenne mir den Preis!
O laß die Bande mich mit ihnen tauschen!
Willst du mein Blut, es fließet gern für sie.

Mahomet.

Nein! Komm vielmehr und tritt auf meine Seite!
Durch dein Gewicht befestige das Reich.
Verlasse deinen Tempel, übergib
Mir Mekka, sei gerührt von meinem Glauben,

Den Koran kündige den Völkern an,
Dien' als Prophet, als treuer Eifrer mir;
Frei ist dein Sohn, ich bin dein Eidam.

Sopir.

Götter!
Zu welcher Prüfung habt ihr mich gespart?
Ja, ich bin Vater, Mahomet! ich fühle,
Nach funfzehn Schmerzensjahren, ganz das Glück,
Das mich erwartete, wenn ich sie wieder
Vor mir erblickte, sie an dieses Herz
Noch einmal schlösse. Gerne wollt' ich sterben,
Von ihren Armen einmal noch umfangen;
Doch wenn du forderst, daß ich meinen Gott,
Mein Vaterland an dich verrate, mich
In schnöder Heuchelei vor dir erniedrige:
So fordre lieber, daß ich die Geliebten
Mit eignen Händen opfre; meine Wahl
Wird keinen Augenblick im Zweifel schweben.

(Sopir geht ab.)

Mahomet.

Geh, stolzer Bürger, eigensinn'ger Greis!
Du forderst selbst zur Grausamkeit mich auf,
Zur unbezwungnen Härte.

Sechster Auftritt.

Mahomet. Omar.

Omar.

Zeige sie,
Wenn wir nicht fallen sollen. Deiner Feinde
Geheimnisse sind mir verkauft, es steht
Die Hälfte des Senates gegen dich. Sie haben
Dich heimlich angeklagt und dich verdammt,
Und des Gerichtes heil'ge Scheu verbirgt
Den Meuchelmord, auf den man sinnet. Morgen,
Gleich wenn der Stillstand endet, soll Sopir
Und seine blut'ge Rache triumphieren.

Mahomet.

Ereilen soll sie meine Rache! Fühlen
Soll dieses widerspenst'ge Volk die Wut
Des Manns, der zu verfolgen weiß. Sopir
Soll untergehn.

Omar.

Wenn dieses starre Haupt
Zu deinen Füßen liegt, ist alles dein,
Die andern beugen sich; doch säume nicht!

Mahomet.

Ich muß den Zorn in meiner Brust verhalten,
Die Hand verbergen, die den Streich vollbringt,
Von mir des Pöbels Auge klug hinweg
Nach einem andern lenken.

Omar.

Achtest du
Den Pöbel?

Mahomet.

Nein, doch muß er uns verehren.
Drum brauch' ich einen Arm, der mir gehorcht;
Die Frucht sei unser, und er trag' die Schuld.

Omar.

Der Arm ist schon gefunden! Niemand ist
Zu solcher Tat geschickter als Seide.

Mahomet.

Du glaubst?

Omar.

Er wohnt als Geisel bei Sopiren;
Er nahet sich ihm frei und findet leicht
Den Augenblick, die Rache zu vollbringen,
Und sein beschränkter Sinn macht ihn geschickt.
Die andern, die sich deiner Gunst erfreun,
Sind eifrig, aber klug. Erfahrung lehrte
Sie deinen Vorteil und den eignen kennen;
Auf bloßen Glauben wagte keiner leicht
Die Schreckenstat, die ihn verderben kann.

Ein einfaches Gemüt bedarf's, das mutig blind
In seine Sklaverei verliebt sei. Nur
Die Jugend ist die Zeit der vollen Täuschung.
Seide hegt die Glut des Aberglaubens
In seinem Busen; anzufachen ist
Sie leicht.

Mahomet.

Seiden wählst du?

Omar.

Ja, den schlag' ich vor,
Des kühnen Feindes unbezähmten Sohn,
Der mit verbotnen Flammen dich verletzt.

Mahomet.

Er sei verwünscht! Nenn' ihn vor mir nicht mehr!
Die Asche meines Sohnes ruft um Rache.
Gefahr häuft auf Gefahr sich jede Stunde,
Und Leidenschaften wüten in der Brust;
Mich ziehet eine holde Schönheit an,
Ihr Vater ist mein unversöhnter Feind.
Abgründe liegen um mich her, ich schreite
Hindurch nach einem Thron! und ein Altar,
Dem neuen Gott errichtet, soll sogleich
Von unerhörten Opfern gräßlich bluten.
Sopir muß untergehn, so auch sein Sohn!
Mein Vorteil will's, mein Haß und meine Liebe.
Sie reißen mich gewaltig mit sich hin.
Die Religion verlangt es, die wir bringen,
Und die Notwendigkeit, sie fordert's mit Gewalt.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Palmire. Seide.

Palmire.

Verweile! sprich! Welch Opfer kann es sein?
Welch Blut, das insgeheim die göttliche

Gerechtigkeit verlangt? Verlaß mich nicht
In diesen ahnungsvollen Augenblicken!

Seide.

Gott würdigt, Gott beruft mich! Diesen Arm
Hat er erwählt, ich soll ihm näher treten.
Ein heil'ger Eid, ein hoher, schreckensvoller,
Soll mich dem Unerforschlichen verbinden.
Mich führet Omar zu dem Heil'gen ein;
Ich schwöre Gott, für sein Gesetz zu sterben;
Mein zweiter Schwur, Palmire, bleibt für dich.

Palmire.

Du gehst allein, warum? Was ruft man dich
Von mir hinweg? O, könnt' ich mit dir gehen!
An deiner Seite fühlt' ich keine Furcht.
Ich bin beängstet. Eben Omar wollte
Mich trösten, stärken; doch er schreckte mich.
Er sprach geheimnisvoll, sprach von Verrat,
Von Blut, das fließen werde, von der Wut
Der Ältesten des Volks, von Meuterei
Sopirens. Wenn der Stillstand nun erlischt,
Was wird es werden? Flammen brennen schon,
Die Dolche sind bereit, sie sind gezuckt,
Sie werden treffen. Der Prophet hat es
Gesagt, er trieget nicht. Was wird aus uns!
Ich fürchte von Sopiren alles, alles für
Seiden.

Seide.

Wär' es möglich, daß Sopir
Ein so verrät'risch Herz im Busen trüge!
Als Geisel trat ich heute vor ihm auf;
Mit Adel und mit Menschlichkeit empfing
Er mich so schön; im Innern fühlt' ich mich,
Wie von geheimer Macht, zu ihm gezogen,
Und unsern Feind konnt' ich in ihm nicht sehn.
Seine Name, seine hohe Gegenwart
Erfüllten mich mit Ehrfurcht, sie verdeckten

Dem unerfahrnen Jüngling seine Tücke
Und schlossen mir das Herz gewaltig auf.
Doch nein, dein Anblick war's, da ich dir wieder
Zum erstenmal begegnete, mein Glück
Von ganzer Seele fühlte, jeden Schmerz vergaß
Und Furcht und Sorgen alle von mir wies,
Nichts kannte, sah, nichts hörte mehr als dich;
Da fühlt' ich mich auch glücklich bei Sopiren.
Nun hass' ich den Verführer desto mehr
Und will der Stimme, die für ihn sich regt,
In meinem Herzen kein Gehör verleihn.

Palmire.

Wie hat der Himmel unser Schicksal doch
In allem inniglich verbunden! uns
Zu einem Willen väterlich vereint!
Auch ich, Geliebter, wär' ich nicht die deine
Und zöge mich unwiderstehlich nicht
Die Liebe zu dir hin, begeisterte
Mich Mahomets erhabne Lehre nicht,
Wie dich, wie gern würd' ich Sopiren trauen!

Seide.

Das ist Versuchung, die uns zu dem Manne
Zu reißen strebet. Laß uns widerstehn,
Des Gottes Stimme hören, dem wir dienen.
Ich gehe, jenen großen Eid zu leisten.
Gott, der mich hört, wird uns begünstigen,
Und Mahomet, als Priester und als König,
Wird unsre reine Liebe segnend krönen;
Dich zu besitzen, wag' ich jeden Schritt.

Zweiter Auftritt.

Palmire.

Er geht beherzt; doch kann ich meinen Geist
Von einer schwarzen Ahnung nicht befreien.
Die Sicherheit geliebt zu sein, das reine
Gefühl zu lieben, heitert mich nicht auf.

Der langersehnte Tag erscheinet mir
Ein Tag des Schreckens. Welchen Schwur verlangt
Man von Seiden? Es verwirrt mich! Alles
Erreget mir Verdacht. Sopiren fürcht' ich,
Und wenn ich mein Gebet zu Mahomet
Erhebe, flößt sein heil'ger Name mir
Ein Grauen ein, so sehr ich ihn verehre.
Befrei', o Gott! aus dieser Lage mich!
Mit Zittern dien' ich dir, gehorche blind.
Mach' dieser Angst ein Ende, diesen Tränen!

Dritter Auftritt.

Mahomet. Palmire.

Palmire.

O Herr! dich sendet mir ein Gott zu Hülfe.
Seide —

Mahomet (seinen Zorn verbergend).

Welch Entsetzen faßte dich?
Bin ich nicht hier? Was fürchtet man für ihn?

Palmire.

O Gott! Soll ich noch mehr geängstet werden!
Welch unerhörtes Wunder! Du bist selbst
Erschüttert? Mahomet ist auch bewegt?

Mahomet.

Ich sollt' es sein, und wär' ich es um dich.
Wo ist die Scham, daß deine Jugend mir
Gewaltsam Flammen zeigen darf, die ich
Vielleicht mißbillige? Und könntest du
Gefühle nähren, die ich nicht gebot?
Dich warnte keine Stimme, kein geheimes
Wohltät'ges Schrecken? Dich, die ich gebildet,
Muß ich so ganz verändert wieder finden?
Hast du dem Vater alle Dankbarkeit,
Dem heiligen Gesetze Treu' und Ehrfurcht
Und deinem Herrn Gehorsam abgeschworen?

Palmire (fällt nieder).

Was sagst du? Überrascht und zitternd liegt
Palmire dir zu Füßen. Schaudernd senk' ich
Den Blick zum Boden. Ja, ich fühlte mich
Vernichten, hielte mich die Kraft
Unschuld'ger reiner Liebe nicht empor.
Wie? hast du nicht mit günst'gen Blicken selbst,
An diesem Ort, auf uns herab gesehn?
Die Hoffnungen genähret und gebilligt?
Ach! dieses schöne Band, das Gott um uns
Geschlungen, fesselt uns noch mehr an dich.

Mahomet.

Der Unbesonnene verscherzt sein Glück.
Verbrechen lauern auch der Unschuld auf.
Das Herz kann sich betriegen. Diese Liebe,
Du kannst mit Tränen sie, mit Blut bezahlen.

Palmire.

Mein Blut? Mit Freuden flöss' es für Seiden.

Mahomet.

Du liebst ihn so?

Palmire.

Seit jenem Tag, als Hammon
Uns deinen heil'gen Händen übergab,
Wuchs diese Neigung still, allmächtig auf.
Wir liebten, wie wir lebten, von Natur.
So gingen Jahre hin, wir lernten endlich
Den süßen Namen unsers Glückes kennen
Und nannten Liebe nun, was wir empfanden.
Wir dankten Gott; denn es ist doch sein Werk.
Du sagst es ja, die guten Triebe kommen
Von ihm allein, und was in unsrer Brust
Er Gutes schafft, ist ewig wie er selbst.
Sein Wille wechselt nie. Nein! er verwirft
Die Liebe nicht, die aus ihm selbst entsprang.
Was Unschuld war, wird immer Unschuld sein,
Kann nicht Verbrechen werden.

Mahomet.

Ja, es kann's!
Drum zittre! Bald erfährst du ein Geheimnis!
Erwart' es, und erwarte, was ich dir
Zu wünschen und zu meiden anbefehle.
Mir glaubst du, mir allein.

Palmire.

Und wem als dir?
An deinen Lehren und Befehlen hält
Der Ehrfurcht heilige Gewohnheit mich.

Mahomet.

Bei Ehrfurcht ist nicht immer Dankbarkeit.

Palmire.

Ich fühle beide. Könnten sie verlöschen;
So strafe mich Seidens Hand vor dir.

Mahomet (mit verhaltnem Zorn).

Seidens!

Palmire.

Blicke mich nicht zornig an!
Mein Herz ist schwer gebeugt, du wirst es brechen.

Mahomet (gefaßt und gelind).

Ermanne dich und nähere dich mir!
Ich habe nun dein Herz genug geprüft,
Du kannst auf meinen Beistand dich verlassen.
Vertrauen fordr' ich, und du gibst es gern,
Und dein Gehorsam gründet dein Geschick.
Sorgt' ich für dich, gehörst du mir: so lerne
Das, was ich dir bestimmte, zu verdienen.
Und was ein göttlicher Befehl Seiden auch
Gebieten kann, darin bestärk' ihn, laß
Zur Stimme seiner Pflicht die deine sich gesellen.
Er halte seinen Schwur! dies ist der Weg,
Dich zu verdienen.

Palmire.

Zweifle nicht, mein Vater!
Was er versprach, erfüllt er. Wie für mich

Steh ich für ihn. Seide betet dich
Mit vollem Herzen an, wie er mich liebt.
Du bist ihm König, Vater, einz'ger Schutz.
Ich weiß, ich fühl' es! und ich schwör' es hier
Zu deinen Füßen, bei der Liebe, die
Ich für ihn hege, und ich eile nun,
Zu deinem Dienst ihn treulich anzufeuern.

Vierter Auftritt.

Mahomet.

Sie macht mich zum Vertrauten ihrer Liebe!
Mit Offenheit beschämt sie meine Wut,
Mit Kindersinn schwenkt sie den Dolch auf mich!
Verruchte Brut! Verhaßt Geschlecht! Du bist
Zu meiner Qual geboren; Vater, Kinder,
Eins wie das andre! doch ihr sollt zusammen
Des Hasses wie der Liebe Wut und Macht
An diesem Schreckenstage grimmig fühlen.

Fünfter Auftritt.

Mahomet. Omar.

Omar.

Die Zeit ist da! Bemächt'ge dich Palmirens,
Besetze Mekka und Sopiren strafe!
Sein Tod allein bezwingt dir unsre Bürger,
Doch alles ist verloren, kommst du nicht
Der feindlichen Gesinnung dieses Manns zuvor.
Erwartest du des Stillstands Ende hier,
So bist du gleich gefangen, bist ermordet.
Entfernst du dich aus Mekka, wird die Frucht
Von diesem ersten großen Schritt verschwinden.
Drum rasch! Seide harrt, er denkt, vertieft
Und trüb, dem Schwure nach und was du ihm
Für einen Auftrag geben werdest, den
Er zu vollbringen schon entschlossen ist.

Er kann Sopiren sehn, ihm nahen. Hier
In diesen Hallen ist der schwache Mann
Gewohnt, zu Nacht den Göttern seines Wahns
Mit nicht'gen Weihrauchswolken seiner Wünsche
Starrsinn'ge Torheit zu empfehlen. Da
Mag ihn Seide suchen und berauscht,
Vom Eifer deiner Lehre hingerissen,
Dem Gott ihn opfern, der durch dich befiehlt.

Mahomet.

Er opfr' ihn, wenn es sein muß. Zu Verbrechen
Ist er geboren! Er verübe sie,
Und unter ihren Lasten sink' er nieder!
Gerochen muß ich, sicher muß ich sein.
Die Glut der Leidenschaft und mein Gesetz,
Die strengen Schlüsse der Notwendigkeit
Befehlen's. Aber hofft du, daß sein Herz
So vielen Glaubensmut und Eifer hege?

Omar.

Er ist geschaffen, diesen Dienst zu tun,
Und zu der Tat wird ihn Palmire treiben.
In Lieb' und Schwärmerei schwebt seine Jugend,
Und seine Schwäche kehret sich in Wut.

Mahomet.

Hast du mit Schwüren seinen Geist gebunden?

Omar.

Der heiligen Gebräuche finstre Schrecken,
Verschloss'ne Pforten, ungewisses Licht,
Ein dumpfer Schwur, der ew'ge Strafen droht,
Umfingen seinen Sinn. Zum Vatermord
Druckt' ich den schärfsten Stahl in seine Hand,
Und unter heil'gem Namen facht' ich wild
Die Flamme des Parteigeists in ihm auf.
Er kommt.

Sechster Auftritt.

Mahomet. Seide. Omar.

Mahomet.

O Sohn! Des Höchsten, der dich ruft,
Vernimm in meinen Worten seinen Willen.
Du bist bestimmt, des heil'gen einz'gen Dienstes
Verachtung, bist bestimmt, Gott selbst zu rächen.

Seide.

Als König, Hohenpriester, als Propheten,
Als Herrn der Nationen, den der Himmel
Ausdrücklich anerkennt, verehr' ich dich.
Mein ganzes Wesen, Herr! beherrschest du;
Erleuchte nur mit einem Wort den dunklen,
Gelehr'gen Sinn! Gott rächen soll ein Mensch?

Mahomet.

Durch deine schwachen Hände will der Herr
Die Schar unheiliger Verächter schrecken.

Seide.

So wird der Gott, des Ebenbild du bist,
Zu rühmlich großen Taten mich berufen?

Mahomet.

Gehorche, wenn er spricht! Das sei dein Ruhm.
Befolge blind die göttlichen Befehle!
Bet' an und triff! Der Herr der Heere waffnet,
Der Todesengel leitet deinen Arm.

Seide.

So sprich! und welche Feinde sollen nieder?
Welch ein Tyrann soll fallen, welches Blut soll fließen?

Mahomet.

Des Mörders Blut, den Mahomet verflucht,
Der uns verfolgte, der uns noch verfolgt,
Der meinen Gott bestritt, der meine Jünger
Ermordete. Das Blut Sopirs.

Seide.

Sopirs!

Den sollte diese Hand? —

Mahomet.

Verweg'ner, halt!
Wer überlegt, der lästert. Fern von mir
Vermess'ner Sterblichen beschränkter Zweifel,
Die eignen Augen, eignem Urteil traun!
Zum Glauben ist der schwache Mensch berufen,
Ein schweigender Gehorsam ist sein Ruhm.
Verkennst du, wer ich bin? Verkennst du, wo
Des Himmels Stimme dir verkündigt wird?
Wir sind in Mekka. Wenn sein Volk bisher
Abgöttern sich im Wahn dahingegeben,
So bleibt doch dieser Boden, diese Stadt
Das Vaterland der Völker Orients.
Warum soll dieser Tempel alle Welt
Versammelt sehn? Warum soll ich von hier
Ein neu Gesetz verkündigen? Warum
Bin ich als König, Hoherpriester,
Hierher gesandt? Warum ist Mekka heilig?
Erfahr' es! Abraham[1] ist hier geboren!
In diesem Raume ruhet sein Gebein.
War es nicht Abraham, der seinen Sohn,
Den einz'gen, am Altar, das ew'ge Wort
Anbetend, fesselte; für seinen Gott,
Die Stimme der Natur erstickend, selbst
Das Messer nach dem vielgeliebten Busen zuckte?
Wenn dieser Gott dich nun zur Rache ruft,
Wenn ich die Strafe seines Feinds verlange,
Wenn er dich wählt, so darfst du zweifelnd schwanken?
Hinweg, du Götzendiener! Nimmer warst du wert,
Ein Muselmann zu sein! Such' einen andern Herrn!

[1] Als Vater Ismaels gilt den Arabern Abraham, bei ihnen Ibrahim genannt, über jenen hinaus (vgl. S. 308, Anm. 2) als ihr Stammvater. Er heißt (Koran, Sure 6) Asars Sohn und soll ebenso wie Hagar und Ismael in Mekka begraben liegen.

Schon war der Preis bereit, Palmire dein;
Dem Himmel trotzest du, verachtest sie.
Du wirst ihm, Schwacher, Feiger, nicht entfliehen!
Die Streiche fallen auf dich selbst zurück.
Verbirg dich, krieche, diene meinen Feinden!

Seide.

Ich höre Gottes Stimme, du befiehlst,
Und ich gehorche.

Mahomet.

Ja, gehorche! Triff!
Mit eines Ungerechten Blut bespritzt
Gehst du ins ewge Leben herrlich ein.
(Zu Omar.)
Folg' ihm von fern und halte stets auf ihn
Und seinen Gang dein Auge wachend offen.

Siebenter Auftritt.

Seide.

Den Greis zu morden, dessen Geisel ich,
Ja, dessen Gast ich bin, der, schwach und wehrlos,
Von seiner Jahre Last gebändigt, schwankt!
Genug! So fällt ein armes Opferlamm
Auch am Altar. Sein Blut gefällt dem Himmel.
Hat Gott mich nicht zum Priester dieser Tat
Erlesen? Schwur ich nicht? Sie soll geschehn.
Kommt mir zu Hülfe, Männer, deren Arm
Mit hoher Kraft Tyrannen niederschlug!
Mein Eifer schließt an eure Wut sich an;
Beschleunigt meiner Hände heil'gen Mord!
Komm, Engel Mahomets! Vertilger[1], komm!
Mit wilder Grausamkeit durchdringe mich! —
Was muß ich sehn? Hier tritt er selbst heran.

[1] Im Original „Ange de Mahomet, ange exterminateur". Mohammed hat auch die Lehre von den Engeln vom Judentum entlehnt und z. B. dessen Erzählung 1. Buch Moses, Kap. 28, V. 12, in Sure 35 des Korans, wiedergegeben.

Achter Auftritt.

Sopir. Seide.

Sopir.

Verwirrt, Seide, dich mein Auge? Sieh
Mich mit Vertrauen an; denn ich verdien's.
Blick' in mein Herz, es ist für dich besorgt.
Du bist als Geisel in bedenklicher,
Gefahrenvoller Zeit mir übergeben;
Du rührst mich, und nur wider Willen zähl' ich
Dich unter meine Feinde. Wenn der Stillstand
Den Drang der raschen Kriegeswut gehemmt,
So kann der Schein des Friedens bald verschwinden.
Mehr sag' ich nicht. Doch wider Willen bebt
Mein Herz bei der Gefahr, die dich umgibt.
Geliebter Fremdling! Eines bitt' ich nur:
In diesen Stürmen, die uns drohn, verlaß
Mein Haus nicht! Hier allein ist Sicherheit.
Hier steh' ich für dein Leben, mir ist's wert.
Versprich mir's!

Seide.

Harte Pflicht! O! Gott im Himmel!
Sopir, und hast du keinen andern Zweck
Als mich zu schützen? Über meine Tage
Zu wachen? Mußt' ich so ihn kennen lernen,
Jetzt, da sein Blut von mir gefordert wird!
O! Mahomet! verzeihe diese Regung!

Sopir.

Erstaunst du, daß ich einen Feind bedaure?
Doch ich bin Mensch, und das ist mir genug,
Unglückliche zu lieben, zu beschützen,
An deren Unschuld meine Neigung glaubt.
Vertilget, große Götter, von der Erde
Den Mann, der Menschenblut mit Lust vergießt!

Seide.

Wie greift dies Wort an mein zerrüttet Herz!
Die Tugend kennt auch meines Gottes Feind?

Sopir.

Du kennst sie wenig, weil du staunst. Mein Sohn,
In welchem tiefen Irrtum wandelst du?
Betäubte so die Lehre des Tyrannen
Den guten, den natürlich reinen Sinn,
Daß nur die Muselmannen tugendhaft
Und alle Menschen dir Verbrecher scheinen?
So mißgebildet hat zur Grausamkeit
Der Wahn dich schon, daß, ohne mich zu kennen,
Du mir als einem Sohn des Greuels fluchtest?
Verzeihen kann ich solchen Irrtum dir,
Er ist nicht dein, er ist dir aufgezwungen;
Doch hebe selbst den freien Blick empor
Und sprich: ist das ein Gott, der Haß gebietet?

Seide.

Wie fühl' ich mich mit einemmal verändert,
Von diesem Schreckensgott hinweggezogen
Zu dir, zu dir, den ich nicht hassen kann!

Sopir.

Je mehr ich mit ihm rede, desto mehr
Wird er mir lieb und wert. Sein zartes Alter,
Die Offenheit, sein Schmerz und seine Zweifel
Sie stimmen mich zum herzlichsten Gefühl.
Wie! ist es möglich, daß mich ein Soldat,
Des Ungeheuers Sklave, der sich selbst
Mit Abscheu von mir wendet, mich gewinnen,
Mein Herz gewaltig zu sich reißen kann?
Wer bist du? Welches Blut hat dich gezeugt?

Seide.

Von meinen Eltern weiß ich nichts zu sagen.
Nur meinen Herren kenn' ich, dem bisher
Ich treu gedient und den ich zu verraten
Beginne, seit ich dir mein Ohr geliehn.

Sopir.

Du kanntest deinen Vater nicht?

Seide.

Das Lager
War meine Wiege und mein Vaterland
Das Heiligtum, das Mahomet erleuchtet.
Man bringt ihm jährlich Kinder zum Tribut,
Und er war mir vor allen andern gnädig,
Und so verpflichtete mein Herz sich ihm.

Sopir.

Ich lobe dich und deine Dankbarkeit,
Sie ist ein schön Gesetz für edle Herzen;
Doch Mahomet verdiente nicht das Glück,
Dir und Palmiren wohl zu tun. Du schauderst,
Du bebst und wendest deinen Blick von mir?
Ist es ein Vorwurf, der dein Herz zerreißt?

Seide.

Wer ist an diesem Tage frei von Schuld?

Sopir.

Erkennst du sie, so hast du sie gebüßt.
Ich rette dich, es fließt nur schuld'ges Blut.

Seide.

Und sollte sein's von diesen Händen tropfen?
O Schwur! Palmire! Gott! Es ist zu viel!

Sopir.

Komm ohne Zaudern. Nur in meinen Armen
Ist Sicherheit. Komm, daß ich dich verberge;
Denn alles hängt an diesem Augenblick.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Omar.

Omar.

Wohin? Dich fordert Mahomet zu sich.

Seide.

Wo bin ich? Himmel! was soll ich beginnen?
Das Wetter schlägt auf beiden Seiten ein.

Wohin mich flüchten, diese Qual zu enden?
Wohin?

Omar.

Zu dem erwählten Manne Gottes.

Seide.

Ja, meinen blut'gen Vorsatz abzuschwören!

Zehnter Auftritt.

Sopir.

Er eilt; ich lass' ihn gehn? Befiehlt als Herr
Schon Mahomet in unsern Mauern?
Ist dieser Jüngling nicht als Geisel mein?
Ich lass' ihn gehn? Doch nein, er flieht vor mir,
Er geht verzweifelt, schaudervoll getroffen;
Ihm folgt mein Herz mit sorgenvollem Zug.
Welch eine Schuld kann diese Jugend martern?
Welch ein Gefühl für ihn durchzittert mich?
In diesen rätselhaften Augenblicken
Bin ich für sein Geschick mehr als für mich,
Als für der Vaterstadt Gefahr besorgt.
Wo find' ich ihn? Wo soll ich Ruhe finden?

Eilfter Auftritt.

Sopir. Phanor.

Sopir.

Was bringst du, Phanor?

Phanor.

Diese Tafel gab
Ein Araber mir insgeheim.

Sopir.

Was ist's? —
Wie? Hammon! Götter! Trügt das Auge mich?
Ist's möglich, wollt ihr meinen Jammer enden?
Er will mich sprechen, Hammon, dessen Arm
Im harten Kampf die Kinder mir entriß?
Sie leben, sagt er; unter Mahomets

Gesetzen leben sie. So ist es wahr,
Was ich für List des frechen Feindes hielt,
Die mich zu schnödem Abfall locken sollte?
Der Hoffnung darf ich mich ergeben! Welch
Ein Lichtstrahl blicket durch die Nacht mich an!
Weiß doch Palmire nicht, woher sie stammt!
Seide weiß es nicht, und mein Gefühl
Riß mich zu beiden allgewaltig hin.
Sie meine Kinder! Hoffnung, trüge nicht!
In meinem Elend schmeichl' ich mir zu viel.
Soll ich der tiefen, süßen Rührung glauben?
Und künden diese Tränen mir sie an?
Wo eil' ich hin? wo kann ich sie umfangen?
Was hält mein Fuß mich an dem Boden fest?
Vom Alter und vom Unglück glaubt' ich mich
Gefühlt, daß nichts mich überraschen könne;
Nun überrascht mich ein unendlich Glück.
Nur heimlich kann mich Hammon sehen. Bring'
Ihn diese Nacht durch diese Hallen her.
Am Fuße des Altars, wo meine Tränen,
Wo ungestümer Jammer vor den Göttern
Sich ausgoß, bis sie endlich sich erweichten,
Da geb' er meine Kinder mir zurück.
Ja, gebt mir, Götter! meine Kinder wieder!
Und dieses junge Paar, das mich bisher
Bedeutungsvoll gerührt, ist es nicht mein,
So wächst mein Reichtum an. Auch diese gebt
Der Tugend, der Natur, der Wahrheit wieder,
Und so sind denn die beiden Paare mein.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mahomet. Omar.

Omar.

Ja, das Geheimnis, das dich retten, rächen,
Den Deinigen den Sieg erleichtern soll,

Der Tod Sopirens durch Seidens Hand —
Es schwebet nah am Rande der Entdeckung.
Seide, voll Verwirrung, unentschlossen,
Hat es dem alten Hammon anvertraut.

Mahomet.

Und weigert sich, das Urteil zu vollziehen?

Omar.

Nein! Es geschah vorher, eh' du zuletzt
Mit Feuerworten seinen Mut beseelt
Und den Besitz Palmirens ihm aufs neue,
Ein Bild des Paradieses, dargestellt.
Er wird gehorchen.

Mahomet.

Aber Hammon?

Omar.

Er
Schien mir bestürzt, er schien ein tiefes Mitleid
Mit Vater und mit Sohn zu fühlen. Seine
So lang' erprobte Treue schien zu wanken,
Und diesen Mann, der deinem Willen ganz
Ergeben war, sah ich mit Zweifeln kämpfen.
„Ach!" rief er aus, „ich hoffte, Mahomet
Sei nun gesinnt, die Kinder ihrem Vater
Als Pfänder des Vertrages zu erstatten."

Mahomet.

Ich kenn' ihn; schwach ist Hammon, und der Schwache
Wird leicht Verräter. Omar, laß ihn fühlen,
Daß er Geheimnis und Gefahren teilt,
Und daß in Augenblicken der Entscheidung
Mir ungestraft sich niemand widersetzt.
Entfernt er sich von seiner Pflicht, so sei
Ein läst'ger Zeuge gleich hinweggeräumt.

Omar.

Das Unvermeidliche soll rasch geschehn.

Mahomet.

So sei's! In einer Stunde mag man uns

Zum Richtplatz führen, wenn Sopir nicht fällt.
Er falle! Mehr bedarf's nicht! Das erschreckte Volk
Wird meinen Gott, der sich für mich erklärt,
Der mich verteidigte, verehren. Dieses ist
Der erste Schritt. Doch hafteſt du dafür,
Daß auch Seide gleich, wenn ihm das Blut
Des Vaters von den Händen niedertrieft,
Den Tod in seinen Eingeweiden fühle.
Ist ihm der Gift bereitet?

Omar.

Schon gegeben!

Mahomet.

Nun eile, blick' umher und wache, handle!

(Omar ab.)

So bleibe der geheimnisvolle Knoten
Der schwarzen Taten dieses Augenblicks
Im Tod verborgen und vom Grab bedeckt.
Palmirens Vater falle! neben ihm
Ihr Bruder, ihr Geliebter! doch sie selbst,
Unwissend, werfe sich in dieser Nacht
Des Schreckens, der Gefahr in meinen Arm.
Willkommen, Finsternis! willkommen, Blut!
Der Leichen, der Lebend'gen starre Bläſſe!
Aus dieser nächt'gen Stille soll das Ächzen
Der Sterbenden ertönen, dann Gemurmel
Des aufgeregten Volks die Halle füllen.
Und das Geräusch vermehrt sich, das Geschrei.
Nach Waffen ruft der eine, still ergreift
Der andre schon die Flucht. Man ruft den Namen
Sopirens aus, man jammert, fordert Rache.
Doch meine Krieger, die Partei des Volks,
Die mich verehrt, sie dringen an, mein Name,
Des Sieges Losung, tönt, und nieder gleich
Gestreckt sind meine Feinde, gleich verjagt —
Und zwischen den Gefahren bebend sucht
Palmire Schutz bei ihrem einz'gen Herrn.
Sie sieht mich bei dem Schein der Fackeln kommen,

Der Schwerter Blinken hält sie nicht zurück.
Kein Blut, kein Leichnam hemmet ihren Fuß,
Und über ihren eignen Vater fliegt sie weg;
Und, aufgeregt von Schrecken, Furcht und Hoffnung,
Versunken im Gefühl, an meiner Brust
Gerettet sich zu sehen, halb im Traum,
Am Rande der Vernichtung, lernet sie
Der Liebe Glück in meinen Armen kennen.
(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Seide.

So muß ich denn die fürchterliche Pflicht
Erfüllen! Hier und bald! Es soll geschehn.
Ich wußte meinem Herrn nichts zu erwidern,
Ein heil'ger Schauer überfiel mein Herz;
Doch überredet war es nicht. Noch jetzt
Zuckt mir durch alle Glieder bald ein Krampf,
Bald preßt er mir das Herz und bald das Haupt,
Die Kniee wanken und die Hände sinken,
Ich kann nicht vorwärts, nicht zurück. Doch bald
Fühl' ich ein neues Feuer mir im Busen,
Fühl' ich das Blut in raschem Puls belebt.
Der Himmel hat's geboten, ich gehorche.
Welch ein Gehorsam! und was kostet er!

Dritter Auftritt.

Palmire. Seide.

Seide.

Palmire, wagst du's? welch unsel'ger Trieb
Kann dich an diesen Ort des Todes führen?

Palmire.

Die Furcht, die Liebe leiten mich hieher.
Mit heißen Tränen laß mich deine Hände,
Geweiht zu einem heil'gen Morde, baden!
Welch schrecklich Opfer fordert Mahomet,
Und du willst ihm, willst seinem Gott gehorchen?

Seide.

Du, deren rein Gefühl, du, deren Liebe
Mich ganz beherrscht, o, sprich mir mächtig zu!
Entscheide die verworrne Wut, erleuchte
Den trüben Geist und leite meine Hand
Statt eines Gottes, den ich nicht begreife.
Warum erwählt man mich? Ist unser Gott
Denn nur ein Gott der Schrecken? sein Prophet,
Zeigt er uns nur den Unerbittlichen?

Palmire.

Wer darf zu fragen, wer zu untersuchen
Sich unterstehen? Mahomet durchschaut
Die Tiefen unsers Herzens, unsre Seufzer
Vernimmt er alle, kennet meine Tränen.
An Gottes Statt wird er verehrt von allen,
Das weiß ich. Zweifel schon ist Lästerung.
Und dieser Gott, den er so stolz verkündet,
Er ist der wahre; denn der Sieg beweist's.

Seide.

Er ist es, denn Palmire glaubt an ihn.
Doch mein verwirrter Geist begreift noch nicht,
Wie dieser gute Gott, der Menschen Vater,
Zum Meuchelmorde mich bestimmen kann.
Ich weiß, mein Zweifel schon ist ein Verbrechen;
Das Opfer fällt, den Priester rührt es nicht,
Und so verdammt des Himmels Wort Sopiren;
Mir ruft es zu: Erfülle das Gesetz!
Vor Mahomet verstummt' ich, fühlte mich
Geehrt, des Himmels Winke zu erfüllen;
Ich eilte, das Gericht schon zu vollziehn.
Ach! welch ein andrer Gott hielt mich zurück?
Als ich den unglückseligen Sopir
Erblickte, fühlt' ich meiner Überzeugung
Gewalt verschwinden, und vergebens rief
Die Pflicht zum Mord mich auf. Gelinde, kräftig
Sprach an mein innres Herz die Menschlichkeit.

Dann aber griff mit Eifer und mit Milde
Mich Mahomet und meine Schwachheit an.
Mit welcher Größe, welchem Ernste riß
Er aus dem weichlichen Gefühl mich auf.
So stand ich da, gehärtet und gestählt.
Wie göttlich-schrecklich ist Religion!
Da schien mein erster Eifer mich zu treiben,
Doch trägt die Ungewißheit mich zurück
Von herber Wut zum Mitleid und Verschonen.
So dränget das Gefühl mich hin und her,
Mich schreckt der Meineid wie die Grausamkeit.
Ich fühle mich zum Mörder nicht geschaffen;
Doch Gott hat es geboten; ich versprach's,
Und ich verzweifle nun, daß ich's getan.
Im Sturme siehst du mich umhergetrieben:
Die hohe Woge trägt mich zum Entschluß,
Sie reißt mich wieder weg. O könntest du
Im ungestümen Meer den Anker werfen!
Wie fest sind unsre Herzen nicht vereint;
Doch ohne dieses Opfer kann das Band,
So drohte Mahomet, uns nicht umschlingen.
Um diesen Preis nur ist Palmire mein.

Palmire.

Ich bin zum Preise dieser Tat gesetzt?

Seide.

Der Himmel hat's und Mahomet beschlossen.

Palmire.

Soll solcher Grausamkeit die Liebe dienen?

Seide.

Dem Mörder nur bestimmt dich Mahomet.

Palmire.

Wir Unglückselgen!

Seide.

Doch der Himmel will's.
Religion und Liebe, beiden dien' ich.

Palmire.

Ach!

Seide.

Kennst du nicht den Fluch, der unaufhaltsam
Des Ungehorsams freche Weig'rung trifft?

Palmire.

Wenn seine Rache Gott in deine Hand
Gegeben, wenn er Blut von dir verlangt?

Seide.

Um dein zu sein, was soll ich?

Palmire.

Gott! ich schaudre!

Seide.

Du hast's gesagt, sein Urteil ist gesprochen.

Palmire.

Ich? wie?

Seide.

Ja, du entscheidest.

Palmire.

Welches Wort
War so zu deuten? welcher Wink?

Seide.

So ist's!
Der Himmel gab ein Zeichen mir durch dich,
Und dies Orakel bleibe mein Gesetz.
Die Stunde naht. Sopir wird bald erscheinen;
Hier betet er die falschen Götter an,
Die wir verfluchen. Geh, Palmire!

Palmire.

Nein.
Ich kann dich nicht verlassen.

Seide.

Bleibe nicht!
Nicht in der Nähe dieser Schreckenstat.
Der Augenblick ist greulich. Fliehe! Hier,

Durch dieser Hallen säulenreiche Gänge,
Kommst du zur Wohnung des Propheten hin.
Dort bleib in Sicherheit.

Palmire.

Der alte Mann
Soll sterben?

Seide.

Soll! das Opfer ist bestimmt!
Am Staube fest soll meine Hand ihn halten,
Drei Stiche sollen seine Brust durchbohren,
Und umgestürzt, von seinem Blut bespritzt,
Soll der Altar verbannter Götter liegen.

Palmire.

Durch deine Hand! im Staube! blutig! Gott!
Hier ist er. Weh uns!

(Der Grund des Theaters öffnet sich, man sieht einen Altar.)

Vierter Auftritt.

Sopir. Seide. Palmire.

Sopir (knieend).

Götter meines Landes!
So lange herrschet ihr und sollt ihr nun
Vor dieser Sekte neuem Frevel fliehen?
Zum letztenmal ruft meine schwache Stimme
Um euretwillen euch inbrünstig an,
Verteidigt euch und uns! doch ist's beschlossen,
Daß euer Antlitz von uns weichen soll,
Daß in dem Kampfe, der sich bald erneut,
Gerechte fallen, Frevler siegen sollen,
Wenn ihr des größten Bösewichts verschont —

Seide.

Du hörst, er lästert!

Sopir.

Gönnet mir den Tod!
Doch gebt in dieser letzten Stunde noch
Mir meine Kinder wieder! Laßt entzückt

In ihren holden Armen mich verscheiden.
Laßt die gebrochnen Augen sie mir schließen!
Ach, wenn ich einer leisen Ahnung traue,
So sind sie nah! O zeigt mir meine Kinder.

Palmire.

Was sagt er? Seine Kinder?

Sopir.

Heil'ge Götter!
Vor Freuden stürb' ich über ihrer Brust.
O laßt sie unter euren Augen wandeln,
Wie ich gesinnt; doch glücklicher als ich.
(Entfernt sich.)

Seide.

Zu seinen falschen Göttern rennt er.

Palmire.

Halt!
Was willst du tun?

Seide.

Ihn strafen.

Palmire.

Ach! Verweile!

Seide.

Dem Himmel dien' ich und verdiene dich.
Geweiht ist dieser Stahl dem wahren Gott.
Nun soll sein Feind durch diese Schärfe fallen.
Hinan! — Und siehst du nicht die Ströme Blut,
Die mir den Weg zum Opferplatze zeigen?

Palmire.

Was sagst du?

Seide.

Ja, so find' ich diesen Weg.
Er geht dahin! Ich kann mich nicht verirren.
Nur fort.

Palmire.

Ein Grausen schlingt sich um uns her.

Seide.

Es drängt mich hin. Die volle Zeit ist da.
Das Zeichen winkt, es bebt Altar und Halle.

Palmire.

Der Himmel spricht, was kann sein Wille sein?

Seide.

Treibt er mich an? Will er zurück mich drängen?
Ich höre des Propheten Stimme wieder
In meinem Ohre schallen! Meine Schwäche
Verweist er mir, verweist mir meine Feigheit.

Palmire.

Nun?

Seide.

Wende deine Stimme himmelwärts.
Ich treffe.

(Er geht hinter den Altar.)

Palmire.

Augenblick des Todes! Mich
Umgibt sein Schauer. Still ist alles! Still.
Doch ach! Was ruft so laut in meinem Herzen?
Warum bewegt sich heftiger das Blut?
Es ist noch Zeit, soll ich die Tat verhindern?
Verwegne! Wenn der Himmel einen Mord
Gebieten kann, hast du dich ins Gericht
Zu drängen? anzuklagen? zu entscheiden?
Gehorche! Sonst war der Gehorsam dir
So leicht, und nun woher das Widerstreben?
Ach! Weiß ein Herz, was recht ist oder nicht?
Es ist getan! ein Schrei durchdringt mein Ohr.
Seide!

Seide (kommt zurück).[1]

Ruft mich jemand? Welcher Weg
Führt mich hinaus? Palmiren find' ich nicht!
Verlassen kann sie mich?

---

[1] Im französischen Text steht noch dabei: geistesabwesend.

Palmire.

Verkennst du sie,
Die für dich lebt?

Seide.

Wo sind wir?

Palmire.

Das Gebot
Das traurige Versprechen, ist's erfüllt?

Seide.

Was sagst du?

Palmire.

Fiel Sopir?

Seide.

Sopir!

Palmire.

O Gott,
Der du dies Blut verlangtest, stärke nun
Den schwerbeladnen Geist! Komm, laß uns fliehen!

Seide.

Ich kann nicht! meine Knice sinken ein.
(Er setzt sich.)
Ach wollte Gott, daß auch das Leben schwände!

Palmire.

Palmire lebt, du wolltest sie verlassen?

Seide.

Palmire, rufst du mir? Ich kehr' ins Leben
Für dich zurück. Wo bist du?

Palmire.

Hier, mein Freund!

Seide.

O deine Hände! sie allein vermögen
Vom Rande der Vernichtung mich zu reißen.
Du lebst, ich fühle dich, und ich bin dein.

Palmire.

Was ist geschehn?

Seide (steht auf).

Sie ist geschehn, die Tat.
Ich habe nichts verbrochen, ich gehorchte.
Mit Wut ergriff ich ihn, der Schwache fiel,
Ich traf, ich zuckte schon den zweiten Streich;
Ein jämmerlicher Schrei zerriß mein Ohr,
Vom Staub herauf gebot die edelste
Gestalt mir Ehrfurcht, seine Züge schienen
Verklärt, es schien ein Heil'ger zu verscheiden.
Die Lampe warf ihr bleiches Licht auf ihn,
Und düster floß das Blut aus seiner Wunde.

Palmire.

Komm, laß uns flüchten, komm zu Mahomet!
Er schützt uns gegen alle. Zaudre nicht!
Wir schweben in der tödlichsten Gefahr.

Seide.

Das Blut versöhnt die Gottheit, sagen sie,
Gewiß versöhnt das Blut der Menschen Grimm.
Ich fühlte mich erweicht, als ich es sah
Im raschen Strom das weiße Kleid durchirren.
Ich wandte mich, er rief mir. Welche Stimme!
„Seide", rief er, „du Geliebter? mich?
Unglücklicher!" Er sank, ich seh' ihn liegen,
Er zuckt, er stirbt. O! daß ich neben ihm,
Von diesem Dolch getroffen, sterbend läge!

Palmire.

Man kommt! Ich zittre für dein Leben! Flieh,
Wenn du mich liebst!

Seide.

Die Liebe nenne nicht.
Sie riß mich zu der Schaudertat hinab.
Die Liebe darfst du nennen? Sprachst du nicht
Das Todesurteil dieses Mannes aus?
Du hießest es vollstrecken, ich gehorchte
Nicht Mahomet, dem Himmel nicht, nur dir.

Palmire.

Mit welchem Vorwurf kränkest du mein Herz!
Verschone mich, die nur für dich besorgt ist,
Die so verwirrt wie du, verloren, schwankt.

Sopir erhebt sich hinter dem Altar und erscheint an denselben gelehnt.

Seide.

Erscheinet mir ein Geist? Erhebet mir
Sopir sich aus dem Grabe?

Palmire.

Ach! er ist's!
Der unglückselige Mann! Im Todeskampf
Schleppt er sich mühsam gegen uns heran.

Seide.

Du willst zu ihm?

Palmire.

Ich muß, ich seh' ihn schwanken,
Ich muß ihn unterstützen. Reue treibt
Mich weg von diesem Anblick, Mitleid zieht,
Ach! und ein mächtiger Gefühl mich hin.

Sopir
(tritt hervor, von ihr unterstützt).

Ich danke dir für diesen letzten Dienst.
Wie freut mich noch dein Anblick! o Palmire!
(Er setzt sich.)
Und Undankbarer, du ermordest mich?
Nun weinst du? Schmilzt die Wut in Mitleid auf?

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Phanor.

Phanor
(nachdem er pantomimisch sich mit dem Geschehenen bekannt gemacht).

Ihr Götter, sollt' ich solchen Jammer sehen!

Sopir.

Kommt Hammon etwa? Phanor, seh' ich dich?
Dies ist mein Mörder.

(Phanors Gefährten gehen voll Entsetzen ab.)

Phanor.

Schreckliches Geheimnis!
Verruchte Tat! Es ist dein Vater!

Seide.

Wer?

Palmire.

Sopir?

Seide.

Mein Vater?

Sopir.

Götter!

Phanor.

Hammon stirbt,
Er sieht mich, ruft mich. „Eile", ruft er aus,
„Eil', einen Vatermord zu hindern! Halt ihn auf,
Seidens Arm; den blutbegier'gen Stahl
Entreiße seiner Hand. Ich bin gestraft.
Zu schrecklichen Geheimnissen, Verrat
Und Kinderraub, mißbraucht mich Mahomet,
Und nun bestraft mich er, der mich verführte.
Von seinen Händen sterb' ich, sterbe gern,
Wenn mir Sopir verzeiht und in Seiden
Palmirens Bruder, seinen Sohn erkennt."

Palmire.

Mein Bruder! O mein Vater!

Sopir.

Kinder! meine Kinder!
O! meine Götter! Ihr betrogt mich nicht,
Als ihr für sie in meinem Herzen spracht,
Mich zu erleuchten. Unglückse'ger Jüngling,
Wer konnte dir den Vatermord gebieten?

Seide

(zu seinen Füßen).

Gehorsam, Pflichten, Liebe meines Volks,
Religion und Dankbarkeit, das Höchste,
Was Menschen nur ehrwürdig scheinen kann,

Hat mich zu dieser Greueltat geleitet.
O daß zu deinen Füßen ich verginge!

Palmire.

Er klagt sich an, ich bin die Schuldige,
Verzweifelnd und beschämt muß ich's gestehn.
O welch ein Wunsch riß uns im Wahn dahin!
Wie schrecklich[1] war der Lohn des Vatermords!

Seide.

Des Himmels Rache ruf auf uns hernieder,
Verfluche deine Mörder!

Sopir.

Meine Kinder
Umarm' ich. Welche hohe Gunst vermischt
Mit diesem allertiefsten Elend das Geschick!
Ich segn' es! da ich sterbe; lebt doch ihr,
O meine Kinder! die zu spät ich wieder
Gefunden, dich, Seide, dich, Palmire!
Bei allen heil'gen Kräften der Natur,
Bei diesem väterlichen Blut beschwör' ich euch.
Erhaltet euch, indem ihr Rache fordert.
Der Morgen kommt, der Stillstand wird erlöschen.
Da sollte sich mein Plan entfalten, da
Der siegende Verbrecher unterliegen.
Nicht alles ist verloren, wenn dein Arm
Zu einer großen Tat sich kühn erhebt.
Das Volk versammelt sich bewaffnet hier.
Mein Blut sei ihre Losung; führe sie,
Und des Verräters letzter Tag ist da;
Wir harren kurze Zeit.

Seide.

Ich eile gleich!
Das Ungeheuer falle; doch auch ich.
Gerochen sollst du sein und ich gestraft.

---

[1] Nämlich: Blutschande, wie bei Voltaire die schreckliche Folge ihrer etwaigen Vereinigung auch geradezu genannt wird.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Omar. Gefolge.

Omar.

Ist das Gerücht, das sich verbreitet, wahr?
Seiden haltet! steht Sopiren bei!
In Ketten diesen Mörder! Mahomet
Ist des Gesetzes kräftiger Vollbringer.

Sopir.

Der Missetat Vollendung soll ich sehn!

Seide.

Mich strafen! Mahomet?

Palmire.

Du darfst, Tyrann,
Mit diesem Munde, der den Mord befahl —?

Omar.

Nichts ist befohlen worden.

Seide.

Ich verdiene,
Leichtgläubig, wie ich war, den herben Lohn.

Omar.

Gehorcht, Soldaten!

Palmire.

Darfst du wohl? Verräter!

Omar.

Palmire wird, wenn sie Seiden liebt,
Gehorchen. Mahomet beschützet sie
Und hält den Blitz, der eben treffen soll,
Vielleicht zurück, doch nur um ihretwillen.
Zu ihrem König folgt sie willig mir.

Palmire.

So vielem Jammer war ich aufgespart!

(Man führt Palmiren und Seiden ab.)

Sopir.

Man führt sie weg? o! unglückselʼger Vater!
Mit diesem Faden reißt dein Leben ab.

Phanor.

Schon wird es Tag, das Volk versammelt sich,
Man kommt, dich zu umgeben[1], edler Greis!

Sopir.

Sie wären meine Kinder!

Phanor.

Zweifle nicht.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mahomet. Omar.

Omar.

Gelungen ist der Plan, Sopir verscheidet,
Der ungewisse Bürger starrt und schwankt.
Die Deinigen, erstaunt, verehren selbst
Das Wunder, das zu unsrer Hülfe kommt
Und zeigen Gottes Finger der erregten,
Geteilten Stadt und dämpfen ihre Wut.
Wir selbst beklagen laut Sopirens Tod,
Versprechen Rache, preisen deine Größe,
Gerecht und gütig rufen wir dich aus.
Man hört uns an, man beugt sich deinem Namen.
Und wenn der Aufruhr sich noch regen möchte,
So sind es Wellen, die das Ufer schlagen,
Wenn heitrer Himmel schon von oben glänzt.

Mahomet.

Ein ew'ges Schweigen sei der Flut geboten! —
Und meine Völker, nahen sie der Stadt?

Omar.

Die ganze Nacht bewegt sich schon das Heer
Durch einen Umweg diesen Mauern zu.

Mahomet.

Zur Überredung füge sich die Macht.
Seide weiß nicht, wen er mordete?

[1] D. h. dich zu verteidigen (on vient à vous, on prend votre défense).

Omar.

Wer könnt' es ihm verraten? Schon begräbt
Mit Hammon dies Geheimnis ew'ge Nacht.
Seide folgt ihm, schon begann sein Tod,
Und vor der Missetat ging Strafe her.
Indem er zum Altar das Opfer schleppte,
Indem er seines Vaters Blut vergoß,
Durchirrte schon ein schleichend Gift die Glieder;
Nicht lange wird er im Gefängnis atmen.
Palmiren aber laß' ich hier bewachen.
Der Irrtum führt sie bald in deinen Arm.
Seiden zu befreien ist ihr Wunsch.
Ich hab' ihr diese Hoffnung nicht geraubt.
Noch geht sie schweigend und verhüllt in sich,
Doch ihr gelehrig Herz, dich anzubeten
Gewohnt, es wird in deiner Gegenwart,
An deiner Brust zur Freude sich beleben.
Du bist zum Gipfel deines Glücks gelangt.
Gesetze gibst du deinem Vaterlande,
Bist ihm Prophet und König und regierst
Vom väterlichen Boden aus die Welt.
Das Innre deines Hauses, deines Herzens
Soll die Geliebte schmücken und erfreun.
Hier kommt sie, leblos, zitternd; sprich ihr zu!

Mahomet.

Versammle meine Treuen um mich her!

Zweiter Auftritt.

Mahomet. Palmire.

Palmire.

Wo bin ich? großer Gott!

Mahomet.

Erhole dich!
Des Volkes, dein Geschick, hab' ich gewogen.
Sieh die Begebenheit, die dich erschreckt,
Als ein Geheimnis zwischen mir und Gott an.

Befreit auf ewig von Gefangenschaft
Und Sklaverei, erhebe dein Gemüt.
Du siehst dich hier gerochen, frei und glücklich.
Beweine nicht Seiden! Überlaß
Des menschlichen Geschickes Sorge mir!
Denk an dein eignes Glück; du bist mir wert,
Und Mahomet nahm dich zur Tochter auf;
Zu einer höhern Stufe kann er dich
Erheben. Solchen Rang verdiene dir.
Blick auf zum Gipfel alles Erdenglücks,
Das übrige laß der Vergessenheit.
Beim Anblick jener Größe, die dich lockt,
Geziemen sich die niedern Wünsche nicht.
Zu mir gewendet, ruh' auf mir dein Herz!
Wie mir die Welt vertraut, vertraue mir!

Palmire.

Was hör' ich! Von Gesetzen, Wohltat, Liebe,
Wagst du zu reden, blutiger Betrieger!
Auf ewig sei mein Herz dir abgeschworen,
Dir Henker meines Hauses. Dieses letzte
Ging meinem Jammer, deiner Wut noch ab.
Das ist er also, Gott! der heilige
Prophet, der König, dem ich mich ergab?
Der Gott, den ich verehrte? Ungeheuer!
Durch Wut und grimm'ge Ränke weihtest du
Zwei reine Herzen einem Vatermord!
Verführen willst du meine Jugend, willst
Um mich, mit meinem Blut besudelt, werben?
Doch traue nicht auf deine Sicherheit,
Der Schleier ist zerrissen, Rache naht.
Vernimmst du das Geschrei, den Sturm der Menge,
Die meines Vaters Geist gewaltig treibt!
Man waffnet sich, man eilet mir zu Hülfe,
Und mich und jeden Preis entreißt man dir.
Dich selbst, die Deinen seh' ich hingestreckt,
Und über euren Leichen atm' ich wieder.
O! laßt ihn nicht entkommen, güt'ge Götter!

Auf! Mekka! Auf! Medina! Asien!
Bewaffne dich, die Wut, die Heuchelei
Zu strafen. Alle Welt, beschämt, zerbreche
Die Fesseln, die sie allzu schändlich trug,
Und deine Lehre, die der Wahn gegründet,
Müss' Abscheu allen künft'gen Zeiten sein.
Die Hölle, die du jedem grimmig drohtest,
Der zweifelnd mit sich selbst zu Rate ging,
Die Hölle, dieser Ort der Wut, des Jammers,
Für dich bereitet, schlinge dich hinab.
Solch einer Wohltat dankt ein solch Gefühl,
So sind mein Dienst, mein Schwur und meine Wünsche.

Mahomet.

Was auch entdeckt sei, was du träumst und was
Du glauben magst zu sein: ich bin dein Herr!
Und wenn sich meine Güte —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Omar. Ali. Gefolge.

Omar.

Alles weiß man.
Verrat an dir war Hammons letzter Hauch.
Das Volk erfährt es, bricht den Kerker auf.
Man waffnet, man erregt sich. Rasend stürzt
In ungeheurem Strom es brüllend her.
Sie tragen ihres Führers blut'gen Leib,
Seide geht voran. Mit heißen Tränen
Ruft er zur Rache sie des Vatermords.
Ein jeder will den blut'gen Leichnam sehen,
Und aus der Neugier strömet neue Wut.
Seide klagt sich an: „Mein ist die Tat!"
Und schmerzlich angefacht, entbrannt von Rache,
Scheint er nur noch zu leben wider dich.
Schon flucht man deinem Gott, man flucht den Deinen,
Und dein Gesetz verwünscht man. Jene selbst,
Die, schon gewonnen, deinem Volk die Tore
Eröffnen sollten, wieder abgerissen,

Sind gegen dich gewendet und entbrannt.
Nur Tod und Rache tönt von allen Seiten.

Palmire.

Gerechter Himmel, laß die Unschuld siegen!
Triff den Verbrecher!

Mahomet (zu den Seinigen).

Was befürchtet ihr?

Omar.

Die wenigen, die mit dir in der Stadt
Sich finden, sammeln sich sogleich um dich.
Wir werden an dir halten, mit dir fallen.

Mahomet.

Ich bin genug, euch zu verteidigen;
Erkennet, welchem König ihr gehört!

Vierter Auftritt.

Mahomet, Omar, Gefolge an der einen, **Seide** und das **Volk** an der andern Seite, **Palmire** in der Mitte.

Seide

(einen Dolch in der Hand, schon durch den Gift geschwächt).

Bewohner Mekkas, rächet meinen Vater!
Den mörderischen Heuchler strecket nieder!

Mahomet.

Bewohner Mekkas, euch zu retten kam ich;
Erkennet euern König, euern Herrn!

Seide.

Hört nicht das Ungeheuer! Folget mir!
Ihr Götter! welche Wolke deckt mich zu.
Auf ihn! — Wie wird mir? Gott! —

Mahomet.

Ich überwinde.

Palmire.

Mein Bruder!

Seide.

Nicht gesäumt! — Ich schwanke! Weh!
Vermag nicht — Welcher Gott hat mich gelähmt!

Mahomet.

Vor mir ergreif' es jeden Frevler so.
Ungläub'ge, die ein falscher Eifer treibt,
Mich zu verfluchen und Sopir zu rächen!
Der Arm, der Könige bezwingen konnte,
Hat eure Zweifel zu bestrafen Kraft;
Doch überlass' ich's Gott, der mir sein Wort
Und seinen Donner anvertraut, er schone
Die Irrenden, doch den Verbrecher straf' er.
Er richte zwischen mir und diesem Mörder.
Den Schuld'gen von uns beiden streck' er nieder!

Palmire.

Mein Bruder! Wie? er hat so viel Gewalt,
Der Lügner, auf sie alle? Wie sie stehn!
Erstaunt, erstarrt, vor seiner Stimme bebend,
Als käm' ein Gott, Gesetze zu verkünden.
Und auch, Seide, du?

Seide.

Ich bin gestraft!
Die Tugend war umsonst in meinem Herzen,
Ein groß Verbrechen ward mir aufgenötigt.
Doch wenn ein Gott den Irrtum so bestraft;
So zittre du, Verbrecher! Siehst du mich
Vom Strahl getroffen, mich, das Werkzeug nur,
Sollt' er nach dir, Verführer, nicht ihn schleudern!
Ich fühl' es, mich umschwebt der Tod. Palmire!
Hinweg! daß er nicht dich mit mir ergreife.

Palmire.

Nein, Bürger! Nicht ein Gott hat ihn getötet,
Gift wirkt in seinen Adern. —

Mahomet.

Lernt, Ungläubige,
Den Lohn des Aufruhrs gegen Gottgesandte,
Die Rache kennen, die der Himmel schickt.
Natur und Tod vernehmen meine Stimme.
Der Tod, der mir gehorcht, beschützte mich

Und grub die Züge rächender Vernichtung
Auf diese bleiche Stirne plötzlich ein.
Er steht noch zwischen euch und mir, der Tod,
Er zielt und wartet, was ich ihm gebiete.
So straf' ich jedes Irrtums Eigensinn,
Der Herzen Meuterei, ja, der Gedanken
Unwill'gen Frevel; nur den Gläubigen
Verschont mein Bann, verschont des Todes Schrecken.
Wenn euch der Tag bescheint, wenn ihr noch lebt,
So dankt's dem Hohenpriester, der für euch,
Verführte, seinen Gott um Schonung fleht.
Zum Tempel fort, den Ew'gen zu versöhnen!

(Das Volk entfernt sich.)

Palmire.

O bleibt! nein, der Barbar vergiftete
Den holden Jüngling, meinen Bruder. Wie?
Und spräche dein Verbrechen selbst dich los?
Du scheinst ein Gott, nur weil du Laster häufest.
Verruchter Mörder meines ganzen Hauses,
Auch mir, der letzten, raube dieses Licht!
Du zauderst, blickest mich mit falscher Milde,
Die mir verhaßt ist, an! Des Toten Züge,
Die vielgeliebten, reißen mich dahin.

(Gegen den Leichnam.)

Ein grauenvoll Geheimnis lauerte
Der Unschuld unsrer ersten Neigung auf.
Ich hatte mit Entsetzen dich geflohen;
Jetzt darf ich wieder jenem Zuge folgen.
Veredelt und verbunden sehen wir
Uns wieder.

(Sie ersticht sich.)

Mahomet.

Wehret ihr!

Palmire.

Ich sterbe. Fort!
Dich nicht zu sehen, ist das größte Glück.
Die Welt ist für Tyrannen; lebe du!

Tankred.

Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach Voltaire.

Personen.

Arsir, Ältester des Ritterchors von Syrakus.
Orbassan, Loredan, Roderich } Ritter von Syrakus.
Tankred, Ritter, aus einer verbannten syrakusanischen Familie, in Byzanz erzogen.
Aldamon, Soldat.
Amenaide, Tochter Arsirs.
Euphanie, ihre Freundin.
Mehrere Ritter, als Glieder des Hohen Rats.
Knappen, Soldaten, Volk.

Der Schauplatz ist in und bei Syrakus. Die Zeit der Handlung fällt in das Jahr 1005. Die afrikanischen Sarazenen hatten im neunten Jahrhundert ganz Sizilien erobert. Da Syrakus ihr Joch abschüttelte, behielten sie Palermo und Girgenti. Die griechischen Kaiser besaßen Messina.

Einleitung des Herausgebers.

Goethes Übersetzung des „Tankred" entsprang zunächst denselben Anlässen wie die des „Mahomet"; das bezeugt er selbst in der Meldung an Schiller vom 25. Juli 1800, er habe sich „in Ermangelung des Gefühls eigner Produktion" gleich am Tage seiner Ankunft in Jena, am 22., in die Büttnerische Bibliothek verfügt, einen Voltaire heraufgeholt und den „Tankred" zu übersetzen angefangen. Als er am 1. August Geschäfte halber wieder in Weimar sein mußte, war auf diesen „ersten Anlauf" immerhin vom zweiten Aufzuge der vierte bis siebente, vom vierten der erste bis vierte Auftritt und der dritte Aufzug ausschließlich der Schlußszene übersetzt und, nach seinem Briefe an Schiller vom 1. August, auch „hie und da ein wenig mehr" geschehen. Alles übrige wurde nach unbedeutender Förderung, die der 22. bis 24.

November gebracht hatte, in einem zweiten Anlauf vom 14. bis 25. Dezember bezwungen, nachdem sich Goethe gegen Iffland verpflichtet hatte, das Drama rechtzeitig fertigzustellen, damit es am 18. Januar 1801, dem Tage der hundertjährigen Krönungsfeier, in Berlin gespielt werden könne.

Unter diesem Zwang, zu gegebener Frist zu schaffen, hat der Dichter der Vorlage gegenüber um so größere Freiheit gewonnen. Zwar ist, wie im „Mahomet", auch in dem im Juli bearbeiteten Teile des „Tankred" alle nüchterne Rhetorik, reichliche Wiederholung und unanschauliche Phrase des greisen Voltaire, der im „Tankred" mit Racine zu wetteifern versuchte, durch Gefühl und Leidenschaft, knapperen Vortrag und wirkliche Anschauung der Standes- und Landesverhältnisse ersetzt. Aber während Goethe im „Mahomet" doch die Vorlage möglichst bis auf die Form und Folge der Gedanken wiederzugeben beabsichtigte, hat er hier überwiegend eine freie Stellung gegenüber dem Original eingenommen, aus der Übersetzung ist eine Bearbeitung, ja eine ergänzende und veredelnde Umdichtung geworden. Doch leider hat der Dichter im Drang der Eile gerade an der entscheidendsten Stelle versagt, nämlich am Schluß, wo Amenaide mit den Voltaireschen Flüchen und Lieblosigkeiten auf den Lippen stirbt.

Infolge der Kürze der Zeit ist auch eine andere große Veränderung, die Goethe geplant hatte, nicht durchgeführt worden. Schon bei der ersten Arbeit an der Tragödie, am 29. Juli, hatte er Schiller gegenüber die große Hoffnung, die er zu ihren Zwecken (vgl. S. 299 f.) auf alle Weise in das Stück setzte, weiter also begründet: „Es ist eigentlich ein Schauspiel, denn alles wird darin zur Schau aufgestellt, und diesen Charakter des Stücks kann ich noch mehr durchsetzen, da ich weniger geniert bin als der Franzose. Der theatralische Effekt kann nicht außen bleiben, weil alles darauf berechnet ist und berechnet werden kann. Als öffentliche Begebenheit und Handlung fordert das Stück notwendig Chöre, für die will ich auch sorgen und hoffe es dadurch so weit zu treiben, als es seine Natur und die erste gallische Anlage erlaubt. Es wird uns zu guten neuen Erfahrungen helfen." Noch als er Ende des Jahres die Zeit nicht fand, diese Chöre zu dichten, gab er Iffland doch wenigstens Winke für solche lyrisch-musikalische Zwischenakte, welche die Wichtigkeit der Ereignisse heben und den Stimmungsgehalt der Situation mächtiger ausklingen lassen und von Akt zu Akt

fortleiten sollten. Auch ohne diese Chöre geht übrigens das, was Goethe getan hat, um das Trauerspiel seinen deutschen Zeitgenossen schmackhaft zu machen, weit über das schon Angedeutete hinaus. Verherrlichungen des französischen Volkes, die Voltaire eingeflochten hat, unterdrückte er, nicht minder das häufige Reden von Freiheit, bis auf die eine Stelle, wo er sie ergänzend als „jenes hohe Recht" bestimmt, „sich selbst Gesetz zu geben"; auch was wie Anspielungen auf Vorgänge und Schlagworte der französischen Revolution hätte klingen können, wurde entfernt oder vorsichtig verändert. Gleichwohl sind aus Voltaires 1648 Alexandrinern 1959 Blankverse geworden. Ganz besonders ließ sich's Goethe angelegen sein, den Charakteren mehr Tiefe und Folgerichtigkeit zu geben. Wenn im „Mahomet" lediglich statt Hercides der Name Hammon eingesetzt wird, erfährt Fanie mit der Umtaufung in Euphanie zugleich eine Standeserhöhung von der Zofe zur Freundin der Heldin, und ebenso wird, damit überhaupt die leeren französischen Bedientenrollen getilgt werden, Aldamon zu Tankreds Vertrautem und Kampfgenossen. Vor allem aber verlieh Goethe allen Gestalten der ritterlichen Welt mit größerem Edelsinn zugleich echteren und helleren Glanz, machte, indem er die Christen den Sarazenen achten ließ, auch das Märchen von Amenaides Neigung zu ihm glaubhafter, bewahrte Tankred vor der Abgeschmacktheit, daß er mitten im Todeskampfe mit den Sarazenen einen Liebesbrief geschrieben haben sollte, und verlieh Vater und Tochter statt selbstgefällig starrer Ruhmsucht den Schmelz wahrer Empfindung, den auch zum Schluß — nur die Eile des Dichters abgestreift hat.

Wenn man auch gegen die Art der Bearbeitung beim „Tankred" dasselbe sagen konnte wie beim „Mahomet", gefiel er doch auf der Bühne um des Stoffes und der schönen Sprache und Gedanken willen etwas mehr als dieser, und in Weimar, wo mit der ersten Aufführung des Stückes am 31. Januar 1801 wieder der Geburtstag der Herzogin gefeiert wurde, ist er bis 1813 elfmal, außerdem dreimal in Lauchstädt und je einmal in Rudolstadt und (1814) in Halle gegeben worden. Auch in Berlin wurde er zwar nicht zur Krönungsfeier, aber zum Geburtstag der Königin Luise am 10. März 1801 zum ersten Male gegeben und dann bis 1822 im Königlichen Schauspielhause noch achtmal wiederholt. Selbst das Wiener Burgtheater öffnete sich ihm 1803, und für die Stuttgarter Hofbühne begann erst mit seiner Aufführung

am 19. Juli 1807 die systematische Einverleibung der Goethischen Werke in den Spielplan. Zu den günstigen Beurteilern gehörte das Schillersche Haus. Karoline von Wolzogen schrieb dem Dichter aus Anlaß der dritten Aufführung vom 8. April: „Das Ganze ist in einem edeln Tone vorgetragen worden und hat gewiß niemand unbefriedigt gelassen, der nicht bloß für den Moment seine Ergötzungen sucht. Ich höre auch immer mit neuer Freude die schöne feierliche Sprache und den Wohlklang der Worte, die Ihr Genius dem Original geliehen hat; denn ich glaube nicht, daß Voltaire allein mich so ergötzen konnte." Ihr Schwager, dessen Echo sie dabei gewiß zum Teil ist, ward ja auch erst durch diese zweite Goethische Bearbeitung eines französischen Trauerspieles einer gleichen Arbeit geneigt, der Bearbeitung der „Phädra" Racines, durch die er der weimarischen Bühne im Jahre 1805, am üblichen Festtage des 30. Januar, das Paradestück der französischen haute tragédie zuführte. Vor allem aber, wenn Goethe zur Wahl des „Tankred", des „Ritters", wie er ihn öfter nennt, durch Schillers gleichzeitige Arbeit an der „Jungfrau von Orléans" veranlaßt worden sein mag, so ist Schiller durch Goethes Tankred-Bearbeitung sicher in gar mannigfacher Weise bei seiner „Braut von Messina" bestimmt und vor allem zur Einführung der Chöre angeregt worden, die er in der vorausgeschickten Abhandlung „Über den Gebrauch des Chors in der Tragödie" zum Teil mit demselben Grunde rechtfertigt, den wir den Freund in dem Briefe vom 29. Juli 1800 geltend machen hörten.

Auch die Bemühungen anderer um Verdeutschung klassischer Stücke der Franzosen fanden bei den Freunden Beachtung und Förderung. Als Schiller erfahren hat, daß Sophie Mereau Corneilles „Cid" übersetze, schreibt er den 20. März 1802 an Goethe, während er zugleich von einer ihm übergebenen brauchbaren neuen Übersetzung der „Frauenschule" des Molière meldet: „wir wollen suchen, auf diese Arbeit einigen Einfluß zu gewinnen, um womöglich eine Akquisition für das Theater dadurch zu machen"; und für den 30. Januar 1804 studierte er für den Freund Bodes Übersetzung von Racines „Mithridates" ein. Jedenfalls hatten auch Goethes Bearbeitungen des „Mahomet" und „Tankred" das ihrige dazu beigetragen, daß er 1815 in die Tag- und Jahreshefte eintragen konnte: „In dieser Epoche durfte man wohl sagen, daß sich das weimarische Theater in Absicht auf reine Rezitation, kräftige Deklamation, natürliches zugleich und kunstreiches Dar-

stellen auf einen bedeutenden Gipfel des inneren Werts erhoben hatte", und daß er anderthalb Jahrzehnte später in den „Sprüchen in Prosa" für Deutschland dasselbe Ergebnis also ziehen durfte: „Das deutsche Theater befindet sich in der Schlußepoche, wo eine allgemeine Bildung dergestalt verbreitet ist, daß sie keinem einzelnen Orte mehr angehören, von keinem besondern Punkte mehr ausgehen kann."

Erster Aufzug.

Ratssaal im Palaste der Republik.

Erster Auftritt.

Die versammelten Ritter, in einem halben Zirkel sitzend.

Arsir.

Erlauchte Ritter, deren Mut und Kraft
Des Vaterlands Bedrängnis rächen soll,
Mir als dem ältesten erlaubet ihr,
Euch zu versammeln, euren Rat zu hören.
Entschlossen seid ihr, mit gesamter Hand
Der Doppeltyrannei, die sich Siziliens
Bemächtigte, die Brust zu bieten, euch
Und Syrakus die Freiheit zu verschaffen.
Die beiden ungeheuren Mächte, die
Sich in die Welt zu teilen lange kämpfen,
Des Orients Monarchen[1] und der Sarazenen
Verwegne Fürsten, beide machen sich
Die Ehre streitig, uns zu unterjochen.

Dem Kaiser von Byzanz gehorchen schon
Messinens Völker; Solamir, der Maure,
Beherrschet Agrigent[2] und Ennas[3] Flur
Bis zu des Ätna fruchtbeglücktem Fuß,
Und beide drohten Knechtschaft unsrer Stadt;

[1] Die Kaiser von Byzanz, für die Belisar und Narses Italien und Sizilien 535—555 erobert hatten. Die Araber oder Sarazenen faßten seit 830 in Sizilien und Unteritalien festen Fuß. — [2] An der Südküste Siziliens. — [3] Durch ein Demeterheiligtum berühmte Stadt im Innern Siziliens mit fruchtbarer Umgebung, aus der einst Pluto Demeters Tochter Persephone in die Unterwelt entführt haben soll.

Doch aufeinander eifersüchtig beide,
Begierig beide, solchen Raub zu haschen,
Bekämpften sich und stritten so für uns.
Sie haben wechselweise sich geschwächt,
Nun öffnet sich ein Weg, uns zu erretten;
Der Augenblick ist günstig; nützet ihn!
Der Muselmannen Größe neigt sich schon,
Europa lernet weniger sie fürchten.
Uns lehrt in Frankreich Karl Martell[1], Pelag[2]
In Spanien, der heil'ge Vater selbst,
Leo der Große[3], lehrt, mit festem Mut,
Wie dieses kühne Volk zu dämpfen sei.

Auch Syrakus vereinigte sich heut
An seinem Teil zu solchem edlen Zweck.
Uneinigkeit und Ungewißheit soll
Nicht länger eure Heldenschritte lähmen.
Vergessen wir die unglücksvolle Zeit,
Da Bürger gegen Bürger aufgestanden
Und grausam diese Stadt die eignen Kinder
Ermordet und vertrieben und sich selbst
Entvölkert. Orbassan, an dich ergeht
Mein erster Aufruf: laß uns nun verbunden
Für eine Sache stehn! fürs Allgemeine,
So wie fürs Beste jedes einzelnen!
Ja, laß uns Neid und Eifersucht verbannen,
Ein fremdes Joch, das uns gewaltig droht,
Mit Heldenkraft zerbrechen oder sterben!

Orbassan.

Nur allzu traurig war der Zwist, Arsir,
Der unsre beiden mächt'gen Stämme trennte
Und der geteilten Stadt die Kraft entzog.

---

[1] Karl Martell schlug 732 die Mauren bei Tours und Poitiers. — [2] Der gotische Graf Pelayo leistete den Arabern, als sie die Westgoten fast aus ganz Spanien verdrängt hatten, vom Asturischen Gebirge aus zuerst erfolgreich Widerstand. — [3] Mit Le grand Léon, wie Voltaire sagt, ist Papst Leo IV. gemeint, der Rom 849 vor den Arabern rettete.

Nun hoffet Syrakus, die Orbassans
Mit deinem Blut, Arsir, vereint zu sehen.
So werden wir uns wechselweise schützen —
Und also reich' ich deiner edlen Tochter,
Ein wohlgesinnter Bürger, meine Hand;
Dem Staate will ich dienen, dir, den Deinen,
Und vom Altar, wo unser Band sich knüpft,
Stürz' ich mich rächend Solamir entgegen.
Doch sind es nicht allein die äußern Feinde,
Der Byzantiner hier, der Maure dort,
Auch selbst in dem Bezirk von Syrakus
Sehnt sich ein Teil betrognen Volkes noch
Dem längst vertriebnen Frankenstamme[1] nach;
Man rühmet seinen Mut und wie er sich,
Freigebig, aller Bürger Herz verbunden.
Wen er beraubt, daran denkt keiner mehr;
Nur was er gab, verwahrt noch das Gedächtnis.

Mit welchem Recht verbreitete der Franke
Sich über alle Welt und nahm auch hier
In unsern reichen Gegenden Besitz?
Coucy![2] mit welchem Recht verpflanzt' er sich
Vom Seine-Strom zu Arethusens[3] Quelle?
Bescheiden erst und einfach, schien er nur
Sich unserm Dienst zu weihen; doch sein Stolz
Und seine Kühnheit machten ihn zum Herrn.
Sein Stamm, der ungeheure Güter häufte,
Erkaufte sich des Volkes Neigung bald,
Und über meinen Stamm erhub er sich;
Doch nun sind sie gestraft, sie sind verbannt,
Auf ewig ihres Bürgerrechts verlustig.

Das ist beschlossen; doch das Schwerste bleibt,
Nun dem Gesetz die volle Kraft zu geben.

[1] Die Franken, von denen hier und im Folgenden die Rede ist, waren normännische Abenteurer und Ritter. — [2] Ein normännischer Edelmann, der sich im 9. Jahrhundert in Sizilien niederließ. — [3] Berühmte Quelle auf der Insel Ortygia bei Syrakus.

Ein Sprosse des gefährlichen Geschlechts,
Tankred, ist übrig, der als Knabe schon
Mit seinen Eltern die Verbannung teilte.
Den Kaisern von Byzanz hat, wie man sagt,
Mit Ehren er gedient und trägt gewiß,
Von uns gekränkt, den tiefsten Haß im Busen.
Vielleicht erregt er gegen uns die Macht
Der Griechen, die schon in Sizilien
Durch den Besitz Messinas eingegriffen,
Und denkt vielleicht, durch seinen Einfluß hier
Uns innerlich zu untergraben. Doch
Wie ihm auch sei! wir stehen einer Welt
Entgegen, die von allen Seiten her
Nach unsern fruchtbeglückten Feldern dringt
Und uns des reinen Himmels Frohgenuß
Im schönsten Land der Erde rauben möchte,
Nicht mit Gewalt allein, mit List noch mehr.

Laßt gegen den Verrat uns ohn' Erbarmen
Als würd'ge Führer einer Stadt entbrennen.
Gebt den Gesetzen neue Kraft, die jeden
Der Ehre wie des Lebens ledig sprechen.
Der mit dem Feinde, mit dem Fremden sich
Zu heimlichen Verbindungen gesellt.
Untreue wird durch Mildigkeit erzeugt.
Kein Alter spreche künftig, kein Geschlecht
Zur Schonung eines Schuldigen das Wort.
So tat Venedig, wo mit großem Sinn
Mißtraun und Strenge sichre Losung war.

Loredan.

Welch eine Schande für die Eingebornen,
Daß sie ein Fremder, sie ein Feind so leicht
Durch irgend einen Schein verblenden kann!
Welch ein Verdruß für uns, daß Solamir
Als Muselmann in dieser Christeninsel,
Ja selbst in dieser Stadt Verräter soldet,
Uns Friede bietet, wenn er Krieg bereitet,

Um uns zu stürzen, uns zu trennen sucht.
Wie mancher von den Unsern ließ sich nicht
Durch Wissenschaft und Kunst betören, die
Der Araber uns zu entkräften bringt.
Am meisten aber, daß ich nichts verschweige,
Neigt sich der Frauen leicht verführt Geschlecht
Den Lockungen des fremden Glanzes zu.
An Solamir und seinen Edlen schätzt
Ein weiblich Auge, lüstern, manchen Reiz,
Des Morgenlandes auserles'ne Pracht
In Kleid und Schmuck, Gewandtheit der Gestalt,
Der Neigung Feuer und der Werbung Kühnheit,
Indes wir der gerechten Sache nur,
Dem Wohl des Staates Sinn und Arme widmen
Und Kunstgewerbe ritterlich verschmähn.
Im Siege mag sich unsre Kunst enthüllen;
Mir trau' ich viel, euch trau' ich alles zu.
Besonders aber laßt gerecht und streng
Uns gegen der Verräter Tücke wachen;
Ein einziger zerstöret leicht und schnell,
Was viele tausend Redliche gebaut.
Und wenn ein solcher des Gesetzes nicht,
Des Unglücks, das er stiftet, nicht gedenkt,
So laßt, wenn er entdeckt ist, im Gericht
Uns nicht an Gnade, nicht an Milde denken.
Und Syrakus liegt sicher hinter uns,
Wenn wir uns Solamir entgegenstürzen.
Auf ewig ausgeschlossen sei Tankred,
Und ihm und seinem Stamme jede Hoffnung
Der Rückkehr abzuschneiden, werde nun
Des Ritterrates letzter Schluß vollbracht.
Die Güter, das Vermögen, die der Franken
Vertriebner Stamm in Syrakus verließ,
Sei Orbassan verliehen, der für uns
So viel getan, so viel zu tun sich rüstet;
Solch eines Vorzugs ist der Bräutigam,
Arsirens Tochter solcher Mitgift wert.

Roderich.

So sei es! Mag Tankred doch in Byzanz
Sich jeder Gunst des Kaiserhofes freuen!
Er fordre nichts in unserm Freibezirk.
Gab er sich einen Herrn, so tat er selbst
Auf unsre heil'gen Rechte hier Verzicht.
Er sei verbannt. Der Sklave der Despoten
Kann in dem freien Kreise nichts besitzen;
Der Staat, den Orbassan bisher beschützt,
War schuldig, ehrenvoll ihn zu belohnen.
So denk' ich und ein jeder so mit mir.

Arsir.

Er ist mein Eidam! Einer Tochter Glück
Und Wohlstand bleibt des Vaters heißer Wunsch;
Doch den Vertriebnen, den verwaisten Mann,
Der, ganz allein noch übrig in der Welt
Von einem hohen Stamme, sich verliert,
Nicht gerne hab' ich zu der Meinen Vorteil
Der letzten Hoffnung ihn beraubt gesehn.

Loredan.

Du tadelst den Senat?

Arsir.

Die Härte nur.
Doch was die Mehrheit immer ausgesprochen,
Ich ehr' es als ein göttliches Gesetz.

Orbassan.

Dem Staat gehören diese Güter! Mag
Er sie doch auch besitzen und verwalten.

Arsir.

Genug hievon! Gefährlich immer ist's,
Das schon Entschiedne wieder aufzuregen.
Laß uns vielmehr des schönen Bunds gedenken,
Der unsre Häuser fest vereinen soll;
Laß uns die Feier heute noch vollbringen,
Und morgen sei der Tag beglückter Schlacht.
Da fühle Solamir, daß du mit ihm

Um eine Braut, um einen Kranz gerungen!
Entreiß' ihm beide, glücklich hier und dort!
Ja, der verwegne Muselmann verlangte
Zum Friedenspfande meiner Tochter Hand;
Durch solch ein Bündnis glaubt' er mich zu ehren.

Auf! meine Freunde! — Wenn das Alter mir
Den Ehrenplatz euch anzuführen raubt,
So ist mein Eidam dieser Stelle wert.
Nicht ferne will ich von dem Kampfe sein;
Mein Herz wird neue Regungen empfinden,
Mein Auge blickt auf eure Tapferkeit
Und sieht den schönsten Sieg, eh' es sich schließt.

Loredan.

Du bist es, der uns leitet! Hoffen wir,
Daß auch das Glück den edlen Kampf begünstigt.
Wir schwören, daß ein ehrenvoller Sieg,
Wo nicht, ein ehrenvoller Tod uns krönen soll.

Zweiter Auftritt.

Arsir. Orbassan.

Arsir.

Kann ich mich endlich deinen Vater nennen?
Ist, wackrer Orbassan, der alte Groll
In dir verloschen? Darf ich eines Sohns
Gesinnung von dir hoffen, auf dich zählen?

Orbassan.

Laß uns erwarten, daß das Leben uns,
Das uns bisher getrennt, verbinden möge;
Daß, wie wir uns bisher geschadet, nun
Wir unsre Kraft zu beider Vorteil brauchen.
Laß denn Vertrauen zwischen uns entstehn,
Gegründet auf gemeinsames Bestreben,
Den Staat, uns selbst, die Unsern zu beglücken.
Gewohnt, von Jugend auf dein Widersacher
Und deines ganzen Hauses Feind zu sein,
In dieses Bündnis wär' ich nicht getreten,

Hätt' ich dich selbst als Feind nicht ehren müssen.
Ob Liebe teil an diesem Schluß gehabt,
Das laß uns hoffen, aber nicht erforschen.
Amenaidens hohen Frauenwert
Darf jeder Ritter zu besitzen wünschen.
Sie wird nun mein! Mich ihrer wert zu nennen,
Muß ich die Feinde dämpfen, Syrakus
Von jeder Not befreien, dir, mein Vater,
Der ersten Stelle hohe Würde sichern.
Das ruft zum Kampfe mich, zur Tätigkeit.
Und unter dem Geräusch der Todeswaffen,
Wenn Liebe spräche, würde sie gehört?

Arsir.

Wenn sich ein Krieger durch Freimütigkeit,
Durch trockne, derbe Sinneskraft empfiehlt,
So gibt es eine Härte, die ihm schadet.
Gefällige Bescheidenheit erhebt
Den Glanz der Tugend, ist der beste Schmuck
Der Tapferkeit. Ich hoffe, meine Tochter
Soll deiner Sitte Heldenstrenge mildern.
Sie ging, in früher Zeit mit ihrer Mutter
Den Stürmen unsers Bürgerzwists entflohn,
Am Hofe von Byzanz die ersten Blüten
Jungfräulicher Gesinnung zu entfalten.
Und blieb ihr Herz der Schmeichelei verschlossen,
So ist ihr Ohr doch diesen Ton gewohnt.
O, laß dir eines Vaters Rat gefallen!
Befremde sie durch Ernst und Strenge nicht!
Ein weiblich Herz glaubt nur an seinen Wert,
Wenn es den rohen Männersinn bezwingt.

Orbassan.

Und diese rauhe Schale müßt ihr mir
Zugute halten, denn ich bin im Lager
Vom kriegerischen Vater auferzogen.
Dort spricht die Tat den Wert des Mannes aus,
Dort lernt' ich biedern Sinn, Entschlossenheit,

Den unverruckten Schritt zum Ziele schätzen.
Und lernt' ich gleich des Hofes Sprache nicht,
Kann ich kein Scheinverdienst durch Gleisnerei
Mir eigen machen und mit glatten Worten
Erlogne Neigung jedem Weibe bieten,
So fühl' ich doch die Würde meiner Braut
Vielleicht so gut, als man sie fühlen soll;
Und mein Betragen zeige, wie ich sie
Und euch und mich in ihr zu ehren denke.

Arsir.

Ich habe sie berufen, sie erscheint.

Dritter Auftritt.

Arsir. Orbassan. Amenaide.

Arsir.

Der hohe Rat, besorgt fürs Wohl des Ganzen,
Der Bürger Stimme, die ihr Herz befragen,
Dein Vater, ja der Himmel führen dir
Den Bräut'gam zu, dem mit ergebner Pflicht
Und holder Neigung du entgegengehst;
Dein Wort empfing er aus des Vaters Munde.
Du kennest seinen Namen, seinen Rang
Wie seinen Ruhm, den er als edler Führer
Des Ritterheeres täglich mehren kann.
Daß er zu seinen großen Gütern noch
Tankredens Rechte vom Senat empfing —

Amenaide (für sich).

Tankredens?

Arsir.

— möchte der geringste Wert
Der auserwähltesten Verbindung sein.

Orbassan.

Wie sie mich ehrt, das hab' ich längst gefühlt;
Nun fühl' ich auch in dieser Gegenwart,
Wie sehr ich mich beglückt zu nennen habe.

O! daß zu deiner Gunst und ihrer Wahl
Auch mein Verdienst um euch sich fügen möchte!

Amenaide.

Zu allen Zeiten hast du, teurer Vater,
Mein Leid empfunden wie mein Glück befördert.
Indem du einem Helden mich bestimmst,
So soll nach langen Kampfes wilden Tagen
Durch deine Weisheit Fried' und Freude blühn,
Und deine Tochter soll des Glückes Pfand
Für unsre Stadt, für unsre Häuser sein.
Die Würde dieser Pflicht empfind' ich wohl,
Den Vorteil auch erkenn' ich wünschenswert;
Doch Orbassan wird einem weichen Herzen,
Das, ach! von Jugend auf, zu sehr belastet
Von manchem Druck unsel'ger Tage war,
Das selbst sich jetzt in dieser neuen Lage
Betroffen fühlen muß, vergönnen, sich
An eines Vaters Busen zu erholen.

Orbassan.

Ich schätze diese Ford'rung der Natur;
Ich weiß dein kindliches Gefühl zu ehren,
Dem herzlichen Vertrauen laß ich Raum.
An meiner Seite[1] will ich unsers Heers
Geprüfte Ritter mustern, Wachsamkeit
Auf unsers Feinds Bewegungen empfehlen.
Nur wenn ich eine solche Hand verdiene,
Faß' ich sie mit Vertrauen; unser Fest
Werd' ich mit wahrer Freude nur begehn,
Wenn ich es reich mit Lorbeern schmücken kann.

Vierter Auftritt.

Arsir. Amenaide.

Arsir.

Du bist betroffen, und dein starrer Blick,
Von Tränen trübe, wendet sich von mir.

[1] D. h. meinerseits.

Erstickte Seufzer heben deine Brust.
Und wenn das Herz gewaltig widerstrebt,
Was kann die Lippe Günstiges verkünden?

Amenaide.

Erwartet hätt' ich nicht, ich will's gestehn,
Daß du nach solchen Kämpfen, solchem Haß
Mit der Partei der Orbassans dich je
Als etwa nur zum Schein verbinden würdest;
Daß deiner Tochter zitternd schwache Hand
Gefordert werden könnte, solchen Bund
Zu kräftigen, und daß mein Arm den Feind,
Der uns so sehr bedrängt, umfassen sollte.
Kann ich vergessen, daß der Bürgerkrieg
Des eignen Herds behaglich freie Stätte
Dir wild verkümmert; daß die gute Mutter,
Zwar wider Willen, doch für mich besorgt,
Aus dieser Stadt nach fremden Ufern zog!
Und teilt' ich nicht, der Wiege kaum entwachsen,
Dort in Byzanz ihr trauriges Geschick?
Lernt' ich von ihr, der irrenden, verlass'nen,
Verbannter Bürger Jammertage nicht,
Des stolzen Hofs erniedrigende Gnade
Und Mitleid, schlimmer als Verachtung, tragen?
Herabgesetzt, doch edel ausgebildet,
Verlor ich bald die würd'ge Führerin.
Die Mutter starb, ich fand mich mit mir selbst,
Ein schwaches Rohr, und in dem Sturm allein.
Da leuchteten dir neue bess're Tage,
Und Syrakus, bedürftig deines Werts,
Gab dir die Güter, dir das Ansehn wieder
Und seiner Waffen Glück in deine Hand.
Da wichen von den blutbefleckten Pforten
Der Vaterstadt die Feinde schnell hinweg.
Ich sehe mich in meines Vaters Armen,
Aus denen frühes Unglück mich gerissen.
Ach! führt ein größres etwa mich zurück?

Ich weiß, zu welchem Zweck, in welcher Hoffnung
Du meine Hand dem Gegner angelobt.
Bedenke, daß ein unnatürlich Bündnis,
Das beiden Gatten Unglück zubereitet,
Verderblich oft dem Allgemeinen wird.
Vergib, wenn ich vor dieser Stunde bebe,
Die mir auf unabsehlich lange Reihen
Von Schmerz- und Kummerstunden schrecklich zeigt.

Arsir.

Laß nicht Erinnerung vergangnen Übels
Der Zukunft weite Räume dir verengen!
Gedenke jetzt, wie Syrakus gemurrt,
Als deine Hand zum Pfande Solamir
Des angebotnen Friedens sich bedingte.
Nun geb' ich dir den Helden, der mit ihm
Sich messen, der von ihm uns retten soll,
Den besten unsrer Krieger, der mich sonst
Befeindete, und der uns nun verstärkt.

Amenaide.

Verstärkt! O, laß dich nicht durch jene Güter,
Die er vielleicht verschmähen sollte, blenden!
Ein Held, so mächtig und so bieder, könnte
Unschuldig Ausgetriebene berauben?

Arsir.

Der strengen Klugheit des Senates kann
Ich nichts entgegensetzen. In Tankreden
Bestraft man nur den eingedrungnen Stamm
Herrschsücht'ger Franken, die uns längst getrotzt.
Er muß verlöschen.

Amenaide.

Irr' ich, Herr, nicht ganz,
So ist Tankred in Syrakus geliebt.

Arsir.

Wir ehren alle den erhabnen Geist,
Den Mut, der, wie man sagt, Illyrien
Dem Kaiser unterwarf, sich überall,

Wo er sich hingewendet, ausgezeichnet;
Doch eben weil er jenem Dienst sich weihte,
Hat er bei uns das Bürgerrecht verwirkt,
Sein reiches Erbe bleibt ihm abgesprochen,
Und wie er flüchtig ist, er bleibt verbannt.

Amenaide.

Verbannt! Auf ewig! Er?

Arsir.

Man fürchtet ihn.
Du hast ihn eh'mals in Byzanz gesehen;
Du weißt, er haßt uns.

Amenaide.

Damals glaubt' ich's nicht.
Auch meine Mutter hoffte: Syrakus
Sollt' er dereinst beschützen und befrein.
Und als der Bürger, undankbar verirrt,
Sich gegen dich für Orbassan erklärte,
Dich unterdrückte, deiner Güter dich
Beraubte, damals hätte, wie mir schien,
Tankred für dich den höchsten Kampf bestanden.

Arsir.

Genug, Amenaide! Rufe nicht
Vergangner Tage Schattenbild hervor!
Laß uns von Zeit und Ort Gesetze nehmen!
Tankred und Solamir, Byzanz und Hof
Sind alle gleich verhaßt in Syrakus
Und wirken bald auf uns nicht weiter ein;
Doch deines Lebens nächstes ganzes Glück
Kannst du dir durch Gefälligkeit erschaffen.
Nun sechzig Jahre stritt ich für dies Land,
Ich liebt' es, dient' ihm als ein treuer Bürger,
So ungerecht, so undankbar es auch
Sich gegen mich bewiesen, und ich denke
Noch ebenso in meinen letzten Stunden.
Solch eine Denkart zeige mir nun auch
Zu Trost und Hoffnung meiner alten Tage

Und gehe sicher, an der Hand der Pflicht,
Dem Glück, das dir bereitet ist, entgegen.

Amenaide.

Du sprichst von Glück, das nirgends mir erscheint.
Zwar seh' ich nicht auf die vergangnen Zeiten,
Nicht auf den Glanz des Kaiserhofs zurück;
Dir weih' ich die Gefühle meines Herzens;
Doch eh' du mich auf ewig binden magst,
Laß wenig Tage noch vorübergehen!
Die Gunst ist groß, durch die sich Orbassan
Vom Volk und vom Senat erhoben sieht.
Du eilest staatsklug, teil daran zu nehmen;
Und doch ist diese Gunst so leicht verscherzt!
Und die Partei, statt uns emporzutragen,
Zieht uns in ihrem Sturze mit hinab.

Arsir.

Was sagst du?

Amenaide.

Wenn ich dir, o Herr! vielleicht
Zu kühn erscheinen möchte, so vergib.
Ich leugn' es nicht, das schwächere Geschlecht
Hat an dem Kaiserhofe größre Rechte;
Dort fühlt man sich und waget auszusprechen,
Was in der Republik verboten ist.
Man dient uns dort, hier will man uns befehlen.
Es war nicht immer so! Der Muselmann,
Der eines Weibes edle Rechte kränkt,
Hat in Sizilien zu starken Einfluß.
Auch unsre Helden hat er gegen uns
Herrschsüchtiger, ungefälliger gemacht;
Doch deine Vatergüte bleibt sich gleich.

Arsir.

Solange du als Tochter dich erzeigst.
Mißbrauche nicht die väterliche Huld!
Du durftest zaudern, aber nicht versagen.
Nichts trennet mehr das festgeknüpfte Band;

Das Ritterwort kann nicht gebrochen werden.
Wohl ist es wahr: ich bin zum Unglück nur
Geboren! Kein Entwurf gelang mir je!
Und was ich jetzt zu deinem Glück getan,
Wird ahnungsvoll von dir voraus verfinstert.
Doch sei ihm wie ihm wolle! das Geschick
Wird nicht von uns beherrscht und unsern Wünschen,
Und so ergib dich ihm, wie wir es tun.

Fünfter Auftritt.

Amenaide, hernach Euphanie.

Amenaide.

Tankred! Geliebter! Sollt' ich meine Schwüre
Um deines größten Feindes willen brechen?
Ich sollte, niedrig, grausamer als er,
Die dir geraubten Güter mit ihm teilen?
Ich sollte — komm, Euphanie! vernimm,
Welch ungeheurer Schlag mein Leben trifft:
Mein Vater gibt mir Orbassan zum Gatten!

Euphanie.

Wie wird es möglich zu gehorchen sein?
Ich kenne dein Gefühl und seine Stärke.
Nicht des Geschicks Gewalt, des Hofes Reiz
Vermochte, wenn du deinen Weg gewählt,
Dich aufzuhalten oder abzulenken;
Du gabst dein Herz fürs ganze Leben hin.
Tankred und Solamir empfanden beide,
Für dich entzündet, gleicher Neigung Macht!
Doch der, den du im stillen und mit Recht
Dem andern vorgezogen, der dein Herz
Gewonnen und verdient, wird dieses Herzens
Auch würdig bleiben. Wenn er in Byzanz
Vor Solamir den Vorzug sich gewann,
So möchte schwerlich Orbassan sich hier
Des Sieges über ihn zu rühmen haben.
Dein Sinn ist fest.

Amenaide.

Er wird sich nie verändern.
Ach, aber man beraubt Tankreden hier,
Verbannt ihn, kränkt die Ehre seines Namens.
Verfolgung ist Geschick des edlen Manns;
Doch mein Geschick ist nur, ihn mehr zu lieben.
Und so vernimm: ich wage noch zu hoffen;
Ihn liebt das Volk noch immer!

Euphanie.

Wie man hört.
Wenn seines Hauses Freunde lange schon
Den Vater und den Sohn vergessen, die
In ferne Lande die Verbannung trieb,
Wenn Große nur dem eignen Vorteil frönen,
So ist das Volk gutmütig.

Amenaide.

Oft gerecht!

Euphanie.

Jetzt unterdrückt; und wer Tankreden liebt,
Darf lange schon nur im verborgnen seufzen.
Tyrannisch waltet des Senats Befehl.

Amenaide.

Nur weil Tankred entfernt ist, wagen sie's.

Euphanie.

Wenn er sich zeigen könnte, hofft' ich auch;
Doch er ist fern von dir.

Amenaide.

Gerechter Gott!
Dich ruf' ich an — (Zu Euphanien.)
und dir vertrau' ich mich.
Tankred ist nah, und wenn man endlich, ihn
Ganz zu verderben, harte Schlüsse nahm,
Wenn Tyrannei sich über alles hebt:
So tret' er vor, daß alle sich entsetzen.
Tankred ist in Messina!

Euphanie.

Großer Gott!
Vor seinen Augen will man dich ihm rauben.

Amenaide.

Ich bleibe fein, Euphanie! Vielleicht
Gebietet er den Syrakusern bald,
Wie meinem Herzen — Dir vertrau' ich alles;
Doch alles muß ich wagen! Dieses Joch,
Es ist zu schimpflich, und ich will es brechen,
Verraten könnt' ich ihn? und niederträchtig
Der Macht, die ein Verbrechen heischt, gehorchen?
Nein! Männerstärke gibt mir die Gefahr.
Um meinetwillen kam er in die Nähe:
Mich sollte seine Nähe nicht begeistern?
Und könnt' ich einer falsch verstandnen Pflicht
Freiheit und Ehre, Glück und Leben weihen?
Wenn Unglück sich von allen Seiten zeigt,
So ist's das größte, das mich ihm entreißt.
O Liebe, die du mein Geschlecht erhebst,
Laß dieses Wiedersehn beschleunigt werden!
Laß in der Not uns deinen Einfluß fühlen,
Und schufst du die Gefahr, so rett' uns nun!

Zweiter Aufzug.

Saal im Palaste der Republik.

Erster Auftritt.

Amenaide, hernach Euphanie.

Amenaide.

Die Ruhe flieht und ach! die Sorge folgt!
Vergebens wandl' ich durch die öden Säle.
Hier in dem Busen schwanket Ungeduld;
Unstet bewegt mein Fuß sich hin und wieder.
Ist's Furcht? Ist's Reue? — Furcht! o, denk' an ihn!

Und sollte dich die edle Kühnheit reuen?
Gefaßt, mein Herz!
(Zu Euphanien, die eintritt.)
Ist mein Befehl vollbracht?

Euphanie.

Dein Sklav' empfing den Brief und eilte fort.

Amenaide.

So ist mein Schicksal nun in der Gewalt
Des letzten meiner Knechte, weil ich ihn
Zu einem solchen Auftrag tüchtig finde,
Weil er von Muselmannen stammt, bei uns
Geboren und erzogen, beide Sprachen,
Der Sarazenen Lager und des Bergs
Verborgne fürchterliche Pfade kennt.
Wird er auch jetzt, so glücklich und so treu,
Messinas Pfort' erreichen als zur Stunde,
Da er mir dort Tankreden ausgeforscht?
Wird er, wie damals, eilig wiederkehren
Und allen Dank und allen Lohn empfangen,
Den ihm mein stolzes Herz mit Freude zollt?

Euphanie.

Gefährlich ist der Schritt; doch hast du selbst
Durch weise Vorsicht die Gefahr gemindert.
Tankredens Namen hast du jenem Blatt,
Das ihn berufen soll, nicht anvertraut.
Wenn des Geliebten Namen sonst so gern
Die Lippe bildet und der Griffel zieht,
Hier hast du ihn verschwiegen und mit Recht.
Im schlimmsten Falle mag der Maure nun
Den Boten fangen, mag die Zeilen lesen,
Die ihm ein unerklärlich Rätsel sind.

Amenaide.

Noch wacht ein guter Geist für mein Geschick;
Tankreden führt er her, ich sollte zittern?

Euphanie.

An jedem andern Platz verbind' er euch;

Hier lauern Haß und Habsucht hundertäugig,
Der Franken alter Anhang schweigt bestürzt;
Wer soll Tankreden schützen, wenn er kommt?

Amenaide.

Sein Ruhm! — er zeige sich und er ist Herr.
Den unterdrückten Helden ehrt im stillen
Noch manches Herz. Er trete kühn hervor,
Und eine Menge wird sich um ihn sammeln.

Euphanie.

Doch Orbassan ist mächtig, tapfer!

Amenaide.

Ach!
Du solltest meine Sorge nicht vermehren.
O, laß mich denken, daß ein gut Geschick
In früher Jugend uns zusammenführte,
Daß meine Mutter in der letzten Stunde
Uns mit dem Scheidesegen fromm vereint.
Tankred ist mein! Kein feindliches Gesetz,
Nicht Staatsverträge sollen mir ihn rauben.
Ach! wenn ich denke, wie, vom Glanz des Hofs,
Vom Herrlichsten der Kaiserstadt umgeben,
Wir uns nach diesen Ufern hingesehnt,
Wo jetzt Gefahr von allen Seiten droht,
Wo mir Tankredens laut erklärter Feind
Das ungerecht entrissene Vermögen
Als Bräutigam zur Morgengabe beut.
Der edle Freund soll wenigstens erfahren,
Wie ihn Parteisucht hier behandelt, wie
Mich sein Verlust in Angst und Kummer setzt.
Er kehre wieder und verteidige
Sein angebornes Recht! Ich ruf' ihn auf.
Dem Helden bin ich's, bin's dem Freunde schuldig;
Ach! gerne tät' ich mehr, vermöcht' ich's nur.
Ja, hielte mich die Sorge nicht zurück,
Des alten Vaters Tage zu verkürzen,
Ich selbst erregte Syrakus, zerrisse

Den Schleier, der die Menge traurig dämpft.
Von Freiheit reden sie, und wer ist frei?
Der Bürger nicht, der vor dem Ritter bebt,
Der Ritter nicht, der sich von seinesgleichen
Befehlen und verstoßen lassen muß.
Ist denn mein Vater frei? der doch von allen
Der älteste, des Rates Erster sitzt.
Bin ich es, seine Tochter? deren Hand
Dem alten Feinde meines Hauses nun
Im klugen Plane dargeboten wird?
Ist Orbassan darum nun liebenswert,
Weil die Parteien, müde sich zu kränken,
In unserm Bund auch ihren Frieden sehn?
Solch ein Vertrag empört, wie solch ein Zwist,
Des zarten Herzens innerstes Gefühl,
Ein einziger kann die Verwirrung lösen.
Und er ist nah, er kommt — es ist getan.

Euphanie.

Und alle deine Furcht? —

Amenaide.

Sie ist vorüber.

Euphanie.

Doch mir durchbebt sie heftiger die Brust.
In diesem Augenblicke der Entscheidung
Empfind' ich meine Schwachheit nur zu sehr!
Und hast du nichts von dem Gesetz gehört,
Das der Senat mit wohlbedachter Strenge
Noch diesen Morgen erst erneuert hat?

Amenaide.

Welch ein Gesetz?

Euphanie.

Es ladet Schand' und Tod
Auf jeden, der mit unsern Feinden sich,
Der sich mit Fremden insgeheim verbunden.
O Gott! dir drohet es und trifft vielleicht!

Amenaide.

Laß ein Gesetz von Syrakus dich nicht,

So sehr es immer droht, in Furcht versetzen.
Ich kenne schon den waltenden Senat;
Versammelt sinnt er auf das Beste, will
Mit Herrscherwort den Übeltaten steuern,
Und so entspringet weise manch Gesetz;
Gerüstet steht's, Minerven gleich, die sich
Einst aus dem Haupt des Göttervaters hob,
In seiner vollen Kraft und scheint zu treffen.
Den Bürger trifft es auch, und den nicht oft;
Doch weiß ein Ritter, was die Seinigen
Verletzen könnte, mächtig abzulenken,
Und keine Strafe trifft ein hohes Haupt.

Zweiter Auftritt.

Amenaide, Euphanie im Vordergrunde, **Arsir** und **die Ritter** im Hintergrunde.

Arsir.

Weh über uns! — O Ritter! wenn ihr mich
Bei dieser Nachricht ganz vernichtet seht,
Bejammert mich! Zum Tode war ich reif;
Doch solche Schande dulden, wer vermag's!
(Zu Amenaiden, mit Ausdruck von Schmerz und Zorn.)
Entferne dich!

Amenaide.

Mein Vater sagt mir das?

Arsir.

Dein Vater? Darfst du diesen heil'gen Namen
Im Augenblicke nennen, da du frech
Dein Blut, dein Haus, dein Vaterland verrätst?

Amenaide (sich fortbewegend).

Ich bin verloren!

Arsir.

Bleib! und soll ich dich
Mit einemmal von diesem Herzen reißen?
Ist's möglich?

Amenaide.

Unser Unglück ist gewiß,
Wenn du dich nicht zu meiner Seite stellst.

Arsir.

Zur Seite des Verbrechens?

Amenaide.

Kein Verbrechen
Hab' ich begangen.

Arsir.

Leugnest du das Blatt?

Amenaide.

Ich habe nichts zu leugnen.

Arsir.

Ja, es ist
Von deiner Hand geschrieben, und ich stehe
Betroffen und beschämt, verzweifelnd hier.
So ist es wahr! — O! meine Tochter! — Du
Verstummst? — Ja, schweige nur, damit mir noch
Im Jammer wenigstens ein Zweifel bleibe.
Und doch — o sprich, was tatst du?

Amenaide.

Meine Pflicht!
Bedachtest du die deine?

Arsir.

Rühmst du noch
Dich des Verbrechens vor dem tief Gekränkten?
Entferne dich, Unglückliche! Verlaß
Den Ort, den Stand, das Glück, das du verwirkt,
Und mir soll fremde Hand mein Auge schließen.

Amenaide.

Es ist geschehen!

Dritter Auftritt.

Arsir, die Ritter.

Arsir.

Wenn ich nach dieser Tat,
Nach dem Verbrechen, das sie selbst bekannte,
Nicht ritterlich gelassen unter euch,
Wie es mir wohl geziemte, stehen kann,

Wenn meine Tränen wider Willen fließen,
Wenn tiefe Seufzer meine Stimme brechen:
Ach! so verzeiht dem tiefgebeugten Mann.
Was ich dem Staat auch schuldig bin, Natur
Macht allzudringend ihre Ford'rung gelten.
Verlangt nicht, daß ein unglückſel'ger Vater
Zu euren strengen Schlüſſen bebend stimme:
Unschuldig kann sie nicht gefunden werden;
Um Gnade wag' ich nicht für sie zu flehn;
Doch Schand' und Tod auf sie herab zu rufen,
Vermag ich nicht. Es scheint mir das Gesetz,
Nunmehr auf sie gerichtet, allzustreng.

Loredan.

Daß wir, o Herr, den würdigsten der Väter
In dir bedauern, deine Schmerzen fühlen
Und sie zu schärfen selbst verlegen sind,
Wirst du uns glauben; aber dieser Brief! —
Sie leugnet nicht, der Sklave trug ihn fort;
Ganz nah am Lager Solamirs ergriff
Den Boten unsre frische Doppelwache;
Er suchte zu entfliehn, er widersetzte
Sich der Gewalt, die ihm den Brief entriß,
Er war bewaffnet, und er ist gestraft.
Das Zeugnis des Verrates liegt zu klar
Vor aller Augen! die Gefahr der Stadt!
Wer sollte hier der wiederholten Schwüre
Vergessen können? wer der ersten Pflicht?
Und selbst die edlen väterlichen Schmerzen,
Sie überreden nicht, so sehr sie rühren.

Arsir.

In deinem Spruche seh' ich deinen Sinn;
Was auf sie wartet, fühl' ich mit Entsetzen.
Ach! sie war meine Tochter — dieser edle Mann
Ist ihr Gemahl — ich überlasse mich
Dem herben Schmerz — euch überlass' ich mich.
Gewähre Gott mir nur, vor ihr zu sterben!

Vierter Auftritt.

Die Ritter.

Roderich.

Sie zu ergreifen, ist Befehl gegeben —
Wohl ist es schrecklich, sie, von edlem Stamme,
So hoch verehrt von allen, jung und reizend,
Die Hoffnung zweier Häuser, von dem Gipfel
Des Glücks in Schmach und Tod gestürzt zu sehn;
Doch welche Pflichten hat sie nicht verletzt?
Von ihrem Glauben reißet sie sich los;
Ihr Vaterland verrät sie, einen Feind
Ruft sie, uns zu beherrschen, frech heran.
Oft hat Sizilien und Griechenland
An seinen Bürgerinnen das erlebt,
Daß sie der Ehre, daß dem Christennamen,
Daß den Gesetzen sie entsagt und sich
Dem Muselmann, der alle Welt bedrängt,
Im wilden Feuer, lüstern, hingegeben;
Doch daß sich eines Ritters Tochter, sie,
(Zu Orbassan.)
Die Braut solch eines Ritters, so vergißt
Und auf dem Wege zum Altare noch
Ein solch verrätrisch Unternehmen wagt,
Ist neu in Syrakus, neu in der Welt.
Laßt unerhört das Unerhörte strafen!

Loredan.

Gern will ich es gestehn, ich bebe selbst,
Indem ich ihre volle Schuld mir denke,
Die nur durch ihren Rang sich noch vermehrt.
Wir alle kennen Solamirs Beginnen,
Wir kennen seine Hoffnung, seine Liebe,
Die Gabe, zu gefallen, zu betriegen,
Geister zu fesseln, Augen zu verblenden.
An ihn gerichtet hat sie dieses Blatt!
„Regier' in unserm Staate!" — Braucht es mehr,
Die gräßlichste Verschwörung zu enthüllen?

Und was noch sonst Verwerflich's diese Züge
Vor unsre Augen bringen, sag' ich nicht
(Zu Orbassan.)
In deiner Gegenwart, verehrter Mann!
Wir schämen uns, wo sie der Scham vergaß.
Und welcher Ritter sollte nun für sie,
Nach altem löblichem Gebrauche, streiten?
Wer fände sie noch würdig, ihretwegen,
Die keinen Schein des Rechtes für sich hat,
Sein Blut und seinen Namen zu verschwenden?

Roderich.

Wir fühlen, Orbassan, die Schmach wie du,
Womit ein fremder Frevel uns getroffen.
Komm! wir entsühnen uns im Schlachtgewühl.
Sie hat das Band verräterisch zerrissen;
Dich rächt ihr Tod, und er befleckt dich nicht.

Orbassan.

Betroffen steh' ich, das vergebt ihr mir!
Treu oder schuldig, sie ist mir verlobt.
Man kommt — sie ist's — die Wache führet sie.
Soll meine Braut in einem Kerker jammern?
Mich trifft, mich reizt die unerhörte Schmach.
Laßt mich sie sprechen!

Fünfter Auftritt.

Die Ritter im Vordergrunde. **Amenaide** im Hintergrunde, mit Wache umgeben.

Amenaide.

Ewige Himmelsmächte,
Auf diesem Weg des Elends leitet mich!
Du kennst, o Gott! der Wünsche löblich Ziel;
Du kennst mein Herz! Ist denn die Schuld so groß?

Roderich

(im Begriff, mit den übrigen Rittern abzugehen, zu Orbassan).

Die Schuldige zu sprechen bleibst du stehn?

Orbassan.

Ich will sie sprechen.

Roderich.

Sei es! doch bedenke:
Gesetz, Altar und Ehre sind verletzt,
Und Syrakus, obgleich mit Widerwillen,
Mit eignem Schmerz, verlangt des Opfers Blut.

Orbassan.

Mir sagt wie euch der Ehre tief Gefühl,
Wie jeder denkt und wie er denken soll.
(Die Ritter gehen ab, er spricht zur Wache.)
Entfernet euch!

Sechster Auftritt.

Amenaide. Orbassan.

Amenaide.

Was unterfängst du dich?
Willst meiner letzten Augenblicke spotten?

Orbassan.

So sehr vergess' ich meiner Würde nicht.
Dich wählt' ich mir, dir bot ich meine Hand;
Vielleicht hat Liebe selbst die Wahl entschieden.
Doch davon ist die Rede nicht. Was auch
In meinem Herzen peinlich sich bewegt,
Gefühl der ersten Neigung gegen dich,
Verdruß, daß ich der Liebe nachgegeben:
Ertragen könnt' ich nicht, entehrt zu sein.
Verraten wär' ich? Sollt' ich das mir denken!
Um eines Fremden, eines Feindes willen,
Der unsrer heil'gen Lehre widerstrebt?
Zu schändliches Verbrechen! Nein, ich will
Die Augen schließen, nichts von allem glauben,
Dich retten und den Staat und meinen Ruhm.
Mir werd' es Pflicht, ich ehre mich in dir;
Heut sah mich Syrakus als deinen Gatten;
Nun steh' ich dem Beleid'ger meines Rufs.
Das Gottesurteil ruht in unsrer Faust;
Das Schwert erschafft die Unschuld vor Gericht.
Ich bin bereit zu gehen!

Amenaide.
Du?

Orbassan.
Nur ich!
Und dieser Schritt und dieses Unternehmen,
Wozu nach Kriegersitte mich die Ehre
Berechtigt, wird ein Herz, das mir gebührte,
So hoff' ich, tief erschüttern, und es wird
Mich zu verdienen wissen. Was auch dich
In einen Irrtum augenblicklich stürzte,
List eines Feinds, Verführung eines Fremden,
Furcht, mir die Hand zu reichen, frag' ich nicht.
Die Wohltat wirkt auf edle Herzen viel,
Die Tugend wird durch Reue nur gestärkt,
Und unsrer beider Ehre bin ich sicher.
Doch das ist nicht genug; ich habe mir
Auf deine Zärtlichkeit ein Recht erworben:
Sei's Liebe, sei es Stolz, ich fordre sie.
Wenn das Gesetz den heil'gen Schwur befiehlt,
Der Schwache bindet, sie in Furcht versetzt
Und am Altare sie sich selbst betriegen:
Freimütig fordr' ich so Freimütigkeit.
Sprich, offen ist mein Herz, mein Arm bewaffnet.
Bereit zu sterben, fordr' ich deine Liebe.

Amenaide.
Im Abgrund des Entsetzens, da ich kaum
Von jenem Sturz, der mich hierher geschleudert,
Mich mit verstörten Sinnen wiederfinde,
Ergreift mich deine Großmut noch zuletzt.
Du nötigest mein Herz zur Dankbarkeit,
Und an der Gruft, die mich verschlingen soll,
Bleibt mir nur das Gefühl noch, dich zu schätzen.

O! kennteſt du das Herz, das dich beleidigt!
Verraten hab' ich weder Vaterland
Noch Ehre! Dich! auch dich verriet ich nicht.
Bin ich zu schelten, daß ich deinen Wert

Verkannte: g'nug! Ich habe nichts versprochen.
Undankbar bin ich, bin nicht ungetreu,
Und redlich will ich sein, solang ich atme:
Dich lieben kann ich nicht! Um diesen Preis
Darf ich dich nicht zu meinem Ritter wählen.
Mich drängt in einer unerhörten Lage
Ein hart Gesetz, die Härte meiner Richter;
Den Tod erblick' ich, den man mir bereitet.
Ach! und ich seh' ihm nicht mit kühner Stirn,
Mit unbewegtem Busen nicht entgegen.
Das Leben lieb' ich, doppelt war mir's wert.
Weh über mein Geschick! Mein armer Vater! —
Du siehst mich schwach, zerrüttet; doch betrieg' ich
Auch so dich nicht. Erwarte nichts von mir!
Du bist beleidigt, und ich scheine dir
Erst schuldig; aber doppelt wär' ich's,
Sucht' ich nun dir und deiner Gunst zu schmeicheln.
Verzeih den Schmerzensworten! Nein, du kannst
Nicht mein Gemahl und nicht mein Retter sein.
Gesprochen ist's, nun richte, räche dich!

Orbassan.

Mir sei genug, mein Vaterland zu rächen,
Die Frechheit zu verhöhnen, der Verachtung
Zu trotzen, nein! sie zu vergessen. Dich
Zu schützen war auch jetzt mein Arm bereit.
So tat ich für den Ruhm, für dich genug,
Von nun an Richter, meiner Pflicht getreu,
Ergeben dem Gesetz und fühllos, wie
Es selbst ist, ohne Zorn und ohne Reue.

Siebenter Auftritt.

Amenaide, Soldaten im Hintergrunde, hernach **Euphanie.**

Amenaide.

Mein Urteil sprach ich — gebe selbst mich hin —
Du Einziger! der dieses Herz verdiente,
Für den ich sterbe, dem allein ich lebte,
So bin ich denn verdammt — ich bin's für dich!

Nur fort — ich wollt' es — aber solche Schande,
Des hochbetagten armen Vaters Jammer,
Der Bande Schmach, der Henker Mörderblicke —
O Tod! vermag ich solchen Tod zu tragen?
In Qualen, schändlich — es entweicht mein Mut —
Nein, es ist rühmlich, für Tankred zu leiden!
Man kann mich töten, und man straft mich nicht.
Doch meinem Vater, meinem Vaterland
Erschein' ich als Verräterin! Zu dienen
Gedacht' ich beiden, die mich nun entehren.
So kann mir denn in dieser Schreckensstunde
Mein eigen Herz allein das Zeugnis geben.
Und was wird einst Tankred —

(Zu Euphanien, die eben eintritt.)

Dich seh' ich hier?
Ist einer Freundin Nähe mir erlaubt?

Euphanie.

Vor dir zu sterben, wär' mein einz'ger Wunsch.

(Sie umarmen sich, die Soldaten treten vor.)

Amenaide.

Sie nahen! Gott! man reißt mich weg von dir.
Dem Helden bringe, dem ich angehöre,
Mein letzt Gefühl, mein letztes Lebewohl!
Laß ihn erfahren, daß ich treu verschied;
Nicht wird er seine Tränen mir versagen.
Der Tod ist bitter; doch für den Geliebten,
Für ihn zu sterben, halte mich empor!

Dritter Aufzug.

Vorhalle des Palastes.

An den Pfeilern sind Rüstungen aufgehangen.

Erster Auftritt.

Tankred, zwei Knappen, welche seine Lanzen und übrigen Waffen tragen, **Aldamon.**

Tankred.

Wie hängt am Vaterland ein frommes Herz!
Mit welcher Wonne tret' ich hier herein!

Mein braver Aldamon, Freund meines Vaters,
Als einen Freund beweisest du dich heut.
Durch deine Posten lässest du mich durch
Und führst mich Unerkannten in die Stadt.
Wie glücklich ist Tankred! der Tag wie froh!
Mein Schicksal ist erneut. Ich danke dir,
Mehr als ich sagen darf und als du glaubst.

Aldamon.

Mich Niedrigen erhebst du, Herr, so hoch;
Den kleinen Dienst, den ein gemeiner Mann,
Ein bloßer Bürger —

Tankred.

Bürger bin auch ich!
Und Freunde sollen alle Bürger sein.

Aldamon.

Und alle Bürger sollen dich verehren.
Zwei Jahre hab' ich unter dir mit Lust
Im Orient gestritten; deiner Väter Taten
Sah ich dich übertreffen; nah bei dir
Lernt' ich bewundern deiner Tugend Glanz.
Das nur ist mein Verdienst. In deinem Hause
Bin ich erzogen, deine Väter waren
Mir väterliche Herrn, ich bin dein Knecht.
Ich muß für dich —

Tankred.

Wir müssen Freunde sein!
Das also sind die Wälle, die zu schützen
Ich hergeeilt? der Mauern heil'ger Kreis,
Der mich als Kind in seinem Schoß bewahrt,
Aus dem parteiische Verbannung mich gerissen,
Zu dem ich ehrfurchtsvoll zurück mich sehnte!
Doch sage mir: wo wohnt Arsir? — und wohnt
Mit ihm Amenaide, seine Tochter?

Aldamon.

In dem Palaste hier der Republik,
Wo sich der hohe Ritterrat versammelt,

Ward ihm, dem ält'sten, würdigsten, die Wohnung
Nach langen Bürgerzwisten angewiesen.
Hier leitet er die Ritter, die dem Volk
Gesetze geben, deren Tapferkeit
Die Stadt beschützt und sich die Herrschaft sichert.
Sie überwänden stets den Muselmann,
Wenn sie nicht ihren Besten, dich, verstoßen.
Sieh diese Schilde, Lanzen und Devisen!
Der kriegerische Prunk verkündet laut,
Mit welchem Glanz sie ihre Taten schmückten.
Dein Name nur fehlt diesen großen Namen.

Tankred.

Verschweigt ihn, da man ihn verfolgt. Vielleicht
Ist er an andern Orten g'nug berühmt.
(Zu seinen Knappen.)
Ihr aber hänget meine Waffen hin.
Kein Wappen rufe den Parteigeist auf.
Ganz ohne Schmuck, als Zeugen tiefer Trauer,
Wie ich sie in der ernsten Schlacht geführt,
Den nackten Schild, den farbelosen Helm
Befestigt ohne Pomp an diese Mauern
Und füget meinen Wahlspruch nicht hinzu;
Er ist mir teuer, denn in Schlachten hat
Er meinen Mut erhoben, mich geleitet
Und aufrecht meine Hoffnungen gehalten,
Es sind die heil'gen Worte: Lieb' und Ehre.
Steigt nun das Ritterchor zum Platz herab,
So sagt: ein Krieger wünsche, nicht gekannt,
Gefahr und Sieg mit ihnen zu bestehen,
Und ihnen nachzueifern sei sein Stolz.
(Zu Aldamon.)
Arsir ist Ältester?

Aldamon.

Im dritten Jahre.
Zu lange hielt die mächtige Partei,
Die auch vom Volke nicht geliebt ist, ihn,
Den Edlen, selbst untätig und im Druck;

Doch nun erkennt man seinen Wert. Es gilt
Sein Rang, sein Name, seine Redlichkeit.
Doch ach! das Alter schwächte seine Kraft,
Und Orbassan wird leider auf ihn folgen.

Tankred.

Wie, Orbassan? Tankredens ärgster Feind!
Mein Unterdrücker! Sage mir, Getreuer,
Vernahmst du das Gerücht, das sich verbreitet?
Ist's wahr, daß dieser kühne, rohe Mann
Den schwachen Vater zu bestimmen wußte?
Ist's wahr, daß beide Stämme sich vertragen?
Und daß Amenaide sich zum Pfande
Des nimmer sichern Bundes weihen soll?

Aldamon.

Erst gestern hört' ich nur verworrne Reden.
Fern von der Stadt, in jene Burg verschlossen,
Auf meinem Posten wachsam, wo ich gern
Dich aufgenommen, sicher dich hieher
In die bewachten Grenzen eingeführt,
Dort hört' ich nichts; und nichts mag ich erfahren
Aus diesen Mauern, die dich ausgestoßen;
Wer dich verfolgen kann, ist mir verhaßt.

Tankred.

Mein Herz muß dir sich öffnen, mein Geschick
Muß ich dir anvertrauen. Eile, Freund,
Amenaiden aufzusuchen. Sprich
Von einem Unbekannten, der für sie,
Für ihres Stammes Ruf, für ihren Namen,
Für ihres Hauses Glück von Eifer brennt
Und, ihrer Mutter schon als Kind verpflichtet,
Geheim mit ihr sich zu besprechen wünscht.

Aldamon.

In ihrem Hause ward ich stets gelitten,
Und jeden, der noch treu an dir sich hält,
Nimmt man mit Freude dort, mit Ehren auf.
Gefiel' es Gott, das reine Blut der Franken

Dem edlen Blut Arsirens zu verbinden,
Dem fremden Joch entrissest du das Land
Und innre Kriege dämpfte, Herr, dein Geist.
Doch was dein Plan bei diesem Auftrag sei,
Du sendest mich, und er soll mir gelingen.

Zweiter Auftritt.

Tankred und seine Knappen im Hintergrunde.

Tankred.

Es wird gelingen! Ja! Ein gut Geschick,
Das mich geleitet, mich zu der Geliebten
Nach mancher schweren Prüfung wieder bringt,
Das immer seine Gunst der wahren Liebe,
Der wahren Ehre göttlich zugekehrt,
Das in der Mauren Lager mich geführt,
Das in der Griechen Städte mich gebracht:
Im Vaterlande wird's den Übermut
Der Feinde dämpfen, meine Rechte schützen.
Mich liebt Amenaide. Ja, ihr Herz
Ist mir ein zuverläss'ger Bürge, daß
Ich keine Schmach hier zu befürchten habe.
Aus kaiserlichem Lager, aus Illyrien,
Komm' ich ins Vaterland, ins undankbare,
Ins vielgeliebte Land, um ihretwillen.
Ankomm' ich, und ihr Vater sollte sie
An einen andern eben jetzt versagen?
Und sie verließe, sie verriete mich?
Wer ist der Orbassan? der Freche, wer?
Und welche Taten führt er für sich an?
Was konnt' er Großes leisten, daß er kühn
Den höchsten Preis der Helden fordern darf?
Den Preis, der auch des Größten würdig wäre,
Den wenigstens die Liebe mir bestimmt?
Will er ihn rauben, raub' er erst mein Leben,
Und selbst durch diese Tat gewinnt er nichts;
Denn auch im Tode blieb' sie mir getreu.

Dein Herz ist mir bekannt, ich fürchte nichts;
Es gleicht dem meinen. Wie das meine bleibt's
Von Schrecken, Furcht und Wankelmut befreit.

Dritter Auftritt.

Tankred. Aldamon.

Tankred.

Beglückter Mann! du hast vor ihr gestanden.
Du siehest mein Entzücken! Führe mich!

Aldamon.

Entferne dich von diesem Schreckensorte!

Tankred.

Was sagst du! wie? du weinest, tapfrer Mann?

Aldamon.

O, flieh auf ewig dieses Ufer! Ich,
Ein dunkler Bürger, kann nach den Verbrechen,
Die dieser Tag erzeugte, selbst nicht bleiben.

Tankred.

Wie?

Aldamon.

Andern Orten zeige deinen Wert,
Im Orient erneure deinen Ruhm!
Von hier entfliehe, wende deinen Blick
Von den Verbrechen, von der Schande weg,
Die sich auf ewig dieser Stadt bemeistert!

Tankred.

Welch unerhörter Schrecken faßte dich?
Was sahst du? sprachst du sie? was ist geschehn?

Aldamon.

War sie dir wert, o Herr, vergiß sie nun!

Tankred.

Wie? Orbassan gewann sie? Ungetreue!
Des Vaters Feind, Tankredens Widersacher!

Aldamon.

Ihm hat der Vater heute sie verlobt,
Und alles war zum Feste schon bereitet —

Tankred.

Das Ungeheure sollte mir begegnen!

Aldamon.

Und doppelt wurdest du, o Herr, beraubt.
Man gab der festlich schon geschmückten Braut
Zur Morgengabe deine Güter mit.

Tankred.

Der Feige raubte, was ein Held verschmäht.
Amenaide! Gott! Sie ist nun sein.

Aldamon.

Bereite dich auf einen härtern Schlag;
Das Schicksal, wenn es trifft, ist ohne Schonung.

Tankred.

So nimm das Leben, Unbarmherz'ger, hin!
Vollende! sprich! du zauderst?

Aldamon.

Eben sollte
Sie deinem Feind auf ewig angehören.
Er triumphierte schon; doch nun enthüllt
Sich ihr verrätrisch Herz aufs neue ganz.
Sie hatte dich verlassen, dich verraten,
Und nun verrät sie ihren Bräutigam.

Tankred.

Um wen?

Aldamon.

Um einen Fremden, einen Feind,
Den stolzen Unterdrücker unsres Volks,
Um Solamir.

Tankred.

Welch einen Namen nennst du?
Um Solamir? der schon sich in Byzanz
Um sie bemüht, den sie verschmäht, dem sie
Mich vorgezogen? Nein! Es ist unmöglich!

Nicht hat sie meiner, nicht des Eids vergessen.
Unfähig ist die schönste Frauenseele
Solch einer Tat.

Aldamon.

Ich sprach mit Widerwillen!
Dort hört' ich überall, es sei geschehn.

Tankred.

Vernimm! ich kenne nur zu sehr des Neides
Und der Verleumdung lügnerischen Trug;
Kein edles Herz entgehet ihrer Tücke.
Von Kindheit an im Unglück auferzogen,
Verfolgt, geprüft, ich selbst mein eigen Werk,
Von Staat zu Staat bewies ich meinen Mut,
Und überall umgrinste mich der Neid.
Verleumdung überall haucht schadenfroh
In Republiken wie an Königshöfen
Aus unbestraften Lippen ihren Gift.
Wie lange hat Arsir durch sie gelitten!
Das Ungeheuer rast in Syrakus.
Und wo ist seine Wut unbändiger
Als da, wo der Parteigeist flammend waltet.
Du auch, Amenaide! großes Herz!
Auch du wirst angeklagt! Hinein sogleich!
Ich will sie sehen, hören, mich entwirren.

Aldamon.

Halt ein, o Herr, soll ich das letzte sagen?
Aus ihres Vaters Armen reißt man sie.
Sie ist in Ketten.

Tankred.

Unbegreiflich!

Aldamon.

Bald
Auf diesem Platze selbst, den wir betreten,
Erwartet schmählich sie ein grauser Tod.

Tankred.

Amenaiden?

Aldamon.

Ist's Gerechtigkeit,
So ist sie doch verhaßt. Man murrt, man weint;
Doch niemand ist geneigt, für sie zu handeln.

Tankred.

Amenaide! — Dieses Opfers Graus,
Dies Unterfangen soll man nicht vollenden!

Aldamon.

Zum Saal des Blutgerichtes stürzt das Volk,
Es schilt sie treulos und bejammert sie.
Unwürdige Begier, das Schreckliche
Zu sehn, bewegt die Menge, strömend wallt
Sie in sich selbst, neugierig Mitleid treibt
In Wogen sie um das Gefängnis her,
Und dieser Sturm verkündet der Gefangnen
Des höchsten Jammers nahen Augenblick.
Komm! Diese Hallen, einsam jetzt und stumm,
Durchrauschet bald ein lärmendes Gedränge.
O komm, entferne dich!

Tankred.

Der edle Greis,
Der zitternd von des Tempels Pforte steigt,
Wer ist er? Weinend kommt er und umgeben
Von Weinenden. Sie scheinen trostlos alle.

Aldamon.

Es ist Arsir, der jammervolle Vater.

Tankred.

Entferne dich, bewahre mein Geheimnis!
(Arsiren betrachtend.)
Wie sehr bejammr' ich ihn!

Vierter Auftritt.

Tankred. Arsir.

Arsir.

Erhöre, Gott,

Mein einziges Gebet! O laß mich sterben!
Beschleunige die Stunde meines Tods.

Tankred.

Aus deiner Trauer wende deinen Blick,
Verehrter Greis, mir, einem Fremden, zu.
Verzeih, wenn er teilnehmend sich zu dir
In diesen Schreckensaugenblicken drängt.
Ich, unter jenen Rittern, die den Feinden
Des Glaubens ihre Brust entgegenstellen,
Zwar der geringste, kam — geselle nun
Zu deinen Tränen, Edler, meine Tränen.

Arsir.

Du Einziger, der mich zu trösten kommt,
Mich, den man flieht und zu vernichten strebt,
Verzeihe den verworrnen ersten Gruß
Und sage, wer du seist?

Tankred.

Ich bin ein Fremder,
Voll Ehrfurcht gegen dich, voll Schmerz wie du,
Der bebend keine Frage wagen darf,
Im Unglück dir verwandt, und so vergib!
Zu dieser Kühnheit nötigt mich mein Herz.
Ist's wahr? — ist deine Tochter —? Ist es möglich?

Arsir.

Es ist geschehn, zum Tode führt man sie.

Tankred.

Ist schuldig?

Arsir.

Ist des Vaters ew'ge Schande!

Tankred.

Sie? — Was ist nun im Leben noch gewiß!
Wenn ich in fernen Landen ihren Ruf,
Von tausend Zungen ihren Wert vernahm,
Da sagt' ich zu mir selbst: und wenn die Tugend
Auf Erden wohnt, so wohnet sie bei ihr.

Nun heißt sie schuldig. O verwünschtes Ufer!
Auf ewig unglückselge Tage!

Arsir.

Wenn du mich
Verzweifeln siehest, wenn mir gräßlicher
Der Tod begegnet, wenn die Gruft sich mir
Noch grauenvoller, rettungsloser zeigt,
So ist es, weil ich der Verstockung denke,
In der sie ihr Verbrechen liebt, in der
Sie ohne Reue sich dem Abgrund naht.
Kein Held zu ihrer Rettung zeigte sich,
Sie unterschrieben seufzend ihren Tod.
Und wenn der alte feierliche Brauch,
Erhabnen Seelen wert und weit berühmt
Durch alle Welt, der Brauch, ein schwach Geschlecht
Durch Manneskraft im Kampfe zu entsühnen,
Gar manche schon gerettet, fällt nun die,
Die meine Tochter war, vor meinen Augen,
Und niemand findet sich, ihr beizustehn.
Das mehret meinen Jammer, schärft den Schmerz;
Man schaudert, schweigt, und keiner will sich zeigen.

Tankred.

Es wird sich einer zeigen! Zweifle nicht.

Arsir.

Mit welcher Hoffnung täuschest du mein Herz?

Tankred.

Er wird sich zeigen! Nicht für deine Tochter,
Sie kann's nicht fordern, sie verdient es nicht.
Doch für den heil'gen Ruf des hohen Hauses,
Für dich und deinen Ruhm und deine Tugend.

Arsir.

Es kehret sich ein Strahl des Lebens mir,
Erquickend und erregend, wieder zu.
Wer mag für uns sich auf den Kampfplatz wagen?
Für uns, die wir dem Volk ein Greuel sind?

Wer darf mir seine Hand zur Hülfe bieten?
Vergebne Hoffnung! wer den Kampf bestehn?

Tankred.

Ich werd' es! Ja, ich will's! und wenn der Himmel
Für meinen Arm, für deine Sache spricht:
So bitt' ich nur statt alles Lohns von dir,
Sogleich mich zu entlassen; unerkannt
Und ohne sie zu sehen, will ich scheiden.

Arsir.

O edler Mann, dich sendet Gott hierher.
Zwar kann ich keine Freude mehr empfinden;
Doch naht mit lindern Schmerzen mir der Tod.
Ach! dürft' ich wissen, wem in meinem Jammer
Ich so viel Ehrfurcht, so viel Dankbarkeit
Auf einmal schuldig bin und gern entrichte!
Dein Ansehn bürgt mir deinen hohen Mut,
Den Vorzug edlen Sinnes, edler Ahnen.
Wer bist du? sprich!

Tankred.

Laß meine Taten sprechen!

Fünfter Auftritt.

Orbassan, Arsir, Tankred, Ritter, Gefolge.

Orbassan.

Der Staat ist in Gefahr und fordert nun
Vereinte Kraft und Überlegung auf.
Erst morgen wollten wir zum Angriff schreiten,
Doch scheint es, daß der Feind von unsern Planen
Auch durch Verräter unterrichtet ist.
Es scheint, er sinnet uns zuvorzukommen;
Und wir begegnen ihm! — Doch nun, o Herr,
Entferne dich von hier und zaudre nicht,
Ein unerträglich Schauspiel zu erwarten.

Arsir.

Es ist genug! mir bleibt allein die Hoffnung,
Im Schlachtgewühl dem Tode mich zu weihen,

(Auf Tankreden deutend.)
Hier dieser edle Ritter leitet mich,
Und welches Unglück auch mein Haus betraf,
Ich diene sterbend meinem Vaterlande.

Orbassan.

An diesem edlen Sinn erkenn' ich dich!
Laß deinen Schmerz die Muselmannen fühlen;
Doch bitt' ich, hier entweiche! Schrecklich ist's,
Was man der Unglückselgen zubereitet.
Man kommt.

Arsir.

Gerechter Gott!

Orbassan.

Ich würde selbst
In diesem Augenblicke mich entfernen,
Wär' es nicht meines Amtes strenge Pflicht,
Dem härtesten Gesetz und seinem Ausspruch,
Vor einer nur zu leicht beweglichen,
Verwegnen Menge Ehrfurcht zu verschaffen.
Von dir verlangt man solche Dienste nicht.
Was kann dich halten, das dich nötigte,
Dein eigen Blut zu sehn, das fließen soll?
Man kommt! Entferne dich!

Tankred.

Mein Vater, bleib!

Orbassan.

Und wer bist du?

Tankred.

Dein Widersacher bin ich,
Freund dieses Greises, gebe Gott! sein Rächer,
So nötig dieser Stadt vielleicht als du.

Sechster Auftritt.

Die Mitte öffnet sich; man sieht **Amenaiden**, von **Wache** umgeben, **Ritter** und **Volk** füllen den Platz.

Arsir.

Großmüt'ger Fremder, leihe deinen Arm

Dem Sinkenden, laß mich an deine Brust
Vor diesem Anblick fliehen!

Amenaide.

Ew'ger Richter,
Der das Vergangne wie das Jetzige
Und Künft'ge sieht! Du schaueſt in mein Herz,
Du bist allein der Billige, wenn hier
Mich eine Menge drängt, die, unbarmherzig
In blindem Eifer, leidenschaftlich richtet,
Nach blindem Zufall die Verdammung lenkt.
(Sie tritt hervor.)
Euch, Ritter, Bürger, die mit raschem Spruch
Auf diese Todespfade mich gestoßen,
Euch denk' ich mit Entschuld'gung nicht zu schmeicheln;
Der richtet zwischen mir und euch, der oben
Die einzig unbestochne Wage hält.
Ich seh' in euch verhaßtes Werkzeug nur
Unbilliger Gesetze; euch und ihnen
Hab' ich Gehorsam aufgekündigt, euch und sie
Verraten, meinen Vater selbst, der mich
In ein verhaßtes Bündnis zwang, gekränkt,
Hab' Orbassan beleidigt, der sich kühn
Und streng zum Herren meines Herzens aufwarf.
Wenn ich, o Bürger, so den Tod verdient,
So treff' er mich; doch höret erst mich an:
Erfahret ganz mein Unglück! Wer vor Gott
Zu treten hat, spricht ohne Furcht vor Menschen.
Auch du, mein Vater, Zeuge meiner Schmach,
Der hier nicht sollte stehn und der vielleicht
Die Härte der Gesetze —
(Sie erblickt Tankreden.)
Großer Gott!
An seiner Seite — wen erblick' ich — ihn —
Mein Herz — ich sterbe!
(Sie fällt in Ohnmacht.)

Tankred.

Meine Gegenwart

Ist ihr ein bittrer Vorwurf; doch es bleibt
Beschlossen — Haltet ein, die ihr dem Tod
Das Opfer allzurasch entgegenführt!
Ihr Bürger, haltet ein! Für sie zu sterben,
Sie zu verteidigen bin ich bereit,
Ich bin ihr Ritter! Dieser edle Vater,
Dem Tode nah, so gut verdammt als sie,
Nimmt meinen Arm, den Schutz der Unschuld, an.
Die Tapferkeit soll hier den Ausspruch geben,
Dies bleibet würd'ger Ritter schönster Teil.
Die Bahn des Kampfes öffne man der Ehre,
Dem Mut sogleich, und jeglicher Gebrauch
Sei von des Kampfes Richtern wohl bedacht
Dich, stolzer Orbassan, dich fordr' ich auf!
Nimm mir das Leben oder stirb durch mich!
Dein Name, deine Taten sind bekannt;
Du magst hier zu befehlen würdig sein.
Das Pfand des Kampfes werf' ich vor dir nieder,
(Er wirft den Handschuh hin.)
Darfst du's ergreifen?

Orbassan.

Deinen Übermut
Wär' ich vielleicht zu ehren nicht verbunden;
(Er winkt einem der Seinen, der den Handschuh aufhebt.)
Allein mich selbst und diesen edlen Greis,
Der dich hier einzuführen würdigte,
Uns ehr' ich, wenn ich vor dem Kampfgericht
Der Forderung Verwegenheit bestrafe.
Doch sag' uns deinen Namen, deinen Rang!
Der nackte Schild verkündet wenig Taten.

Tankred.

Ihn schmückt vielleicht der Sieg nur allzubald.
Doch meinen Namen ruf' ich, wenn du fällst,
Das letzte Wort, dem Sterbenden ins Ohr.
Nun folge mir!

Orbassan.

Man öffne gleich die Schranken!

Entfesselt bleibt Amenaide hier
Bis zu dem Ausgang dieses leichten Kampfes.
Dies Recht genießt sogar die Schuldige,
Sobald ein Ritter auftritt, sie zu retten.
Und wie ich von dem Kampfplatz siegend kehre,
Sieht mich an eurer Spitze gleich der Feind.
Im Zweikampf überwinden ist Gewinn,
Fürs Vaterland zu siegen, ewig Ruhm.

Tankred.

Gesprochen ist genug, und wenn du fällst,
So bleibt noch mancher Arm, den Staat zu retten.

Siebenter Auftritt.

Arsir, Amenaide (im Hintergrunde), die wieder zu sich kommt, nachdem man ihr die Fesseln abgenommen hat. **Die Menge** folgt den Rittern und verliert sich nach und nach.

Amenaide.

Was ist aus ihm geworden? Weiß man schon? —
Er ist verloren, wenn man ihn entdeckt.

Arsir.

O meine Tochter!

Amenaide.

Wendest du dich nun
Zu mir, die du verlassen und verdammt?

Arsir.

Wo soll ich hin vor diesem gräßlichen
Geschick mich wenden? Großer Gott, zu dir!
Du hast uns einen Retter hergesandt.
Willst du verzeihen? oder wäre sie
Unschuldig und ein Wunder soll sie retten?
Ist es Gerechtigkeit, ist's Gnade? Zitternd hoff' ich.
Was hat zu solcher Handlung dich verleitet?
Darf ich dir wieder nahen? Welche Blicke
Wag' ich auf dich zu richten?

Amenaide.

Eines Vaters

Vertrauensvolle, schonungsvolle Blicke.
Laß mich den väterlichen Arm ergreifen,
Und deine Tochter fasse wieder an.
Wer stützt uns, wenn wir uns in unserm Jammer
Nicht aufeinander stützen? Immer schwebt
Das Beil noch aufgehoben über mir,
Und offen liegt das Grab vor meinen Schritten.
Ach! und er stürzt vielleicht vor mir hinab,
Der Edelste, der mir zu Hülfe kam.
Ich folge dir! Ich will, so stumm wie du,
Auch unerkannt wie du, dem Grab mich weihen.
Doch ach vielleicht — der immer Siegende,
Sollt' er nicht auch zu meinem Vorteil siegen?
Ach! darf ich einem Strahl der Lebensluft
Die halberstarrte Brust zu öffnen wagen?
Mein Vater — nein — Vergib! die Lippe wagt
Nicht auszusprechen, was Gefahr und Not
Auf mich und meinen Retter häufen möchte.
Wer darf in mein so sehr verkanntes Herz
Und seine liebevollen Tiefen blicken?
Wer darf ihn kennen? Mache doch sein Arm
Den wunderbar Verborgenen bekannt!
Auch Raum verschaff' er mir! Ein einzig Wort
Stellt mich aufs ehrenvollste wieder her.
Mein Vater, komm! In wenigen Momenten
Erblickst du mich entsündigt oder tot.

Vierter Aufzug.

Vorhalle.

Erster Auftritt.

Tankred, Loredan, Ritter.

Loredan.

Mit Staunen und mit Trauer schauen wir
Den hohen Sieg, der dich verherrlichet.
Du hast uns einen tapfern Mann geraubt,

Der seine ganze Kraft dem Staat gewidmet
Und der an Tapferkeit dir selber glich;
Magst du uns, edler Mann, nun deinen Namen
Und welch Geschick dich hergeführt, entdecken?

Tankred.

Vor seinem Tod erfuhr es Orbassan,
Und meinen Haß und mein Geheimnis nimmt er
Mit sich ins Grab. Und euch bekümmre nicht
Mein trauriges Geschick; wer ich auch sei,
Ich bin bereit, euch ritterlich zu dienen.

Loredan.

Bleib unbekannt, weil du es so begehrst,
Und laß durch nützliche, erhabne Taten
Uns deinen Mut zum Heil des Staates kennen!
Die Scharen der Ungläub'gen sind gerüstet.
Verteidige mit uns Religion,
Gesetz und Freiheit, jenes hohe Recht,
Sich selbst Gesetz zu geben. Solamir
Sei nun dein Feind und deiner Taten Ziel.
Du hast uns unsers besten Arms beraubt;
Der deine fechte nun an seiner Stelle.

Tankred.

Wie ich versprochen, will ich alsobald
Euch in das Feld begleiten. Solamir
Befeindet mich vielleicht weit mehr als euch;
Ich hass' ihn mehr als ihr. Doch, wie ihm sei,
Zu diesem neuen Kampf bin ich bereitet.

Roderich.

Wir hoffen viel von solchem hohen Mut;
Doch wird auch Syrakus dich und sich selbst
Durch seine Dankbarkeit zu ehren wissen.

Tankred.

Mir keinen Dank! Ich fordr', ich wünsch' ihn nicht,
Ich will ihn nicht. In diesem Raum der Trauer
Ist nichts, was meine Hoffnungen erregte.
Wenn ich mein Blut vergieße, wenn ich euch,

Mein jammervolles Leben endend, nütze:
So fordr' ich keinen Lohn und kein Bedauren,
Nicht Ruhm, nicht Mitleid. Kommt, zu unsrer Pflicht!
Auf Solamir zu treffen ist mein Wunsch

Loredan.

Wir wünschen die Erfüllung! Nun erlaube
Das Heer zu ordnen, vor die Stadt zu führen,
Das mit den Feinden sich zu messen brennt.
Du höreſt gleich von uns. Erheitre dich!
Des Siegs, des Ruhms gedenke; alles andre,
Was dir auch Kummer macht, laß hinter dir!

Zweiter Auftritt.

Tankred. Aldamon.

Tankred.

Verdienen mag sie's oder nicht, sie lebt!

Aldamon.

Sie wissen nicht, welch eine gift'ge Wunde
Dies zärtlich edle Herz in seinen Tiefen
Mit unauslöschlich heißer Qual verzehrt.
Doch wirst du nicht, o Herr, dich überwinden?
Und deinen Schmerz und die Beleidigung
Auf einen Augenblick vergessen? nach der alten
Bestehnden Rittersitte dich der Schönen,
Für die du kämpftest, überwandest, zeigen?
Die Leben, Ehre, Freiheit dir verdankt,
Wirst du ihr nicht sogleich die blut'gen Waffen
Des hingestreckten Feinds zu Füßen legen?

Tankred.

Nein, Aldamon! ich werde sie nicht sehn.

Aldamon.

Dein Leben wagtest du, um ihr zu dienen.
Nun fliehst du sie?

Tankred.

Wie es ihr Herz verdient.

Aldamon.

Ich fühle, wie dich ihr Verrat empört;
Doch hast du selbst für den Verrat gestritten.

Tankred.

Was ich für sie getan, war meine Pflicht.
So untreu sie mir war, vermöcht' ich nie
Im Tode sie, in Schande sie zu sehen.
Sie retten mußt' ich, nicht auch ihr verzeihn.
Sie lebe, wenn Tankred im Blute liegt.
Den Freund vermisse sie, den sie verraten,
Das Herz, das sie verlor, das sie zerreißt.
Unmäßig liebt' ich sie, ganz war ich ihr.
Gefürchtet hätt' ich, treulos sie zu finden?
Die reinste Tugend dacht' ich anzubeten;
Altar und Tempel, Schwur und Weihe schien
Mir nicht so heilig als von ihr ein Wort.

Aldamon.

Dich zu verletzen, sollte Barbarei
Sich mit Verrat in Syrakus vereinen.
In früher Jugend wurdest du verbannt,
Nun durchs Gesetz beraubt, gekränkt von Liebe.
Laß uns auf ewig dieses Ufer fliehn.
In Schlachten folg' ich, ewig folg' ich dir!
Hinweg aus diesen schmacherfüllten Mauern!

Tankred.

Wie herrlich zeigt sich mir das schöne Bild
Der Tugend wieder, das in ihr ich sah!
Die du mich Schmerzbeladenen hinab
Ins Grab verstößest, dem ich dich entrissen,
Verhaßte Schuldige, Geliebte noch!
Die über mein Geschick noch immer waltet!
O wär' es möglich, könntest du noch sein,
Wofür im Wahne sonst ich dich gehalten!
Nein! Sterbend nur vergess' ich's. Meine Schwäche
Ist schrecklich, schrecklich soll die Buße sein.

Umkommen muß ich. Stirb und laß dir nicht
Von ihr die letzten Augenblicke rauben!

Aldamon.

Doch schienst du erst an dem Verbrechen selbst
Zu zweifeln. Ist die Welt, so sagtest du,
Der Lüge nicht zur Beute hingegeben?
Regiert nicht die Verleumdung?

Tankred.

Alles ist,
Ach leider, zu bewiesen, jede Tiefe
Des schrecklichen Geheimnisses erforscht.
Schon in Byzanz hat Solamir für sie,
Ich wußt' es wohl, geglüht; auch hier, vernehm' ich,
Hat seine Leidenschaft ihn angetrieben,
Sich, einem Muselmann, der Christin Hand
Vom Vater als des Friedens Pfand zu fordern.
Er hätt' es nicht gewagt, wenn zwischen ihnen
Sich kein geheim Verständnis angesponnen.
Sie liebt ihn! und mein Herz hat nur umsonst
An sie geglaubt, für sie umsonst gezweifelt.
Nun muß ich ihrem Vater glauben, ihm,
Dem zärtlichsten von allen Vätern, ihm,
Der selber sie verklagt und sie verdammt.
Was sagt' ich! ach! sie selbst, sie klagt sich an.
Mit Augen sah ich jenes Unglücksblatt,
Von ihrer eignen Hand, die Worte sah ich:
„O möchtest du in Syrakus regieren,
Und unsre Stadt beherrschen wie mein Herz!"
Mein Unglück ist gewiß.

Aldamon.

Vergiß, Erhabner!
Verachtend strafe die Erniedrigte!

Tankred.

Und was mich kränkender als alles trifft,
Sie glaubte sich zu ehren, glaubte sich
Dem größten Sterblichen zu weihen. Ach!

Wie tief erniedrigt, wie zerknirscht es mich!
Der Fremde kommt und siegt, erfüllt das Land,
Und das leichtsinnige Geschlecht, sogleich
Vom Glanz geblendet, der um Sieger strömt,
Entäußert sich der alten frommen Triebe
Und wirft sich dem Tyrannen an die Brust
Und opfert den Geliebten einem Fremden.
Umsonst ist unsre Liebe still und rein,
Umsonst legt uns die Ehrfurcht Fesseln an,
Umsonst verachten wir den Tod für sie!
Auch mir begegnet's, und ich sollte nicht
Das Leben hassen, die Verrätrin fliehn!

Dritter Auftritt.

Tankred, Roderich, Aldamon, Ritter.

Roderich.

Beisammen ist das Heer; die Zeit enteilt!

Tankred.

Es ist geschehn, ich folge.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Amenaide, Euphanie.

Amenaide (heftig herbeieilend).

Laß, mein Retter!
Herr meines Lebens! mich zu deinen Füßen —
(Tankred hebt sie abgewendet auf.)
Ich fühle hier mich nicht erniedrigt. Laß
Auch meinen Vater dir die Knie umfassen!
Entziehe deine hohe Gegenwart
Nicht unsrer Dankbarkeit! Wer darf mich schelten,
Daß ich mit Ungeduld zu dir mich stürze?
Dir, meinem Retter, darf ich meine Freude
Nicht völlig zeigen, nicht mein ganzes Herz?
Nicht nennen darf ich dich — du blickst zur Erde!
Ach! mitten unter Henkern blickt' ich auf,
Ich sah dich, und die Welt verschwand vor mir;

Soll die Befreite dich nicht wieder sehen?
Du scheinst bestürzt, ich selber bin verworren;
Mit dir zu sprechen fürcht' ich. Welcher Zwang!
Du wendest dich von mir? du hörst mich nicht?

Tankred.

Zu deinem Vater wende dich zurück
Und tröste den gebeugten edlen Greis.
Mich rufen andre Sorgen weg von hier,
Und gegen euch erfüllt' ich meine Pflicht.
Den Preis empfing ich, hoffe[1] sonst nichts mehr.
Zu viele Dankbarkeit verwirret nur,
Mein Herz erläßt sie dir und gibt dir frei,
Mit deinem Herzen nach Gefühl zu schalten.
Sei glücklich, wenn du glücklich leben kannst,
Und meiner Qualen Ende sei der Tod.

Fünfter Auftritt.

Amenaide, Euphanie.

Amenaide.

Ist es ein Traum? Bin ich dem Grab entstiegen?
Gab mich ein Gott dem Lebenstage wieder?
Und dieses Licht, umleuchtet es mich noch?
Was ich vernehmen mußte, war es nicht
Ein Urteil schreckenvoller, schauderhafter
Als jenes, das dem Tode mich geweiht?
Wie gräßlich trifft mich dieser neue Schlag!
Ist es Tankred, der so sich von mir wendet?
Du sahst, wie kalt und tief erniedrigend
Er mit verhaltnem Zorne mich vernichtet.
Die Liebste sah er mit Entsetzen an!
Dem Tod entreißt er mich, um mich zu töten!
Durch welch Verbrechen hab' ich das verdient?

Euphanie.

In seinen Zügen wandelte der Zorn,

[1] D. h. [und ich] hoffe ... (Voltaire, V. 1198: J'en ai reçu le prix ... j'en ai point d'autre espoir.)

Erzwungne Kälte lebt' in seiner Stimme,
In Tränen schwamm sein abgewandter Blick.

Amenaide.

Er flieht, verstößt mich, gibt mich auf, beleidigt,
Die ihm das Liebste war. Was konnt' ihn so
Verändern? Was hat diesen Sturm erregt?
Was fordert er? Was zürnt er? Niemand ist
Zur Eifersucht ihn aufzureizen würdig.
Das Leben dank' ich ihm, das ist mein Ruhm.
Als Einziger geliebt, mein einz'ger Schutz,
Gewann er mir durch seinen Sieg das Leben;
Was ich um ihn verlor, erhielt er mir.

Euphanie.

Die öffentliche Meinung reißt auch ihn
Vielleicht mit fort, vielleicht mißtraut er ihr,
Und sie verwirrt ihn dennoch. Jener Doppelsinn
Des Unglücksbriefs, der Name Solamirs,
Sein Ruhm wie seine Werbung, seine Kühnheit,
Spricht alles gegen dich, sogar dein Schweigen,
Dein stolzes großes Schweigen, das ihn selbst,
Tankreden selbst, vor seinen Feinden barg.
Wer könnte dieser Hülle Nacht durchdringen?
Er gab dem Vorurteil, dem Schein sich hin.

Amenaide.

So hat er mich verkannt?

Euphanie.

Entschuldige
Den Liebevollen.

Amenaide.

Nichts entschuldigt ihn!
Und wenn mich auch die ganze Welt verklagte:
Auf eignem Urteil ruht ein großer Mann,
Und der betrognen Menge setzt er still
Gerechter Achtung Vollgewicht entgegen.
Aus Mitleid hätt' er nur für mich gestritten?
Die Schmach ist schrecklich, sie vernichtet mich.

Ich ging für ihn zufrieden in den Tod,
Und nun entreißt er mir ein Zutraun, das
Mich von dem Tod allein noch retten konnte.
Nein, dieses Herz wird nimmer ihm verzeihn.
Zwar seine Wohltat bleibet stets vor mir
Auch im gekränkten Herzen gegenwärtig;
Doch glaubt er mich unwürdig seiner Liebe,
So ist er auch nicht meiner Liebe wert;
Jetzt bin ich erst erniedrigt, erst geschmäht.

Euphanie.

Er kannte nicht —

Amenaide.

Mich hätt' er kennen sollen!
Mich sollt' er achten, wie er mich gekannt,
Und fühlen, daß ich solch ein Band verrätrisch
Unmöglich zu zerreißen fähig sei.
Sein Arm ist mächtig, stolz ist dieses Herz.
Dies Herz, so groß wie seines, weniger
Geneigt zum Argwohn, zärtlicher gewiß,
Entsagt auf ewig ihm und allen Menschen.
Falsch sind sie, voller Tücke, schwach und grausam,
Betrogene Betrieger! und vergißt
Mein Herz Tankreden, wird's die Welt vergessen.

Sechster Auftritt.

Arsir, Amenaide, Gefolge.

Arsir.

Nur langsam kehret meine Kraft zurück,
Das Alter trägt die eignen Lasten kaum,
Den ungeheuren Schmerzen lag ich unter.
Nun laßt mich jenen edlen Helden sehn,
An meine Brust ihn drücken. Sage mir,
Wer war's? wer hat mein einzig Kind gerettet?

Amenaide.

Ein Mann, der meine Liebe sonst verdient,
Ein Held, den selbst mein Vater unterdrückte,

Den ihr verbanntet, dessen Namen ich
Vor euch verschweigen mußte, den zu mir
Das unglückselge Blatt berufen sollte,
Der letzte Sproß des hohen Ritterstammes,
Der größte Sterbliche, der mich nun auch,
Wie jedermann, verkennt! es ist Tankred!

Arsir.

Was sagst du?

Amenaide.

Was mein Herz nicht mehr verschweigt,
Was ich mit Furcht bekenne, da ich muß.

Arsir.

Tankred?

Amenaide.

Er selbst! Ich wußt' ihn in der Nähe;
Ihn zu berufen dacht' ich. Mich befreien
Sollt' er von Orbassan; da fiel mein Blatt
In eure Hand. Ihn führt sein eignes Herz
In diese Mauern, mich vom Tod zu retten,
Und ach! nun bin ich auch von ihm verkannt.
Mit unsern Helden eilt er schon hinaus
Und kämpft für uns mit tief zerriss'nem Busen.

Arsir.

Der Edle, den wir unterdrückten, dem
Wir Güter, Würde, Vaterland geraubt,
Er kommt, uns zu beschützen, wenn vor ihm
Als tückische Tyrannen wir erscheinen.

Amenaide.

Verzeiht euch selbst, er wird euch gern verzeihen;
Auch dir vergeb' ich, daß du allzuschnell
Zu meinen strengen Richtern dich gesellt,
Auf der Natur gelinde Stimme nicht,
Aufs Zeugnis meines Lebens nicht gehört.

Arsir.

An ihn war jenes Unglücksblatt geschrieben?

Amenaide.

An ihn, er war mein Einz'ger in der Welt.

Arsir.

Und wie hat Liebe dich zu ihm geleitet?

Amenaide.

Schon in Byzanz, an meiner Mutter Hand.

Arsir.

Nun kränkt dich sein Verdacht? Es irrt auch er?

Amenaide.

Dem Zeugnis eines Vaters mußt' er glauben.

Arsir.

Wie übereilt, o! wie verstockt ich war!

Amenaide.

O! könntest du nun auch das Rätsel lösen!

Arsir.

Ich eile! Kommt! Zu Pferde! Laßt mich ihm
Bis in der Schlacht verworrne Tiefe folgen;
Dort kämpft er freudiger, wenn er erfährt,
Daß du ihn liebst und daß du redlich bist.
Verzweiflung kämpft, ich fühl' es, nun mit ihm:
Den schönern Mut wird ihm die Liebe geben.

Amenaide.

Du gehst nicht ohne mich!

Arsir.

Du bleibst zurück!

Amenaide.

In diese Mauern soll mich nichts verbannen.
Scharf in die Augen faßt' ich schon den Tod,
Er blickte gräßlich; auf dem Feld der Ehre
Erscheint er mächtig, aber nicht verhaßt.
Nimm mich an deine Brust, an deine Seite!
Verstoße mich zum zweiten Male nicht.

Arsir.

Gehorsam hab' ich nicht von dir verdient,
Mein väterliches Recht hab' ich verscherzt;
Allein bedenke, welchen kühnen Schritt

Du vor den Augen aller Bürger wagst.
Zum Kampfe zieht ein zärtliches Geschlecht,
Dem engen Zwang[1] entwachsen, nicht hinaus.
In andern Landen mag es Sitte sein:
Doch hier versagt's Gewohnheit und Gesetz.

Amenaide.

Gesetz, Gewohnheit, Sitte darfst du nennen;
Ich fühle mich erhoben über sie.
An diesem ungerechten Schreckenstage
Soll mir mein Herz allein Gesetze geben.
Was? Die Gesetze, die so schwer auf dir
Und deinem Haus gelastet, die
Geboten, deine Tochter unter Henkers Hand
Vor allem Volk, entwürdigt, hinzustoßen,
Die sollen jetzt verbieten, daß ich, dich
Ins Ehrenfeld begleitend, mich entsühne?
Sie sollten mein Geschlecht vor Feindes Pfeilen,
Nicht vor der Schmach des Schandgerüstes wahren?
Du bebst, mein Vater? Hätte damals dich
Ein Schauer überlaufen, als, geneigt,
Der feindlichen Partei zu schmeicheln, du
Dich mit dem stolzen Orbassan vereintest,
Dem einz'gen Sterblichen zu schaden, der
Euch retten sollte, damals, als in mir
Den heiligen Gehorsam du zerstörtest —

Arsir.

Halt ein und kränke den Gekränkten nicht!
Er ist dein Vater; brauche nicht das Recht,
Mich anzuklagen, und verschone mich!
Laß meine Schmerzen mich bestrafen, laß,
Wenn du Verzweiflung eines Vaters ehrst,
Laß von dem Pfeil der Mauren mich allein
An unsers Helden Seite fallen, wenn
Ich deine Lieb' und Unschuld ihm entdeckt.
Ich gehe! Haltet sie!

[1] Vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes.

Siebenter Auftritt.

Amenaide.

Wer darf mich halten?
Wer hat gelitten, was ich leiden muß?
Und wer hilft mir ertragen, was ich trage?
Nein! Soll ich nicht elendiglich vergehn,
So muß ich fort, ich muß mich tätig zeigen,
Ich muß ihn suchen, finden! In der Schlacht
Gedrängtestem Gewühle treff' ich ihn.
Dort sollen alle Speere, die ihm drohn,
Auch mir des Lebens nahes Ende deuten.
Dort wirft vielleicht sich diese treue Brust
Dem Streiche, der ihn treffen soll, entgegen.
Er haßt, er flieht mich ungerecht! Auch mir
Empört das Herz im Busen sich, und ihn
Gestraft zu sehen, ist mein Wunsch. Gestraft
In mir! An seiner Seite soll des Feinds
Geschärfter Pfeil mich treffen! dann ergreift
Sein kriegerischer Arm die Sinkende;
Alsdann erwacht sein Mitleid, doch zu spät!
Und er erfährt, daß ich ihm treu geblieben;
Er ruft umsonst ins Leben mich zurück,
Und heiße Reue quillt in seinem Busen,
Und alle Schmerzen jammervoller Liebe
Wälz' ich im letzten Seufzer auf ihn los.

Fünfter Aufzug.

Fels und Wald, im Hintergrund eine Aussicht auf den Ätna.

Erster Auftritt.

Soldaten, welche beschäftigt sind, aus sarazenischer Beute Trophäen aufzustellen. **Volk** von verschiedenem Geschlecht und Alter, das sich hinzudrängt. Zu ihnen **Ritter** und **Knappen**.

Loredan.

Erhebt das Herz in freudigem Gesang,
Und Weihrauch laßt dem Gott der Siege wallen!

Ihm, der für uns gestritten, unsern Arm
Mit Kraft gerüstet, sei allein der Dank!
Er hat die Schlingen, hat das Netz zerrissen,
Mit denen uns der Glaubensfeind umstellt.
Wenn dieser hundert überwundne Völker
Mit ehrnem Stab tyrannisch niederdrückt:
So gab der Herr ihn heut in unsre Hand.
Errichtet Siegeszeichen auf dem Platze,
Wo diese Wundertaten euch befreit,
Und schmücket fromm die heiligen Altäre
Mit der Ungläub'gen besten Schätzen aus.
O! möge doch die ganze Welt von uns,
Wie man sein letztes Gut verteidigt, lernen!
O möge Spanien aus seinem Druck[1],
Italien aus seiner Asche blicken![2]
Ägypten, das zertretne, Syrien,[3]
Das fesseltragende, nun auch
Zum Herren, der uns rettete, sich wenden!

Doch im Triumphe laßt uns nicht Arsirs
Und seiner Vaterschmerzen nicht vergessen!
O daß auch ihm das allgemeine Glück
In seines Hauses Jammer Tröstung bringe!

Und nun, wo ist der Ritter, der für uns,
Wie alle rühmen, diesen Sieg erfocht?
Hat ein Triumph so wenig Reiz für ihn?
Und könnt' er uns des Neids verdächtig halten?
Wir sind geprüft genug, ein fremd Verdienst
In seinem vollen Werte zu verehren.
(Zu Roderich.)
Er focht in deiner Nähe, wie ich weiß;
Kannst du von ihm, o Herr, uns Nachricht geben?
Er hat so edel die Gefahr geteilt,
Will er nicht auch die Siegesfreude teilen?

---

[1] Vgl. zu V. 27. — [2] Anspielung auf die Einäscherung Roms durch die Araber im Jahre 846; vgl. zu V. 29. — [3] Syrien und Ägypten waren schon unter dem zweiten Kalifen Omar (634—644) von den Arabern erobert worden.

Roderich.

Vernehmt den sonderbarsten Fall durch mich.
Indessen ihr des Ätnas Felsenwege
Verteidigtet, entfaltete die Schlacht
Mit Ungestüm sich an dem Ufer hin.
Er war der vorderste, war weit voraus,
Und wir erstaunten, in dem tapfern Manne
Nicht die Besonnenheit des Muts zu sehn,
Die in dem Schlachtgewühl dem Führer ziemt:
Verzweiflung trieb ihn der Gefahr entgegen.
In abgebrochnen Worten, wilden Blicken
Entdeckte sich ein ungemess'ner Schmerz.
Er rief nach Solamir, oft rief er auch
Mit Ungestüm Amenaidens Namen.
Er schalt sie treulos; manchmal schien sogar
Sich seine Wut in Tränen aufzulösen.
Er weihte sich dem Tode freventlich,
Er gab sich auf und, fürchterlicher nur,
Erkämpft' er statt des Todes sich den Sieg.
Die Feinde wichen seinem Arm und uns,
Und unser war das freie Schlachtgefild;
Doch er empfand von seinem Ruhme nichts.
Gesenkten Blickes, tief in Traurigkeit
Verloren, hielt er unter unserm Chor.
Doch endlich ruft er Aldamon heran,
Umarmt ihn weinend, spricht ihm heimlich zu.
Auf einmal sprengen beide fort; der Held
Ruft noch zurück: „Auf ewig lebet wohl!"
Wir stehn bestürzt, daß solch ein edler Mann
Nach solchem Dienst sich uns verbergen will.
Auf einmal aber stürzt Amenaide
Durch der Soldaten dicht gedrängte Schar,
Entstellt und bleich, den Tod in ihren Blicken.
Sie ruft Tankreden, irrt an uns heran,
Ihr Vater folgt und sie, ermattet, sinkt
An seine Brust; wir eilen, ihn zu stützen.
‚Der Unbekannte", ruft er, „ist Tankred!

Er ist der Held, der solche Wunder leistet.
Amenaiden rächt er, rächt den Staat
Und eilet, uns zu retten, die wir ihn
Einstimmg als Rebellen heute noch
Behandelt. Sucht ihn auf und führet ihn
Entsühnet im Triumph zur Stadt zurück!"

Loredan.

Wo ist er? daß die schönste Zierde nicht
An unserm holden Siegestage fehle.
Führt ihn heran, damit wir zeigen können,
Daß, wenn wir einen edlen Mann verkannt,
Wir den geprüften gleich zu ehren wissen.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Arsir. Später **Amenaide**, im Hintergrund, von ihren **Frauen** unterstützt.

Arsir.

O! eilt, ihn zu befreien! ihn zu retten!
Tankred ist in Gefahr. Verwegen trieb
Sein Eifer ihn dem fliehnden Feinde nach,
Der wieder sich versammelt, wieder ficht.
Mein Alter, ach! erlaubt mir nur zu klagen.
Ihr, deren Kühnheit sich mit Stärke paart,
Die noch der Jugend Heldenkraft beseelt,
Verbunden eilet hin und gebt Tankreden
Euch, mir und dieser Hartgekränkten wieder.

Loredan.

Genug! die Zeit ist kostbar, folget mir!
Wenn wir das Übermaß der Tapferkeit
Nicht loben können, diese düstre Wut,
So sind wir doch ihm schnelle Hülfe schuldig.

Dritter Auftritt.

Arsir. Amenaide.

Arsir.

So hörst du denn, o Gott! des Vaters Flehn?

Du gibst mir endlich meine Tochter wieder,
Den Mann uns wieder, dem wir alles danken.
Die Hoffnung darf, geliebte Tochter, nun
In unserm Herzen wieder sich entfalten.
Wenn ich dich selbst verkannt, wenn ich dein Unglück
Aus Irrtum selbst verschuldet, wenn ich's ganz
Mit dir empfunden und getragen: laß
Mich nun es end'gen, wenn der Edle kommt!
Laß diesen Trost in deine Seele leuchten!

Amenaide.

Getröstet werd' ich sein, wenn ich ihn sehe,
Wenn er, den ich mit Lieb' und Grau'n erwarte,
Gerettet kommt und sich gerecht erzeigt,
Wenn ich vernehme, daß er mich nicht mehr
Verkennt und seinen Argwohn tief bereut.

Arsir.

Ich fühle nur zu lebhaft, o Geliebte!
Was du in dieser harten Probe leidest,
Von solcher Prüfung heilt im edlen Herzen
Die Wunde kaum, die Narbe bleibt gewiß,
Das Nachgefühl des Schmerzens bleibt mit ihr.
Doch meine Tochter, denke, daß Tankred,
Den wir verhaßt, den wir verfolgt gesehen,
Geliebt, bewundert, angebetet kommt,
Und solch ein Glanz dich nun mit ihm verklärt.
Je höher sich Tankred, je herrlicher
Durch unerwartet große Taten stellte,
Um desto schöner werden Lieb' und Treue,
Die du ihm rein und ganz gewidmet, glänzen.
Wenn sonst ein guter Mensch nur seine Pflicht
Zu tun versteht, erhebet sich der Held;
Er überfliegt gemeiner Möglichkeit
Bescheidne Grenze, ja der Hoffnung selbst
Eilt er zuvor. So tat für uns Tankred,
Und über alle Hoffnung wird auch er

Dich treu und seiner Liebe wert entdecken.
Er wendet seine Neigung ganz dir zu,
Das Volk bewundert und verehrt auch dich.
Dies alles zu bewirken, seinen Irrtum
Aus seiner Seele schnell hinweg zu scheuchen,
Bedarf's ein Wort.

Amenaide.

Es ist noch nicht gesprochen!
Was kann mich jetzt des Volks Gesinnung kümmern,
Das ungerecht verdammt, leichtsinnig liebt,
Und zwischen Haß und Mitleid irrend schwankt.
Nicht seine laute Stimme rührt mein Herz;
An eines Einzigen Munde hängt mein Ruf.
Ja, führe dieser fort mich zu verkennen,
Ich wollte lieber in den Tod mich stürzen,
Als länger seiner Achtung zu entbehren.
Ja, wisse — muß ich auch noch dies gestehn! —
Als meinen Bräutigam verehrt' ich ihn,
Ihm hat die Mutter sterbend mich gegeben,
Ihr letzter Seufzer hat uns noch gesegnet,
Und diese Hände, die sie erst verbunden,
Vereinten sich, die Augen ihr zu schließen.
Da schwuren wir bei ihrem Mutterherzen,
Im Angesicht des Himmels, bei dem reinen
Verklärten Geist, bei dir, unsel'ger Vater,
Uns nur in dir zu lieben, für dein Glück
Mit kindlichem Gehorsam uns zu bilden.
Ich sah statt des Altars ein Mordgerüst;
Mein Bräutigam verkennt mich, sucht den Tod,
Und mir bleibt das Entsetzen meiner Schmach;
Das ist mein Schicksal.

Arsir.

Das nun sich erheitert.
Mehr als du hofftest wird noch dir gewährt.

Amenaide.

Ach! Alles fürcht' ich!

Vierter Auftritt.

Arsir, Amenaide, Euphanie.

Euphanie.

Teilet Freud' und Jubel!
Empfindet mehr als wir ein Wunderglück!
Tankred hat abermals gesiegt, den Rest
Auf ihn vereinter Flüchtiger zerstreut.
Und Solamir, von seiner Hand getötet,
Liegt nun als Opfer des bedrängten Staats,
Als Pfand zukünft'ger Siege, zur Entsühnung
Gekränkter Frauenehre hingestreckt.
Wie schnell verbreitet sich der Ruf umher!
Wie freudetrunken fliegt das Volk ihm zu
Und nennt ihn seinen Helden, seinen Schutz:
Des Thrones würdig preist man seine Taten.
Ein einziger von unsern Kriegern war
Auf diesen Ehrenwegen sein Begleiter:
Der Aldamon, der unter dir gedient,
Errang sich einen Teil an diesem Ruhm.
Und als zuletzt noch unsre Ritter sich
Mit Ungestüm zum Platz des Kampfes stürzten,
War alles längst getan, der Sieg entschieden.
(In der Ferne Siegsgesang.)
Vernehmt ihr jener Stimmen Hochgesang?
Die über alle Helden seines Stammes,
Ihn über Roland, über Tristan heben.
Ihm reichen tausend Hände Kranz um Kranz.
Welch ein Triumph, der dich und ihn verklärt!
O teile, komm! den herrlichen Triumph;
Du hast ihn längst verdient und längst vermißt.
Dir lächelt alles nun, und jeder schämt
Sich jener Schmach, mit der er dich verletzt.
Tankred ist dein, ergreife den Besitz!

Amenaide.

Ach! Endlich atm' ich wieder, und mein Herz
Eröffnet sich der Freude. Teurer Vater!

Laß uns den Höchsten, der auf solchen Wegen
Mir das Verlorne wiedergibt, verehren.
Vom herben Schmerz durch seine Hand befreit,
Fang' ich, so scheint mir, erst zu leben an.
Mein Glück ist groß; doch hab' ich es verdient.
Vergessen will ich alles. O! verzeih
So manchen Vorwurf, manche bittre Klage,
Womit ich, edler Vater, dich gekränkt,
Und wenn Tankredens Unterdrücker, wenn
Sich Feinde, Bürger ihm zu Füßen werfen:
Die Wonne fühl' ich ganz, denn er ist mein.

Arsir.

Und ganz genießt dein Vater sie mit dir. —
Ist dies nicht Aldamon? der mit Tankreden
Sich in den Feind mit echter Treue stürzte,
Er, der auch unter mir so brav gedient;
Vermehrt er die Gewißheit unsres Heils?
Durch einen wackren Boten wird die Wonne
Der guten Botschaft noch erhöht. Allein
Was seh' ich? Ungewissen Trittes naht er sich;
Ist er verwundet? Tiefe Schmerzen sind
Auf sein Gesicht gegraben!

Fünfter Auftritt.

Arsir. Amenaide. Euphanie. Aldamon.

Amenaide.

Sag' uns an:
Tankred ist Überwinder?

Aldamon.

Ja, er ist's!

Amenaide.

Verkündet nicht ihn dieser Siegeston?

(Klagegesang von ferne.)

Aldamon.

Der schon in Klagetöne sich verwandelt.

Amenaide.

Was sagst du? Soll uns neues Unglück treffen?

Aldamon.

Zu teuer ist des Tages Glück erkauft.

Amenaide.

So ist er tot?

Aldamon.

Sein Auge blickt noch auf;
Doch wird ihn seine Wunde bald uns rauben.
Als er an meiner Seite sich zum Tod
Getroffen fühlte, stützt' er sich gelassen
Auf meinem Arm und sprach: „Ich sehe sie
Nicht wieder, die mir alles war und die
Mich nun hieher getrieben. Eile hin
Und bring' ihr noch ein schmerzlich Scheidewort,
Und sag' ihr —"

Arsir.

Gott! So grenzenlose Not
Verhängst du über uns! O teurer Mann!
Verschweig' ihr eine Botschaft die sie tötet.

Amenaide.

Nein, sprich das Urteil nur entschieden aus!
Ich habe nichts als dieses Leben mehr,
Und dieses geb' ich gern und willig hin.
Sprich sein Gebot, das letzte, sprich es aus!

Aldamon.

„Nicht überleben konnt' ich den Gedanken",
So sprach er, „daß sie mir die Treue brach;
Um ihretwillen sterb' ich; könnt' ich doch
Auch für sie sterben, daß sie Ruf und Namen
Und Lebensglück durch meinen Tod erwürbe."

Amenaide.

Er stirbt im Irrtum! Werd' ich so gestraft!

Arsir.

Verloren ist nun alles, nun der Köcher
Feindseligen Geschickes ganz geleert!

Und ohne Hoffnung, ohne Furcht erwarten,
Auch ohne Klage wir den nahen Tod.
O! laß mich wenigstens, geliebtes Kind,
In dieser schrecklichen Verwirrung noch
Die letzten Kräfte sammeln, laß mich laut,
Daß unsre Ritter, unser Vaterland,
Daß alle Völker hören, laß mich rufen:
So litt ein edles Herz! so war's verkannt!
Und alle Welt verehre deinen Namen.

Amenaide.

Und mag ein unerträglich herber Schmerz
Durch irgend einen Anteil milder werden?
Was kann das Vaterland? was kann die Welt?
Tankred ist tot.

Arsir.

So fahre hin, mein Leben!

Amenaide.

Tankred ist tot! und niemand hat für mich
Ein Wort gesprochen, niemand mich vertreten! —
Nein, diese letzte Hoffnung laß mir noch:
Er lebt! er lebt! so lange, bis er sich
Von meiner Lieb' und Unschuld überzeugt.
(Indem sie abgehen will, begegnet sie den Rittern, denen sie ausweicht.)
Drängt mich auch hier die Tyrannei zurück?

Sechster und letzter Auftritt.

Loredan, Roderich, Ritter, Soldaten, Volk, Amenaide, Arsir, Euphanie, Aldamon, Tankred, von Soldaten getragen, erst im Hintergrunde. Andere Soldaten mit eroberten sarazenischen Standarten.

Loredan.

Beklagenswerte beide, die ihr bang
Dem Zug begegnet, der sich stumm bewegt,
Wohl ist für euch der Schmerzen Fülle hier.
Verwundet, ehrenvoll und tödlich, naht
Auf dieser Bahre leider nun der Held.
In Leidenschaft und Wut gab er sich hin;
So hat er uns vollkommnen Sieg errungen.

Doch ach! wir hielten kaum des edlen Bluts,
Das uns errettet, heft'gen Strom zurück.
(Zu Amenaiden.)
Der hohe Geist, der sich von hinnen sehnt,
Verweilt, so scheint es, noch um deinetwillen;
Er nennet deinen Namen, alles weint,
Und wir bereuen unsern Teil der Schuld.
(Indessen er spricht, bringt man Tankreden langsam hervor.)

Amenaide
(aus den Armen ihrer Frauen, wendet sich mit Abscheu gegen Loredan).
Barbaren! mög' euch ew'ge Reue plagen!
(Sie eilt auf Tankreden los und wirft sich vor ihm nieder.)
Tankred! Geliebter! grausam Zärtlicher!
In dieser letzten Stunde höre mich!
O! wende mir dein mattes Auge zu,
Erkenne mich im grenzenlosen Jammer!
O! gönne dann im Grab, an deiner Seite,
Mir, deiner Gattin, ehrenvollen Raum.
Ja, diesen Namen, den du mir versprachst,
Ich hab' ihn mir durch Leiden wohl verdient;
Ich habe wohl verdient, daß du nach mir,
Der hartgeprüften treuen Gattin, blickst.
(Er sieht sie an.)
So wär' es denn zum letzten Male, daß
Du mich ins Auge fassest! Sieh mich an!
Kann ich wohl deinen Haß verdienen? Kann
Ich schuldig sein?

Tankred (sich ein wenig aufrichtend).
Ach! du hast mich verraten.

Amenaide.
Ich dich? Tankred!

Arsir
(der sich auf der andern Seite niederläßt, Tankreden umarmt und dann wieder aufsteht).
O höre, wenn ich nun
Für die so sehr verkannte Tochter spreche!
Um deinetwillen kam sie in Verdacht;
Wir straften sie, weil sie an dir gehangen,

Gesetz und Rat und Volk und Ritter, alles
Hat sich geirrt, sie war allein gerecht.
Das Unglücksblatt, das solchen Grimm erregt,
Es war für dich geschrieben, ihren Helden;
So waren wir getäuscht und täuschten dich.

Tankred.

Amenaide liebt mich? Ist es wahr?

Amenaide.

Ich hätte Schmach und Schande wohl verdient
Und jenen Tod, aus dem du mich gerissen,
Wenn ich, unedel, deiner Liebe je
Und meiner Pflichten gegen dich vergessen.

Tankred

(der seine Kräfte sammelt und die Stimme erhebt).

Du liebst mich! Dieses Glück ist höher als
Mein Unstern. Ach! ich fühle nur zu sehr
Bei diesem Ton das Leben wünschenswert.
Ich glaubte der Verleumdung, ich verdiene
Den Tod. Ein traurig Leben bracht' ich zu,
Und nun verlier' ich's, da das Glück sich mir
An deiner Seite grenzenlos eröffnet.

Amenaide.

Und nur in dieser Stunde sollt' ich dich,
Die uns auf ewig trennt, noch einmal sprechen!
Tankred!

Tankred.

In deinen Tränen sollt' ich Trost
Und Lindrung fühlen; aber ach! von dir
Soll ich mich trennen! Herb ist solch ein Tod.
Ich fühl', er naht. Arsir, o höre mich.
Dies edle Herz hat seine Treue mir
Auf ewig zugesagt und mir erhalten,
Als Opfer selbst des traurigsten Verdachts;
O! laß denn meine blutig starre Hand
Mit ihrer Hand zuletzt sich noch verbinden!
Laß mich als ihren Gatten sterben, dich
Als Vater noch umarmen!

Arsir.

Teurer Sohn,
O könntest du für sie und alle leben!

Tankred.

Ich lebte, meine Gattin zu entsühnen,
Mein Vaterland zu rächen, sterbe nun
Umfaßt von beiden, und ich fühle mich
So würdig ihrer Liebe wie geliebt.
Erfüllt sind meine Wünsche! Liebstes Weib!
Amenaide!

Amenaide.

Komm!

Tankred.

Du bleibst zurück!
Und schwörst mir, daß du leben willst —

(Er sinkt nieder.)

Roderich.

Er stirbt!
An seiner Bahre schäme sich der Tränen
Kein tapfrer Mann; der Reue schäme sich
Kein Edler, der zu spät ihn erst erkannt.

Amenaide

(die sich auf Tankredens Leichnam wirft).

Er stirbt! Tyrannen, weint ihr? die ihr ihn
Mißhandelt, ihn dem Tode hingegeben!

(Indem sie aufsteht und vorschreitet.)

Verflucht sei der Senat! Verflucht ein Recht,
Das ränkevoll der herrschenden Partei
Gesetzlich Treu und Unschuld morden lehrt!

O! reißet euch gewaltsam auseinander,
Des Berges ungeheure Feuerschlünde,
Die ihr das reiche Feld Siziliens
Im Finstern unterwühlet, reißt euch auf!
Erschüttert Syrakus, daß die Paläste,
Die Mauern stürzen! Sendet Feuerquellen
Aus euren Schluchten, überschwemmt das Land

Und schlingt den Rest des Volkes, die Ruinen
Der großen Stadt, zur Hölle mit hinab!
(Sie wirft sich wieder auf den Leichnam.)
O! mein Tankred!
(Sie springt wieder auf.)
Er stirbt! ihr aber lebt!
Ihr lebt! ich aber folg' ihm! — Rufst du mich?
Dein Weib vernimmt die Stimme seines Gatten.
In ew'ger Nacht begegnen wir uns wieder,
Und euch verfolge Qual so dort wie hier!
(Sie wirft sich in Euphaniens Arme.)

Arsir.

O! meine Tochter!

Amenaide

Weiche fern hinweg!
Du bist nicht Vater, hast an uns, fürwahr,
Des heil'gen Namens Würde nicht erprobt.
Zu diesen hast du dich gesellt! — Verzeih
Der kläglich Sterbenden! — Nur diesem hier
Gehör' ich an, im Tode bleib' ich sein.
Tankred!
(Sie sinkt an der Bahre nieder.

Arsir.

Geliebtes, unglückselig's Kind!
O! rufet sie ins Leben, daß ich nicht,
Der letzte meines Stamms, verzweifelnd sterbe!

Chöre aus Racines „Athalie“,

der Schulzischen Komposition untergelegt.

Einleitung des Herausgebers.

Den Anlaß zu der folgenden Übersetzung mehrerer Chöre aus Racines „Athalie“ gab eine Doppelveröffentlichung des Jahres 1786: „Chöre und Gesänge zu Athalia. Klavierauszug von J. A. P. Schulz, Kapellmeister des Prinzen Heinrich von Preußen, herausgegeben von C. F. Cramer“, und: „Choeurs d'Athalie, mis en musique par I. A. P. Schulz, herausgegeben mit beigefügter Übersetzung des Trauerspiels von C. F. Cramer.“ So sehr Goethe die allgemeine Bewunderung für die Musik teilte, so ärgerlich war er über die „Prätention“, mit der sich Cramer in der Vorrede einer Verbesserung Racines rühmte, dieses Meisters der Form. „Es war“, hieß es da, „die Pflicht eines Deutschen, mit seinem Reichtume zu wuchern. Racine tat, was er konnte; aber sein Geist erlag unter der Bürde seiner unpoetischen Zunge. Ist's mir — nicht mißlungen, so schreibe ich das nicht meinem Verdienste und Würdigkeit zu, sondern der Rüstung, in der ich stritt, meinem Silbenmaße und meiner Sprache. Sie, die deutsche, die Königin unter den Lebenden, wenigstens in der Poesie!“ Goethe dachte über die Vorzüge des Deutschen, zumal für den Gesang, ganz anders, und als er nach der Rückkehr aus Italien, woher er auch große Freude an der Oper mitgebracht hatte, wohl bei der Herzogin-Mutter das Werk kennen gelernt hatte, urteilte er denn auch in einem Briefe vom 15. Juni 1789 an Reichardt, den Vertoner seiner „Claudine“: „Cramers Unverstand geht über alle Begriffe. Es ist sonderbar, daß die Deutschen mit mancherlei Kräften und Talenten so wenig Gefühl vom Gehörigen in den Künsten haben.“ Gleichzeitig meldet er, daß er „zu Schulzens ‚Athalie‘“, d. h. zu den Stellen des Trauerspieles, die Racine durch den Vermerk „Tout le choeur (chante)“ als Chorpartien bezeichnet

hatte, „Worte untergelegt" habe, und „Nach und nach", fährt er fort, „tu' ich wohl zum Ganzen".

Diese letzte Absicht ist nicht zur Tat geworden, aber auch die Bruchstücke sind von höchstem Werte. Zumal verglichen mit der Cramerschen Übersetzung, lassen sie uns Goethe bei seiner intimsten Arbeit die Antwort zugleich auf zwei wichtige Fragen ablauschen, einmal, wie er die Wahrhaftigkeit der Muttersprache mit der Treue gegen ein fremdes Original zu vereinigen wußte, und zum andern, worin er für sich und die Deutschen in solcher Beschäftigung mit den Franzosen Förderung erwartete: in der Einsicht und Gewöhnung in die jenem Volke zur Natur gewordene Notwendigkeit der Kunstformen.

1.

Durch alle Welten reicht
Die Herrlichkeit Jehovas.
Betet an unsern Gott,
Rufet an seine Kraft!
Sein Reich bleibt auf der Erde und im Himmel gegründet.
Gesang! Gesang!
Bringe Lob ihm und Dank!

2.

O Gesetz, das göttlich gebeut!
Welche Weisheit, welch erhabne Güte!
Euer Verstand, euer Gefühl
Ruft euch zu:
Gebt euch hin
Diesem Herrn,
Euer Herz und Gemüt.

3.

Beglückt! Beglückt tausendmal
Das Kind, das sich der Herr
Zu seinem Dienst erkor.

4.

Mit Tränen,
O mein Gott!

Mit Entsetzen
Bestrafe den Frevelnden,
Der nicht dem heil'gen Tempel
Mit Ehrfurcht naht,
Jeden Tag dich verehrt.
Nur für uns ist Gesang,
Nur für uns, die du wählest
Als die Erben deines Reichs.
Nur für uns ist Gesang,
Zu erhöhn
Deine Kraft, dein Reich und Herrlichkeit.

5.

O wenn des Herren Stimme tröstlich klänge
Und unser Herz
Seine Worte vernähme,
Wie die zarte Blüte
Am frühen Jahr
Kühler Tau morgens labt.

6.

O Versprechen! O Bedräun,
O finsterstes Geheimnis.
Wieviel Weh,
Welches Glück!
Kündet an
Dieses Wort.
Erwarteſt du nach diesem Feuergrimm
So viele Vaterhuld?

7.

Hinaus, erwähltes Volk
— — — — — —
— — — — — —
— — — — — —
Ist euer Fürst, ist Gott,
Für den ihr streiten sollt.

Die Mohrin. König Ödipus. Bertram.

Einleitung des Herausgebers.

Die drei Bruchstücke, die den Band beschließen, sind Zeugnisse für die unermüdliche Teilnahme, die Goethe noch im Alter auch fremden Versuchen entgegenbrachte, seinem Volke hervorragende oder charakteristische Werke fremder Völker vertraut zu machen.

Das erste Szenenstück ist durch Friedrich Hildebrand von Einsiedels „Mohrin. Ein Lustspiel nach Terenz in fünf Akten" (Leipzig 1806) veranlaßt und gibt eine Stelle des letzten Auftrittes der Vorlage, die Einsiedel zwar ihrer Derbheit entkleidet, aber durch Kürzung auch etwas abgerissen gestaltet hatte, in veranschaulichender Erweiterung wieder. Wahrscheinlich ist die Einlage entstanden, als die „Mohrin" 1803 dreimal in Weimar und viermal in Lauchstädt aufgeführt wurde.

Die drei Verse zu einer Bearbeitung des Sophokleischen „König Ödipus" machen den Eindruck, als läge ein Ansatz zu einer freien Bearbeitung der Vorlage vor. Nach dem Befund der Handschrift kann der Versuch nicht vor 1812 fallen, vielmehr scheint es, als wäre er erst durch von Gersdorffs Übersetzung des Sophokleischen „Philoktet" angeregt worden, für deren Übersendung sich Goethe am 20. April 1822 bedankte.

Auch die Übersetzung der zwei Szenen aus dem Schauerdrama „Bertram or the castle of St.-Aldobrand" von dem Engländer Charles Robert Maturin (1782—1824) ist durch einen anderen Übersetzer, den Jenaer Professor Iken, angeregt worden, der Goethe im Mai 1817 mit huldigender Widmung seine Prosa-Übersetzung des erst im Vorjahre erschienenen Dramas übersandt hatte. Das Tagebuch

von 1817 verzeichnet dann, gewiß infolge vorhergegangener mündlicher Besprechung, schon unter dem 24. März dieses Jahres einfach: „Bertram Tragödie Engl.“, und dann folgen unter dem 13.—15. und dem 20. Juni Übersetzungen daraus und deren Abschrift. Goethe unterzog sich der Mühe offenbar, weil er nach einem Briefe an Ikens Freund und Landsmann, den Maler Johann Menken in Bremen, vom 19. Juni 1817 ein Urteil über die Übersetzung Ikens wie über die Übersetzbarkeit des Originals abgeben sollte. Die beiden Szenen sind so zugleich ein Beweis für die Aufmerksamkeit, mit der Goethe den Siegeszug der Romantik überallhin verfolgte, und für die Gewissenhaftigkeit, mit der er sich sein Urteil bildete. Wenn auf der die Bruchstücke enthaltenden Mappe „Dez[ember], Jena 1817“ steht, so verrät das wohl, daß Goethe die Übersetzungen damals noch einmal vorgehabt hat, um einen den Dichter und sein Werk charakterisierenden Aufsatz zu schreiben, den er für „Kunst und Altertum“ in Aussicht genommen haben mochte.

Zu Einsiedels Lustspiel

Die Mohrin

nach dem „Eunuchus“ des Terenz.

Phädria.

Wie? der Nebenbuhler
In unser Haus?

Gnatho.

Bedenkt! es lebt kein Mensch
Für sich allein, er muß viel andre sehn,
Und unter diesen sind der Toren viel.
Die lernt man dulden, wenn sie brauchbar sind,
Und dieser ist's; denn, habt ihr Langeweile,
So macht er euch auf seine Kosten lachen.
Wollt ihr ein Fest, er stellt es an und wird
Der Göttin seines Tempels zum Tribut
Das Neuste bringen und dem Himmel danken,
Wenn sie sich nur mit seinen Federn schmückt.

Das alles bringt in Rechnung. Als Rival
Ist er in keinem Sinne dir zu fürchten.
Ein Weib wie Thais unterscheidet wohl
Den Mann vom Gecken, wie wir schon gesehn.
Und würd' er endlich allen gar zu lästig:
Nun so entschließt euch kurz und jagt ihn fort.

Zu einer Bearbeitung des
König Ödipus.

Da, in den engen Schluchten, lenkte mir ein Mann
Den Wagen zu, wie du mir ihn beschreibst,
Mit vier Begleitern, und ich stand bedrängt.

Aus dem Trauerspiel
Bertram
von Charles Robert Maturin.

Zweiter Akt. Dritte Szene.

[Erstes Fragment.]

Wallterrasse des Schlosses, dessen einen Teil man sieht, das übrige durch uralte hohe Bäume versteckt.

Imogine allein, sie schaut eine Zeitlang nach dem Monde, alsdann kommt sie langsam hervor.

Imogine.

Mein eigenst liebes Licht!
Verehrt von jedem sanften, tiefen Geiste,
So recht geliebt von Liebenden! Wie hold
Und selig selbst erfreust du dich am Einfluß
Auf Ebb' und Flut der tiefbewegten Seele.
Licht gönnst du dem Entzücken, der Verzweiflung
Und spiegelst von der Hoffnung Rosenwange,
Von bleichen Kummerzügen gleich zurück.

[Zweites Fragment.]

Bertram.

(kommt langsam aus dem Grunde, Arme gefaltet, Augen zur Erde gerichtet. Sie erkennt ihn nicht.)

Imogine.

Ein solch Gebild stürmt oft in meine Träume.
So finster wild, so ernst gefaßt und stolz!
Regt sich es jetzt im Wachen auf mich zu?

(Bertram tritt ganz hervor auf die Bühne und steht, ohne sie anzusehen.)

Imogine.

Ich ließ dich rufen, Fremdling, denn das Volk
Das wilde, draußen hetzt nur deine Wunde.
Du bist verwundet — scheiterte dein Gold,
Dein weltlich Wohl an unseres Felsens Roheit:
Das kann ich heilen — gleich mein Schatzbewahrer —

Bertram.

Umsonst auf mich häufte der Welten Reichtum.

Imogine.

So lese ich deinen Verlust — dein Herz versank
In schwarzen Wassers Unbarmherzigkeit.
Ein teuerer Freund, ein Bruder, seelgeliebter,
Versank. Das jammert mich, mehr kann ich nicht —
Gold kann ich geben, kann nicht Tröstung geben,
Ich selbst bin trostlos! —
Doch wär' mein Atem regelhaft zu sammlen,
Zu solchem Trauerdienst wär' ich geschickt:
Denn Kummer ließ mir keinen andern Klang.

Bertram (auf sein Herz schlagend).

Kein Tau erquickte den versengten Boden.

Imogine.

Fremd ist dein Bildnis, deine Worte fremder.
Mir wird es ängstlich, dieses Redewechseln.
Sag' dein Geschlecht und Heimat!

Bertram.

Und was hälf' es!
Elend ist heimatlos, der Name Heimat

Sagt Wohnung, Lieb', Verwandtschaft, treue Freunde
Gesetz und Schutz; das bindet Mann an Mann.
Und nichts davon ist mein, bin ohne Heimat.
Und mein Geschlecht — des Jüngsten Tags Posaune
Erweckt, versammelt eher die zerstreuten
Gebeine meiner Ahnen, als Trompetenschall
Zu edlen Waffenreihen, unbefleckten Schilden
Verlornen Enkel ruft.

Imogine.

Sein Reden schreckt,
Das fürchterliche Gellen seiner Stimme!
Ein Geist vergangner Tage schrillt darein —
Hilft meine Güte, meine Träne nicht,
Fremdling, leb' wohl. Für dich im Elend betend
Reih auch ein fremdes großes Elend an.

(Sie entfernt sich mit Entsetzen, er hält sie zurück.)

Bertram.

Du sollst nicht gehen.

Imogine.

Soll nicht? sprich, wer bist du?

Bertram.

Und soll ich sprechen — Eine Stimme war's,
Die alle Welt vergessen durfte, nur nicht du.

[Vierter Akt. Zweite Szene.]

Bertram tritt ein.

Imogine.

Verbrechen ist's in mir, auf dich zu schauen;
Doch was ich auch beginne, es ist Verbrechen —
Unseliger Gedanke schwankt zu deiner Rettung —
Flieh! meine Lippe warnt noch ohne Schuld.
O! wärst du nie gekommen, gleich geschieden!
Gott! — er bemerkt mich nicht!? bin ich ihm nichts?
Was bringst du so? welch schrecklich Unternehmen?
Ich weiß, du kommst zum Bösen; um den Inhalt
Frag ich mein Herz umsonst.

Bertram.

Vermut's und schone!

(Lange Pause, worin sie ihn aufmerksam ansieht.)

In meinem Antlitz wär's zu lesen.

Imogine.

Darf nicht!

Da dunklen bös gemischt Gedankenschatten.
Doch was ich fürchtend, unbestimmt vermute,
Vernichtet wär' ich, es zu sehen.

(Wendet sich ab. Pause.)

Bertram.

Hörst du es nicht in meinem tiefen Schweigen?
Was keine Stimme nennt, das nennt sich selbst.

Imogine.

Gehetzt ist mein Gedanke. Fürchterlich
Ist ihm allein, daß er nicht denken darf.

Bertram (wirft seinen Dolch auf den Boden).

Sprich du für mich! —
Die Kammer zeige, wo dein Gatte ruht,
Der Morgen sieht uns beide nicht lebendig.

Imogine (schreit auf und ringt mit ihm).

O! Schrecken, Schrecknis! Auf — mich hindere nicht.
Das Schloß erreg' ich, Tote rege ich auf
Zu Rettung des Gemahls.

Bertram.

So fahre hin!
Du rettest ihn und dich zu neuem Elend.

Imogine (ihm zu Füßen fallend).

Ich elend, elend Weib! Durch wen? durch wen? —
Wurmgleich gekrümmt vor höhnender Behandlung.
Erbarme dich! Mir lastet große Schuld.

Bertram (den Dolch vom Boden aufreißend).

Mein Herz ist wie der Stahl in meiner Hand.

Imogine (immer knieend).

Hast mich herabgestoßen aus dem Licht,

Aus hoher Sphäre friedlich reinen Wandels,
Wo ich einherging offen und beglückt;
Nicht reiße mich zur letzten Finsternis.

Bertram

(sie einen Augenblick mitleidig ansehend).

Du schönste Blume! — Blume? Schön fürwahr! —
Was warfst du quer dich meinem Schreckenspfad,
Dich quetscht mein Tigerschritt in seiner Richtung,
Er stutzt nicht, dich zu schonen.

Imogine.

Doch! Du mußt!
Ich bin im Jammer stark, dich schalt ich nie,
Ich suche Recht durch Todeskampf und Tränen.
Freundlicher Bertram! Mein geliebter Bertram,
Einst warst du freundlich, einst — und noch geliebt,
Erbarme dich — Das konntest du nicht denken.

(Sie schaut auf, und als sie keine Teilnahme in seinem Gesicht erblickt, springt sie wild in die Höhe.)

Beim Himmel und Himmelsheer! er soll nicht sterben!

Bertram.

Bei Hölle und Höllenheer! er soll nicht leben!

Anmerkungen des Herausgebers.

Vorbemerkung.

Dem vorliegenden Bande, Dramatische Fragmente und Einzelheiten, Opernfragmente und Übersetzungen enthaltend, wurden zugrunde gelegt:

C = Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1827—30 (40 Bde. 8°). Dazu als Ergänzung (41.—60. Bd.): Goethe's Nachgelassene Werke (das. 1832—42. 20 Bde.).

Ihr zur Seite steht:

C^1 = Dieselbe Ausgabe in klein 8°.

B = Goethe's Werke. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1815—19 (20 Bde. 8°).

Ihr zur Seite steht:

B^1 = Goethe's Werke. Original-Ausgabe. Wien. Bey Chr. Kaulfuß und C. Armbruster. Stuttgart. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1816—1822 (26 Bde. 8°).

Q = Goethes poetische und prosaische Werke in zwei Bänden (herausgegeben von F. W. Riemer und J. P. Eckermann). Stuttgart und Tübingen. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1836—37. 4°.

W = Goethes Werke. Herausgegeben im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen (Weimar, H. Böhlau, 1887 ff.). *W III* bezeichnet die dritte Abteilung (Tagebücher), *W IV* die vierte (Briefe).

Es stehen:

Prometheus. Dramatisches Fragment. 1773

in: *C*, Bd. 33, S. 233—255 (1830). — *W*, Bd. 39, S. 193—215, Lesarten, einschließlich Goethes eigener Niederschrift *(G)*, L. Germ. 459 der Universitäts- und Landesbibliothek zu Straßburg, S. 434—440.

Elpenor. Ein Trauerspiel. Fragment

in: *C*, Bd. 10, S. 1—44 (1828). — *B*, Bd. 7, S. 371—416 (1816). — *W*, Bd. 11, S. 1—46; Lesarten: S. 359—367; die Paralipomena: Elpenor, ein Schauspiel, d. i. die Reinschrift von Ende September 1784: S. 368—396.

Nausikaa. Ein Trauerspiel. Fragment

in: *C*, Bd. 4, S. 219—222 (1828), Paralipomena Bd. 57, S. 294—304; *Q*, Bd. 1, Abt. 2, S. 186—188. — *W*, Bd. 10, S. 97—102, Paralipomena: S. 406—423.

Pandora

in: *C*, Bd. 40, S. 371—424 (1830). — *W*, Bd. 50, S. 295—344; Lesarten: S. 451—460.

Die Befreiung des Prometheus

in: *W*, Bd. 11, S. 331—334; Lesarten: S. 441 f.

Mahomet. Dramatisches Fragment

in: *W*, Bd. 10, S. 187—192; Lesarten: S. 430—432.

Bruchstücke einer Tragödie

in: *C*, Bd. 57, S. 271—287 (1842). — *W*, Bd. 11, S. 335—348; Lesarten: S. 443—447.

Anekdote zu den Freuden des jungen Werthers

in: *W*, Bd. 38, S. 37—43; Lesarten: S. 433 f.

Belsazar

in: *W*, Bd. 37, S. 49; Lesarten: Bd. 38, S. 219.

Der Tugendspiegel

in: *W*, Bd. 37, S. 55—57, Lesarten: Bd. 38, S. 219 f.

Cäsar

in: *W*, Bd. 37, S. 115—116 [und S. 95_{26-27} und 98_{9-15}].

Hanswursts Hochzeit

in: *Q*, Bd. 1, Abt. 2, S. 38 f. — *C*, Bd. 57, S. 245—251 (1842). — *W*, Bd. 38, S 45—52, Lesarten und Paralipomena: S. 435—449.

Schillers Totenfeier

in: *W*, Bd. 16, S. 561—569.

Der Zauberflöte Zweiter Teil. Fragment

in: *C*, Bd. 11, S. 185—223 (1829). — *W*, Bd. 12, S. 181—221; Lesarten und Paralipomena: S. 379—390, die Paralipomena nach einer Handschrift von 1798 im Goethe- und Schiller-Archiv *(H)* und einigen Einträgen in einem Notizbuch aus der Mitte der neunziger Jahre *(H^1)*.

Die ungleichen Hausgenossen. Ein Singspiel. Fragmentarisch

in: *Q*, Bd. 1, Abt. 2, S. 530—536. — *C^1*, Bd. 57, S. 219—252. — *W*, Bd. 12, S. 223—251; Lesarten und Paralipomena: S. 392—416.

Gesänge aus der Oper: Die vereitelten Ränke

in: *W*, Bd. 12, S. 253—286; Lesarten: S. 417, nach einem Einzeldruck *(E)*.

Circe

in: *W*, Bd. 12, S. 290—293; Lesarten: S. 419—420, nach einer zur Handschrift im Goethe- und Schiller-Archiv gehörigen Niederschrift *(H^2)*.

Der Löwenstuhl

in: *W*, Bd. 12, S. 294—306; Lesarten: S. 421—426.

Jerabebbin und Kolaila

in: *W*, Bd. 12, S. 308—312; Lesarten: S. 426 f.

Die Mystifizierten

in: *W*, Bd. 17, S. 369—394.

Der Lügner

in: *W*, Bd. 37, S. 50—54; Lesarten: Bd. 38, S. 219.

Mahomet. Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach Voltaire

in: *C*, Bd. 7, S. 139—224 (1828). — *B*, Bd. 5, S. 139—224 (1816). — *W*, Bd. 9, S. 275—360; Lesarten: S. 516—518. — Außerdem in einem Einzeldruck *(E)*: Mahomet. Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach Voltaire. Von Goethe. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1802.

Tankred. Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach Voltaire

in: *C*, Bd. 7, S. 225—316 (1828). — *B*, Bd. 5, S. 225—314 (1816). — *W*, Bd. 9, S. 361—452; Lesarten: S. 519—521.

Chöre aus Racines „Athalie“
in: *W*, Bd. 12, S. 289, S. 418.

Die Mohrin. König Ödipus. Bertram
in: *W*, Bd. 11, S. 351—358; Lesarten: S. 449—453.

Es sind ferner eine Reihe Autoren, deren Schriften, und Sammelwerke, deren Beiträge für mehrere der in diesem Bande vereinigten Fragmente wichtig sind, zu nennen:

v. Biedermann *GF* = Woldemar Freiherr von Biedermann, Goethe-Forschungen (Frankf. a. M. 1879). Darin S. 78—85: Prometheus. S. 124—144: Nausikaa. S. 145—153: Der Zauberflöte Zweiter Teil. S. 154—190: Trauerspiel in der Christenheit.

Ders. *GFNF* = Ders., Goethe-Forschungen. Neue Folge (Leipz. 1886). Darin S. 127—131: Prometheus. S. 160—163: Trauerspiel in der Christenheit.

Boxberger = Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe in den Jahren 1794 bis 1805. Herausgeg. von Rob. Boxberger (Stuttg., o. J., 2 Bde.).

Burkhardt = C. A. H. Burkhardt, Das Repertoire des Weimarischen Theaters unter Goethes Leitung 1791—1817 (Hamb. u. Leipz. 1891).

Düntzer, *Erl* = Heinrich Düntzer, Erläuterungen zu den deutschen Klassikern. Bd. 60: Goethes Prometheus und Pandora (Leipz. 1874).

Ders. *NB* = Ders., Zur Goethe-Forschung. Neue Beiträge (Stuttg., Leipz., Berl., Wien 1891). S. 1 ff.: Zu Goethes Befreiung des Prometheus.

Harnack = Otto Harnack, Essais und Studien zur Literatur-Geschichte (Braunschw. 1899). S. 99—118 (= Preußische Jahrbücher 1893): Über Goethes Pandora; S. 119—125: Zu Goethes Löwenstuhl.

„Jahrbuch“ = Goethe-Jahrbuch. Herausgegeben von Ludwig Geiger (Frankfurt a. M. 1880 ff.).

Jonas *SchBr* = Schillers Briefe. Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Fritz Jonas (Stuttg. 1893 ff., 7 Bde.).

Köster = Albert Köster, Schiller als Dramaturg. Beiträge zur deutschen Literatur-Geschichte des 18. Jahrhunderts (Berl. 1891).

Morris = Max Morris, Goethe-Studien (2. Aufl., Berl. 1902, 2 Bde.). Bd. 1, S. 237—248: Prometheus und Hanswurst. S. 249—291: Pandora. S. 310—317: Frau von Stein und die Königin der Nacht. S. 318—340: Schillers Totenfeier. — Bd. 2, S. 281—283: Goethes Bearbeitung von: Le trame deluse.

Riemer = Mitteilungen über Goethe. Von Friedrich Wilhelm Riemer (Berl. 1841, 2 Bde.).

Scherer *AüG* = Wilhelm Scherer, Aufsätze über Goethe (Berl. 1886).

Schmidt = Erich Schmidt, Goethes „Prometheus“, im „Jahrbuch“, Bd. 20, S. 1*—22* (1899); wiederabgedruckt in desselben „Charakteristiken“, Bd. 2 (Berl. 1901).

Schöll = Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1766—1786, herausg. von Adolf Schöll (Weim. 1846).

Schriften der *GG* = Schriften der Goethe-Gesellschaft. Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von Bernhard Suphan (Weim. 1886 ff.).

ALG = Archiv für Literaturgeschichte (Leipz. 1870—87, 15 Bde.).

AnSprL = (Herrigs) Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen (Elberf. 1846—49; Braunschw. 1853 ff.).

DNL = Deutsche National-Literatur. Herausgegeben von Joseph Kürschner (Berl. u. Stuttg., o. J.).

VJS = Vierteljahrschrift für Literaturgeschichte. Herausgegeben von Bernhard Seuffert (Weim. 1888—93, 6 Bde.).

ZDA = Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur. Begr. von M. Haupt, herausgegeben von E. Schroeder und G. Roethe (Berl. 1841 ff.).
ZdU = Zeitschrift für den deutschen Unterricht. Herausgegeben von O. Lyon (Leipz. 1887 ff.).
ZvLG = Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte. Herausgegeben von M. Koch. Neue Folge (Berl. 1888 ff.).

Prometheus (S. 7—28).

Einleitung des Herausgebers (S. 7—10).

S. 7, Z. 9. Karl Redlich, Zum 29. Januar 1878, S. VI (Hamb. 1878). Damit erledigt sich alles Räsonnement bei Düntzer, *Erl*, S. 10—12.

Z. 13. Bd. 13, S. 209, Z. 19 bis S. 212, Z. 20 dieser Ausgabe mit S. 211, Anm. 2.

S. 8, Z. 2. Diese Deutung bei Morris, Bd. 2, S. 237—248; Morris deutet das Drama, zumal den 1. Akt, wesentlich literarisch als Selbstbekenntnis Goethes, frei und ungebunden sein zu wollen in Leben wie Dichtung und als Absage an alle Mahner zur Gesetztheit. Er deutet demgemäß V. 167—169 auf den „Faust", V. 170—172 auf den „Götz", und „Pandora" in V. 173—186 auf Friederike; die Götter des 1. Aktes aber, in deren Namen Merkur (!) kommt, zumal in den Versen 64—73, 79—81, zugleich auf Literaturpotentaten wie Wieland, Lessing, Klopstock.

Z. 11. Vgl. R. Haym, Herder nach seinem Leben und seinen Werken, Bd. 1, S. 341 ff. (Berl. 1880). Herders „Sämtliche Werke", herausgegeben von B. Suphan, Bd. 5, S. 20. 44 ff. 120 (Berl. 1888 ff.).

Z. 12—14. Herders „Sämtliche Werke" (s. oben), Bd. 5, S. 50, Z. 14 vgl. mit Bd. 12, S. 444, Z. 27 bis S. 445, Z. 22 dieser Ausgabe.

Z. 19. Über die Beziehung der Dichtung zu Rousseau und der durch diesen beeinflußten Bewegung der Stürmer und Dränger vgl. besonders Schmidt, S. 5*—8* und 12*—14*.

Z. 36. v. Biedermann *GF*, S. 78 ff.

Z. 37. Auch nicht als 1. Akt, wie v. Biedermann *GF*, S. 87—95, und wieder *GFNF*, S. 127—131, beweisen möchte; denn paßt der Monolog als 3. Akt zeitlich nicht, so stände auch Prometheus als Menschenschöpfer mit dem Künstler Prometheus des jetzigen 1., dann 2. Aktes in Widerspruch. Vgl. über die Entstehung des Monologes vielmehr Schmidt, S. 16* f., und Heinemann zu Bd. 1, S. 303 und Bd. 13, S. 211 unsrer Ausgabe.

S. 9, Z. 26. Der Versuch Düntzers, *Erl*, S. 23—25, alle Verse der Dichtung steigend, iambisch oder anapästisch, zu messen, tut unsrer Sprache Gewalt an.

Z. 30. Vgl. S. 78 dieses Bandes.

Z. 32. Vgl. Düntzer, *Erl*, S. 20.

Z. 35. Vgl. Schmidt, S. 15*; auch bei Voltaire ist Prometheus der Bildner Pandoras; auch Schmidts Voraussetzung ebenda, S. 9* und 14*, daß Goethe Äschylos' „Prometheus" „doch wohl bekannt" gewesen sei, hat, das Mittelglied einer französischen Übersetzung angenommen, alles, besonders die ähnliche Betonung der Bedientenhaftigkeit des Merkur bei Äschylos und Goethe, für sich.

Z. 37 f. Das deutlichste Beispiel ist dies, daß der Naturzustand vor der beginnenden Kultur lediglich durch die szenarische Bemerkung S. 20 vor V. 250 angedeutet ist.

Z. 38 f. Vgl. z. B. V. 5, 25, 61, 78, 81, 87, 89, 304, 314.

S. 10, Z. 2. Jacobi an Goethe, 6. Nov. 1774.

Z. 3—5. Vgl. „Neuer Versuch über die Schauspielkunst. Aus dem Französischen. Mit einem Anhang aus Goethes Brieftasche", S. 292 f. (Leipz. 1776).

Z. 6—10. Schmidt, S. 12* f. Über neue Gestaltungen des Prometheusmythus selbst vgl. O. Mann, Der Prometheusmythus in der modernen Dichtung (Frankfurt a. O. 1878).

Z. 10 f. An Thomas Seebeck, 30. Dez. 1819.

Z. 16. „Protestantische Kirchenzeitung für das evangelische Deutschland", Jahrg. 1883, No. 15.

V. 25. neidſchen auch in Euripides' erster Rede in „Götter, Helden und Wieland" (Bd. 18 unsrer Ausgabe).

V. 28—30: Vgl. Bd. 1, S. 304, V. 42—45 unsrer Ausgabe.

V. 52. meinen *W* mit *G* euren *C*.

V. 56. fühlen *CW*.

V. 61. recht mit *G* Recht *CW*.

V. 66. Zu herrſchen mit Genetiv vgl. Luthers Übersetzung vom 3. Buch Mosis, Kap. 25, V. 46.

V. 84—86: ein spinozistisch-pantheistischer Gedanke.

V. 108—109 fehlt *C*.

V. 133. Zweimal ſie mit *G* zweimal Sie *W*. Vgl. V. 158.

V. 154 u. 160—165. Vgl. „Werther", Bd. 8, S. 133, Z. 30 f. unsrer Ausgabe und über die spinozistische Grundlage des Begriffes „Dauer" und des Gedankens Friedrich Überwegs „Grundriß der Philosophie", herausgegeben von Dr. Max Heinze, Bd. 3, S. 93 f. (5. Aufl., Berl. 1880).

V. 193—194. und wir | All erkennen droben die Macht des Donners. *G*.

V. 233—234. Vgl. Offenbarung Johannis, Kap. 7, V. 12; Kap. 19, V. 1.

V. 245—249 = Bd. 1, S. 305, V. 51—57 unsrer Ausgabe.

S. 20. Die szenarische Bemerkung nach V. 249 und die Ausführung V. 250 bis 270 ist angeregt durch Rousseau, doch mit einer in Goethes Aufsatz „Von deutscher Baukunst" (1772) schon gegen den Abbé Marie Antoine Laugier gekehrten Abweichung. Vgl. Bd. 22, S. 19, Z. 14—27 dieser Ausgabe.

V. 279. ſollt *C*.

V. 281. mir, mein vermutungsweise Düntzer, *Erl*, S. 43 (vgl. V. 201) mir mein *CW*.

V. 311 f. Vgl. 1. Buch Mos., Kap. 16, V. 12.

V. 338. entſank *GW* erſank *C*.

V. 371. Düntzer (S. 14) verlangt mit Berufung auf die Abschrift von Lenz Geſpielin.

V. 420. in ſtürmendem *C*.

V. 421. in Wonne ſchläft *C*.

V. 424—480 Dritter Akt fehlt *G*.

Elpenor (S. 29—69).

Schriften, namentlich Sonderdarstellungen, die bei der Behandlung dieses Fragmentes Berücksichtigung erheischen:

Hygin = Hygini Fabulae, edidit Mauricius Schmidt (Jena 1872).

Kettner = G. Kettner, Goethes „Elpenor": „Preußische Jahrbücher", Bd. 67, S. 149—172 (1891).

Köster = Albert Köster, Über Goethes „Elpenor": *AnSprL*, Neue Serie, Bd. 1, S. 257—272 (1898).

Schlösser = Rudolf Schlösser, Studien zu Goethes „Elpenor“: „Euphorion“, Bd. 2, S. 588—604 (Bamb. 1895).
Zarncke = Friedr. Zarncke, Kleine Schriften, Bd. 1, S. 230—239 (Leipz. 1897).

Einleitung des Herausgebers (S. 29—33).

S. 29, Z. 1 ff. Vgl. den Eintrag im „Tagebuch“ vom 24. Febr. 1806: *WIII*, Bd. 3, S. 119, und Riemer, Bd. 2, S. 625.

Z. 7 ff. Vgl. *WIV*, Bd. 6, S. 132 f.: Brief Nr. 1692.

Z. 12—15. Vgl. *WIV*, Bd. 6, S. 131_3: Br. Nr. 1689, und S. 131_{22}: Br. Nr. 1690.

Z. 16. *WIV*, Bd. 6, S. 133_{5-10}: Br. Nr. 1692.

S. 30, Z. 1. *WIV*, Bd. 6, S. 135_{1-3}: Br. Nr. 1693.

Z. 4. *WIV*, Bd. 5, S. 183_{22}: Br. Nr. 1297.

Z. 6—8. „Jahrbuch“, Bd. 15, S. 18 (1894).

Z. 12. Auf die Entlehnung dieser beiden Gestalten aus Hygins 8ter Fabel hat zuerst Zarncke hingewiesen; noch dazu wird durch das „Tagebuch“ überdies unterm 14. Sept. 1776 die Lektüre des Hygin bezeugt. Anderseits betont aber Köster, der auch die Berührung mit der „Odyssee“ hervorhebt, S. 259 mit Recht, daß aus Hygin kaum mehr als die Namen übernommen sind.

Z. 18. Vgl. als Zeugnisse für Goethes Beschäftigung mit Pindar *WIV*, Bd. 2, S. 15_{20}—17_{16}: Br. Nr. 88 von Mitte Juli 1772, und Bd. 4, S. 36_{11}: Br. Nr. 814 vom 12. Mai 1779. — Pindar handelt von Euadnes Sohn „Olympicon“ Nr. 6, V. 20—107: „Poetae Lyrici Graeci. Recensuit Theodorus Bergk“, Bd. 1, S. 85 bis 87 (4. Aufl., Leipz. 1878).

Z. 24. Vgl. Pausanias' *„Περιήγησις τῆς Ἑλλάδος“*, Buch 4, Kap. 3, § 5, und Buch 8, Kap. 5, § 5.

Z. 28—30. Hans Morsch, der *VJS*, Bd. 4, S. 80—115 (1891), den Einfluß Gotters, namentlich seines „Orest und Electra“ auf Goethes „Iphigenie in Tauris“ behandelt, beweist andeutend ebenda, S. 111 f., auch für den „Elpenor“ Beeinflussung durch dessen „Mérope“, unter Billigung Bernhard Seufferts, ebenda, S. 115 f. Die Vermutung einer Beeinflussung Goethes durch die „Mérope“ von Voltaire selbst hat schon G. Carel, Voltaire und Goethe als Dramatiker, S. 31 (Berliner Programm der Sophienschule 1889) ausgesprochen. Dagegen fehlt ein objektiver Anhalt in Goethes nachweislicher Lektüre für die Annahme einer chinesischen Quelle, die v. Biedermanns *GFNF*, S. 132—159, und *ZvLG*, Bd. 7, S. 383—401, vertritt. Nur Bernhard Seuffert, *ALG*, Bd. 14 (1886), stimmt im wesentlichen zu.

Z. 34—37. Den Beziehungen der Elpenor-Dichtung zu Goethes Leben sind im Gegensatz zu Kettner, der sie in Abrede stellt, ausführlicher besonders Wood in *VJS*, Bd. 6, S. 81—101 (1893), und Köster, S. 260 f., 264 u. 268 f., nachgegangen.

Z. 38. *WIII*, Bd. 5, S. 196_{13-16}.

S. 31, Z. 8—11. *WIV*, Bd. 5, S. $183_{23\,ff.}$: Br. Nr. 1297.

Z. 14. Vgl. Zarncke, S. 239.

Z. 16 ff. Von den früheren Rekonstruktionen sind nach S. 31 ohne weiteres alle die hinfällig, die das Stück zu tragischem Ausgange führen: also die von Zarncke S. 232 besprochene Fortführung durch Cholevius; die erste bei v. Biedermann *GF*, S. 94 ff.; die von Georg Ellinger, „Jahrbuch“, Bd. 6, S. 262—273 (1885), der den unreifen vorschnellen Elpenor wenig glücklich mit dem überreifen bedächtigen Hamlet in Parallele stellt, und die Victor Hehns, die im „Jahrbuch“, Bd. 6, S. 207 f. (1885), freilich nur angedeutet ist. Anderseits von den Fortführungen mit versöhnendem Ausgange ist Heinrich Viehoffs Versuch einer Weiterdichtung: „Archiv für den Unterricht im Deutschen“, Bd. 2, Heft 2, S. 121—146 (Düsseld. 1844), durch die Annahme hinfällig, Elpenor sei wirklich Lykos'

Sohn, und auch die kurze Skizze von J. S[teiger] „Zu Goethes Elpenor-Fragment“: „Beilage zur Allgem. Zeitung“, 1898, Nr. 102, S. 3, hat zwei Grundfehler: sie übersieht die im Fragment gegebenen Hindeutungen auf ein bedeutendes späteres Eingreifen Euadnes, wie sie in den Versen 247 f., 255 f., 268 f., 290 liegen; und sie läßt — entgegen anderen von Köster S. 269 hervorgehobenen Andeutungen des Fragmentes — Lykus zu zeitig, schon im dritten Aufzuge, erscheinen und zu lange böswillig handeln. So bleiben im wesentlichen die Rekonstruktionen von Kettner und Köster übrig; an jener ist die Betonung der Euadne-Rolle, an dieser die aus scharfer Deutung des Fragmentes gewonnene straffe Einheit und Schlichtheit der Handlung besonders gewinnend. Hauptsächlich auf ihnen fußt der Herausgeber mit seiner S. 31 f. gegebenen Skizze.

S. 31, Z. 24—28. Die entsprechende Situation Fritz Steins zwischen Mutter und väterlichem Freund schildert Brief Nr. 464 (*W IV*, Bd. 3, S. 7017 ff.): Ich war drauf vorbereitet [auf Verleumdung seines Verhältnisses zur Frau v. Stein], ich litt nur unendlich für das Vergangne und das Zukünftige, und für das arme Kind das hinausging das ich zu solchem Leiden in dem Augenblick geweiht hatte.

Z. 31—33. Ihr Recht, eindringlich so zu mahnen, nimmt Euadne aus ihrem bisherigen Schweigen (V. 257—260), das eben die übeln Folgen, die Polymetis' Reden augenblicklich zu zeitigen drohte, tödliche Entzweiung zwischen Antiope, Elpenor und Lykus, bisher ferngehalten hat. Denn sie muß die beim Überfall „schwergeschlagene Gefährtin“ (V. 399) sein. Weil sie beinahe um Elpenors willen das Leben hingegeben hätte, kann sie V. 112 im Selbstgespräch angesichts des nahenden Elpenor sagen: Nur hält mich noch der Anblick meines Prinzen, und der Mutter gegenüber gar: Die Trennung heißt der Liebe Bund erneuen. Sie hatte gewiß aus der Absicht der Angreifer, die Frauen womöglich zu töten, die nach V. 395 auch Antiope geahnt hat, das Kind aber ja für Lykus lebend zu retten, dessen Anschläge erraten, vielleicht auch, als sie „schwergeschlagen“ für tot dalag, etwas wie ein Frohlocken gehört, der König habe nun wieder einen Sohn. Die Annahme Kettners, daß Euadne erst vor Jahresfrist mit Elpenor zu Antiope gekommen, steht mit dem Fragment in schroffstem Widerspruch; dann hätten die Worte Sehr schnell sind diese Tage [des einjährigen Aufenthaltes Elpenors bei ihrer Herrin] Mir hingeflohn keinen Sinn; dann könnte Antiope V. 255 nicht ihre Frau, d. h. Herrin, heißen; vor allem aber wäre dann Euadnes Antwort (V. 157) auf Elpenors Frage Willst deine Sorgfalt mir nicht ferner gönnen? unverständlich: Du gehst, wohin ich dir nicht folgen kann. Sie fürchtet, an Lykus' Hofe als die damals für tot liegengebliebene Gefährtin Antiopes und eine gefährliche Mitwisserin des Geheimnisses erkannt zu werden.

Z. 29. Brief Nr. 1531: *W IV*, Bd. 6, S. 14_{15-19}.

S. 33, Z. 2. Vgl. Schillers Brief vom 25. Juni und Goethes vom 27. 1798: Nr. 477 und 478 bei Boxberger, Bd. 2, S. 86 f.

Z. 12. Brief Nr. 1242: *W IV*, Bd. 5, S. 132_{21} f.

Z. 16. Frühere Weiterdichtungen sind die oben S. 457 genannte von H. Viehoff und „Elpenor. Ein Trauerspiel. Von O. Knorr“ (1878).

V. 66. allem mit C^1C. allen *W* mit der in solchen Formfragen ungenaueren Handschrift.

V. 76. edel *W* edler C^1C.

V. 149. ihr [der Pflegemutter: V. 139 ff.] C^1C ihn *W*.

V. 172. vor Köster, S. 269, mit der Prosaniederschrift und entsprechend V. 768 f.: Es sendet mich mein Herr mit viel Geschenken An seinen Sohn voraus. von CC^1 *W*.

Nach V. 240, so vermutet Zarncke-Wahle in *W*, ist ein in der Handschrift vorhandener Vers denn eine weite Reise trittst du an vielleicht nur versehentlich weggeblieben.

V. 298. Vgl. in Gotters „Merope", Akt 5, Sz. 1, die Worte des alten Erox zum Prinzen: „Lern' erst gehorchen, wenn du herrschen willst."

V. 510. ernsten] Zarncke in *W* vermutet, daß die Lesart ernstern der Handschrift nur aus Versehen geändert sei.

V. 818. Entschlusse schon von Zarncke nach der Prosaniederschrift und Riemers Handschrift vermutet Entschluß *CC*¹ *W*.

V. 821. der du mir nach der Handschrift und mit der Prosaniederschrift schon von Zarncke vermutet der du *CC*¹ *W*.

V. 973. entgegen mit *HC*, Prosaniederschrift und dem Goethischen Sprachgebrauch (Otto Pniower, „Jahrbuch", Bd. 29, S. 237 [1898]) entgegnen *C*¹ *W*.

Nausikaa (S. 70—75).

Aufsätze und Schriften, die der Behandlung des Fragmentes im besonderen gelten:

Düntzer = Heinrich Düntzer, Goethes „Iphigenie in Delphi" und „Nausikaa": *Zd U*, Bd. 4, S. 305—338 (1890).

Schreyer *JB* = Hermann Schreyer, Goethe und Homer, 1: „Jahresbericht der Landesschule zu Pforta" (Naumburg a. S. 1884).

Ders. *GB* = Ders., Das Fortleben der homerischen Gestalten in Goethes Dichtung, in: „Gymnasialbibliothek. Herausgegeben von E. Pohlmey und H. Hoffmann" (Gütersloh 1891 ff.), Heft 8 (1893).

Einleitung des Herausgebers (S. 70—73).

S. 70, Z. 4. Schriften der *GG*, Bd. 2, S. 196 (1837).

Z. 10—14. Besonders Scherer, *Aü G*, S. 202—208, 223—226; auch Schreyer, *GB*, S. 51.

Z. 19. „Iphigenie", V. 762.

S. 71, Z. 1. Scherer, *Aü G*, S. 221.

Z. 3—8. Herders „Sämtliche Werke", herausgegeben von Bernhard Suphan, Bd. 5, S. 424 (Berl. 1888).

Z. 19. *W IV*, Bd. 8, S. 211_{14-16}.

Z. 24 f. Vgl. Düntzer, S. 321, und hin und wieder in Bd. 24 der Hempelschen Ausgabe der „Italienischen Reise" (Berl. 1878); *W*, Bd. 10, S. 407—415.

Z. 33: *W*, Bd. 10, S. 414. Vgl. Bd. 14, S. 335 ff. unserer Ausgabe.

S. 72, Z. 7—9. So urteilen v. Biedermann, *GF*, S. 125, Suphan, *W*, Bd. 10, S. 415, und Düntzer, S. 334—337. — Als eine in Taormina 7. Mai 1787 aus erneutem Durchdenken des Nausikaa-Stoffes hervorgegangene und zwanzig Jahre treu in der Erinnerung bewahrte Verbesserung des ersten Entwurfes sehen den „Plan" in der Italienischen Reise an: Scherer, S. 210—212, und Schreyer *GB*, Bd. 8, S. 54—61. Wenn dieser zu Scherers — vermeintlichem — innerem Grunde eines Mangels des ersten Entwurfs S. 59 den äußeren fügt: „Es läßt sich aber auch nachweisen, daß der erste Plan sich notwendig zum zweiten entwickeln mußte, sobald sich Goethe durch Lektüre der Odyssee den Zusammenhang der Ereignisse wieder lebendiger vergegenwärtigte", so übersieht er, daß diesem angeblich „notwendigen Muß" die einfache Tatsache gegenübersteht, daß solche Lektüre der Bücher 6—13 der Odyssee nach C. Rulands Nachweisen (*W*, Bd. 10, S. 413—414) schon der uns in den Bruchstücken vorliegenden, zu Szenar und Inhaltsskizze stimmenden Ausarbeitung vorangegangen war.

Z. 15. *W IV*, Bd. 8, S. 212_{13-15} (Nr. 2589).

Z. 17. *W IV*, Bd. 8, S. 214_{10-12}.

S. 73, Z. 11. E. Geibel, Spätherbstblätter, S. 6 (Stuttg. 1877).

S. 73 f., V. 1—25. Vgl. „Odyssee", Ges. 6, V. 100—117.
V. 27—34. Vgl. „Odyssee", Ges. 6, V. 119—124.
V. 41. Städtebändiger = πτολίπορθος bei Homer; Sinnbezwinger: willkürliche Umdeutung von πολύφητις, d. h. sehr verständig.
V. 54. Vielgeplagten = πολύτλας bei Homer.
V. 56. Vgl. „Odyssee", Ges. 6, V. 149.

Paralipomena.

Von den Paralipomena werden hier nur gegeben je an erster Stelle das Szenarium eines Aktes, an zweiter, soweit sie vorhanden ist, die entsprechende Inhaltsskizze, an dritter etwa ausgeführte abgeschlossene Stellen. Die Zugehörigkeit der ausgeführten Stellen zu den einzelnen Akten ist meist dadurch gesichert, daß sie von Goethe, teilweise schon in vorläufiger Reinschrift, je auf die Rückseite von Blatt 3—7 eines zwölfblättrigen Quartheftes eingetragen sind, auf deren Vorderseite er Szenarium und Inhaltsskizze immer je zu einem Akte verzeichnet hat, was v. Biedermann bei seiner Anordnung meist übersieht. Andernfalls ist der Standort besonders vermerkt. In Szenarium und Inhaltsskizze hat Goethe der Tochter des Phäakenkönigs den Namen Arete gegeben, den in der Odyssee ihre Mutter trägt, und ihrer mütterlichen Freundin den Namen Xanthe. Wir setzen vor die ausgeführten Stellen die Namen, die Goethe, nachdem er am 5. April 1787 in Palermo eine „Odyssee" gekauft hatte, dieser entnahm und in der letzten begonnenen Reinschrift und der Veröffentlichung angewandt hat. Ebenso hieß die Gespielin Tyche ursprünglich Trache (! = Läuferin).

Akt. I.

I. Mädchen Ball
II Ulysses allein
III Arete Xantha
IV Die Vorigen Ulyss.
V Ulyss

III Xanth. Frühling neu. Arete Bekanntniß. Bräutigams Zeit Vater Mutter
IV Gärten des Vaters erstes Bedürfniß Kleid Hunger Durst. Angesehn
V. Vorsich[t] seines Betragens. Unverheurathet.

Dritter Auftritt

Nausikaa. Eurymedusa.

Nausikaa.

Laß sie nur immer scherzen, denn sie haben
schnell ihr Geschäft verrichtet. Unter Schwätzen
und Lachen, spülte frisch und leicht die Welle
die schönen Kleider rein. Die hohe Sonne
die allen hilft vollendete gar leicht
das Tagewerck. Gefalt[et] sind die Schleyer
die langen Röcke ders[en] Weib und Mann
sich immer, reinlich wechselnd, gern erfreut
Die Körbe sind geschlossen, leicht und sanft
bringt der bepackte Wagen uns zur Stadt

[Eurymedusa.]

Ich gönne gern den Kindern ihre Lust
und was du willst geschieht. Ich sah dich still
Bey seit am Flusse gehen keinen Theil

am Spiele nehmen nur gefällig ernst
Zu dulden mehr als dich zu freuen. Dieß
Schien mir ein Wunder

[Nausikaa.]

Gesteh ich dir geliebte Herzens freundinn
Warum ich heut so früh in deine Kammer
getreten bin warum ich diesen Tag ⟨so schön⟩
so schön gefunden unser weibliches
Geschäft so sehr beschleunigt ⟨habe⟩ Roß und Wagen
von meinem Vater . . . . mir erbeten
warum [?] ich jetzt noch [?] still und [denkend?] bin
so wirst du lächeln denn mich hat ein Traum
ein Traum verführt der einem Wunsche gleicht

[Eurymedusa.]

Erzähle mir denn alle sind nicht leer
⟨die Nächtlich leichten⟩ Bilder
und ohne sinn die flüchtigen Gefährten
der Nacht. Bedeutend fand ich stets
die sanften Träume die der Morgen uns
ums Haupt bewegt.

[Nausikaa.]

So war der meine. Spät
noch wacht' ich denn mich hielt das Sausen
des ungeheuren Sturms nach Mitternacht
noch munter.

[Nausikaa.]

Geliebte schilt die stille Trähne nicht
die mir vom Auge fließt.

Dann schweigen sie und sehn einander an.

[Vierter Auftritt.]

In meines Vaters Garten soll die Erbe
Dich umgetriebnen vielgeplagten Mann
zum freundlichsten empfangen ⟨unser [?] bes[t e s]⟩
Das schönste Feld hat er sein ganzes Leben
Bepflanzt gepflügt und erndtet nun im Alter
Des Fleißes Lohn ein tägliches Vergnügen
Dort dringen neben Früchten wied[er] Blüten
Und Frucht auf Früchte wechseln durch das Jahr
Die Pomme[ranze] die Citrone steht
Im dunklen Laube und die Feige folgt
Der Feige. Rings beschützt ist rings umher
Mit Aloe und Stachel Feigen,
daß die verwegne Ziege nicht genaschig

Dort wirst du in den schönen Lauben wandlen
an [?] weite[n] Teppiche[n] von Blumen dich erfreun
Es rieselt neben dir der Bach geleitet [?]
Von Stamm zu Stamm der Gärtner tränket sie
nach seinem Willen

[Fünfter Auftritt.]
[Ulysses.]
Zuerst verberg ich mein[en] Nahm[en]. Denn [?]
Vielleicht ist noch am Nahm[en] nicht so [?]

Und dan kla[ng] der Nah[me]
Ulysses wie der Name jedes Knechts

[Akt] II.
I Alkinous
II Alkinous Sohn
III ⟨Alt⟩ die Vorigen Arete
IV Die Vorigen Ulyss
V Ulyss Neoros.

1. Früchte vom Sturm herunter geworfen. Blumen zerstort. Latten zu befestigen. Sohn. Tochter.
2. Sohn. Geschichte Beschreibung des Sturms Abfahrt Delphinen pp.
3. Tochter. Wäsche selbst für den Vater bereitet sie erblickt Ulyssen.
4. Ulyss als Gefährte des Ulyss. Aufnahme. Bitte der Heimfahrt. Beratung des nötigen.
5. Ulyss Neoros. Frage nach seinen Schicksalen Bitte sein[en] Gefährten zu helfen.

[Akt] III.
I Arete Xanthe
II Die vorige[n] Neoros
III Arete
IV Ulyss Arete
V Arete

I ⟨Aufsuchen der Kleider und Geschencke⟩ Lob des Ulyss Eröffnung der Leidenschaft.
II Neoros ⟨vergn⟩[lügtes] Lob des Ulyss. Männliches Betragen. Wille des Vaters daß ihm die ⟨best⟩[en] Kleider und Geschencke gegeben werden. Scherz des Bruders. Abschied des Ulyss.
III Und er soll scheiden.
IV Frage unverheurathet. Die Schon Gefangen Er lobt ihr Land und schilt seins sie giebt ihm zu verstehn daß er bleiben könn[e].

[Dritter Aufzug].
[Erster Auftritt.]
[Nausikaa.]
Was sagst du Tyche hältst du ihn für jung
Du haltst ihn doch für jung sprich Tyche sprich.
[Eurymedusa.]
Er ist wohl jung genug denn ich bin alt.
Und immer ist der Mann ein junger Mann
Der einem jungen Weibe wohl gefällt.

[Zweiter Auftritt.]
[Neoros.]
Du gäbst ihm gern den besten merck ich wohl

[Vierter Auftritt.]
[Ulysses.]
Und nur die höchsten Nymphen des Gebürgs
erfreuen sich des leichtgefallnen Schnees
Auf kurze Zeit.

Ein weiser Glanz ruht über Land und Meer
Und duftend schwebt der Aether ohne Wolcken.

[Akt] IV.
Alkinoos die ältesten
die vorigen Sohn.
die vorigen Arete
die vorigen Ulyss

[Akt] V.
I Arete.
II Alkin[oos]. Ulyss. Sohn.
III die Xanthe.
IV Alkinoos Ulyss
V Bote
VI Alkin[oos] Ulyss
VII Xanthe
VIII die vorigen Sohn
IX die vorigen die Leiche

IV. Scheiden. Danck. Tochter läßt sich nicht sehn. Schaam. Er soll sie nicht falsch beurtheilen. Es sey sein eign[es] Werk [?]. Ul. Vorwurf er will nicht so scheiden trägt seinen Sohn an. A. Will die Tochter nicht geben. Ul. Uberredung. A. Will gleich. U. Will seinen Sohn bringen sie sollen sich wählen. Al. Hochzeitstag ausstattung.

[Fünfter Aufzug.]

[Vierter Auftritt.]

[Alkinous.]

O Theurer Mann welch einen Schmerz erregt
das edle Wort in meinem Busen, so
soll jener Tag denn kommen der mich einst [?]
Von meiner Tochter trennen wird. Vor dem Tag
des Todtes. Lassen soll ich sie
und senden in ein fernes Land
sie die zu Haus so wohl gepflegt sie

[Ulysses.]

Der Mann der einen ihm vertraut[en] Schatz
vergraben hatte der
die Lust die jener hat der ihn dem Meer
mit Klugheit anvertraut vom [?] günstig [?] Gott
zehnfach beglückt nach seinem Hause kehrt

[Alkinous.]

So werde jener Tag der wieder dich
mit deinem Sohn zurück zum Feste bringt
der feyerlichste Tag des Lebens mir

[Sechster bis Neunter Auftritt.]

[Alkinous.]

Ein Gottgesendet Übel sieht der Mensch
Der klügste nicht voraus und wendets nicht.
Vom Hause

[Stellen ungewisser Einordnung:]

Und wie der arme ⟨Funken⟩ letzte Brand
von großer Heerdes Glut mit Asche

des Abends überdeckt wird daß er Morgens
dem Hause Feuer gebe, lag
In Blatter eingescharrt

Du bist nicht einer von den trüglichen
Wie viele fremde komen die sich rühmen
Und glatte Worte sprechen wo der Hörer
Nichts falsches ahndet u zulezt betrogen
sie unvermuthet wieder scheiden sieht
Du bist ein Mann ein zuverlässger Mann
Sinn und Zusammenhang hat deine Rede. schön
Wie eines Dichters Lied tönt sie dem Ohr
Und füllt das Herz und reißt es mit sich fort.

S. 460. **Paralipomena**, Akt I, Z. 2. Goethe hat hier willkürlich Xantha geschrieben.

V. 1—5. Laß sie bis die allen ist eigenhändiger Eintrag Goethes auf einem Notizheftblatt nach Mitte April 1787 und schließt an den zweiten Auftritt an.

V. 5 bis S. 461, V. 33. die allen bis munter steht auf 2 Blättern eines anderen auf der sizilischen Reise benutzten Notizheftes; die Personenbezeichnung fehlt hier.

V. 17—33. Vgl. „Odyssee", Ges. 6, V. 13—50.

V. 21—22. Vgl. „Odyssee", Ges. 6, V. 53—59.

V. 22. bringlich Düntzer bringend Riemer bis *W*.

V. 23. warum Düntzer und Scherer mit Riemer wenn *W* | noch Suphan vermutungsweise und Düntzer auch [?] *W* | und denkend Suphan vermutungsweise, und .... bin *W*, nachdenklich Düntzer.

V. 26—27. alle bis Sinn Scherer, v. Biedermann alle sind nicht leer ‹die Nächtlich leichten Bilder› und ohne Sinn *W*.

V. 35—37 stehen noch auf der Vorderseite von Blatt 2 des genannten Quartheftes. Die Träne weint N. um die bei Goethe gestorbene Mutter, der sie die sich regenden ersten Liebesempfindungen nicht vertrauen kann; V. 37 ist wohl aus einer Schilderung der Beobachtungen, die N. von dem ihr rätselhaften Glück Liebender gemacht haben wollte.

V. 39. umgetriebnen = *πολύπλαγκτος* bei Homer.

V. 43—47. Vgl. „Odyssee", Ges. 7, V. 117—126.

V. 46. Hinter steht ist in *W* versehentlich ein zweites im stehen geblieben.

V. 48. Feige und beschützt ist's Düntzer Der Feige. Rings beschützt ist rings *W* Feige. Reich beschützt ist rings umher Mit Aloe u. Stachelfeigen ... Strehlke.

V. 49. Düntzer weist hin auf „Faust", V. 9529: Die Ziege nimmt genäschig kargen Teil.

V. 52. Und weite Teppiche vermutungsweise Suphan Wo weite Teppiche Düntzer Im Winter Wohlgeruch willkürlich noch Strehlke und Scherer. Vgl. übrigens „Italienische Reise", Bd. 14, S. 262, Z. 17—31, dieser Ausgabe.

V. 51—55. Hierfür steht in einem 2blättrigen Notizhefte:

In meines Vaters Garten sollst du dich
Von aller Mühe laben die das Meer pp.

Kein Fremder kommt der

Von aller Fruchtbarkeit mit der ein Got
die Insel überschüttet hat er klug d
das beste ausgewählt pp.

Aber die ersten zwei Verse sind durchgestrichen, die letzten drei überschrieben, auch enthält dieses Heft die ersten Niederschriften zur „Nausikaa", und so ist Düntzers Bezeichnung dieser 6 Verse als einer *späteren* Fassung (S. 324 Anm. 1 u. 2) ein Irrtum.

V. 52—54. Vgl. „Odyssee", Ges. 7, V. 129—131.

V. 55. Vgl. „Odyssee", Ges. 7, V. 238 ff.

V. 55—58 stehen auf der Rückseite von Blatt 8 des 21blättrigen Notizenheftes. Doch Düntzer Denn [?] *W* Denn Strehlke, Scherer.

V. 56. am Nam[en] *W* mein Name Scherer, Strehlke und Düntzer mit Riemer; doch da nach Suphan nur Denn (V. 55) und so (V. 56), d. h. die *letzten* Wörter der Verse unsicher sind, ist wohl eher zu ergänzen Denn vielleicht ist noch am Namen nicht so viel gelegen.

V. 57. kläng' Düntzer kla[ng] *W*.

S. 462. Im Szenarium zu Akt 2, Auftritt 3: Alt die vorigen *W*. Offenbar hat aber Goethe Alt nicht gelten lassen wollen, indem er sich für den einfacheren Vermerk die vorigen entschied.

Szenarium Akt 2, Auftritt 5: Neoros *W*. Trotz dieser Lesart Suphans vermutet auch Düntzer, S. 327, noch, daß Goethe Alkinous' Sohn, wie Riemer angab, Nereus genannt habe.

Inhaltsskizze zu Akt 2, Auftritt 1, wollte Goethe erst schreiben Latten anzunageln, brach aber mit anzun ab. Auftritt 5 setzte er zu dem jetzigen dritten Motiv schon nach dem ersten also an Bitte nach ſ — ſein[en] Düntzer, indem er an Ulyß *und seine anderen Begleiter* erinnern läßt, ſein[em] *W*. Auf der Rückseite des 4. Blattes, das auf der Vorderseite Szenarium und Inhaltsskizze enthält, ist nur das weitere Motiv eingetragen

Gegenſatz des Mannes der mit Gewalt
der mit Schätzen kommt,

aber Suphan vermutet wohl willkürlich, daß dieses zu Akt 4 gehören könnte.

Inhaltsskizze zu Akt 3, Auftritt 4. Die gewöhnliche, auch von Suphan in *W* vermutete Ergänzung ist die ſchöne Gefangene, indem Nausikaa sich als solche schildern soll. Düntzer, S. 328, will ergänzen die Schönen, Gefangen indem Ulyß von solchen im allgemeinen sprechen und erklären soll, er sei noch von ihnen gefangen.

Aufzug 3. V. 1 u. 2 sind natürlich zwei noch zur Wahl gestellte Ausführungen *desselben* Gedankens. Wenn die Anrede Tyche nicht nur flüchtige Verwechselung von Xanthe-Eurymedusa und der einen Gespielin ist, so ließe sich annehmen, daß die Gespielinnen in diesem Auftritt wie im Eingang und Schlusse des Stückes zugegen sein sollten.

V. 6. Dies ein Ansatz zu dem Scherz, der nach der Inhaltsskizze dem Bruder in den Mund gelegt werden sollte.

V. 8. Auf diesen Vers folgte in der ersten durchstrichenen Niederschrift in dem 21blättrigen Notizhefte noch der Vers

Und ſenden ewig friſche Quell[en]

S. 463. V. 10 u. 11 stehen auf der Rückseite eines einzelnen Blattes. Vgl. dazu die Notizbucheintragung Weiſer Morgen alles im Duft *W*, Bd. 10, S. 411.

Szenarium zu Akt 5, Z. 3. die vorigen Xanthe Düntzer die Xanthe *W*.

Inhaltsskizze zu Auftritt 4. eigen Werk Riemers Vermutung eign[er] Wert [?] *W*. Eine Vermählung Telemachs mit Nausikaa kennt schon die spätere griechische Sage.

Aufzug 5, V. 1—7 stehen auf der Rückseite von Blatt 4 in dem 21blättrigen Notizhefte, wie eben dort auf der Vorderseite von Blatt 5, V. 8—12.

V. 9. Düntzer ergänzt Vergraben und ihn wieder ausgräbt. So stimmen aber die Zeitformen nicht und es möchte etwa zu ergänzen sein: Vergraben ruhen ließe, hätte der

V. 11. vom güt'gen Gott Düntzer mit [?] günftig [?] Gott *W* dazu vermutungsweise mit günft'gen Göttern Suphan.

V. 16 u. 17 können ebensogut im 6. Auftritt nach der ersten Botschaft beruhigend an Ulysses, wie im 8. an den Sohn oder im 9. angesichts der Leiche gesprochen sein.

Stellen ungewisser Einordnung, V. 1—5. Im 12blättrigen Quartheft wie im 21blättrigen Notizheft stehen diese Verse im Zusammenhange von Ulysses' Selbstgespräch, in jenem mit der Variante

Hier unter diesen Blättern lag der Mann
der viel . Gleich einem Funcken pp.

die zugleich für V. 1 die Vermutung der funkenarme letzte Brand nahelegt. Dort ausgeschieden, sollten sie wohl in den 4. Auftritt hinübergenommen werden.

S. 464. V. 6—14 sind Nachbildung von „Odyssee", Ges. 11, V. 363—368. Auf einem losen Blatte überliefert, können sie ebensogut als eine Antwort Nausikaas Aufzug 1, Auftritt 4 gedacht sein wie als Worte des Alkinous Aufzug 2, Auftritt 4 oder des Neoros ebenda, Auftritt 5 u. dgl.

Pandora (S. 76—120).

Aufsätze und Schriften, die der Behandlung des Fragmentes im besonderen gelten:

Brüchner = Wilhelm Brüchner, Über Goethes „Pandora": *Zd U*, Bd. 7, S. 355—368 (1893).

UvW = Ulrich von Wilamowitz-Möllendorf, Goethes „Pandora". Festvortrag gehalten in der 13. Generalversammlung der Goethe-Gesellschaft in Weimar am 4. Juni 1898 (= „Jahrbuch", Bd. 19, S. 1*—21*, 1898).

Belling, Die Metrik in Goethes „Pandora" (Bromberg 1890).

Einleitung des Herausgebers (S. 76—80).

S. 76, Z. 8. Vgl. die Tagebücher *W III*, Bd. 3, S. 297_{25} bis S. 306_{11} und S. 330_{5} bis S. 339_{24}, außerdem Riemer, Bd. 2, S. 596 f.

Z. 12. Dieser Plan, den zuerst Dr. Karl Ernst Schubarth im „Programm, womit zu dem Frühlingsexamen des Gymnasii zu Hirschberg 1833 ehrerbietigst einladet Dr. Carl Linge", S. 31 f. als Epimetrum veröffentlichte, lautet mit den *UvW*, S. 11*, Anm. 2, verdankten Verbesserungen nach *W*, Bd. 50, S. 457 bis 460 also; was zwischen zwei wagrechten Strichen steht, ist immer der Inhalt je eines Blattes der Handschrift:

Pandorens Wiederkunft zweyter Theil
CB [Carlsbad] d. 18 May 1808

Philerôs in Begleitung von Fischern und Winzern. Dionysisch. Völliges Vergessen.

Κυπσελε

Wird von weiten gesehen
Anlangend. Deckt den eben hervortretenden Wagen des Helios.
Willkommen dem Philerôs
Miskommen dem Prometh.

Im allgemeinen beschrieben.

Krieger von der Expedition
Hirten als Gefangne
Prom. giebt diese frey.

Prom. will die *Κυπσελε* vergraben und verstürzt wissen.
Krieger wollen sie zerschlagen den Inhalt rauben.
Prom. insistirt auf unbedingtes Beseitigen.

Turba

Retardirend
Bewundernd
gaffend
berathend

NB Göttergabe
Der einzelne kann sie ablehnen nicht die Menge.

Schmiede.
Wollen das Gefäs schützen und es allenfalls stuckweis auseinander nehmen, um daran zu lernen.

Epimeleia
Weissagung.
Auslegung der *Κυπσελε*
Vergangnes in ein Bild verwandeln.
Poetische Reue, Gerechtigkeit.

Epimetheus.

Das Zertrümmern, Zerstücken, Verderben *da Capo*

Pandora erscheint
Paralysirt die Gewaltsamen
Hat Winzer, Fischer, Feldleute, Hirten auf ihrer Seite.
Glück und Bequemlichkeit die sie bringt.
Symbolische Fülle [ü undeutlich]
Jeder eignet sichs zu.

Schönheit.
Frömmigkeit, Ruhe, Sabat. Moria

Philerös, Epimeleia, Epimetheus
für sie

Prometheus entgegen.

Schmied[e] offeriren Bepaalung[1]
Winzer Umpflanzung
Handels leute Jahrmarkt (Eris Golden *Vℓ*.)[2]
Krieger Geleite.

---

[1] Holländisch-gärtnerische Form für Bepfählung. — [2] Zarncke vermutet in *W*, daß *Vℓ* eine Abkürzung für Vlies sei.

Pandora

An die Götter
An die Erdensöhne
Würdiger Inhalt der *Κυπσελη* [so]

Κυπσελη schlägt sich auf
Tempel
Sitzende Daemonen
Wissenschaft Kunst.
Vorhang.

Philerds Epimeleia
Priesterschaft.

Wechselrede der Gegenwärtigen
Wechselgesang
Anfangs an Pandora

Helios
Verjüngung des Epimetheus
Pandora mit ihm emporgehoben.
Einsegnung der Priester.
Chöre

Elpore thraseia
Hinter dem Vorhange hervor
ad Spectatores.

S. 76, Z. 13. Vgl. *WIV*, Bd. 22, S. 117—118.

Z. 20. Bei dieser Auffassung als Bild eines Festtages, dem sich im kleinen Schillers „Eleusisches Fest" vergleichen läßt, das ja auch die Kulturentwicklung im rückschauenden Bilde eines Erntefesttages vergegenwärtigt, erledigen sich die schweren Bedenken, die sich *Uv W*, S. 12*, über die Unbegreiflichkeit macht, „wie der Menschen Wissenschaft und Kunst plötzlich vom Himmel fallen soll".

S. 77, Z. 33. In den „Tag- und Jahresheften": Bd. 16, S. 220, Z. 29 ff, dieser Ausgabe.

S. 78, Z. 3. Über diese Motive vgl. die schönen Ausführungen bei Morris, *G St*, S. 258 f., 264 f., 270—275.

Z. 4—9. Eine eingehende Betrachtung der vorangehenden Prometheusdichtungen gibt Düntzer, *Erl*, S. 53—63.

Z. 11—19. Dieser Nachweis bei Morris, Bd. 1, S. 276 ff.

Z. 22. Hesiods *Ἔργα καὶ Ἡμέραι*, V. 47—105; Hesiodi, Quae supersunt carmina recensait Joannes Flach (Leipz. 1899).

Z. 27 f. Protagoras p. 322 = ed. Martinus Schanz, S. 65_{29}—66_{23} (Leipz. 1880).

S. 79, Z. 2. Vgl. *Uv W*, S. 14* f.

Z. 9. Vgl. *WIII*, Bd. 3, S. 297_{25}.

Z. 18—20. Vgl. Morris, Bd. 1, S. 269 f.

Z. 20—22. Vgl. Morris, Bd. 1, S. 267 f.

Z. 24. Über Wilhelmine Herzlieb vgl. K. Heinemann, Goethe, S. 604 ff. (2. Aufl., Leipz. 1899) und K. Th. Gaedertz, Goethes Minchen (Bremen 1887).

Z. 29. Nach den „Tag- und Jahresheften", Bd. 16, S. 222, dieser Ausgabe, drückt Pandora das schmerzliche Gefühl der Entbehrung aus, und auch von den Minchen Herzlieb gewidmeten Sonetten (Bd. 1, S. 248—260 dieser Ausgabe)

handeln Nr. III, VI, VII und XIII von Sehnsucht und Entbehrung; namentlich sind die Worte des „Planes" oben S. 467, Z. 28: Vergangnes in ein Bild verwandeln zu vergleichen mit Nr. III, V. 7—12, und Nr. VII, V. 9—14.

S. 79, Z. 34. Besonders gehörten feinsinnige Frauen zu den Bewunderern der Dichtung, deren Bekanntwerden freilich schon durch das versteckte Erscheinen in einem Wiener Taschenbuch beeinträchtigt wurde, so Charlotte v. Schiller (vgl. „Jahrbuch", Bd. 4, S. 257; 1883), Amalie v. Brösigke, vermählte Hofmarschall v. Levetzow („Jahrbuch", Bd. 8, S. 166; 1887; Morris, Bd. 1, S. 272), und die Prinzessin Solms, welche die Fortsetzung forderte, weil „Goethe die Naturschreie (les cris de nature) getroffen habe, die auch gleich anerkannt und verstanden wurden" („Deutsche Revue", herausgegeben von R. Fleischer, Jahrg. 12). Unter den Verurteilern stand Friedrich Vischer obenan („Jahrbuch", Bd. 4, S. 17; 1883). — Von den untereinander meist stark abweichenden Würdigungen kommt neben Brüchner, Düntzer, Scherer, *AüG*, S. 247—282, und *UvW* kaum mehr die wenig methodische von Schöll, S. 418—461, in Betracht, wohl aber die von Harnack a. a. O., S. 99—118 (= „Preußische Jahrbücher", Bd. 73, S. 105—122; 1893) und in: „Goethe in der Epoche seiner Vollendung", S. 246 f. (Leipz. 1887) und vor allen jetzt die von Morris, Bd. 1, S. 248—291. — An der Rekonstruktion des zweiten Teiles von *UvW* dürfte gewiß die S. 11* geäußerte Vermutung willkürlich sein, daß Prometheus zuletzt den Ölkranz empfangen und als Wächter des Heiligtums der Kunst walten werde. Abgesehen, daß in Goethes so ausführlichem Schema eine solche Lösung gewiß angedeutet sein würde, scheint sie mir auch dem Grundgedanken zu widersprechen. Nach diesem sollte Prometheus, nachdem er Pandorens Einzuge mehrmals Widerstand geleistet, dabei sich aber allmählich auch von seinen von jener begeisterten Anhängern immer mehr verlassen gesehen hat, S. 467, Z. 34; wohl still beiseite treten, d. h. der in ihm personifizierte wirkende Nützlichkeitssinn schwand mit dem siegreichen Durchdringen des der Menschen höchstes, beseligendes Teil ausmachenden Epimetheus-, des Künstler- und Forscherssinnes. Auch seine Beziehung von Moria im Plan, S. 467, Z. 39, auf den heiligen Ölbaum (*μορία*) auf der athenischen Burg statt auf Jerusalem weist Morris, *GSt*, S. 262, Anm. 1, mit Recht zurück.

S. 80, Z. 9. Auf einige besonders deutliche Fälle wird bei einigen Stellen aufmerksam gemacht werden.

Z. 12. *UvW*, S. 4*, Anm. 2. Der Dialogvers ist überwiegend (1—35, 56—70, 81—100, 155—167, 218—239, 292—316, 403—448, 489 f., 569—654, 679—760, 781—788, 813—832, 948—958, 976—979, 985—987, 996, 1043—1045) der iambische Trimeter (⏑–⏑–⏑– | ⏑–⏑–⏑–⏑–), gelegentlich mit einem Anapäst statt eines Iambus, z. B. 955 (⏑––⏑––⏑––⏑––⏑––), nur vereinzelt tritt 321—347 der Blankvers auf. In den liedmäßigen oder doch lyrischeren Stellen finden sich folgende Maße:

I. V. 36—55 und 71—80 gereimte anapästische Dimeter (außer V. 46 f.) mit einsilbiger Senkung an erster Stelle (⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑) und nur ausnahmsweise (V. 38 f., 42 f., 50 f., 71 f.) mit weiblichem Schluß (⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–). V. 655—678 sind vier sechszeilige Strophen in diesem Metrum gebildet mit einem weiblichen Reimpaar an erster und vier gleichen männlichen Reimen an zweiter Stelle.

II. Reimlose trochäische Dimeter, gewöhnlich vollständig (–⏑–⏑–⏑–⏑), nur bei Strophenschlüssen mit männlichem Ausgang (–⏑–⏑–⏑–): V. 132—154, 348—402, 959—975, 980—984, 988—995, 997—1042.

III. Reimlose trochäische Fünffüßler (–⏑––⏑––⏑––⏑): V. 491—568 und 1046—1086.

IV. Gereimte lambische Monometer (⏑–⏑–): V. 900—946, nur 944 u. 946 mit überzähligem weiblichem Reim (⏑–⏑–⏑) und mit Kreticus (–⏑–) als Klausel in V. 947.

V. Gereimte daktylische Dimeter (–⏑⏑–⏑⏑), gekürzt mit männlichem Schluß (–⏑⏑–) am Strophen-, gelegentlich auch am Satzende, zweimal (V. 278, 280) in den erst 1817 zugedichteten Versen (277—290) auch mit Trochäus an erster Stelle (–⏑–⏑⏑): V. 168—217, 240—291, 317—320, 449—488.

VI. Gereimte daktylische Tetrameter mit weiblichem Schluß (–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑) im 1. und 3. und männlichem (–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–) im 2. und 4. Vers fünf vierzeiliger Strophen: V. 761—780.

VII. Reimlose choriambische Dimeter (–⏑⏑–⏑–⏑⏑–) in sechs vierzeiligen Strophen: V. 789—812.

VIII. Reimlose ionici a minore (⏑⏑–⏑), die zumal in Pausen mit Ditrochäen (⏑–⏑–⏑) wechseln, in Strophen von verschiedener Länge: V. 833—899.

Z. 18. Die allseitigste Würdigung, besonders auch betreffs des Musikalischen und der Ausstattung, gibt Morris a. a. O.

Z. 23. Vgl. „Jahrbuch", Bd. 25, S. 265 (1904).

Z. 27. Rob. Hamerling, Stationen meiner Lebenspilgerfahrt, S. 112 (Hamb. 1889).

V. 57. den Wachenden statt wachend ist ein Beispiel dafür, wie Goethe gelegentlich bis zur Vergewaltigung des Wesens der deutschen Sprache ging, um nach fremder Art den doppelten Akkusativ formell zu kennzeichnen. Ähnlich ist V. 300 die Stellung vielgewaltiger ein Stamm oder V. 67 die Weglassung von der[jenige] zu beurteilen. Echt griechisch ist ebenso in V. 60 du morgendlicher Jüngling statt „der Jüngling am Morgen . . ."

V. 87. allbegabteſt nennt Goethe Pandora in Übereinstimmung mit Hesiod, V. 80—82: „er nannte dies Weib Pandora, weil alle olympischen Götter ein Geschenk verliehen hatten, ein Leiden für die Menschen", nicht wie *U v W*, S. 12*, Anm., meint, im Widerspruch zu ihm.

V. 105—111. *U v W* deutet die Verse auf Anmut, Erhabenheit, Glanz und Glück, Brüchner, S. 364, „etwa" auf Glück der Freundschaft, der Eltern- und Kindesliebe und Befriedigung im Ruhm, mit Recht Beziehungen auf einzelne Kunstgattungen zurückweisend. Ein Vergleich mit V. 374—385 führt vielmehr auf Glanz und Herrlichkeit, Macht und Ehre.

V. 283. Schmiedgeſell mit Düntzer Schmiedegeſell *C W*.

V. 293—303 deutet Morris, S. 267, auf die Franzosen unter Napoleon.

Vor V. 415 u. 417. Rechten, Linken sind keine Sprachfehler, wie Zarncke in *W* urteilt, sondern formelhaft festgewordene schwache Formen.

V. 462. *U v W*, S. 19*, Anm., u. Morris, *G St*, Bd. 1, S. 99, weisen zu furchtbar entſchiedne Gewalt darauf hin, daß Goethe in den „Sprüchen in Prosa", Nr. 321, (Loeper) Vis superba formae als „Ein schönes Wort des Johannes Secundus" anführt.

V. 472 frei nach Hesiod, V. 67—82.

V. 506. mittäg'ger gemäß dem sonst ganz regelmäßigen trochäischen Rhythmus mittägiger *C W*. Während derselbe Fehler in V. 32, 56, 164, 167, 309, 381, 424, 427, 735, wo die Handschrift ebenfalls erst die vollständige Silbe -ig hatte, geändert worden war, ist dies hier übersehen worden.

V. 546. in fehlt *W*.

V. 576. Gunſt? nach Zarnckes Vorschlag in *W* mit *H*.

V. 600—648. Die Ausstattung Pandorens durch die einzelnen Götter ist freie Erweiterung der Schilderung Hesiods, V. 60—82.

V. 644. Interpunktion nach *Uv W*, S. 4*, Anm. 2.

V. 665—672. Die warme und individuelle, zu Epimetheus' Art nicht ganz stimmende Färbung erklärt Morris, *G St*, Bd. 1, S. 99, aus Erinnerung Goethes an seine Leidenschaft zu Christiane Vulpius.

V. 679. Glück, der *W* Glück der mit Strehlke entsprechend der Zweiteilung in V. 678 wie 680 f.

V. 691. Von Brüchner, S. 367, Anm., richtig auf die Niederkunft bezogen.

Nach V. 832: Die Stimme Epimeleias, über die jede szenarische Bemerkung hier fehlt, kommt aus einem der brennenden Häuser auf der Seite des Epimetheus (vgl. S. 81).

V. 889. Eure *W* mit Strehlke, Eurer *C*.

V. 904—927 deutet Morris, *G St*, S. 267, zugleich auf die Franzosen und ihre Goethe selbst in Weimar bedrohenden Plünderungen, mit Berufung auf den Brief Nr. 6732 (*W IV*, S. 130) vom 9. Dez. 1806 an Cotta: . . . . obgleich unter solchen Umständen, wie Sie wohl wissen, Einquartierung, Contribution, Requisition, Beyhülfen u. s. w. Keller, Boden und Beutel ziemlich leer machen.

V. 934. fort, *W*.

Befreiung des Prometheus (S. 121—124).

Vorbemerkung.

Erster Druck durch Friedrich Zarncke, „Jahrbuch", Bd. 9, S. 3—4 (1883), mit Bemerkungen dazu S. 77—82 (= Friedrich Zarncke, Goethe-Schriften (*G S*), S. 240—245; Leipz. 1897). Andere Schriften und Aufsätze, die bei der Behandlung des Fragmentes Berücksichtigung erheischen, sind:

Düntzer = Heinrich Düntzer, Zur „Befreiung des Prometheus": *NB*, S. 1 ff.
Robert = Karl Robert, Goethe und Hygin: *VJS*, Bd. 2, S. 594 ff. (1889).
Hygin = C. Julii Hygini, Augusti liberti, fabularum liber. Ejusdem Poeticon astronomicon libri IV (Lugduni 1608).

Einleitung des Herausgebers (S. 121—123).

S. 121, Z. 10. Zarnckes Nachweis dieses Zusammenhanges, *G S*, S. 241—244, ist von Düntzer, *NB*, S. 2—13, mehr ergänzt als erschüttert worden.

Z. 18. Vgl. *WIII*, Bd. 2, S. 62_{6} u. 7.

Z. 22—25. Vgl. „Schillers Briefe, mit geschichtlichen Erläuterungen", Bd. 2, Abt. 1, S. 143 (Berl. o. J.).

S. 122, Z. 1 ff. *WIII*, Bd. 2, S. 62_{11}—64_{13}.

Z. 5 ff. „Jahrbuch", Bd. 10, S. 213 (1889).

Z. 10. Boxberger, Bd. 1, Nr. 295.

Z. 11 f. Boxberger, Bd. 1, Nr. 295, 326 f., 344.

Z. 18 f. So Düntzer, *NB*, S. 21, richtig gegen Zarncke, der S. 244 die letzten drei Verse dem Apollo gibt, wie gegen K. Robert, der sie Prometheus an die Parzen richten läßt. In *W* werden sie vermutungsweise dem Helios in den Mund gelegt. Vgl. die Anm. zu S. 124, V. 18.

S. 123, Z. 4. Roberts Vermutung a. a. O., Goethe verdanke die Bekanntschaft mit der Sage vom „befreiten" Prometheus Hygins „Astronomicon", p. 65 (Buch 2, Kap. 15), verdiente die Abfertigung durch Düntzer, *NB*, S. 23—25, nicht; gerade die Bekanntschaft mit Äschylus' „Gefesseltem Prometheus" mußte andere Quellen aufzusuchen anregen, denn da schweigt Prometheus ja vom Gegenstande seines Wissens. Dagegen hat die Angabe bei Riemer, Bd. 2, S. 636, Goethe habe auch einen „Gefesselten Prometheus" geschrieben, deren Widersprüche schon Zarncke, *G S*, S. 241, nachwies, auch Robert nicht glaubhaft zu machen vermocht.

S. 124, V. 18. Prometheus begrüßt das Sonnenlicht, als er aus der Tiefe, in die er [am Schluß von Äschylus' „Gefesseltem Prometheus"] durch Zeus' Blitzstrahl geschleudert wurde, am Tage der heut drohenden Götterdämmerung zum ersten Male wieder emporgehoben worden ist. Der gehaltene Ton dieser Trimeter, der ersten, die Goethe — nachweislich — gesetzt hat, bereitet schon auf Prometheus' hochsinnige Umstimmbarkeit vor.

V. 23. auf den Thronen euch setzend ist nach Düntzer, *NB*, S. 21, Umschreibung für Pindars Beiwort ὑψίθρονοι [hochthronend] für die Nereiden. Hermes schilt so die Nereiden, als er Zeus' Nahen ankündigen will und nun dessen Feind und jene voll Mitleid bei ihm findet.

Mahomet (S. 125—128).

Vorbemerkung.

Erster Druck bei Schöll, S. 147—157.

Einleitung des Herausgebers (S. 125—126).

S. 125, Z. 8. Vgl. Bd. 1, S. 286 f., dieser Ausgabe.

Z. 14. Mit der Verteilung auf Ali und Fatima im „Musenalmanach", S. 49 bis 53, wieder abgedruckt bei v. Biedermann, *GF*, S. 72—75.

Z. 22. Vgl. v. Biedermann a. a. O., S. 66 ff.

S. 126, Z. 2—4. Von den von Schöll und wieder in *W* angegebenen Koranstellen, die Goethe ausgezogen hatte, ist für sein Arbeiten besonders lehrreich die dem Eingangshymnus zugrunde liegende

VI. Sura. Das Vieh.

Übersetzt aus dem Lateinischen des Maraccius.

V. 75. Abraham sprach zu seinem Vater Azar: Ehrst du Götzen für Götter? Wahrhaftig, ich erkenne deinen und deines Volks offenbaren Irrthum. Da zeigten wir Abraham des Himmels und der Erde Reich, daß er im wahren Glauben bestätiget würde. Und als die Nacht über ihm finster ward, sah er das Gestirn und sprach: Das ist mein Herrscher! Da es aber niederging, rief er: Untergehende lieb' ich nicht. Dann sah er den Mond aufgehen, sprach: Das ist mein Herrscher! Da er aber niederging, sagt' er: Wenn mich mein Herr nicht leitet, geh' ich in der Irre mit diesem Volck. Wie aber die Sonne heraufkam, sprach er: Das ist mein Herrscher. Er ist größer. Aber da sie auch unterging, sprach er: O mein Volck, nun bin ich frei von deinen Irrthümern! Ich habe mein Angesicht gewendet zu dem, der Himmel und Erde erschaffen hat. — Näheres über Goethes Kenntnis des Arabischen gibt Hermann Krüger-Westend, Goethe und das Arabische, im „Jahrbuch", Bd. 24, S. 244—248 (1903).

S. 127, Z. 9. Tugend Robert Petsch im Anschluß an Schöll im „Jahrbuch", Bd. 23, S. 206 (1902) Jugend *W*.

Bruchstücke einer Tragödie [aus der Zeit Karls des Großen] (S. 129—139).

Titel: Der Zusatz [aus der Zeit Karls des Großen] nach Goethes S. 130, Z. 27—30, erwähntem Briefe. Der widersinnige Zusatz „in der Christenheit" nach *W* zuerst bei einem unbekannten Verfasser im Weimarer „Sonntagsblatt", 1857, Nr. 36 vom 6. September, S. 62.

Einleitung des Herausgebers (S. 129—132).

S. 129, Z. 4—7. *WIII*, Bd. 3, S. 262_{17-18}; S. 273_{11-12}.

Z. 10. *W*, Bd. 11, S. 444.

Z. 15. *WIII*, Bd. 3, S. 271_{14}—272_{16}.

Z. 21. Näheres über Goethe und sein Verhältnis zu Calderon bei v. Biedermann, *GF*, S. 154—168; *GFNF*, S. 160—163.

S. 130, Z. 22. Bd. 2, S. 622.

Z. 24 *f.* Rein aus inneren Gründen war schon v. Biedermann, *GF*, S. 172—175, auf dieselbe Zeitgrenze gekommen. Wenn er aber nun, durch Riemers Hinweis angeregt, *GF*, S. 187—189, aus Turpins „Chronik" auch die Episode aufgespürt zu haben meint, die Goethes Dichtung angeregt habe, so ist dieser Nachweis nicht überzeugend; einmal ist die Ähnlichkeit zu gering, und das andere Mal nötigt der handschriftliche Beweis für den Anfang der Arbeit an dem Stoffe zu der Annahme, daß er von Turpins „Chronik" unabhängig erfunden worden ist und daß die Lektüre derselben nur nachträglich zur Ausführung Stimmung und Farbe verleihen sollte. Name und Person Eginhards, die zwar nicht auf dem ältesten, aber auf dem zweitältesten Blatt mit Notizen zum Fragment erscheint, konnte Goethen vielfach, z. B. aus Herders „Ideen", bekannt geworden sein.

Z. 26. *WIII*, Bd. 4, S. $110_{13-15, 18, 25}$, S. $111_{13, 20}$.

Z. 27. *W*, Bd. 11, S. 445*).

S. 131, Z. 29. Strehlkes Annahme (Goethes „Werke", Bd. 10, S. 555; Berl., Hempel, o. J.) eines tödlichen Ausgangs auch für Sohn und Tochter ist, wie durch Goethes positive Art überhaupt, so besonders durch die szenarische Bemerkung, Der Knabe [der vorher pflichtgemäß den Kindern des Fürsten die Dolche übergeben hat] wirft die Schlüssel hinunter und ersticht sich, ausgeschlossen.

Z. 32—37. In dem Aufsatze Calderons Tochter der Luft in „Über Kunst und Altertum", Bd. 3, Heft 3, S. 128.

S. 132, Z. 5—11. Nähere Nachweise Calderonscher Geistesart wie Sprach- und Versgestaltung bei v. Biedermann, *GF*, S. 179—187.

S. 134, Z. 17. Die Worte mit ihrem Willen werden von v. Biedermann, *GF*, S. 172*), ganz ungerechtfertigt als im Widerspruch mit Z. 7—12 stehend angefochten und als Hörfehler für wider Willen angesehen. Der Vater möchte die Kinder eben wieder zu überzeugten Anhängern des Alten machen. Vgl. Z. 24 *f.*

S. 135, Z. 16. wie man sehen wird Die unverständlichen Worte werden verständlich, wenn man sie auf die wahrscheinlich von Goethe herrührende Federzeichnung bezieht, die in einer Handschrift auf dem der Aufzeichnung Decoration folgenden Blatte steht und in *W*, Bd. 11, S. 447, also beschrieben wird: „Dieselbe zeigt als Hintergrund ein rundes, gewölbtes Gemach mit einer tiefen Nische; davor zu beiden Seiten Wände mit Eingangsthüren. Der Hintergrund ist vom Vordergrund durch eine Erhöhung gesondert, zu der 6 Stufen hinaufführen. Auf dieser Erhöhung steht ein Mann, die Arme ausgebreitet. Von beiden Seiten eilen je ein Mann und eine Frau auf die Stufen zu. Ebenso treten aus den Seitenthüren je ein Mann und eine Frau eilig heraus."

V. 124—126 werden dadurch, daß das sie enthaltende Blatt die Zahl V trägt, als zum 5. Aufzuge, wohl Auftritt 2, gehörig bezeichnet.

Anekdote zu den Freuden des jungen Werthers (S. 140—143).

Zuerst gedruckt nach einem von Goethe durchgesehenen Folioblatt unter dem Titel: „Anekdote zu den Freuden des jungen Werthers von Goethe. Zum

ersten Mal in Druck gegeben und zum 28. August 1862 vertheilt von Woldemar Freiherr von Biedermann“ (Leipzig).

Belſazar (S. 144—146). Der Tugendſpiegel (S. 146—147).

Einleitung des Herausgebers (S. 144—145).

S. 144, Z. 3. *WIV*, Bd. 1, S. 24_8—25_{26}.

Z. 19 f. Über die Übereinstimmung Goethes mit Händels Oratorium „Belsazar“, Text von Charles Jeunens (1744), im Namen des Weingottes vgl. „Jahrbuch“, Bd. 7, S. 127 (1886).

S. 145, Z. 4. *WIV*, Bd. 1, S. 148_9—151_8, wo Die Fortſetzung nächſtens versprochen wird.

Z. 5. Das gibt Goethe selbst am 21. Nov. 1767 an (*WIV*, Bd. 1, S. 146_{22}), als er Behrisch meldet, daß er das Lustspiel angefangen habe. Im Dezember (*WIV*, Bd. 1, S. 155_{22}) verspricht er ihm, er solle den Tugenſpiegel ehſtens kriegen.

S. 147, Z. 10 u. 11. für ſie] für Sie *W*.

Z. 18. ſie nicht] Sie nicht *W*.

Cäſar (S. 148—150).

Zuerst gedruckt bei Schöll, S. 137—140.

Einleitung des Herausgebers (S. 148—149).

S. 148, Z. 9. *WIV*, Nr. 231, S. 172_{16}.

Z. 14. Vgl. H. Funck, Goethe und Lavater = Schriften der *GG*, Bd. 16, S. 292_9 (Weimar 1901).

Z. 18—20. Ebenda, S. 294_{4-5}.

Z. 21—25. „Jahrbuch“, Bd. 10, S. 141 (1889). — Daß der Lavater entwickelte Plan schon diese Beschränkung auf den Tod enthalten und der Verherrlichung des Brutus gegolten hätte, wie von der Hellen, S. 211 ff., ausführt, diese Annahme wird in ihrer ersten Hälfte durch die Bezeichnung „weitläufiges Drama“ unwahrscheinlich, in der zweiten durch die Bezeichnung niederträchtiger Meuchelmörder, die Goethe noch 1775 Bodmer gegenüber für Brutus gebraucht („Jahrbuch“, Bd. 5, S. 192 [1884]). Vgl. dagegen auch v. Biedermann, *GFNF*, S. 56—59. — Was aus Goethes Charakteristiken des Brutus und Cäsar für Lavaters „Physiognomische Fragmente“ (*W*, Bd. 37, S. 355—358) geschlossen werden darf, ist lediglich, daß Brutus von Goethe als ein edler Gegner, lang sinnend, aber nicht so unselbständig und zaudernd, wie er bei Shakespeare erscheint, dargestellt worden sein würde. — Vgl. auch Eduard von der Hellen, Goethes Anteil an Lavaters Physiognomischen Fragmenten (Frankf. a. M. 1888).

Z. 27 f. „Jahrbuch“, Bd. 15, S. 262 (1894).

S. 149, Z. 1—5. Vgl. Bd. 7, S. 153_{34}; S. 204_{30}—205_2 mit Schlußanmerkung und S. 215_{25-35} dieser Ausgabe. Ausführlicheres darüber wie über Goethes dauernde Beschäftigung mit dem Cäsarstoffe bei v. Biedermann, *GFNF*, S. 164 bis 174.

S. 150, Z. 3—12. Diese in den „Ephemeriden“ (*W*, Bd. 37, S. 95_{26-27} und 98_{9-15}) eingetragenen Gesprächsstücke hat Schöll a. a. O. mit Recht für den „Cäsar“ angesprochen.

Hanswurſts Hochzeit (S. 151—157).

Einleitung des Herausgebers (S. 151—153).

S. 151, Z. 2. Auf diese Deutung weisen außer dem Titel ausdrücklich V. 43 u. 105.

Z. 7. Bd. 13, S. 294—296, unserer Ausgabe.

Z. 8. „Gespräche mit Eckermann": 6. März 1831: „Goethes Gespräche", herausg. von W. v. Biedermann, Bd. 8, S. 39—40 (Leipz. 1890).

Z. 9. Vgl. S. 452 und 453.

Z. 14 f. Diesen literarischen Charakter der Farce kennzeichnet besonders in Parallele mit Prometheus Morris, *G St*, Bd. 2, S. 237—248.

Z. 17—19. Vgl. J. Bolte, Die Singspiele der englischen Kommödianten, S. 186 (Hamb. 1893). Über jüngere Drucke dieser Quelle vgl. Reinhold Köhler in der *ZDA*, Neue Folge, Bd. 8, S. 119—126 (1876), jetzt auch in den „Kleinen Schriften", herausgegeben von J. Bolte, Bd. 3 (Berl. 1901). Auch der Name Ursel ist daher. Für Fenstern vor Lisettens Kammer ins Hundeloch gesperrt, wird Harlekin nämlich in diesem Stück nur befreit gegen das Versprechen, Ursel zu heiraten, und das Stück schließt mit der Hochzeitsfeier in der „Goldnen Laus".

S. 152, Z. 1 f. Vgl. das Urteil Eckermanns oben, S. 152, Z. 26 ff. Die spätere typische Geltung Brustflecks bezeugen, außer einem Volksbuche bei Köhler a. a. O. die Nachweise R. M. Werners im „Jahrbuch", Bd. 3, S. 360 f. (1882): darnach gab es z. B. ein Kilian Brustfleck-Würfelspiel, und für einen früheren Romanisten der Wiener Universität, Bachmann, war K. Brustfleck „die allgemeine Beispielsperson". Auch erschienen noch 1801 in Nürnberg „Schnacken, Schnurren, lustige Schwänke und Einfälle des weltbekannten Kilian Brustfleck, welche er im Wirtshaus zu Gablitz öfter zu erzählen pflegte". Erfunden ist die Gestalt Kilian Brustflecks von dem steirischen Komödianten Johann Valentin Petzold (geboren 1648 zu Passail bei Graz, der dieser lustigen Person den Namen von der roten Weste (Brustfleck) der Bauern seiner Heimat gegeben hat. — Vgl. überdies S. Singer, Zur Volkskunde vergangener Zeiten, im „Schweizerischen Archiv für Volkskunde", Bd. 7, S. 61 f. (Zürich 1903).

V. 106 f. Goethe verdankte die Kenntnis dieses Grundsatzes Tychos de Brahe einem Aufsatze „Über Tychos de Brahe Wahlspruch", in A. G. Kästners „Vermischten Schriften", Bd. 2, S. 26 (Altenburg 1772). Vgl. M. Morris im „Euphorion", Bd. 8, S. 360 (1901). Der lateinische Wortlaut geht zurück auf Cicero, „De officiis", lib. II, § 43 f.

Paralipomena.

1.

Hanswurſt Bräutigam.
Urſel Blandine Braut.
Urſel mit dem kalten Loch Tante.
Kilian Bruſtfleck Vormund H. W.
Hanß Urſch von Rippach. empfindſam.
Matzfoz von Dresden.
Tölpel von Paſſau
Rechärſchgen } Richten
Schnuckſözgen }
Herr Urian Kuppler

Mstr Hämmerlein
Loch König
Winde [so] Hals
Ifr Klunce Puzmacherinn
Maulaff
Peter Sauschwanz
[⟨Schweinigel⟩ s. 28]
Scheismaz.
Lauszippel
Grindschiepel
Rotzlöffel } Pagen
Gelbschnabel }
Schwanz Kammerdiener
Hundsfutt wird *extemporisirt* auch Gastrolle.
Claus Narr Vetter
Simplizissimus kommt von der Reise um die Welt.
Hans Tap ins Mus. Stamhalter
Quirinus Schweinigel *bel esprit.*
Thomas Stinckloch Nichts geringe
Ifr Rabenas
Blackscheiser Poet.
Fraz Reisemarschall
Hans Hasenfus
Schindluder
Sauf aus
Vollzapf
Dr. Saft.
Faullenz.
[S. 2] Schlucker
Hungerdarm
Schlüffel
Schlingel
Flegel
Fladen Candidat.
Mag. Sausack Pastor Loci
Stinckwiz Kammeriuncker
Hans Dampf Haushofmeister
Ifr Flöhhot.
Hauslümmel Hausknecht
Biereſel Kellerknecht
Mlle Firlefanz
Hosenscheiser } Pathen der Braut
Leckarsch }
Rauch Else
Runkunkel Alt.
Sprizbüchse
Lapparsch Original
Nimmersatt.
Carl Behagel
Dr. Bonefurz
Anne Flans Maulaffens Liebschafft
Haareule
Herr Bumbam

Blaufincke Pritschmeister
Eulenspiegel
Fozzenhut
Dreckfincke
Saumagen
Faselhans
Kropfliesgen
Pipban
Margretlin. } *NB.*
Schnudelbutz }
Farzpeter
Hundejunge
[S. 3] Schwerenöther Projectmacher.
Grobian.
Steffen Rundhut.
Mazpumpes, genannt Kühfladen. Juncker
Staches
Schlingschlangschlobi kommt von Akademien.
Heularsch.
Flenn Els

Maztasche
Marzebille
Genserich Cammerjuncker
Schwager Mistbeet
Hengefritzgen Page
Dummrich
Lumpenhund
Lappsack
Schlingschlangschlobi
Schlottich
Riepel
Maz v. Weimar
Schindknochen
Vetter Michel guter Gesellschafter aber hundedumm
Schnips Ihr Arschloch
Langhans
Groshans
Hans Schiff
Peter Leckars
Binzgens [?Piezgens?] Barbara
Laufewenzel
Kläms Töffel Klämsen laberig
Runcks
Sauranzen
Nonnenfürzgen [nicht ausgeschrieben]
Muspretgen
Sauranzen
Hundefutter
Galgen Schwengel
Sau Strick
Voll Sack

Bruder Liederlich
Hans Kaſsper [unter <Hanz Kaspar Kasper Kaspar>]
Schnips
Hemdelemper
SchweinPelz

3.

Blaufincken — hell
klein Hans wurſt
beym Frey ſchmauſen
Ahlke P [verwischt] die dumm [?brinn?]
iſt und war
n'à [oder *mà*] *scrie — pretens* [so]
Alte Hure [?]
Metze Dreyhaar Kupplerin
Matze Magen [?] Regenwurm
Ganz Magen
Wurſt freſſen? er?] aus dem Scheishaus
Margretlin *Madonna de tuti i Sant*
Galloch Schalloch
Leiſetritt. Schleicher.
Lauſeangel Laus Angel
Hengſt menſch von einer Prinzeſſ

4.

{Urſel mit dem kalten Loch
Klingelts nicht ſo klapperts doch} Tante
Figuranten [17—24 am Rande]
Fladen. Gaffer
<Lau> Scherwenzel. Hochzeit bitter und Vorſchneider
<Schwanz> Jgfr. Flöhot.
Jgfr. Wurſtnickel.
Schlucker. — Schmarotzer. *NB.* Man raiſonnirt über ihn, und nimmt ihm nichts übel
Carl Behagel. Parfumeur und handelt mit Bruſtthee
Doct Bonefurtz.
Haareule Hochaufgeſetzt (coiffirt) und doch zottlicht

5.

c) Durch K. Brſl. [Bruſtflecks] Glas kan niemand ſehn
d) Was prägt man ihnen angelegen eyn
Sie ſollen glücklich, und gegen uns danckbar ſeyn.

f) Ich ſeh erſtaunend ſcharf
durchs Glas verſteht ſich.
g) Ich ſeh am Stab und an dem Flor,
Sie wollen ſchon ſo zeitig nach dem Garten.
Sie kommen mir ſo übernächtig vor

Der Schlaf lies mich bis gegen Morgen warten.
[Zuerst: Der ſüße Schelm ließ mich erſchrecklich warten]
Kil[ian]

⟨Nicht mindest Lebensart⟩
Er ist ein Grobian uns lässt er meistens lauern
Und räckelt sich indess mit iedem dummen Bauern.
[Rückseite] G [undeutlich]
Ach alles trüg ich noch viel ehr
Wenn nur mein Herz nicht zu sensibel wär.

6.

Man muss alert und rasch darhinter seyn
Nur einen Regenwurm zu fangen.

7.

⟨Das geht denn auch mit euch wohl an⟩
Euer fahles Wesen, schwankende Positur
Euer trippeln und Krabeln und Schneider Natur
⟨ist freylich einem rohre gleich
den Nord, Ost, Süd und Weste weich
Ist sr
Und des Schicksaals boshafter Streich⟩
Euer ewig lauschend Ohr
Euer Wunsch hinten und Vorn zu glänzen
Lernt freylich wie ein armes Rohr
Von jedem Winde Reverenzen
Aber seht ⟨mich an⟩ meine Figur
Wie harmonirt sie mit meiner Natur
Meine Kleider mit meinen Sitten
Ich bin aus dem Ganzen zugeschnitten

8.

Mir ist das liebe Wertherische Blut
Immer zu einem Probirhengst gut
Den lass ich mit meinem Weib spazieren
Vor ihren Augen sich abbranliren[1]
. . . . . .
Und hinten drein komm ich bey Nacht
Und vögle sie dass alles kracht
Sie schwaumelt[2] oben in höhern Sphären
Lässt sich unten mit Marcks der Erde nähren
Das giebt Jungens Leibfeelig brav
Allein macht ich wohl ein Schweinisch Schaf.

9.

6. Ihr habt den H[undsfut] abgewiesen,
Lasst mir die Schm... aus dem Haus
Jener krakelt sich selbst hinaus
Niemand gesellt sich gern zu diesen.

10.

7. Er wird jede Gesellschaft stören:
Der Narr kann seinen Namen nicht hören,

[1] Schwenken. — [2] Schwingt sich.

Wird ihm der ins Gesicht genannt,
Gleich ist er an allen Enden entbrannt,
Er will gleich alles zusammen schmeissen,
Will ein für alle Mal nicht so heissen.
Was sollen wir uns mit ihm zausen!
Mag der Narr mit sich selber hausen!

11.

Die drey dicken Schweine die mit dem Postmeister zancken und wollen mit 2 Pferden gefahren seyn. Die Verwandtschaft von Hans Arsch und von Faullenz ⟨Dr Safft⟩ = verliebt in Schnuckf[özgen] und Reckarsch[gen] ⟨Schlucker⟩ und ⟨Hungerdarm⟩ der 1. Schluckt der 2 frisst steckt auch ein will ich mich wohl durchfressen liebt Wurstnickele des Nahmens willen Schweinigel hält die Strohkranz Rede, Faullenz kuppelt ihm die Reckf[ärschgen] und Schnuckf[özgen]

12.

Peter Sauschwanz kommt auf den Gedanken H. W. zu Ehren auf den Hochzeit Abend Sauschwanzens Roßkäferheit Schweinigel ein Zotenreisser Mutter ich mögt ein Ding haben Ein Ding mit einem Polnischen Bock[1]

13.

Maz Pumpes Kuhfladen und dessen Erbschafft .... Traufchein Stechzettel Petschaft Wahrzeichen

---

S. 475—477. Paralipomenon Nr. 1, Z. 1—82 als Paralipomenon 1 in *W* von einem auf der ersten, zweiten und teilweise auch dritten Seite beschriebenen Foliobogen; vgl. Riemer a. a. O. — Z. 83 aus einem Nachtrag nach R. M. Werners Zusammenstellung in *ZDA*, Neue Folge, Bd. 14, S. 291 (1882). Z. 18 sollte neben Z. 29 wohl wegbleiben.

Paralipomenon 2. In *W* als 1^a nach zwei herausgerissenen Notizbuchblättern gedruckt.

Paralipomenon 3 = Z. 6—9, 10—12, 15, 17—19, 21—25 aus Paralipomenon 1^b in *W*, von dem als einem Konzept die übrigen Zeilen nach Paralip. 1 als Z. 65—69, 24, 70, 81, 71 übertragen worden sind.

Paralipomenon 4 = Z. 4 u. 5, 18, 37 f., 42, 51 f., 54, 57 aus der verhältnismäßig vollständigen Vorlage für Paralip. Nr. 1.

Paralipomenon 5: c) d) f) u. g) von den in *W* als Paralipomenon 2 zusammengestellten Entwürfen auf den auch unser Paralipomenon 2 enthaltenden Notizbuchblättern.

Paralipomenon 6. Auf einem Blatt desselben Notizbuches wie Nr. 2 und 5, in *W* vermutungsweise mit Nr. 3, Z. 9, in Verbindung gebracht.

Paralipomenon 7. Auf blauem Packpapier, auf das Eckermann außen „Hanswursts Hochzeit" vermerkt hat. In *W* vermutungsweise als Worte Hanswursts gegenüber Brustfleck bezeichnet, doch kaum wahrscheinlich.

Paralipomenon 8: Ein abgerissenes Quartblatt.

Paralipomenon 9. Auf einem Quartblatt, dessen Züge in *W* vermutungsweise als Jugendschrift Goethes angesprochen werden, wohl mit Nr. 10 zusammenhängend, zu dem es nur noch die Hirzelsche Abschrift des aus dem Archiv verschwundenen Originalblattes gibt. Z. 1 nach der Ergänzung Werners a. a. O., S. 292; Z. 2 liest dieser Laßt mir den Schinder aus d. H.

---

[1] Einer Sackpfeife; obszön gemeint.

Paralipomenon 11. Auf einem gebrochenen Folioblatt in der Mitte und der unteren Hälfte der Außenseite.

Paralipomenon 12. Die Worte folgen auf einem Kleinquartblatt auf unsauberste, nicht recht zusammenhängende Worte, die allgemein vom unendlichen ausdruck der Geilheit im Verbiegen und Verschmiegen der ganzen Natur Anbiegen und Anschmiegen handeln.

Paralipomenon 13: Auf zwei Zetteln. Z. 2 Petschaft undeutlich.

Falstaff (S. 158—161).

Zuerst herausgegeben, datiert und erläutert von A. Brandl: „Zwei Falstaff-Fragmente von Goethe“: „Jahrbuch“, Bd. 21, S. 85—91 (1900).

Einleitung des Herausgebers (S. 158—159).

S. 158, Z. 21 ff. Shakespeares „Heinrich der Vierte. Zweiter Teil“, Akt 5, Sz. 5 (übers. von A. W. v. Schlegel).

Z. 31. Harry] Der Schreiber Götz hat dessen mit englischer Aussprache diktierte Form Hehre geschrieben.

Z. 54. Nach so folgt ‹sind ich daß sie wenig Anspruch an Vernunft zu machen hat›.

Schillers Totenfeier (S. 162—168).

Eine besondere „Schillers Totenfeier“ gewidmete Schrift ist:
Suphan = Bernhard Suphan, Zum 10. November. Schillers Totenfeier. Ein dramatischer Entwurf Goethes. In der „Deutschen Rundschau“, Jahrg. 21, Heft 2 = Bd. 81 (Okt. bis Dez. 1894), S. 274—293.

Einleitung des Herausgebers (S. 162—164).

S. 162, Z. 24. Die folgende Inhaltsskizze wesentlich nach Morris, Bd. 1, der in den S. 164—168 unter I und II vereinigten Bruchstücken einer- und dem unter III abgedruckten Aufriß anderseits Entwürfe zu zwei zeitlich verschiedenen Plänen sieht, während Suphan I—III, nicht ohne Zwang und Unsicherheit, in eins zu verarbeiten suchte. Nur darin geht Morris zu weit, daß er Bd. 1, S. 333 f. in einem mit Nr. III auf dem gleichen Blatte stehenden anderen Entwurfe zu II^{b} 2

Todt und Schlaf
Todt
aufgehört
vom der [?] Verwandten
Lie[be][1]
der Freundschaft
dem Vaterl.
der Weish.
der Poesie

einen tastenden Versuch zu einem dritten Plane sieht, wonach Goethe, ehe er sich zu der in III skizzierten Abschlagszahlung entschlossen, den in I und II

[1] Sogut wie aufgehört in der Handschrift, weil Goethe den Umlaut oft nicht bezeichnete, aufgehört zu lesen ist, so die nächste Zeile auch in Umschrift seiner Weise in die unsrige: von der Verwandtenliebe.

enthaltenen Plan habe dadurch retten wollen, daß er an Stelle der Persönlichkeiten Charlotte Schiller und Goethe die Abstrakta Verwandtenliebe und Freundschaft auftreten ließ. Nach *W*, Bd. 16, S. 566 f., sind vielmehr in Fragment II, 3 u. 4 die persönlichen Überschriften Gattin und Freund umgekehrt erst nachträglich an Stelle der abstrakten Bezeichnungen Verwandtschaft und Freundschaft getreten.

S. 163, Z. 2 f. Daß Goethe die Dichtung wirklich zum 10. Nov. 1806 plante, geht aus den Worten an Zelter vom 4. Aug. 1805 hervor: Sodann hoffe ich das andre Gedicht, wenigstens ein Schema, zu senden, das alsdann zum 10. November, zur Feyer des Geburtstags unseres Freunds, könnte gegeben werden. Dadurch wird auch ein mit III auf demselben Blatt stehender, dann durchgestrichener Entwurf zu diesem erst ganz verständlich:

Symphonie
Chorgesang Festliches Kom[men]
darbringen

Z. 4. Suphan, S. 290, denkt daran, daß der Tod durch Fürbitten überhaupt noch abgewendet werden könnte, und läßt Thanatos erst nach Fragment II, 7 „den nächtlichen Weg mit dem Abgeschiedenen wandeln". Dieser Vorstellung stehen die Präterita in Fragment II, 4 und dessen Schlußvers entgegen. Es handelt sich um ein Wiederlosbitten wie in Euripides' „Alkestis", über die gewiß in den Besprechungen mit dem Philologen Wolf geredet worden ist.

S. 164, Z. 16 ff. Von Morris, S. 318 u. 336 ff., wird sie vor allem durch Fragment III, Z. 9 (S. 168, Z. 9) sowie dadurch bestätigt, daß Goethe mit unverkennbarer Beziehung auf den „Epilog" am 12. Okt. 1805 an Zelter schrieb: Indessen ist freylich die Zeit vergangen, und der Prolog erscheint wahrscheinlich eher gedruckt als ich ihn bey uns [in Weimar] recitiren lasse; zuerst gedruckt aber erschien er in Cottas „Taschenbuch für Damen", 1806.

S. 164 f. I^a und I^b, die Folge der Aufzüge und einen figürlichen Aufriß des Aufbaues enthaltend, stehen auf einem Quartblatt, das auf der Rückseite Berechnungen des Lauchstädter Theaterkassierers vom 3. Aug. 1805 enthält.

S. 165—168. II^a, ein Personenverzeichnis, und II^b, 1—10, erste Entwürfe, stehen auf 11 von 12 Blättern in einem Umschlag mit der Aufschrift Schillers Todtenfeyer; eins enthält das Personenverzeichnis, 10 sind mit je einer der in I^a zusammengestellten Szenenüberschriften versehen.

S. 166, Z. 26 bis **S. 167,** Z. 4. Morris führt S. 323 dazu Heinrich Voß' Bericht von Schillers Tode an: „Als sein Bewußtsein zurückkehrte, ließ er sich sein jüngstes Kind bringen. Er wandte sich mit dem Kopfe um, nach dem Kinde zu, faßte es an der Hand und sah ihm mit unaussprechlicher Wehmut ins Gesicht. . . . Dann fing er bitterlich an zu weinen und steckte den Kopf ins Kissen und winkte, daß man das Kind wegbringen möchte."

S. 167, Z. 10—14 u. 17—19 bezieht Morris, S. 115, gleichwie im „Epilog", V. 89—91, auf August Wilhelm und Friedrich Schlegel.

Z. 32 f. Suphan, S. 289, vergleicht, wie er überhaupt die Anklänge an Schillersche Dichtungen hervorhebt, Schillers Gedicht „Der Genius", V. 21.

S. 168, Z. 7. Suphan, S. 290, vergleicht „Klage der Ceres", Str. 6, V. 4. Vor allem aber bestätigt der Wortlaut von Z. 6—9 seine Vermutung von einer Beeinflussung Goethes durch Lessings Abhandlung „Wie die Alten den Tod gebildet", vgl. „Werke", herausg. von Bornmüller, Bd. 3, S. 465: „Selbst bei den Griechen war der Tod nicht ganz ohne Verehrung. Das Besondere der Gaditaner war nur dieses, daß sie die Gottheit des Todes für erbittlich

hielten; daß sie glaubten, durch Opfer und Päane seine Strenge mildern, seinen Schluß verzögern zu können. Denn Päane heißen im besonderen Verstande Lieder, die einer Gottheit zur Abwendung irgend eines Übels gesungen werden." — Für die ärgerliche Stimmung über den Mangel an Anerkennung Schillers und zu Taten gewordener Teilnahme an seinem Tode ist kennzeichnend Goethes Brief an Zelter vom 19. Juni 1805 und dessen Bericht über Goethes geplante Dichtung an David Friedländer (bei Morris, S. 328): „Das Vaterland, welches, beiher gesagt, in dem Stück eine große breite Figur geben sollte, kam endlich dahin, wo es eben ist; es mußte bonis cediren und von Katz' und Hunden fressen sehen, was es seinen Helden und seinen Weisen nicht hatte gönnen wollen."

III. Jüngerer Plan, in *W* mangelhaft von einem Konzeptblatt veröffentlicht, verbessert von Suphan, S. 278, Anm. 1, und wie vorstehend nach einer Reinschrift aus dem Besitze Zelters bei Morris, S. 334 f.

Opern-Fragmente (S. 169—292).

Der Zauberflöte Zweiter Teil (S. 171—204).

Vorbemerkung.

Schriften, die für das Fragment noch im besonderen Berücksichtigung erheischen, sind:

Böttiger = Literarische Zustände und Zeitgenossen. In Schilderungen aus Karl August Böttigers handschriftlichem Nachlaß herausgegeben (Leipz. 1838, 2 Bde.).

Junk = Victor Junk, Goethes Fortsetzung der Mozartschen Zauberflöte = Forschungen zur neueren Literaturgeschichte. Herausgegeben von Dr. Franz Muncker. Heft 12 (Berl. 1900).

Einleitung des Herausgebers (S. 171—175).

S. 171, Z. 5. Außer Goethe z. B. Herder, der „Adrastea", Bd. 2, S. 284 (1801) = *SWS*, Bd. 23, S. 345, davon spricht.

Z. 7. J. P. Eckermanns Gespräch mit Goethe vom 29. Januar 1827.

Z. 14—19. *W IV*, Bd. 11, S. 13—15.

Z. 20. Böttiger, Bd. 2, S. 226.

Z. 22. Morris, *G St*, Bd. 1, S. 314—317. Eingehenderes über Goethes damaliges Verhältnis zu Frau von Stein bei H. Düntzer, Charlotte von Stein, Goethes Freundin, Bd. 2, S. 29 ff. (Stuttg. 1874).

S. 172, Z. 25 bis **S. 173**, Z. 2. Über die maurerischen Bestandteile der Mozartschen „Zauberflöte" vgl. außer der Schrift „Die Zauberflöte. Texterläuterungen für alle Verehrer Mozarts" (Leipz. 1868) vor allem Junk, S. 13—27, 34—36, 39 f. Über das Freimaurerische der Goetheschen Fortsetzung vgl. v. Biedermann, *G F*, S. 151 ff., Junk, S. 66 f., und Veit Valentin im „Jahrbuch", Bd. 22, S. 142—146 (1901).

Z. 9 f. V. 566—605 erschienen unter der Überschrift „Die Liebesgötter auf dem Markt" schon in Vossens „Musenalmanach für das Jahr 1796".

S. 174, Z. 31 f. Goethes eigener Ausdruck, *W IV*, Bd. 11, S. 13, Z. 15 f.

Z. 33. Über Goethes Bemühungen um die Oper im allgemeinen vgl. O. Pniower in seiner Ausgabe der Singspiele in Goethes „Sämtlichen Werken. Jubiläumsausgabe", Bd. 8, S. V ff. (Stuttg. u. Berl., o. J.).

S. 175, Z. 1—6. Diese Beziehungen zum „Faust“ betont mit Recht O. Pniower, a. a. O., S. 364 f.

S. 177, Z. 25. wilder CC^1 wilden W mit H und den älteren Drucken; aber auch S. 177, Z. 6 ist die schwache Form klugen und S. 182, Z. 17 die starke gute der älteren Drucke und der Handschrift mit C geändert.

S. 178, Z. 3. In die Handschrift und Wilmans' Taschenbuch Im die späteren Drucke bis auf W.

S. 181, Z. 22. In W mit Handschrift und früheren Drucken An CC^1.

S. 189, Z. 28 ff. Die Rede lautet in der ersten Niederschrift in der Handschrift Christi Abschiedsworten ähnlicher: Ich sehe euch meine Brüder traurig und bekümmert über meinen Abschied Richtet euch auf sehet mich an noch wandle ich unter Euch und wenn ich mich auch entfernen muß so werde ich doch nicht von Euch scheiden wir aber sind dem Schicksal unterworfen und das Schicksal die ewige Weisheit selbst darf den Tag nicht zu nacht verwandlen die Nacht nicht in Tag doch den Wechsel von beyden zu bestimmen das vermag sie der Augenblick ist da in welchem das licht der Weisheit sich einen Augenblick verbergen und die feindlichen Mächte ihren Einfluß ausüben sollen der Vortheil ist unser denn wir werden geprüft Lebt wohl Ich gehe in öde und wüste Gegenden aus meinem Heiligthum Bestrebt euch zu verbergen haltet fest so werdet ihr mich wiedersehen Nach S. 711 folgt in der Handschrift: Hier macht sich ein Abschnitt nöthig, wenn man sich entschlöße, das Stück nur in zwey Acte zu theilen, so würde hier das Ende des ersten Acts seyn

Paralipomena.

I.

Erster Akt.

1. Monostatos Sclaven.
2. Vorige. Königin der Nacht

---

3. Wächterinnen.
4. Vorige Tamino. Arie

---

5. Papagenos [Wohnung]
6. Priester [unter Saraſtro]
7. Vorige Saraſtro Abſch[ied]
8. Feyerlicher Zug Pamina Arie Verſchwinden des Kindes

---

9. Papagenos Eyer
10. Saraſtro Die Vorigen
11. Erwachſen der Papag[enos]

---

12. Mädchen Hofleute
13. Papageno und Familie
14. Die Vorhänge gehen auf
    Die Vorigen Pamina Tamino
15. Die Vorigen zwey Prieſter

Zweyter Akt.

Gewölbe, Waſſer Feuer
Die Wächter und Löwen

Pamina Tamino
Die Königin der Nacht
Das Kind entflieht

Kurze Landschaft
Sarastro und Kinder

Tiefe Landschaft
Genius Pamina Tamino
Papagena Monostatos
Papageno Papagena Kinder
Genius wird gefangen
Pamina Tamino die vorigen
Monostatos die vorigen

Nachtscene mit Meteoren
Königin Sarastro
Königin Monostatos
Schlacht
Tamino siegt
Papageno gerüstet

Pallast aufgeputzt
Weiber und Kinderspiel
Monastatos unterirdisch
Brand.

Zeughaus
Die überwundenen Priester

II.

Dich mögen deine Federn schmücken
Dich mag ein Becher Wein beglücken
Allein wir müssen edler seyn

Das ist doch ganz gewiß zum lachen
Ich soll noch Complimente machen
Die Buben wollen Herren seyn

Wir folgen nur Sarastros Lehren
Als Vater ewig dich zu ehren

Da folget nur Sarastros Lehren
Es werden euch die Menschen ehren
Ihr werdet wohl gelitten seyn

III.

Von Osten nach Westen
Von Ästen zu Ästen
Von Westen nach Osten
Von allen zu kosten
Von Früchten zu Früchten

Gefällt es mir nur
So komm ich und flieh ich
Und wechsle die Flur
Und wer mich verfolget
Verlieret die Spur

Da bin ich recht zu Hause
Das ist der schönste Baum
Genügen mir zum Schmause
Die vielen Früchte kaum

Es machen brave Kinder
Die Eltern brav und gut

IV.

Die guten Herren siegen
Doch fällt auch mancher Mann
O könnt ich jetzt doch fliegen
Da ich nur hüpfen kann

Dem herrlichsten Exempel
Nicht stets zu folgen gut.

V.

Was sagt der Gott
Was sagt Saraſtro mir

Priester

Saraſtro Königin
Saraſtro ist nicht hier

Pamina

Ich stehe wie vom Blitz getroffen
Kann ich auf euch ihr Götter hoffen
Wenn ihr die Weisheit uns entzieht

Und Menschenlieb und Menschenkräffte
Sind mehr als alle Zauberey.

Nein durch keine Zaubereyen
Darf die Liebe sich entweihen
Und der Talisman ist hier.

VI.

Ich mißgönnt euch eure Freuden
Aber ach bey euren Leiden
Bricht das Herz im Busen mir

Laßt mich, laßt mich mit euch gehen
Denn vielleicht gelingt es mir.

VII.

Ich bin da, ich bin da
Ich bin auch gekommen.

Schüttle von den Äpfeln was,
Papapa herunter
Gieb mir von den Federn das
Deine sind viel bunter

Wo seyd ihr denn
Ich bin schon da
Wo stickst du denn

VIII.

Chor

Leitet die Hoffnung
Liebende Schritte
Wandeln die Freuden
Gern in der Mitte
Ja und die Scherze
Schließen sich an

Chor

Ernst und besonnen
Kinder die Schritte
Ist es gewonnen
Wenn aus der Mitte
Aller Gefahren
Rettet die Bitte
Unsern gehofften

Eilet die Bitte
So zur Wohnung
Der Götter hinan.

IX.

Diese Eyer welches Fest
Ja sie fanden sich im Nest
Sinds wohl Papagenos Eyer
Sinds wohl Papagenas Eyer
Schwur ich bey der Hochzeit
Dir nicht ewig treu zu

X.

P.

Bis zum Eingang von der Höhle
Kinder kommt alle mit
Bist du so beherzt geworden
Ja in der geheimen Qual
Hat die Flöte mich gelezt
. . . . . Nacht.

Paralipomenon I, S. 484 f., Z. 1—15. = *H* fol. 2, Z. 1—5 von Goethes Hand durchstrichen, Z. 5 ergänzt von Junk, S. 45, Anm. — Z. 11. der Junk, S. 45, Anm. des *H*. — Z. 19—44. *H* fol. 3. — Z. 44. Die überwundenen Priester in *H* führt Morris, *G St*, S. 313, zu der mit dem Verlaufe unvereinbaren An-

nahme eines Abfalles der Priester und voller Ratlosigkeit betreffs des Schlusses. Überwundenen. Priester liest Junk, S. 50, in dem oben, S. 174, Z. 23—26, angedeuteten Sinne.

Paralip. II—VIII. in *H* Fol. 26—28.

Paralip. II. In die Ausführung von Paralip. I, Z. 29 gehörig, Z. 1—3 und 7—8 von den Kindern, Z. 4—6 und 9—11 von Papageno gesungen. Die Kinder sind ja Wunderkinder und Papagenos Kinder nur „im Geist".

Paralip. III. Nach Alexander v. Weilen *H* und Junk, S. 64, in die Ausführung von Paralip. I, Z. 27 gehörig, Z. 1—14 als Worte des Genius, Z. 15 f. als Mahnung der Eltern.

Paralip. IV. Als Worte des Papageno in die Ausführung von Paralip. I, Z. 38 gehörig. Junk, S. 61, verweist auf die Parallele der „Zauberflöte", Akt 1, Sz. 16: „O wär ich eine Maus! | Wie wollt' ich mich verstecken. | Wär ich so klein wie Schnecken, | Wie kröch' ich in mein Haus."

Paralip. V. In *W* und von Junk, S. 55 f., dem nicht ausgeführten Auftritt Ein feierlicher Zug, S. 191 nach Z. 20 Z. 434—438 zugewiesen, Z. 1 f., 5—7 und 10—12 als Worte Paminas, die bei hier auf ihr Herz deutet, Z. 3 f. und 8 f. als Worte des Priesters. — Z. 6. ich Junk, S. 55, Anm. 2, fehlt *H*.

Paralip. VI. In *W* als heuchlerische Worte des Monostatos zur Ausführung von Paralip. I, Z. 32 gezogen, von Junk, S. 47 zu ebenda, Z. 28.

Paralip. VII. In *W* und von Junk, S. 73, dem unausgeführten Auftritt Wald und Fels. Papagenos Wohnung S. 191 f., zugewiesen, Z. 1—6 und 8 als Worte der drei Kinder, Z. 7 und 9 als Fragen Papagenos.

Paralip. VIII. Von Junk, S. 70, kaum wahrscheinlich, der Ausführung von Paralip. I, Z. 30, und zwar einem beim Einfangen des Genius beteiligten Chor zugewiesen.

Paralip. IX und X: in H^1.

Paralip. IX. Von Junk, S. 62, als Wechselgesang Papagenos und Papagenas, die sich über die in der Hütte gefundenen Eier wundern, dem unausgeführten Auftritt Wald und Fels S. 191 f. zugewiesen.

Paralip. X. Von Junk, S. 73 f., zwar richtig dem Auftritt der Gefangennahme des Genius (Paralip. I, Z. 30) zugewiesen, im übrigen aber irrtümlich gedeutet; denn weder kann der Vers Bist du so beherzt geworben? auf Pamina gehen, die so beherzt in die Tiefe nach dem Sarge vordrang, noch sind die Kinder, die von Sarastro kommen, die Einfangenden; vielmehr dürfte der Vorgang so zu denken sein: Der neugierige Papageno läßt sich beschwatzen, mit den Kindern bis an die Höhle zu gehen, durch die Monostatos den Genius hinabziehen will. Als Papageno in V. 1 und 2 die Kinder schon zum Mitkommen auffordert, reizt ihn Monostatos durch den Zweifel an einer Tapferkeit, und jener weist auf die Flöte hin, die ihn wie jetzt vor dem dunkeln Eingange zur Nacht der Höhle, ehedem auch in seiner geheimen Qual der Kinderlosigkeit trösten mußte.

Die ungleichen Hausgenossen (S. 205—229).

Vorbemerkung.

Schriften, die der Bearbeitung des Fragmentes im besonderen gelten:
Schröer = dessen Ausgabe in: *DNL*, Bd. 88, S. 381—412.
Rudolf = Adalbert Rudolf, Die ungleichen Hausgenossen. Ein Singspiel von Goethe in: *Ann Spr L*, Jahrgang 37, Bd. 69, S. 163—186 (1883).

Morris, *WCh* = Max Morris, Die ungleichen Hausgenossen, Chronik des Wiener Goethe-Vereins, Bd. 18, S. 41—48; Bd. 19, S. 1—9 (Wien 1904 f.). Dieser heute vor allen zu berücksichtigende Aufriß der Operette ist namentlich durch die Würdigung ihrer musikalischen Elemente ausgezeichnet, auch wichtig wegen mancher Textberichtigungen auf Grund neuer Handschriftvergleichung.

Einleitung des Herausgebers (S. 205—209).

S. 205, Z. 1. *WIV*, Bd. 7, S. 478 (Register) unter Ungleichen Hausgenoſſen, die.

Z. 5 f. Goethes Brief an Knebel vom 30. Dez. 1785: vgl. *WIV*, Bd. 7, S. 153_{16-27}.

Z. 7. *WIV*, Bd. 7, S. 147_{11-12}.

Z. 10—16. Bd. 16, S. 15_{26}—16_5 dieser Ausgabe.

Z. 19 f. Vgl. *W*, Bd. 12, S. 393.

Z. 21. *WIV*, Bd. 7, S. 115_{21-23}.

Z. 23—26. Vgl. Schröer, S. 410, Anmerkung.

S. 206, Z. 1. *WIV*, Bd. 7, S. 164_{24}.

Z. 11—16. Goethe selbst äußert sich über diese Eigenschaften seiner Operette *WIV*, Bd. 7, S. 147 also: In dieſer werde ich auch für die Rührung ſorgen, welche die Darſtellung der Zärtlichkeit ſo leicht erregt und wornach das gemeine Publicum ſo ſehr ſich ſehnt. Es iſt auch natürlich ieder Laffe und Laffinn ſind einmal zärtlich geweſen und an dieſen Saiten iſt leicht klimpern, um höhere Leidenſchafften und Geiſt, Laune, Geſchmack mit zu empfinden muß man ihrer auch fähig ſeyn.

S. 208, Z. 28. Diese Beziehungen sind mir um so unzweifelhafter, als ich unabhängig von jeder fremden Vermutung, z. B. bei Schröer, S. 384 f., beim ersten Lesen unwillkürlich immer an die hinter den Masken steckenden Personen denken mußte.

Z. 37 f. Gegenüber Frau von Stein am 29. Oktober 1780 (*WIV*, Bd. 4, S. 326_{5-9}).

V. 109. ber Sie *W* die Sie *H* und Suphan unter den Lesarten.

V. 159. Immerfüß fehlt in freigelassenem Raume in *H*, doch vgl. V. 209, wo freilich bis auf Suphan Immenfuß gelesen wurde.

V. 223. Des Rhythmus wegen wohl alls zu schreiben.

Nach V. 279 in *H* Platz gelassen für einen Monolog Pumpers ähnlich dem des Poeten, V. 202—208.

Nach dieſe Hand V. 543 in H^4

unſchuldig wie [? wenn?] mein.....
Nicht mit gewalt noch Übelthat [?] bekommen.

Nach V. 548 ist in H^4 folgende Rede Rosettes entworfen:

Aha der hat mich im Verdacht
Als hatt ich Flavio hier her beſtellet.
Wart nur zum Glück iſts finſtre nacht
⟨Und ich hab gleich nichts beſſeres zu Thun⟩
Und gut iſts daß ich mich zerſtreue
Das ſoll mein krankes Herz Vergnügen,
Mit doppelter Stim den Eiferſüchtigen zu betrügen
Doch ſtill Wer will mich noch belauſchen
Ich höre wieder was von dieſer Seite rauſchen

Paralipomena.

1. [Scenario]

Rosette.
Rosette Flavio.
〈Pumper Poet.〉
Rosette Flavio.
Pumper.
Rosette Flavio.
Poet Pumper.
Rosette, Flavio, Poet, Pumper.

II.

Baroneſſe. Arie Adagio.
Baroneſſe Poet. Duett Romance.
Baroneſſe Baron, Pumper, Bedienten. Terzett eigentl. Haupt-Arie des Barons.
Die Baroneſſe Baron, Gräfinn. Leichtes Terzett.
〈Die Vorigen.〉
Baroneſſe Gräfinn.
Die vorigen Poet. *Finale.*
Die vorigen Baron, Pumper.

III.

Gräfinn Baron. Arie Allegretto. [er will den Flavio gern haben.
Gräfinn Rosette.
Rosette Flavio. zärtlich Duett. vorher Arie Andantino.
Die vorigen Gräfinn. Intereſſantes Terzett.
Gräfinn.

IIII.

Poet Muſik. Hauptpartie des Poeten.
Pumper Janitſch. Muſ.
Beyde.
Baroneſs Poete.
Die Vorigen Baron Pumper. *NB.* Baron Hauptpartie.
Die Vorigen Gräfinn Rosette Flavio. *Finale.* Vaudeville.

IIII.

Rosette. *adagio.*
Rosette, beyſeyten Poet.
Rosette. Terzett.
——— beyſeit Pumper.
Rosette, Poet, Pumper.
Alle. *Finale.*

Zweiter Act.

2. [Baroneſſe
Arie Andantino]

Ach wer bringt die ſchönen Tage,
Jene Tage der erſten Liebe,
Ach — wer bringt nur eine Stunde
Jener holden Zeit zurück.

Leiſe tönet meine Klage,
Ich verberge Wunſch und Triebe,
Einſam nähr ich Schmerz und Wunde,
Traure mein verlohrnes Glück.

3.

[Baroneſſe. Poet.
Baroneſſe.]
Ich höre den Knal
[Poet.]
Nun flüchtige Funken
[Baroneſſe.]
So kann es nicht ſein
Was hörſt du haußen [?]
[Poet.]
Er drängt ſich herein

4.

Bar[on zu Pumper]
Das Stück zu probiren
Heut Abend im Garten
Entfernt von dem Haus

Dritter Act.

5.

[Gräfin. Roſette.
Gräfin.]
Roſete ſchon hab ich ſatt
Platt! ‹Platt Platt›,
Platt iſt H[err] Baron
Und meine gute Schweſter
Ach! ſie iſt ſo verkommen[1]
Sie hat ſo abgenommen
Ich kenn ſie gar nicht mehr

6.

[Flavio. Roſette.
Flavio.
Arie Andantino.]
Da drückt ich ich alle ‹ſchöne› hände
Bot jeder Straus und Kranz
Dann ſchwang ich mich behende
Mit jeder mich im Tanz,
Mit allen Schelmen Augen
ich Schelmereyen trieb
Und leichte Luſt zu ſaugen
War iede Lippe lieb.

7.

[Zärtlich Duett.
Roſette.]
O dencke Geliebter
Schmerzen die Qualen

[1] D. h. abgezehrt, abgekommen.

Am Fenster oben
Erblick ich von weiten
Die Stunde stunde der Trennung

[Flavio.]

O denke Geliebte
Nicht ferner Zeiten
Am ersten Abend.
Für Lieb und Treue
Ist keine Trennung.

Vierter Act.

8.

[Baronesse. Poete.

Baronesse.]

Ich dachte sie nähmen sich zusammen
Und fängen ihm ein Lobgedicht
Gerade in die Augen
Und wenn ers auch nicht ganz verdienen sollte
So nimt ers doch gewiß nicht übel.
Geschwind nicht lang besonnen
Gehn sie ein paarmal auf und nieder
Dann frisch heraus und mutig es gelingt.

stimmen der Instrumente.

9.

[Die Vorigen. Baron. Pumper.

Pumper.]

Tönet ihr Posaunen
Ihr Trompeten, hallt
Donnert ihr Kartaunen,
Dass der Himmel schallt
Wiedmet eurer Stimme
... verbundne Macht
Eines Helden Grimme
Und dem Lärm der Schlacht.
Seinen Ruhm zu melden
Fama töne du
Schmeichlerin der Helden
Dreyfach laut dazu

10.

[Poet.]

In stilleren Chören
Dich zu verehren
Verlangen die Muse[n]
Reinere Töne
Ertheilten sie [mir]

Ich ehre ich preise
Auf stillere Weise
Den edeln den Guten,
Die Tugend der Tugend
Bescheidenheit hier

11.

[Pumper.]

Es leben alle tapfren Krieger
Es lebe der der sie belohnt

12.

[Die Vorigen. Gräfin. Rosette. Flavio. Finale.]

[Rosette ?]

Herr Euer Marschall
Komt zu fragen
Ifts euch gelegen
Den[n] vor der Thüre
Stehet ein Reuter,
Wünschet als Ritter
Vor Ihnen zu...

[Baron.]

Wer ist der Reuter
Komt ihr und saget
Ob er verdienet

13.

[Pumper.]

gedulbig
Dem Ritterschlag mich schmiegen

[Baron?]

Dies leidest du von uns und keinem andern
Und darfst als Ritter nun durch alle reihen wandern

14.

[Baron.]

Nicht war er ist wol erzogen
Auch bin ich ihm sehr gewogen
sehe doch es steht ihm gut

[beiseite]

Wie der schalk so ernstlich thut

[Rosette.]

[Sollt'st auch] an diesem Wesen
An diesen Mienen lesen
Du bist zu grob gewesen
Das ward nicht gut gethan

[Pumper.]

So ein gar zu lockers Wesen
Steht keinem Prinzen an.

[Baron. ?]

Rosette darf sich setzen,
Ihro Durchl[aucht] erlauben das

[Rosette.]

Nicht höflich gnug gewesen,
Das ward nicht gut gethan.

[Rosette.]
Gnädger Herr wir sind verle[gen]

[Flavio.]
Hoffe doch nicht meinetwegen
Werden selbst den Scherz verzeihn

[Baron.]
Das ist der Hr von Pumper
Ba Ba Baron von Pumper
Der mir Gesellschaft ist

[Rosette.]
Du bist zu grob gewesen
Du solltest an dem [über <Hohei>] Wesen
An seinen Mienen lesen
Schau nur, wie dum[m] du bist

P[umper]
Ich hab ihn nicht geh[eißen]
Inkognito zu reisen
Und ein zu lockres Wesen
Steht keinem Prinzen an
[Baron zum Poeten]
Herre greifen sie sich an

[Poet.]
Durchlauchtigster.

Fl.
keine Titel
Dieses ist das beste Mittel
Wie man mir gefallen kann

[Poet.]
Hoher Gönner

[Flavio.]
Nichts dergleichen
Denn ich habe nicht zu schweigen
Für die Musen nichts gethan.

15.

Seit dreyßig Jahren
Lockt diese Freude
Die ersten Trähnen
Aus meinen Augen
Willkommne Trähnen
Laß diese Fr[eude]
Mich nicht erstick[en]

16.

Bar[on] Pumper betr[achtend]

Ihr habt es doch gelesen

Fl.

Ich kenne nichts von all dem deutschen Wesen

17.

Und nur wenn ich die sehe
Fühl ich daß ich ein Deutscher bin

Es rufet die Schöne
Es springt der Champagner

[Vaudeville.]

18.

[Gräfin.]

Nun Pumper wem bringst bus

P[umper.]

Der schönsten. Grafin ihnen

[Gräfin.]

Schießt du mir zu weit vom Ziele
Ganz erbärmlich geht es dir.

P[umper.]

Wer der Menschen töricht Treiben
Täglich sieht und täglich schilt
Und wenn andre Narren bleiben
Selbst für einen Narren gilt
Der trägt schweerer als zur Mühle
Irgend ein beladen Thier
Und wenn ich in Busen fühle
Wahrlich so ergeht es mir.

[Gräfin.]

<Narr du>
Dieser Nar ist an dem Ziele,
Du verdienst die Kolbe dir

[Tutti.]

Er trägt schweer[er] als zur Mühle
Irgend ein beladen Thier.

[Baronesse.]

Was ein weiblich Herz erfreue
In der klein und grosen Welt
Ganz gewiß ist es das neue
Dessen Blüte stets gefällt
Doch viel werther ist die Treue
Die auch in der Früchte Zeit
Noch mit Blüten uns erfreut

[Poet.]

Paris war in Wald und Hölen
Mit den Nymphen wol bekannt
Bis ihm Zeus um ihn zu quälen
Drey der Himmlischen gesandt
Und es fühlte wohl im wählen
In der alt und neuen Zeit
niemand mehr Verlegenheit.

[Baron.]
Geh den Weibern zart entgegen
Du gewinnst sie, auf mein Wort
Doch wer rasch ist und verwegen
Kommt vielleicht noch besser fort
Doch wem wenig dran gelegen
Ob er reitzet ob er rührt
Der beleidigt der verführt.

[Flavio.]
Vielfach ist der Menschen streben
Ihre Unruh ihr Verdruſs
Auch ist manches Gut [ge]geben,
Mancher liebliche Genuſs
Doch das größte Glück im Leben
Und der reichlichste gewinn
ist ein guter leichter Sinn

[Rosette.]
Amor stach sich mit dem Pfeile
Und war voll Verdruß und Harm
Rief zur Freundschafft heile heile
Faßte schluchzend ihren Arm;
Doch nach einer kleinen Weile
Lief er ohne Danck und Wort
Mit dem Leichtsinn wieder fort

Fünfter Act.

19.

[Rosette.]
Nein bleibe hier

[als Flavio]
Laſs mich mit dir

[als Rosette]
Nein bleibe hier
Daß man uns zusamgesehn

[als Flavio]
Ich bleibe hier
Und ach das wieder sehn!

[als Rosette]
Lebt wohl

[als Flavio]
Leb wohl

20.

[Pumper.]
Hört die Spatzen
Wie sie schwatzen
Unverschämteres fand ich nicht

21.

[Rosette ab. Pumper ihr nachrufend]
Warten sie Mamsell Florinchen
Nehmen sie auch Ihre alten Freunde mit.

22.

[Poet und Pumper von verschiedenen Seiten
in die Laube hinein]
Derbere Schläge
Größere Gnade
Ducke dich
Dancke tief } und nimm sie ⟨an⟩

23.

[Poet.]
rettet mich er schlägt mich todt

[?]
Ihr habt den Bund gebrochen

24.

[Pumper.]
Er muss für den Affront
Den er uns angethan
Erst Schläge haben
Dann kann er
Fordern Satisfaction
Auf Degen und Pistolen
Ja auf Canonen
Ich bin bereit

25.

Gräfinn
Poet
Baroness.
Baron
⟨Rosette⟩
Narr
Gräfin
Flavio.
Rosette.

26.

Er sollte sich nicht unterstehn
Von ihrem Stuhl bey Tafel wegzugehn
Wie wird uns ihre Strenge plagen
Er hatte kaum die Zeit mir dies zu sagen.

Paralip. Nr. 2. In etwas verschiedener, also wohl älterer und jüngerer Fassung (vgl. S. 205) auf einem grauen Folioblatt (in *W* als H^5 bezeichnet) und in einem umfangreichen Heft gleichen Papieres mit ziemlich fortlaufendem Text auf den ersten 15 Seiten mit Entwürfen zum zweiten und vierten Akt (in *W* als H^6 bezeichnet). Die Ausführung von Szenar, Z. 9. Statt V. 5—8 in den „Gedichten", Bd. 1, S. 36 dieser Ausgabe:

Einſam nähr' ich meine Wunde,
Und mit ſtets erneuter Klage
Traur' ich ums verlorne Glück.

Ach, wer bringt die ſchönen Tage,
Jene holde Zeit zurück!

Paralip. Nr. 3. In H^5 an Nr. 2 anſchließend und der Abſchluß der Ausführung von Szenar, Z. 10. Morris, *WCh*, S. 48, vermutet:

Ich höre die Knaben,
Nein, flüchtige Junker.
So kann es nicht ſein.
Was höreſt du ſauſen?

Paralip. Nr. 4. In einem Heft von drei weißen Doppelquartblättern (in *W* mit H^4 bezeichnet), deſſen Seiten 1—12 gezählt werden, auf S. 2. — In die Ausführung von Szenar, Z. 11 oder 17, gehörig.

Paralip. Nr. 5. In der *W* mit H^7 bezeichneten Handſchrift, einem weißen Quartblatt und vier damit zuſammengehörigen weißen Folioblättern, deren eines eine Jenaer Paſſanten-Tabelle vom 13. Sept. 1785 enthält. In die Ausführung von Szenar, Z. 20, gehörig.

Paralip. Nr. 6. In H^4, S. 4. Von Morris, *WCh*, S. 48, vor Nr. 5 geſetzt.

Paralip. Nr. 7. In H^4, S. 6. Mit Nr. 6 wohl in die Ausführung, von Szenar, Z. 21, gehörig; von Morris, *WCh* nach V. 589 der Reinſchrift geſetzt.

Paralip. Nr. 8. In H^5 an V. 408—488 anſchließend. In die Ausführung von Szenar, Z. 28, gehörig mutig! Es Morris, *WCh*.

Paralip. Nr. 9. In H^5 an Nr. 8 anſchließend, V. 1—8 außerdem in H^7, in die Ausführung von Szenar, Z. 29 f., gehörig.

Paralip. Nr. 10. In H^5 an Nr. 9 anſchließend und damit zur gleichen Szene gehörig, in H^7 zugleich mit dem erſten Entwurf daneben: Und um dich zu preiſen | Die zarteſte Stimme | Die Muſe mir gab. — Die Ergänzungen bei Schröer.

Paralip. Nr. 11. Von der Innenſeite des Umſchlages von H^6 hierher geſtellt ſchon in *W*.

Paralip. Nr. 12. Zum Teil ſehr undeutlich am gleichen Platze wie Nr. 11 ſtehend; in die Ausführung von Szenar, Z. 30, gehörig. Euer Marſchall Morris, *WCh* und Meiſter *W* ein Reuter Morris, *WCh* ein Ritter *W* Ihnen Morris, *WCh* hin *W*. Von Morris, *WCh* dem Baron gegeben, dem letzteren ſicher richtig, da ihr wohl nur auf die verſammelten Zeugen, er nur auf Pumper gehen kann.

Paralip. Nr. 13. In H^7. Ebenfalls in die Ausführung von Szenar, Z. 29 f., gehörig. In *W* vor Nr. 12.

Paralip. Nr. 14, Z. 1—4. In H^7, Z. 5 ff. in H^6; noch zur Ausführung von Szenar, Z. 29, gehörig. Vor Z. 1 Baron Morris, *WCh* (vgl. Szenar, Z. 18, 19), *W* Gräfin. — Z. 5 ergänzt nach Z. 22. — Z. 8 u. 14 ward Morris, *WCh*, wird *W*. — Vor Z. 28 Baron Morris, *WCh* Tutti *W*. — Vor Z. 29 Baron zum Poeten Morris, *WCh*. — Z. 32 mir Morris, *WCh*, nur [?] *W*.

Paralip. Nr. 15. In H^6 an Nr. 14 anſchließend. Vor Z. 1 [Flavio Pumpern als ſeinen Neffen erkennend.] *W*.

Paralip. Nr. 16. In H^4 auf S. 8. Ebenſo wie Nr. 15 und Nr. 17 noch zu derſelben Szene wie Nr. 14 gehörig.

Paralip. Nr. 17. In H^7. Vor Z. 1 [Pumper] *W*, mit Nr. 16 zuſammengezogen Morris, *WCh*. Z. 4 u. 5 leiten zur Ausführung von Szenar, Z. 31, über.

Paralip. Nr. 18. V. 1—17 in H^4, S. 8, V. 18—52 in H^7. — V. 3 Schieſes *W*. V. 5 töricht in den „Gedichten", Bd. 1, S. 25 dieſer Ausgabe. törig ha *W*. — V. 11 im Buſen Morris, *WCh* Und, wie ich im Buſen in den „Gedichten". — V. 22 Doch viel mit den Gedichten, S. 24. Doch ⟨weit⟩ viel *W*. — V. 37 Scheinet,

ob er reizt und rührt in den „Gedichten". V. 38 Der beleidigt, der Morris, *W Ch*, in den „Gedichten". das beleidigt das *W*. V. 41 So in den „Gedichten". Doch [D aus A] ist manches Gut geben *W*. V. 46—52 fehlt in den „Gedichten". — H^4, S. 9 u. 10, stehen *W*, S. 410—411, vollständig abgedruckte, teilweise abweichende Entwürfe zu derselben Szene, die erkennen lassen, daß stets eine andere Person, indem sie den Kolben, das Narrenzeichen, weitergab, die Frage stellte, z. B. ‹Wie kann man› den Fraun [Morris, *W Ch*] gefallen? Was ist die schönste Blum, was ist die süßte Frucht — und eine andere antwortete, während H^4, S. 8, u. H^7 fast nur Antworten enthält. Vgl.:

[Gräfin]
Pumper nun wem wirst dus bringen

[Pumper]
Wem? Der schönsten Gräfin Ihnen.
Was ist sachter als Mondes Wandeln
Was ist leiser als Kazen Tritte
Was ist heimlicher als ein Brand
was ist

Flavio
Stille

P
Was ist

Rosete
Stil

beyde [Flavio u. Rosette]
Du bist ganz aus dem Geleise
Gänzl aus der Melodie!

Ba[ron]
Jeder Narr hat seine Weise,
Seine eigne Melodie.

Gr[äfin]
Gut ich nehms als wohl gesungen
Und ich nehms als wohl gelungen
Leise ‹wandelt› d Mond in nacht
Doch des klugen Weibes Handeln
Und ihr Wiz und ihre List

Es ist also klar, daß die vor diesen Versen stehende Frage
Wer trägt schwerer als zur Mühle
Das gedultge gute Thier?

in *W* nicht [Pumper] gegeben werden durfte, da dieser sie selbst beantwortet, ebenso werden in Paralip. 18, V. 16—17, gewiß Tutti zu überschreiben sein. nicht mit *W* [Pumper].

Auch zu Paralip. 18, V. 13—15, enthält H^9, S. 10, eine lehrreiche Parallele:

[Gräfin *W* Baron Morris, *W Ch*]
Nimm dich in acht o Nar ich fürchte dich zu erben[1]
Du warst nur [Morris, *W Ch*] sonst als Narr bekannt
Nun wirst du klug und gar galant
‹Ist dir dein Leben lieb›
Geht es so fort so mußt du nächstens sterben.

[1] D. h. die Kolbe, das Narrenzeichen, zu bekommen.

Paralip. Nr. 19. In zwei den vierten und fünften Akt enthaltenden Lagen (in *W* als H^3 bezeichnet) und von V. 589 nur durch eine freie halbe Seite getrennt zuſammenſah! Morris, *W Ch* [nicht?] zuſammenſehn! *W.*

Paralip. Nr. 20. In H^4, S. 5; in die Ausführung von Szenar, Z. 36, gehörig. ſind *W.*

Paralip. Nr. 21. In H^4, S. 3; in die Ausführung von Szenar, Z. 37, gehörig. Florinchen Morris, *W Ch* Florigen [sic!] *W.*

Paralip. Nr. 22. In H^7, zusammen mit Fragm. 23—26 ins Finale gehörig. Gnade Morris, *W Ch* unleserliches Wort *W* | und nimm ſie an *W* zweimal.

Paralip. Nr. 23. In H^3; vor V. 2 ein Raum wie für die Personenbezeichnung.

Paralip. Nr. 24. In H^7.

Paralip. Nr. 25 u. 26. In H^4, S. 11, nebeneinander; in *W* als unbestimmbar bezeichnet. In Nr. 25 ist sicher ein Einzelszenar zu der im Szenar, Z. 38, nur mit alle *Finale* angedeuteten Schlußszene zu erkennen; über die wahrscheinliche Zugehörigkeit von Nr. 26 zur Rolle Rosettes vgl. Morris, *W Ch*, S. 7.

Die vereitelten Ränke (S. 230—256).

S. 230, Z. 7 f. Vgl. Burkhardt, S. 15 u. 131.

S. 231, Z. 1—6. Über das Verhältnis der Goethischen Bearbeitung zu dem Dresdener Text vgl. Max Morris im „Jahrbuch", Bd. 20, S. 261—264 (1889) = *G St*, Bd. 2, S. 281—283.

V. 623. Sie] ſie *W.*

V. 675. wo Morris, a. a. O., S. 264 (283), gemäß dem italienischen Original dove si và? dem Dresdner Text und *E* wie *W.*

Circe (S. 257—259).

Ein Aufsatz, der der Behandlung des Bruchstückes im besonderen gilt, ist: Morris = Max Morris, Goethe als Bearbeiter von italienischen Operntexten, II: Circe, im „Jahrbuch", Bd. 26, S. 28—51 (1905).

V. 21. Im Personenverzeichnis der Vulpiusschen Bearbeitung steht hinter „Baron" „ein Deutscher" und hinter „Graf", wie da der Marquis der Goethischen Bearbeitung hieß: „ein Franzose".

Von den Entwürfen in H^2 sind in *W* noch entziffert folgende Verse:

Die iſt Urgroßmama von allen Zauberinnen
Denn ſie .... [?]

Ach Freund ich traue meinen Sinnen
Sie haben mich noch niemals irr geführt [?]

Ich traue meinem Herzen dieſes ſpricht
Verachte dieſen Schatz [?] nicht.

Um Gotteswillen ‹Freunde› ſeht der Rüſſel tritt hervor
Mir wird ſchon rauch an ... [?] Hals und Ohr.

Der Löwenſtuhl (S. 260—272).

Vorbemerkung.

Aufsätze, die der Behandlung des Fragmentes im besonderen gelten, sind noch:

Waetzoldt = Stephan Waetzoldt, Goethes Ballade vom vertriebenen und zurückkehrenden Grafen und ihre Quelle, in: *Zd U*, Bd. 3, S. 502 ff. (= Waetzoldt, Drei Vorträge, S. 57—76, Leipz. 1903).

Redlich = Carl Redlich, Der Löwenstuhl, in der Festschrift der Redactoren der Goethe-Ausgabe „Zum 8. Oktober 1892", S. 203—231.

Einleitung des Herausgebers.

S. 260, Z. 4. Vgl. *W*, Bd. 12, S. 427.

Z. 16. Vgl. *W IV*, Bd. 24, S. 26$_{17-23}$.

Z. 19. Am 16. Dez. 1828. Vgl. „Goethes Gespräche", herausg. von W. v. Biedermann, Bd. 6, S. 362 (Leipz. 1890).

Z. 22. Vgl. „Tauchnitz Edition", Bd. 848, S. 134—147.

Z. 25. Vgl. Goethe, Zur Morphologie, Bd. 2, S. 46 (Stuttg. u. Tübing. 1823).

S. 261, Z. 6 f. Vgl. Redlich, S. 209**).

Z. 13—15. Vgl. *W III*, Bd. 5, S. 81$_1$, $_5$, $_{13}$, $_{20}$; 84$_{21}$.

Z. 17—20. Vgl. *W III*, Bd. 5, S. 120$_{17}$; 121$_9$; 122$_6$.

Z. 21. Vgl. *W IV*, Bd. 25, S. 3$_{24}$.

Z. 24. Vgl. *W IV*, Bd. 25, S. 185$_{19}$—186$_3$.

Z. 35. Das hat gegenüber Redlichs gleichzeitiger Ansetzung Harnack, S. 121, mit Recht gefordert; nur widersprechen die S. 261, Z. 30 ff., geltend gemachten Momente seiner Datierung der „Oper" auf 1813 und des „Bruchstücks" auf 1814. Im fast ganz reimlosen „Bruchstück" erreichte vielmehr der Versuch, in streng klassischer Form zu dichten, den Höhepunkt, und das Festspiel „Des Epimenides Erwachen" kehrt bei sonstiger Berührung im Stil mit dem Bruchstück im wesentlichen — gleich der Oper — zum Reim zurück. Auch ein Versuch in Eddas Rhythmen (vgl. am Ende dieser und am Anfang der nächsten Seite) lag nach Grimms Besuch (Bd. 16, S. 235$_{20}$ dieser Ausgabe) 1812—13 immerhin näher als 1814.

S. 262, Z. 10. Vgl. Redlich, S. 210 u. 223.

Z. 16. Vgl. Brief an Zeller unterm 1. Jan. 1817 (*W IV*, Bd. 27, S. 302$_{20-23}$).

Z. 18—21. Vgl. *W IV*, Bd. 25, S. 255$_{16}$—256$_{12}$; Bd. 26, S. 266$_{19}$; 270$_{13}$.

Vor V. 81 gehört eine Strophe, die in der Handschrift also angelegt ist:

Er geht gebeugt von seines Herren Zorn hinweg
⟨Unwissend trägst du fremde Schuld⟩
Und fremde Schuld belastet ihn.
Auf mich gerichtet stürmte jenes Wort einher,
⟨Denn mich bestürmt mit hartem Worte der Gemahl
Den Alten strafend nur zum Schein.⟩

Auf einem andern Blatt ist dieselbe Betrachtung also angefangen:

Du gehst, verdienter, heute hart gebeugter Greis
Unwissend trägst du fremde Schuld
Das rauhe Wort des edelsten Mannes galt. —

V. 130 u. 133 hätten Waetzoldt veranlassen sollen, den 1889, vor der Veröffentlichung der Bruchstücke verzeihlichen Irrtum Düntzers, daß der „Löwenstuhl" der Name einer Burg sei, im Wiederabdruck seines Vortrages S. 62 nicht zu wiederholen. Eine nähere Vorstellung von der Bedeutung des Löwenstuhls gibt folgende in der Handschrift entworfene Strophe (die Hervorhebung der Reimstäbe stammt vom Herausgeber dieses Bandes):

Jeder Genosse, jeglicher Fremde
Flüchtet sich her vor dem Zorne des Herrn.
Mitten im Hause, mitten in der Burg,
Wo er herrscht' unumschränkt,
Setzte den Stuhl, den Freystuhl,
Hier der gerechte,
Hier der besonnene Fürst.

V. 134. Goethes Vorstellung von solchen läßt sich an der zu V. 130 u 133 abgedruckten sowie an folgender in der Handschrift angelegter Strophe vergegenwärtigen:

Wie der Fels vom Gebirgshaupt
Ab sich löst, unversehns
Herabstürzt, schmettert
Wälder durch, Wohnungen durch
, Reißt, rafft fallend schwere Scherben [?]
So vom Herzen reißt sich die Wuth los
Gäh hinab stürzt sie
Über ....

Außerdem finden sich auf einzelnen Blättern noch folgende Entwürfe:

Du gewährst wohl deinen Bittenden
Wandr' ich abwärts
Mit dem Waldstrom
Durch die Felskluft
Greis wie finden wir dich in Ruh
Sitzend
Alle Pflichten erfüllt hier (Vgl. V. 147—151.)
Einen Augenblick
Mutter bleib nur (Vgl. V. 96.)

Eilig sagt an
Was verlangt ihr. (Vgl. V. 98—100.)

Der Alte der glaubt daß er zu Gericht geführt wird

– ⏑ | – – | – ⏑ ⏑ | – ⏑ | – –
Denn so früh mein Leben den Mangel ausstand
Und ich mir nichts freudiges mehr gehofft war
Ach betagt wehevoll und des Lauts beständig

Tage bekennen

Wenn der Dienstmann grimmigen Zorn des Herrn fühlt,
Steht betäubt unglücklich er stumm da.

— — — — —

Komm her getreu Volck sammle dich um mich herum
Dir seys gesagt[1] Trotz aller Schwermuth hebe dich
Ist's ein Ernstkampf dieser Handvoll
Soll's ein Spiel seyn? Wunder ist's

Ist die Noth noch so groß fahret hin! hebet auf!
Ist Schlachtengesang, von dem Tödlichen Wort
Vom erreichenden Schritt

Wortschall herrscht in des Tags Gewalt
Liebe wäget so fröhlichen Sinn
Daß ein glücklicher ausruft

— — — —

Neigung schwärmet behend umher
Liebe drängt sich gewaltig auf
Freundschaft harret bescheiden sehnt [b.s über <und ersehnt sich den Blick>]

[1] Darüber: <Laß dich erfreun>.

[<Wenn sie bescheiden von ferne steht>]
sie nach Stunden . . . .
Glücklich du den die Neigung umschwärmt
Der mit der Liebe Gewalt ringt [erst <beugt>]
Im Genusse vergiß du der Welt
Nicht langmüthiger Freundschaft. (Vgl. V. 81—84.)

Der Plan zur Oper „Löwenstuhl" lautet im Entwurf auf Blatt 1 der Handschrift:

Der Löwenstuhl.

Prolog.

Erdsaal.

Dämonen.

Erster Act.

Eröffnung des Schlosses. Übergabe. Schaffner exponirt sich. Verzierung. Schaffner fernere Exposition. Löwenstuhl. Die Herzoginn. Herzoginn, Kinder. Herzoginn, Tochter. Herzog. König. Chöre alle.

Zweiter Act.

Burgplatz und Garten, letzteres mehr als ersteres.[1]

Tochter allein. Dazu König. Dazu Herzog. Dazu alle. Jagdchöre. König ab. Herzog nach. Entrüstet zurück. Herzog Herzoginn. Schaffner. Thor.

Dritter Act.

Löwensaal.

Chor der Frauen, Schaffner. Herzoginn. Herzoginn, Tochter. Herzoginn, Kinder. Kinder, der Alte. Dazu der Herzog. Hauptscene. Der König (die Übrigen ab). König, Alter. Alter, Schaffner.

Schatz- und Rüstkammer.

Chor der Männer die Waffen bewundernd. Chor der Frauen die Schätze bewundernd. Der König, Herzog, Herzoginn, Tochter, Kinder. Schaffner übergiebts dem König. Bewunderung der Rüstung. Schenkt dem Herzog alles. Die Rüstung redet ein. Tritt herunter. Entdeckung und Entwicklung. Die Rüstungen werden lebendig. Schluß.

Vor V. 42 <Nein nein der Alte>

Die Mystifizierten (S. 277—292).

Eine besondere diesem ersten Plane zur „Groß-Kophta" gewidmete Schrift ist:

Elster = Ernst Elster, Über eine angedruckte Operndichtung Goethes (in den „Forschungen zur deutschen Philologie", Festgabe für R. Hildebrand, S. 277—290, Leipz. 1894).

---

[1] Später ist über diese Zeile geschrieben Prachtsaal.

Einleitung des Herausgebers (S. 277—279).

S. 277, Z. 10. *W IV*, Bd. 8, S. 244$_{27}$—246$_{8}$.

S. 278, Z. 14. Ebenda, S. 234$_{3}$–12.

Z. 21. *W IV*, Bd. 9, S. 159$_{7}$–20 und S. 165$_{18}$–21.

Z. 23. Ebenda, S. 223$_{13}$–14.

Z. 25. Ebenda, S. 235$_{4}$–14.

Z. 31 f. So urteilt auch Ernst Elster in den „Forschungen zur deutschen Philologie".

Die Bruchstücke sind in 7 verschiedenen Niederschriften Goethes enthalten, Nr. 1, V. 1—37 in Reinschrift, die anderen flüchtig und oft bunt durcheinander hingeworfen. Die in dieser Ausgabe vor die einzelnen Auftritte gesetzten szenarischen Angaben sind in Niederschrift 3 fortlaufend geschrieben; außerdem ist in Niederschrift 2 ein erster italienischer Entwurf enthalten.

S. 279—281, Nr. 2. Erſter Aufzug. Erſter Auftritt entspricht „Groß-Kophta", Akt 1, Szene 1.

S. 280, V. 38—43: In Niederschrift b, welche außer dem ersten Entwurf vor V. 28—37 auch die Verse 38—43 enthält, folgen vor V. 38 noch 8 nur ganz lückenhaft lesbare Verse.

Bruchstück 2: Vgl. „Groß-Kophta", S. 366, Z. 33 f.

Bruchstück 3: Vgl. „Groß-Kophta", S. 370, Z. 12—31. Zu V. 15 f. vgl. „Groß-Kophta", S. 372, Z. 4—6.

S. 281 [Dritter Auftritt]: Vgl. „Groß-Kophta", Aufzug 1, Auftritt 4. — [Vierter Auftritt]: Vgl. „Groß-Kophta", Aufzug 1, Auftritt 3, die Lehren des ersten, und Aufzug 3, Auftritt 5, die des zweiten Grades enthaltend.

S. 282, Bruchstück 4 u. 6: *W*, S. 394 als unbestimmbaren Ortes unter Nr. 22 und 21 aufgeführt.

S. 282, Bruchstück 5: vgl. „Groß-Kophta", S. 405, Z. 7—16.

S. 282 [Szenar: Ritter. Arie.]: Davon nichts aufgeführt.

S. 282, Nr. 6 muß beginnen: Das Gold .... Ebenda in Nr. 4 ist zu nicht einzuklammern.

Bruchstück 7 (Arie des Grafen): Vgl. Bd. 1, S. 81, V. 1. — S. 82, V. 12 dieser Ausgabe.

S. 283. Szenar: Courville. Romanze: hier war wohl monologisch der Anschlag überdacht, der „Groß-Kophta", Aufzug 2, Auftritt 2, dialogisch erörtert wird.

S. 283. Szenar: darnach der Ritter: Von dem Groß-Kophta, Aufzug 1, Auftritt 4, entsprechenden Inhalt ist nur Bruchstück 8 ein Teilchen der Ausführung (vgl. „Groß-Kophta", S. 386, Z. 35, und S. 387, Z. 34 f.).

S. 283 [Szenar: darnach die Niece. Ariette]: Vgl. „Groß-Kophta", Aufzug 2, Auftritt 6. In die Ausführung davon gehören die Bruchstücke Nr. 9—11. Zu Nr. 9 vgl. „Groß-Kophta", S. 394, Z. 12—22, zu Nr. 10 S. 394, Z. 28 bis S. 395, Z. 37, zu Nr. 11 S. 396, Z. 25, und S. 420, Z. 13—22.

Bruchstück 12: Vgl. „Groß-Kophta", Aufzug 3, Auftritt 1.

S. 284 [Szenar: Abbé. Juweliere]: Vgl. „Groß-Kophta", Aufzug 3, Auftritt 2.

Bruchstück 15: Vgl. „Groß-Kophta", Aufzug 3, Auftritt 8.

Bruchstück 16: In *W*, S. 394, als unbestimmbaren Ortes unter Nr. 23 angeführt. Der Wechsel des Rhythmus soll vielleicht den Wechsel der Rolle, den der Graf vornimmt, andeuten; oder es ist ein Rest einer Anlage der ganzen Szene in anderem Rhythmus.

Bruchstück 17: Vgl. „Groß-Kophta", Aufzug 3, Auftritt 9.

Bruchstück 18: Nach V. 7 in der Handschrift Raum für 1 Zeile gelassen.

S. 292. Courville ſchreibt den Brief: Vgl. „Groß-Kophta", S. 400, Z. 4—12.

Bruchstück 19: *W* als unbestimmbaren Ortes unter Nr. 20 aufgeführt; wahrscheinlich etwa zu ergänzen: den ich ganz von Herzen liebe und hier die Aussöhnung der Liebenden vorbereitend.

S. 292 [Szenar Der Graf — Duett:] Goethe hat wohl für den Schluß die Reihenfolge der beteiligten Personen bemerkt, wie ganz ähnlich hinter dem Szenar der „Ungleichen Hausgenossen"; vgl. S. 500, Paralip. 25.

Übersetzungen (S. 293—451).

Der Lügner (S. 295—298).

Zuerst gedruckt bei Schöll, S. 11 ff.

S. 295, Anm. 1. Vgl. Franz Lichtenstein im „Jahrbuch", Bd. 2, S. 338 (1881). — Max Herrmann im „Jahrbuch", Bd. 11, S. 192 (1890) setzt die Arbeit in die letzten Maitage 1768, indem er annimmt, sie könnte durch die Aufführung von Goldonis gleichnamigem Stück hervorgerufen worden sein. Übrigens wurde dieses auch in Weimar noch unter Goethes Leitung am 4. Juni und 28. Sept. 1804 und in Lauchstädt am 5. Juli gespielt (Burkhardt, S. 115). — Vgl. auch Bd. 12, S. 277$_{19}$—280$_{15}$ unsrer Ausgabe und über Goethes Verhältnis zu den Franzosen Bernhard Suphans sehr berechtigte Andeutungen im „Jahrbuch", Bd. 16, S. 42 f. (1895).

Mahomet (S. 299—367).

Vorbemerkung.

Schriften, die für die Beurteilung der Goethischen Bearbeitung von Voltaires „Mahomet" wichtig sind:

Bernays = Michael Bernays, Zur neueren Literaturgeschichte (Stuttg. 1895 = Schriften zur Kritik und Literaturgeschichte, Bd. 1). Darin S. 3—18: Die erste Aufführung des Mahomet, S. 99—394: Der französische und der deutsche Mahomet.

Caumont = A. Caumont, Goethe et la Litterature française (Jahresbericht des städtischen Gymnasiums zu Frankfurt a. M., Ostern 1885).

Einleitung des Herausgebers (S. 299—301).

S. 299, Z. 15 ff. Vgl. *W III*, Bd. 2, S. 258$_{16-18}$. Von Goethe redigiert, wurde er als programmatisch in den „Propyläen", Dritten Bandes Erstes Stück (1800) unter der Überschrift abgedruckt: „Über die gegenwärtige französische tragische Bühne. Aus Briefen."

S. 300, Z. 5—7. In dem Briefe vom 15. Okt. 1799: Boxberger, Nr. 658.

Z. 7 ff. Vgl. *W III*, Bd. 2, S. 262$_5$—266$_4$; 268$_5$—270$_{18}$; 275$_{11}$; 281$_{18}$.

Z. 16—19. Vgl. K. Ludwig von Knebels „Literarischen Nachlaß und Briefwechsel", herausg. von K. A. Varnhagen von Ense und Th. Mundt, Bd. 1, S. 181 (Leipz. 1835).

Z. 20—27. Vgl. Burkhardt, S. 35—43, 57, 58, 66, 103 und 140; „Jahrbuch", Bd. 9, S. 287 (1888).

Z. 27—30. Vgl. Schillers Brief an Goethe vom 15. Okt. 1799; s. oben. Eine ähnliche Beziehung des Dramas auf die Zeitverhältnisse empfand Knebel (Bernays, S. 17).

S. 300, Z. 31. Des Zweyten Aufzuges Erster Auftritt (V. 383—452) und Des Zweyten Aufzuges Fünfter Auftritt (V. 597—767).

Z. 33—35. Vgl. Bernays, S. 13—18.

Z. 35 ff. So urteilte schon nach den Proben in den „Propyläen" Marianne von Eybenberg unterm 10. Dezember 1800 an Goethe („Jahrbuch", Bd. 14, S. 37; 1893). Über die Aufnahme sonst vgl. Bernays, S. 224 f., 346 f., und Köster, S. 263 mit Anm. 353.

S. 301, Z. 6 f. Vgl. Bernays, S. 347.

Z. 14. Über solche Bindeglieder vgl. die Bemerkungen zu den betreffenden Stellen.

Z. 14—20. Auf der Verkennung dieser verhältnismäßig selbständigen Stellung, die Goethe dem Original gegenüber mit Bewußtsein einnahm, beruhen die meisten Ausstellungen an der Übersetzung als solcher, namentlich auch von Franzosen, wie Caumont, S. 28, der sie wegen der — von Goethe ja beabsichtigten — Milderung der Voltairischen Art „inférieure" findet! Sorgfältige objektive Vergleichungen stellen an: Köster, S. 248—255, und Bernays, S. 9 f., 120—154, 187—214, 323.

V. 186. Moab: Voltaire, Akt 1, Sz. 3, V. 2, sagt „Moad", wohl gleich willkürlich in der Namenerfindung wie in der Ansetzung von „campagne fertile" in der Nachbarschaft Mekkas.

V. 200—201. . . . des Heers | Erfreulich] Des Heers. | Erfreulich *C*.

V. 232. Am rechten Platz *C* (Druckfehler).

V. 235. Nach dem Original: „A tes viles grandeurs ton âme accoutumée | Juge ainsi du mérite" (Akt I, Sz. 4, V. 22 f.) genauer und verständlicher: „An deine wohlfeilen Würden gewöhnt, urteilt deine Seele also über das Verdienst.

V. 258—260. Gottes — genug! So erst infolge Tadels der irrtümlichen Übersetzung es hob | Nur nach und nach dies Scheinbild sich zum Himmel, | Und Schwärmer oder Schelm, er wird entlarvt. *E*.

V. 365. Voltaire, Akt 1, Sz. 4, V. 137: „Mais puisqu'un vil sénat insolemment partage | De ton gouvernement le fragile avantage", also: „ein wohlfeiler, [von uns] verachteter Senat".

V. 476. funfzehnjähriger Verbannung. Die Zahl ist unhistorisch — Zaid starb tatsächlich 629, Mekka fiel Mohammed 630 wieder zu, und er selbst starb schon 632! „Funfzehn" ist die in der klassischen Tragödie der Franzosen typische Zahl, mit der auf die Jugendzeit einer dann als erwachsen auftretenden Person hingewiesen wird. Vgl. in unserm Stück V. 584 und 735.

V. 541. Hammon. Bei Voltaire *Hercide* geheißen.

V. 660. Mit] Mein *C* (Druckfehler aus *B*).

V. 687. der] er *B C*.

V. 710. warum *E* bis *C* worum *W*.

V. 745—746. Statt eines Verses im Original: „Non, mais il faut m'aider à tromper l'univers" stehend, sind die beiden Verse ein deutliches Beispiel für die Milderung Voltairischer Cynismen durch Goethe. Selbst bei der ersten Aufführung in Paris 1742 mußte „tromper" durch „dompter" ersetzt werden | mein Reich *B C*.

V. 758. noch einmal *B C*.

V. 776—778. Fühlen bis weiß. Gegenüber dem Original (Akt 2, Sz. 6, V. 9—10): „. . ils verront ma fureur. | La persécution fit toujours ma grandeur" ein Übersetzungsfehler, der von Garlieb Merkel, Herders boshaftem Schleppenträger, in der „Zeitung für die elegante Welt", 1826, 10. Juli, als Beispiel für Übersetzungsfehlgriffe also gerügt wurde: „Voltaires Mohamet sagt irgend wo: ‚La persécution fit toujours ma grandeur'. Das übersetzte — Göthe einst:

‚Ich bin der Mann, der zu verfolgen weiß'. Es heißt aber: ‚So oft man mich verfolgte, ward ich größer'. Man schlage nach und prüfe, wer recht hat!" (Bernays, S. 144).

V. 904. es, um Strehlke mit mehreren Drucken in der Hempelschen Ausgabe, Bd. 10 es um *W*. Vgl. das Original: „Je devrais l'être au moins du trouble où je vous vois."

V. 932. Neigung, still allmächtig, auf *W*. Doch vgl. das Original: „Cet instinct tout-puissant, de nous-même ignoré."

V. 1025. O Sohn des Höchsten, der dich ruft! *W* O! Sohn! des Höchsten, der dich ruft, *E* in solcher von uns nur nach heutiger Art umgeänderten Weise mehr dem viel deutlicheren Original gemäß: „Enfant d'un dieu qui parle à votre cœur, | Écoutez."

V. 1047. meine Jünger] Original: „mon fils". Vgl. V. 47.

V. 1187—90. Zu besserer Begründung der Trennung Seïds von Sopir von Goethe an Stelle des ersten Verses im Original gesetzt: „Ah, Séide! où vas-tu? mais il me fuit encore."

V. 1229—34. Eine Veränderung des Originals, wo Sopir den Gedanken nachhängt, in Palmire und Seïde seine Kinder oder einen Ersatz dafür zu erhalten:

„Dieux, rendez-moi mes fils; dieux, rendez aux vertus
Deux cœurs nés généraux, qu'un traître a corrompus.
S'ils ne sont point à moi, si telle est ma misère,
Je les veux adopter, je veux être leur père"...

V. 1235—61. Enthalten viel ergänzende Eindichtung zu den V. 1—11 von Akt 4, Sz. 1 des Originals, von denen V. 1242—45 den Inhalt der V. 1181 angedeuteten nochmaligen Besprechung Mahomets mit Seïde vergegenwärtigen und V. 1240, 1249—54 und 1258 f. Hammons bei Voltaire nur aufs oberflächlichste angedeutete Verwickelung in die Handlung deutlicher machen sollten.

V. 1358. Mit Ehre und mit Würde *BC* als Entstellung gegenüber „avec quel courroux, avec quelle tendresse" bei Voltaire und dem Richtigen in *E*.

V. 1372—75. Ein besonders schönes Beispiel, wie Goethe statt Abstraktion und Unwahrheit der Bilder Empfindung, Anschaulichkeit und Wahrheit setzte. Vgl. das Original:

„Vous me voyez, Palmire, en proie à cet orage,
Nageant dans le reflux des contrariétés,
Qui pousse et qui retient mes faibles volontés:
C'est à vous de fixer mes fureurs incertaines."

V. 1546. Eine Goethische Milderung gegenüber dem Original, wo Seïde nach dem Dolch verlangt, sich selbst zu morden: „Rendez, rendez ce fer à ma barbare main."

V. 1567. Wohl ein Übersetzungsversehen gegenüber dem Wortlaut des Originals: „.. de tant d'horreurs que la mort me délivre" (daß von so viel Grausen der Tod mich befreite!).

V. 1744. Stahl *C*.

V. 1782. Goethe hat mit feinem Gefühl nicht nur die aufdringliche und verlogene Selbstverurteilung Mahomets (Akt 5, Sz. IV, V. 53—72), womit Voltaires Stück schließt, weggelassen, sondern auch für Palmires deklamatorische Abschiedsworte: „Je meurs.

Je cesse de te voir, imposteur exécrable.
Je me flatte, en mourant, qu'un dieu plus équitable
Réserve un avenir pour les cœurs innocents.
Tu dois régner; le monde est fait pour les tyrans."

mit den Worten Ich sterbe — lebe du! einen tief tragischen, wirklich rührenden Schluß hergestellt. Vgl. darüber Bernays' feinsinnige Ausführungen, S. 121—123.

Tankred (S. 368—441).

Vorbemerkung.

Eine besondere, Goethes Bearbeitung des „Tankred" gewidmete Schrift ist: Weiß = Johann Weiß, Goethes Tankredübersetzung. Eine literarische Studie (Troppau 1886).

Einleitung des Herausgebers (S. 368—372).

S. 368, Z. 3. Boxberger, Bd. 2, Nr. 750.

Z. 10 f. Ebenda, Nr. 755.

Z. 12. *W III*, Bd. 2, S. 302 16—303 10.

S. 369, Z. 1—5. Goethe an Schiller am 16., 22. u. 30. Dez. 1800 = Boxberger, Bd. 2, Nr. 783, 785, 787; Schiller an Goethe 17. Dez. 1800 = Nr. 784.

Z. 6—20. Über das Verhältnis der Goethischen Bearbeitung zum Original vgl. Weiß, S. 14—65; Köster, S. 255—263.

Z. 23. Goethe an Schiller am 29. Juli 1800 = Boxberger, Bd. 2, Nr. 753.

Z. 35. Diese Winke waren nach Johann Valentin Teichmans „Literarischem Nachlaß. Herausgegeben von Franz Dingelstedt", S. 237 f. (Stuttg. 1863), folgende: „.... Da die Handlung des Stückes durchaus öffentlich ist, da man bei der Aufführung doch das ganze Theaterpersonal heranbringen und sogar verstärken muß, so habe ich gedacht, ob man nicht, um diese Masse zu organisieren, die Zwischenakte mit Chören ausfüllen sollte. Euphanie müßte von einer guten Sängerin vorgestellt werden, die alsdann in den Zwischenakten glänzen und die Verbindung des Ganzen bewirken könnte .... Das Stück ist nicht lang, und wenn sich der Komponist zusammen hielte, so sollte ich denken, diese lyrischen Zwischenakte würden gerade dem Ganzen das rechte Maß geben .... Vorschlag zu lyrischen Episoden für Tankred: Charakteristische kurze Symphonie. Nach dem ersten Akt: Syrakusanische Jungfrauen treten auf mit Freude über das bevorstehende Hochzeitsfest. Euphanie, eine aus ihnen, welche Amenaïden näher verbunden ist und nur die Neugierde der übrigen befriedigen soll, bringt auf einmal ernste Betrachtungen in die Mitte, und so wird die Stimmung des zweiten Aktes vorbereitet. Ich supponiere, daß Euphanie von einer guten Sängerin vorgestellt wird, die als Chorführerin angesehen werden kann. Nach dem zweiten Akt: Euphanie bleibt im größten Schmerz zurück, syrakusanische Jünglinge und Jungfrauen treten zu ihr; Klage der Mädchen über Amenaïdens Unfall, Vorwürfe der Männer wegen des Verrates; Euphanie ermahnt, nachsichtig und gerecht zu sein. Der Gesang schließt milde, um das heitere, gefühlvolle Kommen Tankreds vorzubereiten. Nach dem dritten Akt: Sehr bewegte Szene. Chor der Ritter mit leidenschaftlichen Äußerungen über den Fremden, Unbekannten, über Amenaïdens Schicksal u. s. w. Chor der Mädchen tritt ein mit Hoffnungen, daß das Glück durch den Unbekannten für Amenaïde siegen werde. Die Ritter gehen ab, dem Streite zuzusehen. Leidenschaftliche Hoffnungen der Jungfrauen. Die Jünglinge kommen, verkündigen den Sieg Tankredens. Kriegerische Musik, aber ernst und traurig, den Anfang des 4. Aktes und die ganze Stimmung desselben vorbereitend. Nach dem vierten Akt: Die Musik deute, indes changiert wird, auf die verworrene Schlacht, ginge in einen mächtigen

Triumphgesang über, der aber doch das Tragische, Ängstliche und Trauervolle mit anschlagen müßte. Den Schluß würde ich mit einem kurzen Trauerchor machen, die Wiederholung dessen, der im fünften Akt angedeutet wird.“

S. 370, Z. 7—9. Vgl. Köster, S. 258—261 mit Anmerkung 348—351.

Z. 26—29. Köster, S. 324, Anm. 353; „Jahrbuch“, Bd. 18, S. 145 (1897).

Z. 29—36. Vgl. „Jahrbuch“, Bd. 4, S. 167 ff. (1883) und Burkhardt, S. 144, Nr. 571.

Z. 37 f. Rud. Krauß im „Jahrbuch“, Bd. 24, S. 231—233 (1903).

S. 371, Z. 4. „Jahrbuch“, Bd. 4, S. 83 (1883).

Z. 15—17. Vgl. Weiß, S. 8.

Z. 18—22. Ausdrücklich bezeugt solche Beeinflussung Riemer, Bd. 2, S. 470.

Z. 26—31. Schiller an Goethe, 20. März 1802 = Boxberger, Bd. 2, Nr. 850.

Z. 35 ff. Bd. 16, S. 278 12–16 dieser Ausgabe.

V. 60. betrogneſ *C*, ebenso langeſ V. 277, gejenkteſ V. 1657, feindſeligeſ V. 1839.

V. 240. Menſchenſinn *BC*.

V. 436. größten] großen *BC*.

V. 526. und] ſie *BC*.

V. 587. haſt du] du haſt *BC*.

V. 833. angehörte die Drucke außer *C* entsprechend dem Original „à qui j'étais unie“.

V. 919. hört' *C* hör' *W* mit den früheren Drucken.

V. 933. Gefiel' *W* (in den Lesarten) Gefiel die Drucke.

V. 1294. bereitet *W* (in den Lesarten vermutungsweise bereit entsprechend Voltaire, V. 1088: „Sachez que je suis prêt“).

V. 1370. Friedens] Feindes *BC*.

V. 1446 f. Niemand bis würdig] Im Original, V. 1222, gefälliger: „De qui dans l'univers peut-il être jaloux?“

V. 1548—50. Deutlicher Voltaire, V. 1309—11:

„C'e n'est point en ces lieux, comme en d'autres climats,
Où le sexe, élevé d'une triste gêne,
Marche avec les héros et s'en distingue à peine.“

V. 1780—84. Eine feine Abdämpfung gegenüber der Bravade von den „héros de la France, des Rolands, des Lisois“ in Voltaires Versen 1509—12, der auch der Ersatz der Lisois, fabelhafter Helden aus dem Gefolge Karls d. Gr., durch den bekannteren Tristan dient.

V. 1912. Sollt' *BC*.

Chöre aus Racines „Athalie“ (S. 442—444).

V. 1—48 zum erstenmal aus dem Nachlaß veröffentlicht von Bernhard Suphan im „Jahrbuch“, Bd. 16, S. 35—43 (1895).

Einleitung des Herausgebers (S. 442—443).

S. 442, Z. 16 f. Vgl. statt vieler Belege den Brief an Frau v. Stein vom 26. Januar 1786: *WIV*, Bd. 7, S. 171.

Z. 17—19. Vgl. Suphan, S. 39 und Anm. 2.

Z. 20. Vgl. *WIV*, Bd. 9, S. 129 27—130 5.

S. 443, Z. 3 f. Vgl. darüber Suphan, S. 40—43.
Z. 4 f. Cramers Übersetzung lautet nach dem Abdruck bei Suphan, S. 41:

[1] „Laut durch die Welten tönt Jehovas großer Nahme!
Unser Loblied erschall! Ihn verehre sein Volk!

Eh' noch Bergen und Felsen die Feste gesenkt ward,
War Gott! war Gott! bringet Lob ihm und Dank.

[2] O du göttlich, segenvoll Gesetz!
Quell des Lebens! Reich an Heil und Wonne!
Säumet auch wer? schöpfet nicht gern Entzückung
Aus dem Strom dieses Quells, wem der himmlische rann?

[3] Beglückt, beglückt tausendmal!
Das Kind, das sich der Herr zum Dienst früh auserkohr!

[4] Doch Wehklag' faßt noch einst, und Entsetzen die Rotte,
Wenn sich Jehova aufmacht, Uns ein Rächer!
Dann tödtet sie seiner Herrlichkeit Glanz!
Aber wir mit Asoor und mit Psaltergesange,

Wir frohlocken dem Retter!
Ein Triumphlied erhöht des Helden starken Arm!

[5] O möchte Gott! ach, seine Stimm' uns tönen!
Erquickung uns! wie den Blumen der Thau,

Ach, wie der Rose Sarons
Am schwülen Tag kühler Thau Labung ist.

[6] O Drohung! o Verheißung! o dämmerndes Geheimniß!
Wie viel Weh! wie viel Glück hüllt in Nacht uns dein Schos!

Vermählt auch wohl mit so feurigem Zorne
Sich neue Vaterhuld?

[7] Wohlan! Kinder Aarons!
Wohlan! hinab zum Streit!
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —
— — — Für Gott fließt euer Blut!
Sieg oder Tod! Für Gott entblößet ihr das Schwerdt!

V. 16. Bei Suphan, S. 36, fehlt einmal beglückt.
V. 22. den] die *W.*
V. 23. Der] Die *W.*
V. 24. nahn, *W.*
V. 25. Jeden bis verehrt.] Deinem Dienst sich nicht weihn. *W.*
V. 27. wähltest, *W.*
V. 28—31. Dafür *W*: Dich zu schaun in der Klarheit. Preise nun der Gesang Dein Reich und Deine Macht.
Fragm. 1 und 2 = Racines „Athalie", Akt 1, Sz. 4, V. 1—4 und V. 37—40.
„ 3 „ 4 = „ „ Akt 2, Sz. 9, V. 36—37 und V. 77—82.
„ 5 = „ „ Akt 3, Sz. 7, V. 38—41.
„ 6 = „ „ Akt 3, Sz. 8, V. 26—29.
„ 7 = „ „ Akt 4, Sz. 6, V. 1—5.

Die Mohrin. König Ödipus. Bertram (S. 445—451).

Einleitung des Herausgebers (S. 445—446).

S. 445, Z. 5—10. Die Einsiedelsche Übersetzung der Verse aus Terenz' „Eunuchen", Akt 5, Sz. 8, V. 42—50, ist *W*, Bd. 11, S. 449 angegeben.

Z. 11. Nach Burkhardt, S. 46—48 und S. 127, am 19. Febr. und 7. u. 21. März in Weimar, am 25. Juli in Lauchstädt.

Z. 12—15. Sie sind teils eine freie Gestaltung des Inhalts von V. 752 u. 800—803 des Originals, teils enthalten sie wörtliche Anklänge.

Z. 18. Der Brief ist veröffentlicht *W*, Bd. 11, S. 450.

S. 446, Z. 2—4. Vgl. *W III*, Bd. 6, S. 25₃, 61₇, 14, 15, 20 f., 64₂₃.

Z. 5. Der Brief ist zum Teil veröffentlicht *W*, Bd. 11, S. 450 f.

Z. 15. Der Aufsatz ist von Bernhard Suphan abgedruckt im „Jahrbuch", Bd. 12, S. 22 (1891).

S. 447. Nach V. 8 folgt im Entwurf:

Wenn Liebe ſich begegnet wenn ſie ſcheidet
Auf Herzen die ſich einen [aus vereinen], die zerbrechen
Schaut trohnend lachend deine Schönheit. Bertram
O Bertram! Süß [zuerst ⟨Wie, O wie ſüß⟩] vertraut ſich
Der lauſchenden Nacht der Nahme des geliebten

Inhalt.

	Seite
Dramatische Fragmente und Einzelheiten	5
Prometheus	7
Elpenor	29
Nausikaa	70
Pandora	76
Die Befreiung des Prometheus	121
Mahomet	125
Bruchstücke einer Tragödie [aus der Zeit Karls des Großen]	129
Anekdote zu den Freuden des jungen Werthers	140
Belsazar. Der Tugendspiegel. Zwei angefangene Jugendarbeiten	144
Cäsar	148
Hanswursts Hochzeit	151
Falstaff	158
Schillers Totenfeier	162
Opern-Fragmente	169
Der Zauberflöte Zweiter Teil	171
Die ungleichen Hausgenossen	205
Gesänge aus der Oper „Die vereitelten Ränke“	230
Circe	257
Der Löwenstuhl	260
Feradeddin und Kolaila	273
Die Mystifizierten. Paralipomena zum „Groß-Kophta“	277
Übersetzungen	293
Szene aus Corneilles „Lügner“	295
Mahomet. Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach Voltaire	299
Tankred. Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach Voltaire	368
Chöre aus Racines „Athalie“ der Schulzischen Komposition untergelegt	442
Die Mohrin. König Ödipus. Bertram	445
Anmerkungen des Herausgebers	452

Druck vom Bibliographischen Institut in Leipzig.

PT
1891
C00
Bd.20

Goethe, Johann Wolfgang von
Werke

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY